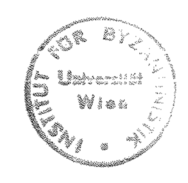
JAHRBUCH
DER ÖSTERREICHISCHEN
BYZANTINISTIK

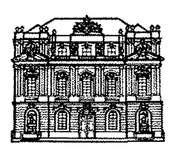
Herausgegeben

von

HERBERT HUNGER

23. BAND





VERLAG
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1974

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK

Herausgegeben von der Kommission für Byzantinistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Byzantinistik der Universität Wien unter der Leitung von Prof. Dr. H. Hunger.

Redaktion: Doz. Dr. Johannes Koder
Institut für Byzantinistik der Universität Wien, A-1010 Wien, Hanuschgasse 3/I

FORTSETZUNG DES JAHRBUCHES DER
ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISCHEN GESELLSCHAFT
BEGRÜNDET VON W. SAS-ZALOZIECKY

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium
für Wissenschaft und Forschung

— ISBN 3 7001 0077 9

In der Garmond Modern Extended gedruckt bei E. Becvar, A-1130 Wien

INHALTSVERZEICHNIS

SIGLENVERZEICHNIS

AAA Acta Apostolorum Apocrypha
AASS Acta Sanctorum
ABME Ἀρχεῖον τῶν Βυζαντινῶν Μνημείων τῆς Ἑλλάδος
ABSA Annual of the British School at Athens
ACO Acta Conciliorum Oecumenicorum
AD Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον
AE Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς
AnBoll Analecta Bollandiana
BBA Berliner Byzantinistische Arbeiten
BCH Bulletin de Correspondance Hellénique
BHG Bibliotheca Hagiographica Graeca
BKV Bibliothek der Kirchenväter
BNJ Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher
BollGrott Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata
BSl Byzantinoslavica
BV Byzantina Vindobonensia
Byz Byzantion
BZ Byzantinische Zeitschrift
CahArch Cahiers Archéologiques
CFHB Corpus Fontium Historiae Byzantinae
CIC Corpus Iuris Civilis
CIG Corpus Inscriptionum Graecarum
CIL Corpus Inscriptionum Latinarum
CSEL Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
CSHB Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae
DACL Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie
DChAE Δελτίον τῆς Χριστιανικῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας
DHGE Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques
DIEE Δελτίον τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρείας τῆς Ἑλλάδος
DOP Dumbarton Oaks Papers
DOS Dumbarton Oaks Studies
DOT Dumbarton Oaks Texts
EEBS Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν
EkklAl Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια
EO Échos d'Orient
EPhS Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος
FGH Die Fragmente der griechischen Historiker (Jacoby)
FHG Fragmenta Historicorum Graecorum (Müller)
GCS Die griechischen christlichen Schriftsteller
GRBS Greek, Roman and Byzantine Studies
Hell Ἑλληνικά
IG Inscriptiones Graecae

IRAIK Izvěstija Russkago Archeologičeskago Instituta v Konstantinopolě
JbAC Jahrbuch für Antike und Christentum
JHSt Journal of Hellenic Studies
JÖB Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik (1969ff.)
JÖBG Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft (1951—1968)
JRSt Journal of Roman Studies
LThK Lexikon für Theologie und Kirche
Maked Μακεδονικά
MGH Monumenta Germaniae Historica
MIÖG Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MM Miklosich-Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi
MMB Monumenta Musicae Byzantinae
MPER Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien (Papyrus Erzherzog Rainer)
NE Νέος Ἑλληνομνήμων
OC Orientalia Christiana
OCA Orientalia Christiana Analecta
OCP Orientalia Christiana Periodica
OrChrist Oriens Christianus
PAE Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας
PG Patrologia Graeca
PL Patrologia Latina
PO Patrologia Orientalis
RAC Reallexikon für Antike und Christentum
RB Reallexikon der Byzantinistik
RbK Reallexikon zur byzantinischen Kunst
RE Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
REArm Revue des Études Arméniennes
REB Revue des Études Byzantines
REG Revue des Études Grecques
RESEE Revue des Études Sud-Est Européennes
RhM Rheinisches Museum für Philologie
ROC Revue de l'Orient Chrétien
RSBN Rivista di Studi Bizantini e Neoellenici
SBN Studi Bizantini e Neoellenici
SC Sources Chrétiennes
Script Scriptorium
SK Seminarium Kondakovianum
StT Studi e Testi
ThEE Θρησκευτικὴ καὶ Ἠθικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία
TM Travaux et Mémoires
TU Texte und Untersuchungen
VV Vizantijskij Vremennik
WBS Wiener Byzantinistische Studien
WSt Wiener Studien
ZMNP Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija
ZRVI Zbornik Radova Vizantološkog Instituta

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

KURT TREU/BERLIN

VIER WIENER SEPTUAGINTAFRAGMENTE

Die hier vorzulegenden Stücke aus der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien entstammen sämtlich der byzantinischen Periode Ägyptens. Die Septuaginta gehört nicht zur byzantinischen Literatur, und insofern mag man zweifeln, ob ihre Textzeugen in eine byzantinistische Zeitschrift gehören. Aber diese Texte bezeugen, was die Griechen in byzantinischer Zeit lasen, welche Traditionen bei ihnen weiterwirkten. Sie ergänzen in einer unmittelbaren und handfesten Weise die literarischen Testimonien: zu den Zitaten der Byzantiner aus alten Büchern, den Anspielungen und den übrigen Einwirkungen treten die Abschriften dieser alten Bücher, die durch die Jahrhunderte angefertigt wurden. Sie bezeugen damit das jeweils lebendige Interesse wie auch den Wechsel, dem es ausgesetzt war. Ägypten mit seinen Papyrusfunden muß uns dabei als Exempel dienen und zugleich als Ersatz für die übrige byzantinische Welt, aus der wir keine vergleichbaren Funde haben.

Daß unter den Papyrusfunden die Theologica so stark hervortreten, entspricht dem Zug der Zeit. Aber immerhin ist es charakteristisch für die Symbiose von Religiösem und Profanem in der byzantinischen Kultur, daß neben den Handschriften der Bibel gleich die Homers — der Bibel der Griechen — rangieren. Und so ist auch die übrige klassische Literatur in byzantinischer Zeit weitergegeben worden. Das gilt nicht nur für jene Teile, die eben dadurch bis auf uns gekommen sind, sondern auch für Werke wie die des Menander, die später verlorengingen, aber noch bis zum Ausgang der Antike in Ägypten abgeschrieben wurden.

Die Bibel und Homer haben, was die Papyrusfunde angeht, auch das gemein, daß Fragmente aus ihnen relativ leicht zu identifizieren sind. Selbst bei ganz kleinen Stücken ermöglichen es die Hilfsmittel, sie zu identifizieren, wenn sie von hier stammen, während sie sonst in dem großen Fonds der „Wartetexte" verbleiben müßten, bis glückliche Zufälle oder besondere Hartnäckigkeit weiterhelfen. So war auch bei den vier Fragmenten die Identifizierung möglich, selbst bei einem so kurzen Stück wie Nr. III, wo das Verbum Z. 4 auf die Spur führte. Bei Nr. I, wo der Erfolg nur teilweise eintrat, gab schon die äußere Form — die Schreibung in Sinnzeilen — einen Anhaltspunkt.

Die umfangreichste Publikation von Wiener Biblica verdanken wir Peter

Sanz[1]. Gegenüber den 31 von ihm veröffentlichten Septuaginta-Texten stellt unser Zuwachs nur eine kleine Nachlese dar. Die Fragmente fanden sich in Mappen, in denen Sanz Bruchstücke vereinigt hatte, die ihn interessierten. Man wird also annehmen dürfen, daß ihm selbst die Identifizierung gelungen wäre, hätte er noch dafür die Zeit gehabt[2].

Während ein Fragment des Römerbriefes sich als zusammengehörig mit einem von Sanz publizierten Stück erwies[3], bestehen zwischen unseren vier Texten und den von Sanz veröffentlichten keine solchen Zusammenhänge. Zu seinen 20 Psalmtexten (Nr. 5—24) treten zwei weitere, als Erinnerung daran, daß der Psalter das meistbezeugte Bibelbuch ist. Zu dem einzigen Jeremias-Fragment (Nr. 29) kommt ein zweites, älteres. Nicht belegt bei Sanz war das Buch Job[4]. Wir geben die Stücke, wie üblich, in der Reihenfolge der Septuaginta-Ausgaben[5].

Die Bedeutung neuer Texte für die Textgeschichte hängt in der Regel von ihrem Alter oder von ihrem Umfang ab. In beidem bieten unsere Stücke wenig Aufregendes.

Buchgeschichtlich fügen sie sich in das bekannte Bild. Alle vier Stücke stammen aus Kodizes, drei sind auf Pergament, eines (Nr. I) auf Papyrus geschrieben. Die Erfahrung bestätigt sich, daß der Papyruskodex sich neben dem jüngeren Pergamentkodex noch bis in die Spätzeit des byzantinischen

[1] P. Sanz, Griechische literarische Papyri christlichen Inhaltes I. Biblica, Väterschriften und Verwandtes (*MPER* N. S. 4). Baden bei Wien 1946. Die von H. Gerstinger in der Vorbemerkung S. 3 angekündigte Publikation weiterer Texte aus dem Nachlaß von Sanz ist — mit Ausnahme von einem „Fragment eines neuen Kanon des Andreas von Kreta“ (hrsg. v. H. Hunger in *JÖBG* 4 [1955] 1—11) — m. W. nicht erschienen. Seine in der Papyrussammlung vorhandene ungedruckte Dissertation enthält eine Anzahl von Texten, die nicht in den genannten Teil I Aufnahme gefunden haben. Ihre Veröffentlichung im Druck bleibt ein Desideratum.

[2] Während eines Besuches in Wien Nov./Dez. 1972 sah ich die Mappen durch und kopierte mir einige Stücke, von denen sich dann vier als LXX erwiesen. Frau Dr. Helene Loebenstein, die Leiterin der Papyrussammlung, erteilte mir die Publikationserlaubnis, stellte mir die Fotos zur Verfügung und beantwortete in liebenswürdiger Weise mehrere Rückfragen. Herr Michael Fackelmann unterstützte mich bei der Arbeit in Wien und gab mir die technischen Daten an. Dr. Otto Kresten überprüfte Datierungen und zweifelhafte Lesarten an den Originalen. Ihnen allen danke ich sehr herzlich.

[3] G. 26 083, zu Sanz Nr. 42. Wird veröffentlicht in der Festschrift für G. D. Kilpatrick im Rahmen eines Artikels „Papyri und Majuskeln“.

[4] Alle drei Schriften sind vertreten in einer Berliner Nachlese: K. Treu, Neue Berliner Septuagintafragmente. Arch. f. Papyrusforschung 20 (1970) 43—65, Taf. 1—7.

[5] Septuaginta, id est Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes, ed. A. Rahlfs, 2 Bde. Stuttgart 1935. Zu Nr. I—II s. die editio maior: Septuaginta. Societatis Scientiarum Gottingensis auctoritate edidit A. Rahlfs, X: Psalmi cum odis. Göttingen 1931, zu Nr. IV ebenda Bd. XV: Ieremias, Baruch, Threni, Epistula Ieremiae, ed. J. Ziegler. Göttingen 1957.

Ägyptens behauptet, und zwar in durchaus ansehnlichen Exemplaren. Die beiden Psalmkodizes, das ältere, fast zierliche Pergamentbuch in der ‚Bibelmajuskel‘ (II) und der spätere, äußerst großzügige Papyruskodex (I), jeder in seiner Weise sorgfältig hergestellt, belegen die Vielfalt der äußeren Möglichkeiten. Sorgfältig geschrieben ist auch das früheste Stück (IV), während das Job-Fragment (III) der Schriftqualität nach niedriger steht. Die Kodexform erlaubt es, bei bekannten Texten auch von kleinen Fragmenten auf das Aussehen des ursprünglichen Buches zu schließen. Bleiben solche Schlüsse auch mit Unsicherheiten belastet, so helfen sie doch, sich eine Vorstellung von dem ganzen Band zu machen, von dem weiter nichts als ein Fetzen geblieben ist.

I. Psalm 31, 9b—10b (G 29491)

Bruchstück (7,4 × 5,6 cm) eines großformatigen Papyruskodex aus grobem, dunkelbraunem Material mit breiten Rändern. Dunkelbraune Eisengallustinte. Große Buchschrift etwa des 6. oder vielleicht 7. Jahrhunderts, dem „koptischen“ Typ nahe. Buchstaben ca. 5 mm hoch. Stichische Schreibung, mit starkem Einzug (mindestens 3—4 Buchstabenbreiten) der untergesetzten Halbversenden. Halbverse beginnen a linea ohne weitere Hervorhebung. Auch am Schluß Einzüge. Volle Zeilen enthielten ca. 20 Buchstaben. Z. 3 enthielt einen vollen Halbvers ohne Unterzug = 21 Buchstaben, aber möglicherweise etwas gedrängt. Der Schriftspiegel könnte demnach ca. 14 cm breit gewesen sein. Auf der Verso-Seite links und auf der Rekto-Seite rechts ist der sehr breite Freirand erhalten (bis 4,2 cm).

Das Problem des Stückes liegt in der Zuordnung der beiden Seiten. Der Text der Verso-Seite ist eindeutig zu bestimmen. Die andere Seite trägt äußerlich identische Merkmale, aber die Schriftreste fügen sich nicht in den Kontext. Ginge sie voraus, so wäre hier Text vom Anfang von Ps. 31 zu erwarten. In Z. 10f ließe sich zwar 31, 2b ergänzen: [ουδε εστιν εν τω στ]ομα | [τι αυτου δολος], aber die übrigen Reste passen nicht. Falls die andere Seite nachfolgt und sich an Ps. 31 (der mit Vers 11 endet) der folgende Psalm anschließt, so könnte man an 32, 6b denken. Auch hier käme ein στ]ομα | [ans Zeilenende, doch läßt sich εστερεωθησαν 6a nicht mit den Resten von Z. 8 harmonisieren. Andere Lösungen können nur erwogen werden: Kontext, aber stärkere Textvarianten? Solche sind nicht bezeugt. Auswahlkodex, so daß auf Ps. 31 ein nicht direkt anschließender folgte? Eine Durchmusterung hat mir keine Möglichkeit dafür gezeigt. Koptische Übersetzung? Der unsichere Buchstabe Z. 8 (und 12?) könnte evtl. kopt. ϫ sein. Bilingue Psalterhandschriften kommen vor, aber im sahidischen Text von Ps. 31f. finde ich nichts Passendes. Die von C. Wessely edierten „Sahidisch-griechischen Psalmenfragmente“ (Wien

1907) bieten auch Teile von Ps. 31 (4—7 u. 11 gr., dann 1—4 sahidisch), gehören aber nicht hierher.

Zum Text: Der Pap. teilt nicht die Variante 10b τους δε ελπιζοντας von Sa La Ga Clem. Alex. strom. IV 110, 1 St.

Text

	Verso	Ps. 31
	εν̣ [χαλινω και κημω τας σι]	9b
	[αγονας αυτων αγξαι]	
	των μ[η εγγιζοντων προς σε]	9c
	πολλα[ι αι μαστιγες του]	10a
5	[αμαρτωλου]	
	τον̣ [δε ελπιζοντα επι κ̅ν̅]	10b
	[ελεος κυκλωσει]	
	Rekto	
		].αχ̣ε
		]
10		]ο̣μα
		]
		].

1 Vom ν nur unteres Drittel erhalten, aber nicht zweifelhaft.
2 Weit eingerückt. Auf Höhe des μ von Z. 3 eine Tintenspur, könnte z. B. die linke untere Spitze von α sein, doch sehr unsicher.
7 Vom Pap. so viel erhalten, daß mit Sicherheit die Einrückung angenommen werden kann.
8 Am Anfang Spitze eines Schaftes erhalten, α wahrscheinlich, κ eher als χ, unsicher, ε sicher.
9 Pap. leer, Einrückung mindestens 3—4 Buchstaben.
10 Statt ο auch ω möglich, da nur Rundung rechts erhalten.
11 Pap. weggebrochen, Zeile könnte eingezogen oder voll sein.
12 Nur vom letzten Buchstaben Reste erhalten, unsicher.

II. Psalm 77, 48—52. 60 (?)—66 (G 35781)

Bruchstück (4,5×2,7 cm) vom inneren Teil eines Kodexblattes, dunkelbraunes Schafspergament. Vom Freirand noch 2—3 mm erhalten. Fleischseite beeinträchtigt, Haarseite gut erhalten. Tiefschwarze Rußtinte. Kleine, sorgfältige Bibelmajuskel vielleicht noch vom Ende des 4. Jahrhunderts. Buchstaben 2 mm hoch. An Lesezeichen nur die diakritischen Punkte über ϋ Z. 15 erhalten. Stichische Schreibung, soweit erkennbar, ohne Ein- bzw. Ausrükkungen und im erhaltenen Teil auch ohne Unterzüge. Buchstabenzahl je nach Länge der Stichoi zwischen 21 (Z. 20, bei Kürzung des Nomen sacrum) bzw. 22 (Z. 3) und 38 (Z. 9), wobei längere Zeilen am Schluß zusammengedrängt werden (Z. 22 mit 37 Buchstaben). Im zwischen Vorder- und Rückseite fehlenden Teil überschreiten V. 55c, 56a und 57a dieses Maximum, und zumindest 55c mit 53 (bei Kürzung 50) Buchstaben hat gewiß zwei Zeilen gebraucht. Für die ursprüngliche Kodexseite ergeben sich mindestens 28, vielleicht bis 30 Zeilen. Dabei ist der Schriftspiegel wegen der sehr langen Zeilen der Quadratform angenähert gewesen (ca. 13×10 cm). Die bei aller Gefälligkeit kompakte Form läßt darauf schließen, daß die Freiränder nicht übermäßig breit waren, der Kodex also ein sehr handliches Format hatte.

Da nur ein schmaler Streifen von den langen Zeilen erhalten ist, enthält das Stück nur in Z. 22 (V. 66a) eine Variantenstelle und geht hier mit dem Sinaiticus gegen den Vaticanus. An zwei weiteren Stellen ist die Lesung nur aus Raumgründen zu vermuten, Z. 11 (V. 52b) allein mit B, Z. 17 (V. 63b) mit B S etc. Weiteres bleibt unsicher. Zur möglichen Auslassung von V. 61b siehe unten.

Text

	Fleischseite	Ps. 77
	[και την] υ̣π̣α̣[ρξιν αυτων τω πυρι]	48b
	[εξαπε]σ̣τειλε̣[ν εις αυτους οργην θυμου αυτου]	49
	[θυμ]ον και ο̣[ργην και θλιψιν]	
	[απο]σ̣τολ̣η̣ν̣ δ̣[ι αγγελων πονηρων]	
5	ω̣δοποιησεν̣ [τριβον τη οργη αυτου]	50
	ουκ εφεισατ[ο απο θανατου των ψυχων αυτου]	
	κ̣α̣ι̣ τα κτην[η αυτων εις θανατον συνεκλεισεν]	
	[και ε]παταξ̣ε̣[ν παν πρωτοτοκον εν Αιγυπτω]	51
	[απα]ρ̣χ̣ην τω̣[ν πονων αυτων εν τοις σκηνωμασι Χαμ]	
10	[και α]πη[ρ]ε̣ν̣ ω̣[ς προβατα τον λαον αυτου]	52
	[και] η̣γα[γ]ε̣ν̣ α̣[υτους ως ποιμνιον εν ερημω]	

1 Nur Reste von der Unterkante, die aber zu den zu erwartenden Buchstaben passen.
5—7 Text vom Zeilenanfang an erhalten, jedoch nichts vom Freirand.

11 ηγαγεν B, ανηγαγεν rell. Die kürzere Lesart aus Raumgründen vorzuziehen.

Haarseite

]. .[
]ṇ εισ̣[
[και συνεκλεισεν εις ρομφαιαν τ]ον λαον [αυτου] 62
15 [και την κληρονομιαν αυτου]ϋπερε̣[ιδεν]
[τους νεανισκους αυτου κατε]φαγεν πυρ 63
[και αι παρθενοι αυτων ουκ επεν]θησαν
[οι ιερεις αυτων εν ρομφαια επεσα]ν 64
[και αι χηραι αυτων ου κλαυσθησο]νται
20 [και εξηγερθη ως ο υπνων κ̅ς̅] 65
[ως δυνατος κεκραιπαληκως εξ] οινου
[και επαταξεν τους εχθρους αυτ]ου ε̣[ι]ς τα οπ̣[ισω] 66
[ονειδος αιωνιον εδωκεν αυτοις]

12—13 In Z. 13 wäre zu erwarten V. 61b [και την καλλονην αυτ]ων εις χ[ειρας εχθρου (εχθρου B′ Sa La Ga TSy = m, bzw. εχθρων Bo R L′ 1219’). Dagegen erheben sich zwei Einwände: a) Die räumliche Verteilung des Textes paßt nicht; vorn stünde zuwenig Text (17 Buchstaben statt sonst 22—27), hinten eher zuviel. Man könnte dem begegnen durch Annahme einer Umstellung . . . αυτων εχθρ]ων εις χ[ειρας]. Jedoch gibt es dafür keinen Beleg. b) Die Reste von Z. 12 passen nicht zu V. 61a. Vom 1. Buchstaben ist eine untere Rundung erhalten, vom 2. zwei Spitzen, also etwa εν. Denkbar wäre folgende Lösung: V. 61b ist ausgefallen. Z. 13 ist 61a [και παρεδωκεν εις αιχμαλωσιαν τ]ην εισχ[υν αυτων]. Der Itazismus für ισχυν ist gängig, und die Spuren vor ν scheinen eher zu η zu passen als zu ω. Z. 12 ist dann 60b σκηνωμα αυτου ου κατεσκηνωσεν εν ανθρωποις (α̅ν̅ο̅ι̅ς̅), entweder -σεν] εν[oder -σ]εν [εν . . .

16—21 Rechter Rand erhalten. Die Zeilen enden ungleich je nach Buchstabenzahl, Z. 20 wegen der Kürze noch vor dem erhaltenen Stück.

22 Letzte Buchstaben kleiner werdend, die verlorenen vermutlich stark gequetscht.

23 Zeile kurz, daher keine Reste mehr unterhalb von Z. 22.

---

17 επενθησαν B′′ Sa R Sy, επενθηθησαν L′ 55 Rahlfs. Die kürzere Lesart aus Raumgründen wohl vorzuziehen.

22 αυτου mit S Bo^{p} Sa^{L} La^{R} Aug Ga L’ = m, gegen αυτων B Bo^{p} R L$^{pau′}$ S^{c} 55.

III. Iob 7, 9b—10. 14 (G 35767)

Schmaler Streifen (1,5×6,8 cm) aus einem Pergamentkodex mit den Schlüssen (Haarseite) bzw. Anfängen (Fleischseite) von 3 bzw. 2 Zeilen in stichischer Schreibung, wobei Z. 2 eingerückt gewesen ist. Feines, hellbraunes Ziegenpergament. Hellbraune Eisengallustinte. Große, grobe und nicht ganz gleichmäßige Buchschrift etwa des 6. Jahrhunderts. Buchstaben 6 mm hoch. In Z. 1 Kürzung des Nomen sacrum anzunehmen. Maximal 22 Buchstaben in der Zeile, so Z. 3, mit bereits zusammengedrängtem Schluß. Breiter Freirand z. T. erhalten.

Aus dem Textabstand zwischen Vorder- und Rückseite ergibt sich, daß der Kodex ursprünglich ca. 19 Zeilen pro Seite hatte. Der Schriftspiegel dürfte dann ca. 15×11 cm gemessen haben, der Kodex mit seinen recht breiten Rändern gegen 21×16 cm. Eine Schätzung des Umfangs des gesamten Textes ist bei der stichischen Schreibung schwierig. Iob dürfte ca. 225 Seiten gefüllt haben, und es ist daher wahrscheinlich, daß der Kodex nur diese eine Schrift enthielt.

Trotz des geringen Umfangs ist vom Text zu erkennen, daß er weder die Sonderlesarten von A† noch die von B teilt.

Iob-Fragmente sind nicht sehr häufig. Es scheint, daß dieses das erste auf Pergament ist.

Text

Haarseite Iob 7
[εαν γαρ α̅ν̅ο̅ς̅ κατ]α̣β̣η̣ [εις] 9b
[αδην ουκετι μ]η̣ αναβη
[ουδ ου μη επιστρεψ]η ετι εις 10

Fleischseite
εκφοβεις̣ [με ενυπνιοις] 14
5 και εν̣ [οραμασιν με . . .]

---

1 Nur unteres Drittel der Buchstaben erhalten, jedoch nicht zweifelhaft.

2 Textverteilung analog zu Z. 3 angenommen, dann Einzug hier.

---

2 ου μη αν αναβη ετι A†

3 ετι om. B

4 δια τι εκφοβεις A†

IV. Jer. 41, 3. 10f.; 42, 9f. 16f. (G 19891)

Bruchstück (8,7×3,2 cm) eines noch zusammenhängenden Doppelblattes mit je 8 Zeilen von den inneren Spalten eines zweispaltigen Pergamentkodex. Feines, mittelbraunes Schafspergament. Helle Rußtinte. Innenrand in voller Breite (1,1—1,2 cm) erhalten, bei f. 1^{v} z. T. auch der Freiraum zwischen den Kolumnen. Kurze Zeilen zu meist 10 oder 11, auch 9, seltener 12 Buchstaben. Linien für jede Zeile, senkrechte Randlinien, am Zeilenende (f. 1^{v}, 2^{v}) öfters überschritten.

Sorgfältige Buchschrift, Buchstaben 2,5—3 mm hoch, an den Zeilenenden z. T. gedrängter, auch verkleinert. 4. Jahrhundert, eher früh als spät. Z. 15 Spiritus (eckig) und Zirkumflex von späterer Hand (mit tiefschwarzer Tinte)

zugefügt, sonst keine Zeichen zu erkennen. Nomen sacrum [πρ̅ς̅] Z. 28 war abgekürzt, dagegen [υιο]υ Z. 26 wohl ausgeschrieben, nicht ungewöhnlich.

Die Berechnung des Textabstandes zwischen den Vorder- und Rückseiten ergibt, daß der Kodex 2 Spalten zu je 26 Zeilen gehabt haben muß, von denen also ein Drittel erhalten ist. Der Schriftspiegel der 2 Spalten dürfte ca. 13×9 cm betragen haben, das Format des Kodex mit Rändern mittlerer Breite ca. 17×12 cm. Der Textabstand zwischen f. 1 und f. 2 zeigt, daß dazwischen ein Doppelblatt fehlt. Das zweitinnerste Doppelblatt eines Quaternio müßte nach dem später zur Regel gewordenen Aufbauprinzip die Seitenfolge Fleisch/Haar — Haar/Fleisch zeigen, also umgekehrt wie in dem vorliegenden alten Kodex.

Eine Schätzung des Gesamtumfangs ergibt, daß das Jeremiabuch ca. 250 Seiten des Kodex füllen würde. Er mag auch noch die zu Jeremia gehörenden Stücke Baruch und Klagelieder enthalten und damit ca. 300 Seiten umfaßt haben. Damit ist es sehr unwahrscheinlich, daß der Band noch weitere Prophetenbücher enthalten hat.

Papyrusfragmente aus Jeremia sind im 3. und 4. Jahrhundert nicht ganz selten. An Pergamentfragmenten waren bisher zwei Wiener Stücke späterer Zeit bekannt, G 39774 (Wessely SPP IX Nr. 5, Litt. theol. 5) aus dem 5. Jahrhundert, G 26093 (Sanz Nr. 29) aus dem 5./6. Jahrhundert.

Der Text zeigt nur eine Abweichung von Ziegler, 41,3 (Z. 5), wo dieser die Sonderlesart von B gegen die gesamte sonstige Überlieferung akzeptiert, und meidet auch die übrigen zahlreichen Varianten.

Text

f. 1r *(Haarseite)* Jer. 41

κα[ι συνλημψει] 3
συνλημ[φθη]
σει και εις [χει]
ρας αυτου δ[ο]

5 θησει κ[α]ι οι ο
φθαλμοι σου
τους οφθαλ
[. . . .] . . . [

2 Von ημ nur untere Spitzen der Schäfte erhalten.
6—7 Text voll erhalten, vom Rand rechts nichts.
8 Nur Spuren.

1 και] οτι *L'* = m; sed Arm; om. Co
2 συνλ-] συλλ- edd.
3—5 και—δοθηση om. A—106 407: homoiot.
3 εις χειρας] εν χερσιν *L'*
4 δοθησει] -ση edd.; παραδοθησει 62
5 οι om. B 46 Ziegler

f. 1v *(Fleischseite)*

[. . . . το]υ απο 10
10 [στει]λαι εκα
[στ]ον τον παι
[δ]α αυτου και

[εκ]αστον την
παιδισκην αυ
15 του και ἔδωσαν 11
αυτο[υς . . .]

f. 2r *(Fleischseite)*

[. . .] . . [. . . . .] 42, 9
και σ[περμα ου]
κ εγεν[ετο ημιν]
20 και ω[κησαμεν] 10
εν σκη[ναις και]
ηκου[σαμεν και]
εποι[ησαμεν]
κατα [παντα]

f. 2v *(Haarseite)*

25 [. . . υιοι] Ι[ωνα] 16
[δαβ υιο]υ Ρηχαβ
[την εν]τολην
[του πρ̅ς̅] αυτων
[ο δε λα]ος ου
30 [τος ο]υκ ηκου
[σαν μ]ου δια 17
[τουτο] ουτ[ως]

9 Letzter Buchstabe verkleinert.
14—16 Text voll erhalten (Z. 14 berieben), dazu Rand links.
17 Die Spuren würden am ehesten passen zu [πε]λω[ν και αγρος], doch wäre dann die Zeile mit 13 Buchstaben ungewöhnlich lang (sonst nicht über 12).
18—24 Stark berieben; am deutlichsten jeweils der 1. Buchstabe.
25 Deutliche Unterlänge, paßt zu ι, und zwar eher zum zweiten, weil andernfalls rechts auch der Schaft des zweiten ι zu sehen sein müßte. (Allerdings hat die Handschrift auch kurze Iotas ohne Unterlängen, so daß [υιο]ι[nicht auszuschließen ist.)
26 Kein Kürzungsstrich zu erkennen, daher und aus Raumgründen υιου vermutlich ausgeschrieben wie auch sonst oft.
32 Nur Oberkanten erhalten, aber nicht zweifelhaft.

9 εξαποστειλαι S 46 613 10f. εκαστον] -τος V C (87txt)
11—14 τον παιδα . . . την παιδισκην tr. 410 12—15 αυτου 1∩2 A
13 εκαστον] -τος V C (87mg); om. B—410 239 Bo Arab: cf. v. 9
14f. αυτου] + τον εβραιον και την εβραιαν O—86mg Arm: ex v. 9
15 και εωσαν] και εασαν Q*; και εσωσαν S 544; και εσχωσαν 534; ελευθερους και εδωσαν 233' 710 (om. ελευθ.); pr. ελευθερους προς το μη δουλευσαι (καταδουλουσθαι *L'*) αυτους ετι και επηκουσαν και εξαπεστειλαν (11) και επεστραφησαν μετα ταυτα (+ μετα το εξαποστειλαι *L'* Syhmg) και επεστρεψαν τους παιδας και τας παιδισκας ους εξαπεστειλαν ελευθερους O—Qmg *L'* Arm = m 17f. αγρος . . . σπερμα tr. 26
20 και] αλλα Co ωκησαμεν] ωκοδομησαμεν 62
22f. και εποιησαμεν om. A 407 613 Arab: homoiot.
25f. εστησαν / υιοι Ιωναδαβ υιου Ρηχαβ tr. *L'* LaW Co
26 υιου] οι υιοι S; pr. του 86 27 την om. 62—407
28 αυτων] + ην ενετειλατο αυτοις O—233 L' 106' 239 Sa Arm = m
29 ο δε] και ο S Aeth Arab Arm; om. δε Bo 29f. ουτος] μου A Arab
30f. ηκου[σαν]] -σεν Bc 87 LaW Co Arab Armp
31f. v. 17 om. A 534 Law: homoiar. 32 ουτως om. 26 239

MANFRED KERTSCH / GRAZ

BEGRIFFSGESCHICHTLICHES AUS DEN GRABREDEN GREGORS VON NAZIANZ*

1. οἰκονομία

Es liegt nicht in meiner Absicht, diesen Begriff von zentraler theologischer Bedeutung in seiner ganzen Tiefe auszuschöpfen[1]; es soll lediglich eine Skizze seiner verschiedenen Gebrauchsweisen in diesem begrenzten Teilgebiet des literarischen Werkes Gregors geboten werden.

οἰκονομία tritt uns hier an 5 Stellen entgegen: VII 4, PG 35, 760 B; XLIII 25, PG 36, 532 A. 39, 549 A. 68, 588 C und 69, 589 A. Das Verb οἰκονομεῖν an folgenden Stellen: VII 24, PG 35, 788 B; XVIII 3, PG 35, 988 B. 20, 1008 C. 36, 1033 B. Schließlich noch οἰκονόμος: XVIII 1, PG 35, 985 A. 20, 1008 C. 21, 1009 B und XLIII 81, PG 36, 604 C.

Wie die Zusammensetzung (οἶκος + νέμειν) zeigt, bedeutet οἰκονομεῖν eigentlich: ‚Haus verwalten', verallgemeinernd dann: ‚verwalten' u. ä. in allen möglichen Bereichen[2].

So sagt Gregor von seinem Vater XVIII 20, 1008 C: τῷ ὄντι γὰρ ὡς οἰκονόμος ἀλλοτρίων διενοεῖτο περὶ τῶν ἰδίων, womit er zum Ausdruck bringen will, daß Gregor der Ältere auf Grund seiner Generosität gegenüber den Armen das Familienvermögen nicht nur als sein eigenes, sondern gewissermaßen auch als Vermögen der anderen betrachtete, dessen ‚Verwalter' er war. Ein paar

---

* Vorbemerkung: Die Beschränkung auf diese vier Reden erklärt sich daraus, daß mir für sie ein vollständiger Wortindex zur Verfügung steht, den ich als Ausgangsbasis für meine Untersuchung genommen habe.

[1] Hierfür verweise ich auf die einschlägige Literatur: neben den Artikeln οἰκονόμος und οἰκονομία von MICHEL, in: KITTEL, *Theol. Wb. zum NT* 5, 151ff., sowie dem von GOETZMANN, in: *Theol. Begriffslexikon zum NT* 2/1 (1969) 642ff. seien erwähnt: H. THURN, Οἰκονομία. Von der frühbyzantinischen Zeit bis zum Bilderstreite. Diss. München 1959/60; J. REUMANN, Οἰκονομία as „Ethical Accomodation" in the Fathers, and its Pagan Backgrounds. *Studia Patristica* 3/1 (*TU* 78) (1961) 370—379, und — von soziologischer Seite dem Begriff nachgehend — F. WAGNER, Das Bild der frühen Ökonomik (*Salzburger Sozialwiss. Stud.* 1). 1969, mit weiterer Lit.

[2] S. dazu WAGNER, a. O. 56ff., wo er sich auf die Untersuchung K. SINGERS, Oikonomia, an Inquiry into Beginnings of Economic Thought and Languages. *Kyklos* 11/1 (1958) stützt.

Zeilen weiter lesen wir in derselben Rede (21, 1009 B), daß die Eltern Gregors die gleiche προθυμία τοῦ παρέχειν aufwiesen, also auch hier, wie in den anderen Tugenden, miteinander wetteiferten, wobei aber Gregor der Ältere die Realisierung dieser προθυμία zum größten Teil in die Hand seiner Frau legte, als der ‚besten und zuverlässigsten Fürsorgerin in solchen Dingen' (ὡς ἀρίστης οἰκονόμου τῶν τοιούτων καὶ πιστοτάτης). In diesen Zusammenhang gehört auch die Stelle aus der Rede auf Basilius, wo der Redner gegen Ende die Zuhörer pathetisch anruft, sich um ihn zu sammeln, um die mannigfaltigen Tugenden des Verstorbenen ins Gedächtnis zu rufen und zu erzählen, XLIII 81, 604 B—C[3]; demnach sollen ihn die Reichen als einen Mann preisen, der ihnen zeigte, wie man mit dem Reichtum umzugehen hat: ἡ εὐπορία (st. οἱ εὔποροι), τὸν οἰκονόμον (sc. διηγούμενοι καὶ ζητοῦντες).

In der Rede auf den Vater (XVIII 36, 1033 A—B) berichtet uns Gregor, jener sei in halbtotem Zustand nach Caesarea gereist, um die Wahl des Basilius zum Bischof der Stadt durchzusetzen; durch diese Anstrengung sei er wundersamerweise gesundet und habe so seiner Mission obliegen können (οἰκονομεῖ im weiteren Sinn des Verwaltens: negotium administrat, wie bei Migne richtig übersetzt ist).

Von der Verwaltung der menschlichen Dinge durch Gott heißt es XVIII 20, 1008 C: τίς δὲ τὰ οἴκοι φιλοσοφώτερος, ἐπειδὴ καὶ οἶκον ἐμέρισεν αὐτῷ (sc. Gregorio patri), καὶ κτῆσιν σύμμετρον, ὁ πάντα καλῶς καὶ ποικίλως οἰκονομῶν Θεός; die πολύτροπος τοῦ Θεοῦ φιλανθρωπία wird mit der περὶ τὸ ἡμέτερον γένος οἰκονομία in Rede XLIII 25, 532 A zusammengestellt. Dort bedeutet οἰκονομία ganz allgemein die ‚göttliche Fürsorge für die Menschen'[4].

Schwieriger zu umreißen scheint mir der Begriff VII 4, 760 B zu sein, wo Gregor sagt, daß seine Eltern πάσης εὐδαιμονίας μέτρον ἐπλήρωσαν, πλὴν τῆς τελευταίας ταύτης, ὡς ἂν οἰηθείη τις, εἴτε δοκιμασίας χρὴ λέγειν, εἴτε οἰκονομίας. Hier wäre man wegen δοκιμασία, der „Prüfung" und der daraus zu erwartenden „Bewährung des anvertrauten Heiles"[5], geneigt, οἰκονομία im Sinne des „Heilsplanes Gottes"[6] zu fassen; doch dürfte dem Wort eine eher neutrale Bedeutung zugrunde liegen, wie etwa: „fürsorgliche Anordnung" Gottes in diesem konkreten Fall, und zwar wegen der folgenden Epexegese: ἡ δέ ἐστιν,

[3] διηγούμενοι καὶ ζητοῦντες fasse ich als ὕστερον πρότερον, dessen Singularität die Ursache der Entstehung der vereinfachenden Variante ζηλοῦντες (= μιμούμενοι) gewesen sein mag.

[4] Vgl. die Stellen bei LAMPE, A Patr. Greek Lex., s. v. C 3; über die φιλανθρωπία Gottes W. VÖLKER, Gregor v. Nyssa als Mystiker. Wiesbaden 1955, 44ff.

[5] S. GRUNDMANN, in: KITTEL, *Theol. Wb. zum NT* 2, 259/60 s. v. δόκιμος; vgl. auch HAARBECK, *Theol. Begriffslex. zum NT* (1967) 115—117 s. v. „Bewährung".

[6] S. MICHEL, a. O. 154f., 2; GOETZMANN, *Theol. Begriffslex. zum NT* 2/1 (1969) 643, 2 s. v. „Haus".

. . ., τὸν σφαλερώτερον τῶν παίδων δι' ἡλικίαν προπέμψαντες, οὕτως ἤδη καταλῦσαι τὸν βίον ἐν ἀσφαλείᾳ κτλ., womit ausgedrückt wird, daß die Eltern dank dieser οἰκονομία, ich möchte fast sagen: dieses „Ratschlusses Gottes", der Sorge um ihren wegen seiner Jugend „unbeständigeren" Sohn[7] enthoben waren, da sie ihn bei Gott in Sicherheit wußten.

In der ganz allgemeinen Bedeutung eines „planmäßigen Vorgehens" o. ä. begegnet uns οἰκονομία XLIII, 39, 549 A. Dort lobt Gregor die feste Haltung seines Freundes Basilius gegenüber einigen Leuten, die ihn der Überheblichkeit ziehen, ohne seine aus der gegebenen Situation erklärliche οἰκονομία zu kennen. Der jüngste Übersetzer dieser Rede, Metallenos[8], gibt die angezogene Stelle τῶν ταύτην ἀγνοησάντων τὴν οἰκονομίαν passend mit ποὺ δὲν ἐγνώριζον τὸν βαθύτερον σκοπὸν τῶν ἐνεργειῶν του (etwa: „den tieferen Sinn seiner Handlungen") wieder. In diesem Sinne möchte ich auch die Stelle aus derselben Rede, 68, 588 B/C verstanden wissen, wo Gregor, Basilius' Zurückhaltung in der Frage der Gottheit des Hl. Geistes verteidigend[9], berichtet, Basilius habe vom Hl. Geist selbst sowie von seinen Anhängern Nachsicht für seine οἰκονομία in der Hl. Geist-Terminologie erbeten[10]. Bald darauf, 69, 589 A, geht es um dieselbe von Basilius für sich in Anspruch genommene „Wortbeschränkung" bei der Behandlung des Hl. Geistes, wie schon Billy richtig erkannt zu haben scheint, nicht *de quodam praedicandae veritatis modo*, wie die Mauriner mit einem Scholiasten meinen (s. bei Migne z. St.); diese Deutung legt schon der Gegensatz von παρρησία nahe, die Basilius Leuten wie Gregor in dieser Frage zugesteht[11]. Daran schließen sich leicht die Stellen XVIII 3, 988 B und XLIII 68, 588 A. An ersterer fordert der Redner Basilius auf, seinerseits eine Grabrede auf den verstorbenen Gregor den Älteren zu halten: . . . ἀπόδος ἑκάστῳ τὸ πρόσφορον, καὶ οἰκονόμησον ἐν κρίσει τὸν λόγον, ... Auf die folgende rhetorische Frage οἰκονομήσεις δὲ πῶς; gibt dann Gregor die entsprechenden Richtlinien. Basilius soll also die Rede in wohlüberdachter Form halten. Der hierbei gebrauchte Ausdruck οἰκονομεῖν τὸν λόγον ἐν κρίσει entstammt dem Psalm Nr. 111, 5 und wird auch von anderen Kirchenvätern gebraucht, so von Origenes, in Jeremiam hom. XVIII (PG 13, 496 B) und von Basilius, de fide 2 (PG 31, 680 C), welch'letztere Stelle beson-

[7] Caesarius neigte zeitweilig zu mehr weltlichem Tun: s. HAUSER—MEURY, Prosopographie zu den Schriften Gregors von Nazianz. *Theophaneia* 13 (1960) 48ff., s. v. Caesarius I.

[8] Ἐπιτάφιος εἰς τὸν Μέγαν Βασίλειον, εἰσαγωγή, κείμενον, μετάφρασις, σχόλια. Athen 1968, 85.

[9] S. HAUSER—MEURY, a. O. 43ff. s. v. Basilius II.

[10] Vgl. die A. bei MIGNE, sowie METALLENOS, a. O. 185 z. St.

[11] Im übrigen s. dazu die Interpretation v. METALLENOS, a. O. 10.

ders aufschlußreich ist, da dort der Kontext geradezu einen Kommentar zum Ausdruck abgibt[12]. Desgleichen ist XLIII 68 (PG 36, 588 A) die Rede von der Notwendigkeit, die Basilius je nach der Zeitlage und den Umständen im „richtigen Abwägen der Worte" (οἰκονομεῖν τοὺς λόγους ἐν κρίσει)[13] sah.

Es bleiben noch zwei Stellen: XVIII 1, 985 A und XLIII 40, 549 B. An der ersten gebraucht Gregor das aus dem 1. Korintherbrief, 4, 1f. bekannte Bild, wonach die mit apostolischer Vollmacht und Erkenntnis ausgestatteten Diener Gottes die „Haushalter der Geheimnisse Gottes" sind, für den zu den Begräbnisfeierlichkeiten Gregors des Älteren erschienenen Basilius[14]. Die zweite Stelle ist die semantisch vielleicht interessanteste: Gregor berichtet, daß Basilius nach seiner Wahl zum Bischof von Caesarea seine Gegner für sich zu gewinnen trachtete, was ihm auch gelang, indem er λίαν νεανικῶς καὶ μεγαλοπρεπῶς vorging, ὡς ἄν τις οὐ τὸ παρὸν σκοπῶν μόνον, ἀλλὰ καὶ τὴν μέλλουσαν εὐπείθειαν οἰκονομῶν. Basilius bemühte sich demnach nicht nur um eine temporäre Durchsetzung seiner Interessen, sondern um eine dauernde, die er nur dadurch erreichte, daß er sich ein für allemal Gehorsam „verschaffte". Das ist in der lat. Parallelübersetzung bei Migne sehr gut durch *(ut) oboedientiam procuraret* wiedergegeben. Zufällig deckt sich nämlich das Verb *procurare* seiner Bedeutung nach weitgehend mit οἰκονομεῖν, nur daß bei ihm, entsprechend seinen Bestandteilen, die Bedeutungsentwicklung im umgekehrten Sinn zu οἰκονομεῖν gegangen ist[15].

Gerade dies letzte Beispiel zeigt deutlich, wie verwaschen und dadurch schwer zu umreißen der Bedeutungsbereich der behandelten Wortgruppe ist. Daher rührt auch die Unmöglichkeit, sämtliche ihm inhärente Begriffsnuancen lexigraphisch zu erfassen[16].

[12] In diesem Zusammenhang verweise ich auf einen zwar alten, aber nicht veralteten Kommentar zu Gregors 44. Rede (oratio in Novam Dominicam) v. F. M. A. Haensel, Leipzig 1836, wo dieser 61ff. zu c. 9 (nach seiner Zählung § 22) einige ansprechende Bemerkungen über den Gebrauch von οἰκονομία macht und Parallelstellen anführt, darunter Joh. Chrysost. de sacerd. I 9 (*PG* 48, 631) et II init., die er als *locus classicus* für den hier relevanten Gebrauch von οἰκονομία anführt: vgl. Lampe s. v. οἰκονομία D 6.

[13] Von Metallenos, a. O. 133, passend durch νὰ διευθετῇ τοὺς λόγους του μὲ φρόνησιν wiedergegeben. — Hiermit vergleiche ich die Stelle einer anderen Rede: III, 7, *PG* 35, 524 B warnt Gregor vor dem unüberlegten Gebrauch der Zunge beim Reden über Gott, wobei er rät, Erörterungen dieser Art lieber den οἰκονόμοις τοῦ λόγου zu überlassen, also denjenigen, die mit Bedacht darüber zu reden vermögen. In den gleichen Zusammenhang ist auch der Ausdruck οἰκονομεῖν ἐν κρίσει τὴν ἀλήθειαν τῶν ἡμετέρων δογμάτων II 35 (*PG* 35, 444 A) zu stellen.

[14] S. Michel, a. O. 153; Goetzmann, a. O. 643 III 1b.

[15] Also: von „sorgen (für)", „(ver)schaffen" zu „verwalten".

[16] So kann ich, um ein Beispiel anzuführen, in dem Einteilungsschema von οἰκονομεῖν bei Lampe keinen der zuletzt behandelten Stelle entsprechenden Beleg finden.

2. φιλοτιμία

φιλοτιμία, eines der Erziehungsanliegen der klassischen Paideia[17], verfügt über ein ausgedehntes Bedeutungsfeld, was daran liegt, daß die „Ehrliebe" — wie der Begriff wörtlich zu übersetzen ist — in mannigfaltigen Bereichen zur Geltung kommen kann. Je nachdem, ob die φιλοτιμία im Rahmen des Vertretbaren und Erträglichen bleibt oder darüber hinausgeht, läßt sie eine positive bis negative Wertung zu. Mit dieser Polarität hat sich bereits Aristoteles in der Nikom. Ethik[18] auseinandergesetzt, wo er für das gänzliche Fehlen von „Ehrliebe" den Begriff ἀφιλοτιμία neu prägt[19]. Neben „Ehrliebe" bezeichnet φιλοτιμία dann auch das Objekt selbst, auf dessen Erlangung oder Durchsetzung sie hinzielt. Damit tritt der erste Bestandteil des Wortes mit der Erreichung des Resultats, der τιμή, bedeutungsmäßig außer Funktion. Φιλοτιμία entspricht dann φιλοτίμημα, einem „Ding, auf das man stolz ist"[20].

Um vorerst bei diesem zu verweilen: XVIII, 55 berichtet uns Gregor, sein Vater habe, den widrigen Familienverhältnissen und Umwelteinflüssen zum Trotz, auf erstaunlich raschem Wege zum wahren Glauben gefunden. Indessen, dies Ereignis werde von einem noch denkwürdigeren — das er im nächsten Kapitel schildert — in den Schatten gestellt, und zwar, ὅτι κοινὸν αὐτῷ πρὸς πολλοὺς ἄλλους τὸ φιλοτίμημα (al. φιλότιμον), κτλ., „weil er diesen Ruhm mit vielen anderen teilte", wie Gregor seine Begründung einleitet, in der er erklärt, daß sich alle einmal „von den Worten der Fischer einfangen lassen müssen, wenn auch die einen früher, die anderen später in den Bannkreis des Evangeliums geraten". Φιλοτίμημα ist ein Wort der späteren Gräzität, das erst seit Dio Chrysostomus und Plutarch belegt ist[21].

[17] Vgl. G. Lomiento, Πρᾶγμα e λέξις nell'Exhortatio ad martyrium di Origene. *Vetera Christianorum* 2 (1965) 55.

[18] 1107 b 24ff. und 1125 b 1ff.

[19] S. Dirlmeiers Übersetzung der Stellen, Nikomachische Ethik, Aristoteles' Werke in dt. Übersetzung, 6. Berlin ²1960, 39 u. 85, sowie die A. 2, S. 382; dazu auch Gauthier, L'Éthique à Nicomaque, II (commentaire), 1959, 299f. — Belege für beide Bedeutungsrichtungen von φιλοτιμία aus der Profanliteratur bei Liddell—Scott—Jones, s. v. I 1.

[20] Neben der auch von LSJ dafür herangezogenen Stelle Luc. Tim. 43 zitiert der Thesaurus (Graz 1954) IX 896 C s. v. noch die Gregor-Stelle XVIII 5, 992 B. — Hier möchte ich einmal besonders darauf hinweisen, daß überhaupt viel Material aus Gregors Reden bei Stephanus verarbeitet ist; vgl. auch F. Lefherz, Studien zu Gregor v. Nazianz. Diss. Bonn 1958, 103.

[21] S. W. Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius v. Halikarnass bis auf den zweiten Philostratus. Stuttgart 1887, I 163 u. 378. — Vgl. z. B. Nikephoros, Progymnasmata I, 2 (Rhetores Graeci, ed. Walz, I 424, l. 11—12: . . . ἦν ἄρα καὶ τοῦτο τῆς τύχης οὐδὲν ἧττον τὸ φιλοτίμημα, etwa: „das war nun ein ebenso großer Glückstreffer", mit Bezugnahme auf das saftige Weideland des Pferdes, dem der

Nun zu φιλοτιμία: VIII, 22, 813 C besinnt sich Gregor, ehe er zum Schluß kommt, noch eines Ereignisses, das μέγα μὲν εἰς φιλοτιμίαν ἐκείνῃ, μέγα δὲ ἡμῖν εἰς ὑπόμνησιν ἀρετῆς, καὶ πόθον τῆς αὐτῆς ἀναλύσεως. Es handelt sich, wie aus der folgenden Schilderung hervorgeht, um das wundersame Ableben seiner Schwester unter Psalmenversen, die sie in ihren letzten Zügen vor sich hinhauchte. Gorgonias Ruhm besteht darin, daß sie durch ihr vorbildliches Leben die παρρησία, den „freien Zugang zu Gott"[22], gefunden hatte, was sich durch diese Psalmenverse nach außen manifestierte: ψαλμῳδία τὸ ὑπολαλούμενον ἦν, καὶ ψαλμῳδίας τὰ ἐξόδια ῥήματα· εἰ δὲ χρὴ τἀληθὲς εἰπεῖν, μαρτυρία τῆς παρρησίας, μεθ' ἧς ἡ ἔξοδος.

Der Ausdruck εἰς φιλοτιμίαν τινί (εἶναι), ‚jemandem zum Ruhme gereichen', der mir — von den übrigen Gregor-Stellen abgesehen — sonst nirgends begegnet ist, ist vor allem von phraseologischem Interesse. In klassischer Zeit sagte man dafür: ἔστι δὲ τοῦτο τὸ γράμμ', ὦ ἄνδρες δικασταί, ἐκείνῳ μὲν φιλοτιμία πρὸς ὑμᾶς αὐτούς, um ein beliebiges Beispiel (dies aus Demosthenes 20, 69) anzuführen. Der Ersatz des Prädikatsnomen im Nominativ (wie auch im Akkusativ) durch die Präposition εἰς gilt den Fachleuten bald als „späte Ausdrucksform"[23], bald als „Vulgarismus"[24], bald — und dies im biblischen Bereich — sogar als „Hebraismus"[25]. Gegen letztere Ansicht sind wohl mit Recht mehrfach Bedenken erhoben worden[26]. Hier scheint mir Radermacher am ehesten die Wahrheit zu treffen, wenn er, gestützt auf einen Beleg aus Theognis (162: τὸ κακὸν δοκέον γίνεται εἰς ἀγαθόν), dartut, daß die Konstruktion mit εἰς durchaus gutes Griechisch sei, wenngleich sie nach Ansätzen in früher Zeit erst bei Späteren gängig wurde[27]. Dazu lautet meine Frage: Sollte

---

Hirsch nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen hatte, dafür aber weiter in Freiheit leben durfte, während das Pferd gegen das üppige Leben seine Freiheit eintauschen mußte. (S. zur Fabel auch Aristoteles, Rhet. II 20, 1393b 13ff. u. Horaz, epist. I 10, 34ff.)

[22] S. SCHLIER, in: KITTEL, *Theol. Wb. zum NT* 5, 873f. s. v. παρρησία; ferner W. VÖLKER, Gregor v. Nyssa als Mystiker. Wiesbaden 1955, 237f. mit Hinweis auf eine Stelle des Nysseners (ep. 19, 6, ed. W. JAEGER, 8/2, 62, 8f.), wo dieser ähnliches von seiner Schwester Makrina berichtet.

[23] So W. SCHMID, a. O. II 238.

[24] DERS., IV 627.

[25] So namentlich BLASS—DEBRUNNER, Gramm. des neutestamentl. Griech. Göttingen [12]1965, 96f., § 145 sowie 103, § 157.

[26] So schon von J. H. MOULTON, A Grammar of NTGreek[3], I(prolegomena), der freilich in bestimmten Fällen semitische Beeinflussung nicht ganz ausschließt: vgl. vol. II 462 mit weiterführenden Literaturangaben u. Belegen.

[27] L. RADERMACHER, Neutestamentl. Grammatik. Tübingen [2]1925, 21 u. bes. 24; vgl. noch MOULTONS Grammatik III (Syntax v. N. TURNER), 253, § 2 (c) mit Stellenangaben; ferner B. A. VAN GRONINGEN in seinem Kommentar Théognis, le premier livre, Amsterdam 1966, 64 ad loc., der sich auch dagegen verwahrt, bei Theognis wegen der Konstruktion an hellenistischen Ursprung zu denken. — E. MAYSER, Gramm. der griech.

man hier nicht einen ähnlichen Entwicklungsvorgang annehmen dürfen, wie er uns aus der Sprachgeschichte des Lateinischen bekannt ist, daß Wörter und Wendungen, die einst vereinzelt und zaghaft in Erscheinung getreten waren, wieder verschwanden, um erst in der Spätzeit eine bleibende Renaissance zu erfahren?[28]

Nun zurück zu Gregor: XLIII, 77, 600 A—B betont er: 'Εκεῖνο δὲ οὐκ ἔτι μικρόν (wie die soeben geschilderte Nachahmungstendenz von Basilius' Äußerem bei den Leuten seiner Umwelt, wozu es Parallelen aus früherer Zeit gibt[29]), ἀλλὰ καὶ μέγιστον εἰς φιλοτιμίαν εἰκότως, τὸ τυχεῖν ἐκείνῳ ποτὲ πλησιάσαντας, ἢ θεραπεύσαντας, ... Basilius' Nachahmer konnten sich's also mit Recht als Ruhm anrechnen (zu μέγιστον εἰς φιλοτιμίαν ist ἑτέροις hinzuzudenken[30]), den Umgang mit ihm usf. genossen zu haben.

In derselben Rede, Kap. 8, 504 B hat der Redner seine in den drei voraufgehenden Kapiteln breit ausgemalte Schilderung der Härten, die Basilius' Großeltern infolge der grausamen Christenverfolgung unter Maximinus in einer einsamen Gegend des Pontusgebirges durchzustehen hatten, mit der Erzählung eines Wunders, das Gott auf die Bitte um bessere Nahrung den Darbenden erwiesen hatte[31], soeben zum Abschluß gebracht und wendet sich mit einer rhetorisch ungemein eindringlichen Apostrophe an einen imaginären Gegner, der die geschilderten Ereignisse etwa anfechten und lieber an seine heidnischen Mythen glauben will: Σὺ δέ μοι λέγε τὰς 'Ελαφηβόλους σου, καὶ τοὺς 'Ωρίωνας, καὶ τοὺς 'Ακταίωνας, τοὺς κακοδαίμονας θηρευτάς, ὁ ἐμὸς διώκτης (pathetisch für ἀντιλέγων oder dgl.[32]), ὁ τοὺς μύθους θαυμάζων, καὶ τὴν ἀντιδοθεῖσαν ἔλαφον τῆς παρθένου, εἴ τι τοσοῦτον εἰς φιλοτιμίαν ἔστι σοι, κἂν δῶμεν μὴ μῦθον εἶναι τὸ ἱστορούμενον. Der Sinn der etwas gekünstelt wirkenden, weil von einem Ballast unnötiger mythologischer Reminiszenzen überladenen[33] Stelle ist folgender: Selbst wenn wir (was schwerlich geschehen kann) einräumen sollten, daß diese Berichte keine Märchen sind, können sie nur einen sehr zweifelhaften Ruhm für sich buchen, und zwar wegen der unmenschlichen Handlungen, die sie zum Vorwurf haben, wie Gregor im Folgenden näher aus-

---

Papyri aus der Ptolemäerzeit ..., II 2 (Satzlehre), 362ff. zitiert eine Menge hierher gehörender Beispiele, die freilich — der Natur der Papyri entsprechend — vornehmlich der kommerziell-rechtlichen Sphäre angehören. — Synonym mit unserem Ausdruck ist εἰς δόξαν τινὶ εἶναι wie Greg. Naz. or. IV, 23, 552 A.

[28] Ich denke v. a. an Plautus, dessen reicher Wortschatz vielfach erst von späten Epigonen wieder aufgegriffen wurde.

[29] S. Plutarch, De audiendis poetis 8, 30 über Platons u. Aristoteles' Nachahmer.

[30] Vgl. am Anfang des Kap.: ἑτέροις εἰς εὐδοξίαν ἐπενοήθη!

[31] Vgl. LOOFS, *RE f. protestant. Theologie u. Kirche*[3] XII 93, s. v. Makrina 1.

[32] Vgl. METALLENOS, a. O. 31: ποῦ μοῦ ἀντιλέγεις.

[33] Vgl. A. DONDERS, Der Hl. Kirchenlehrer Greg. v. Naz. als Homilet. Theol. Diss. Münster i. Westf. 1909, 117.



führt[34]. Wie vorteilhaft sticht davon der Bericht über die Erlebnisse der Großeltern des Basilius ab! Wenn Gregor es auch selbst nicht wahrhaben möchte[35], so verfolgte er mit dieser breit angelegten Gegenüberstellung wohl auch den Zweck, das beispielhaft geführte christliche Leben der Vorfahren des Basilius nach Kräften zu rühmen, was er anderwärts nicht verhehlt[36].

Am Ende desselben Kapitels (504 C) lesen wir den Satz: Εἰ γὰρ μέγα τοῖς ἄλλοις τὸ προσλαβεῖν τι παρὰ τῶν ἄνωθεν εἰς φιλοτιμίαν, μεῖζον ἐκείνῳ τὸ προσθεῖναι τοῖς ἄνω παρ' ἑαυτοῦ, καθάπερ [ὡς] ῥεύματος ἀνατρέχοντος, d. h.: Während andere vom Ruhm ihrer Vorfahren zehrten, lag Basilius eher daran, seinerseits den Ruhm seiner Ahnen zu mehren[37].

An den übrigen Stellen ist bei der Anwendungsweise von φιλοτιμία kein merklicher Unterschied zum allgemeinen Gebrauch zu verzeichnen. VII, 20, 781 B ruft Gregor anläßlich des Faktums, daß sein Bruder Caesarius in selbstloser Weise sein Vermögen den Armen vermacht hat[38], begeistert aus: Ὦ τῆς φιλοτιμίας! ὢ τῆς καινῆς παρακλήσεως! ὢ τῆς μεγαλοψυχίας τῶν ἐπιβαλλομένων[39]! Zum Vergleich ziehe ich aus klassischer Zeit Aischines 3, 19 heran, wo von der Freigebigkeit der Trierarchen gegenüber dem Staat die Rede ist: (τοὺς τριηράρχους) τὰς πατρῴας οὐσίας εἰς τὴν πρὸς ὑμᾶς ἀνηλωκότας φιλοτιμίαν[40].

XVIII, 21, 1009 C stellt der Redner die auf schnödem Ehrgeiz begründete Freigebigkeit[41] der völlig selbstlosen und uneigennützigen gegenüber, indem er behauptet, daß leicht ein Großzügiger gefunden werden könne, wenn es

[34] Vgl. zu diesen Fabeln das Nonnos-Scholion z. St. *PG* 36, 1061B—C. — Über Euripides als hauptsächlichstes „Repertoire“ für Gregors mytholog. Anleihen: P. Stoppel, Quaestiones de Gregorii Nazianzeni poetarum scenicorum imitatione etc. Diss. Rostock 1881, 11—15; dazu noch die A. 15 z. St. bei Qu. Cataudella, S. Gregorio Nazianzeno, orazioni scelte *Pagine Cristiane* 19. Torino 1935, 163.

[35] Vgl. dasselbe Kap. 504C.

[36] Vgl. Kap. 3, 497B—500A u. dazu den Scholiasten Basilius Minimus (ed. R. Cantarella, *BZ* 26 [1926] 23): ἐξ ἀντιπαραθέσεως τῶν ἑλληνικῶν σεμνολογημάτων διὰ τὰ ⟨τῆς⟩ ἀναιρετικῆς σχήματα, αὔξει ⟨τὴν⟩ τῶν προγόνων τοῦ μεγάλου Βασιλείου εὔκλειαν.

[37] Zur Sache vgl. Kap. 10, 505C über Basilius' Vater: Παντὸς γὰρ κρατῶν ἀρετῇ, παρὰ τοῦ παιδὸς κωλύεται μόνου τὸ πρωτεῖον ἔχειν. Ähnlich orientiert war schon das Streben der großen römischen Führer, die Zeitgenossen und Vorfahren an ruhmvollen Taten zu übertreffen, wie uns u. a. Polybios bezeugt: s. U. Knoche, Magnitudo animi. *Philologus*, Suppl. 27/3 (1935) 22.

[38] Vgl. Seeck, *RE* s. v. Caesarius 3, 1299, 41ff. mit weiteren Belegen.

[39] Zu diesem Verb s. die A. 87 bei Migne.

[40] Vgl. damit wegen ihrer Ähnlichkeit die Stelle aus Dio Chrysostomus, or. 46, ed. v. Arnim, II 77; dazu noch Eusebius, Kirchengeschichte 10, 4, 26, wo sich φιλοτιμία in der Umgebung sinnverwandter Begriffe wie μεγαλοφροσύνη u. μεγαλοψυχία (s. dazu Art. 3) befindet.

[41] Dies Wort ist hier bezeichnenderweise mit τὸ εἰς χρήματα μεγαλόψυχον umschrieben: vgl. Scipios περὶ τὰ χρήματα μεγαλοψυχία bei Polybios 31, 25, 9 (ed. Buettner—Wobst, IV 350).

darum geht, daß sein Geld εἰς τὰς κοινὰς καὶ πολιτικὰς ἀπόλλυται φιλοτιμίας. Ebenso stünde es mit dem, was von anderen „durch Zwischenschaltung der Armen Gott auf Zinsen geliehen wird“ (ὅσα τε τῷ Θεῷ διὰ τῶν πενήτων δανείζεται), weil diese Leute damit rechnen, daß ihnen allein als Lohn für ihre Wohltaten ein ἀντίδωρον in Form eines θησαυρὸς im Himmel bereitgehalten werde (μόνα τοῖς ἀναλίσκουσι θησαυρίζεται[42]). In solchen Fällen ist eben der treibende Faktor des Schenkens die φιλοδοξία, wie Gregor etwas weiter unten ausdrücklich feststellt[43]; wer hingegen — wie Gregors Vater — sogar noch auf den Ruhm seiner Freigebigkeit zugunsten einer anderen Person (in diesem Fall: der Mutter Gregors[44]) verzichtet, wird schwer zu finden sein[45]. Den Plural φιλοτιμίας möchte ich etwa in dem Sinne auffassen, wie er sich beispielshalber bei Plutarch, Nikias 3 findet: χορηγίαις ἀνελάμβανε (sc. Νικίας) καὶ γυμνασιάρχαις ἑτέραις τε τοιαύταις φιλοτιμίαις τὸν δῆμον, also in einer etwas konkreteren Bedeutung[46] als die Übersetzung mit *cupiditates* bei Migne den Ausdruck wiedergibt[47]: dazu scheint mir besser die Bedeutung des Adjektivs κοινὰς zupassen[48]!

An der Stelle VII, 9, 765 B erzählt Gregor, daß er damals gerade anfing, sich auf das geistige Leben zu konzentrieren (φιλοσοφεῖν[49]), und daher jed-

[42] S. zur Sache Hauck, in: Kittel, *Theol. Wb. zum NT* 3, 137f. s. v. θησαυρός, θησαυρίζω—μόνα möchte ich als eine Art ἐναλλαγή für μόνοις auffassen: „als alleinige Güter derer, die sie aufwenden und denen allein sie wieder remuneriert werden“.

[43] Derselbe Begriff erscheint im Verein mit φιλοτιμία als ausgesprochenes vitium bei Plutarch, de audiendo 5 vom mißgünstigen Zuhörer: ὁ δὲ πρὸς τοὺς λέγοντας ἐκ φιλοδοξίας ἀκαίρου καὶ φιλοτιμίας ἀδίκου γεννώμενος (sc. φθόνος) οὐδὲ προσέχειν ἐᾷ τοῖς λεγομένοις τὸν οὕτω διακείμενον.

[44] Vgl. 1009B: τῆς ἐπιδόσεως δὲ τὸ πλεῖστον τῇ ἐκείνης χειρὶ παρῆκεν u. 1009C a. A.: Ταύτῃ τὰς ἡνίας ὅλας ἐπαφῆκε τῆς ἐπιδόσεως.

[45] τῆς δὲ ἐπὶ τούτῳ δόξης, οὐκ ἔστιν ὅντινα παραχωρήσαντα ῥᾳδίως εὑρίσκομεν.

[46] Vgl. LSJ, s. v. I 4: „occasions for munificence“; Kühner—Gerth, Ausführl. Gramm. der griech. Sprache[3], II 1, 17f. § 348, 3c + Anm. — Vergleichbar ist ferner Greg. Naz. or. IV, 24, 552B: ἀναθημάτων φιλοτιμίαις.

[47] Ähnlich abstrakt und dadurch vage auch Ph. Haeuser, in *BKV* 1 (1928) 369: „um in der Öffentlichkeit und im politischen Leben seinen Ehrgeiz zu befriedigen“.

[48] κοινός (mit dem zur Verdeutlichung hinzugefügten πολιτικός: vgl. περὶ δὲ κοινῶν ἢ πολιτικῶν πραγμάτων Polyb. 23, 5, 8) wirkt hier gewissermaßen „konkretisierend“, in dem es den „Ehrgeiz“ aus der Sphäre der reinen Begrifflichkeit heraushebt, um ihn im praktischen Wirkungsbereich des „Gemeinwesens“ konkrete Gestalt annehmen zu lassen — etwa in der Form einer Amtsausübung, womit ich Plutarch, Quaest. conviv. I, πρόβλ. Δ 3 a. E.: ἐν δ' ἀρχαῖς καὶ φιλοτιμίαις, vergleichen möchte. Ganz abstrakt zu fassen scheint mir hingegen der Plural bei Isokr. 5, 106 zu sein.

[49] Dazu s. A. M. Malingrey, „Philosophia“ (Étude d'un groupe de mots dans la littérature grecque, des Présocratiques au IV[e] siècle après J.-C.). *Études et Commentaires* 40 (1961) 247; ferner auch W. Völker, Der wahre Gnostiker nach Clemens Alexandrinus. *TU* 57 (1952) 339f.; dens. in: Gregor v. Nyssa als Mystiker, 241 + A. 4.

weden ‚Ehrgeiz‘, der diesen seinen Entschluß zu hemmen drohte, gleichwie einen ‚tyrannischen Herrn und eine schwere Krankheit‘[50] abschüttelte (ὥσπερ τινὰ βαρὺν δεσπότην καὶ ἀρρώστημα χαλεπόν, πᾶσαν φιλοτιμίαν ἀποσεισάμενος). Der Vergleich zeigt hinlänglich, wie hier φιλοτιμία zu werten ist.

Positives Kolorit hingegen haftet dem Begriff VIII, 12, 804 B an, wo Gregor berichtet, daß seine Schwester eigentlich nur noch körperlich auf der Welt war, da sie geistig schlechthin für das Jenseits lebte, durch welche Lebensweise sie ἕνα τοῖς παισὶ πλοῦτον ἀφῆκε, τὴν μίμησιν καὶ τὴν ἐπὶ τούτοις φιλοτιμίαν (*eiusdem laudis studium*, wie bei Migne passend übersetzt ist).

Schließlich stellt Gregor XLIII, 60, 573 C die Reflexion an, daß niemand in allen Tugenden bis zur Vollkommenheit gelangt ist; daß der als Bester gilt, der sich in möglichst vielen ausgezeichnet hat oder auch in einer nach Kräften. Daraus folgt der Satz: Ὁ δὲ (= Βασίλειος) οὕτω διὰ πάντων ἀφίκετο, ὡς εἶναι φιλοτιμία τις φύσεως. Es bedeutet für die Natur (= Schöpfung) eine „Auszeichnung“, einen in seiner Tugendhaftigkeit so großartigen Menschen hervorgebracht zu haben[51].

Analog zum Substantiv ist natürlich der Gebrauch des dazugehörigen Adj. φιλότιμος. VII, 1, 756 A (a. E.) blickt der Redner mit einigem Unbehagen auf seine Jugendzeit zurück, als er in unnötiger Weise weltlichen Dingen nachhing, was sich nicht zuletzt auch in seinem Ehrgeiz zeigte, den er für die Redekunst einsetzte: . . . περὶ λόγους φιλότιμοι. Hierher gehört auch die Stelle XLIII, 1, 493 A, wo Gregor sagt: Τοσοῦτον ἔργον ἡ τοῦ ἀνδρὸς (Βασιλείου) εὐφημία, μὴ ὅτι γε ἡμῖν τοῖς πάλαι πᾶν τὸ φιλότιμον καταλύσασιν· ἀλλὰ καὶ οἷς βίος ἐστὶν ὁ λόγος, κτλ.[52].

VII, 2, 757 B lobt Gregor seine Eltern in den höchsten Tönen: sie hätten so viele Vorzüge, daß ein einzelner nicht imstande wäre, sie alle aufzuzählen, selbst wenn er zu den Ausdauerndsten und Eifrigsten gehören sollte (κἂν σφόδρα τις ᾖ τῶν φιλοπονωτάτων καὶ φιλοτίμων).

Zum Verb φιλοτιμεῖσθαι, das XLIII, 1, 493 A, in derselben Rede, 3, 497 B, und, in Verbindung mit dem synonymen ὑψοῦσθαι, XVIII, 8, 993 B in der seit klassischer Zeit geläufigen Bedeutung von *gloriari* vorkommt, ist zu be-

[50] So HAEUSER, a. O. 217.

[51] Richtig interpretiert von allen mir zugänglichen Übersetzern: vgl. E. BOULENGER, Grégoire de Nazianze (discours funèbres . . .). Paris 1908, 183: „un sujet d’orgueil pour la nature“; CATAUDELLA, a. O. 221: „. . . orgoglio per la natura“; METALLENOS, a. O. 117: καύχημα τῆς φύσεως. — Die Konstruktion von konsekutivem ὡς mit Inf. ist klassisch sehr selten, häufig hingegen in der späteren Gräzität: vgl. P. GALLAY, Langue et style de Saint Grég. de Naz. dans sa correspondance. Paris 1933, 59.

[52] Zitiert im Thesaurus IX (Graz 1954), 889 B s. v. φιλότιμος, mit dem Hinweis auf Suidas, s. v. φιλοτίμως, wo zu lesen ist: ὁ δὲ Θεολόγος ὅτε λέγει, τὸ φιλότιμον καταλύσασι, τινές φασι τὴν φιλοσοφίαν καὶ τὴν ῥητορικήν.

merken, daß es, entgegen gewöhnlichem Gebrauch, mit bloßem Dativ konstruiert erscheint, während es anderswo eine Präposition, gewöhnlich ἐπί, bei sich hat[53]. Der Thesaurus führt für die präpositionslose Konstruktion neben zwei Gregor-Stellen (darunter XVIII, 8) noch zwei weitere aus dem Rhetor Menander an[54]. Derlei Spracheigentümlichkeiten Gregors bestätigen immer wieder das von Paul Gallay[55] über seine Diktion gefällte Urteil, wonach „. . . la langue de Grégoire, tout en étant très pure et classique dans l’ensemble, n’a pas cependant la recherche et l’artificiel qui auraient pu choquer[56], elle n’est pas sans points de contact avec le langage courant de l’époque; . . . de temps en temps Grégoire s’écarte même des règles classiques pour admettre des expressions de la Koinè“.

3. Kompositionen mit μεγαλο-

Es finden sich folgende Verbindungen: μεγαλόδωρος (VII, 24, 785 D); μεγαλόνοια (VII, 9, 765 C); μεγαλοφυής (VII, 15, 773 B); μεγαλοφωνία (XLIII, 68, 585 C); μεγαλόφωνος (XVIII, 24, 1013 B; XLIII, 76, 597 C); μεγαλοπρεπῶς (XLIII, 40, 549 B); μεγαλόφρων (ebd. und XLIII, 31, 540 A); μεγαλοψυχία (VII, 20, 781 B; VIII, 13, 804 B; XVIII, 39, 1037 A; XLIII, 63, 580 C); μεγαλόψυχος (XVIII, 21, 1009 A und C); μεγαλοψύχως (VII, 11, 768 D).

Um mit der häufigsten Verbindung, der μεγαλοψυχία, zu beginnen: sie läßt, infolge der Bedeutungsfülle des zweiten Bestandteiles[57], schwerlich eine exakte semantische Bestimmung zu, oder anders ausgedrückt: ein Wort wie μεγαλοψυχία hat kein entsprechendes Äquivalent in unserer oder in irgendeiner anderen modernen Sprache, das sich an Bedeutungstiefe mit ihm vergleichen ließe. Für Aristoteles, der sich in seinen Ethiken mehrmals mit dem Begriff μεγαλοψυχία auseinandersetzt, ist diese geradezu die „Zierde der Tugenden“ (κόσμος τῶν ἀρετῶν), die „einer jeden die größere Form verleiht und andererseits nicht ohne sie zustande kommt“[58]. Sie ist das Charisma des großen Menschen[59], die „Seelengröße“, aus der die ἀπάθεια entspringt, die δύναται

[53] Vgl. LSJ, s. v. I 2.

[54] Vol. X 895D s. v. — An der ersten Menander-Stelle (Rhet. Graeci, ed. WALZ, IX 279, 6—7) lesen wir ἡ παίδων γένεσις διαδόχων τοῦ γένους, φιλοτιμησομένων πατρίδα (fälschlich st. πατρίδι: vgl. Thes. ebd.), an der zweiten (281, 6—7) φιλοτιμήσεται (al. φιλομαθήσεται) πόλεσιν.

[55] A. O. 96.

[56] Diese letzte Feststellung erheischt allerdings Einschränkungen: s. E. NORDEN, Die antike Kunstprosa. Darmstadt [5]1958, II 564ff.

[57] ψυχή: fast 22 Halbseiten bei LAMPE s. v. Analog liegt die Sache bei animus: vgl. U. KNOCHE, Magnitudo animi. *Philologus*, Suppl. 27, 3 (1935) 7.

[58] So DIRLMEIERS Übersetzung der Stelle Nik. Eth. 4, 1124a, 1—3 (Berlin [2]1960, 81).

[59] KNOCHE 88.

φέρειν εὐτυχίαν καὶ ἀτυχίαν καὶ τιμὴν καὶ ἀτιμίαν[60]. Dann ist sie auch die Tugend der φιλόφιλοι und der φιλέταιροι[61], indem sie Wohltaten schafft[62]. Mit ihr verwandt ist die ἐλευθεριότης, in deren Gefolge sich Tugenden wie die φιλανθρωπία καὶ τὸ εἶναι ἐλεητικὸν καὶ φιλόφιλον καὶ φιλόξενον καὶ φιλόκαλον finden[63]. Dazu gesellen sich ferner die μεγαλοπρέπεια und die μεγαλοφροσύνη, wie die Gregor-Stelle XLIII, 40, 549 B schön zeigt, wo von Basilius' erfolgreicher Versöhnungspolitik nach seiner Wahl zum Bischof von Caesarea berichtet wird: Ἔπειτα τὸ στασιάζον πρὸς ἑαυτὸν μαλάσσει καὶ θεραπεύει λόγοις ἰατρικῆς μεγαλόφρονος. Οὐ γὰρ θωπευτικῶς οὐδὲ ἀνελευθέρως τοῦτο ποιεῖ, ἀλλὰ καὶ λίαν νεανικῶς καὶ μεγαλοπρεπῶς, ὡς ἄν τις οὐ τὸ παρὸν σκοπῶν μόνον, ἀλλὰ καὶ τὴν μέλλουσαν εὐπείθειαν οἰκονομῶν[64]. Hier könnte man μεγαλόφρονος ohne weiteres durch μεγαλοψύχου ersetzen: Wie die μεγαλοψυχία scheint auch die μεγαλοφροσύνη gewissermaßen eine „Kollektivtugend" zu sein[65], welche Position es ihr ermöglicht, hier als Oberbegriff zu figurieren, dem die bezeichnenderweise auch sonst zusammengestellten Begriffe οὐδὲ ἀνελευθέρως und μεγαλοπρεπῶς[66] mit erläuternder Funktion untergeordnet sind[67]. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist außerdem die Verwendung des Adverbs νεανικῶς, das sich als Adjektiv in Verbindung mit μεγαλοπρεπής auch bei Platon (Rep. VI, 503 C)[68] findet und von Aristoteles als beste Voraussetzung für die Tugend des μεγαλόψυχος betrachtet wird[69]. Daß noch weitere Begriffe den bereits erwähnten bedeutungsmäßig nahekommen, wird sich später zeigen.

Die eingangs betonte Schwierigkeit, solche durch ihre Vieldeutigkeit oszillierenden Begriffe exakt zu fassen, bringt es mit sich, daß sich gerade an der zitierten Stelle der 43. Rede (c. 40, 549 B) kaum feststellen läßt, in welcher konkreten Handlung (bzw. welchen Handlungen) das μεγαλοπρεπῶς (*magnifice* der lat. Parallelübersetzung) zum Tragen kam. Jedenfalls bedeutet es hier nicht „freigebig" (im Umgang mit Geld), wie z. B. bei Plutarch[70] in Verbindung mit ἐλευθέριος, sondern läßt sich eben nur unscharf mit der „Großzügigkeit in der Weite des geistigen Vermögens"[71] wiedergeben.

[60] So der Autor περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν 1250a, 13f. (Zur Schrift: I. Düring, Aristoteles. *RE*, Suppl. 11 [1968] 317—418, Nr. 14).

[61] Rhet. II 1389a, 37.

[62] Rhet. I 1366b, 17: μεγαλοψυχία δὲ ἀρετὴ μεγάλων ποιητικὴ εὐεργετημάτων.

[63] περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν 1250b, 32—34.

[64] Vgl. dazu oben A. 15.

[65] Vgl. Knoche 44.

[66] Vgl. bes. Platon, Nomoi VII, 795e: τό τε μεγαλοπρεπὲς φυλάττοντας ἅμα καὶ ἐλεύθερον, wonach die Tanzenden trachten sollen.

[67] Hingegen sind z. B. bei Plutarch, Lysander 6, ἐλευθέριος und μεγαλόφρων gleichgeschaltet, was eben gerade ein Zeichen der engen Verwandtschaft und der dadurch ermöglichten Austauschbarkeit dieser Begriffe ist.

[68] Vgl. auch Legg. IV, 709e und 710c.

[69] Vgl. Knoche 35 zu Aristot. Rhet. II, c. 12.

[70] Quomodo adulator ab amico internoscatur c. 36 und Quaest. conviv. lib. II, πρβλ. Α' 5, wozu vgl. Knoche 37f. — Dieser Gebrauch ist im Sinne der theoretischen Erörterung des Aristoteles (Nik. Eth. II 1107b, 16ff.), wonach beide Begriffe spezifisch großzügige Haltungen in Geldangelegenheiten (περὶ τὰ χρήματα διαθέσεις) bezeichnen, wohingegen die μεγαλοψυχία im Bereich der „Ehre" zur Anwendung kommt (s. dazu Dirlmeier 357, 2).

Faßlicher, weil in der eben erwähnten, konkret vorstellbaren Bedeutung „freigebig", tritt uns der sonst gleichermaßen schwer zu fixierende Begriff μεγαλοψυχία bei Gregor, VII, 20, 781 B entgegen: ὢ τῆς μεγαλοψυχίας τῶν ἐπιβαλλομένων, wozu die Anmerkung des Scholiasten Elias (bei Migne z. St.) einzusehen ist[72]. Einen guten Kommentar dazu gibt wieder eine Plutarch-Stelle[73]: Οὐδενὸς δ' ἧττον αὐτοῦ τὴν ἐλευθεριότητα καὶ τὴν μεγαλοψυχίαν ἐπῄνουν οἱ ἄνθρωποι, πολὺ μὲν ἀργύριον, πολὺ δὲ χρυσίον ἐκ τῶν βασιλικῶν ἠθροισμένον οὐδ' ἰδεῖν ἐθελήσαντος, ἀλλὰ τοῖς ταμίαις εἰς τὸ δημόσιον παραδόντος. An einer weiteren lösen sich — wie hier bei Gregor — φιλοτιμία und μεγαλοψυχία als Synonyma ab, und zwar Aristeides (c. 11), wo von der beispielgebenden Tat der Platäer erzählt wird, die ein Stück ihres Landes freiwillig den Athenern übergaben, damit diese es, einem Orakelspruch gemäß, für den Freiheitskampf Griechenlands gegen die Perser benutzen konnten. Ταύτην μὲν οὖν τὴν φιλοτιμίαν, heißt es dann, τῶν Πλαταιέων οὕτω συνέβη περιβόητον γενέσθαι, ὥστε καὶ Ἀλέξανδρον . . . ἀνειπεῖν Ὀλυμπίασιν ὑπὸ κήρυκος, ὅτι ταύτην ὁ βασιλεὺς ἀποδίδωσι Πλαταιεῦσι τῆς ἀνδραγαθίας καὶ τῆς μεγαλοψυχίας χάριν, ἐπειδὴ τοῖς Ἕλλησιν ἐν τῷ Μηδικῷ πολέμῳ τὴν χώραν ἐπέδωκαν καὶ παρέσχον αὑτοὺς προθυμοτάτους. Hierher ist auch, obzwar nicht so augenfällig wie VII, 20, 781 B, or. XVIII, 39, 1037 A zu ziehen, wo von der ‚Großzügigkeit' (μεγαλοψυχία) von Gregors Vater gesprochen wird, der als Bischof von Nazianz hauptsächlich aus eigenen Mitteln die Kirche erbaute[74]. Und in derselben Rede, zu Anfang des c. 21 (1009 A), hören wir, daß der ältere Gregor in vortrefflichster Weise die Tugend des μεγαλόψυχον mit dem ἀφιλότιμον[75] verband. Aus dem Zusammenhang des unmittelbar vorher Geschilderten ergibt sich, daß mit μεγαλόψυχον in erster Linie des Vaters Freigebigkeit gegenüber den Armen gemeint sein muß. Etwas weiter unten (1009 C) weist Gregor darauf hin, daß man τὸ εἰς χρήματα μεγαλόψυχον auch bei anderen unschwer finden kann, wenn dahinter die φιλοδοξία

[71] So nach K. Vretska, Platonica III zu Plat., Rep. VI, 503c mit dem Hinweis auf Dirlmeier 365 (*WSt* 71 [1958] 47).

[72] Vgl. oben A. 39.

[73] Aemilius Paulus 28.

[74] Vgl. Hauser—Meury, Prosopographie zu den Schriften Gregors von Nazianz. *Theophaneia* 13 (1960) 88 s. v. Gregor d. Ältere.

[75] In den Grabreden noch XLIII 60, 576A.

steckt[76]. An solchen Stellen gestattet der Kontext die Übersetzung mit „freigebig" u. ä. Anders geartet ist XLIII, 63, 580 C: in dem Kapitel erzählt Gregor von der Einrichtung eines Siechenhauses durch Basilius außerhalb von Caesarea[77], welches Gregor überschwenglich feiert. Hierbei zeigte Basilius seine menschliche Größe, indem er, ungeachtet seiner Herkunft und Stellung (wie ausdrücklich hervorgehoben wird: 580 B), sich nicht scheute, sich über die Leprosen zu beugen und „mit seinen Lippen", wie es heißt, „seine Hochachtung vor ihrer Krankheit auszudrücken" (τοῖς χείλεσιν τιμᾶν τὴν νόσον), und dies nicht etwa aus „leerer Ruhmsucht" (κενοδοξῶν!), sondern, um durch seine Nächstenliebe (διὰ τῆς ἑαυτοῦ φιλοσοφίας[78]) den anderen ein Beispiel zu geben[79], auch ihrerseits an die Kranken heranzutreten, um sie zu pflegen. Und allen λαῶν προεστῶσι[80] legte er ans Herz, diesen Armen die gebührende φιλανθρωπία und μεγαλοψυχία[81] zu erweisen. Die epideiktische Erweiterung der φιλανθρωπία durch die μεγαλοψυχία kann hier in gewissem Sinne als Steigerung empfunden werden: in der Kollektivtugend[82] der μεγαλοψυχία ist die φιλανθρωπία subsumiert und außerdem noch andere Charaktereigenschaften, wie etwa die καρτερία (das standhafte Durchhalten) oder die ὑπομονή (die Geduld — den Kranken gegenüber)[83]. Die „Großherzigkeit" geht also, am Bedeutungsumfang gemessen, über die „Menschenliebe" noch hinaus. Ähnlich komplex, wenn nicht in noch stärkerem Maße, erscheint der Begriff VIII, 13, 804 B, wo

---

[76] S. oben φιλοτιμία mit A. 41

[77] Vgl. HAUSER—MEURY 43, s. v. Basilius II.

[78] Eigentlich unübersetzbar. — METALLENOS, a. O. 125 bedient sich des indifferenten Ausdrucks: μὲ τὴν ἰδικήν του συμπεριφορὰν („Verhalten"). — Im übrigen s. A.-M. MALINGREY, a. O. 244.

[79] Zu τυπῶν s. LAMPE, s. v. B.

[80] Wegen der Unbestimmtheit des Ausdrucks scheue ich mich, ihn zu übersetzen. Ob wirklich „Mönche" darunter zu verstehen sind, wie METALLENOS (183) z. St. notiert: Τὴν ἐπιμέλειαν τῶν φιλανθρωπινῶν ἱδρυμάτων του ἐπέβαλεν εἰς μοναχούς? Ob überhaupt Angehörige des geistlichen Standes unbedingt gemeint sein müssen? Die Lexika und sonstigen Hilfsmittel helfen hier — soweit ich sehe — nicht weiter: s. LAMPE, s. v. προΐστημι B 6, bes. III; SOPHOCLES, Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods, 1888, 929 s. v. προΐσταμαι. — Als nicht minder vage ist mir beispielshalber auch die Wendung οἱ ἁδροὶ τοῦ λαοῦ καὶ προέχοντες or. II, 82, 488B aufgefallen: solches und ähnliches findet sich bei Gregor allenthalben. Es würde sich m. E. lohnen, die Sache einmal näher in Augenschein zu nehmen! — Die von METALLENOS (124) in den Text genommene Lesart τῶν λαῶν ist wohl die richtige; der bei MIGNE stehende Dativ (τῷ λαῷ) scheint mir zu singulär (eine Parallele hierfür ist mir jedenfalls nicht bekannt).

[81] Mit denselben Ausdrücken charakterisiert Gregor beispielshalber auch das großmütige Verhalten Alexanders des Großen gegenüber dem unterworfenen Inderkönig Poros in or. IV 41, 565C/D.

[82] S. A. 65.

[83] Vgl. KNOCHE 52.

er, wie aus dem Voraufgehenden und Folgenden ersichtlich ist, schlechthin die Summe der Tugenden seiner Schwester bezeichnet[84].

Schließlich begegnet uns VII, 11, 768 C—D noch das Adverb μεγαλοψύχως, mit dem es folgende Bewandtnis hat: Gregor kommt in diesem Abschnitt auf das „Wüten" (ἐλύσσα) Kaiser Julians wider die Christen zu sprechen, indem er dieses Treiben nicht nur als gottlos, sondern auch als „unfair" brandmarkt, weil Julian sich nicht nach Art der übrigen Christusbekämpfer in „freimütiggroßzügiger Weise" (μεγαλοψύχως) offen zu seiner Gottlosigkeit bekannt, sondern die Verfolgung unter dem Deckmantel der ἐπιείκεια, der „Billigkeit"[85], „verstohlen durchgeführt habe" (κλέπτων τὸν διωγμὸν ἐν ἐπιεικείας πλάσματι)[86]. Julian ließ es eben an der ἀνδρεία[87] mangeln.

Der mehr oder weniger synonyme Begriff μεγαλόφρων[88] kommt, abgesehen von der Stelle XLIII, 40, 549 B, die wir bereits oben behandelt haben, noch c. 31, 540 A derselben Rede vor. Dort ruft Gregor aus: Τί οὖν ἡ γενναία καὶ μεγαλόφρων ἐκείνη (sc. Βασιλείου) ψυχή, καὶ ὄντως φιλόχριστος; Im voraufgehenden Teil des Kapitels wird von der drohenden Gefahr berichtet, die der damals mit einem Gefolge von Feinden der Rechtgläubigkeit heranrückende Kaiser Valens für die Kirche von Caesarea darstellte. Die Lage wurde zu allem Unglück noch dadurch verschlimmert, daß sich Basilius mit dem amtierenden Bischof von Caesarea, Eusebius, zerworfen hatte, so daß man ein Schisma befürchten mußte[89]. Angesichts dieser außerordentlichen gemeinsamen Gefahr war es für Basilius keine Frage, jedweden Streit hintanzusetzen und sich sogar als σύμμαχος anzubieten; denn ἄλλον μὲν εἶναι μικροψυχίας καιρόν, . . ., τὸν τῆς

---

[84] Bemerkenswert besonders c. 13, 804C: ἐκλίθη δὲ εἰς γῆν, ἑτέρων παννυχιζόντων ἐν ὀρθῷ σώματι, ὃ δὴ μάλιστα *φιλοσόφων* ἀνδρῶν τὸ ἀγώνισμα· ἣ τοῦτο μὲν οὐ μόνον γυναικῶν, ἀλλὰ καὶ ἀνδρῶν ὤφθη τῶν *γενναιοτάτων ἀνδρικωτέρα*, . . .

[85] S. Aristoteles, Nik. Eth. V, 1137a, 31ff. und dazu DIRLMEIER 432ff. A. 2 zu S. 118.

[86] Sehr ähnlich, z. T. unter Verwendung derselben Wörter, prangert Gregor diese unedle Vorgangsweise Julians in der Hauptrede gegen den Kaiser, or. IV 61, 584A—B, an; vgl. bes.: καὶ οὐδὲ μεγαλοψύχως, τοῖς ἄλλοις διώκταις ὁμοίως, ἀπογράφεται τὴν ἀσέβειαν, sowie das bald darauf folgende Adj. μεγαλοπρεπὲς, welches, zusammen mit βασιλικῶς und τυραννικῶς, mit der Antithese δουλοπρεπῶς κτλ. kontrastiert und dem Adv. μεγαλοπρεπῶς der eingangs behandelten Stelle XLIII 40, 549B an die Seite zu stellen ist. — Im übrigen vgl. noch den Kommentar (oder besser: die Paraphrase) des Scholiasten Basilius Minimus, *PG* 36, 1189/1192.

[87] Vgl. die Zusammenstellung von μεγαλοψυχίαν καὶ ἀνδρείαν (dazu noch δικαιοσύνην) bei Plutarch, Lysander 7 (von Kallikratidas gesagt); Tiberius Gracchus 2 (von der Ähnlichkeit der Brüder hinsichtlich (πρὸς) ἀνδρείαν καὶ σωφροσύνην, ἔτι δὲ ἐλευθεριότητα καὶ λογιότητα καὶ μεγαλοψυχίαν).

[88] Vgl. z. B. die Verbindung dieses Begriffs mit μεγαλοψυχία bei Plutarch, Aristidis et Catonis comp. 4.

[89] Vgl. HAUSER—MEURY 40, s. v. Basilius II.

ἀδείας· ἄλλον δὲ μακροθυμίας[90], τὸν τῆς ἀνάγκης, der durch das Erscheinen des Kaisers heraufbeschworenen Notlage! Die Verbindung μεγαλόφρων ψυχή hat schon Xenophon, allerdings in ganz anderem Zusammenhang und anderer Sinngebung. De re equestri 11, 1 sagt der Autor: „Wünscht man aber ein Pferd, das bei Paraden zu verwenden ist . . . und prächtig aussieht, (so muß man wissen,) daß so etwas nicht von jedem Pferd zu erwarten ist, sondern es muß eine hochgesinnte ‚Seele' und einen kräftigen Körper haben" (τὴν ψυχὴν μεγαλόφρονα καὶ τὸ σῶμα εὔρωστον[91]). Or. VII, 9, 765 B—C lesen wir den Gedanken: Φιλοσοφεῖν μὲν γὰρ ὅσῳ μέγιστον, τοσούτῳ καὶ χαλεπώτατον, καὶ οὐ πολλῶν τὸ ἐγχείρημα, οὐδ' ἄλλων ἢ τῶν ὑπὸ τῆς θείας προκεκλημένων μεγαλονοίας, ἢ τοῖς προῃρημένοις καλῶς χεῖρα δίδωσιν. Ein den weltlichen Dingen entsagendes Leben zu führen (φιλοσοφεῖν[92]), ist also nicht nur eine große Sache, sondern gleichzeitig auch nur Sache weniger Begnadeter. (Vorher ist die Rede von Caesarius' vorübergehender weltlicher Tätigkeit[93], worüber die Eltern und der Bruder Gregor nicht gerade erbaut waren, ob sie es gleich auch nicht tadelnswert fanden: οὐ μὴν ἄξιος μέμψεως.) Gregor scheint hier zumindest formal von der Rhetorenschule beeinflußt: vgl. Theons Progymn. c. I[94]: Οἱ μὲν παλαιοὶ τῶν ῥητόρων . . . οὐκ ᾤοντο δεῖν ἐφικέσθαι τρόπον τινα τῆς ῥητορικῆς, πρὶν ἁμωσγέπως *ἅψασθαι φιλοσοφίας, καὶ τῆς ἐκεῖθεν ἐμπλῆσθαι μεγαλονοίας*. Man wird das Wort als „Weite des geistigen Horizonts, der geistigen Einsicht" zu verstehen haben, wie die bei Lampe[95] aufgeführten Stellen schön zeigen, so insbesondere Chrysostomus, homil. 8, 2 und 16, 4 in Romanos, wo zur Verdeutlichung noch διάνοια bzw. σύνεσις hinzutritt, sowie Basilius, commentar. in Isaiam 89 (zu Psalm 130, 1), wo μεγαλόνοια bezeichnenderweise in einer Reihe mit μεγαλοψυχία steht[96]. Die μεγαλόνοια erhebt sich mithin auch über die „niedrige, gemeine Denkart"[97].

---

[90] „Pour la longanimité" — Grégoire de Nazianze discours funèbres en l'honneur de son frère Césaire et de Basile de Césarée . . . par F. Boulenger. Paris 1908, 127; „des Langmuts" gegen andere — so W. Bauer, *Wb. zum NT*[5], 965 s. v. 2a; vgl. noch LSJ s. v. 2 und v. a. Lampe, s. v. 2a. — Anstelle des Wortes könnte ohne weiteres μεγαλοψυχίας stehen!

[91] Übersetzung von K. Widdra, Xenophon Reitkunst, griech. u. dt. Berlin 1965, 65 unten.

[92] S. Malingrey 247.

[93] S. Hauser—Meury 48f. s. v. Caesarius I.

[94] Rhet. Graeci I 145 (Walz).

[95] 835 s. v. 2.

[96] Es spricht wiederum für die enge Zusammengehörigkeit dieser Begriffe, wenn in or. II 55, 465B neben ὢ τῆς μεγαλονοίας die Variante . . . μεγαλοψυχίας aufscheint.

[97] Lehrreich dazu Platon, Rep. VI 486a—b (mit Vretskas A. z. St., S. 525 unten seiner Ausgabe bei Reclam 1963).

Weiters tritt uns VII, 15, 773 B der Ausdruck μεγαλοφυές von der „hohen Naturanlage" des Verstorbenen entgegen, die wenige Worte darauf durch die Wendung τὴν φιλόσοφον οὕτω ψυχήν[98] präzisiert wird. Nach der Schilderung Gregors erfolgte diese Abkehr von den weltlichen Geschäften bei seinem Bruder anläßlich des großen Erdbebens in Nicaea vom Jahre 368[99]. Bei Eusebius, Demonstr. evang. II, 3, p. 80, 1[100] lesen wir die Worte: . . . τὸ πᾶν πλῆθος τῶν υἱῶν 'Ισραήλ, ἐκπεσούμενον τῆς ἀξίας καὶ τοῦ μεγαλοφυοῦς τῆς ἀρετῆς, . . . vom prophezeiten Abfall der Söhne Israels von ihrer „edlen Tugend"[101] und der daraus resultierenden Bestrafung, wobei nur ein Rest (κατάλειμμα) von ihnen errettet werden soll[102].

XVIII, 24, 1013 B verwendet Gregor mit Bezugnahme auf die Markus-Stelle 3, 17, wo die Söhne des Zebedäus, die Apostel Jakobus und Johannes, als υἱοὶ βροντῆς („Donnersöhne" — eine der Übersetzungsmöglichkeiten des aramäischen Βοανηργές[103]) bezeichnet werden, für sie den Ausdruck τὸ μεγαλόφωνον. Dieser bedeutet zunächst natürlich „mit lauter Stimme versehen"; dann aber im übertragenen Sinn auch „mit erhabenem Ausdruck" wie XLIII, 76, 597 C. Hierher gehört noch die Stelle XLIII, 68, 585 C, wo von der Erhabenheit der Rede des Basilius in bezug auf seine Theologie (!) die Rede ist[104]. VII, 24, 785 D stoßen wir auf die Worte: κατὰ τὴν μεγάλην Θεοῦ τοῦ μεγαλοδώρου φιλανθρωπίαν. Der erste, bei dem μεγαλόδωρος belegt ist, scheint Demo-

---

[98] S. dazu Malingreys Abschnitt Philosophia = forme de l'engagement chrétien, 256ff.

[99] S. Hauser—Meury 49, s. v. Caesarius I; vgl. auch den Kommentar des Basilius Minimus, *PG* 36, 1193A.

[100] Eusebius' Werke VI, *GCS* 23 (1913) Heikel.

[101] Vgl. das dortige Wortregister, 568.

[102] S. J. B. Bauer, *Bibeltheolog. Wb.* Graz ³1967, II 1190ff. s. v. „Rest". — Basilius, hom. in Psalm. 115 (I 375B), spricht von den κατὰ τὸν βίον χρεῖαι, τῆς ψυχῆς τὸ μεγαλοφυὲς κατακάμπτουσαι. Μεγαλοφυής und μεγαλοφυΐα von der „hohen Naturanlage" begegnen des öfteren beim Auctor περὶ ὕψους (Ps.-Longinos „Vom Erhabenen", gr. u. dt. von R. Brandt, Darmstadt 1966, 134): vgl. besonders 36, 1, wo er feststellt, daß τὰ ἐν λόγοις μεγαλοφυᾶ (das „Natürlich-Große in der Literatur") nicht von ungefähr kommt, sondern es sind dazu nur Menschen befähigt, die παντὸς εἰσὶν ἐπάνω τοῦ θνητοῦ („sich weit über alles nur Sterbliche erheben"); τὸ δ' ὕψος ἐγγὺς αἴρει μεγαλοφροσύνης (!) θεοῦ („ das Erhabene hebt sie nahe an die Seelengröße des Gottes").

[103] Zur Problematik dieses Ausdrucks s. W. Bauer, *Wb. zum NT*, 285 s. v.

[104] Vgl. noch or. IV 2, 532B/533A: τῷ μεγαλοφωνοτάτῳ τῶν προφητῶν 'Ησαΐᾳ. — Mit abwertender Nuance erscheint die μεγαλοφωνία der griech. Philosophen bei Athanasius (contra gentes & de incarnatione, c. 47, p. 252, l. 22sqq. ed. Thomson. Oxford 1971 = *PG* 25, 181A), der sie den εὐτελῆ ῥήματα Christi und seiner Jünger, welche ἄνθρωποι οὐ κατὰ τὴν γλῶτταν σοφοί sind, gegenüberstellt. — Im übrigen s. auch Ernesti, Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae. Leipzig 1795 (Hildesheim 1962), 205 s. v. μεγαλόφωνος.

krit zu sein, der die τύχη, den „Zufall", mit diesem Epitheton versieht: . . . τύχη μεγαλόδωρος, ἀλλ' ἀβέβαιος, φύσις δὲ αὐτάρκης. διόπερ νικᾷ τῷ ἥσσονι καὶ βεβαίῳ τὸ μεῖζον τῆς ἐλπίδος[105]. In der Folge tragen gern Götter diese qualitative Bezeichnung: so z. B. Hermes bei Aristophanes, Pax 393: ὦ φιλανθρωπότατε καὶ μεγαλοδωρότατε δαιμόνων, Pluto bei Lukian, Timon 21 (131)[106], Apollo bei demselben, Kronosolon 14 (397)[107] in einer Reihe mit Ζεὺς πλουτοδότης und Ἑρμῆς δώτωρ[108].

---

[105] Demokr. 176 (DIELS—KRANZ, Die Fragm. der Vorsokr. II 180).

[106] Lucianus Samosatensis III 1, 159 FRITZSCH.

[107] Lucianus III 467 IACOBITZ.

[108] Zum Gebrauch des Attributs μεγαλόδωρος in Verbindung mit der φιλανθρωπία Gottes bei Philo von Alexandrien und bei den ihm terminologisch vielfach folgenden christlichen Schriftstellern s. W. VÖLKER, Fortschritt u. Vollendung bei Philo Alexandrinus. *TU* 49 (1939) 201 A. 1; ferner dessen Buch Gregor v. Nyssa als Mystiker, 44 + A. 8; speziell zur φιλανθρωπία H. HUNGER, Prooimion (*WBS* 1). Wien 1964, 143 ff.

KORREKTURNACHTRAG: Ergänzend verweise ich auf die Dissertation von Hans-Gert KIRSCHE, Megalopsychia. Beiträge zur griechischen Ethik im 4. Jahrhundert v. Chr. Göttingen 1952, bes. 6—9 (mit Betonung der „ungleich größeren Inhaltsfülle, welche die μεγαλοψυχία vor den anderen ἀρεταί auszeichnet"), 32—33, 35 und 39, A. 1 (zur Synonymität von μεγαλοψυχία und μεγαλοφροσύνη).

Zum ökumenischen Aspekt der „kirchlichen Ökonomie", das heißt des „gesamten Heilswirkens der Kirche als Verwalterin im Hause des Herrn" s. zuletzt K. DUCHATELEZ, Ökonomie — ein Weg zur Vereinigung der Kirchen? *Una Sancta* 29/2 (1974) 166 ff.: 168 A. 5 geht der Autor auf die von mir oben, S. 13, behandelte Gregorstelle or. XLIII 69, 589 A ein.

CORNELIS DATEMA / WOERDEN

AMPHILOQUE D'ICONIUM ET PSEUDO-CHRYSOSTOME

Il y a quelques ans que Heinz Gstrein a écrit dans cet annuaire un article dans lequel il soutenait qu'une homélie sur Mt. 26, 39 que Karl Holl avait attribué à Amphiloque d'Iconium, était en réalité une paraphrase d'un texte inédit dont lui-même publiait un fragment[1]. Le projet de mon article est de démontrer que M. Gstrein a été très arbitraire en attribuant son fragment à Amphiloque.

Dans son livre «Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den großen Kappadoziern», livre toujours important, publiait Karl Holl sur la base du codex Monacensis gr. 534 une homélie qu'il identifiait avec l'homélie d'Amphiloque *In illud: Pater, si possibile est, transeat,* connue par quelques fragments chez Théodoret de Cyr et Facundus d'Hermiane; une identification confirmée par analogie de style avec les homélies I—VI d'Amphiloque[2]. En même temps Holl soulignait la relation étroite entre son homélie et Aldama 355 (PG 61, 751—756), en considérant ce texte comme une paraphrase de l'homélie d'Amphiloque. Cependant, Gstrein dans l'article nommé est d'avis «daß die von ihm (i. e. Holl) ebenfalls untersuchte Predigt des Pseudochrysostomus zum gleichen Thema der sprachlichen und theologischen Eigenart des Ikoniers viel gerechter wird»[3]. A son avis, il faut ajouter encore une troisième récension aux deux nommées. C'est cette récension, transmise fragmentairement dans le codex Sinait. gr. 492, ff. 38^r—43^v, qui d'après Gstrein possède «alle Merkmale, die Holl für die Homiletik des Amphilochios erarbeitet hat», tandis que l'homélie publiée par Holl «nur dort dessen (i. e. Amphiloque) Eigenart entspricht, wo er sich mit der Homilie aus dem Sinaiticus, die er offenbar als Vorlage benutzte, berührt»[4]. Sans argumentation plus développée Gstrein attribue le fragment du Sinait. gr. 492 à Amphiloque, bienque la relation étroite avec Pseudo-Chrysostome dût l'avoir frappé. Sa propre édition de ce fragment est même une contamination de ces deux récen-

---

[1] H. GSTREIN, Amphilochios von Ikonion. Der vierte «Große Kappadokier». *JÖBG* 15 (1966) 133—145.

[2] K. HOLL, Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den großen Kappadoziern. Tübingen—Leipzig 1904, 91—102.

[3] GSTREIN, a. c. 134.

[4] GSTREIN, a. c. 135.

sions. S'il n'avait pas suivi le texte de Migne, mais s'il avait collationné lui-même quelques manuscrits contenants Pseudo-Chrysostome, il aurait découvert que le fragment du Sinaiticus est en réalité un fragment de la récension pseudo-chrysostomienne[5].

Donc, la transmission ne nous offre pas, comme M. Gstrein juge, un fragment de l'homélie authentique et deux adaptions; au contraire, le choix est à faire entre l'homélie publiée par Holl et la paraphrase de Pseudo-Chrysostome, qui, selon Gstrein, «der sprachlichen und theologischen Eigenart des Ikoniers viel gerechter ist»; une opinion que je ne partage pas. Déjà à cause de critères internes j'avais décidé de prendre le parti de Karl Holl, et grâce à une visite à la Bibliothèque Nationale à Athènes je trouvais là la confirmation de ce choix dans le codex Atheniensis 2139, dans lequel l'homélie publiée par Holl est transmise, avec quelques lacunes, sous le nom d'Amphiloque: Τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Ἀμφιλοχίου ἐπισκόπου Ἰκονίου λόγος κατὰ αἱρετικῶν εἰς τό· Πάτερ, εἰ δυνατόν ἐστιν, παρελθέτω ἀπ' ἐμοῦ τὸ ποτήριον τοῦτο. Néanmoins je veux donner ici un seul exemple de la relation de cette homélie-ci avec une autre homélie d'Amphiloque pour corriger l'opinion de Holl, qui soutient que notre homélie est prononcée à l'anniversaire de St. Etienne, le 26 décembre. Holl se basait sur la première phrase de l'homélie Πάλιν ὡς στρατιώτης ἔννομος τὴν πρὸς τοὺς αἱρετικοὺς ἀναδέχομαι μάχην ταξιαρχοῦντος Στεφάνου τοῦ στρατηγοῦ τῆς εὐσεβείας. Mais dans l'homélie amphilochienne sur Jean 14, 28, connue seulement par quelques fragments grecs et une version syriaque, nous lisons également dans l'introduction (je cite la traduction anglaise de C. Moss): «let us examine the saying, appointing Stephen the protomartyr, as the judge and tester of the words» et plus loin «O heretic — for thou dost not part the battle-field untill thou dost admit defeat, giving to Stephen the crown of victory»[6]. Il n'y a donc aucune raison de douter au titre de l'Atheniensis 2139: ἐρρέθη τῇ ἁγίᾳ καὶμ εγάλῃ παρασκευῇ.

Bienque nous puissions attribuer sans hésitation cette homélie à Amphiloque, reste la question du rapport entre Amphiloque et Pseudo-Chrysostome, Aldama 355. Karl Holl considère Aldama 355 comme une paraphrase d'Am-

[5] J'ai collationné p. ex. les manuscrits Blatadon 6, s. IX—X, ff. 194—199, et Parisinus gr. 1173, s. XI, ff. 200—202. En outre, la tradition indirecte nous procure deux autres arguments en faveur d'Amphiloque; a) la coïncidence des citations de notre homélie chez Théodoret et Gélase (A. Thiel, Epp. Rom. Pont. 551; indiqué par F. Diekamp, *Theologische Revue* 3, 11 [1904] 332) nous ramène au florilège de 431 (cf. L. Saltet, Les sources de l'Eranistès de Théodoret. *RHE* 6 [1905] 519); b) la citation y est dans un florilège d'Amphiloque, ce qui rend peu vraisemblable la possibilité d'une interpolation.

[6] C. Moss, S. Amphilochius of Iconium on John 14, 28 «The Father who sent me is greater than I». *Museum* 43 (1930) 344 et 346.

philoque, tandis que dans un article récent Sever J. Voicu n'exclut pas la possibilité que Amphiloque est le plagiaire[7]. Cette possibilité qui veut que Amphiloque est un plagiaire nous contraint à considérer de nouveau le rapport entre Amphiloque et Aldama 355. Avant tout nous devons souligner que l'homélie d'Amphiloque est une pièce avec une composition fermée, dans laquelle il réfute l'exégèse fausse des hérétiques du Mt. 26, 39; Aldama 355, par contre, se présente comme une homélie, dans laquelle le texte central Πάτερ, εἰ δυνατόν qui y figure 25 fois, éveille sans cesse d'idées nouvelles. Or, en comparant les deux textes nous constatons que dès la question εἰπὲ οὖν, δέσποτα, τίνος ἕνεκεν ἐπὶ τὸ πάθος ἐλθὼν παραιτῇ τὸ παθεῖν; (93, 1—2; 751, 22 ab imo) Aldama suit de près Amphiloque jusqu'au passage où Amphiloque fait une digression sur la question διὰ τί δὲ ἔπαθες, δέσποτα (95, 20); et comme on pouvait s'y attendre, on ne trouve pas un passage parallèle chez Aldama 355. Dès 98, 4 (= 753, 44) jusqu'à 99, 14 les deux textes sont de nouveau parallèles, mais nous ne trouvons pas de parallèle chez Aldama 355 de la dernière partie de l'homélie amphilochienne, évidemment parce que cette partie ne contient pas une explication de Mt. 26, 39. Nous voyons donc que le parallélisme est présent seulement là où le texte central est expliqué. C'est pourquoi le nom d'Apollinaire manque chez Aldama 355 et il serait incorrect de conclure sur cette base que Aldama 355 est postérieur à Amphiloque. Mais vu la composition serrée de l'homélie amphilochienne et le style dégagé de Aldama 355, j'incline à considérer Amphiloque comme source et Pseudo-Chrysostome comme le plagiaire. A mon avis les passages suivants font pencher la balance.

Dans un trio de métaphores nous constatons une divergence entre Amphiloque et Aldama 355; contraire à l'auteur de Aldama 355 Amphiloque juge nécessaire de nommer ce qui est représenté par l'image:

98, 3—32 ἵνα ὁ διάβολος ὥσπερ ἰχθὺς τῷ σκώληκι ἐφαλλόμενος . . . τῷ ἀγκίστρῳ περιπέσῃ τῆς θεότητος	753, 80—754 ἵν' ἐκεῖνος ἐπιδράμῃ καὶ ἅψηται τῷ ἀγκίστρῳ
99, 8—10 δειλιῶ ἵνα μασήσηταί μου τὸ σῶμα, κόκκον σινάπεως· εὑρήσει τὴν δριμύτητα τῆς θεότητος σφοδρῶς αὐτὸν βασανίζουσαν	754, 34—36 μασήσεται τὸν κόκκον τοῦ σινάπεως καὶ εὑρήσει τὴν δριμύτητα τῆς θεότητος δεινῶς αὐτὸν βασανίζουσαν
99, 10—12 δειλιῶ ἵνα καταπίῃ με ὡς ἄνθρωπον· ἐὰν γάρ με καταπίῃ, εὑρήσει τὴν στερεὰν τῆς θεότητος πέτραν, τοὺς ὀδόντας αὐτοῦ συντρίβουσαν	754, 36—38 μασήσεταί με ὡς ἄνθρωπον καὶ εὑρήσει τὴν στερρὰν πέτραν σφοδρῶς τοὺς ὀδόντας αὐτοῦ συγκλῶσαν

[7] S. J. Voicu, «Giovanni di Gerusalemme» e Pseudo-Crisostomo. *Euntes Docete* 24 (1971) 99—100.

Dans les deux derniers passages le texte est plus clair dans la rédaction d'Amphiloque, qui me semble le premier.

A côté de ces passages nous trouvons quelques autres où Aldama 355 charge le texte amphilochien:

99, 7—8 ἵνα καταπιών μου τὴν ζύμην τοῦ σώματος εὕρῃ τὸν ἄνθρακα τῆς θεότητος δεινῶς αὐτὸν κατακαίοντα	754, 7—9 καταπίῃ τὴν ζύμην τοῦ σώματος καὶ εὑρήσει τὸν ἄνθρακα τὸν ἄσβεστον τῆς θεότητος δεινῶς αὐτὸν ἔνδοθεν κατακαίοντα
100, 26 τῇ διστόμῳ μαχαίρᾳ	754, 24 τῆς τριστόμου μαχαίρας
98, 7—8 φεύγω ἵνα διώξῃ, δειλιῶ ἵνα θαρρήσῃ, ταπεινοῖς κέχρημαι ῥήμασιν, ἵνα με ἕνα τῶν πολλῶν νομίσας προσδράμῃ καὶ καταπίῃ	753, 60—63 ἵνα ἐκεῖνος ἐκ τῶν τοιούτων ταπεινῶν μου ῥημάτων νομίσας με ἄνθρωπον εἶναι δειλόν, φεύγοντα τὸν θάνατον, σπεύσῃ ἐν μέσῃ τῇ γῇ στῆσαι τὸ ξυλοπαγὲς μυστήριον τοῦ σταυροῦ, ὡς νομίζει, κατ' ἐμοῦ

Un dernier passage sur lequel je veux tirer l'attention est l'énumeration de l'oeuvre du Christ après les paroles ἐπειδὴ — πεποιηκότα (98, 4—5; 753, 45—46). L'auteur de Aldama 355 s'écarte complètement d'Amphiloque en donnant sa propre énumeration, telle que nous la trouvons plus souvent dans ses homélies[8]. Tout cela nous fait croire que Aldama 355 dépend d'Amphiloque. L'auteur de Aldama 355 a connu peut-être plus d'une homélie amphilochienne, parce que nous lisons chez lui 754, 70—72 οὐκ οἶδεν ὅτι ὃν μέλλει ἱστᾶν σταυρόν, ἐμοὶ μέν ἐστι παστός, ἐκείνῳ δὲ σταυρός· ἐμοὶ μέν ἐστι θάλαμος, ἐκείνῳ δὲ θάνατος et dans l'homélie pascale d'Amphiloque[9] σταυρὸς ἔστη καὶ Χριστὸς ἐφηπλώθη καὶ θάνατος ἄδικος ἦν τὸ φαινόμενον καὶ θάλαμος ἅγιος ἦν τὸ γινόμενον, σταυρὸς ἦν τὸ φαινόμενον καὶ παστὸς ἦν τὸ τελούμενον. A cause de tous ces données il me semble légitime de conclure que Amphiloque a été l'exemple de Pseudo-Chrysostome.

---

[8] Voicu, a. c. 94—95.

[9] Cette homélie est publiée par Gstrein sur la base du codex Sinait. gr. 492 dans sa thèse, Unedierte Texte zur Geschichte der byzantinischen Osterpredigt. Wien 1968, 111—120. Il est échappé à Gstrein que cette homélie est aussi transmise par le Patmius gr. 181, toutefois sous le nom de Jean Chrysostome. Dans notre édition de l'oeuvre d'Amphiloque, qui paraitra dans le *Corpus Christianorum*, Series graeca, notre texte, que je cite ici, est basé sur ces deux manuscrits.

A. R. LITTLEWOOD / LONDON, ONTARIO

THE SYMBOLISM OF THE APPLE IN BYZANTINE LITERATURE

For many years considerable interest, both anthropological and literary, has been shown in the symbolism of the apple in antiquity, and in particular in the evidence for it preserved in classical literature. In 1967 there appeared two very different but complementary publications that indicate the range of our present knowledge on the subject. One is a doctoral dissertation by Manfred Lugauer that attempts an often plausible synthesis of many aspects of the fruit's symbolism and makes use of some non-Greek or Latin sources[1]; the other is my own article whose aim is merely to give a fairly comprehensive *index locorum* of the subject restricted to Greek and Roman literature[2]. Byzantine authors have, however, been generally neglected[3], although they were frequently attracted to the theme: one indeed, Ioannes Geometres, the famous poet of the tenth century, wrote three encomia of the apple[4], ostensibly to accompany gifts of the fruit to a friend[5], of which two are concerned with symbolism and the other contains an unique myth for the creation of the tree.

---

[1] Untersuchungen zur Symbolik des Apfels in der Antike (Inaugural-Dissertation der philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen-Nürnberg), hereafter abbreviated to Lugauer. It contains a useful bibliography (156—164).

[2] The Symbolism of the Apple in Greek and Roman Literature. *Harvard Studies in Classical Philology* 72, 147—181, hereafter abbreviated to Littlewood (unfortunately neither Lugauer nor myself was aware of the other's work at the time of writing).

[3] Some note of them is taken in Littlewood, *passim*.

[4] Ed. A. R. Littlewood, The Progymnasmata of Ioannes Geometres. Amsterdam 1972, 14—30 (with notes 61—102).

[5] The second half of the third encomium (28, 7—30, 23) is in fact taken up by a eulogy of the number (six) of apples sent, which is based upon neo-Pythagorean arithmology compounded with Trinitarian metaphysics. With the exception of a letter probably spuriously attributed to the emperor Julian (*Ep.* 180 Bidez—Cumont), that accompanies a gift of figs, these are the most elaborate such letters. Their nearest rival is a much shorter letter in the corpus of Michael Gabras to the Chartophylax Kutales (*Ep.* 399 Fatouros). Three brief letters of Demetrios Kydones (*Epp.* 81, 186, 295 Loenertz) and one of Theodoros II Laskaris (*Ep.* 189 Festa) fulfil the same purpose of announcing gifts of apples.

It is the purpose of this present paper[6] to give some indication of how much of the classical tradition was retained by the Byzantines, how it was used and what was added to it. My survey may give rise to certain misapprehensions, since the enormous bulk of Byzantine literature and the almost total dearth of indexes and works of reference relevant to inquiries of this kind make anything remotely resembling comprehensive coverage out of the question. Theological literature has been almost entirely ignored, and thus there is no discussion of the fruit in the garden of Eden[7] or of the many learned disquisitions on the meanings of the apple in that collection of love-songs commonly called Canticles, Song of Songs or Song of Solomon[8]. Chronologically, the survey is less restricted, for its lower limit is the consecration of the imperial city and there is no upper limit, modern Greek folktales being used as possible evidence for Byzantine beliefs perhaps once expressed in their now lost demotic works. The term "apple" is used throughout simply as a translation of μῆλον, that had a generic as well as a specific application[9].

A. Erotic Symbolism

The dominant symbolism of the apple in Byzantine, as in classical, literature is erotic. The origin of this most probably lies in sympathetic magic that invested the pips with a fructifying power for a woman[10], a theory that can be corroborated by the fact that in our earliest sources the fruit is associated not with flirtation, as is frequent later, but with a wedding[11], the

[6] I am grateful to Professor Hunger for suggesting that I write this paper and for bringing a few references to my attention, and to the Canada Council and the University of Western Ontario for awarding me a Leave Fellowship and a Sabbatical Leave respectively for 1972—1973.

[7] Discussed briefly by Lugauer 39—45.

[8] Theodoros of Mopsuestia alone appears to have taken them literally. Allegorical interpretations, encouraged by the labours of Origen (*PG* 13, 35—216; 17, 253—288), are frequently to be found in homilies and catenae. The most extensive are those of Gregory of Nyssa (Jaeger, vol. 6), Cyril of Alexandria (*PG* 69, 1277—1294), Theodoretos (*PG* 81, 27—214), Philon of Karpasios (*PG* 40, 27—154), Prokopios of Gaza (*PG* 87, 1545—1780), Michael Psellos (*PG* 122, 537—686) and Matthaios Kantakuzenos (*PG* 152, 997—1084).

[9] *Et. Mag.* (584, 10) adduces Hom., *Il.* 9, 542 to support the contention that μῆλον is a generic word for tree (similarly μῆλον can signify all quadrupeds). In classical Greek μῆλον is commonly used to cover the apricot ('Αρμενιακόν), quince (Κυδώνιον), citron (Μηδικόν), peach (Περσικόν) and other similar fruits.

[10] This is well argued by E. S. McCartney, How the Apple became the Token of Love. *TAPA* 56 (1925) 70—81.

[11] See Littlewood 155sq. The myths involving apples are also directly or indirectly connected with marriage. For more modern evidence see below, 51, n. 86.

especial occasion when fertility could be openly encouraged: indeed, according to Plutarch, Solon decreed that on the night of her wedding a bride should eat a quince (μῆλον Κυδώνιον) to promote her powers of fecundity[12].

1. Non-Mythological Allusions in the High Language

The early Byzantine period gives no evidence of any break from the previous few centuries in the literary tradition that accepted the apple as an erotic symbol and encouraged both the repetition of standard conceits and, occasionally, the invention of variations on the theme.

In an eulogy of the apple (and the palm) attributed to Libanios the tree receives credit for its moderate height, since γεγονὸς ἔρωτος βλάστημα τοῖς ἐρῶσι χαρίζεται καὶ τοὺς θεατὰς οὐκ ἀφαιρεῖται τὴν ὄψιν[13], a piece of sophistry to be used later by Geometres (16, 16—28). Aristainetos in his amatory letters places apple-trees in an ἐρωτικὸς παράδεισος with an apposite quotation from Homer[14], gives a girl's breath, in imitation of Philostratos' description of Ariadne (*Imagg.* 1, 15), the scent of apples[15] or roses as a kiss would reveal (*Ep.* 1, 12), and describes a youth biting a piece from an apple to throw into a girl's bosom (*Ep.* 1, 25), a refinement, learned from Lucian (*Dial. Mer.* 12, 1), of the usual courting-game.

Aristainetos also finds delight in another girl whose κυδωνιῶντες μαστοὶ τὴν ἀμπεχόνην ἐξωθοῦσι βιαίως[16], where in the rare participle we have a nice reminiscence of a description of Apelles' statue of Aphrodite Anadyomene by Leonidas of Tarentum[17], who had long ago given the seal of his approval to Old Comedy's association of apples with that portion of female anatomy by coining the word μηλοῦχος to designate the ancient equivalent of the "brassière" (*Anth. Pal.* 6, 211). This association of apples with a girl's breasts

[12] This is Plutarch's implication at *Sol.* 20, 3, but at *Con. Praec.* 1 (*Mor.* 138D) and *Quaest. Rom.* 65 (*Mor.* 279F) he less probably suggests that this would ensure sweet words from wife to husband.

[13] 8, 275, 20—276, 2 Förster. The work is attributed also to the rhetorician Nikolaos (see Förster 8, 209).

[14] *Ep.* 1, 3, quoting Hom., *Od.* 7, 115 (= 11, 589), a line of great importance to Geometres in his first encomium of the fruit (14, 1—19).

[15] For the ancient delight in the odour of apples and the uses made of it see Littlewood 175 n. 65.

[16] *Ep.* 1, 1. Cf. id. 1, 3, ὅμως δ' οὖν οἶδα πολλάκις τὴν αἴσθησιν πλανηθεὶς πρὸς ὁμοιότητα μήλων τε καὶ τῶν ἐκείνης μαστῶν· μήλου γὰρ ἀμφοῖν μεταξὺ διανηχομένου τῇ χειρὶ κατεδραξάμην, τοῦτο εἶναι νομίσας τὸν κυδωνιῶντα τῆς ποθουμένης μαστόν. Quinces (Κυδώνια) had been used for the imagery by both Kantharos (fr. 6 Kock) and Aristophanes (*Ach.* 1199).

[17] καὶ μαζός, ἀκμῆς ἄγγελος, κυδωνιᾷ (*Anth. Plan.* 182. 7).

proved popular. Paulos Silentiarios, the encomiast of Aghia Sophia, combines it with the motif of the fruit as a lover's gift[18] in an amusing epigram:

> Ὄμμα πολυπτοίητον ὑποκλέπτουσα τεκούσης,
> συζυγίην μήλων δῶκεν ἐμοὶ ῥοδέων
> θηλυτέρη χαρίεσσα. μάγον τάχα πυρσὸν ἐρώτων
> λαθριδίως μήλοις μίξεν ἐρευθομένοις·
> εἰμὶ γὰρ ὁ τλήμων φλογὶ σύμπλοκος· ἀντὶ δὲ μαζῶν,
> ὢ πόποι, ἀπρήκτοις μῆλα φέρω παλάμαις (*Anth. Pal.* 5, 290)[19].

Remarkably, and effectively, he uses the metaphor again for an older woman's breasts in favourable contrast with those of a girl:

> Πρόκριτός ἐστι, Φίλιννα, τεὴ ῥυτὶς ἢ ὀπὸς ἥβης
> πάσης· ἱμείρω δ' ἀμφὶς ἔχειν παλάμαις
> μᾶλλον ἐγὼ σέο μῆλα καραβαρέοντα κορύμβοις,
> ἢ μαζὸν νεαρῆς ὄρθιον ἡλικίης.
> σὸν γὰρ ἔτι φθινόπωρον ὑπέρτερον εἴαρος ἄλλης,
> χεῖμα σὸν ἀλλοτρίου θερμότερον θέρεος (ibid. 5, 258).

In his *Dionysiaka* Nonnos uses the motif once in conventional manner (35, 33sq.), but is more original in his apparent use of it on another occasion: the amorously demented Dionysos in his extravagant wooing of Beroë offers to serve as a farm-labourer with as his only wages "two apples and one bunch of grapes"[20], but the pestered and bewildered lass fails to comprehend the implication (the apples here could be regarded as merely tokens of affection, but their number suggests a more intimate gift. Another reference to apples by Nonnos occurs in his imaginary description of the wedding of Kadmos and Harmonia at which golden apples are "a worthy gift of love for the bride" and the couple wear clusters of their leaves in their hair "instead of the roses of marriage"[21]).

[18] For other instances of this see below, n. 22, pp. 49sq. and LITTLEWOOD 153sq. In this connexion Theophylaktos Simokatta specifies pears (*Ep.* 20 HERCHER) as does Lucretius in his description of primitive man (5, 965: for a modern Greek example see below, n. 78).

[19] The following poem (ibid. 291), again by Paulos, makes similar use of the motif.

[20] 42, 312. Grapes are not infrequently mentioned in erotic connexions in classical literature (e. g. Alc. fr. 119 LOBEL—PAGE; Ibyc. fr. 5 PAGE; Theok. 11, 21; 27, 10; *Anth. Pal.* 5, 20; 5, 124; 5, 304; Hor. *Carm.* 2, 5, 9—12; Ov. *Met.* 3, 482—485. Most commonly their stages of growth are compared with those of a girl.).

[21] *D.* 13, 349—358. The connexion throughout this passage between apples and marriage is most marked. The apples themselves are those from the Hesperides, which were the original creation of Ge for the nuptials of Zeus and Hera (see below, 40sq.).

In Byzantine literature in the high language during and after the revival of classical learning in the Macedonian renaissance we find, except in Geometres who deliberately attempts to cover his subject thoroughly, an almost complete restriction to mythology (see below, 39—46, 52—54) and to one particular erotic theme — the throwing of the apple. Moreover, the scanty evidence shows a more historical, or rather antiquarian, interest in the subject, well exemplified in Geometres[22], that would suggest that the tradition was sterile if there were not a few indications in popular literature of its vigour. This antiquarian interest is quite superficial; in the early third century B. C. Klearchos, the polymath from Soli, had asked the fundamental question why lovers carry flowers and apples in their hands and had concluded that it was through their affinity with beautiful things (*FHG* fr. 39), but the Byzantines are satisfied merely with mentioning an ancient custom[22a]. The once popular association of apples with a girl's breasts may be found in an elaborate metaphorical setting in the twelfth-century romance of Niketas Eugenianos[23], but otherwise for a close parallel with works in the early Byzantine period we have to wait until the first half of the fifteenth century when Ioannes Eugenikos writes a set-piece[24] on two lovers in a beautiful παράδεισος

[22] E. g. ἔστι μὲν οὖν, ὦ φιλότης, τὸ δῶρον μετὰ τῶν ἄλλων καὶ φιλίας σύμβολον. οὐχ οὕτω τοῖς ἀρχαίοις; οὐκ ἄλλο οὐδὲν ἔφαινέ τε τὸν ἔρωτα καὶ φανέντα συνεῖχεν ὡς μῆλον φανὲν ἢ πεμφθέν· τὸ γὰρ δὴ βάλλειν μήλοις, τί ποτέ ἐστιν ἕτερον ἢ τοῖς τούτων ἐκκρίτοις τὸν φίλον τιμᾶν; ὃ δή τις καὶ τῷ χρυσῷ πάντως προστέθεικεν, ὡς ταὐτοῦ πάντως ὄντος τοῦ μήλοις τε βάλλειν καὶ τοῦ χρυσῷ πάττειν. μᾶλλον δὲ καὶ πλέον, τὸ μὲν γὰρ κέρδους ἐνομίζετο χάριν, τὸ δὲ τῆς πάντων τιμιωτάτης φιλίας ὁ ἐρῶν τῷ ἐρωμένῳ χαρίζεται, κἀκεῖνο μὲν ὁ λαμβάνων ᾐσχύνετο, τουτὶ δὲ χωρίς τε ὑποψίας ἐδέχετο καὶ ἅμα καλὸς εἶναι καὶ αὐτὸς καὶ κατ' αὐτὸ τοῦτο ἀγλαὸς ὑπελάμβανεν . . . (19, 7—16). Geometres does preserve one item of lore that may possibly have been still current: that apples in dreams are of happy omen (18, 13sq.). This is given more fully by Artemidoros, who distinguishes between sweet and sour apples of which the former are sacred to Aphrodite, πολλὴν γὰρ ἐπαφροδισίαν σημαίνει μάλιστα τοῖς περὶ γυναικὸς ἢ ἐρωμένης φροντίζουσι (1, 73).

[22a] Since submitting this paper I have noted a somewhat similar concept expressed by a myth preserved in a Planudean paraphrase of Manasses, Ὅτι τὸν οἶνον ἀδελφὸν Ἔρωτός φασι ποιηταί. ἐντεῦθεν καὶ γάλα τῆς Ἀφροδίτης ὁ οἶνος λέγεται· καὶ διὰ ταῦτα τῶν ἐπὶ γῆς δυσμαχώτατα οἶνος καὶ Ἔρως. Φασὶ γὰρ [ὡς] τοῦ κόσμου τὸ κατ' ἀρχὰς γεγονότος, εἶναι μὲν πάντα καλὰ καὶ πᾶσι τὸν Ἔρωτα ἥδεσθαι· ἐκλέξασθαι δ' ἐκ τούτων τὰ κάλλιστα, ἐκ μὲν τῶν ἀστέρων τὸν Ἑωσφόρον, ἐκ δὲ τῶν ὀπωρῶν τὸ μῆλον, ἐκ δὲ τῶν ἀνθέων τὸ ῥόδον, ἐκ τῶν φυτῶν δὲ τὴν ἄμπελον. καὶ δὴ μήλοις μὲν μηλοβολεῖ ταῖς κόραις συμπαίζων, τοῖς δὲ ῥόδοις οἱάπερ θελγήτροις χρῆται, τὸν δ' οἶνον σύμμαχον προσλαμβάνει (O. MAZAL, Der Roman des Konstantinos Manasses [*WBS* 4]. Vienna 1967, 169 fr. 24a. The passage is discussed by MAZAL, op. cit. 39sq., and the text is given also, though without knowledge of its nature, by E. PICCOLOMINI, Intorno ai Collectanea di Massimo Planude. *Rivista di Filologia e d' Istruzione Classica* 2 [1874] 150).

[23] 4, 277sq. The association is mentioned also by the *Suda*, s. v. μῆλα.

[24] Ῥῆγες ἐν Παραδείσῳ (ed. J. F. BOISSONADE, Anecdota Nova. Paris 1844, 340—346).

graced by apple-trees: the damsel's dress is embroidered with apple- (and plane-) trees bearing red and golden fruit, only a kiss will tell whether her breath is sweeter than roses or apples[25] and her beauty brings to the lips of her lover a conceit drawn from the myth of the Judgement of Paris.

The throwing of the apple, or μηλοβολεῖν as it came to be known[26], is met for the first time in a fragment of Stesichoros (fr. 10 Page) that describes quinces (μῆλα Κυδώνια) being hurled at the bridal chariot of Menelaos and Helen, a seemingly clear reference to their fecund powers. However, in Greek literature of the Hellenistic and Imperial Ages, if not already in Aristophanes, the custom has become no more than a mode of courting. Philostratos offers a variant in his description of a picture showing Ἔρωτες playing the game (*Imagg.* 1, 6), and in fact a bronze plaque (from a fourth-century pagan temple at Dyrrhachium) that depicts Ἔρωτες γλυκεῖ περιβρασσόμενοι γέλωτι as they pelt each other with apples was built into the Ἀνεμοδούλιον[27], a notable landmark at Constantinople between the Artopoleia and the Forum Tauri. It is noteworthy as indicative of the bookish proclivities of many Byzantine writers that this plaque is not mentioned in any reference to μηλοβολεῖν. For knowledge of its existence we must rely on the historian Niketas Choniates who laments the monument's destruction at the hands of the Latins in 1204[28]. Possibly, however, Prokopios of Gaza had it in mind when he adduces the myth of the Judgement of Paris as reason why Ἔρωτες laughingly hurl apples at each other[29]. The theme is used in an original manner by Michael Choniates to describe his exchange of affectionate letters with a friend[30], but otherwise we have only a brief discussion in Geometres[31], a direct reference to a passage

[25] This is a direct reminiscence of Aristainetos (see above, 35).

[26] Schol. in Ar. *Nub.* 997, Mich. Choniat. *Ep.* 13, 4 (2, 18, 22 Lambros), Max. Plan., loc. cit. (above, n. 22a).

[27] Ps.-Kodinos attributes its construction to a certain Heliodoros "the Impious" in the reign of Leo III the Isaurian (ed. Th. Preger, Scriptores Originum Constantinopolitanarum 2, 253), whilst Konstantinos the Rhodian places it in that of Theodosios the Great (in his poem on the Church of the Holy Apostles, l. 184 [ed. É. Legrand, *REG* 9 (1896) 42]), and Kedrenos in that of Theodosios II (*CSHB* 1, 565, 20—566, 3). See further R. Janin, Constantinople Byzantine. Paris ²1964, 100.

[28] *CSHB* 857, 8—10. That Ἔρωτες figured on the monument we do learn also from Konstantinos the Rhodian (op. cit. 190—192) and Kedrenos (loc. cit.), neither of whom mentions that they were shown throwing apples.

[29] *Decl.* 3 (ed. A. Garzya and R.-J. Loenertz, Procopii Gazaei Epistolae et Declamationes. Ettal 1963, 88, 18—23).

[30] ἀλλ' εἰ μὲν ὑπ' ἔρωτος ταῦτα παιζόμεθα, ἔχομεν ὅπερ ἐποθοῦμεν καὶ χαίρομεν οἷς βάλλομεν, ἐν τῷ μέρει βαλλόμενοι· μηλοβολοῦντας γὰρ ἀλλήλους καὶ τοὺς ἔρωτας γράφουσιν (loc. cit. [n. 26]).

[31] Quoted above, n. 22.

of Theokritos in the romance of Niketas Eugenianos[32], many entries in lexicographers[33] and paroemiographers[34] to the proverb μήλῳ βαλεῖν (or similar expression) and the strange and garbled story in Eustathios' commentary on Homer of Alexander the Great who, the learned archbishop believes, found some lovely apples in Babylonia, filled his ships with them and held a μηλομαχία that proved a most beautiful spectacle[35] (if there is any residue of truth in the tale it must lie in Alexander's encouragement of ball-games[36]).

2. Erotic Myths

Of the classical erotic myths that involve the apple two, each found only twice in classical literature, do not, I believe, occur in Byzantine authors. These are the tale of the apple that Briseïs threw to the besieging Achilles bearing the message that a public surrender was imminent and the implication that a private surrender was not unattractive, and the tale of Hermochares and Ktesylla[37]. This latter is virtually a doublet of that of Akontios and Kydippe, which found such favour with Ovid but is otherwise poorly attested: Aristainetos relates it at length (*Ep.* 1, 10), but after him it seems to have been forgotten until the late thirteenth century when Maximos Planudes translated the two relevant *Heroides* of Ovid (20sq.).

The myth of Atalanta and Hippomenes (or Melanion) is a survival of exogamy, *beena* marriage, female kinship and a belief in sympathetic magic that links the qualities of a tribe with those of its ruler. The apples in the myth may be an early accretion through their rôle as a magical aid to fertility for the subsequent marriage: at any rate they occur in the oldest extant literary source, Hesiod's *Catalogue of Women* (fr. 76 Merkelbach-West)[38].

[32] 6, 501—506, describing Galateia's pelting of Polyphemos at Theokritos 6, 6sq.

[33] Phot. s. v. μήλῳ βαλεῖν, Suda, s. vv. βάλλειν μήλοις, μήλοις βάλλειν, μήλῳ βληθῆναι (found earlier in Hesychios, s. v. μήλῳ βαλεῖν).

[34] Greg. Kypr., *cod. Leid.* 1, 72, Apostol. 4, 87 (found earlier in collections attributed to Diogenianos, 3, 63; 6, 63; *cod. Vind.* 3, 27).

[35] 1572, 47sq. ad *Od.* 7, 115. Eustathios takes this tale word for word from Chares (*FGH* 125 F 9), and adds that both Alexander and his father were φιλόμηλοι, a detail to be found also in Dorotheos (*FGH* 145 F 1. For further connexions of the apple with Alexander see Littlewood 165sq.).

[36] For the evidence for this see H. A. Harris, Sport in Greece and Rome. London 1972, 83sq. Harris attributes Alexander's encouragement of ball-games to his retirement from athletics when a competitor eased up to allow the king to win a race, but the virtues of ball-games as enjoyable physical exercise not inappropriate in military training are probably sufficient to account for Alexander's enthusiasm.

[37] See Littlewood 151sq., 153 respectively.

[38] After Hesiod there is a curious hiatus until the Hellenistic age (the mysterious Diodoros mentioned in this connexion by a scholiast on Theokritos 2, 120 is unlikely to be pre-Hellenistic).

Among Byzantine authors Libanios devotes a brief διήγημα to the myth (no. 33 [ed. Förster 8, 54]), Nonnos makes allusion to it (*D.* 12, 87—89), Musaios makes Leander mention it but omits any reference to the apples (153—156), Arabios Scholastikos in a neat epigram queries the rôle of the apples and remembers (unusual in this context) their connexion with marriage[39], Tzetzes attempts to distinguish between the Atalanta of Arkadian and the Atalanta of Boiotian legend (*Chil.* 12, 928—942 Leone), and the twelfth-century rhetorician Nikephoros Basilakes displays at great length his powers for trivial argument in opposing ἀνασκευή and κατασκευή that discuss the plausibility of the whole myth (Walz, Rhet. Gr. 1, 449—461), to which he returns to illustrate the γνώμη with an example entitled Τίνας ἂν εἴποι λόγους εἰς τάχος ἀπολειφθεῖσα Ἀταλάντη ὑπὸ τοῦ Ἱππομένους χρυσῶν μήλων ἀπάτῃ καὶ προσαγομένη; (op. cit. 469—471). Finally, the paroemiographier Apostolios uses it to explain the origin of the expression βάλλειν μήλοις (4, 87: see above, pp. 38sq.).

The origin of the apple-tree was naturally given an erotic explanation. A chronicler of the sixth century B. C., Pherekydes, is believed to have told (*FGH* 3 F 16) how Ge produced it as her gift at the nuptials of Zeus and Hera, a story known to Tzetzes (*Chil.* 2, 361sq. Leone) and Pediasimos (11, 28sq.). Both these authors, however, make apples the gift not of Ge but of one of the bridal couple to the other, a variation derived from the probably corrupt ms. tradition of Apollodoros[40]. Theodoros, Bishop of Kyzikos and confidant of Konstantinos VII Porphyrogennetos, is aware of the traditional rôles in a letter to the emperor, but he makes the gift consist of flowers (*Ep.* 37 [ed. Sp. Lambros, *NE* 20 (1926) 46, 11—13]). We must accept this idiosyncrasy as a literary licence employed to enhance his ecphrasis of a beauteous landscape. A completely different myth, that appears to be unattested by any other author classical or Byzantine[41], is given by Geometres: εἰ δὲ δεῖ καὶ μύθου μνησθῆναι, καὶ οὐδὲν ἀηδὲς παιδιᾶς καὶ ψυχαγωγίας ἅψασθαι πρὸς ἄνδρα πολλάκις καὶ αὐτὸν τὰ Μουσῶν χορεύσαντα, ἄλλως θ' ὅτε καὶ τὸν μῦθον κοσμεῖ σωφροσύνη, φασὶν ὡς κόρη τις ἦν πάλαι καλὴ καὶ παρθενική, τοῦ δὲ κάλλους ἐρασταὶ πολλοὶ καὶ ἐρωτικοί. σωφρονοῦσα δὲ καὶ μὴ προδιδοῦσα τὴν ὥραν ἔτι μᾶλλον δυσέρωτας ἐποίει τοὺς ἐραστάς· οἱ δὲ τέως μὲν ἤρων ὡς ἐρασταὶ καὶ ἡμιλλῶντο πρὸς ἀλλήλους, ἔπειτα οἰνωθέντες ἀλλήλους φονεύουσιν ὡς ἀντερασταί. ἐφίσταται ἡ παρθενικὴ καὶ ἐλεεῖ μὲν ἐκείνους, αἰδεῖται δὲ τοὺς ζῶντας, δακρύει δὲ ἑαυτήν, καὶ γίνεται δι' εὐχῆς φυτόν, καλὸν ὡς καλή, λευκὸν ὡς λευκή, ὡς αἰδουμένη δὲ πορφυροῦν[42].

The most popular myth involving the apple in both classical and Byzantine literature is that of the Judgement of Paris[43], that through its erotic associations may be conveniently included here although the rôle of the apple in this myth is more properly that of a prize of victory[44]. This complex legend

---

[39] Ἕδνα γάμων ἔρριπτες ἢ ἀμβολίην ταχυτῆτος
τοῦτο γέρας κούρῃ χρύσεον, Ἱππόμενες;
ἄμφω μῆλον ἄνυσσεν, ἐπεὶ καὶ παρθένον ὁρμῆς
εἶργεν καὶ ζυγίης σύμβολον ἦν Παφίης (*Anth. Plan.* 144).

[40] 2, 5, 11. This gives ἃ (sc. μῆλα) Διὶ γήμαντι Ἥρα ἐδωρήσατο (quite close to the wording of Pediasimos). However, as VALCKENAR saw, Apollodoros may have been following the tradition of Pherekydes if we can suppose that his manuscript tradition suffered the omission of Γῆ before γήμαντι through haplography (the original word-order would, however, pose a problem) and the subsequent alteration of the case of Ἥραν from accusative to nominative to make sense of the passage. The text of Tzetzes is still a little strange, for the relevant lines run: Ἥρας τὰ μῆλα τὰ χρυσᾶ, Ζεὺς ἅπερ γάμοις ἔσχε || ἐπὶ (or περὶ) τῆς Ἥρας γαμικὸν κάλλιστον ἔδνον εἶναι. KIESSLING's emendation of ἐπί to παρά (accepted by LEONE) removes one difficulty but leaves a lesser one in the exact meaning of ἔδνον.

[41] I have noted a vague parallel in a presumably independent poem entitled Ἡ Στοιχειωμένη Μηλιά by the modern poet GEORGIOS DROSINES (Γαλήνη. Athens [no date given], 31—33). This little piece seems somewhat confused, for, although a king's daughter is changed by a witch into a ghost (στοιχειό) that haunts an apple-tree, there are also elements of her metamorphosis into the tree.

[42] 17, 22—18, 2. Classical authors offer two alternative explanations for the tree's origin — its creation by Dionysos and the metamorphosis of a certain Melos (see LITTLEWOOD 148sq., 161. The latter story, in a slightly simplified form, is known in Greece to-day).

[43] It is especially popular in Greek and Latin literature of the Roman period. T. C. W. STINTON opens his book "Euripides and the Judgement of Paris" (London 1965) with the frequently expressed view that "It is curious that one of the most deservedly popular stories in Greek myth is so seldom treated or even alluded to in early poetry" (i. e. pre-Hellenistic). However, in addition to isolated allusions, the myth formed an essential part of the *Kypria*, appears to have been the subject of the lost *Krisis* of Sophokles, was frequently treated extensively by Euripides (see STINTON, op. cit.), and the scene of the Judgement occurred in the *Dionysalexandros* of the elder Kratinos. This last must have been an hilarious play in which "Perikles is satyrized with great plausibility by innuendo for having brought the war upon the Athenians" most probably in the person of Dionysos who took the traditional rôle of Paris until the surprising dénouement (a mutilated argument of the play is preserved in P. Oxy. 663). Other classical references, when they mention the apple, are listed in LITTLEWOOD 149—151, to which should be added Lucian, *De Salt.* 45. For representations in art see C. CLAIRMONT, Das Parisurteil in der antiken Kunst. Zürich 1951, and STINTON, op. cit.

[44] There is some evidence that victors at the Pythian games were honoured with a garland from the apple-tree, a tradition known to Libanios (8, 277, 3sq. FÖRSTER) and Geometres (18, 14—18; 24, 9). See further A. B. COOK, Zeus 2, 1. Cambridge 1925, 490sq. (mainly numismatic evidence) and LITTLEWOOD 168sq. (literary evidence only).

is held from its first appearance in the *Kypria*[45], whose argument we know from Proklos' *Chrestomathy*, to its appearance in Byzantine literature to explain the outbreak of the Trojan War. Essentially it tells how Eris (either because Zeus wished to reduce the surplus population, according to the *Kypria*[46], or out of spite at not being invited to the party) caused a quarrel at the wedding of Peleus and Thetis between Hera, Athene and Aphrodite as to which was the fairest, a problem that was resolved by Paris who succumbed to Aphrodite's bribe of Helen. The actual judgement scene is a combination, that caused writers endless trouble, of two incompatible elements — a man's choice between three gifts (in this case differing ways of life) supernaturally offered, a common motif of folk-lore, and his arbitration at a divine beauty-competition, a situation not unknown in folk-lore[47] and one for which human parallels are attested from the north-eastern Aegean islands at Tenedos and Lesbos[48]. The apple is not essential to the story and in fact, despite its later popularity, no surviving writer mentions it before Hyginus (*Fab.* 92). Nevertheless, note should be taken of a relief on an ivory comb found in the sanctuary of Artemis Orthia at Sparta amongst Proto-Corinthian and Laconian I pottery. In this portrayal of the crucial scene a bearded man, seated on a low throne, holds out in an elongated left hand what may well be an apple to three female figures, who may be identified by their accoutrements or accompanying birds as the three relevant goddesses[49].

The most elaborate Byzantine account of the myth is that of Kolluthos in his epic *De Raptu Helenae* (1—192). It is not without humour. When Eris, "overcome by the pangs of grievous jealousy", had cast "the harbinger of war" before the goddesses, Zeus decreed that Paris should judge between them. While the contestants prepared to make themselves more desirable, Hermes found Paris and bade him throw aside his milking-pail and attend to his new task, which the Trojan proceeded to take seriously, giving the divine trio a thorough examination that included scrutiny of their heels and the

[45] There is what appears to be a cryptic reference to the myth in Homer (*Il.* 24, 29sq.), but the very passage is athetised by Aristarchos, and indeed the book in which it occurs is sometimes regarded by modern scholars as a late addition.

[46] The relevant lines are quoted in a scholium on Hom. *Il.* 1, 5.

[47] See Stinton, who examines the myth's origins (1—12) and also traces its early development (51—63).

[48] Theophrastos fr. 112 Wimmer, Alkaios fr. 130 Page-Lobel respectively. For parallels in various parts of the Peloponnese, see Athenaios (13, 566a, 609e—610b), who quotes Nikias, an Arkadian historian (*FGH* 318 F 1), to the effect that the competition instituted by Kypselos, whose wife was its first victor, was still held in his day.

[49] For a description and somewhat imaginative drawing of the comb see R. M. Dawkins, The Sanctuary of Artemis Orthia at Sparta. London 1929, 223 and pl. CXXVII. There is a photograph of it in *JHS* 68 (1948) pl. X.

soles of their feet. Such conscientiousness was rendered void by Aphrodite, who raised her dress, bared her breast and had no shame[50]; and the offer of Helen clinched her victory. Elsewhere we find that a brief and factual presentation of the story is given in fifteen lines of verse attached to some sixteen mss. of Homer dating from the eleventh to the fifteenth century[51]. This bears some affinities with the accounts of Tzetzes (see below, 44sq.) and is likely to derive ultimately from the διηγήματα of the rhetorical schools of the fourth century or earlier. There survives one such by Libanios (no. 27 [ed. Förster 8. 50sq.]) and a less educated representative of the tradition has happily been found in an Egyptian school-boy's exercise[52].

Such a myth naturally attracted ridicule from authors both pagan, the geographer Agatharchides (*GGM* 1, 116, 21—24), and Christian, the apologist Aristeides[53], and thus provoked explanations that were intended either to offer a serious defence of the myth or to mock the simple-mindedness of those who believed in its literal interpretation. Thus we find Dion Chrysostomos' psychologically interesting theory of Paris' self-delusion (*Or.* 20, 19—23), the elaborate allegory in the sixth homily of Ps.-Clement (*PG* 2, 197a—b, 208a—210a) and the naïve opinion of Ptolemaios Chennos in the early second century that the goddesses quarrelled over not an apple (μῆλον) but Μῆλος, a handsome youth of whom they were all enamoured[54]. The earliest explanation that we meet among Byzantine authors is highly intellectual, coming from a defence of myths by the neo-Platonist Salloustios, who is probably to be identified with the emperor Julian's close friend of that name. According to

[50] This detail is found in art as early as the fifth century B. C. (see Clairmont, op. cit. 109). A gradual increase in divine nudity can be traced in both painting and literature.

[51] Text and excellent, detailed and far-ranging discussion are given by A. Severyns, Pomme de Discorde et Jugement des Deeses. *Phoibos* 5 (1950—51, Mélanges Joseph Hombert) 145—172.

[52] Pap. 320 of L'Institut Français d'Archéologie Orientale (*Études de Papyrologie* 7 [1948] 94sq.). It ends a little naïvely: ἐν δὲ τ[ῷ] πολέμῳ ἐκείν[ῳ] πολλαὶ μυριάδε[ς] ἀνδρῶν ἀπόλλω(ν)το καὶ οὔπω ἀπε[.]λήθη τῆς γῆς ἡ ||ε|| ἀ[σ]έβεια τῶν ἐνοικούντων. A lengthy account in the same scholastic tradition found in two late Homeric mss., Marcianus 514 (saec. xv) and Laurentianus 32, 28 (saec. xv—xvi), has been edited by P. Mertens, Songe d'Hécube, Pomme de Discorde et Autres "Antehomerica". *L'Antiquité Classique* 29 (1960) 27—29. Other briefer accounts not directly in the tradition can be found in Prokopios of Gaza (loc. cit. [n. 29]) and Geometres (23, 26—30, 5).

[53] The story is not referred to in the Greek version preserved in the *History of Barlaam and Iosaphat* (17, 239—255) and put into the mouth of Nachor, but is in a Syriac version published by J. Rendall Harris (The Apology of Aristides. Cambridge 1891), who provides an English translation (cap. 8, p. 41).

[54] A. Westermann, Μυθογράφοι: Scriptores Poeticae Historiae Graeci. Brunswick 1843, 197. 3—7. On Μῆλος see also above, n. 42.

him the Wedding of Peleus and Thetis and the Judgement of Paris together illustrate the mixed myth that combines theological, physical and psychical elements: ἐνταῦθα γὰρ τὸ μὲν συμπόσιον τὰς ὑπερκοσμίους δυνάμεις δηλοῖ τῶν θεῶν, καὶ διὰ τοῦτο μετ' ἀλλήλων εἰσι, τὸ δὲ χρυσοῦν μῆλον τὸν κόσμον ὃς ἐκ τῶν ἐναντίων γινόμενος εἰκότως ὑπὸ τῆς Ἔριδος λέγεται ῥίπτεσθαι. ἄλλων δὲ ἄλλα τῷ κόσμῳ χαριζομένων θεῶν, φιλονεικεῖν ὑπὲρ τοῦ μήλου δοκοῦσιν. ἡ δὲ κατ' αἴσθησιν ζῶσα ψυχή (τοῦτο γάρ ἐστιν ὁ Πάρις) τὰς μὲν ἄλλας ἐν τῷ κόσμῳ δυνάμεις οὐχ ὁρῶσα, μόνον δὲ τὸ κάλλος, τῆς Ἀφροδίτης τὸ μῆλον εἶναί φησι (Περὶ Θεῶν καὶ Κόσμου 4).

All subsequent interpretations of the myth are either cosmogonical or anthropological allegories. The latter can be found fully developed in the Latin writer Fulgentius (c. 467—532, perhaps the same as Bishop Fulgentius of Ruspe), whose explanation may be summarized here since it represents a tradition vaguely related to later Byzantine accounts[55]. To create man Thetis (water) was joined in marriage with Peleus (πηλός — earth), since the conjunction of Jupiter (fire) with Thetis would have extinguished the former. Different divinities contributed various gifts to the union, Discordia throwing in an apple, i. e. *cupiditas*. Now, *philosophi tripertitam humanitatis voluerunt esse vitam, ex quibus primam theoreticam, secundam practicam, tertiam philargicam voluerunt*. The choice between these, characterized in the poets by the three goddesses, is left to man, symbolized by Paris (*Myth.* 2, 1; 3, 7).

The simple-minded chronicler Malalas, a younger contemporary of Fulgentius, has a simpler explanation (*CSHB* 92, 1—93, 3), in which he is followed in a very brief notice of the myth by the author of the anonymous Περὶ Ἀπίστων of the seventh century[56]. Malalas begins with Apollo's interpretation of Hekuba's dream that Paris would in his thirtieth year bring about the destruction of the Trojans. He then proceeds with a remarkable account of Priam's consequent exposure of his son[57]: Paris was sent into the countryside to be brought up by a rustic, the area in which he lived being surrounded by a wall; there he was well educated and, being of a scholarly turn, composed an eulogy of Aphrodite who was superior to Hera on the ground that she was ἐπιθυμία through which all things are brought to birth.

The myth clearly held interest for Tzetzes, who is probably responsible for the *Epitome* of Apollodoros that includes it (3, 2), and who gives a brief summary of it in his commentary on Lykophron's *Alexandra* (93) and retells

[55] Fulgentius is most closely followed by the mediaeval Latin "Second Vatican Mythographer" (205sq., ed. Bode 1, 142—144).

[56] Ed. Westermann, op. cit. 323, 20—23.

[57] The standard account of dream and exposure is given by Hyginus (*Fab.* 91). The exposure is first intimated by Pindar (*Pae.* 8).

and discusses it at great length in his three Homeric works[58]. Besides finding chronological difficulties in the myth Tzetzes considers its literal explanation unacceptable and criticizes Malalas, whom he mentions by name[59], because he does not account in his interpretation for the marriage of Peleus and Thetis. Tzetzes' solution is to credit the young Paris with an allegorical cosmogonical treatise that anticipates the great work of Empedokles[60]: the four elements are represented by Peleus (earth), Thetis (water), Hera (fire) and Athene (air), and the forces of strife and love by Eris and Aphrodite respectively, while the world is allegorized as the apple. His general tone is combative and one of scorn for his predecessors[61].

Probably directly dependent upon Tzetzes is a text found in many late mediaeval mss. of Homer and edited by P. Mertens[62], but it is noteworthy that the story of the apple does not occur at all, even with allegorical interpretations, in the anonymous Troy poems in the popular language of the late fourteenth or fifteenth century[63], perhaps because of a contemporary rationalizing tendency (on the other hand, in his *Iliad* of the early fourteenth century Konstantinos Hermoniakos, while expressing contumely, cannot resist its allure[64]).

The use of the myth in non-mythological contexts is evidence of its popularity, a popularity doubtless enhanced by the presence in the imperial city of a statue of Paris offering an apple to Aphrodite (Niketas Choniates laments its destruction in 1204 [*CSHB* 856, 16—18]). It is not surprising that the myth is used to enhance the charms of fictional girl-friends. Aristainetos wonders why Aphrodite deemed him worthy of a second Helen when he had not earned his reward like Paris (*Ep.* 1, 1), Niketas Eugenianos makes Klear-

[58] *Exeg. Il.* 39, 10—43, 13 Hermann, *Alleg. Il.*, *Prol.* 135—333, *Antehom.* 39—75. Cf. Tzetzes, Verschronik 386—397, ed. Hunger. *JÖBG* 4 (1955) 29.

[59] *Alleg.*, *Prol.* 246. He refers also to the account of Kollouthos (named at *Exeg.* 39, 13; 41, 8).

[60] See *Exeg.* 41, 21sq.; 42, 17, *Alleg.*, *Prol.* 292.

[61] E. g. ταῦτα φασὶν οἱ ἀμαθῶς λαλοῦντες καὶ νηπίως· || τὸ δ' ἀληθὲς νῦν μάνθανε λεπτῶς ἠκριβωμένως (*Alleg.*, *Prol.* 170sq.), and, after criticizing Malalas, ὁ Τζέτζης δ' ἅπαντα λεπτῶς ἀλληγορεῖ (ibid. 250).

[62] Op. cit. (n. 52) 21—24. His text is based upon one of the oldest mss., the early thirteenth-century codex Monacensis 311.

[63] Ὁ Πόλεμος τῆς Τρωάδος, which follows Benoît de St Maure (himself an imitator of Dares Phrygius and Dictys Cretensis) who does, however, expatiate on an inscribed golden apple, and also the short romance preserved in codex Paris suppl. gr. 926 (recently edited as a doctoral dissertation for the University of London by Demetrios Dedes).

[64] 1, 178—361, ed. Legrand, Bibliothèque Grecque Vulgaire 5. Paris 1890, 15—23.

chos comfort his romance's hero Charikles with a recital of the letters that he sent to his own sweetheart, the fourth of which begins:

> Χρυσοῦν δέχου τὸ μῆλον οὐ γεγραμμένον,
> ὦ σῶμα συμπὰν εὐφυὲς Καλλιγόνη·
> κἂν ἐγράφη δέ, πρὸς σὲ ποία τις ἔρις;
> δέχου, καλή, τὸ μῆλον, ὡς καλὴ μόνη (2, 284—287).

The hero of Ioannes Eugenikos, amongst his many other conceits, uses the story to elevate his girl above not only Helen but also the divine Thetis[65], and Nikephoros Basilakes introduces it into his imaginary speech of Atalanta to Hippomenes after the race[66]. In a different context we find that in the verse chronicle of Manasses "the apple of jealous Strife" is compared for its evil consequences with the supposedly historical apple that Theodosios II presented to his wife[67]. Of greater originality and interest as indicative of the propriety of classical mythology on formal occasions is a passage in an elaborate declamation of Niketas Choniates, who confesses himself as baffled by the virtues of his emperor Alexios III Angelos as was Paris by those of the three goddesses: ἐμὲ δὲ εἰς ἀπορίαν ἡ εὐπορία τῶν σῶν κατορθωμάτων μεθίστησι καὶ Πάρις γίγνομαι δεύτερος ὑπὸ τοῦ περιστάντος με χοροῦ τῶν σῶν ἀρετῶν ἀντισπώμενός τε καὶ μεριζόμενος καὶ μὴ ἔχων, ᾗτινι τούτων καθαρῶς τὴν νικῶσαν ψηφίσομαι. καλὴ μὲν γὰρ καὶ ἡ σὴ ἀνδρεία καὶ φρόνησις, βασιλεῦ, καὶ ὡς ἄλλη τις ἑκατέρα διαλάμπουσιν Ἀθηνᾶ, ἀρίστη δὲ καὶ ἡ λοχία Ἥρα, ἡ μεγαλωσύνη, λέγω, γένου τοῦ σοῦ, βελτίστη δὲ καὶ ἡ φιλομειδὴς Ἀφροδίτη, ἡ καλλίστη δὴ καὶ χαρίεσσα πλάσις τοῦ σώματος . . .[68].

3. Historical Instances

Various chroniclers[69] record (with minor variations that do not exclude a single source) that Theodosios II (408—450) and his senate marvelled at a magnificent apple that a peasant brought to the capital. The emperor pur-

---

[65] Op. cit. (n. 24) 344.

[66] Op. cit. (p. 40) 470, 29—471, 3. He uses it also in his κατασκευή of the myth of Atalanta (ibid. 460, 32—461, 9).

[67] 2669—2672 (*CSHB* 116). For the story of Theodosios' apple see below, pp. 46sq.

[68] *Or.* 7 (ed. Van Dieten 54, 28—55, 2). In the sixth century Iulianos, Prefect of Egypt, uses the myth in a description of a statue of Aphrodite Anadyomene (*Anth. Plan.* 181) and Damochares for an epigram on a bath (*Anth. Pal.* 9, 633: cf. anon. ibid. 9, 637), whilst Michael Choniates introduces it into his long-winded poem on the superiority of the fig (Θεανώ 65, ed. Lambros 2, 377).

[69] Malalas (*CSHB* 356, 17—358, 4), *Chron. Pasch.* (*CSHB* 1, 584, 5—585, 23), Theophanes (99, 18—28 de Boor), Georgios Hamartolos (609, 9—610, 6 de Boor), Leon Grammatikos (*CSHB* 106, 16—107, 10), Zonaras (*CSHB* 3, 110, 10—111, 9),

chased it at great expense (100 or 150 nomismata, we are told!) for his wife Eudokia as a token of his affection. She sent it as a gift to the sick-bed of the handsome Paulinos, a close friend of the imperial pair and, as scandal reported, her lover: he unfortunately deemed it a present worthy of his emperor. In the ensuing confrontation between husband and wife Eudokia imprudently claimed that she had eaten the apple, when challenged to produce it by her lord, and, being given a second chance, exacerbated the situation in swearing to the same by the emperor's salvation. Paulinos was put to death; Eudokia was unable to dispel Theodosios' distrust and eventually retired to Jerusalem where she died renowned for her pious works. Despite Gibbon's derisive dismissal of the tale as "fit only for the Arabian Nights"[70], there is nothing necessarily implausible about the basic story.

The manner in which the emperor Theophilos (829—842) chose his bride is again a favourite tale with chroniclers in both the high and the demotic language[71]. Either through his own initiative or through that of his stepmother Euphrosyne many beautiful maidens were gathered together at the palace and he himself held an apple to bestow upon the favoured damsel. Perhaps embarrassed by the physical charms of one Eikasia, he said to her rather ungallantly: διὰ γυναικὸς ἐρρύη τὰ φαῦλα, but her pert reply, ἀλλὰ διὰ

Kedrenos (*CSHB* 1, 590, 21—591, 20), Manasses, *Chron.* 2663—2701 (*CSHB* 115—117), Michael Glykas (*CSHB* 484, 14—485, 4). It occurs also in a popular late chronicle, partly deriving from Manasses', that is known in various Metabyzantine versions and translations (D. B. Oikonomides, Τὸ Χρονικὸν τοῦ 1570 ἢ ὁ "Χρονογράφος" τοῦ Δωροθέου. *Laographia* 19 [1960] 9sq.; 35—37. For a discussion of authorship, versions etc. see ibid. 18 [1959] 116—152). Two scenes from the tale (the emperor receiving the apple from the peasant, and the emperor presenting it to Eudokia) are depicted in a miniature from a Bulgarian translation of Manasses written in the fourteenth century (cod. Vat. slav. II fol. 96^{v}, illustrated in I. Dujčev, The Miniatures of the Chronicle of Manasses. Sofia 1963, p. 34).

[70] The Decline and Fall of the Roman Empire, note on cap. 32 (ed. J. B. Bury. London 1909, 3, 411, n. 77).

[71] [Georgios Hamartolos] (700, 3—14 Muralt), Symeon Magistros (*CSHB* 624, 17—625, 5), Leon Grammatikos (*CSHB* 213, 8—214, 6), Zonaras (*CSHB* 3, 354, 3—355, 8), Michael Glykas (*CSHB* 535, 21—536, 6), Ephraimios, *Chron.* 2311—2339 (*CSHB* 103sq.), Theodosios Meliteniotes (177 Tafel). It can be found also in a redaction of Pseudo-Kodinos' Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως (Th. Preger, Scriptores Originum Constantinopolitanarum 2. Leipzig 1907, 276sq.) and in the popular chronicle mentioned above, n. 69 (cited and discussed by J. Psichari, Cassia et la Pomme d'Or. *Ann. de l'Éc. Prat. des H. Ét.* 1910/1911, 5—53, N. G. Polites, Βυζαντιναὶ Παραδόσεις. *Laographia* 6/3 [1918] 359—367 [= Λαογραφικὰ Σύμμεικτα 2. Athens 1921, 26—32], Oikonomides, op. cit. 19 [1960] 17; 50—52. The tradition of the tale is discussed by I. Rochow, Studien zu der Person, den Werken und dem Nachleben der Dichterin Kassia [*BBA* 38]. Berlin 1967, 5—19).

γυναικὸς πηγάζει τὰ κρείττονα[72], so put him aback that he proferred the apple to another, Theodora the Paphlagonian. Despite certain chronological difficulties in the accounts, the use of a "bride-show" by Theophilos is by no means unlikely for we know that it was favoured by Michael III and Leo VI (for his third marriage — to Eudokia Baiana)[72a] and later several times at the Russian court, the most famous occasion being when Ivan IV contracted the first, and most successful, of his eight marriages. The apple may be taken as a love-token or, possibly, as a symbol of dominion over the world (see below, 55—57) for the future empress. Its place in the story may be historically suspect, but its existence in the chronicles is sufficient evidence of its symbolism in Byzantium.

Niketas Choniates (*CSHB* 192, 13—193, 4) is our only authority for the tale of hapless Seth Skleros, a man "devoted to the magic arts and other devilish tricks" in the reign of Manuel I Komnenos (1143—1180). He sent a girl by whom he had been scorned a peach (μῆλον Περσικόν) which she placed in her bosom: she was promptly smitten with lust and allowed herself to be defiled by him. Subsequent parental remonstrances were responsible for Skleros being deprived of his sight (elsewhere we find that Nikephoros Basilakes makes the tricked Atalanta thus apostrophize the fruit: ὦ σόφισμα σύνθετον καὶ πανταχόθεν ἀφροδίσιον[73]. Geometres considers the apple as δεινὸν ἐραστῇ πρὸς πειθὼ φάρμακον[74]).

4. Demotic Literature

We may perhaps assume that the erotic symbolism of the apple played a not unimportant part in oral Byzantine love-poetry. The principal evidence for this assumption is the mass of modern Greek oral poetry that in this regard bears many affinities with Graeco-Roman literature, but, even where close parallels of any given theme exist, it is, of course, hazardous to extrapolate for the Byzantine period, and we must always be wary of western influences on Metabyzantine compositions.

Fortunately, the scanty remains of pre-sixteenth-century popular literature do afford a few relevant passages. In the Trebizond version of the romance of Digenes Akrites the hero uses the apple as a term of endearment: ῥόδον μου εὐθαλόφυτον, μῆλόν μου μυρισμένον (7, 1991). This is a new facet in the erotic symbolism of the fruit, but one that was to become common in modern poetry[75]. Reasonably close Byzantine parallels occur in two poems from a famous sixteenth-century codex that once belonged to Akakios, Metropolitan of Naupaktos and Arta[76]. In these one girl is addressed as a "branch of the apple-tree" (no. 69, 400) and another is likened to an "apple in an orchard"[77]. In the same ms. we find an instance of the gift of an apple being a token of love[78] and also the word μῆλα signifying a maiden's cheeks (no. 22, 236). This metaphor was probably standard[79], but its use in erotic contexts[80] may not have been accidental. We meet it again in Τὰ Ἑκατάλογα τῆς Ἀγάπης (line 221), preserved in ms. Brit. Add. 8241[81] that dates from the second half of the fifteenth century. Two stanzas from this little work are worth quoting in full as representing a type of elaboration on our general theme quite alien

[72] Leon Grammatikos (*CSHB* 213, 15—17). According to the late popular chronicle she added: καὶ ἀπὸ τὴν γυναῖκα ἔγινεν ἡ σωτηρία τοῦ κόσμου, καὶ ἐσώθη τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων ἀπὸ τὰς χεῖρας τοῦ Διαβόλου, a clear reference to the nativity of Christ (Theophilos' remark could be taken to refer to the infamous action of Eve, but the imagery of the fruit of Mary's womb compensating for the evil caused by Eve's picking of the fruit is commoner in Latin than in Greek, being fostered in the former by the pun on *mālum* and *mălum*. See further, LITTLEWOOD 166).

[72a] See H. HUNGER, Die Schönheitskonkurrenz in "Belthandros und Chrysantza" und die Brautschau am byzantinischen Kaiserhof. *Byz* 35 (1965) 150—158.

[73] Op. cit. (above, 40) 470, 24.

[74] 19, 18. Later (24, 8) it is summed up as ἐρώτων συναλλαγή, ἀνεράστων μείλιγμα. An early third-century Egyptian demotic papyrus prescribes nine apple-pips compounded with less savoury ingredients for an aphrodisiac (F. LL. GRIFFITH and H. THOMPSON, The Demotic Magical Papyrus of London and Leiden 1. London 1904, 104).

[75] E. g. A. PASSOW, Popularia Carmina Graeciae Recentioris. Leipzig 1860, 539, no. 584a, K. N. KANELLAKES, Χιακὰ Ἀνάλεκτα. Athens 1890, 154, no. 54, N. G. POLITES, Ἐκλογαὶ ἀπὸ τὰ Τραγούδια τοῦ Ἑλληνικοῦ Λαοῦ. Athens 1914, nos. 117, 130.

[76] Ms. Vind. theol. gr. 244, ed. H. O. PERNOT, Chansons Populaires Grecques des XV[e] et XVI[e] Siècles. Paris 1931 (Pernot supplies a concordance of his edition with that of LEGRAND, Recueil de Chansons Populaires Grecques. Paris 1874).

[77] No. 16, 210. Another example of this occurs in the version of "The Alphabet of Love" found in the same ms. (op. cit. no. 11, 148sq.).

[78] No. 1, 6. PERNOT quotes (101) what appears to be a more modern version of this from Pirgi in southern Chios. Both versions suggest a pear (or a kiss) as an alternative to an apple (cf. above, n. 18).

[79] For some earlier examples see LITTLEWOOD 176. In Egypt during the early centuries of the Christian era the metaphor was certainly "dead", for we find numerous instances on papyri, usually in connexion with a scar on the cheek as a distinguishing mark of a witness to a legal document (for references see F. PREISIGKE, Wörterbuch der griechischen Papyruskunden 2. Berlin 1927, and the supplement by E. KIESSLING. Amsterdam 1971, s. v. μῆλον). In modern Greek the word can signify both the cheekbone and the rounded, fleshy part of the cheek. The primary cause of the metaphor is presumably merely similarity of shape (see below, 55sq.).

[80] Another example is quoted by POLITES, op. cit. no. 135, 49 (in this poem the bosom, so often associated with apples, becomes a garden [παράδεισος]).

[81] Ed. D. C. HESSELING and H. O. PERNOT, Ἐρωτοπαίγνια. Paris and Athens 1913, 16—29, lines 140—330. The edition includes also the texts of numerous later versions (67—124).

to literature in the high language, but close to much in the demotic of the next few centuries:

Εἴκοσι μῆλα κείτουνται 'ς χρυσὴν ἀπαλαρέαν,
κόκκινα καὶ γλυκούτσικα ὡσὰν τὰ δυό σου χεῖλη,
καὶ στέκομαι, λιμπίζομαι καὶ λέγω· νἄχα μῆλον,
νὰ μυριζόμην τὸ βραδὺν καὶ νὰ γλυκοκοιμούμουν
καὶ νὰ τὸ φίλουν τὸ βραδὺ καὶ νὰ παρηγορούμουν,
ὡς νἄσουν εἰς τὸ πλάγι μου νἄχα παρηγορίαν.

Τριαντακλωνοκυπάρισσε μὲ τοὺς χρυσοὺς τοὺς κλώνους,
καὶ μὲ τὰ φύλλα τὰ πλατιά, μὲ τὸν πολὺν τὸν ἥσκιον,
καὶ τὸν ἀέρα τὸν γλυκύν, μὲ τὴν πολλὴν δροσίαν,
περιβολίτσιν ἔμμορφον τὰ ῥόδα φυτεμένον,
γλυκομηλεά μου κόκκινη, τὰ μῆλα φορτωμένη,
ἀπόκλινε τὴν νιότην σου νὰ μείνω στὴν ἡσκιά σου,
νὰ δροσιστῶ στὸν ἥσκιον σου καὶ εἰς τὸ κατάψυχόν σου[82].

Modern demotic literature affords some familiar themes[83] not extant in the remains of Byzantine demotic, among which is the association of apples with a girl's breasts, as in a song from Kleonai near Corinth:

Δὲ θέλω 'γὼ τὰ μῆλά σου, τὰ τσαλοπατημένα,
θέλω τὰ δυὸ τοῦ κόρφου σου, τὰ μοσκομυρισμένα[84].

Again, in a distich recorded by G. F. Abbott we find the sending of a nibbled apple as a love-token:

Σὲ στέλνω χαιρετήματα μὲ μῆλο δαγκαμένο,
καὶ μέσα στὴ δαγκαματιὰ εἶναι φιλὶ κρυμμένο[85].

---

[82] 260—272. The London ms. contains another "Alphabet of Love" that opens (2, 1—3 HESSELING—PERNOT) with a lover declaring that he would plant apple- (amongst other) trees if he only knew which way the girl would pass.

[83] Convenient summaries of the main themes may be found in POLITES, opp. citt. (n. 71) 362sq. = 28sq., OIKONOMIDES, Μῆλον. *ThEE* 8, 1111—1113.

[84] POLITES, op. cit. (n. 75) no. 100, 8sq. (another version exists in PASSOW, op. cit. no. 629). The breast was equated also with the lemon (G. F. ABBOTT, Songs of Modern Greece. Cambridge 1900, 126, no. 9).

[85] Op. cit. 236, no. 87 (this is reminiscent of an earlier practice in which a piece bitten from an apple is thrown into the girl's bosom: see above, 35 and LITTLEWOOD 154 n. 15). The diffusion of the theme represented here is indicated by a very similar distich recorded in the Greek colony in Corsica: Δυὸ μηλαράκια σοῦ 'στειλα, τὸ ἕνα δαγκαμένο· / ἀνάμεσα στὴ δαγκανιὰ φιλὶ σοῦ 'χω σταλμένο (N. B. PHARDY, Ὕλη καὶ Σκαρίφημα Ἱστορίας τῆς ἐν Κορσικῇ Ἑλληνικῆς Ἀποικίας. Athens 1888, 182 no. 14).

A passage in a Macedonian song refers to the practice of the bride, when leaving home, of throwing over her shoulder a sweet apple to ensure that memories of her will be sweet (ν' ἀφήσῃ γλύκα πίσω της[86]), which is strikingly, although we may assume accidentally, reminiscent of one of Plutarch's theories about Solon's law decreeing that a bride should eat a quince — "that from the beginning the delight from mouth and voice should be harmonious and sweet"[87].

A recurrent motif of modern Greek folk-tales is that of the barren wife who is given an apple to eat by some strange personage such as a "lady of the sea", a devil or, as in one version from Astypalaia, "an angel of the Lord". The woman promptly conceives and bears a child, who is frequently claimed later by his parents' benefactor[88]. Was this "apple of fertility", common in the Near East, known to the Byzantines? How old is the belief of the monks at the monastery of Chilandari on Mount Athos that the vine growing outside their katholikon is invested with a similar property[89]? It is a small step from an "apple of fertility" to one symbolizing life and possessing the ability to bestow that gift in an even more unnatural fashion. Such apples are again common to the modern Greek (and other) folk-tale, but this time we have an unimpeachable Byzantine example in the romance of Kallimachos and Chrysorrhoë (1210—1214). A crone inscribes a beautiful golden apple with the following magic charm:

ἂν ἄνθρωπος εἰς κόρφον του τὸ μῆλον τοῦτο βάλῃ,
νεκρὸς ἂς κεῖται παρευθύς, ἄπνους εὐθὺς ἂς ἔνι·
ἂν δέ τις εἰς τὴν μύτην του τοῦ νεκρωμένου πάλιν
θήσῃ τὸ μῆλον τὸ χρυσοῦν, ζήτω καὶ μὲ τοὺς ζῶντας
ἰχνεῦειν καὶ περιπατεῖν καὶ κόσμον περιτρέχειν.

Under the pretence of rewarding the hero for slaying the dragon, she presents him with this apple which he places in his bosom, and consequently he expires forthwith. Meanwhile his brothers dream that danger threatens him, search for, find and lament over his corpse before discovering the apple that now for poetic variety bears the legend:

εἴ τις ἀναίσθητος νεκρὸς μυρίσεται τὸ μῆλον
αἴσθησιν λάβῃ παρευθύς, ἐξαναζήσει πάλιν.

---

[86] ABBOTT, Macedonian Folklore. Cambridge 1903, 161. A similar rural custom practised in recent times is the smearing of the threshold of the newly wedded couple's house with honey to ensure sweetness in their future life.

[87] *Con. Praec.* 1 (*Mor.* 138D). See above, 35 and n. 12.

[88] See R. M. DAWKINS, Forty-five Stories from the Dodekanese. Cambridge 1950, 54 and id. Modern Greek Folktales. Oxford 1953, 28.

[89] See DAWKINS, The Monks of Athos. London 1936, 355sq.

Its prompt application to the hero's nose effects a complete restoration. This is, however, an isolated Byzantine example of the apple in a rôle given, in rather different circumstances, to the pomegranate by the classical Greek and Roman tradition[90].

B. Herakles and the Apples of the Hesperides

The apples of the Hesperides sought by Herakles are often linked by modern scholars with the widespread European belief in apples that renew life or bestow immortality, such as those of the Norse Iduna or the Irish Condla, a subject that is sufficiently discussed elsewhere[91]. The myth may, however, be conveniently treated here separately since the Byzantines, for all their love of allegorical explanations, do not hint at any such symbolism.

Two rationalistic explanations are put forward. Eustathios, in a passage full of lore on the apple[92], claims that the fruit in the myth was the African citron known as μῆλον ἑσπερικόν, a theory once championed, doubtless for patriotic reasons, by Iuba, King of Mauretania[93]. In Geometres we have a suggestion of a theory that the apples were nuggets of gold, for he asks why Eurystheus sent Herakles on his long journey and continues: οὐχὶ μήλων ἕνεκα; καὶ μή μοι λέγε χρυσῶν· οὐ γὰρ δήπου χρυσοῦ γε ἔμελεν Ἡρακλεῖ, ἀλλ' οὐδ' Εὐρυσθεῖ Μυκηνῶν ἄρχοντι καὶ ταῦτα τῶν πολυχρύσων . . . (23, 14—16).

There are two etymological explanations. The first is inevitable — the apples become sheep and the nymphs of the Hesperides shepherdesses, as once propounded by Agroitas (*FGH* 762 F 3) and Diodoros (4, 26, 2sq.). This theory is mentioned by Tzetzes in his account and discussion of the myth (*Chil.* 2, 358—390) and the paroemiographer Apostolios (11, 57), who adds that the nymphs were really the daughters of a certain Milesian named Hesperos[94]. Ioannes Lydos, on the other hand, makes the apples symbolize

[90] The pomegranate as a symbol of death is discussed by Lugauer, 133—154. A parallel with one aspect of the Byzantine tale is given by a curious mediaeval work wherein Aristotle prolongs his life a while by savouring the odour of an apple: when he drops it, he dies (ed. M. Plezia, Aristotelis qui ferebatur Liber de Pomo: Versio Latina Manfredi. Warsaw [Acad. Scient. Polona] 1960, 44 and 64. The relevant passages are quoted in Littlewood 175).

[91] See Lugauer 12—89 (with bibliography scattered through his notes).

[92] 1572, 39—50 in Hom. *Od.* 7, 115. Elsewhere Eustathios derides the myth (*Ep.* 1, ed. T. L. F. Tafel, Eustathii Opuscula. Frankfurt 1832, 308, 19—21).

[93] *FGH* 275 F 6. M. L. West (Hesiod: Theogony. Oxford 1966, n. on 215) traces this back to Antiphanes (fr. 58 Kock), whose words do not, however, imply any serious identity of the two fruits.

[94] The *Suda* is aware of the Boiotian story of the sacrifice to Herakles of apples to represent sheep (s. v. Μήλειος Ἡρακλῆς: for earlier references see Littlewood 165).

the three chronological divisions of time — past, present and future: τρία δὲ αὐτῷ μῆλα ἐν τῇ λαιᾷ ταῖν χεροῖν, τῆς χρόνου δι' αὐτοῦ ἀναμερίσεως σύμβολον· μῆλον μὲν γὰρ διὰ τὴν πρὸς τὸν καιρὸν αὐτοῦ συμπάθειαν, ἀρχὴ δὲ χρόνου ἐαρινὴ τροπή. καὶ ἄλλως δὲ τρία, ὅτι τριμερὴς ὁ χρόνος. ἀνάγειν δὲ λέγεται τὸν κύνα τὸν τρικέφαλον ἐκ τοῦ Ἅιδου, ὅτι φρουρητικὸς καὶ λυμαντικὸς ὁ χρόνος, ὥσπερ δὴ καὶ ὁ κύων· τρεῖς δὲ αὐτῷ κεφαλαί, ὅ τε παρελθὼν καὶ ὁ ἐνεστὼς καὶ ὁ μέλλων καιρός. καὶ ἄλλως δὲ τὰ τρία μῆλα ληπτέον ἐπὶ Ἡρακλέους κατὰ φιλόσοφον δόγμα, ὅτι τὰς τρεῖς περιόδους ὁ ἥρως ἀνύσας τοῦ πρακτικοῦ βίου τέλειος εἶναι δοκεῖ. ταύτῃ καὶ τριέσπερος λέγεται κατὰ Λυκόφρονα, φησὶ γάρ· "Τριεσπέρου λέοντος, ὅν ποτε γνάθοις ‖ Τρίτωνος ἠμάλαψε κάρχαρος κύων" (Lyk. 33sq.). τὸ γὰρ τρισὶ νυξὶν ἐσπάρθαι τὸν Ἡρακλέα μυθικόν ἐστιν (*De Mensibus* 4, 46). Even Lykophron would have marvelled at this ingenuity displayed over his application to Herakles of the epithet τριέσπερος in reference to Zeus' happy ability to prolong threefold his night of dalliance with Alkmene.

Tzetzes offers also a meteorological explanation:

> νῦν γὰρ οὐ φυσικώτερον ἀλληγορεῖν ἁρμόζει
> νύμφας τὰς ὥρας λέγοντα καὶ μῆλα τοὺς ἀστέρας,
> δράκοντα τὸν ὁρίζοντα καὶ φύσιν τῶν ὑδάτων,
> ὅθεν ἀνίσχουσι λαμπρῶς ἀστέρες λελουμένοι (*Chil.* 382—385).

This has clear affinities with the even more absurd allegory to be found in the *Violarium* attributed to the empress Eudokia Makrembolitissa, wife of Konstantinos X Doukas and Romanos IV Diogenes. She says: ἡ δὲ ἀλληγορία τὰς Ἑσπερίδας ἑσπερινὰς ὥρας λαμβάνει, μῆλα δὲ χρυσᾶ τὰ ἄστρα, Ἡρακλέα δὲ τὸν ἥλιον. παρερχομένου γὰρ τοῦ ἡλίου, τὰ ἄστρα οὐκ ἔτι φαίνονται, ὅ ἐστι τὸ τρυγῆσαι τὸν Ἡρακλέα τὰ μῆλα (356, ed. Flach 277sq.). This theory, that again has an etymological element, possibly derives from the allegorical interpretations of the Stoics. It is gleaned also by the omnivorous Eustathios and occurs in various Byzantine commentaries on Hesiod's *Theogony*[95]. Geometres identifies apples with stars (23, 5—7; 24, 7), but solely on account of their appearance (see below 55) and not in connexion with the myth.

The creation of the virtuous Herakles by the Stoics and others eventually invested his apples with virtues for which the primitive hero had hardly been famous[96]. Thus Nikephoros Blemmydes, discoursing on the duties of a king, sees fit to adduce the myth: δοκεῖ γοῦν ἀπὸ ἀλληγορίας, ὅτι μῆλα μὲν λέγονται διὰ τὴν νίκην, χρυσᾶ δὲ διὰ τὴν δόξαν· ὁ γοῦν τὰ τρία ταῦτα μισήσας, ἤγουν ἡδονήν, ὀργὴν καὶ χρημάτων ἔρωτα, εἰς ἃ ὡς ἐπὶ πολὺ περιπίπτουσιν οἱ

[95] It occurs in scholia, in the allegorical interpretation of Ioannes Diakonos (ed. T. Gaisford, Poetae Minores Graeci 3. Oxford 1820, 460) and in the *Anonymus Exegesis* (ed. H. Flach, Glossen und Scholien zur Hesiodischen Theogonie. Leipzig 1876, 384sq.), in each instance as an observation on line 215.

ἄνθρωποι . . . (*PG* 142, 629b—c). This is put rather more nicely by Theodoros (?) Meliteniotes in his description of a statue of Herakles:

καὶ οὕτως ἀφελόμενος ταῦτα τὰ τρία μῆλα,
ἤγουν τὰς τρεῖς περιφανεῖς ἀρετὰς καὶ μεγάλας,
τὸ μὴ ὀργίζεσθαι καπὰρ κατά τινος εὐκόλως,
τὸ μὴ ποσῶς φιλαργυρεῖν ἐν ἀκορέστῳ γνώμῃ,
καὶ τὸ μὴ πάνυ ταῖς τρυφαῖς φιληδονεῖν τοῦ βίου[97].

A further Byzantine allegory is of an entirely different sort, being a transference of the labours of Herakles to a contemporary situation for poetical and political effect. Georgios Pisides compares Herakles with Heraklios in an epic poem on the exploits of his emperor. Homer, he claims, was wrong to call Herakles a god, for his services to mankind could not compare with those of his own imperial hero[98]:

κατῆλθεν οὗτος ἄχρι τῆς Ἅιδου θύρας,
τὴν λύτταν ἦγξε τοῦ κυνὸς τοῦ παμφάγου,
Ἄλκηστιν ἐξήγειρε τὴν οἰκουμένην,
ἀνεῖλε τὸν δράκοντα τὸν μιαιφόνον
καθεῖλεν ὕδραν μυριαύχενον βλάβην,
ῥυπῶντα τὸν πρὶν ἐξεκόπρωσεν βίον,
ἔπνιξε τὸν λέοντα τὸν κοσμοφθόρον,
καὶ νῦν προῆλθεν Ἡρακλῆς τῷ πράγματι
λαβὼν τὰ χρυσᾶ μῆλα, τὰς πόλεις ὅλας[99].

Here, amid numerous other transmogrifications, Herakles becomes Heraklios, the serpent becomes Chosroes II and the apples become the Byzantine cities rescued from Sassanid occupation[100].

---

[96] For a good exposition of the literary characteristics of Herakles see G. K. Galinsky, The Herakles Theme: the Adaptations of the Hero in Literature from Homer to the Twentieth Century. Oxford 1972 (Galinsky unfortunately shows no interest in Byzantine literature).

[97] From Meliteniotes' strange allegorical poem on *Sophrosyne* (2072—2076, ed. B. E. C. Miller, Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Impériale 19/2. Paris 1862, 99).

[98] The identical argument is used by Lucretius (5, 1—54) to demonstrate that his master Epicurus has more title to the name god than has Hercules.

[99] Her. 1, 71—79 (further comparisons by Georgios between Heraklios and Herakles are listed in Pertusi's note on *Her.* 1, 65sqq.). See H. Hunger, On the Imitation (μίμησις) of Antiquity in Byzantine Literature. *DOP* 23—24 (1969—70) 17—38, esp. 23sq.

[100] For another use of the myth by Nikephoros Ouranos see below, n. 112. There are, of course, other references and allusions to the myth in Byzantine writers, but they are of no particular moment to our enquiry (a few are given in Littlewood 163sqq. and n. 34).

C. The *Reichsapfel*

Geometres opens his third encomium on the apple with the claim that the fruit symbolizes dominion, for which he adduces, soberly enough, the Persian μηλοφόροι[101], comets that portend a new reign[102], and the "apples" in the hands of statues of Herakles, Alexander the Great, Julius Caesar[103] and Zeus: he then progresses in a flight of fancy to the ἄνω κόσμος, Cherubim and Seraphim[104].

The origin of this symbolism, if indeed we can call it that, is quite straightforward. Anything roughly spherical is liable to be called μῆλον[105]. We have seen this already with a girl's breasts, her cheeks and with stars[106]. The list can be extended to include a swelling under the eye (Hesych. s. v. κύλα), a swelling of the cornea of the eye[107], a tonsil (Ruf., *Onom.* 64), a seed-vessel of the rose (Theophr., *HP* 6, 6, 6), a cup in the shape of an apple[108], possibly part of a helmet or cuirass[109], knobs on the sides of a chariot[110], further miscel-

---

[101] These were the Great King's bodyguard of one thousand spearmen, who gained their name from their weapons that were topped by golden butts in the shape of apples. Herodotos (7, 41) is the earliest Greek source to mention them (for a few further details see my edition of Geometres, 90 n. 2).

[102] He calls comets "stars" which he has earlier established can be symbolized by apples (23, 5—7).

[103] I know of no such artistic representation of Julius, whom Geometres may be confusing with a later Caesar.

[104] 25, 1—26, 12. Subsequently his quest leads him to the opinion that as Christ was the spiritual so was the apple the physical panacea (26, 21—24).

[105] Epiktetos, for instance, chooses μῆλον when he needs a word to describe the outward appearance of a lump of cobbler's beeswax (4, 5, 19sq.).

[106] Geometres claims that Anaxagoras likened the sun to an apple (23, 3—5: for a brief discussion see n. ad loc. or Littlewood 171), and this was certainly done by Eustathios: ἀλλ' εἰκάσαις ἂν αὐτῶν (sc. μήλων) ἕκαστον πρὸς δίσκον ἡλίου φαέθοντος, ὁπηνίκα καὶ χρυσοῖς ἐκεῖνος ὑπερεύθεται νέφεσι (*Ep.* 1, ed. Tafel 308, 21—23).

[107] Alex. Trall. Περὶ Ὀφθαλμῶν, Puschmann 152. For the English expression "the apple of the eye" see M. B. Ogle's paper of that name in *TAPA* 73 (1942) 181—191. It is noted there that *æpple* is found in the sense of "ball" in certain Anglo-Saxon works (one example is from King Aelfred's paraphrase of the *Soliloquies* of St Augustine where *æpple* appears to correspond with *pila*).

[108] *IG* 11 (2). 161 *B* 41 et al. Also from Delos is recorded the diminutive μηλίσκον (op. cit. 162 *B* 32).

[109] The emperor Maurice writes καστίδια ἔχοντα τουφία μικρά, καὶ φλάμουλα κατὰ τῶν μήλων ("like apples"? *Strat.* 12, 4), which may lie behind Leo's κατὰ δὲ τῶν μήλων, ἤτοι τῶν ὤμων τῆς ζάβας, φλαμουλίσκια μικρά (*Tact.* 6, 2, 25. In imitation of Persian models the Byzantine cuirass did once have roughly spherical tufts on the shoulders, but no longer in Leo's day).

[110] Constantine Porphyrogennetos, *De Caer.* 1, 92 (*CSHB* 416, 15—18). They may have been to facilitate ascent and descent (see Reiske ad loc.).

laneous spheres[111] and even certain coins[112]. For just the same reason Geometres makes the apple symbolic of the universe or the earth[113], and it is, of course, precisely the earth that is represented by the orb of potentates[114].

Geometres is apparently the earliest witness to what became known in German as the *Reichsapfel*, but that he is following a tradition and not his fancy in seeking virtues for the apple is suggested by the variety of later evidence. The *globus cruciger* held in the left hand of the famous equestrian statue of Justinian in Constantinople[115] is called μῆλον by Kedrenos (*CSHB* 1, 656, 18—23) and the fourteenth century German Carmelite friar Johannes of Hildesheim says of the same statue: *habet pomum aureum rotundum more imperiali in sinistra*[116] (its significance is made quite clear by a contemporary,

[111] Kodinos (*CSHB* 29. 11) and see PREGER, op. cit. (n. 71) 1, 94, 13, *app. crit.*

[112] A passage in a letter of the late tenth or early eleventh century by Nikephoros Ouranos (45, 16—18 DARROUZÈS), that alludes to the golden apples of the Hesperides, suggests that μῆλα was a colloquial term for gold nomismata. Here, however, colour is likely to have been of more importance than shape. Mr PHILIP GRIERSON has kindly drawn my attention to his forthcoming discussion (in vol. 3 of the Catalogue of Byzantine Coins at Dumbarton Oaks) of the term *melatus* or *milatus* by which the *michelatus* is "commonly characterized in documents of the Norman period". He argues that the name may derive from the *globus cruciger* depicted thereon (and thus afford additional evidence for the *Reichsapfel*), but in view of Nikephoros' letter he is now inclined (private letter, July 1973) to "assume that a traditional name was being used". Certain coins in a novel of Justinian (105, 2, 1) are called μῆλα, but their identity has not been established. A. MARICQ, indeed, argues (Noms de Monnaies ou Noms de Vases dans la "Nov. Just." 105, 2 ? *Byz* 20 [1950] 322) that cups (cf. above, n. 108) are meant, but Grierson is rightly suspicious (*Nummi Scyphati*: the Story of a Misunderstanding. *Numismatic Chronicle* 7/11 [1971] 253 sq.).

[113] His language is ambiguous (τὸ πᾶν at 18, 10, τὰ ὄντα at 24, 12). The association in Salloustios' and Tzetzes' interpretations of the myth of the Judgement of Paris (see above, 43—45) is, of course, allegorical, but the similarity of shape doubtless made it easier.

[114] The standard work on the whole subject is P. E. SCHRAMM's Sphaira, Globus, Reichsapfel: Wanderung und Wandlung eines Herrschaftszeichens von Caesar bis zu Elisabeth II. Stuttgart 1958. In a seductive argument A. B. COOK traces the orb back to an Etruscan boundary stone (Zeus 1. Cambridge 1914, 41—56), but even if he were right the orb must have been taken at a very early stage to represent worldly dominion.

[115] This is one of the earliest such examples in the hand of an emperor, as pointed out by GRIERSON, who follows SCHRAMM in claiming that despite its prevalence on imperial coinage "the globus cruciger was a symbol of imperial authority, not a tangible part of the imperial regalia" (Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection 2/1. Washington, D. C. 1968, 84—86). On the sepia sketch in the library of Budapest University that is often thought to be of this statue see P. W. LEHMANN in *The Art Bulletin* 41 (1959) 39—57; 356—358 and C. MANGO, ibid. 351—356.

[116] *Hist. Trium Regum* 41 (ed. C. HORSTMANN [*Early English* Text Society 85]. London 1886, 273 sq.). Johannes also asserts that Alexander the Great had a *pomum* *aureum paruum* made from the tribute of his empire. *Ipsius autem pomi rotunditas, que neque principium habet neque finem, significat illum qui uniuersum mundum, celum uidelicet et terram, sue potencie uirtute circumdat.* Malchiar presented it to Christ, who in his humility destroyed it (ibid. 22 sq., ed. HORSTMANN 238—240).

Prokopios [Aed. 1, 2, 11], and is reasserted by various writers including Johannes of Hildesheim and the Arab traveller Qazwini who reports, probably misunderstanding his informant, that the orb was actually inscribed with the legend: "I own the world as long as this ball is in my hand"[117]). Geometres' claim is further supported by Meliteniotes who includes in his description of Zeus the lines:

τὰ τρία δὲ σφαιροειδῆ μῆλα τὰ ἐν τῷ σκήπτρῳ
αἰνίττονται τῶν οὐρανῶν δεσπότην καὶ τοῦ κόσμου[118].

In addition to non-Byzantine evidence given by the twelfth century historian Gotefridus Viterbiensis and the *Chanson de Roland*[119], we may finally note that the famous fourteenth-century illuminated manuscript of Skylitzes in Madrid contains a miniature of Basil I as a young boy receiving from the Bulgar khan a large apple — a prophetic indication of his future imperial power[120].

[117] Quoted by J. MARQUART, Osteuropäische und ostasiatische Streifzüge. Leipzig 1903, 221, n. 3.

[118] Op. cit. (n. 97) 1548 sq.

[119] Quoted in note on Geometres 25, 2—23 and in LITTLEWOOD 173. There is some curious later evidence that was collected by DAWKINS in a paper the relevant parts of which may be summarized here since it is not readily accessible (The Red Apple, in: Ἐπιτύμβιον Χρηστοῦ Τσοῦντα. Athens 1941, 401—406. Further information may be found in E. ROSSI, La Leggenda Turco-bizantina del Pomo Rosso. *SBN* 5 [1939] 542—553). A prophecy of the Turks, first recorded (and published in 1545) by a Hungarian named Bartholomew Georgevits, a quondam Turkish prisoner, relates how "Our emperor will come; he will take the kingdom of the Infidels; he will take the Red Apple; he will seize it; . . . After twelve years the sword of the Christians will be drawn; it will drive the Turks back again". The Red Apple was usually identified with Rome, which, according to the seventeenth century Turkish traveller Evliya Efendi, gained this new appellation from a red carbuncle taken thither from Constantinople where it had been held in the hand of a statue of the Virgin in Aghia Sophia (cf. LITTLEWOOD 166). With this identification we can understand that in the prophecy the Red Apple is to be equated with "the kingdom of the Infidels", as Rome was the seat of the pope, the head of "the Infidels". DAWKINS mentions also a custom practised at the accession of Suleiman I and subsequent sultans: the cup of sherbet given to the sultan by the agha of the Janissaries was accompanied by the toast "We shall see each other again at the Red Apple", a solemn reminder of their aspiration for dominion over western Christendom. A Greek saying also arose, perhaps, as DAWKINS suggests, out of a combination of the sentiments expressed in the Turkish prophecy quoted above, that the Turks should (or would) be driven back to ἡ Κόκκινη Μηλιά, whence they originally came. Here, strangely, the element of dominion, preserved by the Turks, is lost by the Greeks.

[120] Fol. 82b (S. C. ESTOPAÑAN, Skylitzes Matritensis 1. Barcelona—Madrid 1965,

Conclusion

Byzantine ingenuity is lavished on the fruit in the garden of Eden and on the apple mentioned in *Canticles*: here novelty is to be encountered, especially in the early writers who do, however, erect their precious structures on pre-Byzantine foundations. The *Reichsapfel* appears to be merely a metaphor, of post-classical and quite possibly Byzantine origin, that arose quite naturally out of classical usages of the word μῆλον. The non-Christian (mainly erotic) symbolism of the apple is interesting since it affords a good example of how the Byzantines, especially from the time of the "Macedonian Renaissance" onwards, use their classical inheritance[121] in the high language — with independence exercised always within the framework of tradition — and it also gives some indication of a separate development in the demotic.

In the high language adherence to tradition is shown quite simply by the numerous allusions to the erotic symbolism of the apple within and without myths and by the fact that no new aspects of it appear (except for the creation of the tree in Geometres' myth, whose origin is a mystery). Independence is evident in various forms: in the refusal, after Kollouthos, to rival the ancients by retelling a myth *in extenso* as a piece of literature (the brief factual accounts of the Judgement of Paris are merely necessary background, as it was believed, for a study of the *Iliad* or, as in the case of Libanios', a rhetorician's exemplar of a διήγημα): in the adaptation of myths to contemporary situations (e. g. by Georgios Pisides and Niketas Choniates in their eulogies of Heraklios and Alexios III respectively): in the desire to use myths as themes for the display of virtuosity in argumentation (e. g. by Nikephoros Basilakes in his treatment of the myth of Atalanta and Hippomenes), itself, however, a legacy from the Second Sophistic: in the fact that during classicizing periods especially the few allusions to the erotic symbolism that are not "scholarly" are nearly always variations on the theme[122] (e. g. by Niketas Choniates in his use of μηλοβολεῖν and by Ioannes Eugenikos). "Scholarly" interest can be mentioned separately: it is shown extensively by the three

292, no. 207. A reproduction in colour may be found in P. Sherrard, Byzantion [Great Ages of Man]. New York 1966, 64sq.). See G. Moravcsik, Sagen und Legenden über Kaiser Basileios I. *DOP* 15 (1961) 61—126, esp. 79—81 and fig. 1. — The story may be found in Kedrenos (*CSHB* 2, 186, 5—14).

[121] On this see Hunger, On the Imitation (μίμησις) of Antiquity in Byzantine Literature. *DOP* 23—24 (1969—70) 17—38 (especially 33, where the main argument is further supported by the findings of the present paper).

[122] Niketas Eugenianos is something of an exception, for in this, as in other things, he is very close to the late antique. One conceit of Ioannes Eugenikos is also a direct imitation.

lengthy encomiastic letters of Geometres that were presumably intended to display not only his skill as a writer, but also his knowledge of both the subject and of references to it in the classical poets: it is shown by the entries of lexicographers and paroemiographers: it is shown by the allegorical explanation of myths, naïve in Malalas, sophisticated in Tzetzes, facetious, possibly, in Prokopios of Gaza.

For the existence of erotic themes in the demotic our evidence comes principally from two fifteenth- and sixteenth-century manuscripts, some of whose poems may be of somewhat earlier date. They show certain affinities not shared by literature in the high language with both Metabyzantine demotic, as could be confidently expected, and also late classical literature. In addition to these two collections one version of the epic of Digenes Akrites gives, for the first time, μῆλον as a term of endearment, the romance of Kallimachos and Chrysorrhoë tells of a magic apple that can restore life and, from much earlier periods, two supposedly historical incidents centred on an apple are embedded in popular chronicles (as well as in literary histories). Indirect evidence for the vitality of the symbolism in popular culture can be seen perhaps in Geometres' myth and certainly in Niketas Choniates' account of sorry Seth Skleros, which is supported by the hints of Geometres and Nikephoros Basilakes that the apple possesses the powers of an aphrodisiac[123].

The nature of the popular evidence suggests an unbroken tradition from antiquity to late Byzantium and beyond. In the high language there survives ample evidence for Byzantine knowledge of the erotic symbolism of the apple for every phase of Byzantine history except the two and a half centuries preceding the "Macedonian Renaissance", from which period, however, we have the story of Theophilos[124]. We may, therefore, justifiably risk the assumption that at no time would a Byzantine have found undue difficulty in solving a riddle posed by Basileios Megalomitos:

> Καρπῶν ἁπάντων ἡδύτατόν τι πέλω,
> ἕνα τόνον φέρον τε συλλαβὰς δύο·
> ἐρωτικῶς δ' ἔχουσι φιλοῦμαι πλέον . . .[125].

[123] Geometres' comment on the significance of the apple (and the fig) in dreams (see above, n. 22) is also probably indicative of popular belief.

[124] A perusal of Saints' Lives would possibly enable the gap to be better filled.

[125] Boissonade, Anecdota Graeca 3. Paris 1831, 443sq.

MOSSMAN ROUECHÉ / LONDON

BYZANTINE PHILOSOPHICAL TEXTS OF THE SEVENTH CENTURY*

The following represents an initial attempt to bring to light several examples of a minor genre of Byzantine literature, the logical compendium. Its purpose is to notice the existence, and to some extent define the nature of this type of philosophical text, and in so doing suggest additional materials for the study of the intellectual history of Byzantium in the 7th century A. D. While any material attributable to this period is worth cataloguing, if not publishing, the scarcity of philosophical texts is particularly acute, and virtually anything new relating to Greek philosophy in the 7th century must bring an improvement to our existing knowledge.

The texts which will concern us here may be catalogued as follows[1]:

1. cod. Vaticanus gr. 447. 13th century. ff. 314—314vo.
   Title: Περὶ Ὅρων.
2. cod. Vaticanus gr. 504. an. 1105. f. 147.
   cod. Vaticanus gr. 508. 12—13th century. ff. 205vo—206vo.
   cod. Vaticanus gr. 507. an. 1344. ff. 130—131.
   Title: Τοῦ αὐτοῦ μακαριωτάτου Μαξίμου, εἰς τὴν εἰσαγωγὴν Πορφυρίου καὶ εἰς τὰς κατηγορίας Ἀριστοτέλους. Τί ὁρισμὸς καὶ τί ὅρος;
3. cod. Florent. Laur. Pluteus IX 8. 12th century. f. 301vo.
   Title: Τί ὁμώνυμον, συνώνυμον, παρώνυμον, ἑτερώνυμον καὶ πολυώνυμον;
4. cod. Athos Vatoped. gr. 57. 13th century. ff. 257vo—261vo.
   Title: Ὅροι σὺν Θεῷ εἰς τὴν εἰσαγωγὴν Πορφυρίου καὶ εἰς τὰς κατηγορίας Ἀριστοτέλους: τοῦ αὐτοῦ Μαξίμου τοῦ ὁμολογητοῦ.

Generally speaking, these texts fulfill the following four criteria. Each text is a compilation of philosophical definitions, usually with little discussion, but often with examples; in this way they are similar to the *Definitionensammlung* of the *Doctrina Patrum* (Chapter 33: ed. F. Diekamp, 1907, pp. 249—66), but lack its alphabetical order and broad theological scope;

---

* I would like to express my thanks to Professor R. Browning and to Professor L. G. Westerink for their suggestions made on earlier versions of this paper.

[1] For a detailed presentation of these texts, see the appendices, pp. 67ff.

in several instances, they actually duplicate material in the *Definitionensammlung* (see Appendices).

The definitions in each case are based ultimately upon Aristotle's *Categories* and Porphyry's *Isagoge*, but are more directly dependent on the commentaries of the late 6th century Aristotle-lecturers of Alexanderia for their content and often their wording. As is evident from their titles, the texts are organized along philosophical, and not theological lines.

The definitions have been prepared by Christian editors, presumably for the use of Christians, for the examples traditionally found with these definitions are often recast in a Christian mold.

The texts were compiled sometime between the end of the 6th and the middle of the 8th centuries, A. D. All show signs of familiarity with the prolegomena of Elias and David (ed. Busse, 1901: CAG 18, pts. 1—2) either in direct quotation or close allusion, and must therefore post-date the publication of those works (by ca. 600 A. D.). At the same time, all contain elements which appear in John Damascene's *Dialectica* (ed. B. Kotter, 1967), yet none appears to have been drawn from it (see p. 66 below). This, and their similarity to the *Definitionensammlung* (compiled probably before 700: the latest authors it quotes are Stephanus of Alexandria and Maximus Confessor) suggest that these texts pre-date the *Dialectica*.

In addition, there appears to have been an analogous Syriac tradition of philosophical texts based on the works of the Alexandrian lecturers, which Baumstark dated between the 6th and 8th centuries and placed in the context of the Monothelite controversy[2]. Of particular interest is a late 7th century logical compendium[3] which is similar in style, if not entirely in content to our Greek examples, and whose existence indicates how widespread this sort of literature must have been at that time. Baumstark also published (with German translation) and discussed a 12th century *Dialogue of Severus* which is based on a Syriac translation (or excerpts of such a translation) of a commentary on the *Categories* by Stephanus of Alexandria, the Greek original of which is now lost. A portion of this text[4] is virtually identical to the second text catalogued above, and on the strength of this, the commentary of Stephanus should be added to those of Elias and David as a possible *terminus post quem* for our texts.

The Greek logical compendia are small and informal compositions, and it is not surprising to find them without attribution of authorship in the mss;

[2] A. Baumstark, *Syrische Commentare zur Eisagoge des Porphyrios*. Leipzig 1900, 182ff.

[3] Ibid. 210.

[4] Ibid. 197, cf. p. 69 below.

two, however, are attributed to Maximus Confessor. While they all display a superficial resemblance to his Ὅροι διάφοροι (PG 91, 149ff.) and his Ὅροι ἑνώσεως (PG 91, 213ff.), clearly none are the work of the Saint. But as those attributed to Maximus are preserved exclusively in mss containing his genuine works, the likliest explanation for the attribution is that they were found among his papers after his death (662 A. D.) and mistakenly transmitted in his name. That these texts were attributed to Maximus, and not to John Damascene, is a further argument for dating them prior to the time of the latter Saint.

The list above does not pretend to be a complete catalogue of all such texts; it merely indicates the variety which exists. Their existence alone implies that there was a need for this sort of text, but it is difficult to be certain which aspect of their nature represents the fulfillment of that need. Of the four characteristics which we have ascribed to them, their date is not particularly relevant to this question, while their Christian aspect must be a secondary consideration: for if all other things were equal, there is no reason why completely Christianized versions of (for example) David's *Prolegomena* could not have been produced, perhaps in the style of the much earlier Christian-paraphrase of Epictetus' *Enchiridion* (PG 79, 1285—1312). Undoubtedly, their philosophical content and small size should be taken together as their *raison d'être*: there must have been a demand for very brief handbooks of Aristotelian logic.

These short introductions to logic seem to have appeared in a number of different forms, ranging from simple collections of excerpts, such as those taken from Elias' commentary in cod. Paris. gr. 1939 (ff. 116vo—121vo, cited by Westerink in *Pseudo Elias*, 1967, p. vii), to elaborate compilations covering the entire scope of introductory logic, such as our fourth text. Within this range of texts, three degrees of composition are apparent: the simple excerpt, the topical collection of a number of excerpts, perhaps slightly rewritten with examples, and the collection of several shorter collections, comprising a logical handbook. The simple excerpt was made primarily for the use of the excerptor or his friends, whereas the collection of excerpts would appear to have been for the use of others, whose comprehension of the material is aided by the significance of the ordering of the excerpts and the examples provided. The latter is also true of the "collection of collections", which must have been primarily for the use of students.

On their most basic level, then, these logical compendia must have been school texts. Whether they were used in the philosophical section of the ἐγκύκλιος παίδευσις, or were part of a course of theological training is uncertain. But from the content of the texts, we can be certain that the student who used them was one who was not making a careful study of logic, but

one who wanted, or was required to know a few of its most fundamental elements. He was a Christian, studying in a Christian milieu, probably to a theological end, and was probably the same student for whom the *Doctrina Patrum* was written.

From the philosophical section which forms the end of the Προπαρασκευή of Theodore of Raithu (ed. Diekamp, OCA 117 [1938] 173—222), we can see that as early as the first half of the 6th century, a knowledge of the elements of logic (of the *Categories-Isagoge* sort) was considered essential to the dogmatist and opponent of heresy. This is probably the significance of the "logical" introductory section of the *Viae Dux* of Anastasius of Sinai (PG 89, 52 ff.) as well[5]. The Syriac tradition, which was dependent on Greek texts for its content, would seem to indicate that the heretic likewise felt the need of such knowledge, and indeed it is clear from the style of Maximus Confessor that the Monothelite controversy was fought primarily in the language of logic. The *Doctrina Patrum* is nothing more than a collection of logically based arguments against Monothelitism, and while the *Definitionensammlung* is a slightly later addition, it is in no way out of place there. Our logical compendia must surely be part of the literature of this controversy.

Judging from their position as the foundation of the texts catalogued above, the commentaries of Elias and David (and probably Stephanus as well) were the most important, if not the only introductions to logic available during the first part of the 7th century, but their large size probably lessened their appeal and made them too expensive for the ordinary student. Compact size was an important element of the composition: Theodore of Raithu wrote his work as μικρά τινα πρὸς εἰσαγωγήν, so that it might be εὔληπτα[6]. In addition, the cost of writing materials must have been especially high during the 7th century, as the invasions of the Persians and then the Arabs curtailed trade from the East. At the same time, the elevation of the Monothelite controversy to the sphere of international politics (with the consequent loss of Egypt to the Arabs in 646) must have created a wider readership for the literature of the controversy in general, and for introductions to logic in particular.

But if our texts are part of the literature of the Monothelite controversy, at least on a didactic level, they are no less part of the Aristotelian tradition of the 7th century, and we must also consider what part they played there.

---

[5] This section of the *Viae Dux* itself exists separately as a logical compendium attributed to Anastasius. See note on cod. Vatic. gr. 447, p. 68 infra, and note on cod. Flor. Laurent. Plut. ix, 8, p. 72.

[6] Ed. Diekamp 186, lines 26—28.

It is generally assumed that the arrival of Stephanus of Alexandria in Constantinople (after 610) provided the spark to Heraclius' new or re-founded university which insured that the tradition of philosophical lecturing, carried on so long in Alexandria, was continued in some form, perhaps until the dissolution of the university by Leo III in 729. Perhaps "philosophical lecturing" is unduly narrow, for we can be fairly certain that Stephanus taught more than just philosophy, but we have no way of being certain that the form of lecturing continued unchanged in Constantinople. Stephanus' recorded lectures may well date only from his earlier Alexandrian period, and the nature and duties of a φιλόσοφος and an οἰκουμενικὸς διδάσκαλος, let alone the manner in which they were carried out, are still uncertain. The epithet, φιλόσοφος, is applied to Maximus Confessor[7], as well as that of μέγας διδάσκαλος[8], but no one would claim that he was a professor. If we exclude Maximus, who was a theologian well versed in Aristotle but not an Aristotelian in the sense that the Alexandrian lecturers were, we discover that after Stephanus, the next certain Aristotelian appears over a century later in the person of John Damascene.

It is well known that his *Dialectica* and the Alexandrian lectures on Aristotle are closely linked, the former being heavily based on the latter, but the precise nature of this link is not entirely certain. John admits that nothing he wrote in the *Dialectica* was original, and that his achievement lay only in τὰ δὲ τοῖς ἐγκρίτοις τῶν διδασκάλων πεπονημένα εἰς ἓν συλλεξάμενος (Prooem. lines 60—61). As we shall see, this does not mean that he read and digested a number of the Alexandrian lectures in their entirety, and to account for the origin of the content of the *Dialectica*, we must search for an alternate means of transmission.

Just as the *Doctrina Patrum* is a dogmatic florilegium, the *Dialectica* of John Damascene appears to be almost a philosophical florilegium. This is clear from a glance at the *fontes* of the text printed in Kotter's edition, although unlike the usual (theological) florilegia, the *Dialectica* itself provides no information regarding its sources. But while the admirable *fontes* in that edition demonstrate the depth of the Aristotelian-commentary tradition in which the *Dialectica* lies, they should be consulted with care when searching for John Damascene's actual sources.

In the case of *Dialectica* Chapter η', Περὶ ὁρισμοῦ[9], David's *Prolegomena* wold appear to be the primary source — it is cited by Kotter most often —, while all the others cited in the *fontes* are merely his predecessors in the tradition, and are significant only insofar as their works anticipated or pre-

---

[7] Cf. e. g., the title in cod. Vatop. gr. 57, fol. 261 vo, cited p. 74.

[8] Cf. H. Usener, *Kleine Schriften* 3, 251.

[9] Ed. Kotter 57—60.

determined his. For this reason, Richter[10], after a detailed analysis and examination of parallel texts, was inclined to believe that John Damascene had used an actual text of David's *Prolegomena* as the basis for at least this chapter of his text. If, however, we examine Chapter η′ more closely, and compare it to our second text, the nature of the transmission between the Alexandrian lectures and John Damascene is at once made clear.

The first thing to notice about our second text is that it is not simply one text, but a conflation of three smaller texts (lines 1—28, 29—55 and 56—72). The first two of these smaller texts are similar to one another in that they contain basically the same definitions, and together they cover precisely the same material drawn from David's *Prolegomena*. More specifically, each is a condensation of the preliminary material which is customarily found in *prolegomena philosophiae*, and which represents the initial steps in the search for a definition of philosophy[11]. This search naturally began with definitions of basic terms, and our texts follow the traditional form up to, but not including possible definitions of φιλοσοφία itself.

At the same time, it should be noted that Chapter η′ covers the same material and is itself a conflation of two similar, but not identical texts (lines 1—64 and 65—93). Kotter notes the following parallels in his *fontes*: lines 65ff. and 43ff.; lines 69ff. and 16ff.; lines 69—71 and 41ff.; lines 72ff. and 43ff. and 65ff.; lines 72—75 and 20—23; lines 80 and 43ff. But as lines 65—93 are not entirely redundant and do in fact contribute to the content of the chapter, there can be no question that these lines were not part of John Damascene's original plan for Chapter η′. This, therefore, is good evidence that John Damascene did not compose this chapter by selecting from one complete text of David's *Prolegomena*, but rather from two shorter texts which themselves were based upon David. That being the case, it is questionable whether he used a complete text of any of the Alexandrian lectures in the composition of the *Dialectica*.

Furthermore, Chapter η′ and our second text are similar in the manner in which they present the same elements of David's *Prolegomena*, and both contain additional discourse which serves to connect and explain those elements. If we ignore the last section of our second text (i. e., lines 56—72, which has no counterpart in the *Dialectica*), there is nothing remaining which is not also present in Chapter η′, and there is no difficulty in imagining Chapter η′ created from a text such as ours. On the other hand, it is entirely unlikely that our text could ever have been created from Chapter η′ for in spite of all the similarities, the origin of the definitions of οὐσιῶδες and συμ-

[10] G. Richter, *Die Dialektik des Johannes von Damaskos*. Ettal 1964, 104—106.

[11] Cf. L. G. Westerink, *Anonymous Prolegomena to Platonic Philosophy*. Amsterdam 1961, Introduction, pp. xxv—xxxii.

βεβηκός (lines 11—13 and 16—18), as well as the last section (lines 56—72) remain unaccounted for. We may thus assume that our text preceded the *Dialectica*, and indeed it is unlikely that any such minor excerpts from David's *Prolegomena* would have been made after the publication of the *Dialectica*, for the *Dialectica* surely superseded them[12]. The sort of logic texts which were made after the *Dialectica* were probably more on the order of the anonymous text from cod. Bodl. Auct. T. 1. 6, which is manifestly based on the *Dialectica*, and which Kotter printed as an appendix to his text of the *Dialectica*.

If Chapter η′ was composed from logical compendia, and not from complete lecture texts, it is not improbable that the remainder of the *Dialectica* was composed in a similar manner. It is tempting to assume from this that by the 8th century, logical compendia had widely replaced the lectures of the Alexandrians in schools and libraries. The value of the *Dialectica* would then appear to lie in the act of conservation which it performed by collecting and codifying the elements of Aristotelian logic which had been dispersed in a variety of excerpts and compendia.

In any case, the logical compendia undoubtedly played an important role in the transmission of the Aristotelian tradition during the 7th century: they form the likliest bridge between the Alexandrian lectures on the one hand, and the *Dialectica* of John Damascene on the other. Lacking any other evidence, they appear to be the sole remaining representatives of philosophical activity, on a school level, during that period.

Perhaps "philosophical activity" is too generous a term to bestow upon works of so little effort and originality. Their value admittedly lay in their utility: they transformed the formal, inaccessible lectures of the Alexandrian Aristotelians into easily digestible lists and summaries, which both preserved and transmitted the elements of classical logic, while making the tools of orderly argument available to the dogmatist. Like the contemporary *Doctrina Patrum*, they demonstrate the increasing disposition of that period towards an encyclopaedic approach to literature, and a general abandonment of the use of rhetoric in education in favour of the quick assimilation of the written word. This tendency, in the sphere of logic, reached its culmination in the *Dialectica* of John Damascene.

Text 1

The first text in our catalogue is the simplest sort of excerpt, drawn from the *Prolegomena* of David and modified slightly for a Christian audience. Its components are arranged as a continuous text in the following order (the numbers refer to page and line number of Busse's edition):

[12] On the proliferation of copies of the *Dialectica*, cf. Kotter on the manuscript tradition, 30—43.

11, 17—18; 13, 14—26; 13, 28—14, 2; 12, 20—33; 18, 15—17; 9, 14.
Aside from the variations which will presently be noted, the text copies David verbatim, so a transcript will not be presented.

David's Πρᾶξις ε′ is the basic source of this excerpt; the last two lines (i. e., 18, 17 and 9, 14) are fragmentary, and this would suggest that the original excerpt-text, of which this is a copy, may have been considerably longer. It is impossible to say why the components are out of order (with respect to the text of David), for the sense of the material is not improved by such a reordering; one may suggest that the reordering may be a disorder which arose at the time the end of the text was mutilated.

Cod. Vaticanus gr. 447[13], a manuscript of the 12th century, contains primarily the works of Gregory of Nyssa and Cyril of Alexandria. Our text is found at the end of the manuscript in the company of several similar texts, following *Carmen* I 2, 20 of Gregory of Nazianzus:

ff. 314—314vo: our text
ff. 315—29: a slightly different and longer version of the *Definitionensammlung* of the *Doctrina Patrum*
ff. 329—34 (end of ms): τοῦ ἁγίου 'Αναστασίου τοῦ Σινᾶ ὄρους, excerpted from the *Viae Dux*.

These three texts appear to be a unified group, and probably entered the ms tradition together.

The following variations from the printed text are significant:

For προστεθεῖσα at David *Proleg.* 13, 37, our text has παρατραπεῖσα; this reading is found in the margin of cod. Vatic. gr. 1470 (Busse's V), the primary manuscript for David's *Prolegomena*, and it indicates the antiquity of the tradition of Busse's V².

For the example, Σωκράτης περιπατεῖ, at David *Proleg.* 13, 21 (bis), our text has Πέτρος περιπατεῖ. This is the most interesting aspect of the entire text, for it demonstrates the hand of a Christian editor preparing a didactic text for a Christian audience, and is the purest example of the classical tradition being taken over and used by the Christian tradition.

Text 2

The three manuscripts, Vatic. gr. 504 (A), Vatic. gr. 508 (C), and Vatic. gr. 507 (B)[14] are our sole source for the following text. It was originally published by S. L. Epifanovic (*Materialy k izuceniju zizni i trudov prep. Maksima Ispovjedvika.* Kiev 1917, 91—93) as a genuine work of Maximus

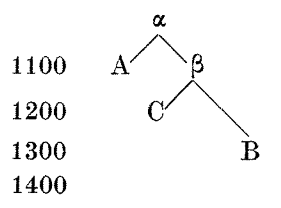
[13] Catalogued by R. Devreesse, *Codices Vaticani Graeci*, tomus 2 (codices 330—603). Bibl. Vat. 1937, 195—97.
[14] Catalogued by R. Devreesse, ibid. 338—49, 354—59.

Confessor. This edition has been long out of print and is extremely rare, but a detailed account of the texts it contained was printed in the Revue d'histoire ecclesiastique 24 (1928) 803—4. Epifanovic based his text on manuscript B, which, from the apparatus, will be seen as the poorest of the three, and his text reproduces all its mistakes. It is an interesting text in its own right, and well worth republishing in its proper context.

In addition to its importance for its relation to Chapter η′ of John Damascene's *Dialectica*, this text represents our second level of logical compendium, the topical collection of excerpts. Als was previously noticed, this text is a conflation of three texts, and it should be compared with Frage 20, Mimra 2 of the Syriac *Dialogue of Severus*[15], which it closely resembles.

As in the case of our previous example, the parts of this text appear to be out of order: lines 56—72 are much more suitable as an introduction (as they are in David's text), than a conclusion.

All three manuscripts contain essentially the same works of Maximus Confessor, and are undoubtedly related to one another. More specifically, the contents of Vatic. gr. 504 ff. 144vo—147vo are identical to those of Vatic. gr. 507 ff. 121—150vo, as Devreesse pointed out[16], which in turn are identical to those of Vatic. gr. 508 ff. 190vo—239. There can be little doubt that these three sections derive from a common archetype. On the basis of my examination of the logic text alone, I would suggest that the following stemma may represent the relationship of these three sections to one another:



In the manuscripts, our text is found in the company of other fragmentary and spurious works attributed to Maximus, being immediately preceded by a genuine excerpt against the theory of the "one will" (PG 91, 268—69), and followed by an excerpt from his answers to questions posed by Theodore the monk (PG 91, 269—73).

As for the dating of Vatic. gr. 507, R. Bornert's suggestion[17] of 12th—13th century seems liklier than Devreesse's 13th—14th century.

[15] Cf. p. 62.
[16] Op. cit., ad cod. 507, p. 355.
[17] R. Bornert, *Les commentaires byzantins de la divine liturgie du 7—15me siècle.* Paris 1966, 89, note 4.

Τοῦ αὐτοῦ μακαριωτάτου Μαξίμου, εἰς τὴν Εἰσαγωγὴν Πορφυρίου καὶ εἰς τὰς
Κατηγορίας Ἀριστοτέλους. Τί ὁρισμὸς καὶ τί ὅρος.

Ὁρισμός ἐστι λόγος σύντομος δηλωτικὸς τῆς φύσεως τοῦ ὑποκειμένου
πράγματος, οἷον ἄνθρωπός ἐστι ζῷον λογικόν, θνητόν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκ-
5 τικόν. Ὅρος ἐστὶν ὁ τὸ αὐτὸ δηλῶν, καθολικώτερον δέ ἐστι τοῦ ὁρισμοῦ, ὅτι
καὶ ἐπὶ τῶν ἐν τῇ γῇ ὁροθεσίων λαμβάνεται. Συνίσταται δὲ ὅρος ἐκ γένους καὶ
συστατικῶν διαφόρων, οἷον ἄνθρωπός ἐστι ζῷον λογικόν, θνητόν, νοῦ καὶ
ἐπιστήμης δεκτικόν, καὶ ἰδοὺ τὸ μὲν ζῷον γένος ἐστί, τὰ δὲ λοιπὰ συστατικαὶ
διαφοραί, ἄμφω δὲ οὐσιώδη εἰσίν. Οὐσιῶδες δέ ἐστι, ὃ παρὸν σῴζει τὸ ὑπο-
10 κείμενον πρᾶγμα, ἀπὸν δὲ φθείρει αὐτό, ὡς τὸ λογικὸν τοῦ ἀνθρώπου καὶ νοῦ
καὶ ἐπιστήμης δεκτικόν, παρὸν μὲν σῴζει, ἀπὸν δὲ φθείρει αὐτό.

Ὑπογραφὴ γίνεται ἀπὸ τῶν συμβεβηκότων, οἷον ἄνθρωπός ἐστιν ὀρθο-
περιπατητικός, πλατυώνυχος, γελαστικός· ταῦτα δὲ συμβεβηκότα εἰσί. Συμ-
βεβηκὸς δέ ἐστιν, ὃ οὔτε παρὸν σῴζει οὔτε ἀπὸν φθείρει, ὥσπερ τὸ λευκὸν
15 τὸν ἄνθρωπον οὔτε παρὸν σῴζει οὔτε ἀπὸν φθείρει. Ὑπογραφικὸς ὁρισμὸς γίνε-
ται ἀπό τε οὐσιωδῶν φωνῶν καὶ συμβεβηκότων, ὡς ἵνα εἴπωμεν· ἄνθρωπός
ἐστι ζῷον λογικόν, θνητόν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκτικόν, ὀρθοπεριπατητικόν,
πλατυώνυχον, γελαστικόν.

Τέλειος ὁρισμός ἐστιν ὁ ἀντιστρέφων πρὸς τὸ ὁριστόν, οἷον τί ἐστιν ἄνθρω-
20 πος; ζῷον λογικόν, θνητόν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκτικόν [. . .] ἄνθρωπος.

Ἀτελὴς ὁρισμός ἐστιν ὁ μὴ ἀντιστρέφων πρὸς τὸ ὁριστόν, οἷον ἄνθρωπος,
ζῷον λογικόν, θνητόν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκτικόν, γραμματικόν, οὐκ ἀντι-
στρέφει. Οὐ γὰρ πᾶς ἄνθρωπος γραμματικός ἐστιν.

Ὁρισμός ἐστι λόγος σύντομος τῆς τοῦ ὑποκειμένου πράγματος φύσεως
25 δηλωτικός. Διαφέρει δὲ ὁρισμὸς ὅρου, ὅτι ὁ μὲν ὁρισμὸς μόνον τὴν οὐσίαν δηλοῖ
τοῦ ὑποκειμένου πράγματος, ὁ δὲ ὅρος οὐ μόνον τοῦτο δηλοῖ, ἀλλὰ καὶ τὸ
ὁροθέσιον καὶ τὸ πέρας. Πέρας γὰρ τῶν μὲν στερεῶν ἡ ἐπιφάνεια, τῆς δὲ ἐπι-
φανείας αἱ γραμμαί, καὶ τούτων τὰ σημεῖα.

Ὁρισμὸς δὲ ὑπογραφικοῦ ὁρισμοῦ διαφέρει, ὅτι ὁ μὲν ὁρισμὸς ἐκ τῶν
30 οὐσιωδῶν ὑπαρχόντων λαμβάνεται, ὁ δὲ ὑπογραφικὸς ὁρισμὸς ἔκ τε τῶν οὐσιω-

1 μακαρίου BC 2 τ(ὰς) κατηγορί(ας) AB, om. τας C Ἀριστουλου C τί ὁρισμὸς καὶ τί ὅρος om. B 10 ὥσπερ BC 13 συμβεβηκότον B 20 lacuna, ut vid., cf. David 19, 10—13 21 ἀντιστρέφον B 27 Πέρας μ(ὲν) γὰρ μ(ὲν) A στερρῶν pr. man. C 30 οὐσιωδῶς BC ὁ δὲ ὑπογραφικὸς ὁρισμὸς . . . λαμβάνεται om. B οὐσιωδῶς BC

3—5 David 11, 16—18; John Damas. 1—5 5 David 13, 7—10; John Damas. 82 6—9 David 11, 18—26; John Damas. 16—17 9—11 David 86, 21—24, (99, 3—7) 2—13 David 12, 20—26; John Damas. 28—30 13—15 David 99, 6—8 15—18 David 13, 31—34 19—20 David 19, 10—13; John Damas. 43—44 21 David 19, 13—14; John Damas. 44 24—25 = 3—4 29—30 David 12, 19—26

δῶν καὶ τῶν παρεπομένων λαμβάνεται, οἷον ἄνθρωπός ἐστι ζῷον λογικόν, θνη-
τόν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκτικόν, γελαστικόν.

Εἴρηται δὲ ὁρισμὸς ἐκ μεταφορᾶς τῶν ἐν τῇ γῇ ὁροθεσίων. Ἀρετὴ δὲ
ὁρισμοῦ τὸ πρὸς τὸ ὁριστὸν ἀντιστρέφειν ὑπάρχει, κακία δὲ τὸ ἐλλείπειν ἢ
35 πλεονάζειν. Ἀντιπεπονθότως δὲ ἡ κακία γνωρίζεται, ὅπου γὰρ πλεονάζει ταῖς
λέξεσιν, ἐλλείπει τοῖς πράγμασιν, ὅπου δὲ ἐλλείπει ταῖς λέξεσι, πλεονάζει τοῖς
πράγμασιν, οἷον ἄνθρωπός ἐστι ζῷον λογικόν, θνητόν, νοῦ καὶ ἐπιστήμης δεκ-
τικόν, ἰατρός. Ἰδοὺ πλεονάσας ταῖς λέξεσιν ἐλλείπω τῷ πράγματι, οὐ γὰρ
πάντα ἄνθρωπον ὁρίζομαι, ὅτι μὴ πᾶς ἄνθρωπος ἰατρός. Εἰ δὲ ἐλλείπων ταῖς
40 λέξεσιν εἴπω ζῷον θνητόν, πλεονάζω τοῖς πράγμασι συμπεριλάμβανων τῷ ὅρῳ
τὰ ἄλογα, ὅτι καὶ τὰ ἄλογα ζῷα θνητά εἰσι.

Λαμβάνεται δὲ ὁρισμὸς ἐκ τοῦ ὑποκειμένου, ἐκ τοῦ τέλους, ἐκ τοῦ συν-
αμφοτέρου. Ὑποκείμενον μὲν οὖν ἐστι περὶ ὃ καὶ ἐνεργεῖ, τέλος δὲ οὗ κατα-
στοχάζεται καὶ προαιρεῖται ποιῆσαι. Τέλειος δέ ἐστιν ὁρισμὸς ὁ ἀντιστρέφων
45 πρὸς τὸ ὁριστόν, ἀτελὴς ὁ μὴ ἀντιστρέφων.

Τῶν πραγμάτων τὰ μὲν λέγεται, οὐκ εἰσὶ δέ, ὥσπερ τραγέλαφος καὶ
σκινδαψός, τὰ δὲ εἰσίν, οὐ λέγεται δέ, ὥσπερ τὰ ἐν βυθῷ ἀποκείμενα, τὰ δὲ
καὶ λέγεται καὶ εἰσίν, ὥσπερ Θεός, ἄγγελος, ἄνθρωπος, ἵππος, βοῦς, ἤ γ' οὖν
φιλοσοφία καὶ λέγεται καὶ ἔστι, καὶ ἐν πρώτοις ἔχει τὴν ὕπαρξιν.

50 Ἐπὶ ἑκάστου πράγματος εἰς ζήτησιν παραλαμβανομένου τέσσαρα δεῖ γυμ-
νάζειν· εἰ ἔστι, τί ἐστι, ὁποιόν τί ἐστι, καὶ διὰ τί ἐστι. Καὶ τὸ εἰ ἔστι ζητοῦμεν,
ἵνα εἰ μὲν ἔστι τὸ πρᾶγμα, ὡς περὶ ὑπάρχοντος ποιησώμεθα τὸν λόγον, εἰ δὲ
μὴ ἔστιν, ὡς περὶ μὴ ὑπάρχοντος, πολλὰ γὰρ οὐκ εἰσίν, ἀλλὰ λέγονται μόνον,
ὥσπερ τραγέλαφος καὶ τὰ τοιαῦτα. Τὸ δὲ τί ἐστι ζητοῦμεν ἐπὶ τῶν ὁμολογου-
55 μένην ἐχόντων τὴν ὕπαρξιν, οἷον τί ἐστι τὸ ἱστάμενον πόρρω ἡμῶν, καὶ λέγο-
μεν ζῷον ἢ ξύλον. Τὸ δὲ ὁποιόν τί ἐστι ζητοῦμεν διὰ τὰς διαφοράς, οἷον ὁποιόν
ἐστί τὸ ἱστάμενον ζῷον, καὶ λέγομεν ἄνθρωπος, ἵππος, βοῦς. Τὸ δὲ διὰ τί ἐστι
ζητοῦμεν, ὅτι οὐδὲν τῶν ὄντων μάτην ἐστίν, οἷον διὰ τί ἐστιν οἶκος; διὰ τὴν
τῶν ἀνθρώπων καταμονήν· διὰ τί ἐστι κλίνη; διὰ τὴν τῶν ἀνθρώπων ἀνά-
60 παυσιν.

43 ποκείμενον B, i. e. non habet rubricam Υ 46 λέγ(ονται) BC ὧν πραγμάτων B, i. e. non habet rubricam T 47 λέγ(ονται) BC 48 λέγ(ονται) BC ἤ γοῦνν B 50 ἑκάστ(ας) A 55 ἐχόντων ἐχόντων B τὸ ἱστάμενον ξύλον ἢ ζῷον BC

33—35 Elias 4, 34—35, David 19, 14—15; John Damas. 37—38, 42—43 35—42 David 15,27—16, 12 35—37 John Damas. 46—47 42—44 David 16, 14—19; John Damas. 72—74 44—45 = 22., 25 50—60 Elias 3, 3—16 and 37, 9—16 51—54 David 1, 14—16 and 130, 21—23

N. B. References to John Damascene refer to Chapter η' (Περὶ ὁρισμοῦ) of his *Dialectica* (ed. B. Kotter. Berlin 1968); references to Elias and David to their commentaries on Porphyry and the *Categories* of Aristotle (*CAG* vol. 18, pts. 1 & 2, respectively, ed. A. Busse. Berlin 1900, 1904).

Text 3

The third text in our catalogue is an elaborate collection of philosophical definitions and examples collected from several authors. While the bulk of the text displays a close affinity to portions of Elias' *Prolegomena* and *Commentary* on the *Categories*, the excerptor appears to have been consciously attempting to compose a new text of his own, along the lines of Aristotle's *Categories*, of which our text would have been the introductory part; and while the text is manifestly corrupt and incomplete, the creative effort of the excerptor is apparent throughout.

Elias' text has been Christianised, but not always in trivial ways: the comparison (as homonyms) of Paul and an icon of Paul is profound, and it is evidence that eventually fully Christian examples supplanted the earlier Christianised Aristotelian examples (such as the use of Peter in the first text). Also, there are two excerpts from (or perhaps parallels with) the *Definitionensammlung* of the *Doctrina Patrum*, and this further associates the two texts and the didactic tradition they represent.

Cod. Florent. Laurent. Plut. ix. 8[18] is a 12th century collection of Νόμοι ἐκκλησιαστικοί. Our text appears in a small group of ὅροι-collections, and its immediate context within that group is similar to that of our first text in cod. Vatic. gr. 447; it may be summarised as follows:

p. 289: οἱ ὅροι: theological definitions from the *Viae Dux* of Anastasius of Sinai.
p. 300: τί ὁμώνυμον etc. (our text).
p. 301: ὅροι, excerpted from the Fathers in general, and Maximus' letter to Cosmas the Deacon.

Τί ὁμώνυμον, συνώνυμον, παρώνυμον, ἑτερώνυμον καὶ πολυώνυμον;

Ὁμώνυμόν ἐστιν, ὅταν δύο πράγματα μόνῳ ὀνόματι κοινωνοῦσιν, ὡς ἐπὶ εἰκόνος καὶ τοῦ Παύλου· τὰ γὰρ ἀμφότερα λέγεις ἄνθρωπον, ἀλλὰ μόνῳ τῷ ὀνόματι κοινωνοῦσι, τῷ δὲ πράγματι διαφέρουσι. Συνώνυμόν ἐστιν, ὅταν δύο
5 πράγματα τῷ τε ὀνόματι κοινωνοῦσιν, * *· ἄμφω γὰρ ζῷα λέγονται, κοινωνοῦσι δὲ καὶ τῷ πράγματι, ὅτι ἕνα ὁρισμὸν ἐπιδέχονται, τὸν τοῦ ζῴου, οἷον ζῷόν ἐστιν οὐσία ἔμψυχος αἰσθητική. Παρώνυμόν ἐστιν, ὅταν δύο πράγματα κοινωνοῦσι κατὰ τὸ ὄνομα καὶ διαφέρουσιν, οἷον οὐρανὸς καὶ οὐράνιον καὶ γραμματικὴ καὶ γραμματικός· κοινωνοῦσι γὰρ κατὰ τὰς πρώτας συλλαβάς,
10 διαφέρουσι δὲ κατὰ τὰς τελευτάς, καὶ κατὰ τὸ πρᾶγμα κοινωνοῦσι καὶ διαφέρουσιν· ἄλλο γὰρ τὸ μετέχον ἐστὶ καὶ ἄλλο τὸ μετεχόμενον. Ἑτερώνυμον δέ

5 lac. ut vid., supple fere ὡς ἐπὶ ἀνθρώπου καὶ βοός   11 Ἑτερώνυμον] ἑτερόνυμον M

1—14 cf. Elias 141, 23—142, 16; Porphyry 60, 25—33   7 = Doctr. Patr. 260, 24

[18] Catalogued by A. M. Bandini, *Catalogus codicum manuscriptorum, Bibl. Medic. Laurent* ... Florence 1764, I 395—403.

ἐστι τὸ μήτε ὀνόματι μήτε πράγματι κοινωνοῦν, ὥσπερ ἄνθρωπος καὶ τὸ λευκόν. Πολυώνυμον δέ, ὅταν ἓν πρᾶγμα πολλοῖς ὀνόμασι προσαγορεύεται, οἷον ὁ σίδηρος, δόρυ, μάχαιρα, ξίφος, σπάθη.

15 Τῶν κατηγορευμένων τὰ μὲν συνωνύμως κατηγοροῦνται, τὰ δὲ ὁμωνύμως, τὰ δὲ παρωνύμως, τὰ δὲ οὔτε παρωνύμως οὔτε συνωνύμως· συνωνύμως μὲν ὡς τὰ γένη τῶν εἰδῶν, ὁμωνύμως δὲ ὡς ... κατηγορεῖται, παρωνύμως δὲ ὡς ἡ γραμματικὴ τοῦ γραμματικοῦ, οὔτε παρωνύμως δὲ οὔτε συνωνύμως ὡς τὸ λευκὸν τοῦ σώματος.

20 Τὸ πρότερον λέγεται τετραχῶς· χρόνῳ, φύσει, τάξει, ἀξίᾳ· χρόνῳ μὲν ὡς οἱ προφῆται τῶν ἀποστόλων, φύσει ὡς τὸ ζῷον τῶν εἰδῶν, τάξει ὡς τὰ στοιχεῖα τῶν συλλαβῶν, ἀξίᾳ δὲ ὡς οἱ ἄρχοντες τῶν ἀρχομένων. Χαρακτηρίζεται τὸ φύσει πρότερον ⟨κατὰ⟩ τὸ συνεισφέρεσθαι καὶ μὴ συνεισφέρειν, ⟨καὶ⟩ τὸ συναναιρεῖν καὶ μὴ συναναιρεῖσθαι, οἷον τὸ ζῷον [πρότερον τοῦ ἀνθρώπου] ...
25 ἐὰν ἀνέλῃς τὸ ζῷον πάντως καὶ ὁ ἄνθρωπος ἀναιρεῖται· ἐὰν δὲ ἀνέλῃς τὸν ἄνθρωπον, οὐ πάντως καὶ τὸ ζῷον ἀναιρεῖται, μένει γὰρ ἄλλα ζῷα, οἷον ἵππος καὶ βοῦς.

Τὰ ἅμα λέγονται τριχῶς· χρόνῳ, φύσει, τάξει· χρόνῳ μὲν ὡς τὰ τοῦ ἐμβρύου μορία, φύσει δὲ ὡς τὸ δεξιὸν καὶ ἀριστερόν, τάξει ὡς τὸ λογικὸν καὶ
30 ἄλογον, ⟨τὰ⟩ ἅμα ἐκ τοῦ γένους διαιρεθέντα.

Ἰστέον, ὅτι πάντα τὰ ὄντα κοινωνοῦσι καὶ διαφέρουσιν, οἷον ὡς ἐπὶ τῶν ἀνθρώπων· κοινωνοῦμεν κατὰ τὴν οὐσίαν, διαφέρομεν δὲ κατὰ τὰς ὑποστάσεις, ἤγουν κατὰ τὸν ἄτομον. Ἄτομον δέ ἐστι τὸ ἐξ ἰδιωμάτων συγκείμενον, ὧν τὸ ἄθροισμα οὐκ ἂν ὀφθείη ἐπ' ἄλλου ποτέ, οἷον ἐπὶ Πέτρου τὸ εἶναι αὐτὸν φαλα-
35 κρόν, τὸ εἶναι αὐτὸν ἢ σιμὸν ἢ γρυπτὸν ἢ ὀρθόρινα ἢ γλαυκὸν ἢ μελανόφθαλμον καὶ ἀπόστολον καὶ ἀπὸ Βηθσαϊδά, ἐπ' ἄλλου οὐ θεωρεῖται.

Κατάφασίς ἐστιν οἷον Παῦλος ἀπόστολος ἐστίν. Ἀπόφασίς ἐστιν οἷον Παῦλος ἀπόστολος οὐκ ἦν. Ἀντίφασίς ἐστι μάχη καταφάσεως ⟨καὶ ἀποφάσεως⟩· μέσον γὰρ λαμβανομένη τῆς καταφάσεως καὶ ἀποφάσεως μίαν ἀληθῆ
40 ποιεῖ, τὴν δὲ ἄλλην ψευδῆ.

12 τὸ] τὼ M   17 ὡς] ὡς τὸ λευκὸν τοῦ κ seq. 10 litt. evan.   23 πρότερον] πρῶτον M addo ⟨κατὰ⟩ et ⟨καὶ⟩   24 lac. indic. M. Post ζῷον seq. 2 lin. evan. addo [πρότερον τοῦ ἀνθρώπου] ...   25 ἐὰν ἀνέλῃς] ἐανέλῃς M   30 addo ⟨τὰ⟩   33 ἰδιωμάτων et Doctr. Patr. p. 252] ἰδιοτήτων D   34 ἐπ' ἄλλου et Doctr. Patr.] ἐπὶ ἄλλου M   35 σιμὸν] σημὸν M   00 μέλαν] μαίλαν M   36 ἐπ' ἄλλου et Doctr. Patr.] ἐπὶ ἄλλου M   38 ἐστι] ἐστιν M addo ⟨καὶ ἀποφάσεως⟩

15—19 cf. Elias 224, 35—225, 9   20—22 cf. Elias 251, 5ff.   22—27 ≈ Elias 95, 5—18   28—30 ≈ Elias 252, 33—253, 14   33—36 = David 167, 22—24 et Doctr. Patr. 252, 13—14 et Elias 76, 3—6   38—40 = Elias 148, 16—17

Text 4

The final text is the most elaborate and complete of our examples, and is the only one worthy of the name, logical handbook; on account of its large size, this text will not be printed at this time, but a detailed account of its contents will be presented, and it is to be hoped that the text may be published in its entirety, with adequate discussion, on another occasion.

Cod. Athos Vatop. gr. 57 is a large manuscript of over 500 folia, devoted entirely to works of the Fathers, especially Basil the Great. There are many works of Maximus Confessor contained in this manuscript as well, but it appears to have been unknown to Epifanovic (who would surely have published the logic text under the name of Maximus, had he known of it). Eustratiades' catalogue[19] is wholly inadequate in accounting for the contents of this manuscript, as it is both inaccurate and incomplete. The manuscript doubtless deserves more attention than it has previously received.

In the midst of genuine works of Maximus, there appears a large collection of philosophical excerpts and definitions, all directly or implicitly attributed to the saint. The collection falls into two parts, the first (ff. 257vo—261vo) comprising the text under consideration, and the second (ff. 261vo—272vo) being an unorganised collection of definitions and examples drawn from the Fathers and the late Aristotle commentaries. This latter appears to be a collection of several shorter texts, for there is much duplication. In general, its contents are similar to the text, περὶ ὅρων ἀνακεφαλαίωσις, found in cod. Vindob. phil. gr. 343, ff. 1—21vo.

The contents of this portion of the manuscript may be summarised as follows:

Cod. Athos Vatoped. gr. 57

Part I (ff. 257vo—261vo)

f. 257vo, line 22: Ὅροι σὺν Θεῷ εἰς τὴν εἰσαγωγὴν Πορφυρίου καὶ εἰς τὰς κατηγορίας Ἀριστοτέλους· τοῦ αὐτοῦ ἁγίου Μαξίμου τοῦ ὁμολογητοῦ:
line 24: τὰ ὑπεισενεχθέντα τῇ φιλοσοφίᾳ ὀνόματα πέντε· γένος, εἶδος, διαφορά, ἴδιον, συμβεβηκός, etc.
line 28: περὶ γένους.

f. 258, line 14: περὶ εἴδους.
line 25: περὶ διαφορᾶς.

[19] S. Eustratiades, *Catalogue of the Greek MSS in the library of Vatopedi on Mt. Athos* . . . Cambridge (Mass.) 1924, 17.

f. 258vo, line 17: ἴδιόν ἐστιν . . .

f. 259, line 3: συμβεβηκός ἐστιν . . .
line 14: περὶ οὐσίας, τοῦ αὐτοῦ.

f. 260, line 1: περὶ ὁμωνύμων καὶ συνωνύμων.
line 6: καὶ ἄλλως, ἡ οὐσία διαιρεῖται:
line 22: περὶ ποσοῦ.

f. 260vo, line 3: περὶ ποιοτήτος.

f. 261, line 1: περὶ τῶν πρός τι.
line 14: τὸ ποῦ . . .
line 17: τὸ πότε . . .
line 20: ποιεῖν ἐστὶ . . .
line 27: κεῖσθαι ἐστὶ . . .

f. 261vo, line 9: περὶ τοῦ ἔχειν.

Part II (ff. 261vo—272vo)

f. 261vo, line 28: τοῦ αὐτοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν καὶ ἀληθῶς φιλοσόφου Μαξίμου· ἑρμηνεία διαφόρων κεφαλαίων, τῶν ὅρων καὶ τῶν κατηγοριῶν.

f. 277vo, line 14: [end]

The chapters of the first part are derived from a number of sources, including Elias and David. Interestingly, virtually all the chapters of the section on the *quinque voces* begin with Porphyry's own definitions. This suggests that the compiler of this text may have had a number of texts at his disposal, including that of the *Isagoge*, or that he used a text of a commentary which contained lemmata from the *Isagoge*. Both explanations speak well for the currency of the *Isagoge* in the 6th—8th centuries. Of course, the most conspicuous absence in all the texts which we have been considering is that of Aristotle himself and his *Categories*. The other notable lacuna here is the omission of a discussion of πάσχειν among the ten categories.

Of all the chapters in this text, only that dealing with ἡ οὐσία is not treated in the customary manner of a logical compendium; rather, it is presented as a logical diagram. Actually, the compiler offers us three versions of the same logical diagram[20], the most elaborate of which will be presented in order to demonstrate how the Christian tradition took over this didactic element of Greek philosophy as well. This diagram is virtually identical to the one which Kotter printed in *Dialectica*, Chapter ν' brevior, and as we have it in two other versions also, we may assume that it was fairly common.

[20] I. e., a diagram of Porphyry's "Tree". Here again, Peter replaces Socrates etc.

Diagram:

ἡ οὐσία διαιρεῖται

εἰς σῶμα καὶ ἀσώματον

τὸ σῶμα

εἰς ἔμψυχον καὶ ἄψυχον

τὸ ἔμψυχον

εἰς αἰσθητικὸν καὶ ἀναίσθητον

τὸ αἰσθητικόν

εἰς ζῷον, ζῳόφυτον, φυτόν

τὸ ζῷον

εἰς λογικὸν καὶ ἄλογον

τὸ λογικόν

εἰς θνητὸν καὶ ἀθάνατον

τὸ θνητόν

εἰς ἄνθρωπον, ἵππον, βοῦν

ὁ ἄνθρωπος

εἰς Πέτρον, Παῦλον, Ἰωάννην, καὶ τοὺς λοιπούς.

ILONA OPELT / DÜSSELDORF

DIE ESSENER „MISSA GRECA" DER LITURGISCHEN HANDSCHRIFT DÜSSELDORF D 2

Mit zwei Tafeln

Die Stadt Düsseldorf, früher ihre Landes- und Stadtbibliothek, besitzt seit dem Jahre 1806 ein Sakramentar aus den Beständen des damals säkularisierten Stiftes Essen-Werden. Diese Handschrift, signiert D 2, trägt auf f. 1r noch den alten Besitzvermerk: *Bibl. D. D. Can. Essend.* Sie umfaßt 236 Pergamentblätter im Format von 19,5 zu 27,5 cm. Die durchlaufende Foliierung ist durch zwei dazwischengesetzte Pergamentblätter 51a. 67a und die beiden Zusätze 204a. 205a unterbrochen.

Der einspaltige Schriftraum hat im Hauptteil einen Spiegel von 24 Zeilen; die Lagen sind durchwegs Quaternionen (198—203. 234—235. 35—42. 51—58. 51a und 67a weichen davon ab). Der Schweinsledereinband ist modern. Der Firmenstempel weist ihn als Werk der Firma Carl Schultz, Düsseldorf, von 1912 aus[1].

Die Schrift ist die des 10. Jahrhunderts. Darüber hinaus hat Jammers ist *imperator* zu *rex* verbessert. Da Otto I. 962 zum Kaiser gekrönt wurde, die Handschrift noch genauer datieren können. Im Gebet für den Herrscher gibt diese Korrektur einen gewichtigen Terminus ante quem an die Hand[2].

Die Handschrift enthält mehrere Illustrationen; zwei Papstbilder: Gregorius und Gelasius, stehen vor allem einem älteren Mindener Vorbild nahe (f. 26v). Wegen dieser Bilder hat sie schon früh die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen; E. Galley hat sie in einer Ausstellung dem breiteren Publikum gezeigt[3]. Aber auch die Texte, von denen gleich die Rede sein soll, sind seit dem 19. Jahrhundert beachtet worden[4].

[1] Beschrieben von E. JAMMERS, Die Essener Neumenhandschriften der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf. Ratingen 1952, 17f.

[2] JAMMERS 18.

[3] Vgl. E. GALLEY, Katalog der illustrierten Handschriften und ausgewählter Frühdrucke aus der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf. Düsseldorf 1951, Nr. 5 mit älterem Schrifttum. Prof. Galley hat mich anläßlich einer Handschriftendemonstration für mein Seminar auf diese Handschrift und besonders das Meßformular aufmerksam gemacht. Für den Hinweis und sachkundige Hinweise sei ihm auch an dieser Stelle nochmals herzlichst gedankt.

[4] Hier sei der Versuch einer annähernd vollständigen Bibliographie der Erwähnungen von D 2 im Schrifttum versucht; wir verwerten dabei E. GALLEYS stattliche

Das Sakramentar umfaßt Lektionen und Orationes Missae. 11^v bis 18^v steht ein Kalender mit Computus. Einige Heilige dieses Kalenders: Peregrinus, Marsus, Vitalis und Willehad gehören nach Auxerre oder Bremen. Bischof Altfried von Hildesheim hat sie von Auxerre in sein späteres Bistum gebracht. Jammers zog daraus den Schluß, von Hildesheim aus habe man das Sakramentar im Skriptorium Korvey für das Stift Essen schreiben lassen[5].

Von 27^r bis 232 läuft der Kanon *per omnia saecula saeculorum*, einschließlich einer *Exorcizatio floris* und der *benedictio chrismatis principalis*. Das Commune beginnt bei f. 140^r, durch Orationes unterbrochen. Totenmessen, *Benedictiones* und weitere Meßformulare schließen sich an[6].

Neben den bereits erwähnten Papstbildern enthält die Handschrift zwei Raritäten: f. 204^r bietet Saxos lateinisch-deutsche Beichte[7]. Unmittelbar davor auf f. $203^{r.v}$ steht eine „Missa Greca" in lateinischer Transkription. Sie umfaßt: Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei und Gloria und als besondere Zutat den Cherubimhymnus. Der Cherubimhymnus, der in der griechischen Meßfeier den „großen Einzug" begleitet, hat in dem gängigen Formular der

Bibliographie und ergänzen sie durch eigene Funde sowie die Angaben des Scriptorium: A. J. Binterim, Epistola catholica secunda, pars prior, continens symbola orthodoxa antenicaena. Moguntiaci 1824, 115ff. (bei A. Hahn, ³G. L. Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln der Alten Kirche. Breslau 1897 [Hildesheim 1962], 101 A. 261): *cum nobis sit data venia inspiciendi manuscriptos codices Bibliothecae Borussicae Düsseldorpiensis, invenimus tres codices membraneos saeculi, ut arbitror, noni. In uno, qui fuit olim ecclesiae Essendis, ... praescribitur Gloria in excelsis Deo, Symbolum, Sanctus, Agnus Dei et Communio, graece latinis litteris.* — A. Chroust, Monumenta palaeographica, Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters, Ser. II, 3. Band, Lfg. 24. München 1917, Tafel 7—8 (477, 478); H. Dausend, Das älteste Sakramentar der Münsterkirche zu Essen. Kolleg St. Ludwig 1920, s. Register S. 107; G. Zilliken, Der Kölner Festkalender. Bonn 1910, 30f.; L. Brou, Les chants en langue grecque dans les liturgies latines. *Sacris erudiri* 1/2 (1948) 165—170; G. Eis, Altdeutsche Handschriften. München 1949, 40, mit Abb. von Fol. 204^r, Saxos lateinisch-deutscher Beichte, jedoch irrtümlich: „der Codex wurde zu Beginn des 10. Jahrhunderts im Frauenstift zu Essen angefertigt"; E. Jammers, Die Bedeutung der Hss. Düsseldorf D 1—3 (*Beitr. z. Gesch. von Stadt und Stift Essen* 67). Düsseldorf 1952; E. Drögereit, Griechisch-Byzantinisches aus Essen. *BZ* 46 (1953) 110—115; E. Jammers, Die paläofränkische Neumenschrift. *Script.* 7 (1953) 235—259; B. de Gaiffier, La plus ancienne Vie de sainte Pusinne de Binson, honorée en Westphalie. *AnBoll* 76 (1958) 188—233 zu der im Kalender erwähnten Pusinna; M. Huglo, Les chants de la Missa graeca de Saint-Denis, in: Essays presented to E. Wellesz. Oxford 1966, 74—83; M. Huglo, Relations musicales entre Byzance et l'orient, in: Proceedings of the XIIIth International Congress of Byzantine Studies (Oxford 1966). London 1967, 262—280; 268 Cherubikon der D 2 erwähnt.

[5] Jammers (A. 1) 18.

[6] In der Inhaltsangabe folgen wir Jammers 17f., selbstverständlich mit gleichzeitiger Einsicht in die Handschrift.

[7] Dazu vgl. G. Eis, Altdeutsche Handschriften. München 1949, 40 mit Abb.

„Missa Greca" keine Parallelen[8]. Auch dies war mit ein Grund für die Forschung, auf D 2 immer wieder hinzuweisen[9].

Dieses griechische Meßformular, das hier unten genauer untersucht werden soll, ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam: einmal durch seine Notation, ferner durch seine Transkription und schließlich deshalb, weil es einige Parallelen besitzt, die sich zum Vergleich heranziehen und für die Überlieferung fruchtbar machen lassen.

Den Fragenkomplex der Notation können wir hier ausklammern. Jammers hat diese Essener Neumen als paläofränkisch bestimmt und dargetan, daß sie mit den Sankt Gallener Neumen konkurrieren[10]. Da wir aus Sankt Gallen ebenfalls eine notierte „Missa Greca" besitzen, die wir für den Textvergleich heranziehen werden, ist diese Tatsache bedeutsam. Die Essener Neumen sind höchstwahrscheinlich von Centula-St. Riquier vermittelt worden.

Der lateinisch transkribierte griechische Text gehört zum Gesamtkomplex der liturgischen Texte. In einer meisterhaften Abhandlung hat B. Bischoff[11] auf deren Bedeutung hingewiesen: „im 8. bis 12. Jahrhundert nicht selten überliefert, in denen die Nähe des Abendlandes zum Griechischen am größten war". Bischoff erinnert an die bekannte griechische Messe von St. Denis vom 12. Jahrhundert und betont, daß darüber hinaus auch an vielen anderen Bischofs- und Klosterkirchen Frankreichs griechische Stücke bekannt waren. Die sprachliche Ausformung dieser meist transkribierten Texte charakterisiert Bischof als „itazistisch verfärbt".

Die Hinweise Bischoffs lassen sich durch die Ausführungen M. Huglos präzisieren[12]. Huglo faßt als Stücke der Missa Greca Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei zusammen. Diese griechische Messe wurde in St. Denis seit

[8] Zur „Missa Graeca" vgl. D. Placide de Meesters, Grecques (Liturgies). *DACL* VI 2, 1591—1662; das Cherubikon wird erst seit Justin II. (565—578) eingeführt. L. Brou, Les chants en langue grecque dans les liturgies latines. *Sacris erudiri* 4 (1952) 226—238, weist 228 darauf hin, daß die Messe von Saint-Denis ein Stück des Cherubikon in lateinischer Übersetzung besaß.

[9] Man vgl. in A. 4 insbesondere die Werke von Brou, Jammers und Huglo.

[10] *Script* 7 (1953) 235—259 (vgl. A. 4).

[11] B. Bischoff, Das griechische Element in der abendländischen Bildung des Mittelalters. *BZ* 55 (1951) 42f. Nur in weiterem Zusammenhang mit unserem Thema steht der lehrreiche Beitrag von O. Prinz, Zum Einfluß des Griechischen auf den Wortschatz des Mittellatein, in: Festschrift B. Bischoff. Stuttgart 1972, 1—15.

[12] M. Huglo, Relations musicales entre Byzance et l'occident, in: Proceedings of the XIIIth International Conference of Byzantine Studies (Oxford 1966). London 1967; wichtiger jedoch: Les chants de la Missa Greca de Saint-Denis, in: Essays presented to E. Wellesz. Oxford 1966, 74—83. Huglo nennt die Handschriften, die Vorläufer der „Missa Greca" in Nevers zu Pfingsten und Ostern bezeugen. Die entwickelte „Missa Greca" umfaßte Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei.

dem 9. Jahrhundert gefeiert (wobei sie auch andernorts ihre Vorläufer hatte)[13]. Sie vertritt ein Sakramentar aus St. Denis vom 9. Jahrhundert, aufbewahrt in der Bibliothèque Nationale zu Paris, cod. lat. 2290, f. 7v, hier: P, die älteste Handschrift, ferner die Handschrift aus St. Denis vom 11. Jahrhundert, jetzt Paris, Bibliothèque Nationale 9449 f. 49 bis 52, hier Q. (Diese „Missa Greca" wurde meist zu Pfingsten gesungen; in St. Denis am 9. Oktober; aber dies ist erst im 13. Jahrhundert bezeugt.) Der Codex latinus Sangallensis 338 vom 10. oder 11. Jahrhundert[14], hier G 1. 2, bietet ff. 305 bis 313 ebenfalls die griechische Messe.

Wir drucken im folgenden die Düsseldorfer Handschrift[15] ab und stellen ihr den griechischen Text in der Form gegenüber, die wir in den bekannten Textsammlungen der griechischen Liturgie finden konnten. Im Apparat verzeichnen wir die abweichenden, in linguistischer Hinsicht korrekteren Lesarten und Schreibungen der drei Handschriften P, Q und G. Dabei haben wir P und Q an der Handschrift kollationiert; G lag im Mikrofilm vor.

Text der Düsseldorfer Handschrift

203r *Doxa enypsistis theo ke pigis yrini enantropis eudochia eu numense eulogumense proschinumense Doxologumense eucharistu mensi diatin me galinsu doxa. Kyrie basileu Epuranie the patir pantocraton. Kyrie yemonogen ysu criste. Keayon pneuma. Kyrie otheos oannos tu theu. Oyos tu*
5 *patros. O erontin amarthyantu cosmu prosdexe tindeis yin ymon. Okatimenos*

1 ypsistys P ipsistis G 1 2 ke epigis P keepiis G 1 2 irini P G 1 2 eudokia P || eudokya Q eudokias G 1 2 enumen. se P enumense G 1 2 eulogumen se P **2** proskynumen. se P proskinumense G 1 2 doxologumen. se P doxalogumense Q eucharistumen. sy P (si Q) eucharistumensi G 1 2 megalin. su. doxan P G 1 2 (doxan su Q) **3** Kyrrie P thee P G 1 2 patyr P pantokrator P pantochrator Q pantocrator G 1 2 kyrrie P yie P G 1 2 ye Q. monogeni P G 1 2 **4** iisuP icy G 1 2 christe P Xriste Q xpicte G 1 2 ke. agion P Q kyrrie P o amnos P G 1 oyios P ke ayon pneuma- *deest* G 1 **5** o. eron. tin P o erum thin Q amartian P amarthias Q amastias G 1 amastian G 2 tu. kosmu P *post* kosmu: eleison [eleyson Q] imas [ymas Q] o eron. tas [eruntas Q] amartias [amarthias Q] amastias G 1 Tu kosmu [cosmu Q G 1] P Q G 1 2 prosdeke P tin. deisin P G 1 2 thin Q imon P okathimenos P G 1 2 cathymenos Q

[13] B. N. lat. 9449 f. 49—52, Montpellier Fac. Méd. H 306 fol. 138v Ostermesse; B. N. 779 f. 67; B. N. nouv. acqu. lat. 1871 f. XXII.

[14] A. Bruckner, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica* 3 (1938) 96ff. datiert die Handschrift ins 11. Jahrhundert (freundlicher Hinweis von Frau J. Autenrieth, Freiburg i. Br.).

[15] Unser Text ist bereits publiziert (ohne Umschrift) von E. Jammers, Die Essener Neumenhandschriften, Taf. 8—9.

en dexiantu patros eleyson ymas. Oty si monos Ayos Simonos Kyrios Symonos ypsistos ysus crystus. Synagyon pneumatis doxan theu patros a myn.
Credo in unum dm̄. Pysteugo is ena theon. patyran pantocratoran pitin
203v *uranu kegis oraton panton ke aoraton || ke is ena kyrion yson criston*
10 *tonyon tu theu tommono geniton. ek tu patros genithenta propanton ton e onon fos ek fotos theos alithynon ek theu alithinu genithenta pithenta omousion tu patri diutu panta eugeniton ton do imastus antropus. Kedia tinimeteransotirian catheltonta ektus uranu kesarco thenta ek pneumatus agyu ke mariantis parthenu ke antropis anta staurothenta the iper imos epi*
15 *pontio pilatu ke pathonta ke tafonta ke anastanta ti triti mera katatas grafas keanel thonta eistus uranu ke catezomenon en en dexian tupatros. kepalim ercomenos meta doxis kryne zontas kena crus utis basilias ukeste telos ke istu pneumatu agyon tu kyrion ke zopion to ek tu patros ek poreugomenos to sin patri ke yo sinproskinumeon ke sin doxazomenos solali*

6 endexia P G 1 2 eleison P imas P G 1 2 oti sy imonos P othi symonos Q oti simonos G 1 othi simonos G 2 agios P sy iomonos. kyrrios P simonos kyrios G 1 2 sy. iomonos P simonos G 1 2 **7** ipsistos Q G 1 2 iisus christos P ICΥ XPICΘE G 1 IHCΥC XPICΘΥC G 2 syn. agion P senagion Q pneumati P Q sin agio pneumati G 1 2 is doxan P Q G 1 2 amin P Q **8** pisteugo P Q pisteuvo G 1 2 isena P G 1 issena Q is theon G 2 patera P patira Q G 1 2 panto. cratora P panto. crathora Q pantocratora G 1 2 pyitin P piitin G 1 2 Pythynura Q **9** Nuk. eis Q oratonte PQ oraton — aoraton *om.* G 2 k. es Q keis G 2 kyrrion Q ena kyrion *om.* G 2 iisun P ysun G 1 christon P xriston Q xpicton G 1 **10** ton. yon P thonion Q tonion G 1 ton. monogenin. ton. P ton. monogeni. thon. Q ton monogeni ton. G 1 monogeni G 2 *inde ab* „monogeni" G 2 *praebet versionem differentem symboli* pathros Q gennitenta P genitenta Q panthon Q eonon P G 1 ton. eo. non. Q **11** phos. G 1 photos Q G 1 theon P Q G 1 alithinon P G 1 alitinon Q ec theu P ek teu Q alitinu Q gennitenta P genitenta Q upy. ithenta P (*superscriptum*: non factus) ypitenta Q upi ithenta G 1 omo usion Q **12** to P Q G 1 diu. ta P (P *superscripsit*: per quem) P Q G 1 egento P G 1 egene tho Q thon Q diimas tus P G 1 dii matus Q anthropos Q ke. diatini. meteran (*superscr.*: propter nostram) P ke diatini metheran Q ke diatin imeteran G 1 **13** sotirian P sothirian Q sotyrian G 1 katheltonta (P *superscr.*: descendit) P G 1 kathel tonta Q ecton P ekthon Q G 1 uranon P Q G 1 ec P pneumathos Q pneumatos G 1 agiu P G 1 **14** marias. tis P Q G 1 pasthenu G 1 enantropisanta P Q G 1 staurotenta P Q te P yperimon P Q G 1 **15** pontiu P G 1 tafenta P G 1 taphenta Q ti triti imera P G 1 ti triti meran Q kata. tas P kata thas Q graphas Q graphias G 1 **16** ke anel. thonta Q keanelthonta G 1 istus P G 1 ystus Q uranus P Q G 1 cathezomenon P kathezomenon Q catezomenos G 1 en. dexia P Q G 1 tu. patros P G 1 **17** ke palin P Q G 1 ercomenon P hercomenon Q erchomenon G 1 doxeis Q crine P Q G 1 ke necrus P G 1 ke necrux Q u. tis (*superscr.*: Non erit regni) P u. keste P utheste Q uk este G 1 **18** thelos Q ke. is. to P keysto Q ke isto G 1 pneuma to ne u mathos Q pneumato G 1 to. agion. to. (agionto G 1) kyrion (tho kyrrion Q) P G 1 ke zoopion P kezoopion G 1 (P *superscr.*: vivificantem) ec P Q *post* patros *addidit* keyio G 1 ec. poreugomenon P Q ek poreugomenon G 1

20 *santi diaton prophiton ismian agyan catholikin ke apostolikin aecclesian omologo en baptisma is an fessin amarthian prosdocho anastasin ne kron kezo intomelon tos eo nos amyn.*

Of. Ita cherubin mysticos Iconi zontes ketizopion tria diton tris a gyon ymnon propha gentes passanin bio tikin apothometa merinnan oston basile
25 *on tonolon. Ipodoxo menites angelikes aoraton doriforu menon ta xa sin al leluia.*

Scs. Agyos agyios agyos kyrios sabaoth plirus uranos keyetis doxis osanna entis ypsistis euloymenos o ercomenos enonomati kyriu osanna entis ypsistis.

30 *Agnus dī. O annos tu theu oerontas amarthiastu cosmu eleyson ymas.*

Glā. Doxa patri keyon keayon pneumatis keyn keayn ke yston ke onoston eonon amyn. CO Factus est.

---

19 tos. in Q keyosin Q keyiosin G 1 sinproskynumenon Q ke. sin. (kesin Q) doxa. zomenon P Q G 1 (P *superscr.*: Glorificandum.) to. lalisan P G 1 tola. lisan Q **20** dia. ton. P diathon Q profiton P Q G 1 ysmian Q ke mian G 1 agian P katholokin Q katholichin G 1 apostolikyn Q eclisian P ecclesian Q G 1 **21** embaptisma Q is afesin P ysaphesin Q is affesin G 1 amartion P amartianQ G 1 prosdoco P Q prosdoko G 1 necron P G 1 necchron Q **22** ke. zoin. tu P kezo in tu Q kezointu G 1 mellontos eonos P G 1 mellon. thoseo nos Q amin P Q **23—26** *cherubicum hymnum* P Q G 1 2 *non attestantur* **27** agios. agios. agios P kyrrios otheos Q sabaoth *deest in* P Q pliris P Q ouranos P uranos Q ke.igitis P ke ygitis Q doxa Q **28** entys P hemtis Q ipsistis Q eulogimenos P eulogumenos Q o herchomenos Q enon omati Q kyrriu P Q entys P hemptis Q **29** ipsistis Q **30** o amnos P oan nos Q o. erontas P oerumtas Q amartias tu P amarthias tu Q cosmu *in rasura* D2 kosmu P chosmu Q eleison P imas Q **31—32** *Gloria deest in* P Q G, *sed confer codicem Parisinum latinum* 779 *troparium prosarium Sancti Martialis Lemovicensis saec. XI. in.*: Doxa patri keyo ke agio pneumatis ke enim ke agis keistu eon as ton eonon amin.

Dieser lateinischen Transkription stellen wir jetzt die griechischen Texte gegenüber.

1. Gloria[16]: Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκίας· αἰνοῦμέν σε, ὑμνοῦμέν σε, δοξολογοῦμέν σε, προσκυνοῦμέν σε διὰ τοῦ μεγάλου ἀρχιερέως, σὲ τὸν ὄντα θεόν, ἀγέννητον, ἕνα ἀπρόσιτον, μόνον, διὰ τὴν μεγάλην σου δόξαν, κύριε βασιλεῦ ἐπουράνιε, θεὲ πάτερ παντοκράτορ, κύριε ὁ θεός, ὁ πατὴρ τοῦ Χριστοῦ usw.
2. Credo[17]: Πιστεύομεν (- ω Ordo Rom. Sacram. Gelas. Göttweih) εἰς ἕνα θεὸν πατέρα παντοκράτορα, ποιητὴν οὐρανοῦ καὶ γῆς, ὁρατῶν τε πάντων καὶ ἀοράτων. Καὶ εἰς ἕνα κύριον Ἰησοῦν Χριστόν, τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ τὸν μονογενῆ, τὸν ἐκ τοῦ πατρὸς γεννηθέντα πρὸ πάντων τῶν αἰώνων, φῶς ἐκ φωτός, θεὸν ἀληθινὸν ἐκ θεοῦ ἀληθινοῦ, γεννηθέντα οὐ ποιηθέντα, ὁμοούσιον τῷ πατρί, δι' οὗ τὰ πάντα ἐγένετο. τὸν δι' ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν κατελθόντα ἐκ τῶν οὐρανῶν καὶ σαρκωθέντα ἐκ πνεύματος ἁγίου καὶ Μαρίας τῆς παρθένου καὶ ἐνανθρωπήσαντα, σταυρωθέντα τε ὑπὲρ ἡμῶν ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου καὶ παθόντα καὶ ταφέντα καὶ ἀναστάντα τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ κατὰ τὰς γραφὰς καὶ ἀνελθόντα εἰς τοὺς οὐρανοὺς καὶ καθεζόμενον ἐκ δεξιῶν (ἐν δεξιᾷ v. l.) τοῦ πατρὸς καὶ πάλιν ἐρχόμενον μετὰ δόξης κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς. Οὗ τῆς βασιλείας οὐκ ἔσται τέλος. Καὶ εἰς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, τὸ κύριον, τὸ ζωοποιόν, τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον, τὸ σὺν πατρὶ καὶ υἱῷ συμπροσκυνούμενον καὶ συνδοξαζόμενον, τὸ λαλῆσαν διὰ τῶν προφητῶν. εἰς μίαν, ἁγίαν, καθολικὴν καὶ ἀποστολικὴν ἐκκλησίαν. ὁμολογοῦμεν ἓν βάπτισμα εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν, προσδοκῶμεν ἀνάστασιν νεκρῶν καὶ ζωὴν τοῦ μέλλοντος αἰῶνος. ἀμήν.
3. Cherubimhymnus[18]: Οἱ τὰ χερουβὶμ μυστικῶς εἰκονίζοντες καὶ τῇ ζωοποιῷ τριάδι τὸν τρισάγιον ὕμνον προσᾴδοντες πᾶσαν τὴν βιωτικὴν ἀποθώμεθα μέριμναν. Ὡς τὸν βασιλέα τῶν ὅλων ὑποδεξόμενοι ταῖς ἀγγελικαῖς ἀοράτως δορυφορούμενον τάξεσιν, ἀλληλούϊα, ἀλληλούϊα, ἀλληλούϊα.
4. Dreimalheilig[19]: ἅγιος, ἅγιος, ἅγιος κύριος Σαβαώθ, πλήρης ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ τῆς δόξης σου, ὡσαννὰ ἐν τοῖς ὑψίστοις. εὐλογημένος ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι Κυρίου, ὡσαννὰ ἐν τοῖς ὑψίστοις.

---

[16] Bei unserer vergeblichen Umschau nach einem einheitlichen Standardtext haben wir die bekannten Sammlungen von Goar, Brightman, Swainson, das populärere Werk von Meesters und Hanssens vergleichende Liturgie der östlichen Kirchen wieder und wieder durchsucht. Bei der Vorlage der Texte haben wir uns auch von J. Jungmanns bekanntem Standardwerk, Missarum Solemnia. Freiburg/Wien ²1949 leiten lassen; dennoch mußten wir die fünf Stücke aus drei verschiedenen Sammlungen entnehmen.

Das Gloria hat nach Jungmann, Missarum Solemnia I. Freiburg/Wien ²1949, 434 niemals endgültige Aufnahme in die griechische Messe gefunden, vielfach erscheinen nur die Anfangsworte. Es fehlt daher bei Ch. A. Swainson, The Greek liturgies chiefly from original authorities. Cambridge 1884, sowie bei F. E. Brightman, Liturgies Eastern and Western. Oxford 1896. Wir drucken den Text der Didascalia et Const. Apostol. Paderborn ²1905; 1 Const. Apostol. 7, 14.

[17] Bei Brightman, a. O. 321 erscheint nur das Stichwort; vgl. ferner A. Baumstark, Die Messe im Morgenland. München ⁴1921, 161, 174—176; das Glaubensbekenntnis ist nach Baumstark eine „unwesentliche Einlage" vor der eucharistischen Mahlfeier. Wir drucken nicht den Text von P. de Meesters, La divine liturgie de saint Jean Chrysostome. Rome 1907, 70 (obwohl Vulgärtext und mit populären Absichten des Verfassers). G. L. Hahn (vgl. A. 4) 162—165 druckt den Text des Nicaeno-Constantinopolitanum ab (98, S. 102 nach dem Ordo Romanus, dem Sacramentarium Gelasianum, dem Codex Sangallensis 338, einem Vindobonensis, Binterims Exzerpten sowie einem Codex von Göttweih); diesem folgen wir.

[18] Zum Cherubimhymnus De Meesters 60, Baumstark 113: er begleitet den großen Einzug, steht also vor dem Credo; unser Text folgt Brightman 377.

[19] Zum Dreimalheilig De Meesters 74; Baumstark 133—138: Hochgebet vor dem Credo; unser Text folgt Brightman 385.

5. Agnus Dei[20]: ὁ ἀμνὸς τοῦ θεοῦ ὁ αἴρων τὰς ἁμαρτίας τοῦ κόσμου ἐλέησον ἡμᾶς.

Betrachtet man den Wortlaut der „Missa Greca“ in D 2 und vergleicht ihn mit den im Apparat vollständig verzeichneten Varianten, so könnte man in überspitzender Verschärfung sagen, er sei für eine textkritische Edition der schlechteste, ja vielleicht zu eliminierende Zeuge. Die älteste Handschrift, der Parisinus, gibt eine fast fehlerfreie Transkription des griechischen Textes (mit Ausnahme von *ypsistys*, *Kyrrie* und *kyrrios*, *prosdeke*, *pisteugo*, *pyitin*, *enantropisanta*, *staurotenta*, *tafenta*, *poreugomenon*), wobei es sich eigentlich um Orthographica handelt, die wegen der besonderen Überlieferungslage hier aufgenommen wurden. Höchst verdienstlich aber ist die genaue Angabe der Wortgrenze durch Punkte und in schwierigeren Fällen sogar die einer darüber geschriebenen lateinischen Übersetzung. Die Sankt Gallener Handschrift, die Gloria und Credo zweimal bietet, wobei das Credo eine interessante verkürzte Variante besitzt[21] (die nur bis Zeile 11 berücksichtigt ist), geht gerne, aber nicht ausschließlich mit P zusammen. Die Worttrennung, zwar nicht durch Punkte gekennzeichnet, ist meist korrekt; Abweichungen von P sind Schreibfehler oder Lesefehler: wie *amastias* beziehungsweise *amastian* für *amartias*, *amartian*, oder Orthographica: *sotyrian*, oder richtiges *erchomenon* gegenüber *ercomenon* P. Im Gloria gehen G 1 und G 2 ganz in eins. Demgegenüber ist das Credo eine andere Version. Die Handschrift Q zeichnet sich durch ihre manierierte Orthographie aus: die Vorliebe für y, th und ch, und zahlreiche Fehler: *doxalogumense*, *o erum thin*, *issena*, *Pythynura*, *nuk*, *diimatus*, *hercomenon*, *necrux*, zum Teil auch verursacht durch Unkenntnis der Wortgrenze: *oan nos* usw.

P G 1. 2 und Q sind im Vokalismus „itazistisch verfärbt“, um Bischoffs Formulierung zu wiederholen, bemühen sich aber sonst um eine fast klassizistische Wiedergabe des griechischen Wortlautes.

D 2 ist Z. 6 gekennzeichnet durch den Textausfall der Wiederholung: *eleison imas*, *o eron tas amartias tu kosmu*, bedingt durch Homoioteleuton. Dieser Textausfall weist schon auf die fehlerhafte Abschrift einer nicht verstandenen Vorlage hin. Auffällig sind ferner viele Fehler und Mißverständnisse der Vorlage, die durch falsche Worttrennung in D 2 eingedrungen sind.

[20] Agnus Dei wurde, obwohl als „östliches Element“ charakterisiert, in die östliche Liturgie nie aufgenommen: so deutlich M. Huglo, Relations musicales entre Byzance et l'occident, in: Proceedings of the XIIIth International Congress of Byz. Studies (Oxford 1966). London 1967, 268. Der Text fehlt daher bei Brightman und Swainson; man vgl. Jungmann II 403, 413 zur Einführung im Westen. Umser Text nach *PO* 26/2, Jakobsliturgie.

[21] Hahn hat auf den Abdruck dieser Version verzichtet. Schon der Anfang *pisteumen is theon* ... (ohne *hena*) könnte jedoch neugierig machen.

Diese liegt vor in *eu numense*, *eucharistu mensi*, *me galinsu*, *o erontin amarthy antu*, *tindeis yn*, *e onon*, *tinimeteransotirian*, *na crus*, *solali santi*, *melon tos*, *iconi zontes*, *propha gentes*, *passanin doriforu menon*, *keyetis*, *amarthiastu*, *ke onoston*. Diese in fortlaufender Reihenfolge aufgezählten Beispiele zeigen u. E. deutlich, daß der Schreiber von D 2 seine Vorlage sprachlich nicht versteht.

Die gelegentliche latinisierende Schreibweise: *aecclesian* bei einem bekannten Wort weist in dieselbe Richtung. Auf eine lateinisch transkribierte Vorlage weisen die Fehler von D 2 hin: *theos alithy non* statt des richtigen Akkusativs, ferner die sinnstörende Auslassung der Negation *genithenta pithenta* sowie die falsche Form des Partizips Passivs Aorist *tafonta*, die falschen Dativformen *doxa patri keyon keayon pneumatis* usw.

Eine andere Fehlergruppe macht geradezu die philologische Bedeutung von D 2 aus: es sind hypercharakterisierende Hörfehler, keine Schreibfehler; als solche möchten wir beurteilt sehen: die fehlende Trennung zwischen Präposition und Nomen oder Artikel *enantropis*, *diatin*, die Zusammenschreibung von Artikel und Nomen *otheos*, *oannos*, *oyos* usw., die Verbindung der Konjunktion mit dem folgenden Nomen *keayon*. Durch diese Schreibweise scheint u. E. eine diktierte Vorlage von D 2 ausgewiesen, und der Schreiber von D 2 protokollierte gewissermaßen den Satzrhythmus. Die Gruppe *ke pigis*, *ti triti mera*, die den Schwund des vortonigen Vokals im Anlaut dokumentiert[22], weist ebenfalls auf ein solches Diktat hin, da die besseren Handschriften P und G 1 gerade die klassische Form *imera* beziehungsweise *ke epigis* zeigen. Als Hörfehler könnte man Genetiv *pneumatus* (13), Genetiv *pontio* (15), Akkusativ istu pneumatu (18) deuten: mangelnde Unterscheidung eines geschlossen gesprochenen o und des u, beziehungsweise, bei *pontio*, zu offene Aussprache des u. Auch *annos* und *merinna* könnten fehlerhafte Aufnahme der Gruppe mn sein.

Können wir so zwischen Schreibfehlern von D 2 und Hörfehlern seiner Vorlage unterscheiden, so darf man andererseits sagen, daß die aus der diktierten Vorlage in D 2 eingegangene sprachliche Form gleichzeitig ein wichtiges Zeugnis für den Satzrhythmus und die Aussprache des Griechischen im 10. nachchristlichen Jahrhundert ist. Unter diesem Gesichtspunkt hat man den Text bisher noch nicht betrachtet, aber er bietet eine willkommene Abrundung anderer sprachlicher Materialien.

In seinem hübschen Buch hat R. Browning[23] folgende, wie er sie nennt, „subliterarische“ Texte als Quellen für die Geschichte des Griechischen im

[22] R. Browning, Medieval and modern Greek. London 1969, 63 notiert ihn als Erscheinung des frühen Mittelalters und erinnert an σπίτι, μέρα, δὲν, ρωτῶ, λίγος, βρίσκω, ψηλός, ψάρι im Neugriechischen.

[23] A. O. 59—72.

frühen Mittelalter genannt: die Osterchronik, die Chronographie des Theophanes und das gleichzeitige Breviarium des Nikephoros, die Chronik des Georgios Monachos, Heiligenleben und protobulgarische Inschriften. Für die Phonologie des gesprochenen Griechisch verweist er ganz allgemein auf Lehnwörter im Arabischen, Syrischen, Lateinischen, Altslawischen, Armenischen, Georgischen und Mittelhebräischen und Lehnwörter aus diesen Sprachen ins Griechische. Unser transkribierter Text tritt aber als gleichberechtigter Zeuge dazu. Wir dürfen daran erinnern, was Stanford[24] als Kriterien der Aussprache des Griechischen aufgezählt hat: sie ergebe sich aus der Transliteration ins Lateinische, Persische, Hebräische und Koptische und Ausführungen der Grammatiker über Artikulation, den Lautwandel, Vergleiche grammatischer Phänomene des Lateinischen und des Griechischen, aus Unsicherheiten der Aussprache, Onomatopoiie, Alphabetaussprache. Hinzu kämen Beobachtungen der modernen phonetischen Klassifikation und wahrscheinliche Resultate der vergleichenden und allgemeinen Sprachwissenschaft.

Faßt man D 2 also als ernst zu nehmendes Zeugnis für die Aussprache des Griechischen im 10. Jahrhundert auf, so läßt sich folgendes beobachten: Im Bereich des Vokalismus fällt zunächst der Itazismus auf, den übrigens auch die besseren Handschriften, also P und G, bezeugen. Außer diesem Wandel des langen e zu i ist auch die Monophthongisierung der Diphthonge oi und ei zu dem griechischen Lieblingsvokal ι zu bemerken: *ypsistis*, *is*. ai ist zu e geworden, *kryne*.

Über die Aussprache des υ ist nichts mit Sicherheit auszumachen; sie scheint ebenfalls i zu sein. Der Schreiber schreibt zwar richtig *enypsistis*, *kyrie*, *syn*, aber fälschlich *yrini*, *amarthyan*, *deis yn*, *pysteugo*, *alithynon*, *kryne*.

Im Bereich des Konsonantismus ist der Wandel der Aussprache des stimmhaften Verschlußlautes γ im Anlaut vor palatalem Vokal zu j festgehalten; er wird mit y notiert: *uranos keyetis*, *keayon*, gegenüber der klassizistischen Schreibweise der besseren Handschriften. Diese Aussprache ist ja für das Neugriechische durchaus kennzeichnend; wir haben sie also bereits im 10. Jahrhundert attestiert. Die Tendenz zu schwächerer Aussprache des intervokalischen γ vor velarem Vokal, die das Neugriechische ebenfalls charakterisiert, könnte durch die Variante *doxologumense* neben *euloyumenos* angedeutet sein. Diese selbe Tendenz bezeugt übrigens *simma* statt *sigma* in einer Buchstabenliste des Fragments einer griechischen Grammatik, die W. Krause publiziert und unter „orthographischen (!) Gesichtspunkten“

[24] W. B. Stanford, The sound of Greek, Studies in the Greek Theory and Practice of Euphony (*Sather Classical Lectures* 38). Berkeley 1967, 122—135. Josif M. Tronskij, Drjewnjegrječeskoje udarjenie. Moskwa/Leningrad, Akademija Nauk 1962, handelt nur über den Akzent.

1. Cod. Düsseldorf D 2, f. 203r

2. Cod. Düsseldorf D 2, f. 203v

untersucht hat[25]. Der Wandel in der Aussprache von b zu w scheint von D 2 nicht bezeugt; der Schreiber schreibt *basileu*, nicht *vasileu*. Jedoch ist er in den griechischen Seligpreisungen einer Pariser Handschrift des 10. Jahrhunderts, die aus Sankt Stephan in Mainz stammt und die P. Lehmann veröffentlicht hat, belegt: *vasilias*[26].

In der erwähnten Krauseschen Grammatik steht ευδωμιντα, ein willkommener weiterer Beleg für dieselbe Erscheinung[27].

Die stärkere, velare Aussprache des χ vor velarem Vokal hat der Schreiber bisweilen gekennzeichnet durch Schreibung mit c, womit er sonst k-Laute wiedergibt: *ercomenos*; andererseits hat er auch den k-Laut einmal mit ch wiedergegeben: *prosdocho*. Diese Varianten haben ihre Parallelen in der Form *kerete* der Pariser Handschrift und der Form αισχινε in der Krauseschen Grammatik[28].

Während etwa die Seligpreisungen der Pariser Handschrift uns attestieren, daß die Aussprache des Diphthongs αυ im 10. Jahrhundert *af* war: *afton*, *aftu* usw.[29], haben wir weder dafür noch auch für den für unseren Zeitabschnitt bezeugten Wandel der Gruppe κτ und χϑ zu χτ, noch auch den der Gruppe πτ, φϑ zu φτ, noch auch den der Gruppe σϑ zu στ oder σχ zu σκ einen Anhaltspunkt.

Weitere Beobachtungen über die Aussprache des Griechischen erlaubt D 2 nicht mehr. Unsere Analyse der Fehler der liturgischen Handschrift D 2 führte uns zu einer Unterscheidung zwischen deren Schreibfehlern und Hörfehlern der Vorlage; denn daß die Vorlage nicht von einem griechischen Text abgeschrieben ist (wie wir etwa für die Handschrift P ohne weiteres annehmen möchten), sondern nach Diktat entstanden ist, darauf schien uns die Behandlung der sozusagen vortonigen Redeteile wie der Präpositionen, des Artikels sowie hypercharakterisierende Verdeutlichung, ferner die Kennzeichnung bereits eingetretenen Lautwandels hinzuweisen. Wenn man Jammers folgen darf und den Hauptbestand von D 2 nicht viel vor 960 ansetzt, so stellt sich auch die Frage nach der Entstehung der diktierten Vorlage der ,,Missa Greca", die zu diesem Hauptbestand von D 2 hinzugefügt ist.

---

[25] W. Krause, Das Fragment einer griechischen Grammatik des Cod. Vindob. 114 und das griechisch-lateinische Glossar der Sankt-Pauler Handschrift XXV D/65. *JÖBG* 5 (1956) 7—25, S. 9 mit fol. 13.

[26] P. Lehmann, Mitteilungen aus Handschriften. *SbAk München*, phil.-hist. Kl. 1929/1, 19 zu Paris Bibl. Nat. 4860, saec. X, ,,in unbeholfener deutscher Minuskel": *macariu u ptochiu to pneumati oti afton estin vasilias ton uranon.*

[27] A. O. 9 nach fol. 13: *o o breve ευδωμιντα.*

[28] A. O. 16.

[29] Vgl. den in A. 26 ausgeschriebenen Beleg.

In musikalischer Hinsicht[30] folgt die Essener „Missa Greca" mit Absicht nicht dem Vorbild von St. Denis. Sie ist abgestimmt auf die Bedürfnisse des byzantinisch orientierten Hofes Ottos II. und der Theophano[31]. Der Cherubimhymnus, der der „Missa Greca" des Westens fehlt, ist eindeutig ein Element der östlichen Liturgie[32].

Wir wagen also die Vermutung, die Vorlage der Essener „Missa Graeca" sei von einem Mann aus dem Umkreis der Theophano einem des Griechischen unkundigen Schreiber diktiert worden und gehe der Niederschrift der Essener „Missa Graeca" ziemlich eng voraus. So darf man zwei Formen unterscheiden, in denen die „Missa Graeca" im Westen eingeführt wurde: die frühe und gelehrte Form von St. Denis und die späte, mit der gesprochenen Tradition verknüpfte von Hildesheim—Korvey—Essen.

---

[30] E. Jammers, Die Bedeutung der Handschriften Düsseldorf D 1—D 3, 11.

[31] Zur reichen Literatur über Theophano vgl. unter anderem W. Ohnsorge, Konstantinopel und der Okzident. Darmstadt 1966, 225; F. Dölger, Die Ottonenkaiser und Byzanz, in: Karolingische und ottonische Kunst. Wiesbaden 1957, und die Serie der Studien von M. Uhlirz im *Deutschen Archiv* seit 6 (1943), usw., dazu auch den Ausstellungskatalog „Die Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu (972 April 14, Rom)". Eine Ausstellung des Niedersächsischen Staatsarchivs in Wolfenbüttel (*Veröff. d. niedersächsischen Archivverw.*, Beih. 16). Göttingen 1972.

[32] Man vgl. nochmals A. 8 und 18.

ATHANASE MARKOPOULOS / PARIS — ATHÈNES

ENCORE LES RÔS-DROMITAI ET LE PSEUDO-SYMÉON

Un des passages les plus connus de la chronographie du Pseudo-Syméon (= P. S)[1] est celui qui concerne les *Rôs-Dromitai* (Ῥῶς Δρομῖται). A partir de la première édition et traduction de cette chronique par Combefis[2] jusqu'à ces dernières années plusieurs études ont été consacrées au problème qu'il pose[3]. Ce récit est particulièrement intéressant du fait qu'il a été rapporté

---

[1] Sur cette chronique cf. G. Moravcsik, Byzantinoturcica I. Berlin ²1958, 500—502. — A. P. Každan, Khronika Simeona Logofeta. *VV* 15 (1959) 125—143. — F. Halkin, Le règne de Constantin d'après la chronique inédite du Pseudo-Syméon. *Byz* 29—30 (1959—60) 7—27. (= Recherches et documents d'hagiographie byzantine [*Subs. Hag.* 51]. Bruxelles 1971, 134—154). — G. Moravcsik, Sagen und Legenden über Kaiser Basileios I. *DOP* 15 (1961) 61—126. — R. Browning, Notes on the «Scriptor incertus de Leone Armenio». *Byz* 35 (1965) 389—411. — N. M. Panagiotakis, Λέων ὁ Διάκονος. Athènes 1965, 49—52, 56, 59, 76, 88, 93, 104. — R. J. H. Jenkins, The Chronological Accuracy of the «Logothete» for the years A. D. 867—913. *DOP* 19 (1965) 91—112 (= Studies on Byzantine History of the 9th and 10th Centuries. Londres 1970, Nº III). — P. Karlin-Hayter, La mort de Théophano (10. 11. 896 ou 895). *BZ* 62 (1969) 13—19. — Eadem, Vita Euthymii patriarchae C. P. (*Bibl. de Byz.* 3). Bruxelles 1970, 11sq. — Eadem, Études sur les deux histoires du règne de Michel III. *Byz* 41 (1971) 452—496. — J. Gouillard, Le Photius du Pseudo-Syméon Magistros. *RESEE* 9 (1971) 397—404. — J. T. Milik, Recherches sur la version grecque du Livre des Jubilés. *Revue Biblique* 78 (1971) 545—557. — A. Toynbee, Constantine Porphyrogenitus and his World. Londres 1973, 608sq.

[2] L'édition de Combefis parue en 1685 dans la «Byzantine du Louvre» couvre seulement la dernière partie de la chronique (813—961). Cette édition fut réimprimée dans la Collection de Venise (1729), dans celle de Bonn (1838, volume du Cont. de Théophane, 603—760) et finalement dans *PG* 109 (1863) 663—822.

[3] L'étude solide de A. A. Vasiliev, The Second Russian Attack on Constantinople. *DOP* 6 (1951) 161—225 rassemble toute la bibliographie antérieure. Cf. aussi H. Grégoire, L'histoire et la légende d'Oleg, prince de Kiev. *Nouv. Clio* 4 (1952) 281—287. — Idem, L'étymologie des Russes Dromites. *Nouv. Clio* 4 (1952) 385—387. — R. H. Dolley, Pseudo-Symeon (pp. 705—7) and the Oleg Controversy. *Slav. and East Europ. Rev.* 30 (1952) 551—555. — M. V. Levčenko, Russko-vizantijskie dogovory 907 i 911 godov. *VV* 5 (1952) 105—126 (= Očerki po istorii russko-vizantijskih otnošenij. Moscou 1956, 91—127). — C. Mango, A note on the Ros-Dromitai, dans: Προσφορὰ εἰς Στίλπωνα Π. Κυριακίδην (Ἑλληνικά, Παράρτημα 4). Thessalonique 1953, 456—462. — I. Sorlin, Les traités de Byzance avec la Russie au Xᵉ siècle. *Cahiers du monde russe et soviétique* 4

par nombre de savants à la fameuse campagne du prince Oleg contre Constantinople en 907[4]. La seule source que nous avons sur cette expédition est la chronique russe intitulée «Récit des temps passés» (*Povest' Vremennyh Let*), qui raconte qu'en 907 Oleg se présenta sous les murs de Constantinople avec ses barques remplies de guerriers. L'empereur fit fermer le détroit, mais les russes poursuivirent sur terre leur attaque. Finalement les byzantins préférèrent négocier, et un traité fut conclu entre byzantins et russes[5]. Tous les historiens et chroniqueurs byzantins gardent sur cette expédition un silence absolu. C'est pourquoi la campagne d'Oleg est fortement contestée, encore qu'on puisse affirmer «qu'aucun argument décisif n'interdit de la tenir en réelle»[6].

Outre le passage sur les Rôs, la curieuse liste géographique du P. S dans laquelle se trouve le passage en cause a suscité l'intérêt des savants[7].

En préparant l'édition complète de la chronographie du P. S nous avons constaté qu'aux ff. 73^{v}—74^{r} du Parisinus gr. 1712[8], i. e. dans la partie inédite de la chronique et juste avant l'époque de Jules César, l'auteur anonyme donne déjà cette liste géographique y compris le passage sur les Rôs-Dromitai. Pour permettre au lecteur de mieux se rendre compte des ressemblances et des différences que présentent les deux textes, nous les reproduisons ci-dessous en regard[9].

(1961) 313sq. — P. K[ARLIN]-H[AYTER], «Swift Danes». *Byz* 35 (1965) 359 — H. AHRWEILER, Les relations entre les byzantins et les russes au IXe siècle. *Bull. d'Inf. et de Coordination* 5 (1971) 45 n. 5.

[4] Sur cette attaque cf. G. OSTROGORSKY, Geschichte des byzantinischen Staates. Munich ^{3} 1963, 215 n. 2 où on peut trouver toute la bibliographie. Voir aussi la notice précédente.

[5] Récit des Temps Passés, éd. D. S. LIHAČEV, v. I. Moscou 1950, 23—24; cf. la traduction anglaise par S. H. CROSS—O. P. SCHERBOWITZ-WETZER, The Russian Primary Chronicle, Laurentian Text. Cambridge Mass. 1953, 64. — Voir aussi I. SORLIN, op. cit. 329. — L. MÜLLER prépare une nouvelle édition de cette chronique qui est actuellement sous presse.

[6] I. SORLIN, op. cit. 338.

[7] R. J. H. JENKINS, The Supposed Russian Attack on Constantinople in 907: evidence of the Pseudo-Symeon. *Speculum* 24 (1949) 406 (= Studies on Byzantine History, op. cit. N° XII): «. . . the Pseudo-Symeon's enigmatic list of names certainly calls for some comment and explanation».

[8] Ce manuscrit a fait l'objet d'une description très détaillée de N. M. PANAGIOTAKIS, op. cit. 43—84.

[9] Par A nous entendons le texte inédit; par B le texte édité et connu (P. S 705—707 *Bonn*). Les fautes d'orthographe ont été tacitement corrigées.

Texte du Pseudo-Syméon

A
(ff. 73^{v}—74^{r})

Συράκουσα δὲ ὠνόμασται ἀπὸ τῶν
κτισασῶν ταύτην Ἀρχίου θυγατρὸς
Σύρας καὶ Κύσσης ἢ ἀπὸ τῆς ἐκεῖσε
λίμνης ἢ ἀπὸ τῆς πρὶν μὲν κρήνης
5 Συρακοῦς νῦν δὲ Ἀρεθούσης. Ζάκυν-
θος ἀπὸ Ζακύνθου τοῦ Μέροπος τὴν
προσηγορίαν ἔσχεν. Μεθώνη ἡ πρὶν
Πήδασος λεγομένη ἀπὸ τοῦ διὰ σει-
σμοῦ λέγεσθαι ἐκπεπηδηκέναι καὶ φα-
10 νῆναι ἀνωτέρω τῆς θαλάσσης εἰς
ὀργίας λ' καὶ η'. Ἑλλήσποντος ἀπὸ
Ἕλλης τῆς Φρίξου ἀδελφῆς τῷ
ἐκεῖσε πελάγει ῥιφείσης λέγεται.
Αἰγαῖον πέλαγος ἀπὸ τῆς τῶν ὑδά-
15 των φορᾶς τὴν κλῆσιν εἴληφε ἀΐσ-
σούσης τρόπῳ αἰγὸς ἢ τῷ ἀνακεῖ-
σθαι τῇ ἀστρῴᾳ αἰγί. Σάμος ἀπὸ
Σάμου τοῦ Ἀγγαίου τοῦ Ποσειδῶ-
νος, ἣ πρότερον Παρθένος, Δρύουσα,
20 Ἀνθέμουσα, Μελάμφυλλος, Κυπα-
ρισσία, Διψία, Αἰθάλη καὶ Διονυσία
ἐκαλεῖτο. Στρόβιλος δὲ ἀπὸ τῆς το-
πικῆς θέσεως τὴν κλῆσιν ἔλαχεν.
Κιβύρρα δὲ ἀπὸ Κιβύρρου ἀδελφοῦ
25 Μαρσοῦ τε καὶ Κινδράμου τῶν ἀπὸ
Σάρδεων πόλεως, ἥτις Ἴδη πρότερον
διηγορεύετο· ἀπὸ δὲ Σάρδου τὸ ἔσχα-
τον τοῦ Περάδου υἱοῦ ἀνελόντος τὸν
βασιλέα Λυδῶν Ἕρμονα καὶ ἀντ'
30 αὐτοῦ βασιλεύσαντος. Πάριον ἀπὸ
υἱοῦ τῆς Δήμητρος Παρίου, ὃ χρό-
νος διέφθειρεν καὶ εἰς Κώμας κατα-
στὰς ἤνεγκεν.

Ἴμβρος ἀπὸ Ἴμβρου υἱοῦ Ἄνθου,

B
(f. 258^{v})

Ὡσαύτως δὲ καὶ τὸ Αἰγαῖον πέλαγος
τὴν κλῆσιν ἀπείληφεν ἀπὸ τῆς τῶν
ὑδάτων φορᾶς ἀϊσσούσης κατὰ τρό-
πον αἰγός. Ὁμοίως δὲ καὶ Στρόβιλος
ὠνομάσθη ἀπὸ τῆς τοπικῆς θέσεως.
Καὶ Λάμψακος ἀπὸ φωτὸς λάμψεως,
ὅπερ ἐν νυκτὶ Φωκέων θεμελιούντων
ταύτην καὶ εὐξαμένων θεόθεν ἐπέ-
λαμψεν καὶ ἡ τῶν θεμελίων βάσις
καλῶς κεκραταίωται. Καὶ Ἴμβρος
ἀπὸ Ἴμβρου κέκληται υἱοῦ Ἄνθου,
οὗ γενέτης Στάφυλος Διονύσου φίλ-
τατος υἱός. Καὶ Ἑλλήσποντος ἀπὸ
Ἕλλης τῆς Φρίξου ἀδελφῆς τῷ
ἐκεῖσε πελάγει ῥιφείσης. Κίβυρρα δὲ
ἀπὸ Κιβύρρου ἀδελφοῦ. Ἡ δὲ Θάσος
Χρυσῆ πρῴην ἐλέγετο. Σαμοθρᾴκη
δὲ ἡ ἐν τῇ Θρᾴκῃ χερρόνησος, ἥτις
πρῴην Θηριοῦσα διὰ τὸ θηρίων πε-
πληρῶσθαι καὶ ἱερὰν νυμφῶν οὖσαν
ὠνομάζετο. Μετέπειτα δὲ τοῦ ῥοῦ
συρραγέντος εἰς νῆσον συνέστη καὶ
ὑπὸ Σαμίων κατοίκων ἐν κατασχέσει
γενομένη Σαμοθρᾴκη μετωνομάσθη.
Λαοδίκεια κατωνομάσθη ἀπὸ τῆς
γυναικὸς Σελεύκου τοῦ Ἀντιόχου, ὃς
ἐπὶ τῷ ὀνόματι ταύτης ἔκτισε τὴν
Λαοδίκειαν. Τένεδος δὲ ἀπὸ τοῦ
Τέννου τοῦ υἱοῦ Κύκνου τοῦ υἱοῦ
Ποσειδῶνος καὶ τοῦ ἐν αὐτῇ ἱεροῦ
ἕδους τῆς Ἀθήνης. Μεσέμβρια δὲ ἡ
πρὶν Μεννεβρία ἀπὸ τοῦ Μέμνου Θρᾳ-
κὸς τοῦ ταύτην οἰκίσαντος καὶ βρία
τὸ παρά τισι Θρᾳκῶν πόλισμα λεγό-

19A Δρύουσα: ἱδρύουσα cod. Cf. St. Byz. s. v. 31B ἕδους: αἰδοῦς cod. 32—33B Θρακός: δρακος cod, 20A Μελάμφυλλος: Μελάμφυ cod. Cf. St. Byz. s. v.

35 οὗ γενέτης Στάφυλος Διονύσου φίλ-
τατος ἔγγονος. Θάσος, ἣ Χρυσῆ ἐλέ-
γετο, διότι χρυσοῦς ἀνεδίδοτο. Θη-
ριοῦσα διὰ τὸ τῶν θηρίων πεπλη-
ρῶσθαι, ἱερὰ νυμφῶν οὖσα ἐλέγετο·
40 μετέπειτα δὲ τοῦ ῥοῦ συρραγέντος εἰς
νῆσον συνέστη καὶ ὑπὸ Σαμίων με-
τοίκων ἐν κατασχέσει γέγονεν καὶ
Σαμοθρᾴκη ἐκλήθη ἢ ἀπὸ Σώμης
τινὸς ἣ Ζεὺς κατακρύψαι ἂν Σαμίαν
45 συνῴκισε. Χρυσόπολις, ἣ πρὶν Ἀμφί-
πολις κέκλητο, τὸ οἷον ἀμφιβράζειν
αὐτὴν Στρυμόνι τῷ ποταμῷ καὶ τῇ
χέρσῳ. Χριστούπολις δὲ ἀπὸ τῆς εἰς
Χριστὸν πεποιθήσεως νῦν κατωνό-
50 μασται. Θεσσαλονίκη δὲ ἡ καὶ Ἁλία
καὶ Φίλα καλουμένη Φιλίππου τοῦ
Ἀμύντου τοὺς Θεσσαλοὺς ἐκ παρα-
τάξεως νενικηκότος καὶ θυγατρὸς
αὐτῷ ἐκεῖ γεννωμένης ἐξ ἀμφοῖν
74r φερωνύμως ταύτην ‖ ὀνομασθῆναι.
56 Λαοδίκεια, ἣν Σέλευκος ὁ Ἀντίοχος
καὶ Λαοδίκης κτίσας ἀπὸ τῆς μητρὸς
Λαοδίκειαν κατωνόμασεν. Ῥαδηνὸς
ἀπὸ Ῥάδης κώμης τοῦ τῶν Ἀνατο-
60 λικῶν θέματος. Τένεδος ἀπὸ τοῦ
Τέννου τοῦ υἱοῦ Κύκνου τοῦ Ποσει-
δῶνος καὶ τοῦ ἐν αὐτῇ ἕδους ἱεροῦ
Ἀθηνᾶς. Μεσέμβρια ἡ πρὶν Μεννε-
βρία ἀπὸ Μέννου Θρᾳκὸς τοῦ ταύ-
65 την οἰκίσαντος καὶ βρία τὸ παρά τισι
Θρᾳκῶν πόλισμα λεγόμενον· πρὸς δὲ
τὸ εὐφραδέστερον Μεσέμβρια νῦν
ὀνομάζεται. Αἷμος ὡς ἀπό τινος
ἀναιρεθέντος ἐκεῖσε δι' Ἡρακλέους
70 καὶ τὸν τόπον αἱμάξαντος· ἀκρωτή-
ριον δέ ἐστι Θρᾴκης. Μήδεια ἀπὸ

μενον· πρὸς δὲ τὸ εὐφραδέστερον
Μεσέμβρια νῦν ὀνομάζεται. Αἷμος
ἀπό τινος ἀναιρεθέντος ἐκεῖσε δι'
Ἡρακλέους καὶ τὸν τόπον αἱμάξαν-
τος· ἀκρωτήριον δέ ἐστι Θρᾴκης.
Μήδεια ἀπὸ Μηδείας τῆς Αἰήτου
θυγατρὸς κατωνόμασται. Σηλυβρία
ἀπὸ Σήλυος τοῦ Θρᾳκῶν βασιλέως,
ὅστις αὐτὴν οἴκισεν. Μακεδονία ἡ
πρὶν Ἀμαθία λεγομένη ἀπὸ ἀρχαίου
τινὸς ἡγεμόνος. Ἦν δὲ καὶ πόλις
Ἀμαθία πρὸς τῇ θαλάσσῃ τῷ ἔθνει
ἐπώνυμος. Νικόπολις κατὰ τὸ ἐπώ-
νυμον τῆς νίκης, ἣν Αὔγουστος σεβα-
στὸς κατὰ Ἀντωνίου καὶ Κλεοπά-
τρας εἰργάσατο καὶ τὴν Αἰγυπτίων
ἀρχὴν τοῖς Ῥωμαίοις ὑπέκλινεν.
Ἱερὸν Εὐξείνου, ὃ παρὰ τῶν τῆς
Ἀργοῦς πλωτήρων διερχομένων ἐκεῖ-
σε ἀνίδρυται. Φάρος δὲ ἀφίδρυμά τι,
ᾧ πυρσὸς ἐπιτίθεται εἰς ὁδηγίαν
ἀπρόσκοπον τοῖς ἐν νυκτὶ παροδί-
ταις. Ῥῶς δὲ οἱ καὶ Δρομῖται φερώ-
νυμοι ἀπὸ Ῥῶς τινος σφοδροῦ δια-
δραμόντες ἀπηχήματα τῶν χρησα-
μένων ἐξ ὑποθήκης ἢ θεοκλυτίας
τινὸς καὶ ὑπερσχόντων αὐτοὺς ἐπικέ-
κληνται. Δρομῖται δὲ ἀπὸ τοῦ ὀξέως
τρέχειν αὐτοῖς προσεγένετο. Ἐκ γέ-
νους δὲ τῶν Φράγγων καθίστανται.
Ὁ δὲ Τρικέφαλος βουνὸς κατὰ τὸ
Ὀψίκιον ἀπὸ τοῦ τριχῇ κεφαλῶσθαι
τῷ σχήματι εἴρηται, ὥσπερ καὶ Ῥα-
δηνὸς ἀπὸ Ῥάδης κώμης τοῦ τῶν
Ἀνατολικῶν θέματος.

38—39B αἱμάξαντος: αἱμάξαντα cod. 44A κατακρύψαι ἄν: κατακρύψειαν cod. 50A Ἁλία: Ἄλεια cod. Cf. St. Byz. s. v. 53A νενικηκότος: νενικηκότα cod. 63—64A = 32B Μὲννεβρία cod.

Μηδείας τῆς Αἰήτου θυγατρός. Ση-
λυβρία ἀπὸ Σήλυβος τῶν Θρᾳκῶν
βασιλέως, ὅστις αὐτὴν οἴκισεν. Κατὰ
75 δὲ τὸν τοῦ Ὀψικίου τρικέφαλον χῶ-
ρον ἐν τῷ τριχῇ κεφαλῶσθαι τῷ
σχήματι εἴρηται. Μακεδονία ἡ πρὶν
Ἀμαθία λεγομένη ἀπὸ ἀρχαίου τινὸς
ἡγεμόνος τῶν Μακεδόνων. Ἦν δὲ
80 καὶ πόλις Ἀμαθία πρὸς τῇ θαλάσσῃ
τῷ ἔθνει ἐπώνυμος. Νικόπολις κατὰ
τὸ ἐπώνυμον τῆς νίκης, ἣν Αὔγου-
στος σεβαστὸς κατὰ Ἀντωνίου καὶ
Κλεοπάτρας εἰργάσατο καὶ τὴν Αἰ-
85 γυπτίων ἀρχὴν τοῖς Ῥωμαίοις ἐπέ-
κλινεν. Ἱερὸν τοῦ Ξείνου, ὃ παρὰ
τῶν τῆς Ἀργοῦς πλωτήρων διερχο-
μένων ἐκεῖσε ἀνίδρυτο. Φάρος δὲ
ἀφίδρυμά τι, ᾧ πυρσὸς ἦν ἐπιτιθέ-
90 μενος εἰς ὁδηγίαν ἀπρόσκοπον τοῖς
ἐν νυκτὶ παροδίταις. Ῥῶς δὲ οἱ καὶ
Δρομῖται φερώνυμον ἀπὸ Ῥῶς τινος
σφοδροῦ διέδραμεν ἀπηχήματος τῶν
χρησαμένων ἐξ ὑποθήκης ἢ θεοκλυ-
95 τίας τινὸς καὶ ὑπερσχόντων αὐτοὺς
ἐπικέκληνται. Δρομῖται δὲ ἀπὸ τοῦ
ὀξέως τρέχειν αὐτοῖς προσεγένετο.
Ἐκ γένους δὲ τῶν Φράγγων καθί-
στανται.

74A = 43B ὅστις: ἥτις cod. 80A = 46B Ἀμαθία: Ἠμαθία cod.

Réservons pour le moment les passages sur les Rôs, que nous retiendrons plus bas, et penchons-nous sur les listes[10]. Une comparaison de ces textes dénote que le texte A est plus étendu que B. En effet, nous y relevons sept éléments en plus; il s'agit des villes de Syracuse, Zacynthe, Méthône, Samos, Chryssopolis, Christoupolis et Thessalonique. Il y a, d'autre part, des diffé-

---

[10] Théoph. Cont. (367 *Bonn*) et le Cont. de Georges le Moine (32 Istrin) donnent à propos de l'expédition de Léon Tripolitès presque le même texte sauf le cas des Rôs; nous le reproduisons ici, en mettant entre parenthèses les différentes lectures de l'édition Istrin: «... Ἡμερίῳ οὖν πρωτοασηκρῆτις τὴν ναυτικὴν δύναμιν ἐγχειρίσας κατὰ τοῦ Τριπολίτου

rences syntaxiques d'une liste à l'autre; dans le cas de la mer Egée, Kibyrra, Imbros, Thassos, Samothrace, Laodicée, Ténédos le même récit est donné d'une façon différente et souvent plus complète dans la liste A. Outre, l'ordre n'est pas le même dans A et B. Ainsi la mer Egée, qui n'est au cinquième rang dans la liste A, figure au premier dans B, tandis que Imbros occupe respectivement la neuvième et la quatrième place. Mais à partir de Laodicée les deux listes suivent à peu près le même ordre.

Pour déterminer plus précisement la position des listes ci-dessus dans le P. S, il importe de rechercher s'ils se rencontrent dans les textes historiques de la même époque des textes analogues. A. Diller l'a fait, mais avec un propos différent, dans une étude parue en 1950[11]. Après avoir dépouillé Génésios, le P. S, le Cont. de Georges le Moine et le Cont. de Théophane, il a montré que dans toutes ces chroniques on peut rencontrer des mêmes récits étymologico-géographiques. L'auteur a de même trouvé que, dans la plupart des cas, la source de ces notes est un texte géographique de l'antiquité. En poursuivant aujourd'hui ce travail, nous pouvons signaler que les trois notices sur Syracuse, Zacynthe et Méthône que Diller trouve chez Génésios, sont aussi conservées dans la liste A du P. S[12].

D'où viennent les deux listes du P. S et les notices des autres historiens? Très probablement d'un texte géographique ou étymologique que nous ne possédons plus[13]. Il est fort probable que ce texte, dont il y eut plusieurs éditions postérieures, date de l'époque de Constantin VII qui l'a lui-même

---

ἀπέστειλεν· ὃς Ἄβυδον διελθὼν τὴν κατ' Ἑλλήσποντον, ἣν Μιλησίων κατῴκισαν ἄποικες (ἄποικοι) Ἑλλήσποντον τὸν ἀπὸ Ἕλλης τῆς Φρίξου ἀδελφῆς τῷ ἐκεῖσε πελάγει ῥιφείσης (διαρριφείσης) οὕτως ἀγορευόμενον καὶ (τό) Αἰγαῖον πέλαγος, ὃ τὴν κλῆσιν ἀπείληφεν ἀπὸ τῆς τῶν ὑδάτων φορᾶς ἀϊσσούσης (ἀϊσσομένης) κατὰ τρόπον αἰγός, ἑξῆς δὲ προσωρμικὼς Στροβήλῳ τῇ κατὰ Κιβύρραν — καὶ Στρόβηλος μὲν ἀπὸ τῆς τοπικῆς θέσεως, Κιβύρρα δὲ ἀπὸ Κιβύρρου ἀδελφοῦ (καὶ Λαμψάκου ἀπὸ φωτός) Μαρσοῦ τε καὶ Κιδράμου — καὶ Λαμψάκῳ ἀπὸ φωτὸς λάμψεως ὠνομασμένῃ, ὅπερ νυκτὶ Φωκαέων θεμελιούντων ταύτην εὐξαμένων θεόθεν ἐπέλαμψεν καὶ ἡ τῶν θεμελίων βάσις (καί) καλῶς κεκραταίωτο, μετὰ ταῦτα τῇ Ἴμβρῳ διεληλυθώς, ἥτις ἀπὸ Ἴμβρου κέκληται υἱοῦ Ἄνθου, οὗ γενέτης Στάφυλος Διονύσου φίλτατος ἔγγονος, Σαμοθρᾴκην δὲ διαβὰς καὶ τῇ Θάσῳ προσπελάσας, ἣν Χρυσῆν οἱ πρὶν διεφημίζοντο (διεφημίξαντο), Σαμοθρᾴκην δὲ ἐν Θρᾴκῃ χερρόνησον τὴν πρότερον Θηριοῦσαν διὰ τὸ θηρίων πεπληρῶσθαι ἱερὰν Νυμφῶν οὖσαν, μετέπειτα τοῦ ῥοῦ συρραγέντος εἰς νῆσον συστῆναι καὶ ὑπὸ Σαμίων μετοίκων (μετοικίων) ἐν κατασχέσει γενέσθαι καὶ Σαμοθρᾴκην κληθῆναι, τοὺς πολεμίους κατέλαβεν».

[11] A. Diller, Excerpts from Strabo and Stephanus in Byzantine Chronicles. *TAPA* 81 (1950) 241—253.

[12] Voir *Ibid.* 247—248 et la liste A du P. S sous ces noms.

[13] L. Robert, Villes d'Asie Mineure. Paris [2]1962, 215—216. Nous ne pouvons partager l'opinion de A. Diller (op. cit. 253) selon lequel «. . . the notices may have been collected informally from their various sources and then became a property of a school of chronography . . . which produced the various chronicles in which they now occur . . .»; elle ne repose pas sur des arguments solides.

utilisé[14]. Il convient d'observer dès maintenant que ce texte étymologico-géographique ne contenait pas tout le récit sur les Rôs-Dromitai qu'on lit chez P. S, mais seulement la phrase Ῥῶς οἱ καὶ Δρομῖται λεγόμενοι ἐκ γένους τῶν Φράγγων καθίστανται, laquelle d'ailleurs figure dans les autres textes de l'époque[15]. Quant au reste du récit, on doit supposer qu'il s'agit d'une addition postérieure à laquelle nous arrivons maintenant.

La liste A du P. S donne sur les Rôs un texte bien ardu, et à partir de φερώνυμον jusqu'à ἀπηχήματος, proprement incompréhensible. Il est clair que les deux passages en cause proviennent de la même plume, mais, du fait que tous les deux ont subi des modifications syntaxiques, dues probablement à l'intervention des copistes, nous sommes conduit à examiner le texte de la liste B, déjà édité, qui est beaucoup plus clair que A[16].

La discussion soulevée par le passage sur les Rôs commence avec T. S. Bayer qui, après avoir critiqué la traduction de Combefis, en a proposé une nouvelle, en latin aussi, qui n'était guère meilleure[17]. Bayer a été suivi par E. Kunik[18], S. A. Gedeonov[19] et F. I. Uspenskij[20]. L'article de ce dernier, remarquable pour son temps, rattache le passage des Rôs au patriarche Jean Grammatikos; mais la traduction qu'il avance n'est non plus satisfaisante[21]. En 1949 R. J. H. Jenkins, indépendamment de Kunik[22], donne une nouvelle traduction de ce récit[23] mais il arrive à la même conclusion que lui. L'opinion de Jenkins et l'article cité plus haut de Vasiliev[24] ont provoqué la critique sévère d'Henri Grégoire[25] qui, d'ailleurs, n'accepte pas l'historicité de la campagne russe submentionnée[26]. Le savant belge propose une correction «au

---

[14] Certaines notices figurent dans le «De Thematibus» de Constantin VII. Cf. A. Diller, op. cit. 249sq. — R. H. Dolley, op. cit. 554.

[15] A. Diller, op. cit. 251.

[16] A l'exception du mot ἀπηχήματα; voir plus bas p. 96.

[17] On peut trouver la traduction de Bayer dans A. A. Vasiliev, op. cit. 188—189.

[18] *Ibid.* 189. Kunik est le premier à rapporter le passage du P. S concernant les Rôs à Oleg.

[19] *Ibid.*

[20] F. I. Uspenskij, Patriarch Ioann VII Grammatik i Rus'-Dromity u Simeona Magistra. *ZMNP* 267 (1890) 1—34.

[21] F. I. Uspenskij, op. cit. 23. — A. A. Vasiliev (op. cit. 190—192) donne un résumé très détaillé de cet article avec la traduction proposée par Uspenskij en anglais.

[22] A. A. Vasiliev, op. cit. 193 n. 71.

[23] R. J. H. Jenkins, The Supposed . . ., op. cit. 405.

[24] Voir plus haut p. 89 n. 3.

[25] H. Grégoire, L'histoire et la légende . . ., op. cit. 281—287.

[26] H. Grégoire, Miscellanea epica et etymologica I. La légende d'Oleg. *Byz* 11 (1936) 601—604. — Idem, La légende d'Oleg et l'expédition d'Igor. *Bull. de la classe des Lettres de l'Acad. de Belgique* 23 (1937) 80sq. — Idem, The Amorians and Macedonians 842—1025, dans: The Cambridge Medieval History IV/I (Ed. J. M. Hussey—D. M. Nicol—G. Cowan). Cambridge 1966, 130 n. 4. Voir aussi plus haut p. 89 n. 3.

lieu de ἀπὸ Ῥῶς τινος σφοδροῦ il faut lire ἀπὸ ῥόος τινὸς σφοδροῦ»[27] et il produit une traduction-analyse très discutable: «Les Ῥῶς ont été nommés ainsi parce qu'ils avaient échappé à un courant violent et qu'ils l'avaient vaincu ou en étaient sortis vivants (ὑπερσχόντων αὐτοῦ et non αὐτούς) . . . Les gens qui ont échappé au courant qui l'ont traversé ou qui en ont émergé avaient été avertis par le bruit de l'eau (ἀπηχήματα) soit qu'ils eussent obéi à une suggestion toute naturelle en entendant ce bruit soit qu'ils fussent instruits par quelque révélation divine (θεοκλυτία)»[28]. D'autre part Grégoire estime que le P. S a copié, à propos de l'expédition arabe de 904, des étymologies de villes en relation avec ces événements et qu'il a ajouté à ces étymologies celle des Rôs-Dromitai tirée de la source concernant l'attaque des russes en 941[29].

La dernière étude, à ma connaissance[30], sur ce problème est celle de C. Mango qui après une étude approfondie du récit propose la traduction suivante: «The Russians, who are also called Dromitai, have been so named after a certain mighty (or crafty) Ros, after they escaped the consequences (lit. echoes, repercussions) of the oracles made about them through some admonition (perhaps magical doctrine) or revelation from above, and which had overpowered them. The name Dromitai accrued to them because they run fast»[31]. Bien que cette traduction soit, à ce jour, la meilleure, elle ne réussit pas à donner un texte vraiment clair, notamment après le mot διαδραμόντες. L'auteur, s'efforçant d'expliquer ce passage, croit que la source des Rôs-Dromitai pourrait être cherchée dans une de ces prophéties qui circulaient au Xe siècle concernant la destruction de la capitale de l'empire par les russes[32].

A notre avis une traduction, pour être satisfaisante, doit tirer au clair deux points particulièrement ambigus, qui ont attiré notre attention, à savoir l'interprétation du mot ἀπηχήματα et celle de l'expression ὑπερσχόντων αὐτούς. La version A des Rôs donne ici au lieu de ἀπηχήματα le mot ἀπηχήματος. Comme les deux versions proviennent du même texte, nous allons employer ici la version A, i. e. ἀπηχήματος qui est reconnue comme la lecture la meilleure, celle qui correspond le mieux au récit[33]. Nous proposons, en outre, une correction légère: au lieu de ἀπηχήματος il faut lire ἀπ' ἠχήματος (= appel).

[27] H. Grégoire, L'étymologie . . ., op. cit. 385.
[28] *Ibid.* 385—386.
[29] H. Grégoire, L'histoire . . ., op. cit. 283 n. 1.
[30] Nous avons négligé l'article de R. H. Dolley (cité plus haut p. 89 n. 3) qui n'apporte rien de nouveau sur le problème.
[31] C. Mango, A note . . ., op. cit. 458.
[32] *Ibid.* 460. — Cf. A. A. Vasiliev, Medieval Ideas of the End of the World. *Byz* 16 (1942—43) 493—494.
[33] Voir plus haut p. 95 n. 16.

Et en traduisant le verbe ὑπερέχω (τινά) comme «retenir en main»[34] nous arrivons à la traduction suivante:

Ῥῶς δὲ οἱ καὶ Δρομῖται, φερώνυμοι ἀπὸ Ῥῶς τινος σφοδροῦ, διαδραμόντες ἀπ' ἠχήματος τῶν χρησαμένων ἐξ ὑποθήκης ἢ θεοκλυτίας τινὸς καὶ ὑπερσχόντων αὐτοὺς ἐπικέκληνται. Δρομῖται δὲ ἀπὸ τοῦ ὀξέως τρέχειν αὐτοῖς προσεγένετο. Ἐκ γένους δὲ τῶν Φράγγων καθίστανται.	*On appelle Rôs, ou encore Dromitai, ceux qui tirant leur nom d'un certain Rôs vaillant guerrier, sont accourrus à l'appel de ceux qui les ont employés à la suite d'un conseil ou d'une prémunition divine et qui les ont retenus sous leur emprise. L'appellation Dromitai leur a été ajoutée parce qu'ils couraient vite. Ils sont d'origine franque.*

Si l'on retient la traduction ci-dessus, la première démarche qui s'impose est de préciser quand cet appel aux Rôs a été lancé et par qui. Sur ce point nous devons bien tenir compte de l'époque de notre chroniqueur. Le P. S finit brusquement son récit avec le règne de l'empereur Romain II; il est à supposer que le chroniqueur est mort avant d'achever son oeuvre. Mais, il est possible de dégager le terminus post quem de la composition de la chronique, si nous tenons compte du passage suivant: Ἰστέον δὲ ὅτι τῷ ιδ' ἔτει τῆς βασιλείας Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου, δεκαπέντε γὰρ ἐκράτησεν, ἐγεννήθη ὁ βασιλεὺς Βασίλειος ὁ ἔκγονος αὐτοῦ, υἱὸς δὲ Ῥωμανοῦ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ[35]. C'est justement l'expression βασιλεὺς Βασίλειος qui nous autorise à admettre que notre chroniqueur a composé son oeuvre après 976, c'est à dire après l'avènement au trône de Basile II et non pas sous le règne de Nicéphore Phokas comme le prétend Diller[36].

En partant de cette précision chronologique, nous avons essayé de rattacher le passage sur les Rôs à un appel aux Rôs lancé par les byzantins. Sur ce point là nous sommes d'accord avec l'opinion de N. Svoronos que le texte fait ici écho à la célèbre «drouzhina» des 6.000 Varanges qui débarquèrent sur le territoire byzantin au printemps de 988 pour aider l'empereur Basile II à mater la révolte de Bardas Phokas. Après les événements, la drouzhina est restée au service de l'empire et elle a joué un rôle important dans l'armée[37].

[34] Cf. le dictionnaire de H. Liddell—R. Scott—H. Jones[9] s. v.
[35] P. S 755, 20—22 (*Bonn*).
[36] A. Diller, op. cit. 245.
[37] Sur les Varanges Russes et leurs rapports avec Byzance cf. V. G. Vasilievskij, Varjago-russkaja i varjago-anglijskaja drouzhina v Konstantinopole XI i XII v. Trudy, v. I. St. Petersburg 1908, 196—210. — M. A. Dendias, Οἱ Βάραγγοι καὶ τὸ Βυζάντιον. Athènes 1925. — R. M. Dawkins, The later History of the Varangian Guard: Some Notes. *JRSt* 37 (1947) 39—46. — B. S. Benedikz, The Evolution of the Varangian

Nous avons maintes informations sur cette armée des Rôs. Scylitzès, p. ex. rapporte que l'empereur Πλοῖα παρασκευάσας νυκτὸς καὶ τούτοις ἐμβιβάσας ῾Ρῶς (ἔτυχε γὰρ συμμαχίαν προσκαλεσάμενος ἐξ αὐτῶν καὶ κηδεστὴν ποιησάμενος τὸν ἄρχοντα τούτων Βλαδιμηρὸν ἐπὶ τῇ ἑαυτοῦ ἀδελφῇ Ἄννῃ) περαιωθεὶς μετ' αὐτῶν ἀνοήτως ἐπιτίθεται τοῖς ἐχθροῖς καὶ ῥᾷον χειροῦται[38]. Outre les sources byzantines, l'historien arabe Yahya-Ibn-Sa'ïd nous fournit sur ces événements des renseignements précieux[39]. Un autre historien de l'époque, l'arménien Étienne Asołik de Tarôn, nous parle aussi des Rôs et précise *qu'ils formaient un corps de 6.000 fantassins armés de lances et de boucliers que l'empereur Vasil* (= Basile II) *avait demandés au roi des russes* (= Vladimir) *lorsqu'il lui avait donné sa soeur* (= Anne) *en mariage à l'époque ou ces peuples se convertirent au Christianisme*[40].

Nous estimons que cette interprétation du passage sur les Rôs s'accorde bien avec le texte, notamment après les mots διαδραμόντες ἀπ' ἠχήματος. Si notre hypothèse est correcte, nous pouvons dire que le fameux passage en question n'est qu'un écho de cette intervention des Rôs qui ne pourrait pas passer inaperçue. C'est pourquoi le P. S, qui écrit à la même époque, a utilisé l'édition du texte étymologico-géographique, celle où se trouvait ajouté un passage complémentaire sur la notice concernant les Rôs (i. e. de φερώνυμον ἃ ἐπικέκληνται)[41]. Il est caractéristique que notre chroniqueur est capable, comme P. Karlin-Hayter l'a déjà montré[42] et comme nous en avons eu la confirmation au cours de la transcription de la chronique, de reproduire le même récit chaque fois qu'il le trouve dans ses sources. Il en va de même à propos des deux listes géographiques et, par conséquent, du récit des Rôs.

---

regiment in the Byzantine army. *BZ* 62 (1969) 20—24 et 63 (1970) 26. Sur cet article cf. les observations de P. Karlin-Hayter, Les Tauroscythes de Génésios. *Byz* 40 (1970) 236—237. Voir aussi K. Rahbek Schmidt, The Varangian problem, A brief history of the controversy, dans: Varangian Problems, Scando-Slavica. Suppl. I. Copenhague 1970, 7—20. — D. Obolensky, The Byzantine sources on the Scandinavians in Eastern Europe, dans: Varangian Problems, op. cit. 149—164. — Cf. P. Karlin-Hayter, Où en est la question varègue? *Byz* 42 (1972) 245—253. Sur les Normands à Byzance cf. la dernière étude de J. Shepard, The English and Byzantium: A Study of their Role in the Byzantine Army in the Later Eleventh Century. *Traditio* 29 (1973) 53—92.

[38] Skylitzès 336, 88—92 (Thurn). Voir aussi le témoignage de Psellos I 9—10 (Renauld) et de Zonaras IV 114, 11—16 (Dindorf).

[39] Histoire de Yahya-Ibn-Sa'ïd d'Antioche, éd. et trad. en français par I. Kratchkovsky et A. Vasiliev. *PO* XXIII. Paris 1932, 423—424.

[40] Histoire Universelle par Étienne Asołik de Tarôn, trad. et annotée par F. Macler. Paris 1917, 164—165. Sur cette *drouzhina* cf. aussi G. Ostrogorsky, op. cit. 252 et D. Obolensky, The Byzantine Commonwealth, Eastern Europe, 500—1453. Londres 1971, 195.

[41] Voir plus haut p. 95.

[42] P. Karlin-Hayter, Études sur les deux histoires . . ., op. cit. 457—459.

C'est à l'époque juste avant Jules César que le P. S a inséré la dite liste dans sa chronique; en arrivant au Xe siècle, et suivant le récit du VIe livre du Cont. de Théophane à propos de Léon Tripolitès[43], il a recopié le même texte[44].

En conclusion, je crois, à la suite de cet examen, que le récit sur les Rôs Dromitai n'a rien à voir avec l'expédition d'Oleg contre Constantinople en 907, mais qu'il se rattache plutôt à la drouzhina des Rôs envoyée en 988.

---

[43] Sur les rapports entre les deux textes cf. G. Moravcsik, Byzantinoturcica, op. cit. 501. — Idem, Sagen und Legenden . ., op. cit. 61 sq. — A. P. Každan, Iz istorii vizantijskoj chronografii X v. I. O sostave tak nazyvaemoj Chroniki Prodolzatelej Feofana. *VV* 19 (1961) 76—96.

[44] On ne peut pas exclure l'hypothèse d'une interpolation du passage des Rôs dans le texte du P. S, mais cela nous paraît peu probable.

PATRICIA KARLIN-HAYTER / BRUXELLES

L'HÉTÉRIARQUE

L'évolution de son rôle du De Cerimoniis au Traité des Offices

L'hétériarque[1] fait son apparition vers le milieu du IXe siècle. Il est connu de l'un et de l'autre des grands traités du cérémonial aulique — le *De Cerimoniis* de Constantin Porphyrogénète du Xe siècle et le *Traité des Offices* du Ps.-Codin du milieu du XIVe (entre 1347 et 1368 d'après J. Verpeaux[2]). Le second définit ses fonctions alors que le premier, qui se présente essentiellement comme une série de protocoles pour différentes cérémonies, indique seulement la fonction en telle ou telle circonstance et non globalement. Cependant il y a une différence fondamentale entre les rôles que lui attribuent ces deux sources: dans le premier il a un office de caractère militaire, une στρατ-αρχία, dans le second il est, apparemment, fonctionnaire civil.

Reiske lui a consacré une note assez longue dans son commentaire au *De Cerimoniis*, J. B. Bury deux pages dans *The imperial administrative system*; plus récemment, en 1958, R. Guilland s'est intéressé à lui, mais très brièvement, lui aussi, et toujours à sa première période. Bury s'occupe surtout de l'aspect organisationnel, Guilland du rôle de l'hétériarque et de l'hétérie. L'évolution de son rôle fut remarqué par Schlumberger qui le distingue, avec raison, je crois, de l'ἐπὶ τῆς μεγάλης ἑταιρείας. Ni Stein, dans ses «*Untersuchungen*», ni Mme Ahrweiler, dans ses «*Recherches sur l'administration*», ne se sont particulièrement intéressés à lui. En revanche, la publication par Oikonomidès de nouvelles sources a permis de résoudre une aporie troublante. En cherchant à réfuter une prise de position de cet auteur au sujet de l'hétériarque qui me paraît erronnée, je suis amenée à insister longuement sur une faiblesse; mais il s'agit d'un détail dans le magnifique instrument de travail que constitue son livre[3].

---

[1] M. Rodolphe Guilland, qui avait sur le métier un travail consacré à l'hétériarque, renonce à le publier pour me laisser le champ libre. Je tiens à exprimer ici toute ma reconnaissance pour sa générosité.

[2] Traité des Offices, Introduction, texte et traduction par JEAN VERPEAUX (*Monde byzantin* I). Paris 1966, 30.

[3] REISKE, Constantin Porphyrogénète, Bonn, II 55; J. B. BURY, The Imperial Administrative System in the Ninth Century. With a revised text of the Kletorologion

Ce qu'était l'hétériarque pendant la première période se reconnaît sans ambiguité possible: Suidas définit: Ἑταιρεία καὶ τὸ τάγμα. Ἑταιρειάρχης ὁ τῆς ἑταιρείας ἄρχων. D'après Bury il est: «Le commandant de la βασιλικὴ ἑταιρεία, une garde en grande partie composée de mercenaires étrangers, étroitement attachée à la personne de l'empereur». Guilland note: «Il était incontestablement un chef militaire. Philothée le range ,en effet, dans la classe des stratarques». Il précise encore son rôle en rappelant que Romain II (959—963) promut un certain Jean Chaevina [Choirinas] Grand Hétériarque (je reviendrai à ce «Grand») «pour garder le souverain, dit le chroniqueur, des personnes suspectes». Et enfin: «L'hétériarque semble avoir eu la police du Grand Palais»: c'est, en effet, accompagné par lui que le παπίας en ouvrait, le matin, les portes.

Il était si bien un chef militaire qu'il participait parfois à une expédition, même quand l'empereur restait à Constantinople. L'exemple le plus net en est la participation de Jean Garidas à la bataille de Katasyrtae en 917. Georges Krinitès, à la poursuite de Samonas, se vit adjoindre l'hétériarque Basile Kamatèros, mais c'était là (bien que l'armée y participa largement) une opération policière. En 896, *les Chazares de l'hétairie de Léon* [VI] furent pris par Syméon de Bulgarie qui leur coupa le nez; mais le chroniqueur ne dit pas qui les commandait, pas plus qu'il ne le dit pour ceux ἐκ τῆς ἑταιρείας qui faisaient partie de l'armée envoyée contre Syméon sous le commandement de Jean le Recteur et des deux frères Argyre, Pothos et Léon, pendant les premières années de Romain Lécapène[4]. Remarquons, d'une part que ces missions sont toutes brèves et n'éloignaient pas pendant longtemps l'hétériarque de l'empereur; d'autre part qu'il n'y paraît que comme officier subordonné.

Son existence est attestée pour la première fois sous Michel III, mais par un chroniqueur postérieur. Il est inconnu du *Taktikon* d'Uspensky, qui date

---

of Philotheos. New York, s. d., originally published as: *The Brit. Acad. Suppl. Papers* 1 (1911) 16 et 106—8; R. GUILLAND, Le Grand Palais de Constantinople: l'Hippodrome. *BSl* 19 (1958) 67—70; G. SCHLUMBERGER, Sigillographie de l'Empire Byzantin. Paris 1884, 346—349; E. STEIN, Untersuchungen zur spätbyzantinischen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte. *Mitteil. z. Osman. Gesch.* 2 (1923—5) 1—62; H. GLYKATZI-AHRWEILER, Recherches sur l'administration de l'empire byzantin aux IXe—XIe siècles. Athènes et Paris 1960; N. OIKONOMIDES, Les listes de préséance byzantines des IXe et Xe siècles, Introduction, texte, traduction et commentaire. Paris 1972.

Dorénavent: I. A. S.; GUILLAND; SCHLUMBERGER; STEIN, Untersuchungen; OIKONOMIDES; AHRWEILER, Recherches.

[4] Défaite de Katasyrtae: Scriptores post Theophanem, Bonn, 390, 17 (Théophane continué); 725, 6 (Ps.-Syméon); 883, 1 (Georges le Moine cté.). — Basile Kamatèros: ibid. 368, 9; 863, 22. — Les Chazares de l'hétérie: ibid. 357, 5; 853, 5. — L'hétérie dans l'armée de Jean le Recteur: ibid. 401, 11; 733, 4; 893, 12.

de la régence de Théodora[5]. Le texte le plus ancien qui le nomme est le *Clétorologe* de Philothée. Ce document mérite, à trois titres, de nous retenir: plus ancien que les chroniqueurs, il est aussi plus sûr; en outre il y a de curieuses anomalies, dans la présentation de l'hétériarque précisément.

On sait que le *Clétorologe* de Philothée donne trois listes de préséance des ἀξίαι διὰ λόγου; dans aucune de ces listes le manuscrit de Leipzig ne nomme l'hétériarque, alors que nous savons que la création de cet office est, en tout cas, antérieure au règne de Léon VI. Il figure seulement dans un tableau des différentes catégories de dignités et dans un aide-mémoire relatif aux étrennes. Bury soulève le problème et propose de l'expliquer à partir de sources différentes employées par Philothée, c'est à dire de listes établies à différents moments par ses prédécesseurs. Oikonomidès résout le problème de façon bien plus radicale: il «rétablit» l'hétériarque dans les listes à partir du fragment de Jérusalem[6], tout en reconnaissant que Philothée, dans sa première édition, avait cru bon de l'omettre. Si l'hétériarque, dit-il, ne figure pas dans les *taktika*, c'est qu'il «n'avait pas en 899 une place dans l'ordre de préséance parce qu'il n'assistait pas personnellement *comme invité* aux banquets impériaux» (p. 76). Une «révision systématique du manuscrit, qui ne peut pas être de beaucoup postérieure à septembre 899» (p. 80) fit une place à l'hétériarque, et cette seconde rédaction serait à la base du fragment de Jérusalem.

En fait, je suis d'avis que l'hétériarque, *rétabli*, figurait sur les listes peu après 899; je dirai ci-dessous ce que je pense d'un éventuel rapport entre de telles listes et le *Hierosolym. S. Sepulcri* 39, me contentant ici de chercher pourquoi il manque sur celle de 899. La raison proposée par Bury, emploi de listes préexistantes, ne me convainc pas; l'ἀξία n'était pas nouvelle: au cours des trente années et plus qui précédaient, les listes avaient été plus d'une fois remises à jour — et, chaque fois, l'hétériarque précisément était victime de la distraction de l'atricline? C'est difficile à croire. La raison d'Oikonomidès n'est pas plus satisfaisante: si on l'admet, pourquoi Philothée estima-t-il, peu après 899, qu'il fallait maintenant placer le dignitaire? L'empereur avait décidé de l'asseoir aux banquets, soit; il reste difficile de croire que cet officier important et jouissant de l'intimité du souverain ait dû attendre si longtemps; un Zaoutzès, tant qu'il fut hétériarque, n'était pas invité? Il faut croire aussi que les officiers subalternes de l'hétérie étaient invités, mais

---

[5] Ed. TH. USPENSKI, *IRAIK* 3 (1898) 109sqq.; OIKONOMIDES 41—63.

[6] Listes de préséance: I. A. S. 136—137 (Dignitates per edictum lx); 145, 35—147, 34; 148—149 (τόμος γ'. Τῆς τῶν διαφόρων ἀξιωμάτων καθολικῆς καθέδρας); OIKONOMIDES 101—3; 135, 27—141, 17; 143, 5—147. — «Grand Hétériarque» du Hierosolymitanus S. Sepulcri 39, OIKONOMIDES 145, 13 et 139, 27. — Commentaire de BURY, I. A. S. 16. — V. N. BENEŠEVIĆ, Die byzantinischen Ranglisten nach dem Klet. Phil. und nach den Jerusalem. Hss. *BNJ* 5 (1927).

non leur commandant. Enfin, cette explication ne rend pas compte d'une autre anomalie qui n'a retenu, que je sache, l'attention de personne: dans l'aide-mémoire concernant les étrennes à verser aux détenteurs des différentes ἀξίαι, figure: «l'hétériarque protospathaire eunuque»[7], ceci au IXe siècle où les seuls détenteurs de cette ἀξία dont nous connaissons la φύσις ou θέσις, Zaoutzès et Nicolas, sont de bons pères de famille. Autre expression curieuse: l'hétériarque recevra des étrennes, *s'il y en a un*. Pourtant le chaptîre du *De Cer.* intitulé: Ὅσα δεῖ παραφυλάττειν καθ' ἑκάστην ἡμέραν ἀνοίγοντος τοῦ παλατίου . . . commence: Μετὰ τὴν τοῦ ὄρθρου ἀπόλυσιν κατέρχεται ὁ ἑταιριάρχης . . .[8].

Toutes ces contradictions, ainsi qu'une autre, relevée d'ailleurs par Oikonomidès, ont, je crois, une explication commune dont la clef se trouve dans une concordance chronologique. Nous venons de dire que l'hétériarque Nicolas était père de famille. On se souviendra que ses deux fils étaient respectivement drongaire de la veille et épeictès. Ce dernier, Pardos, fut l'instigateur d'un complot qui fut découvert à temps. Ce fut, néanmoins, une affaire extrêmement délicate de le désamorcer, étant donné que la sécurité personnelle de l'empereur était complètement entre les mains du père et du frère de Pardos[9]. Cette affaire précéda de très peu la composition du *Clétorologe*. On imagine facilement que Léon, ayant frôlé la mort de si près, ait décrété que dorénavent l'hétériarque serait eunuque. Et même alors, il a pu hésiter quelque temps avant de choisir celui à qui il confiait sa sécurité. Un autre détail cadre de façon satisfaisante avec cette explication. Le texte cité sur les étrennes associe à l'hétériarque le papias: καί, εἰ τύχοιεν, παπίας μέγας καὶ ἑταιρειάρχης πρωτοσπαθάριος εὐνοῦχος[10]; rien d'invraisemblable à ce que le papias ait été impliqué ou, au moins, soupçonné et destitué également.

J'ai dit qu'une autre anomalie du *Clétorologe* serait résolue du même coup. A Noël et à Pâques se succèdent une série de banquets. Pour dix sur les douze à Noël et pour cinq à Pâques, bien qu'il y ait d'autres invités, dont certains d'un rang plus élevé, la «vedette» est le détenteur d'un des grands offices accompagné d'un contingent important de ses subordonnés. Au deuxième banquet de Noël, ce sera le domestique des scholes avec ἅπαντας τοὺς ἄρχοντας τοῦ τάγματος τῶν σχολῶν au nombre de deux cent quarante. Au troisième, on doit inviter ἄρχοντας μεγιστᾶνας . . . ἀφαιρουμένου μὲν τοῦ τῶν σχολῶν δομεστίκου, ἀντεισιόντος δὲ κατὰ τύπον τοῦ δομεστίκου τῶν ἐξσκουβίτων avec tous les archontes du tagme au nombre de deux cent quatre; au quatrième le drongaire de la veille avec les archontes de l'arithmos, et au cinquième le domestique et les archontes des hicanates[11].

Toutefois, lorsque le jour de Noël tombe un mercredi (ou un jeudi), le quatrième (ou le cinquième) banquet est remplacé par celui qu'on appelle πολύτριχον, auquel sont conviés les deux démarques et, aux tables inférieures: βασιλικοὺς ἀνθρώπους ἐθνικοὺς πάντας οἷον Φαργάνους, Χαζάρους, Ἀγαρηνούς, Φράγγους καὶ ὅσοι τῆς βασιλικῆς ἀπολαύουσι τῶν ῥογῶν προμηθείας. On ne peut pas affirmer qu'il s'agisse de l'hétérie, mais on sait qu'elle comprenait des Phargans et des Chazares[12] et l'expression: «tous les ethnikoi qui jouissent de l'attribution des roga» semble devoir les inclure. Quoi qu'il en soit, pour le septième banquet de Pâques l'hétérie est nommément là. Sont invités l'éparque de la Ville et les deux domestiques des νούμεροι et des murs, avec leurs principaux subordonnés et, aux tables inférieures: τριβοῦνοι, βικάριοι, οἱ ἐθνικοὶ τῆς ἑταιρείας, οἷον Τοῦρκοι (= Phargans), Χαζάρες καὶ λοιποί[13]. On s'attendrait, par analogie avec les autres banquets, à trouver parmi les invités d'honneur, ici en tout cas, et presque sûrement au πολύτριχον aussi, l'hétériarque.

Toutes ces anomalies s'expliquent si on suppose que, l'hétériarque ayant été destitué avec éclat, Philothée a radié ce titre des listes de préséance ainsi que de celles des personnages devant faire l'objet d'une invitation — destinées les unes et les autres à entrer immédiatement en application. Il pouvait par contre rester dans un tableau théorique des différentes catégories d'ἀξίαι (Αἱ δὲ εἰς στρατάρχας εἰσὶ καὶ αὗται τὸν ἀριθμὸν ε', οἷον ὁ ἑταιρειάρχης κτλ.[14]) ou dans un mémoire visant à éviter tout abus, même éventuel, surtout sous réserve: «s'il y en a un».

Le premier hétériarque que nous fasse connaître l'histoire est, nous l'avons déjà dit, antérieur au *Clétorologe*: quand Michel III (842—867) remarqua Basile, le favori qui devait l'assassiner et prendre sa place, il le confia à l'hétériarque André pour qu'il l'enrôlât dans l'hétérie[15]. Ce ne fut que le début, relativement modeste, de sa carrière: Michel devait l'élever jusqu'au trône et l'y asseoir à ses côtés. Une fois là, le coempereur songea à se débarrasser de son bienfaiteur. Mais il craignait, dit le chroniqueur, l'ἑταιριῶτιν φατρίαν[16] de celui-ci. Cette expression bizarre doit indiquer simplement l'έται-

[7] I. A. S. 176, 23; Oikonomides 225, 34.
[8] De Cerimoniis, Bonn, 518—519.
[9] Script. post Theophanem 362, 17—364, 2; 703, 11—15; 857, 24—859, 18.
[10] I. A. S. 176, 23. — Oikonomides 225, 34.

[11] I. A. S. 157—164 (Noël); 167, 37—171 (Pâques); Oikonomides 167—189; 199—211. — Oikonomides, Commentaire 76.
[12] I. A. S. 160, 20—30; Oikonomides 177, 20—31. Phargans et Chazares de l'hétérie: voir I. A. S. 107.
[13] I. A. S. 171, 4; Oikonomides 209, 20.
[14] I. A. S. 138, 28; Oikonomides 107, 24.
[15] Georges le Moine continué, Bonn, 817, 8.
[16] Théophane cté., Bonn, 236, 14. Cf. Schlumberger 349: ετερηωτ(η).

ρεία. En effet, l'assassin profita, pour mettre ses projets à exécution, d'une nuit que Michel passa hors du palais, à St-Mamas, gardé seulement par ses cubiculaires.

Cependant, d'après le *De Cerimoniis*, il est prévu que l'hétériarque accompagne l'empereur dans ses déplacements: il était du petit groupe qui montait avec lui sur le dromon impérial; en campagne, la tente impériale était soumise au régime du palais: l'hétériarque était responsable de la sécurité aux abords immédiats de la tente[17], le drongaire de la sécurité du camp. Il se peut toutefois que ce n'ait pas été absolument systématique. L'association avec le papias le montre en gardien du palais plus immédiatement que de la personne impériale, et lorsque l'empereur quittait le palais, il a pu y avoir un certain flottement quant au rôle de l'hétériarque[18]. La règle a pu varier avec les époques. Quoiqu'il en soit, la nuit du meurtre de Michel III il montait la garde à son poste habituel: en effet, Basile, son forfait accompli, se rendit au Grand Palais, accompagné d'un certain Euloge le persan, qui annonça à l'hétériarque Artavasde, dans sa langue, que Michel était mort, tout en le sommant d'ouvrir à l'empereur — c'est à dire Basile. Artavasde courut chercher le παπίας à qui Basile, dès qu'il fut à l'intérieur du palais, prit les clefs, les gardant sur lui jusqu'au matin, quand il nomma un nouveau *papias* — mais non, semble-t-il, un nouvel hétériarque[19].

Une vingtaine d'années plus tard, un autre hétériarque, Michel Katoudarès, participa à un complot contre ce même Basile, complot qui échoua[20]. Nous connaissons les noms de trois individus qui se sont vu confier cet office sous Basile: outre Katoudarès, un macédonien du nom de Léon, de la famille des Gomostoi[21], et Stylianos Zaoutzès. Le continuateur de Georges le Moine qualifie ce dernier de μικρὸς ἑταιρειάρχης[22].

Le hasard de deux notices chez le chroniqueur nous vaut un aperçu d'une autre carrière d'hétériarque, de son rôle et du crédit dont lui et sa famille pouvaient jouir. L'empereur Léon VI, fils de Basile, échappa, peu avant 895, à une tentative d'assassinat. Ici encore les conjurés voulurent mettre à profit un séjour de leur victime désignée hors du palais — dans le monastère dit τὰ Δαμιανοῦ. — Il réussit toutefois à leur échapper, et le lendemain il destitua

---

[17] De Cerimoniis, Bonn, 560; 481—482; GUILLAND 66, 69.

[18] L'anecdote de Théophane cté. 199, 8sqq. (Ps.-Syméon 660, 17—661, 12) suggère la possibilité que Michel affectait parfois de se passer de son escorte.

[19] Georges le Moine cté. 838, 6sqq.

[20] Ibid. 847, 19.

[21] Compagnon de captivité de Basile en Bulgarie: Μακεδὼν νεώτερος ... ὅς μετὰ ταῦτα γέγονεν ἑταιρειάρχης d'après Georges cté. 819.

[22] Ibid. 846, 23. Sur l'interprétation de ce μικρός, voir ci-dessous, 117—118.

le drongaire de la veille, mais ne toucha pas à Nicolas l'hétériarque[23]. Ceci confirme ce que dit Guilland au sujet des rôles respectifs de ces deux officiers: le second est responsable de la sécurité de l'empereur à l'intérieur du palais, le premier à l'extérieur[24]. Non seulement, dans le cas qui nous occupe, l'hétériarque n'encourut aucun blâme mais son fils, Pardos, fut promu à la place du drongaire destitué.

Nous avons déjà vu que Nicolas devait néanmoins tomber en disgrâce quelque quatre ou cinq années plus tard. Quand le complot ourdi par son fils Basile fut découvert, Léon ne fit pas immédiatement arrêter celui-ci: l'opération eut été trop risquée tant que le père et le frère du conspirateur détenaient les postes-clef d'hétériarque et de drongaire de la veille. Il l'éloigna provisoirement en l'envoyant en Macédoine, et fit alors arrêter son père et son frère. Sur l'arrestation du drongaire nous n'avons pas de détails, de celle de l'hétériarque par contre un récit succinct mais intéressant se trouve dans la chronique. Léon stationna une partie de l'hétérie, sous le commandement d'un officier nommé Jean Garidas, dans le κουβουκλεῖον. Lorsque, un peu plus tard, il y passa accompagné par l'hétériarque, les hommes de Garidas saisirent leur ancien commandant. Léon fit alors revenir Basile de Macédoine pour subir son châtiment[25].

Les basileis attachaient une grande importance à la fidélité de cet officier dont le rôle principal était de veiller à leur sécurité, et Guilland a souligné que c'est un de ceux qui sont le plus régulièrement changés au début d'un nouveau règne. De même, c'est quand Jean Garidas, non content d'être lui-même promu Domestique des scholes, a voulu exiger en outre le poste d'hétériarque pour son fils[26] que les régents se sont alarmés et ont voulu renverser

---

[23] Théophane cté. 361, 7; Georges cté. 856, 10. Nicolas était dévoué à Léon et lui faisait connaître les secrets de Zaoutzès. — Sur le complot de Basile l'épeictès, voir KARLIN-HAYTER, Vita Euthymii Patriarchae CP (*Éditions de Byz.*). Bruxelles 1970, 176.

[24] GUILLAND 69.

[25] Théophane cté. 362, 17; Georges cté. 857, 24—859, 18.

[26] Script. post Theophanem 392, 22—393, 1; 726, 11—13; 885, 8—10; Théodose de Mélitène 210; Georges cté., ISTRIN I 45, 22 (ἑταιρειάρχας ms ?); Georgia Amartola, ISTRIN II 549.

Ce passage présente une difficulté qui touche, on le verra, de près au sujet de cette étude. Georges cté., Bonn, écrit: ὁ δὲ οὐ κατένευσε τοῦτο γενέσθαι εἰ μὴ Θεόδωρον γυναικάδελφον αὐτοῦ Ζουφινέζερ καὶ Συμεῶνα τὸν υἱὸν αὐτοῦ προεβάλοντο ἑταιρειάρχην. D'après l'apparat critique du Théophane cté., ce ms également donne la leçon: ἑταιρειάρχην; dans la marge se trouve la correction: ἑταιρειάρχας, qui est aussi la leçon du texte imprimé du Ps.-Syméon, mais peut-être pas celle du ms. Théodose de Mélitène et Georges cté., Istrin, texte slavon (V. M. ISTRIN, Chronika Georgia Amartola. Petrograd 1922, II 549, 25), donnent aussi le singulier. Cédrénus a (faut-il le dire ?) le pluriel. Cet ensemble de témoignages est donc incontestablement favorable au singulier; il faut le préférer, non seulement pour cette raison, mais parce qu'on ne voit pas pourquoi Garidas aurait

la vapeur. Trop tard. Garidas se rallia au parti de Romain Lécapène. Quant à celui-ci, lorsqu'il eut mené à bien son coup d'état et qu'il eut décidé, non d'éliminer le jeune empereur dorénavent à sa merci, mais d'emprunter les voies de la légalité, il se fit nommer hétériarque[27]. Cette nomination ne doit certes pas être interprétée comme gage de la confiance qu'il inspirait à Constantin. C'est lui qui a jeté son dévolu sur ce poste dont les possibilités ne lui échappaient pas. On sait qu'il se fit, quelques mois plus tard, octroyer l'office de basiléopator[28], puis couronner. Lorsqu'il devint basiléopator, son fils Christophore lui succéda comme hétériarque[29]. Quelques mois après son père, Christophore fut à son tour couronné.

L'image, donc, que nous donnent les sources de l'hétériarque de la première période est cohérente et claire: son nom, il le doit à l'hétérie qu'il commande et qui est la garde impériale; son rôle primordial est d'assurer la sécurité du souverain. Quatre siècles plus tard, le *Traité des Offices* nous donne un tableau très changé. Le Grand hétériarque y figure à son rang protocolaire; son uniforme et ses insignes distinctifs sont décrits et, surtout, son rôle est précisé. Il a deux fonctions: d'une part, lors des réceptions impériales, il introduit certains personnages d'un rang élevé; d'autre part, et ceci est plus inattendu, il s'occupe des réfugiés: δέχεται δὲ οὗτος καὶ τοὺς προσερχομένους πανταχόθεν φυγάδας. Et de donner une étymologie du titre: «c'est pour cela qu'on l'appelle hétériarque, parce qu'il accueille les ἑταίρους, c'est à dire les amis»[30]. Le souvenir même de son origine est perdu. A s'en remettre au *Traité*, il ne jouerait plus qu'un rôle exclusivement civil. C'est d'ailleurs ce que plusieurs savants ont admis[30a], et le fait est qu'on se fie à un document utilitaire plus volontiers qu'aux historiens; cependant ceux-ci complètent les renseignements du *Traité* et montrent que l'office a effectivement évolué mais moins radicalement que ne le ferait croire celui-ci.

A l'époque où il fut rédigé nous avons affaire, et depuis longtemps, à un hétériarque sans hétérie. La garde impériale est maintenant la garde varègue.

voulu placer les deux dans l'hétérie. La charge qu'il demandait pour Zouphinezer avait disparu déja dans l'archétype. Drongaire de la veille conviendrait très bien, cf. le complot de Basile l'épeictès.

[27] Μέγας ἑταιρειάρχης, Script. post Theophanem 394, 10; 726, 7; 886, 19. — «Grand»: voir ci-dessous, 114 sqq.

[28] A. Leroy-Molinghen et P. Karlin-Hayter, Basiléopator. *Byz* 38 (1968) 278—281.

[29] ἀντ' αὐτοῦ ἑταιρειάρχην: Script. post Theophanem 395, 1; 727, 23; 887, 13.

[30] Ὁ μέγας ἑταιρειάρχης καλεῖ καὶ οὗτός τινας τῶν πρωτέρων πλείους, Traité des Offices, éd. Verpeaux 176. — Réception des réfugiés: ibid., 178.

[30a] Schlumberger 347; A. Každan, John Doukas: an attempt at de-identification. *Le parole e le idee* 11 (1969) 242—245.

Les étapes précises par lesquelles l'hétérie disparut et fit place à cette dernière nous échappent. Les mentions de la garde impériale ne sont pas très fréquentes ni toujours d'une interprétation certaine. Par exemple, Romain Argyre ayant subi, en 1030, une défaite dans le voisinage d'Antioche, Cédrénus-Skylitzès écrit qu'il dut son salut à la garde: ἐκθύμως ἀγωνισαμένων τῶν βασιλικῶν ἑταίρων[31]. Vasilievskij verrait ici une mention des Varègues[32], d'autant plus facilement, me semble-t-il, que son emploi du même mot: *družina* et pour les Varègues et pour traduire ἑταιρεία cache le fait essentiel que le grec utilise deux termes spécialisés et non interchangeables. Malgré le refus de certains auteurs byzantins d'employer le mot barbare: «Varangue», ils évitent de le remplacer par: «hétérie»[32a], en substituant une paraphrase ou les termes: «Tauroscythes», «Ros» ou «Celtes». D'ailleurs, Cédrénus-Skylitzès ne craint pas d'employer le vulgarisme[33], et il me paraît presque certain qu'il s'agit de l'ancienne hétérie; on ne peut toutefois trancher absolument.

On essayera donc de cerner, à l'aide des quelques mentions qui jalonnent le XI[e] siècle, l'apparition des Varègues et la disparition de l'hétairie, tâche que complique encore la difficulté qu'il y a à bien saisir les relations entre l'hétérie ou les Varègues palatins et l'hétérie ou les Varègues de campagne. En outre, rien n'oblige de croire que les relations aient été les mêmes pour les deux compagnies[33a].

Des Ros dans l'armée byzantine sont attestés dès le début du X[e] siècle, mais le terme de: Βάραγγοι paraît dans les sources pour la première fois dans un passage de Cédrénus-Skylitzès pour le début du règne de Michel IV: τούτῳ τῷ χρόνῳ . . . τῶν εἰς παραχειμασίαν ἐν τῷ θέματι τῶν Θρᾳκησίων διεσπαρμένων Βαράγγων . . .[34]. Ils ne sont pas présentés comme une nouveauté, mais comme partie reconnue de l'armée. En 1055 il y a, d'après Cédrénus-Skylitzès, des gardes varègues dans le palais[35]. En 1068, la garde varègue refuse, d'abord, de proclamer Romain Diogène[36]. En 1071 on s'assura leur concours pour la proclamation de Michel VII[36a]. Bryennios parle, dans son récit du règne de Michel VII (1071—1078), des «Barbares armés de boucliers et de haches,

[31] Cédrénus, Bonn, II 493, 24.

[32] V. G. Vasilievsky, Variago-Russkaia i Variago-Anglijskaia družina. *Trudi* I. St. Petersburg 1908, 213.

[32a] Pour l'usage de Choniate, toutefois, voir ci-dessous, 111.

[33] Exemples: Cédrénus II 508, 19; 602, 18; 613, 12.

[33a] Ahrweiler, Recherches 27.

[34] Céd. 508, 19; Vasilievsky, op. cit. 210.

[35] Céd. 613, 12: οἱ φυλάσσοντες ἐν τῷ παλατίῳ στρατιῶται Ῥωμαῖοί τε καὶ Βάραγγοι.

[36] Céd. II 666, 18 (Skylitzès cté.): γίνεται δὲ παραυτίκα τάραχος παρὰ τῶν Βαράγγων πολύς, μὴ ἀνεχομένων αὐτὸν φημίσαι παρὰ τὰ κοινῇ δόξαντα. Voir Zonaras III 684.

[36a] Psellos, éd. Renauld. Paris 1928, II 165.

auxquels revenait traditionnellement la mission d'être les gardes du palais impérial»[37]. Pour 1078, Skylitzès continué oppose les «Varègues du palais» à ceux «de l'extérieur»: τῶν ἐκτὸς Βαράγγων . . . οἱ ἐν τῷ παλατίῳ Βάραγγοι. (Le passage est plus que suspect et ne mérite d'être cité que parce qu'il exprime succinctement ce qui ressort de la lecture des sources et la réalité familière au continuateur de Skylitzès[38].) Enfin, un texte d'Anne Comnène, qui nous mène jusqu'en 1115, montre, rangés en ordre autour du trône, «les soldats de toute langue groupés ensemble, ainsi que les barbares porteurs de hache»[39]. Pour l'apparition de la garde varègue ceci suffira. La disparition de l'hétérie ne se laisse pas cerner avec plus de précision. Cependant sa présence semble attestée de loin en loin, au moins jusque tard dans le XIe siècle. En 1043 une flotte russe arrive jusqu'au Phare. L'empereur embarque en personne sur un dromon et prend la tête des forces navales. Simultanément une force de cavalerie est envoyée par voie de terre. Le chroniqueur mentionne la présence de deux tagmes et des hétéries[40]. De même est-ce dans «les hétéries» que sert Boïlas[41], le favori de Constantin Monomaque (1042—1055). En 1057 les archontes des hétairies se rendent avec d'autres factieux à Ste-Sophie lors de la révolte d'Isaac Comnène[42]. En 1071, à Mantzikiert, Andronic Doucas, fils du César Jean Doucas, était «chef des troupes de l'hétérie et de la garde noble»[43]. En 1078, parmi les troupes de Bryenne, figurait un «détachement non négligeable de l'hétérie» — μοῖρά τις τῶν ἀπὸ ἑταιρείας οὐκ ἀγεννής[44]. Enfin revenons au texte d'Anne Comnène cité plus haut: «les soldats de toute langue ainsi que les barbares porteurs de hache». On ne peut guère douter qu'il s'agit de deux corps de gardes: les Varègues et l'hétérie.

Quand on passe au XIIe siècle, aux règnes de Jean et de Manuel et à leurs historiens, Kinnamos et Choniate, les difficultés augmentent. La politique familiale qui avait mis Alexis I sur le trône modifia profondément les institutions de l'état. Sous ses successeurs cette tendance fut encore renforcée:

---

[37] Bryennios II, XIV.

[38] Céd. II 737. — Noter l'arrestation du Varègue, à CP, par Jean Bryennios! Attaleiate 294—5 et Bryennios III 5 indiquent comment il faut rétablir ce paragraphe. Parmi d'autres erreurs, le continuateur de Skylitzès a télescopé deux affaires différentes: l'envoi d'un Varègue au camp de Bryennios, et une émeute de la garde varègue, voir Zonaras III 721, 15.

[39] Alexiade XII 6, 3, traduction de Leib.

[40] Céd. II 553. — Hélène Ahrweiler, Byzance et la mer (*Bibl. Byz.*, Études nº 5). Paris 1966, 128—9.

[41] Céd. II 605.

[42] Ibid. 635, 1; Zonaras III 664, 3. — Cf. Attaliate 272, 3 et Psellos, Chronographie (éd. Renauld), II 106 (Michel VI, ch. 36).

[43] Bryennios I 16.

[44] Alexiade I 5, 2.

Jean en montant sur le trône: τοῖς ἐκ γένους καὶ οἰκειώσεως αὐτῷ προσεγγίζουσι κατὰ τὸ ἀνάλογον αὐτοῖς προσφερόμενος ἁρμοδίους ἑκάστῳ ἀπένεμε τιμάς[45]. Manuel est en toute circonstance entouré des καθ' αἷμα, même dans son sommeil: οἱ τὸν βασιλέα ὑπνοῦντα περιεστῶτες *parmi lesquels Jean le fils de son frère* . . .[46]. On serait presque tenté de croire qu'il n'a pas de garde professionnelle; une petite phrase de Kinnamos rectifie cette impression: αὐτόν γε μὴν τὸν βασιλέα πολύν τινα πελεκυφόρων βαρβάρων ὅμιλον περιέπειν, ὥσπερ ἔθος ἐστί[47]. D'autres références aux Varègues se trouvent chez cet auteur, mais en campagne[48]. Je n'en relève aucune qui semble indiquer l'hétérie si ce n'est peut-être la mention d'Isach le barbare que l'impératrice, craignant un attentat, envoie au secours de l'empereur; cet Isach-Michel est qualifié ailleurs de: τῶν ἐπὶ ἑστίας αὐτῷ διυπηρετουμένων τὰ πρῶτα[49], mais cela me paraît fort douteux, et la comparaison d'Attaliate 146—147 montre que des unités diverses pouvaient être, à l'occasion, désignés comme σωματοφύλακες (ici les Nemitzi).

Le témoignange de Choniate ne diffère guère: les «Barbares armés de la hache à double tranchant» reviennent fréquemment sous sa plume, mais non l'hétérie. Cependant, pour ce styliste qui se complait dans les artifices et les allusions, il est plus difficile d'être affirmatif que pour Kinnamos qui, autant qu'un Byzantin le peut, choisit le terme propre et simple; Choniate n'hésitera pas à sacrifier la précision de l'expression pour éviter de se répéter; c'est ainsi qu'il décrit Jean II à la bataille de 1122 contre les Petchénègues comme: τοὺς ἑταίρους ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ, καὶ ὅσον περὶ τὴν τοῦ σώματος φυλακὴν ἀποτέτακτο; mais, toujours au cours de la même bataille, l'empereur est entouré par: τοὺς ὑπασπιστάς, οἳ περιμήκεσιν ἀσπίσι καὶ πέλυξιν ἑτεροστόμοις φράγνυνται[50]. Dans les deux passages il s'agit certainement des Varègues. Ailleurs il emploie ἑταίρους et même ἑταιρεία dans le sens de «familiers»[51]. Je ne vois qu'un passage où il parle de quelque chose qui ressemble à l'hétérie. Il n'emploie pas le terme, et il s'agit du règne d'Andronic quand elle n'existait sûrement plus, d'ailleurs Choniate en parle comme d'une des excentricités déplaisantes de cet empereur. Quoiqu'il en soit, citons le passage: οὐκ ὀλίγον μὲν καὶ τὸ περὶ αὐτὸν εἶχε δορυφορικόν, καὶ τοῦτο ἐκ βαρβάρων ἰλῶν καὶ ἀνδρῶν λοιμῶν χαιρόντων ἀπαιδευσίᾳ καὶ τὰ πλεῖστα μηδ' ἐπαϊόντων Ἑλληνίδος φωνῆς. Καὶ τοὺς προκοίτους δὲ καὶ προφύλακας ἐσαεὶ τοιούτων ἀναγώγων συνείληχεν ὁμηγύρεων[52].

---

[45] Nicétas Choniatès 13, 3.

[46] Jean Kimnamos, Bonn 129.

[47] Ibid. 187.

[48] Ibid. 8; 97.

[49] Ibid. 129; 298.

[50] Choniatès 21, 4; 22, 10. L'apparat ne signale rien pour B.

[51] ἑταιρεία: ibid. 353, 18; 379, 19.

[52] Ibid. 418.

Je crois que nous pouvons conclure que l'hétairie, bien attestée pour le milieu du XI[e] siècle, a peut-être survécu jusqu'au règne d'Alexis I[er], à témoin la très littéraire princesse, Anne Comnène, mais il est peu probable que ce terme ait été dépassé[53].

Une autre question se pose au sujet de sa disparition progressive au profit de la garde varègue, question qui touche de près au sujet qui nous occupe: quel titre était porté par l'officier qui commandait les Varanges? Dans le *Traité des Offices* c'est celui d'acolouthos[54]. Un officier ainsi titré est mentionné dans le *De Cerimoniis* comme subordonné du drongaire de la veille[55]. Nous ne savons ni si c'est toujours cet ἀκόλουθος τοῦ ἀριθμοῦ qui se retrouve au XIV[e] siècle commandant de la garde varange, ni à partir de quelle date celui-ci porte le titre d'acolouthos, quelle qu'en soit l'origine. Pour Guilland: «Le subordonné du drongaire de l'arithmos, l'acolyte, commandait probablement le contingent de mercenaires barbares, rattaché au tagme des Vigiles. Plus tard, il devint lui-même chef des Varanges, composant l'escorte impériale»[56]. Vasilievskij écrivait, au sujet de l'acolouthos Michel, fait par Constantin Monomaque τοῦ παντὸς ἡγεμὼν στρατοῦ: «Des textes postérieurs mettent en relation étroite l'*acolouthos* avec la *droužina* varègue. Il en est le chef, mais surtout, semble-t-il, le chef de cette petite partie qui, auprès de l'empereur, constituait sa *life-guard* . . . Mais rien n'empêche le chef des gardes impériales de recevoir à titre temporaire le commandement de toutes les troupes étrangères ou même de toute l'armée byzantine»[57]. Aucun lien ne se trouve dans la source entre ce Michel et la garde; pour Vasilievskij ce lien existe du fait du titre de Michel: il y a *petitio principii*; les difficultés auxquelles se heurte cette identification n'ont pas échappé à Vasilievskij, pour y parer il a multiplié les hypothèses; plus simplement, il faut renoncer à appliquer au XI[e] siècle les règles du *Traité des Offices*, la titulature fut profondément modifiée entre le XI[e] siècle et le XIV[e]. Je ne connais aucune attestation de l'acolouthos comme commandant des Varègues antérieure au Ps.-Codin.

Par contre Pachymère nous donne un précieux renseignement sur l'usage à Nicée, et même pendant les dernières années de l'empire nicéen: Michel

[53] Stein, Untersuchungen 47; on aura vu que, selon moi, les textes qu'il invoque en faveur d'une date un peu plus tardive ne sont pas à interpréter ainsi.

[54] Traité des Offices 184, 20.

[55] I. A. S. 140.

[56] Guilland 69; du même: Études sur l'hist. admin. de l'empire byz. Les commandants de la garde impér. sous les Paléologues. *REB* 18 (1960) 79—96.

[57] Céd. II 603. — Vasilievsky, op. cit. 320—21, et Chalandon qui écrit: «Manuel . . . envoya . . . à Conrad le chef de sa garde varangue, Étienne» (II 281) font des constructions anachroniques sur la base du Traité des Offices. Voir aussi Stein, Untersuchungen 48.

Paléologue, le futur Michel VIII, après le meurtre des Muzalon, ne réussit pas tout de suite à se rendre maître du trésor impérial qui était gardé par les Celtes armés de haches. Or l'officier dont dépendaient ceux-ci, Hagiothéodoritès, portait le titre de logothète des troupeaux[58]. Quelques jours plus tard nous apprenons que Michel avait obtenu l'accès au trésor et que Hagiothéodoritès était promu au rang de logothète τῶν οἰκειακῶν[59]. Il portait donc un titre ancien qui n'avait en soi rien à voir avec sa fonction, et qui pouvait même être échangé contre un autre, plus élevé dans la hiérarchie. Au contraire, le titre d'acolouthos, au XIV[e] siècle, d'après le Ps.-Codin, désignait le commandant des Varègues spécifiquement. Notons en passant que le *Traité des Offices* précise, tant pour le logothète des troupeaux que pour celui τῶν οἰκειακῶν, qu'il n'a plus de fonction.

Mais déjà pour la période avant la prise de Constantinople par les Latins nous avons des informations au sujet du personnage dont dépendaient les redoutables pélécyphores. Isaac II est proclamé: τοῦ ἐκτομίου Κωνσταντίνου, ὃς ἐπὶ τῶν βασιλικῶν ἐτέτακτο θησαυρῶν, τοὺς πελεκυφόρους συναγαγόντος καὶ τούτοις ὡμιληκότος τὰ δέοντα. Alexios Mourtzouphlos se concilie τὸν ἐπὶ τῶν ἀρχικῶν χρυσώνων θλαδίαν . . . Ὁ δὲ τοὺς πελεκυφόρους ἐκκλησιάσας . . . ἐκεῖνα φιλητέα τίθησι κρίνοντας ὅσα οἱ βουλητέα καὶ Ῥωμαίοις ἀσπάσια[60].

Nous pouvons donc dire qu'à cette époque la garde palatine varègue ne dépend pas de l'acolouthos mais d'un fonctionnaire qui n'est pas nécessairement militaire[61]; il est au contraire étroitement attaché au trésor. C'est de ce même fonctionnaire qu'ils relèvent dans leur rôle de gardiens de la personne

[58] Pachymère 53, 12—15; 71, 10.

[59] Ibid. 109, 21. — Voir V. Laurent, Logothète du trésor sous les premiers Paléologues. *EO* 38 (1939) 368sqq.

[60] Choniatès 727, 17 (sans mention de B dans l'apparat critique); 745, 1: καὶ τὸν ἐπὶ τῶν ἀρχικῶν χρυσώνων ὑποποιεῖται θλαδίαν ἁλωτὸν ἀνθρώπιον τιμῶν ἀναβάσεσι καὶ εὐχείρωτον λήμμασιν. ὁ δὲ τοὺς πελεκυφόρους [ap. crit.: βαράγγους] ἐκκλησιάσας . . . Sur le χρυσοεψητής ou archonte du χρυσοχεῖον, voir Oikonomidès 316—17 et nn. 168 et 178.

[61] Philothée rattache le logothète des troupeaux aux stratarques, mais certainement ni l'ἐπὶ τῶν οἰκειακῶν ni l'ἐπὶ τῶν ἀρχικῶν χρυσώνων ne l'ont jamais été.

Quant à la disparition des fonctions du logothète du génikon, le P. V. Laurent écrit: «Des textes indiscutables lui reconnaissent une activité réelle en 1341 . . . Une double constatation nous a fait précédemment soutenir que sous les Paléologues cette charge était réelle. En premier lieu il est en effet surprenant que Georges Acropolite, Théodore Muzalon et Théodore le Métochite, qui se succédèrent à la tête des affaires en qualité de grands logothètes, furent, tous trois, immédiatement avant d'accéder à ce poste suprême, logothète du Trésor, sans qu'il soit fait concomitamment mention d'un autre titre de charge. La hiérarchie des trois plus grands dignitaires paraît même avoir été à cette époque logothète des troupeaux (également porté par nos personnages), logothète du Trésor et grand logothète» (V. Laurent, Notes de titulature byzantine. *EO* 38 [1939] 355—370; cit. p. 369).

impériale: cela ressort tant du rôle joué par Hagiothéodoritès à Nicée que de celui du ou des eunuques qui persuadèrent les Varègues de proclamer Isaac II et puis Alexis V.

Dans cette digression un peu longue, l'hétériarque n'est pas réellement perdu de vue. Nous avons cerné de notre mieux la disparition de l'hétérie et en même temps essayé de reconnaître la nature et les fonctions du chef de la nouvelle garde palatine. Cependant l'hétériarque n'a pas disparu avec l'hétérie, et nous constaterons que ses fonctions, si elles ne différaient probablement guère, au début, de celles d'un Constantin ἐπὶ τῶν βασιλικῶν ϑησαυρῶν ou d'un Hagiothéodoritès, vont s'en différencier de plus en plus. Ajoutons que les Varanges semblent plus spécifiquement gardiens du trésor que ne l'avait été l'hétérie, et qu'en revanche les fonctions policières des hétériarques les désignaient pour des missions qui, sans être policières au premier chef, relevaient de la Sécurité, puis, de fil en aiguille, pour celles que l'empereur voulait confier à un homme sûr.

Pendant la première période, esquissée ci-dessus et qui se termine avec la chute de Zoè (Carbonopsina), nous constatons qu'il ne s'éloigne guère de la personne de l'empereur et, d'autre part, qu'il est surtout mentionné par les chroniqueurs à l'occasion de changements de règne ou de complots. Suit une période où il n'en va plus de même.

En passant à cette seconde période, nous nous trouvons confrontés par le problème du Grand hétériarque. Dans le *Traité des Offices* il est le chef du collège des hétériarques, conformément à l'usage de cette époque; mais quel est son rôle aux époques antérieures ?

En étudiant l'organisation de l'hétérie, ou, plutôt, des hétéries, on se trouvait autrefois devant le problème préliminaire de leur nombre et de leurs désignations. L'existance de la Grande et de la Moyenne semblait postuler celle d'une troisième; mais les deux premières seulement étaient, en fait, attestées. Depuis la publication par Oikonomidès de la τάξις de l'Escurial, nous avons, enfin, un témoin pour la troisième. Celle-ci devait, pensait-on, être désignée: «Petite» — d'autant plus qu'un passage d'une recension du chroniqueur appelle Zaoutzès: μικρὸς ἑταιρειάρχης; il est donc intéressant de constater que le *Scorialensis gr. R – II – 11* l'appelle la *Troisième*, τρίτη; rien de plus naturel que d'avoir évité une désignation qui pouvait sembler péjorative.

Nous pouvons donc dire qu'à l'époque du *taktikon* de l'Escurial l'organisation ne peut être que celle esquissée par Guilland: «Le Grand Hétériarque, chef de la Grande Hétairie, avait, sans doute, le commandement suprême des trois compagnies»[62].

[62] GUILLAND 68; ἑταιρειάρχης τῆς τρίτης, OIKONOMIDES 72, 74.

En avait-il toujours été de même ? Je ne le pense pas. Citons Bury: «Au dixième siècle [c'est à dire, en réalité, dans le *De Cer.*] la μέση ou μεσαία était commandée par l'ἑταιρειάρχης aussi bien que la μεγάλη, et ἡ ἑταιρεία sans qualificatif englobe apparemment les deux [auxquelles il faut donc ajouter la τρίτη]. C'est ce qui semble découler de *De Cer.* II, 1 . . . Quand le papias ouvre les portes le matin il est accompagné par l'hétériarque μετὰ τῶν ἀρχόντων τῆς ἑταιρείας καὶ τῶν τῆς ἑταιρείας ἑβδομαρίων. Peu après, les hommes de l'hétérie se divisent en deux groupes, ceux de la Moyenne et ceux de la Grande»[63]. Ici, donc, comme partout ailleurs dans le *De Cerimoniis*, il n'est question que de l'hétériarque. Par contre, le *De Administrando* connaît le Grand hétériarque. Le dignitaire est mentionné par deux fois, chaque fois dans une remarque personnelle du Porphyrogénète: s'agissant du règne de Léon, il parle de l'hétériarque; par contre, en parlant du présent, il écrit: «celui qui est maintenant Grand Hétériarque»[64]. Cela peut être l'effet d'une coïncidence, et sans doute ne pourra-t-on jamais trancher. Mais une particularité du dossier mérite réflection: le terme apparaît pour la première fois appliqué à Romain Lécapène, alors que nous connaissons ses prédécesseurs André, Artavasde, Léon Gomostos, Stylien Zaoutzès, Michel Katoudarès, Nicolas, Basile Kamatèros, Dominikos et Jean Garidas[65]. Quant au fait que Stylien Zaoutzès est qualifié par le Continuateur de Georges le Moine de μικρὸς ἑταιρειάρχης, cette qualification, alors que le même compilateur, dans toute la série que nous venons d'énoncer, n'a pas fait état d'un seul Grand Hétériarque, a quelque chose d'incongru et pose un problème d'interprétation. A partir de Romain, au contraire, avec, à ma connaissance, trois exceptions (Bardas Xéros, Constantin Tripsychos et Léon Muzalon), ils sont tous ainsi désignés dans les sources narratives[66]. Dans les documents d'archives les deux

[63] I. A. S. 107.

[64] De Administrando Imperio, Greek text ed. by GY. MORAVCSIK, English translation by R. J. H. JENKINS. Budapest 1949. 1. Ὁ δὲ ἀοίδιμος καὶ σοφώτατος Λέων ὁ βασιλεὺς . . . λογισάμενος μὴ ἐπαρκεῖν εἰς ὑποδοχὴν πλειόνων ἀρχόντων τὸ ἀγράριον, ἐποίησεν δρομώνιον . . . κατὰ τύπον γὰρ ἐν τῷ ἀγραρίῳ οὐδεὶς ἕτερος εἰσήρχετο μετὰ τοῦ βασιλέως, εἰ μὴ ὁ δρουγγάριος . . . καὶ ὁ ἑταιρειάρχης (ch. 51, 22—31). — 2. Ὁ νῦν ἀνθύπατος πατρίκιος καὶ μέγας ἑταιρειάρχης (ch. 43, 44).

[65] Les références ne seront données que pour le continuateur de Georges le Moine là où les autres recensions du Logothète n'ajoutent rien à son texte.

André: 817, 8; Artavasde: 838, 6; Léon Gomostos: 819; Stylien Zaoutzès: 846, 23 (μικρὸς ἑταιρειάρχης); Michel Katoudarès: 847, 19; Nicolas: 856; 859; Basile Kamatèros: 863, 22; Domenikos: 878, 19; 879, 1; 879, 4; Jean Garidas: 879, 9 (voir KARLIN-HAYTER, Vita Euthymii, index).

[66] Grands Hétériarques ainsi désignés dans le texte: Romain Lécapène (918—19, protospathaire): Georges cté. 886, 19; — Basile Péteinos (Cédrénus) ou Péteinakès (Georges cté.) (944— ?, patrikios): Georges cté. 921, 16; — Constantin Lips (?—954 ?, anthypatos patrikios): De Admin. Imp., ch. 43, 43; — Jean Choirinas (959—963 ?,

se rencontrent, mais je ne connais qu'une mention antérieure à 1313, celle d'un certain Georges mort à une date indéterminée avant 1008; comme le

protospathaire patrikios): Théophane cté. 470; — Eustathe (1025—1028?): Cédrénus II 481, 1; — Théoctiste (1028—1034?, protospathaire): ibid. 495; — Constantin (1042—après 1050): ibid. 560 (τῆς μεγάλης ἑταιρείας ἄρχων); — David (après 1071—1078): Attaliate 271, 11; — Romain Straboromanos (1078—1081, protoproèdre): Céd. II 735, 17; — Argyros Karatzas (1093): Alexiade VIII, 7, 4, 1; — Constantin Antiochos (fin 1094?, curopalate): liste de présence du synode des Blachernes, daté par Grumel de 1092, et par Gautier de la fin 1094 (Le synode des Blachernes. Étude prosopographique. *REB* 29 [1971] 211—284); — Manuel Straboromanos (entre 1108 et 1118, protonobelissime): Λόγος τοῦ πρωτονωβελλισίμου Μανουὴλ τοῦ Στραβορωμανοῦ ... τὸ τῆς μεγάλης ἑταιρείας ὀφφίκιον τότε διέποντος (éd. P. Gautier, Le dossier d'un haut fonctionnaire d'Alexis Ier Comnène, Manuel Straboromanos. *REB* 23 [1965] 195sqq.); cette formule équivaut certainement à: «Grand Hétériarque»; — Georges Paléologue (av. 2 mars 1166—av. 30 jan. 1170, pansébaste sébaste): listes de présence des synodes du 2 et du 6 mars 1166. *PG* 140, 236 et 253; — Jean Doukas (ca. 1170—1182, pansébaste sébaste): liste de présence du synode du 30 jan. 1170 (éd. L. Petit ,Documents inédits sur le concile de 1166 et ses derniers adversaires. *VV* 11 [1904] 466—93); Choniatès 313; — Kamytzès (entre 1222 et 1254): Acropolite 43, 19; — Michel Livadarios (av. 1258): ibid. 72, 11; — Basilikos (av. 15 août 1261—ap. 1279): Pachymère, De Michaele 129—130; — Doukas Nestongos (1304—av. 1313): Pachymère, De Andronico 429.

Christophore, bien que le mot μέγας ne lui soit pas appliqué personnellement, appartient à ce groupe puisqu'il remplace Romain (ἀντ' αὐτοῦ Georges cté. 887, 12), ce qui implique le même rang.

Cédrénus n'emploie pour chacun le titre complet qu'une fois: si le personnage revient sous sa plume, «hétériarque» seul suffit: Basile Péteinos ἔξαρχος τῆς μεγάλης ἑταιρείας 322, 10; ἑταιρειάρχης 342, 1; 342, 14; Théoctiste μέγας ἑταιρειάρχης 495; ἑταιρειάρχης 502, 9 etc.

Plus précisément, nous venons de voir que Cédrénus qualifie Basile Péteinos d'ἔξαρχος τῆς μεγ. ἑταιρ; de même, Constantin est appelé: τῆς μεγ. ἑτ. ἄρχων (ibid. 560; ἑταιρειάρχης 600—601). Je pense qu'il s'agit toujours de la même ἀξία: au fait, déjà suggestif, que l'un comme l'autre est appelé dans l'absolu: «l'hétériarque», s'ajoute, dans le cas de Basile Péteinos, le texte parallèle de Georges cté., où le terme employé est ἑταιρειάρχης (921, 16).

Les sceaux publiés par Schlumberger et par V. Laurent portent, les uns, «Grand Hétériarque», les autres ἐπὶ τῆς μεγάλης ἑταιρείας; la forme citée de Cédrénus n'est pas représentée et n'est, sans doute, qu'une périphrase littéraire. Par contre, ἐπὶ τῆς μεγάλης ἑταιρείας pourrait fort bien être un subordonné de l'hétériarque, comme le proposait Schlumberger, et, pour cette raison, je ne suis pas persuadée que le Basile du sceau publié par Laurent dans la Collection C. Orghidan (*Bibl. Byz.*, Documents I. Paris 1952, nº 25) soit à identifier avec Péteinos ou Kamatèros. Notons que les sceaux pour lesquels Schlumberger ne propose pas de propriétaires appartenaient tous à des ἐπὶ τῆς μεγάλης ἑταιρείας, aucun à un hétériarque. En fait, nous connaissons un Eustathe et un Michel, Grands Hétériarques, l'un de Constantin VIII, l'autre de Théodore II Lascaris; mais je doute qu'il s'agisse de leurs sceaux, parce que le rang dont ceux ci font état me paraît subordonné, alors que ni l'un ni l'autre de ces personnages n'a pu connaître de

collège des hétériarques est déjà attesté avant 1310 il n'y a rien à conclure de cela[67].

Les arguments tendant à faire remonter le titre de Grand Hétériarque plus haut que 917 se ramènent, en définitive, à l'expression déjà citée de Georges continué et au fragment de Jérusalem, où l'hétériarque se trouve à sa place et qualifié «Grand». Inutile de chercher la réponse dans le palimpseste *Chalcensis S. Trinitatis* (125) 133; Oikonomidès a pu utiliser un microfilm aux rayons ultra-violets: les mentions de l'hétériarque font défaut comme dans le manuscrit de Leipzig[68].

Pour ce qui est du μικρὸς du continuateur de Georges, j'ai dit que ce terme, si on y prend garde, loin de faire conclure à l'existence de Grands Hétériarques, souligne le fait que le chroniqueur n'en mentionne aucun avant Romain. La recension de la chronique qui nous est parvenue est dûe à un partisan de celui-ci, qui, de plus, dénigre systèmatiquement Zaoutzès; je suis disposée à croire que μικρός n'est là que pour contraster avec le μέγας de

promotion à l'intérieur de l'hétérie; le premier, en effet, dès l'accession de son maître, est devenu Grand Hétériarque, tandis qu'à l'époque de Michel Livadarios (beaucoup plus tardive, d'ailleurs, que celle proposée par Schlumberger pour le sceau) l'hétérie n'existait plus. On pourrait, cependant, sous toutes réserves, proposer un propriétaire pour le sceau au nom de Michel; d'après Psellos, Jean l'orphanotrophe attire l'attention de Michel IV sur le: «fils de leur soeur, Michel ὃς δή τοι τῶν σωματοφυλάκων τὰ πρῶτα πεπίστευται» (Psellos I 67, 2), mais il peut aussi bien être parakimomène.

[67] On peut difficilement conclure quoi que ce soit du cas de Georges, hétériarque à une date non spécifiée antérieure à 1008 (F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges. München 1948; note de Dölger avec laquelle je ne suis pas totalement d'accord, comme il ressort de la présente étude). Un chrysobulle, probablement de 1313, accorde des privilèges à l'οἰκεῖος de l'empereur, le pansébaste hétériarque Jean Panarète (ci-dessous, n. 112). Pour la même année: Ὁ δοῦλος τῆς κραταιᾶς καὶ ἁγίας ἡμῶν κυρίας καὶ δεσποίνης ἑταιρειάρχης Ἀνδρόνικος ὁ ... (Actes de Kutlumus, Nº 8, l. 49; ci-dessous, n. 112). Pour 1328: Ὁ δοῦλος τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως ο ετεριαρχις Μανουηλ ο Βλαχερνύτης (Petit & Korablev, Actes de Chilandar [*VV*, Priloženie 17/1]. St. Petersburg 1911, 245, 154). En 1333, Georges Sarantènos signe comme: «Grand Hétériarque» (ibid., Nº 123, 88). En 1348, nous trouvons: Ἰωάννης ἑταιρειάρχης ὁ Γαβρᾶς + Καβαλλάριος (Actes de Kutlumus, Nº 21, 30). Notons aussi, en 1348, Jean Margaritès, Grand Hétériarque de Dušan (P. Lemerle, Un praktikon inédit des archives de Karakala, in: Χαριστήριον εἰς Ἀ. Κ. Ὀρλάνδον I. Athènes 1964, 278—298; ajouter à la bibliographie: Ostrogorsky, Pour l'histoire de la féodalité byzantine, trad. fr. de H. Grégoire, publié avec la collaboration de P. Lemerle. Bruxelles 1954, 106—7). Dans le même acte, mention de l'hétériarque Anatavlas, en vie apparemment, puisqu'il n'est pas appelé: ἐκεῖνος (l. 40). — Pour la mention par Pachymère du collège des hétériarques, voir ci-dessous, 133.

[68] Fragment de Jérusalem du Clétorologe, voir I. A. S. 10 et app. crit. — Palimpseste du De Cerimoniis, Cod. Chalcensis S. Trinitatis (125). 133, voir C. Mango et I. Ševčenko, A new ms of the De Cerimoniis. *DOP* 14 (1960) 247—249.

Romain. Le fait que le *taktikon* de l'Escurial ne connaît pas ce titre, mais bien celui d'ἑταιρειάρχης τῆς τρίτης renforce cette hypothèse.

Reste à savoir ce que vaut le témoignage du fragment de Jérusalem. Oikonomidès y accorde assez de crédit pour introduire l'hétériarque dans son texte de Philothée là où il a l'autorité de ce manuscrit. Son raisonnement est le suivant: «H est un *taktikon* à proprement parler extrait du Traité de Philothée dans le but purement pratique qui est aussi celui des autres *taktika* . . . Ces listes ont été révisées et complétées pour mieux répondre à la réalité de l'époque. Certaines charges (l'hétairiarque; le stratège de Longobardie) ont été ajoutées à leur place normale, comme le montre la comparaison avec les *taktika* postérieurs. Il y a donc eu une révision systématique du manuscrit, qui ne peut pas être de beaucoup postérieure à septembre 899; car les stratèges des nouveaux thèmes créés au début du Xe s. ne figurent pas dans H» (p. 80). Certes, les listes étaient périodiquement révisées pour mieux correspondre à la réalité de l'époque; mais il se fait qu'aucun des trois manuscrits auxquels nous devons notre connaissance du Clétorologe n'a été copié pour répondre à cette préoccupation. *Le Lipsiensis bibl. urb. Rep.* I 17^{11}, même en admettant, avec Irigoin, qu'il est du Xe s., remonte, citons Oikonomidès: «au texte de Philothée, tel qu'il a été introduit au Xe s. dans le Livre des Cérémonies (p. 73) . . . à une date qu'on ne saurait préciser, mais que l'on devrait situer vers les années 50 ou 60 du Xe siècle» (p. 79) — soit après le *taktikon* de Beneševič . . . Il n'en va pas autrement pour le palimpseste de Chalcé. Quant à H, au XIIe ou au XIIIe siècle, quand il fut copié, les listes de Philothée n'étaient plus incomplètes, mais tout à fait dépassées; on ne saurait dire à quelle époque ont été faites les quelques «mises à jour» dont il se pare, ni si elles ont été faites en une fois; je doute même que ce *taktikon* corresponde à la réalité d'aucune époque. En tout état de cause, il ne saurait être question de faire prévaloir ce texte tardif sur ce que j'appellerai le silence *statistiquement valable* des textes contemporains ou presque[69].

Le titre de Grand Hétériarque fut donc conféré pour la première fois à Romain Lécapène; mais que représentait au juste cette innovation: s'accompagnait-elle de quelque changement dans le caractère de l'office? M. Paul Orgels, en me faisant remarquer que son détenteur se voyait souvent confier la conduite d'une campagne, se demandait s'il ne s'agit pas simplement du titre du commandant de l'hétérie aux armées. Ce peut être là un aspect de la réponse, sans, pour autant, se vérifier dans tous les cas. Il faut, d'ailleurs,

[69] I. A. S. 138, 27; 176, 23. — Notons aussi dans le De Cerimoniis des expressions comme: ὁ ἑταιρειάρχης μετὰ τῶν ἀρχόντων τῆς ἑταιρείας; οἱ ἐπὶ τῆς ἑταιρείας . . . μετὰ τοῦ ἑταιρειάρχου (De Cerimoniis 518; 481).

admettre des variations, des écarts qui trouvent leur origine dans des circonstances ou des tempéraments divers.

Romain Lécapène inaugura sa prise du pouvoir discrètement mais efficacement comme Grand Hétériarque. De toute évidence il ne briguait pas le commandement des armées en campagne qui l'aurait éloigné du jeune souverain qu'il avait réussi à mettre en tutelle. Il choisissait, au contraire, un poste qui le mettait en contact de tous les moments avec Constantin, lui donnait droit de regard sur tous ceux qui voulaient l'approcher, et lui permettait d'interdire à qui bon lui semblait l'accès du souverain, sous prétexte de veiller à sa sécurité.

Veiller à la sécurité de l'empereur — rien ne ressemble plus à la fonction de l'ancien hétériarque que celle que Romain prétendait assumer — nous ne savons pas s'il était astreint à des prestations telles que l'ouverture du palais en compagnie du papias tous les matins, il est possible que la modification du titre s'accompagnait de la libération de devoirs aussi modestes — mais l'essentiel n'est pas changé. Et je ne crois pas qu'il faut chercher très loin la signification du «Grand»: pour celui qui montait, et rapidement, à l'assaut du trône, le titre simple d'hétériarque était trop modeste. Le premier Grand hétériarque cherchait surtout à parer son titre de plus d'éclat.

Quand Romain franchit l'étape suivante et devint basiléopator son fils Christophore lui «succéda comme hétériarque». Constantin Porphyrogénète, dès qu'il se fut affranchi du joug de Romain, nomma Grand Hétériarque un ami de longue date qui était déjà enrôlé dans l'hétérie et, surtout, qui l'avait aidé à se débarrasser de Lécapène, Basile Péteinos. Aux environs de 954, la charge fut conférée à Constantin Lips; comme Péteinos n'était pas mort, on peut se demander s'il avait perdu la confiance de Constantin ou s'il avait été promu; plutôt, semble-t-il, ceci puisqu'il fut accusé, la seconde année de Romain II, d'avoir trempé dans un complot.

Ce dernier empereur (959—963), en montant sur le trône, mit à la retraite, en les gratifiant de promotions honorifiques, la plupart des serviteurs de son père; parmi les successeurs qu'il leur donna, figure le Grand Hétériarque Jean Choirinas. Le commentaire de Cédrénus, qu'il reçut cette charge «pour défendre l'empereur contre les suspects», semble indiquer que, pendant cette seconde période, de Romain Lécapène à Choirinas, la charge restait liée à la sécurité personnelle de l'empereur[70].

Suit une période obscure: s'il y a des renseignements sur le rôle de l'hétériarque pour les règnes des trois grands empereurs-soldats, Nicéphore Phocas, Jean Tzimiscès et Basile II, ils m'ont échappé.

[70] Voir n. 66.

Pour le règne de Constantin VIII, Cédrénus-Skylitzès écrit dans un bel élan d'indignation qu'il éleva: οἰνόληπτα ἐκτετμημένα ἀνδράποδα ... εἰς τὰς τῶν ἀξιωμάτων ὑψηλοτάτας περιωπάς, et de citer le domestique des scholes et parakimomène, le protovestiaire, le drongaire de la veille et l'hétériarque[71]. Cependant, si ce n'est pour le domestique des scholes, on ne peut guère dire que Constantin innove: les trois autres jouent leur rôle dans l'intimité du souverain, et deux, responsables de sa sécurité, sont traditionnellement choisis en fonction de la confiance qu'ils lui inspirent. Ajoutons que la dignité de protovestiaire est, dans le *De Cerimoniis*, réservée aux eunuques, et que celle d'hétériarque l'a également été, semble-t-il, pendant une brève période après 898—899[72]. L'indignation de Cédrénus correspond plutôt à un effet d'optique: il projette dans le passé le rôle de premier plan de l'hétériarque tel qu'il le connaissait. En fait, c'était là qu'il y avait innovation: depuis longtemps, peut-être depuis la création de la charge, il pouvait arriver à l'hétériarque d'exercer un commandement sur le champ de bataille, mais un commandement subalterne[73]. Cédrénus l'avait connu généralissime, ayant sous ses ordres les plus éminents généraux et même les domestiques d'Occident et d'Orient. Mais le règne de Constantin VIII, pour autant que nous en puissions juger, n'apporta aucune modification au rôle de l'hétériarque.

Romain Argyre (1028—1034) n'hésitait pas à confier ses armées aux représentants de la noblesse, surtout à ceux qui lui étaient apparentés, ou aux grands généraux: Constantin Diogène (qui avait épousé une de ses nièces), Constantin Caranténos son beau-frère, Maniakès, Nicéphore Caranténos, Nicéphore Pégonitès reçurent des commandements. En même temps, il faisait appel à des personnages d'origine obscure: Συμεὼν τὸν τοῦ πενθεροῦ αὐτοῦ θεράποντα, Tekneas d'Abydos, Oreste θαλαμηπόλος de Basile II etc. C'est dans ce cadre, en somme classique, qu'il faut placer les deux missions confiées au Grand Hétériarque Théoctiste ἕνα τῶν πιστικωτάτων αὐτῷ ὑπάρχοντα διακόνων. Comme cette appréciation est donnée au sujet des événements de 1030, on peut dire sans hésiter que Théoctiste était au service de Romain avant son accession. En 1030, il est envoyé en Syrie par l'empereur avec des forces importantes de Romains et d'étrangers et le titre de stratège autocrator, d'une part pour rétablir la situation à Ménikos où les forces byzantines avaient été ignominieusement mises en fuite par une sortie des défenseurs, mais surtout pour apporter du renfort à Pinzarach, émir de Tripoli en révolte contre le caliphe égyptien. Devant l'arrivée inattendue des forces byzantines, l'armée

[71] Céd. II 481, 1. L'hétériarque se nomme Eustathe, comme le propriétaire d'un sceau publié par SCHLUMBERGER; voir ci-dessus, n. 66.

[72] Voir ci-dessus, p. 104.

[73] Voir n. 4.

égyptienne se replia. Théoctiste, ayant repris Ménikos, rentra à Constantinople[74]. Romain a donné à son homme de confiance le titre de stratège autocrator, sans toutefois lui soumettre un autre général. L'expression: δυνάμεως ἁδρᾶς Ῥωμαίων τε καὶ ἐθνικῶν désigne de toute évidence des forces plus importantes que simplement l'hétérie de campagne. Il reste éloigné plus longtemps de l'empereur que les hétériarques que nous avons vus précédemment prendre part à des expéditions. On ne peut savoir si nous avons affaire à des développements déjà acquis ou si Romain Argyre a innové, ne fut-ce que par le titre.

D'autre part, l'hétérie continuait à assurer la garde de l'empereur; il fallait que quelqu'un remplace l'hétériarque pendant ses longues absences. Ce fut peut être le rôle de l'ἐπὶ τῆς μεγάλης ἑταιρείας dont on connaît de nombreux sceaux et que Schlumberger voulait, avec raison je pense, distinguer du Grand Hétériarque[74a].

Sous Constantin IX Monomaque (1042—1055) l'institution prend une forme tout à fait particulière, non isolément mais dans le cadre du rôle que va jouer le *cubiculum*[75]. Le règne de Monomaque débute par une série d'insurrections. Seule celle de Maniakès prit des proportions alarmantes; mais, simultanément, Théophile Eroticos se révoltait en Chypre et, peu après, un complot était découvert auquel participait le sébastophore Stéphanos qui avait combattu Maniakès[76]. Rien d'étonnant si de tels débuts ont rendu l'empereur méfiant. Le remède qu'il trouva fut de coiffer les généraux par des hommes qui avaient toutes les raisons de lui être dévoués, puisque la fortune qu'ils lui devaient ne survivrait pas à la sienne.

Immédiatement après ces trois révoltes et l'attaque russe, Cédrénus-Skylitzès aborde la «guerre d'Ani». Le général Michel Iasitès se voit octroyer un renfort important sous le commandement du parakimomène et domestique des scholes Nicolas qui, avec le titre de «stratège autocrator», est investi du commandement suprême. Les deux généraux s'étant fait battre devant Dvin sont remplacés, Nicolas par Katakalon Kékauménos, et le stratège autocrator par Constantin le Grand Hétériarque[77].

[74] Céd. II 495; 502. — Pinzarach est l'Apelzarach de Kekaumènos. Voir P. LEMERLE, Prolégomènes à une édition critique et commentée des «Conseils et Récits» de Kékaumènos (*Acad. Roy. de Belgique, Classe des Lettres et des Sciences morales et politiques*, Mémoires in-8°, LIV, 1). Bruxelles 1960, 39, n. 2.

[74a] SCHLUMBERGER 347.

[75] Pour la commodité, j'étends le terme de *cubiculum* à tous les officiers de l'entourage immédiat du basileus, par opposition aux militaires qui ne faisaient pas partie du personnel palatin et qui, de ce fait, nobles ou non, étaient plus indépendants.

[76] Céd. II 549, 550.

[77] Céd. II 556, 20sqq. («guerre d'Ani»); 560, 20 (montre que Nicolas avait été nommé *stratège autocrator*). — Le *stratège autocrator* avait des pouvoirs d'exception très étendus: deux textes de Pachymère sont particulièrement évocateurs; malgré le danger

La guerre petchénègue de 1049—50 vit une succession de commandements. Dans un premier temps, Constantin Arianitès, duc d'Andrinople, Basile le Moine, ἡγεμών de Bulgarie, et le Petchénègue Kégénès reçurent l'ordre d'unir leur forces contre l'envahisseur. Dans un deuxième temps, après une défaite, à Dampolis, d'Arianitès, promu entre temps τῆς Δύσεως ἄρχων, Monomaque envoie un corps expéditionnaire très important sous Nicéphore le recteur, un eunuque qui avait été au service de l'empereur avant son accession. Stratège autocrator, il a sous ses ordres Katakalon Kékauménos, promu στρατηλάτην τῆς 'Ανατολῆς, et Hervé Phrangopoulos, qui ont reçu ordre de συνεῖναι τῷ ῥαίκτορι καὶ τῆς αὐτοῦ γνώμης ἔχεσθαι καὶ τοῖς ἐκείνου προστάγμασι καὶ θελήμασι ἕπεσθαι. Cédrénus donne un aperçu suggestif de la friction que pouvaient entrainer de telles situations: le recteur, ayant fortifié son camp près de Diakénè, laissant là le gros des troupes, sort, accompagné de Kékauménos, dans un but sûrement de simple reconnaissance quoiqu'en dise le récit malveillant de Cédrénus. A la première vue des Petchénègues, Kékauménos commence à appeler au combat, «Sus à l'ennemi tant qu'il est dispersé sans attendre qu'il se regroupe». Le recteur l'interrompt, narquois: «Ça suffit, stratélate, tant que je commande abstiens-toi de faire abusivement le commandant»[78]. Le lendemain le recteur livrait bataille et essuyait une terrible défaite. L'année suivante, l'empereur réunissait une nouvelle armée. Le stratège autocrator, Constantin l'hétériarque, avait sous ses ordres, entre autres,

---

qu'il y a à vouloir expliquer les faits d'une époque par les textes d'une autre (bien illustré par le sujet du présent travail), il faut les citer: ὧν ἁπάντων ὁ μέγας δοὺξ [Roger de Flor] ἐξηγεῖτο, αὐτὸς καθιστὰς τοὺς μισθοὺς αὐτὸς παρέχων, καὶ τρόπον αὐτοκράτορος στρατηγοῦ ἄγων καὶ φέρων ὅπῃ καὶ βούλοιτο (De Andronico 424, 4); προσποιεῖν ἑαυτῷ ἐπειρᾶτο, προτεινόμενος μὲν βασιλικὸν ἀξίωμα τὸ τοῦ καίσαρος, παραδιδοὺς δὲ καὶ πᾶσαν χώραν ἀνατολῆς πλὴν τῶν περιφανῶν πολισμάτων, καὶ αὐτοκράτορα στρατηγὸν καθιστᾶν ὑπισχνούμενος (ibid. 506). — Chez Attaliate: ὁ τὴν ἡγεμονίαν τοῦ πολέμου ἐπέχων (183, 20) est, par contre, une formule littéraire, non un terme technique, et Isaac Comnène, qualifié de νεώτερος ἡγεμών (183, 20), commandant une armée assez modeste destinée plutôt à des manoeuvres de harcèlement, n'avait sûrement pas rang de stratège autocrator; le césar Jean, par contre: προχειρίζεται στρατηγὸς αὐτοκράτωρ (184, 17).

Mme AHRWEILER estime que «stratège autocrator» n'était pas un terme technique, mais «désignait toujours le chef des opérations pendant les diverses campagnes» (Recherches 52, n. 3 et 56, n. 3). Il est difficile de voir, dans les exemples que je viens de donner, autre chose qu'un terme technique. La charge n'est attribuée, cela va de soi, que pour un temps limité et pour répondre à une situation spécifique, mais le terme n'est pas moins technique que n'était, pendant la guerre de 1940—1945, celui de «commandant en chef des forces alliées».

[78] Céd. II 586; 593; 598. — Pour la jalousie, non seulement entre généraux mais entre leurs troupes, cf. Attaliate 33, 6—9: τῶν τε τῆς ἑσπέρας στρατιωτῶν μηδ' εἰς χεῖρας ἐλθεῖν καὶ τὴν ἧτταν τῶν συμμάχων ἀνακαλέσασθαι διὰ τὸ παρευδοκιμηθῆναι περὶ αὐτὴν τὴν ἡμέραν τῆς προκατάρξεως . . .

Constantin Arianitès, le patrice Michel Dokeianos, le patrice Samuel Bourtzès. Cette armée fut mise en déroute; mais, pour d'autres raisons, les Petchénègues se replièrent et les Byzantins connurent un répit. Il ne fut que de courte durée. L'empereur rassembla tous les συμμαχικά, estimés par Cédrénus à un total de vingt mille, et les confia à Nicéphore Bryennios qui reçut le titre d'ethnarque. L'acolouthos Michel est nommé τοῦ παντὸς ἡγεμὼν στρατοῦ[79].

Après ce bref aperçu de la politique générale de Constantin IX dans ce domaine, nous pouvons reprendre de façon un peu plus détaillée la carrière du Grand Hétériarque Constantin.

Eunuque d'origine musulmane, déjà au service de Constantin Monomaque avant son accession au trône, l'ascension de son maître en fit un personnage dans l'état: il reçut le titre de Grand Hétériarque. En 1045, après l'échec des forces byzantines devant Dvin, il est envoyé en Arménie comme stratège autocrator, pour surveiller Katakalon Kékauménos. La suite du récit montre que Constantin n'était pas simplement le supérieur hiérarchique de celui-ci; des forces importantes dépendaient de lui directement, condition nécessaire si on voulait que son autorité soit réelle. De toute façon, Cédrenus donne l'impression qu'ils ont collaboré, et ils ont incontestablement remporté des succès[80].

En 1047 Tornikios se révolte, et Monomaque rappelle l'hétériarque avec ses troupes à Constantinople. Forcé d'abandonner le siège de la ville de Chélidonion, qui était, dit Cédrénus, sur le point d'aboutir, il fait une paix que Cédrénus désignera plus tard comme la «paix faite sous Constantin»[81]. Des activités de Katakalon, resté sur place comme duc d'Ibérie, nous n'entendons

---

[79] Céd. II 600—601; P. ORGELS, Kékauménos et la guerre petchénègue. *Byz* 13 (1938) 402—408; P. LEMERLE, Prolég. à une éd. crit. et comm. des «Conseils et Récits» de Kékaumènos, op. cit. 39, n. 2. — Céd. II 602. — Ibid. 603, 22. Ce passage montre à suffisance que l'acolouthos n'était pas, à cette époque, l'officier qui commandait aux Varangues: ceux-ci, avec les Francs et d'autres contingents de mercenaires étrangers, sont placés — il s'agit évidemment d'une mesure provisoire — sous le commandement de Nicéphore Bryenne qui est subordonné au commandant en chef, Michel l'acolouthos. L'expression: τοῦ παντὸς ἡγεμὼν στρατοῦ est peut-être une périphrase pour «stratège autocrator».

L'office d'acolouthos ne semble pas, à première vue, particulièrement proche de la personne de l'empereur, toutefois Cédrénus écrit que le sultan Tughril Beg se replia avec son armée plutôt que d'affronter le combat avec Michel, parce que: «De toute façon l'issue serait sans gloire: vainqueur, il triomphait d'un esclave de l'empereur; vaincu, il essuyait une honte peu ordinaire» (607, 21). Nous retrouvons le *cubiculum*; ajoutons que, sous Manuel, cette charge, comme celle d'hétériarque, fut assez éminente pour se trouver dans les listes de préséance des synodes sinon attribuée à un sébaste.

[80] Céd. II 560—61.

[81] Ibid. 593.

plus parler jusqu'au moment où, en 1048, Aaron, gouverneur du Vaspourakan, demande son aide contre une invasion turque.

En 1049—50 la guerre petchénègue éclate. La série des défaites byzantines a été esquissée plus haut. J'ai dit que le commandant byzantin lors de la défaite d'Andrinople en 1050 était Constantin l'hétériarque; P. Orgels l'a parfaitement reconnu. Mais Lemerle a écrit en 1960: «Nous ne connaissons pas le nom du commandant en chef grec» et Diaconu, d'abord que l'armée impériale était «commandée par l'hétériarque Constantin», et puis que le «commandant en chef de l'armée» était Constantin Arianitès[82], je vais donc tâcher de justifier ce que j'avance. Voici l'essentiel du récit de Cédrénus:

«*Quand arriva la troisième indiction de l'an 6558, l'empereur créa stratège autocrator l'hétériarque Constantin et l'envoya contre les Petchénègues. Celui-ci, prenant les troupes qui venaient d'etre transférées de l'Orient et réunissant celles qui avaient hiverné en Occident, gagna Andrinople et, ayant fortifié son camp d'une haute palissade, il restait là à étudier avec les officiers supérieurs [ses subordonnés] la route qu'il prendra pour avancer (πόθεν ἂν ποιήσηται τὴν εἰς τὸ πρόσω πορείαν). Mais pendant qu'il délibérait, soudain, le 8 juin, les Petchénègues, ayant franchi l'Hémos, apparaissaient devant Andrinople. Les sentinelles ayant annoncé leur arrivée à Constantin, on discuta (βουλὴ προετέθη) pour savoir s'il fallait les engager ou non. Mais cependant que les officiers supérieurs étaient en conseil dans la tente de l'hétériarque, le patrice Samuel Bourtzès, homme arrogant et sûr de lui, qui avait pour lors le commandement de l'infanterie et qui était chargé de l'ensemble de la surveillance de la palissade, sans attendre le signal du commandant[83], laissant sa place . . . sortit avec l'infanterie et se jeta sur les Petchénègues. Mais sous la violence de leur riposte l'infanterie commençait à peiner. En conséquence Samuel envoya demander des renforts à l'hétériarque, qui fut forcé, contre son gré de donner le signal du combat*».

Chez Cédrénus, nul doute: le commandant en chef n'est autre que Constantin l'hétériarque. La seule difficulté provient du fait que, d'après Attaliate, ὁ τῶν Ῥωμαίων ἡγεμών, à la bataille d'Andrinople, était Constantin le *préposite*, l'eunuque. Ceci ne me paraît pas suffisant pour jeter le doute sur l'identification précise et circonstanciée du commandant en chef que donne Cédrénus, d'autant plus que, pour la guerre petchénègue, il semble être un meilleur témoin qu'Attaliate[84].

[82] P. Orgels, Kékauménos 407, n. 1; P. Lemerle, Prolégomènes, op. cit. 40 (n. continuée de la p. précédente); P. Diaconu, Les Petchénègues au Bas-Danube (*Bibl. hist. Romaniae* 27). Bucarest 1970, 74.

[83] Voir ci-dessus, p. 122.

[84] Céd. II 600—1. — Sur la valeur relative des deux témoignages, voir P. Orgels, op. cit. 402—8.

Le Grand Hétériarque de Michel VII, David, n'est nommé qu'en passant, par Attaliate qui lie son nom à celui de Nicéphoritzès; rien d'étonnant, par conséquent, s'il a aussi mauvaise presse que celui-ci. Schlumberger, qui publie le sceau d'un David Grand Hétériarque, le même vraisemblablement, écrit: «David, confident du logothète Nicéphore, instrument dévoué de toutes ses cruautés . . . périt avec lui en avril 1078» [85].En fait, si on cherche quelque-chose de précis dans la rhétorique haineuse d'Attaliate, les cruautés de Nicéphoritzès semblent se réduire à des pressions fiscales et à la célèbre tentative de faire du blé un monopole d'état. Attaliate était lui-même producteur de blé; il ne faut pas se laisser trop impressionner par ses cris d'écorché, il n'était sans doute que tondu. De même, la passion avec laquelle il les dénonce suggère que les mesures fiscales l'atteignaient, lui et ses semblables[86]. Quant à David l'hétériarque, Attaliate revient deux ou trois fois et s'appesantit sur l'affaire du métropolite d'Iconium, mais c'est apparemment le seul crime précis qu'il trouve à lui reprocher. Il arrêta le métropolite réfugié à Sainte-Sophie. C'est un de ces épisodes où Attaliate évite la précision. Chez Cédrénus, le fait que certains hiérarques, ayant à leur tête le métropolite d'Antioche, Émilien, ont collaboré activement au renversement de Michel VII transparaît beaucoup plus clairement. Mais il ne raconte pas l'arrestation, je suivrai donc le récit d'Attaliate. Il laisse entendre que les métropolites se sont réunis sous la présidence de Kosmas, patriarche de Constantinople, pour discuter de la situation, et qu'ils se sont prononcés en faveur de la transmission du pouvoir à Botaniate, «non de façon claire, par crainte du souverain» — en effet Michel règnait toujours — mais à mots couverts. «Seul le métropolite d'Iconium, connu pour son franc-parler, déclarait son opinion ouvertement, avec le résultat qu'il fut tenu pour un ennemi déclaré par le logothète et même par l'empereur». Et aussitôt furent envoyés ceux qui devaient l'arrêter, mais il s'était réfugié à Sainte-Sophie. On l'arrêta nonobstant, et il fut mené devant l'empereur, qui d'ailleurs ne lui fit subir aucun châtiment. L'officier chargé de son arrestation était l'hétériarque David[87]. De toute façon, l'application

[85] Attaliate 271, 14; Schlumberger 347.

[86] E. g. 182, 22—183, 3; 194—197; 201. L'indignation de l'auteur le rend si éloquent qu'on a parfois du mal à distinguer son cible: les lignes 196, 14—17 seules montrent que les quatre pages 194—7 sont essentiellement dirigées contre Nicéphoritzès et sa politique fiscale. Le monopole du blé lui inspire trois pages passionnées, non sans mérit comme littérature (201, 17—204). — Sur Attaliate, récemment: E. Th. Tsolakis, Das Geschichtswerk des Michael Attaleiates und die Zeit seiner Abfassung. *Byzantina* 2 (1970) 253—268.

[87] Arrestation du métropolite: Attal. 258, 3—259, 21; l'hétériarque David auteur de l'arrestation: 271, 11sqq.; menées subversives dans le haut clergé: Céd. 733.

Le récit d'Attaliate est tellement tendencieux que son honnêteté, même sur le plan des faits, peut inspirer des doutes: ne serait-ce pas Émilien d'Antioche, plutôt que

du droit d'asile était réglementée par le droit civil, et le crime d'attentat contre la sûreté de l'état ne pouvait pas y prétendre[88].

Au point de vue de l'institution, le seul trait distinctif est l'association étroite entre l'hétériarque et le logothète; ce serait celui-ci qui aurait donné à David l'ordre d'arrêter le métropolite (mission qui correspond du reste parfaitement aux attributions de l'hétériarque de la première période). Sur le plan personnel, les deux hommes étaient certainement liés: à la chute de Michel, ils prennent la fuite ensemble[89].

Malgré mon sentiment qu'il devait appartenir, non à un hétériarque mais à un officier de grade moins élevé, il faut mentionner un sceau intéressant publié par le Père Vitalien Laurent: [+ Κ(ύρι)ε βοή[θ]ει τῷ σῷ [δ(ούλῳ) 'Αε;] τί(ῳ) β(ασιλικῷ πρωτο)σ[πα]θ(αρίῳ καὶ) ἐπὶ τῆ[ς μεγ(άλης)] ἑτερίας, ἐπόπ[τῃ], στρατ[ευ]τ(ῇ καὶ) ἀναγ[ρ]αφ(εῖ) τῶν Θ[ρ]ᾳκισίω[ν]. Le P. Laurent écrit: «La mention du protospathariat fait de notre bulle un monument du XIe siècle au plus tard; la frappe, à ne considérer que les caractères de son épigraphie, serait même quelque peu antérieure à 1050.» Le cumul de fonctions dont il témoigne est remarquable; s'il était attesté par un texte littéraire, il paraîtrait suspect. Garanti par un sceau, il est un témoin de la *disponibilité* qui caractérise de façon si frappante le fonctionnariat byzantin. N'oublions pas que les charges civiles aussi sont des στρατεῖαι. L'histoire de la charge d'hétériarque, bien que montrant une incontestable évolution, en est profondément empreinte: l'hétériarque était disponible pour la mission que le basileus lui confiait. Le recours à un officier de l'hétérie comme anagrapheus devait néanmoins être exceptionnel, et il est tentant de faire le rapprochement avec la lutte contre les puissants menée par certains empereurs du XIe siècle, et notamment Michel VII, dont l'hétériarque, nous venons de le constater, était personnellement et politiquement lié avec Nicéphoritzès et le soutenait vraisemblablement dans les réformes qu'il tentait d'imposer[89a].

Kosmas, le patriarche de 258, 12? D'autre part, le style est tellement ambigu qu'on peut se demander s'il s'agit en fait d'une réunion ou simplement de conversations individuelles.

[88] Novelles N° X et XI, Zepos et Zepos, Jus graecoromanorum I, Novellae et aureae bullae imp. post Justinianum. Athènes 1931, 230 et 232.

[89] Attaliate 258—9; 271—272, 2.

[89a] V. Laurent, Sceaux byzantins inédits. *EO* 32 (1933) 36. — Sur les mesures prises par les empereurs du XIe s., voir N. Svoronos, Les privilèges de l'Église à l'époque des Comnènes. Un rescrit inédit de Manuel Comnène. *TM* 1 (1968) 325—91.

Je remercie le P. V. Laurent d'avoir attiré mon attention sur un autre sceau intéressant et révélateur: celui de Christophore spatharocandidat ἐπὶ τῆς μεγάλης ἑταιρείας καὶ ἑρμηνευτ(ὴς) τ(ῆς?) βου[λῆς] + (collection de Dumbarton Oaks). Mon texte était déjà composé, mais ce petit monument confirme ce que j'y écris au sujet de la disponibilité des officiers au service du basileus. Ajoutons que la fonction d'interprète

La carrière du Grand Hétériarque de Nicéphore Botaniate, Romanos Straboromanos, se singularise par le fait qu'il n'a pas été élevé à ce poste par Nicéphore lui-même, pour autant qu'on puisse se fier au Continuateur de Skylitzès. Si celui-ci a, incontestablement, disposé d'autres sources qu'Attaliate, il est si souvent en faute qu'on n'utilise qu'avec précaution des informations peut-être complètement déformées. Il n'est que juste d'ajouter qu'Attaliate n'inspire guère plus confiance pour ce qui est de l'accession de Botaniate. Le seul but est la glorification de celui-ci; tout ce qui ne serait pas à son honneur est escamoté ou camouflé. Ici, les deux récits se complètent de façon très acceptable et je crois qu'il est permis d'en tirer une conclusion.

Rappelons qu'un soulèvement dans Constantinople même déposa Michel trois jours avant l'entrée de Botaniate. Attaliate nous apprend que les rebelles victorieux s'empressèrent de nommer: «des autorités pour maintenir l'ordre dans la garde palatine et dans le marché» ainsi qu'un drongaire de la flotte[90]. Malheureusement, la formulation ne permet pas de reconnaître s'il s'agit d'un ou de plusieurs officiers de la garde palatine. Une information supplémentaire du continuateur de Skylitzès indique que Straboromanos était à Constantinople: οἱ ἐν τῇ 'Ανατολῇ προέχοντες, 'Αλέξανδρός τε καὶ ὁ Καβασιλᾶς, οἱ Συναδηνοί, ὁ Γουδέλιος, ὁ Στραβορωμανὸς καὶ οἱ λοιποὶ τῶν συγκλητικῶν ἀρχόντων λογάς (sic), ἣν ἐκ πολλοῦ ἀποστασίαν ὠδίνησαν, εἰς ἔργον ἐξάγουσι νῦν, καὶ τὸν Κουροπαλάτην Νικηφόρον Βοτανειάτην συνελθόντες βασιλέα ἀναγορεύουσιν, 'Οκτωβρίου μηνὸς ἱσταμένου τῆς πρώτης ἐπινεμήσεως[91]. La proclamation de Nicéphore en Anatolie avait eu lieu en juillet; c'est à Constantinople qu'il fut proclamé en octobre; parmi ses partisans se trouvaient, naturellement, des magnats d'Asie Mineure. Ajoutons que les événements qui suivent correspondent à Attaliate 240, 15 et 241, 11, ce dernier daté du 3 octobre. Il semble donc permis de croire que Straboromanos fut nommé hétériarque, non par Botaniate mais par ses partisans à Constantinople. Cette hypothèse trouve une certaine confirmation dans le récit de la mort de Nicéphoritzès chez le continuateur de Skylitzès: l'ancien logothète était incarcéré dans l'île de Protè. L'entourage de l'empereur craignait qu'il ne lui pardonne et ne lui confie la direction des

---

est bien moins surprenante que celle d'anagrapheus; en effet, d'une part, l'hétérie était composée en grande partie d'ἐθνικοί, et, d'autre part, la responsabilité pour la sécurité de l'empereur mettait forcément les officiers en contact avec divers étrangers. Ainsi, quand Constantin VII a, par distraction, identifié le Constantin Lips, diplomate au service de son père, avec celui «qui est maintenant Grand Hétériarque», peut-être était-ce parce qu'ils avaient eu une activité semblable.

[90] Attal. 270, 24—271, 2. Sous une forme légèrement tronquée chez le continuateur de Skylitzès: Céd. II 734.

[91] Céd. II 726. — Attal. 240, 15; 241, 11. — Straboromanos était apparenté à Botaniate (Bryennios IV/2).

affaires à cause de sa grande expérience (l'empereur étant peu doué pour celles-ci), ce qui ne serait pas, leur semblait-il, dans *ses* intérêts. Ils se doutaient en effet que [Nicéphoritzès] serait une cause d'ennuis pour eux (σκόλοπα ἑαυτοῖς). Ils envoyèrent donc le Grand Hétériarque Straboromanos pour le supprimer. Straboromanos avait reçu de l'empereur ordre de l'interroger simplement au sujet de l'argent appartenant à la ville ... [Nicéphoritzès] promit, s'il n'était pas mis à la question, d'avouer et de remettre l'argent. Mais, dit l'auteur, ils s'intéressaient moins au trésor impérial qu'à se débarrasser de lui avant qu'il n'ait d'entretien avec l'empereur[92].

Botaniate envoya Straboromanos auprès de Bryennios pour essayer d'obtenir une fin négociée de la rébellion. Bryennios, après l'avoir fait attendre, le reçut avec un manque d'égards ostentatoire et le renvoya μηκέτι τὰς συνθήκας δεξάμενος[93].

Enfin, lorsque la rébellion des Comnène éclata, c'est encore Straboromanos que Botaniate chargea de parlementer avec les femmes réfugiées dans l'église de Saint-Nicolas[94].

Pour le règne d'Alexis Ier nous connaissons quatre hétériarques, trois explicitement «Grands», et un qui l'était vraisemblablement. Tout ce qu'on sait d'eux a été réuni par le P. Gautier. Leur chronologie est difficile à établir: «les titulaires connus sont: Bardas Xéros, protoproèdre et (grand) hétériarque en 1092; Argyros Karatzas [grand hétériarque], en 1093; Constantin Antiochos [curopalate et grand hétériarque], vers le début de 1095 (date probable) ... Manuel Straboromanos ... *protonobelissime* et *grand hétériarque* entre 1108 et 1118».

Avec les Comnène c'est le triomphe définitif de la réaction contre le *cubiculum*, amorcée déjà quand le magnat d'Anatolie Romain Straboromanos reçut la charge (probablement, nous l'avons vu, des mains de ses pairs). Trois des hétériarques d'Alexis Ier appartiennent aux grandes familles byzantines et ont un titre honorifique en plus de celui de la charge. Quant à Argyros Karatzas, d'origine pétchénègue, «scythe», il était, dit Anne Comnène, malgré ce désavantage, plein de sagacité et épris de vertu et de sincérité. Il était, avant sa nomination, chef d'un contingent d'ἐθνικοί; comme hétériarque, il fut chargé d'une mission délicate auprès du duc de Dyrrachium, soupçonné de comploter; si les soupçons se vérifiaient, Karatzas devait prendre sa place; nous le retrouvons commandant aux ἐθνικοί dans la guerre contre les Comans de 1095[95].

---

[92] Céd. II 743—4 (Zon. III 726, 3).

[93] Attal. 286, 12sqq.; Bryennios IV2.

[94] Alexiade II 5, 5. — Janin, Géographie Ecclésiastique I, III 382.

[95] P. Gautier, Le dossier d'un haut fonctionnaire d'Alexis Ier Comnène, Manuel Straboromanos. *REB* 23 (1965) 168—204; — Le synode des Blachernes (fin 1094). Étude prosopographique. *REB* 29 (1971) 250.

Lorsque j'écrivais qu'Argyros Karatzas n'avait pas de titre honorifique, je ne connaissais pas le sceau au nom d'Argyros Karatzas protocuropalate et duc de Philippopoli (R. Guilland, Études sur l'hist. admin. de l'Empire byzantin. Le curopalate. *Byzantina* 2 [1970] 187—249; l'auteur renvoie à un article de V. Laurent consacré à Karatzas, que je n'ai, malheureusement, pas pu consulter). Quand le sceau fut gravé, il n'était pas hétériarque. A l'époque où il détenait cette charge, peut-être était-il titré simplement curopalate comme son successeur.

Au synode des Blachernes auquel Constantin Antiochos assistait, la préséance des vingt quatre premiers synkletikoi (c'est à dire jusqu'au Grand Hétériarque inclus) se décompose comme suit: 1er le «protosébaste et grand domestique kyr Adrien» (frère d'Alexis); 2—7 titrés «sébaste kyr» (le titre ne s'accompagne que trois fois d'une mention d'office: protostrator, grand duc, logothète); 8—9 «sebaste» sans «kyr» (note de Gautier: «On remarquera que *kyr* est réservé au basileus ... aux patriarches Nicolas et Syméon ... aux sept premiers sébastes qui sont tous, sauf peut-être Constantin Maniakès, parents du basileus, et que les deux sébastes d'origine étrangère en sont privés»); 10—15 «protonobélissime» (pour trois d'entre eux mention de l'office: ἐπὶ τοῦ κανικλείου, mystique et éparque, logothète du drome); 16—17 «nobélissime»; 18—20 «protocuropalate» (l'ἀπὸ τῶν δεήσεων); 21 (protoproèdre du sénat et grand drongaire de la veille); 22—24 «curopalate», le 24 étant le Grand Hétériarque Constantin Antiochos.

Cette τάξις est déjà très proche de celles que nous connaissons pour le règne de Manuel: les premières places sont réservées aux membres de la famille impériale, qu'ils détiennent des offices ou non; la charge d'hétériarque n'est pas encore de celles qui leur sont réservées; notons enfin que le drongaire a encore le pas sur lui; cet ordre sera interverti dans les τάξεις du règne de Manuel, pour être rétabli dans le Traité des Offices.

Au sujet de Manuel Straboromanos, Gautier écrit qu'il fut inscrit dans la garde palatine avant de devenir hétériarque (Dossier ...); c'est bien vraisemblable, mais il serait intéressant d'en être informé par un texte sans ambiguités; il me semble que ce n'est pas le cas: comme G., je vois dans: τῇ βαρείᾳ τῶν ὅπλων ἐτάχθην ἐπιστασίᾳ une allusion à la charge d'hétériarque; par contre, τῷ βιβλίῳ τῶν σῶν ὑπηρετῶν καταγράψασθαι et περιπολῶν τὰ βασίλεια (Dossier 187—8) sont, à mon sens, des expressions trop vagues pour autoriser cette conclusion.

Sauf erreur, l'office est, sous Alexis Ier, plus subalterne qu'au milieu du XIe siècle, moins brillant que sous Manuel Comnène. Rien n'indique, d'autant plus que le règne de Jean II est mal documenté, à quel moment apparut la nouvelle race des hétériarques princiers connus à partir de 1166 seulement; Manuel, en tout cas, semble avoir réservé l'office aux καθ' αἷμα.

Nous n'avons pas de τάξις pour le règne de Manuel Comnène, mais les listes de présence pour les synodes de 1157, des 2 et 6 mars 1166 et du 30 janvier 1170 en tiennent lieu dans une mesure très appréciable pour les échelons les plus élevés de la hiérarchie. En gros, on peut dire qu'on y trouve trois catégories de dignitaires non-ecclésiastiques: d'abord, la famille immédiate de l'empereur (neveux, cousins, γαμβροί); en second lieu, des parents moins

proches mais tous titrés (pansébaste) sébaste[96]; enfin, un petit nombre de grands dignitaires qui ne sont pas de la famille impériale. Le Grand Hétériarque figure sur trois de ces listes, celles du 2 et du 6 mars 1166 et du 30 janvier 1170, dans le second groupe avec, cela s'ensuit, le titre de (pansébaste) sébaste, et en tête des quatre officiers que nous trouvons, une ou plusieurs fois, dans ce groupe: hétériarque, drongaire, protonotaire et chartulaire. Il est très près du sommet de la hiérarchie. L'ascension est considérable depuis la fin du IXe siècle quand il avait la 37e place des ἀξίαι διὰ λόγου (c'est à dire une place encore bien inférieure dans la hiérarchie prise globalement). Avec les stratèges de thème disparaissait une bonne partie de ceux qui le précédaient sur l'échelle des dignités; mais le fait décisif dans son ascension fut la politique anti-aristocratique des empereurs du milieu du XIe siècle, qui donna aux hommes attachés à leur personne un rôle prépondérant, et aux offices du cubiculum, ou de la maison de l'empereur, la préséance correspondante. Cependant, ni l'importance ni le rang accordés par l'empereur à l'hétériarque du XIe siècle ne pouvaient racheter la déconsidération que lui valait son état d'eunuque. Manuel, en investissant un parent de cette charge l'a doté d'un nouveau prestige. L'habitude de recourir à son titulaire pour des fonctions de nature exceptionnelle, ambassades, commandements militaires, est toujours à l'honneur, mais il se fait que les carrières des deux porteurs du titre connus pour cette époque sont surtout documentés pour la période avant qu'ils n'en soient investis; quant à leurs fonctions ordinaires en tant qu'hétériarques, s'ils en avaient, aucun élément ne nous permet d'en deviner la nature.

Georges Paléologue, pansébaste sébaste et Grand Hétériarque, mort dans la force de l'âge, accomplit plusieurs missions diplomatiques. En revanche, le silence des στίχοι μονῳδικοί est une garantie suffisante qu'il n'y avait pas de faits militaires à célébrer. Il reçut le titre qui nous intéresse avant le 2 mars 1166 et le portait lors de sa dernière mission en 1167[97].

Le pansébaste sébaste Jean Doukas, qui en était revêtu le 30 janvier 1170, en fut peut-être investi dès la mort de Georges Paléologue. Il participa à des missions diplomatiques, mais sa carrière fut surtout militaire. L'εἶδος λαλιᾶς τινος καὶ προσφωνήσεως ὅτε ὁ πάνσεπτος σεβαστὸς καὶ μέγας ἑταιρειάρχης κῦρ Ἰωάννης ὁ Δούκας ἦλθεν εἰς Θεσσαλονίκην mentionne ses campagnes en Asie Mineure, sur le Danube et en Italie. Toutefois son activité militaire a dû précéder sa promotion au rang d'hétériarque; par contre, c'est après celle-ci

[96] L. Stiernon, Sébaste et gambros. *REB* 23 (1965). — Synode de 1157: *PG* 140, 177—180. — Du 2 mars 1166: ibid. 235—251. — Du 6 mars 1166: ibid. 251—256. — Du 30 janvier 1170: L. Petit, Documents inédits sur le concile de 1166 et ses derniers adversaires. *VV* 11 (1904) 466—493.

[97] F. Dölger, Regesten N° 1477; Od. Lampsidis, Beitrag zur Biographie des Georgios Palaiologos des Megas Hetaireiarches. *Byz* 40 (1970) 393—407.

qu'il fut envoyé par Manuel auprès de Baudouin de Jérusalem pour renouveler l'alliance contre l'Égypte, et c'est toujours avec la même dignité que nous le voyons au nombre des émissaires de la régence auprès de la porphyrogénète Marie après l'échec du soulèvement de 1182[98].

Le P. Laurent a eu l'amabilité de me signaler l'existance de trois sceaux à son nom.

Jean Doucas fut certainement destitué par Andronic Ier, et, si le Constantin Tripsychos que nous trouvons en fonctions en 1183 est désigné simplement comme «hétériarque», ce n'est pas parce qu'il était le subordonné du pansébaste sébaste, mais en conformité avec la politique d'Andronic. Du reste, on ne saurait affirmer que Tripsychos n'était pas Grand Hétériarque, en effet Choniate écrit qu'Andronic lui attribua τὰ τῶν ἀξιωμάτων ὑπέρογκα et ajoute, apparemment, qu'il fut παραδυναστεύων; mais est-ce qu'il emploie là un terme technique ou veut-il simplement insister sur son influence ? Et, dans le premier cas, Tripsychos s'est-il vu attribuer un titre plus élevé que celui d'hétairiarque ? De l'activité de Tripsychos, nous ne connaissons que les meurtres de Marie d'Antioche et du jeune Alexis II. Pour bref que fut le règne d'Andronic, avant qu'il ne prit fin Tripsychos était disgracié et aveuglé[99].

Le nom d'Isaac II, l'empereur qui supplanta Andronic, moins, semble-t-il, par ambition personnelle que forcé par les événements, est associé avec celui d'un des «hétériarques» qui a fait couler le plus d'encre — par malheur parce que son droit au titre est très contestable. Constantin Doucas, κεφαλή de Crète, si jamais il a été hétériarque, renoue avec la formule de Manuel Ier, ce qui ne serait pas en soi étonnant, mais un cas aussi peu sûr ne peut rien apporter d'utile à la présente étude[100].

Pour la période nicéenne, nous avons affaire à deux auteurs, Acropolite et Pachymère. Les deux ont été très près des événements qu'ils décrivent:

[98] Ed. Regel, Fontes 16—24. — Mission auprès de Baudouin de Jérusalem: Dölger, Reg. N° 1526. — Émissaire auprès de la Porphyrogénète: Nicétas Choniatès, Bonn 313.

D. I. Polemis, The Doukai. A contribution to Byzantine prosopography. London 1968; A. P. Každan, John Doukas: an attempt at de-identification. *Le parole e le idee* 11 (1969) 242—247; P. Karlin-Hayter, 99 Jean Doukas. *Byz* 42 (1972) 259—265.

[99] Mort de Marie d'Antioche: Choniatès 348, 20. — Mort d'Alexis II, ibid. 354. Eustathe, La espugnazione di Tessalonica, éd. S. Kyriakidis, Palermo 1961, 62, montre que des rumeurs différentes circulaient sur les circonstances de sa mort. — Disgrâce de Tripsychos: Chon. 408—410. — τὰ τῶν ἀξιωμάτων ὑπέρογκα κτώμενος, ibid. 409. — καὶ τοιοῦτο μὲν τὰ τῆς παραδυναστείας τῷ Τριψύχῳ πέρας εἰλήφασιν, ibid. 410.

Le P. V. Laurent a publié un sceau au nom de Constantin Tripsychos sans titre (Bulles métriques. *Hell* 6 [1933] 102).

[100] Documents Skordylos: C. M. Brand, Byzantium confronts the West. Cambridge, Mass. 1968, 107—108 et notes (bibliographie).

Acropolite, grand logothète de Jean Vatatzès dont la carrière se poursuivit sous Théodore II, mais aussi sous Michel VIII, est le véritable historien de Nicée; Pachymère est son continuateur, l'historien de Michel VIII et de la moitié du règne d'Andronic.

Chez le premier, trois mentions intéressent notre propos. En premier lieu, nous apprenons que parmi ceux qui participèrent à la conjuration de Nestongos contre l'empereur Jean Vatatzès se trouve le Grand Hétériarque, qui n'est pas nommé, mais Éphrem nous apprend qu'il appartenait à la famille des Makrénos. Les deux historiens ajoutent que désormais l'empereur fut plus méfiant, qu'il renonça à être accessible à tous et s'entoura de gardes qui veillaient nuit et jour sur lui et sur les siens. C'est alors, sans doute, bien que le déroulement chronologique se laisse difficilement suivre, qu'il nomma Grand hétériarque Jean Kamytzès. Celui-ci jouissait d'un grand crédit auprès de Vatatzès parce que, envoyé pour occuper la ville d'Andrinople, puis obligé de la céder à Théodore Ange, il avait refusé de descendre de cheval devant Théodore ou de le saluer comme empereur. Théodore avait montré un vif dépit, et la satisfaction de l'empereur de Nicée se manifesta par l'octroi du poste d'hétériarque, sans doute au moment où la trahison de l'ancien titulaire le rendait vacant. Kamytzès était de grande famille, peut-être allié à la famille impériale, en effet Pachymère rangera les Kamytzès parmi ceux à qui ἡ μεγαλογενὴς σειρὰ καὶ χρυσῇ συγκεκρότητο, et qui se disputaient la tutelle du petit Jean IV. De nouveau nous voyons un Grand Hétériarque qui accomplit une carrière militaire et appartient à la grande aristocratie proche du trône[101].

Au sujet du Grand hétériarque Michel Livadarios, Acropolite nous dit seulement que Vatatzès, faisant campagne en Europe, l'avait laissé, ainsi que Muzalon, auprès de son fils Théodore[102].

Acropolite n'apporte, en somme, aucun élément nouveau. Il en ira autrement avec Pachymère: si nous percevons une continuité, infléchie par la situation de l'empire, il est vrai, et reflètant la dévaluation des titres, le phénomène le plus frappant sera la première apparition de la terminologie du *Traité des Offices*.

Pour la période nicéenne de Michel VIII — les trente et un mois qui séparent son premier couronnement de son entrée à Constantinople le 15 août 1261 — Pachymère ne mentionne qu'une fois le dignitaire qui nous intéresse:

[101] Conjuration de Nestongos: Acropolite, éd. Heisenberg. Lipsiae 1903, 40, 1; Ephrem, Καίσαρες, 7989, 7995, 7999—8003.

Sur les Makrènos, voir H. Ahrweiler, L'histoire et la géographie de la région de Smyrne entre les deux occupations turques (1080—1317). *TM* 1 (1965) 146. — Sur les Kamytzès, voir P. Gautier, L'obituaire du typikon du Pantocrator. *REB* 27 (1969) 235—62.

[102] Acropolite 72, 11.

deux frères doués pour la musique et de bon conseil (εὖ ἔχοντες τοῦ φρονεῖν), et qui l'avaient aidé quand il était réfugié à la cour du sultan d'Iconium, furent accueillis par Michel et crées, l'un, Basile, parakimomène, l'autre, Basilikos, Grand Hétériarque[103].

Pour la période entre le retour à Constantinople et la fin, ca. 1308, de l'Histoire de Pachymère, les mentions sont assez nombreuses et instructives.

Dans le récit du couronnement d'Andronic par son père, ou, plutôt, dans l'excursus au sujet du despote Jean qui s'y greffe de façon assez bizarre, figurent, dans une liste d'officiers auliques extrêmement subalternes: τοὺς ἐπὶ τῆς εἰσαγωγῆς, οὓς δὴ καὶ ἑταιρειάρχους λέγουσιν. Il s'agit évidemment du *collège* des hétériarques, subordonnés du Grand Hétériarque, que nous trouvons dans le *Traité des Offices*, et dont c'est ici, si je ne m'abuse, la première mention connue, datant de ca. 1310 et à propos d'un événement remontant à 1272. Leur fonction aulique est celle que leur attribue le *Traité*[104]. Comme c'est, en somme, une glose explicative, on pourrait se demander si elle est de Pachymère ou non. Le P. Vitalien Laurent, que je prie de trouver ici l'expression de toute ma reconnaissance, me confirme qu'elle semble l'être, à coup sûr. Je cite ce qu'il écrit à ce sujet:

«1. Tous les témoins du texte de Pachymère (Bonn, I 321, 5) ont la glose explicative, οὓς δὴ ἑταιρειάρχους λέγουσιν . . .

2. Ce membre de phrase me paraît original. Il y a en effet deux états du texte offrant des divergences sensibles au point d'être parfois contradictoires. Certaines paraissent étranges sous la plume de Pachymère et je me demande si elles peuvent être de lui. Néanmoins, en ce qui concerne le texte en discussion, le fait que le Barber. 198, de même date, sinon plus ancien que le Monac. 442, l'a également me porte à croire qu'il est de l'auteur lui-même».

[103] Pachymère, De Michaele, 129—130. — Le parakimomène Basile reparaît en 1278/9: l'empereur fait appel à sa connaissance des lettres «agarènes», ibid. 454. Nous apprenons à cette occasion qu'il était parakimomène de la chambre. Bréhier écrit: «. . . le parakimomène a beaucoup perdu de son importance. Au début du XIII[e] siècle, il est chargé de missions qui n'ont rien à voir avec ses fonctions [nous avons vu plus haut que c'était déjà le cas parfois au XI[e] s., voir pp. 13sqq.], puis, lorsque Michel Paléologue a recouvré Constantinople en 1261, il dédouble cet office: un *parakimomène du sceau privé* ou *de l'anneau* . . . et un *parakimomène de la chambre.*»

Makrènos fut parakimomène de l'anneau pendant une partie de la période d'office de Basile; c'était un chef militaire: ἦν δ' εὐδοκιμῶν ὁ παρακοιμώμενος καὶ παρ' ἐχθροῖς ὄνομα ἔχων ἐπὶ στρατείᾳ (De Michaele 207—9). — Sur le parakimomène, voir Guilland, Fonctions et dignités des eunuques. *Études Byz.* 2 (1945) 185—225.

Sur Pachymère, un des auteurs dont le texte soulève le plus de problèmes, voir les articles du P. V. Laurent, surtout: Les manuscrits de l'Histoire byzantine de Georges Pachymère. *Byz* 5 (1929—30) 129—205.

[104] De Michaele 321, 5. — Traité des Offices 177.

Plus loin, le Grand Hétériarque lui-même est désigné par cette même expression, à l'exclusion du titre ancien. Il s'agit de Léon Mouzalon, frère du logothète τοῦ γενικοῦ, Théodore. Nous retrouvons le même personnage dans le *De Andronico* désigné: «Hétériarque»[105]; l'expression de: ὁ ἐπὶ τῆς εἰσαγωγῆς n'est jamais, il me semble, employée dans le *De Andronico*. Est-ce une coïncidence, ou Pachymère a-t-il, au cours d'une révision de son oeuvre, introduit le nouveau terme, sans avoir mené la révision à sa fin? Et alors, peut-être faudrait-il songer à une réforme administrative coincidant avec les dernières années de cet auteur.

Revenons brièvement à Léon Mouzalon. Bien que Pachymère ne le dise pas expressément, il ressort de la confrontation de *De Michaele* 321, 5 et 495, 6 qu'il était Grand Hétériarque. Nommé gouverneur de Mésothinie, il ne sut pas empêcher la perte de la région ainsi désignée[106]. Une première rencontre malheureuse avec les Turcs d'Osman fut suivie par la défaite que lui infligea celui-ci en 1302, à Bapheus, près de Nicomédie où Mouzalon se réfugia avec les débris de son armée. «Ce fut» dit Pachymère «le commencement de grands maux pour tout le pays»[107].

Ces événements sont datés par Dölger de 1302. Peu après, de toute façon avant le 14 juin 1304, le primicier de la cour Nestongos Doucas est investi du titre de Grand Hétériarque, qui lui est conféré par lettre impériale sans qu'il doive se rendre à Constantinople. Il était peut-être déjà κεφαλή de Magnèsie[108].

[105] De Michaele 495, 6. — Pour le prénom. «Léon»: De Andronico 15. — τοῦ ἑταιρειάρχου Μουζάλωνος: ibid. 327.

[106] Thème de Mésothynie: voir Th. L. Tafel, Symbolarum criticarum geographiam byzantinam spectantium, partes duo. *Abh. hist. Cl. Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss.* V. München 1849, 85—88: «Jam mihi Mesothynia vix aliud esse videtur, quam media quaedam veteris Thyniae, i. e. Bithyniae borealis, pars, quocum conferendi erunt Halizones illi nostri Gregorae, Ponti Euxini olim accolae mythici, quos Mesothynitas appellat l. c.». Dans le traité de 1198 entre Alexis Ier et Venise, le thème de M. est mentionné (ibid. 33). Voir aussi G. Georgiadès-Arnakis, Οἱ πρῶτοι Ὀθωμανοί (*Texte u. Forsch. z. Byz.-Neugr. Phil.* 41). Athènes 1947, index et carte; toutefois, la localisation sur la carte ne tient pas compte du préfixe: Μεσο-. A la lumière du ch. 25 du De Andronico, je me demande si une localisation entre Nicomédie et Nicée n'est pas préférable à celle que propose Tafel, mais de toute façon il faut tenir compte du: Μεσο-. — Muzalon Ἀλιζώνων ἡγεμονεύοντι, De Andronico 308.

[107] Vaphea: De Andronico, ch. 25 (Bonn II 327sqq.). — Défaite antérieure: τὸ γὰρ συμβὰν πρότερον τῷ Μουζάλωνι σφάλμα καὶ πλέον ὤγκωσε τοῦτον, 332; Arnakis 127—130 (voir index). Pachymère mentionne la présence d'autres bandes de Turcs dans la localité déjà avant l'arrivée d'Osman.

[108] Dölger, *c. r.* G. Georgiadès-Arnakis, Οἱ πρῶτοι Ὀθωμανοί. *BZ* 45 (1952) 80—81; Arnakis 130. — Promotion de Nestongos: De Andronico 429; pour la date de celle-ci, voir n. 110. — Pachymère écrit toujours: «Nostongos»; il l'appelle parfois Doukas simplement.

Polemis, op. cit. 152 (distingue bien notre Nestongos Doukas du parakimomène). — Ahrweiler, op. cit. 173, identifie l'hétériarque avec le parakimomène, ce qui est difficilement admissible, et traduit κεφαλή de Magnèsie par: «Duc de Néocastra», voir ci-dessous, Appendice 3. — Pour κεφαλή, voir Stein, Untersuchungen 21—23, 28 et note.

Je n'hésite pas à identifier avec Nestongos le primicier de la cour appelé par Pachymère: τὸν τηνικάδε τῶν 'Ρωμαϊκῶν ταγμάτων ἄρχοντα, auquel les habitants grecs de Sardes avaient fait appel un peu plus tôt contre des Turcs[109]. Il n'était, évidemment, ἄρχων que des τάγματα chargés de la défense de cette région. Son rôle ne différait pas de celui de Mouzalon: chacun était ἄρχων d'une région tout à fait restreinte où les Turcs déferlaient sur la campagne, mais où les Grecs gardaient certaines villes. La carrière de Nestongos comme hétériarque fut dominée par l'arrivée des Catalans, contre lesquels il semble avoir pris presque tout de suite position.

D'après Pachymère, il eut, dès sa promotion, des difficultés avec un compatriote, un ἱπποκόμος impérial surnommé l'Attaleiote, qui s'était érigé lui-même en gouverneur de Magnèsie, et refusait l'admission au gouverneur légitime. Roger de Flor arriva à point nommé, Attaleiote en profita pour s'en faire un allié et *se montrer, à travers lui, fidèle au basileus*. Nestongos trouva un prétexte pour rentrer à Constantinople. Là, n'osant affronter l'empereur après avoir abandonné le commandement qui lui était confié, il se réfugia auprès du patriarche. Il mit en cause, pour se justifier, la conduite de Roger de Flor, mais, loin d'avoir l'effet escompté, ceci indisposa encore plus Andronic qui le priva de ses dignités et le fit incarcérer, après l'avoir semoncé devant la cour le 14 juin 1304. Il fut, peu après, libéré et réintégré dans ses fonctions, à la demande de Roger — condition expresse mise par Andronic[110].

En 1305 il fait partie de l'armée du fils et coempereur d'Andronic, Michel, à Andrinople; avec le primicier Cassianos, il est à la tête du *romaikon*. Après l'assassinat de Roger de Flor, qui ne résolut en rien le problème catalan, Michel envoya le Grand Hétériarque, le Grand Tzaousios Humbertopoulos et les Bulgares sous leur chef, Bossilas, contre les Almugavars à Kallipolis.

[109] De Andr. 403—5.

[110] De Andr. 428—432. — ἅμα τε δι' ἐκεῖνου πιστὸς ἔδοξε βασιλεῖ 428, 22. — Libération de Nestongos: 502. — οὐκ ἄλλως ἀνεὶς εἰ μὴ τοῦ τότε μεγάλου δουκὸς θέλοντός τε καὶ μεσιτεύοντος ὡς ἐπ' αὐτῷ πίπτειν τὴν χάριν. — Date: Pia Schmid, Zur Chronologie von Pachymeres, Andronikos L. II—VII. *BZ* 51 (1958) 85. Cette affaire embrouillée porte vraisemblablement la marque de l'hostilité de Pachymère à l'égard des Catalans. — Cf. Basiliques VI 1, 48 = Digeste I 18, 15: 'Ο ἄρχων μὴ ἐξίτω τὴν ἐπαρχίαν εἰ μὴ δι' εὐχὴν καὶ οὕτω μὴ διανυκτερευέτω (éd. Scheltema—Van der Wal, Groningen et 's-Gravenhage 1955, 156); Synopsis Basilicorum, LXVI: Μηδεὶς ἄρχων ὢν τὴν Κωνσταντινούπολιν ἄνευ θείας καταλαμβανέτω κελεύσεως, τὴν ἁρμοδίαν ποινὴν εὐλαβούμενος (Zepos—Zepos V 104).

L'armée, s'étant dispersée pour piller, fut battue. Nestongos fut encore présent à la défaite d'Apros.

Dorénavent l'empereur, ne pouvant mettre sur pied une armée, se contenta, dit notre auteur, d'envoyer des tagmes légers sous le Grand Hétériarque Doucas mener une guérilla contre les Catalans. Celle-ci n'aurait pas été privée de toute efficacité: en effet, il écrit, quelques pages plus loin, que ces opérations, outre les pertes qu'elles infligeaient à l'ennemi, ranimèrent le courage des gens de Tzouroulon, qui firent une sortie contre Rhédeste, en mirent à mal les occupants et ramenèrent un butin considérable[111].

Telle est la dernière mention du Grand Hétériarque Nestongos Doucas[112]. On a voulu, un peu hâtivement, l'identifier avec le parakimomène du sceau Constantin Nestongos Doucas; pourtant des Nestongos-Doucas sont connus par ailleurs; les carrières militaires des deux sont séparées par près d'un quart de siècle; mais, surtout, leurs *cursus honorum* respectifs ne peuvent pas être conciliés[113].

Aux premières années du XIV[e] siècle, donc, le Grand hétériarque Nestongos Doucas a, comme son prédécesseur Léon Mouzalon, une carrière militaire. Il faut attendre encore un demi siècle la composition du *Traité des Offices*, mais le collège des hétériarques, en tout cas, est déjà attesté.

Jean Panarète est hétériarque, dès 1313 d'après Dölger, mais nous ne connaissons, il me semble, rien de son activité, pas plus que de celle de Manuel Blachernitès ou de Georges Saranténos[114]. Glavas, présent avec d'autres

[111] Avec l'armée de l'empereur Michel à Adrianopolis: De Andr. 524. — Assassinat de Roger de Flor, mars ou avril 1305, ibid. 526—6. — Envoyé, avec Humbertopoulos et Bossilas, contre les Almugavars à Kallipolis: ibid. 543—4. — Apros: ibid. 549. — Harcèlement des Catalans: ibid. 624. — Sortie offensive de ceux de Tzurulon: ibid. 627.

Page 624: ἀλλά τινα τῶν ψιλικῶν ταγμάτων περὶ τὸν μέγαν ἑταιρειάρχην ἧσαν τὸν Δούκαν, οὓς ἦγεν ὢν ἐπὶ τοῦ στρατοῦ πρότερον. voir R. Guilland, Études sur l'hist. admin. de l'Empire byz. Les commandants de la garde impériale sous les Paléologues. L' ἐπὶ τοῦ στρατοῦ et le juge de l'armée. *REB* 18 (1960) 79—96.

[112] Dès 1313, si nous acceptons la datation de Dölger, qui semble, en effet, la plus probable, le Grand Hétériarque en fonctions n'était plus Nestongos mais le pansébaste Jean Panarète, bénéficiaire d'un chrysobulle de mars 11[e] indiction (*MM* V 109—110; F. Dölger, Urkunden des Joh. Prodromos Klosters 29; G. Ostrogorsky, Pour l'histoire de la féodalité byzantine, op. cit. 106—7.

Notons pour cette même année, 1313: ὁ δοῦλος τῆς κραταιᾶς καὶ ἁγίας κυρίας καὶ δεσποίνης ἑταιριάρχης 'Ανδρόνικος ὁ . . . (Actes de Kutlumus, éd. P. Lemerle. Paris 1945, N° 8, 49). Yolande-Irène, à Thessalonique, avait, comme l'empereur, son hétériarque (sur Yolande-Irène et sa cour à Thessalonique, voir Lemerle, Philippes et la Macédoine orientale. Paris 1945, 187—8; I. Ševčenko, Études sur la polémique entre Théodore Métochite et Nicéphore Choumnos. Bruxelles 1962,index).

[113] Voir ci-dessous, Appendice 3, pp. 26sqq.

[114] Dölger estime que l'acte éd. par Miklosich et Müller V 109—110, de mars XI[e] indiction, doit être daté de 1313 (Urkunden des Joh. Prodr. Klosters). Voir G. Ostro-

οἰκεῖοι de l'empereur à l'interrogatoire d'un certain Chionios par le métropolite de Thessalonique, est vraisemblablement Grand Hétériarque. Ce n'est pas la première fois que nous voyons cet officier parmi les non-ecclésiastiques qui entourent l'empereur quand il participe en personne aux réunions du synode, ou qui l'y représentent. Il faudrait savoir à quelle époque la dignité qui nous occupe a compté comme sénatoriale. Toutefois c'est là une autre question; à celle que nous posions, de savoir si Glavas avait une acitivité extérieure, nous ne trouvons ici aucune réponse[115].

Il faut attendre 1346 pour une information utilisable — fournie d'ailleurs par la titulature. En cette année Georges Doucas Philanthropènos était Grand hétériarque et κεφαλή de Lemnos. Ce poste est dans la ligne des missions confiées, depuis le XI[e] siècle, au Grand Hétériarque. Par contre, il n'a rien à voir aux précisions fournies par le *Traité des Offices*. Or celui-ci est contemporain: rappelons que Verpeaux en a fixé la composition entre 1347 et 1368. Le divergence entre les fonctions connues du *Traité* et la réalité attestée par le sceau et les diplômes ne peuvent s'expliquer par une différence d'époque[116].

En fait l'explication se lit, si je ne me trompe, dans le *Traité* lui-même qu'on a eu le tort d'interpréter trop exclusivement. La clef est certainement dans la phrase suivante: *καὶ τὰ μὲν ἐν τῷ παλατίῳ ὑπηρετήματα* τοῦ μεγάλου δομεστίκου ταῦτά εἰσι . . . τὰ δ' ἐκτὸς μετ' ὀλίγον ῥηθήσεται καὶ αὐτά[117]. Les prestations attribuées à l'hétériarque aussi sont les prestations protocolaires qui lui revenaient quand il était de service au palais; envoyé en mission, il quittait l'entourage immédiat du basileus, et par conséquence n'intéressait plus les responsables du protocole. Le grand domestique au contraire a un service ἐκτός: s'il accompagne l'empereur dans ses déplacements le cérémonial

gorsky, Pronoïa 106—7. — Bien qu'il ne soit pas ainsi qualifié dans l'acte en sa faveur, Panarète était sans doute *Grand* Hétériarque: le titre de: «sébaste» qu'il porte, quoique dévalué, reste trop élevé pour les membres du collège.

Également inconnus si ce n'est par la diplomatique, sont Manuel Blachernitès et Georges Saranténos. Le premier signa un acte en 1328: † ὁ δοῦλος τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως ο ετεριαρχις Μανουλ ο Βλαχερνύτης (Actes de Chilandar 245, 154); rien n'indique que Manuel ait été *Grand* Hétériarque. Par contre, c'est expressément comme tel que Georges Saranténos signe en 1333, ibid. 258.

[115] *MM* I 177, Synodus absolvit ecclesiasticos quosdam. — Pour οἰκεῖοι, voir J. Verpeaux, Les OIKEIOI. Notes d'histoire institutionnelle et sociale. *REB* 23 (1965) 89—99.

[116] Sceau publié par Laurent, Légendes sigillographiques et familles byzantines. *EO* 31 (1932) 177—187; le sceau est attaché à un diplôme qui porte comme signature: ὁ δοῦλος τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως Γεώργιος Δούκας ὁ Φιλανθρωπινὸς καὶ μέγας ἑταιρειάρχης. — Un chrysobulle de Jean V de mai 1346 confirme la cession de propriété faite précédemment à la Grande Laure athonite par ce diplôme.

[117] Traité des Offices, éd. J. Verpeaux, 219, 22—26.

sera toujours aussi minutieusement prévu, mais comportera des différences qui doivent être notées.

En résumé, nous pouvons dire que l'hétériarque, à qui l'empereur confiait sa vie, se voyait aussi confier des missions délicates. Peu à peu cette fonction l'emporta sur la première. Bien avant la disparition de l'hétérie, les périodes d'absence de l'hétériarque étaient trop longues pour qu'on ait pu éviter de réorganiser le commandement effectif de l'hétérie et la responsabilité pour la sécurité de l'empereur; celle-ci fut peut-être confiée à l'ἐπὶ τῆς μεγάλης ἑταιρείας pendant les absences de l'hétériarque. Quand il se trouvait au palais, il est fort vraisemblable que ses fonctions restaient les mêmes. Avec la disparition de l'hétérie il se trouvait sans fonctions palatines. Rien n'indique la date à laquelle il se vit attribuer celles du *Traité des Offices*.

Il ne faut pas, d'autre part, oublier que sa dignité de sénateur lui imposait, quand il était à Constantinople, toute une série de prestations. J'en ai cité l'un ou l'autre cas plus haut, mais ceci ne relève qu'accessoirement de la présente étude; il suffit de constater sans chercher à approfondir[118].

Le fait que Romain Lécapène choisit cette charge est un indice de son importance réelle, mais sans doute aussi une étape dans sa montée vers le sommet de la hiérarchie. Son éclipse apparente sous les règnes de Nicéphore Phocas, Tzimiscès et Basile II n'infirme pas cette conclusion. Après la mort de Basile, l'hétériarque prend de plus en plus d'importance; son rôle essentiel se joue loin de l'empereur. Toutefois un certain lien entre le titre et l'activité semble se maintenir. C'est l'époque des hétériarques eunuques dans le cadre des tentatives du pouvoir central de s'affirmer en face des grandes familles.

Au siècle suivant, sous Manuel Comnène, il s'agit exclusivement d'un titre, prestigieux d'ailleurs, réservé apparemment au «sang», sans toutefois qu'il soit donnée aux parents les plus proches; il est octroyé à un général déjà célèbre (Jean Doucas), à un diplomate qui a fait ses preuves (Georges Paléologue), comme récompense sans doute.

Pour la période nicéenne jusqu'en 1258 il est difficile de se rendre compte si quelque chose est changé; les différences apparentes pourraient aussi bien s'expliquer par la nature différente des sources: qu'on songe à Georges Paléologue et à ce que nous saurions de lui à partir des historiens seulement.

Michel VIII n'hésite pas à investir un réfugié de la charge (serait-ce là l'origine du rôle de l'hétériarque auprès des réfugiés dans le *Traité des Offices*?).

Sous Andronic II nous retrouvons les noms historiques de Byzance: Mouzalon, Nestongos-Doukas, Panarète, et des missions loin du palais, dont

[118] A. Christophilopoulou, Ἡ σύγκλητος εἰς τὸ βυζαντινὸν κράτος. Ἐπετηρὶς τοῦ Ἀρχείου τῆς ἱστορίας τοῦ ἑλλ. δικαίου τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν 1949, tir. à part.

l'auteur du *Traité*, naturellement, se désintéresse; mais il rédige une petite note sur l'activité de parade de l'hétériarque au palais — note qui a parfois donné du fil à retordre aux historiens des institutions byzantines.

APPENDICE I

Μέγας dans le Clétorologe de Philothée

Le Clétorologe connaît peu de titres accompagnés de l'adjectif μέγας; avec κουράτωρ, παπίας et χαρτουλάριοι nous en avons, si je ne me trompe, la somme, excepté deux titres ecclésiastiques qui sont hors de notre propos.

Dans aucun de ces cas il n'est possible d'affirmer que le qualificatif sert à distinguer le chef d'un bureau de ses subordonnés. Le cas du grand curateur est le plus délicat. Son personnel comprend des curateurs. Ses relations avec le curateur des Manganes ne sont pas tout-à-fait claires: Schlumberger publie un sceau dont le propriétaire cumulait les deux fonctions, en l'attribuant au IXe siècle; mais je me demande si cette date convient, d'autant plus que M. Herbert Hunger a attiré mon attention sur un sceau qu'il a publié, et où ces fonctions sont également réunies[119]; il le date du XIe s., le sceau de Schlumberger ne serait-il pas aussi de cette époque? (J'ajoute que les propriétaires des deux sont protospathaires, alors que le κουράτωρ du *taktikon* Uspenskij est spatharocandidat); ce qui est certain, c'est que tous les *taktika* du Xe s. édités par Oikonomidès les distinguent[120]. Toutefois, ceci ne résout pas le problème, puisque le grand curateur est attesté bien avant la création par Basile I du curateur des Manganes. Mais, étant donné qu'il y avait des curateurs dépendant de plusieurs des grands bureaux, et que, par contre, les subordonnés du grand curateur portaient des titres divers, il me paraît peu probable que le μέγας soit dû à la nécessité de distinguer ce fonctionnaire du personnel de son bureau.

Le παπίας μέγας, affecté au service du Grand palais, était distingué de ses homologues de la Magnaure et du palais de Daphné[121].

Quant aux χαρτουλάριοι μεγάλοι dépendant du logothète τοῦ γενικοῦ, ils devaient être ainsi designés, je pense, non pour les distinguer d'hypothétiques *petits* chartulaires, leurs subordonnés, mais de leurs collègues de rang inférieur, les chartulaires τῶν ἀρκλῶν, ou peut-être pour marquer qu'ils avaient le pas sur les χαρτουλάριοι τοῦ σεκρέτου τοῦ λογοθέτου τοῦ στρατιωτικοῦ. Par ailleurs,

[119] Schlumberger 142; H. Hunger, Zehn unedierte byzantinische Beamtensiegel. *JÖBG* 17 (1968) 184—5 (= Byzantinistische Grundlagenforschung. London 1973, Nr. XII).

[120] N. Oikonomides, Listes de préséance byz. des IXe et Xe siècles, index, s. v. κουράτωρ (μέγας); κουράτωρ τῶν Μαγγάνων.

[121] Ibid. 176, 23.

ces grands chartulaires τοῦ σεκρέτου n'avaient pas un rang comparable à celui du chartulaire τοῦ σακελλίου qui n'était pas «grand».

Enfin, il y avait un terme pour la tête d'une *schola*, d'un collège: le μέγας de l'époque du *Traité des Offices* est, au IXe s. le «premier»: πρωτοκαγκελλάριος, πρωτομανδάτωρ, πρωτοστράτωρ, πρωτοβεστιάριος, πρωτοασηκρήτης (mais les protospathaires étaient déjà une catégorie supérieure de spathaires).

APPENDICE II

Une correction à la liste de présence au synode de 1170

Nous n'avons pas de listes de préséance des dignitaires pour le règne de Manuel I, mais les listes de présence des synodes de 1157, des 2 et 6 mars 1166 et du 30 janvier 1170 en tiennent lieu dans une mesure très appréciable pour les échelons les plus élevés. En gros, on peut dire qu'on y trouve trois catégories de personnages: d'abord, la famille immédiate de l'empereur (frères, neveux, cousins, γαμβροί); en seconde place, des parents moins proches mais tous titrés (pansébaste) sébaste[122]; enfin, un petit nombre de grands dignitaires qui ne sont pas de la famille impériale.

Dans ce troisième groupe, l'ordre des offices n'est pas absolument fixe, et semble même parfois subordonné à celui des titres. Toutefois, en présence d'une modification de l'ordre attendu dans ces listes, il ne faut pas oublier la possibilité d'une interversion, qu'elle provienne de ce que le copiste a reproduit horizontalement un original en colonnes verticales ou de tout autre accident dans la tradition, surtout dans ces listes où noms et titres se répètent.

C'est ainsi que dans la liste pour le 6 mars, le nobélissime et primicier des Vardariotes Basile Tripsychos est suivi par le nobélissime et questeur George Manganès; mais dans la liste du synode de 1170, l'ordre est inversé. Cela pouvait fort bien être le résultat d'une volonté impériale, mais le fait que Basile Tripsychos est, dans ce dernier document, protonobélissime favorise plutôt l'hypothèse d'une interversion, d'autant plus que le passage donne d'autres signes de perturbation.

En effet, des dégâts plus graves se laissent deviner l. 18, où, après le nom du pansébaste sébaste Grand drongaire Andronic Camatèros, nous lisons: τοῦ πρωτονωταρίου ὑπερτάτου λογοθέτου τοῦ δρόμου καὶ ὀρφανοτρόφου κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Ἁγιοθεοδωρίτου. Première anomalie, le titre devrait précéder la charge; Michel Hagiothéodoritès était, en 1166, protonobélissimohypertatos, logothète du drome et orphanotrophe; il aurait donc perdu son titre tout en ajoutant aux fonctions qu'il exerçait déjà celle de protonotaire; c'est difficilement concevable. Mais il y a plus grave: ὑπερτάτου qui, seul, sépare πρωτονοταρίου de λογοθέτου. Cette anomalie s'explique évidemment par la chute de quelques mots; .υπερτάτου est bien entendu la seconde moitié d'un titre, celui de Michel Hagiothéodoritès, le même qu'en 1166; dans la lacune doivent trouver place la première partie de ce titre, précédé par le nom et le titre du protonotaire. Le Camatèros qui signait comme tel le 6 mars 1166 se recommande du fait qu'il suit immédiatement l'hétériarque Camatèros, ce qui facilite encore l'explication de l'omission; (de toute façon, les éléments de confusion abondent: πανσέβαστος-σεβαστός, πρωτονοβ-πρωτονοτ-). Nous aurions alors: τοῦ ⟨πανσεβάστου σεβαστοῦ καὶ⟩ πρωτονοταρίου ⟨κυροῦ Βασιλείου τοῦ Καματηροῦ, τοῦ πρωτονοβελισσιμο⟩ υπερτάτου λογοθέτου τοῦ δρόμου καὶ ὀρφανοτρόφου κυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Ἁγιοθεοδωρίτου. Certes, les deux lacunes si rapprochées gênent, mais aux répétitions il faut encore ajouter les abréviations comme source d'erreur. Ce qui semble sûr, c'est que Michel Hagiothéodoritès était titré protonobilissimohypertatos, et que la fonction qui précède ce titre a un autre détenteur dont le titre devait précéder et le nom suivre l'énoncé de la fonction.

APPENDICE III

Le Grand hétériarque Nestongos Doucas, «parakimomène et duc de Néocastra»

Dans son précieux mémoire sur la région de Smyrne, Mme Ahrweiler écrit: «Constantin Doukas Nestoggos . . . est parakoimôménos de la grande sphendonè et duc de Néokastra en 1304: il devient tout de suite après mégas hétairiarchès . . .»[123].

C'est une opinion reçue que Constantin Doucas Nestongos, parakimomène du sceau à la fin du XIIIe s., et Nestongos Doucas, hétériarque au début du XIVe, ne font qu'un seul et même personnage. Elle doit son origine et sa persistance au fait que personne ne s'est spécialement intéressé ni à l'un ni à l'autre. D'ailleurs, le seul savant qui ait prêté plus qu'une attention distraite à leurs carrières, les distingue. Mais Polemis[124], car c'est lui, bien entendu, n'a pas cru nécessaire d'exposer ses raisons, et l'exemple cité plus haut montre que le malentendu risque de se prolonger. Il ne sera donc pas inutile de rassembler les faits et les dates pour permettre au lecteur de juger.

Constantin Doucas Nestongos accompagnait Andronic, fils et coempereur de Michel VIII, quand celui-ci l'envoya restaurer la situation en Asie Mineure, ca. 1278[125]. Il était déjà parakimomène du sceau. Pachymère écrit qu'Andro-

[122] L. Stiernon, Sébaste et gambros. *REB* 23 (1965).

[123] H. Ahrweiler, L'histoire et la géographie de la région de Smyrne entre les deux occupations turques (1081—1317), particulièrement au XIIIe siècle. *TM* 1, 165.

[124] D. I. Polemis, The Doukai, 152.

[125] Pachymère I 469. — Pour la date, voir P. Lemerle, L'émirat d'Aydin, Byzance et l'Occident. Recherches sur la geste d'Umar Pacha (*Bibl. byz.* Études 2). Paris 1957, 14 et 255.

nic avait une suite nombreuse de μεγιστάνοι, mais il n'en nomme que deux: le Grand domestique Michel Tarchaneiote et Nestongos. Ajoutons qu'il était θεῖος[126] d'Andronic. On ne se trompera pas en disant qu'il était déjà un homme mûr. Il fut chargé de la défense de Nysa, mais son incapacité fut cause, si nous en croyons Pachymère, de la perte de la ville et de l'armée. Il fut lui-même pris. C'est tout pour son activité militaire. En 1285, il fut un des témoins du traité avec les Vénitiens signé au palais des Blachernes, le 15 juin[127]. Il est mentionné dans deux documents du cartulaire de Lembos pour lesquels Dölger préfère la date de 1292 à celle de 1277[128]. Nous n'entendons plus parler du parakimomène Constantin Nestongos Doucas.

Par contre, en 1304, soit vingt-quatre ans après les activités militaires connues du parakimomène, un *primicier de la cour*, de prénom inconnu mais appartenant à la famille bien connue des Nestongos Doucas, est promu au rang de Grand Hétériarque.

Le quart de siècle intervenu entre la défaite de Nysa et ce qu'il faudrait tenir pour la seconde carrière militaire de Constantin, donnerait à réfléchir. Mais le *cursus honorum*: parakimomène du sceau, primicier de la cour et, enfin, Grand Hétériarque, ne saurait être admis que sur des preuves irrécusables, ne permettant aucune autre interprétation. Ici, lié à une identification déjà bien hasardeuse, il est clair qu'il est à rejeter.

Nous pouvons donc dire avec une quasi certitude que l'hétériarque Nestongos Doucas n'est pas à identifier avec le parakimomène Constantin. Son droit au titre de «duc de Néocastra» se présente autrement: certes, on ne peut affirmer qu'il ne l'a pas porté; seulement que cette hypothèse trouve peu ou pas d'appui dans les sources.

---

[126] Dölger, Regesten N° 2104.

[127] Ibid.

[128] *MM* IV N° 163 et 164; Dölger, Regesten N° 2147; l'argument invoqué est loin d'être décisif; mais, d'une part, une datation plus haute ne pourrait que renforcer ma thèse, et, d'autre part, un autre trait du dossier qui, isolément, ne serait d'aucun poids, peut avoir une certaine valeur corroborative.

Dans le cartulaire de Lembos, le dossier de l'Amanariotissa (*MM* IV, Nos 167—177), qui se termine par une pièce datée de 1293, n'est séparée des actes concernant le parakimomène Nestongos que par les deux actes 165 et 166, qui sont, si je ne m'abuse, des annexes du dossier Nestongos (d'une 6e et d'une 2e indiction respectivement, sans lien reconnaissable entre eux. Le premier, émanant d'une impératrice, doit, d'après les indications internes, remonter au règne de Michel VIII. Il a été inséré à la place qu'il occupe actuellement pour être utilisé dans l'affaire Nestongos, parce qu'il défend le monastère contre les exactions des grands: κεφαλῶν δηλαδή, δουκῶν, πρακτόρων, ἀπαιτητῶν κτλ. «même les hommes de mon seigneur l'empereur». Quant au 166, il s'y agit aussi d'une affaire de parèques, et il pouvait aussi être invoqué). Ainsi, nous aurions l'affaire du parakimomène Nestongos, réglée en 1292, suivie immédiatement par celle de l'Amanariotissa, réglée en 1293.

Mme Ahrweiler écrit: «Nous ne connaissons que trois ducs de Néocastra pour le XIIIe siècle . . . Faute de documentation sur ce thème important, nous nous contenterons de rappeler qu'*aucun des ses fonctionnaires ne nous est connu pour l'époque précédente* [c'est nous qui soulignons], et de donner les seuls noms des ducs connus pour la courte période de 1284 à 1304.» Les mots en italique incitent à une certaine prudence. D'autre part, si je ne m'abuse, des trois ducs un seul est en fait attesté; ni le protovestiarite Livadarios ni l'hétériarque Nestongos Doucas n'est ainsi titré dans aucune source de moi connue.

A moins d'admettre, avec Mme Ahrweiler, que l'hétériarque soit, non Δούκας, mais δούξ: «L'éditeur de Pachymère écrit Doukas comme autre nom de Nestoggos, ce qui était, en effet, le cas.» On croira difficilement que l'éditeur, et non Pachymère, soit responsable de tous les exemples suivants: τῷ γοῦν Νοστόγγῳ Δούκᾳ (429); τὸν Δούκαν (502); τὸν μέγαν ἑταιρειάρχην τὸν Δούκαν καὶ τὸν μέγαν τζαούσιον τὸν Οὐμπερτόπουλον (543); τὸν Δούκαν (624); τῷ γὰρ Δούκᾳ καὶ μεγάλῳ ἑταιρειάρχῃ ἐξ ἀξιώματος (627). Devant tant d'illustrations de Doucas, nom propre de l'hétériarque, il me paraît téméraire de vouloir, dans l'unique passage cité, en faire un titre. L'auteur des en-têtes de chapîtres y a vu un nom propre, et rien d'autre: le chapître même auquel Mme Ahrweiler emprunte sa citation est intitulé: Περὶ τοῦ 'Ατταλειώτου καὶ τῶν Μαγνησιωτῶν καὶ τοῦ Δούκα Νοστόγγου (428).

En fait, le titre est attribué à Nestongos en premier lieu parce que l'acte de Miklosich et Müller, IV 171, de la 13e indiction, que le chrysobulle d'Andronic II nous oblige à dater de 1284, est signé par un duc de Néocastra; ce qui établit l'existence de cet office une vingtaine d'années avant l'envoi de Nestongos dans ces parages. En second lieu, parce que la présence d'un autre gouverneur de Magnèsie, si elle était avérée, imposait de trouver une autre charge pour Nestongos. Au sujet d'Attaleiote, Mme Ahrweiler écrit qu'il gouvernait Magnésie «au nom de l'empereur» et ajoute: «sûrement comme prokathèménos, à ajouter donc à la liste de ces fonctionnaires». Mais a-t-elle noté que, d'après l'autorité qu'elle cite, Pachymère, Attaleiote aviat occupé Magnésie à l'insu de l'empereur et sans ordre de lui: παρ' εἴδησιν βασιλέως καὶ προσταγήν? Ce n'est donc pas l'existence d'un autre gouverneur légitime de cette ville qui empêche d'accorder à Nestongos la charge dont il aurait été, d'après l'unique source, investi.

WOLFGANG WALDSTEIN / SALZBURG — DIETER SIMON / FRANKFURT

NEUENTDECKTE BRUCHSTÜCKE DER EPANAGOGE CUM PROCHIRO COMPOSITA EINE PALIMPSESTHANDSCHRIFT DER KLOSTERBIBLIOTHEK LAVRA

Mit zwei Tafeln

WOLFGANG WALDSTEIN

FUNDUMSTÄNDE UND BESCHREIBUNG DER HANDSCHRIFT

Im Frühsommer 1971 unternahm ich eine Forschungsreise auf den Berg Athos, um nach Palimpsesthandschriften zu suchen. Ich hatte die Hoffnung, in dem überaus reichen Material doch vielleicht das eine oder andere Bruchstück einer klassischen Juristenschrift zu finden. Zu dieser Hoffnung schien mich der Umstand zu berechtigen, daß die sehr zahlreichen (mehrere Tausend) in den Bibliotheken auf dem Berge Athos erhaltenen Pergamenthandschriften zu einem erheblichen Teil schon sehr früh durch eintretende Mönche dorthin gebracht worden waren. Nicht wenige der Handschriften sind in einer Zeit entstanden, in der es im oströmischen Reich noch lateinische Juristenhandschriften geben mußte, die aber nach der Kodifikation Justinians wertlos geworden waren. Der Gedanke, daß solche Codices radiert und mit religiösen Texten wieder beschrieben wurden, ist an sich naheliegend. Tatsächlich habe ich aber unter den zahlreichen Palimpsesthandschriften[1] auf dem Berge Athos bis auf eine Ausnahme[2] keinen einzigen lateinischen Text gefunden. Worauf das zurückzuführen ist, wird kaum mehr zuverlässig zu klären sein. Teilweise

---

[1] Bisher sind mir insgesamt 49 Palimpsest-Codices auf dem Berg Athos bekanntgeworden, davon sind 40 in den Katalogen von LAMBROS, Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos, I (1895) und II (1900, unveränderter Nachdruck beider Bände 1966), und EUSTRATIADES für Vatopedi (Cambridge 1924) und Lavra (Paris 1924) angemerkt.

[2] Ein Palimpsest in Konstamonitu, den LAMBROS in das 12. Jh. datiert, ist eine lateinische Handschrift in gotischer Schrift, die mit Choralnoten versehen ist und nach der Eintragung im Katalog von LAMBROS Βίους καὶ μαρτύρια ἁγίων enthält. Ich habe den Palimpsest mit UV-Licht aufgenommen.

sind die Bestände im Laufe der Jahrhunderte auch durch verschiedene Unglücke heimgesucht worden und längst nicht mehr vollständig vorhanden. Als eine weitere Erklärung kann vielleicht auch der Haß gegen alles Lateinische angesehen werden, der gerade in der entscheidenden Zeit nach der Auskunft von Kennern der Situation dazu geführt hätte, daß lateinische Handschriften eher verbrannt als wiederbeschrieben wurden.

Ich habe alle in den Katalogen von Lambros und Eustratiades (für Vatopedi und Lavra) angegebenen Palimpsesthandschriften durchgesehen. Ihr Inhalt ist teilweise noch nicht oder vielleicht nicht richtig identifiziert. Darüber hinaus habe ich in Kutlumusiu, Iviron und Vatopedi, wo die Arbeitsbedingungen besonders günstig waren, alle vorhandenen Pergament-Codices durchgesehen. In Iviron fand ich einen bisher unbekannten georgischen Palimpsest, den ich aufgenommen habe. In Vatopedi einen griechischen, der bisher unbekannt war[3] und den ich ebenfalls aufgenommen habe. Eine Auswertung dieser Handschriften war bisher nicht möglich.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen läßt es nicht als völlig ausgeschlossen erscheinen, daß noch irgendwo eine Palimpsesthandschrift mit einem klassischen Juristentext zu finden wäre. Der für eine vollständige Durchsicht des gesamten Materials erforderliche Aufwand schien mir jedoch in keinem Verhältnis zu stehen zu der geringen Aussicht, wirklich noch etwas zu finden. Dazu kommt, daß vom Patriarchalen Institut für Patristische Forschungen in Thessaloniki zur Zeit die systematische Aufnahme aller auf dem Berg Athos vorhandenen Handschriften auf Mikrofilm durchgeführt wird. Bei dieser Gelegenheit würden die Mitarbeiter des Instituts auch auf vielleicht bisher nicht bekannte Palimpsesthandschriften stoßen, deren Untersuchung dann immer noch möglich wäre. Das Ergebnis meiner Untersuchungen ist jedoch zunächst, daß sich unter den bisher nicht oder nicht richtig identifizierten Palimpsesthandschriften in den Bibliotheken des Berges Athos keine Spuren einer lateinischen Klassikerhandschrift gefunden haben.

Wie es aber häufig vorkommt, daß man das, was man sucht, zwar nicht findet, aber dafür etwas anders, so entdeckte ich in der Klosterbibliothek von Lavra eine im gedruckten Katalog von Eustratiades[4] nicht angeführte Palimpsesthandschrift, von deren Inhalt ich zunächst nur erkennen konnte, daß es sich um einen (griechischen) juristischen Text handelt, der mit Randscholien versehen ist. Die Palimpsesthandschrift findet sich auf 10 Folien, die in einen älteren Perikopen-Codex (im Katalog von Eustratiades datiert mit: αἰῶν. ζ′; in Wirklichkeit aber wohl 9. Jahrhundert)[5] eingebunden wurden und auf denen der Text von Folien, die aus dem älteren Codex offenbar verlorengegangen waren, mit einer Handschrift aus dem 11. (?) Jahrhundert ergänzt wurde. Es handelt sich um den Codex Lavra A 55. Er ist im Katalog von Eustratiades als Nr. 55 angeführt. Er enthält 212 Folien in Format 24 × 18 cm. Im Katalog von Eustratiades findet sich kein Hinweis auf den Palimpsest. In dem in der Bibliothek von Lavra vorhandenen Katalogexemplar ist jedoch eine handschriftliche Eintragung mit einem Hinweis auf den Palimpsest enthalten. Auf der Grundlage dieser Katalogeintragung kam ich bei der Auswertung des Filmes zu der Annahme, daß der Palimpsest die Folien 132—141 umfaßt[5a].

Der Vermittlung meines Begleiters Dr. Georg Stoioglu, Assistent an der Theologischen Fakultät in Thessaloniki, und einem ganz außergewöhnlichen Entgegenkommen der Mönche von Lavra, vor allem des Bibliothekars, habe ich es zu danken, daß ich diese Handschrift mit ultraviolettem Licht photographieren konnte[6]. Die Ergebnisse dieser UV-Photographien haben die Identifizierung und Auswertung der Palimpsesthandschrift, die leider in einem sehr

---

[3] Der Codex Vatopedi 1003, der auf den Fol. 72—103, 106—109 und 112—135 zwei verschiedene Palimpsesthandschriften enthält. Die radierte Schrift läuft quer zur darübergeschriebenen. Ich konnte diesen Palimpsest noch nicht identifizieren.

[4] Vgl. A. 1.

[5] Die Katalogeintragung bei Eustratiades lautet: A 55. Εὐαγγέλιον. Μεμβρ. 24 × 18 αἰῶν. ζ′ φ 212 δίστηλ. κολοβ. Περιέχει περικοπὰς τῶν εὐαγγελίων τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ· Ἡ γραφὴ διὰ κεφαλαίων γραμμάτων. Dann folgen noch kurze Angaben zum Inhalt. — Ins 10. Jahrhundert setzt die Handschrift K. Aland, Kurzgefaßte Liste der griechischen Handschriften des Neuen Testaments, I: Gesamtübersicht (*Arb. z. neutest. Textforschung* 1). Berlin 1963, 267 (Sigle *l* 1076), doch ist ein derartiger Ansatz eindeutig zu spät.

[5a] Ich hatte mir zunächst den handschriftlichen Nachtrag im Katalogexemplar von Lavra notiert und mich danach gerichtet. Dort fand ich 132—142. Bei der Auswertung des Filmes fehlte jedoch bei der Zählung ein Blatt. Leider habe ich die Zählung der Folien sodann mit 132 begonnen, womit sich 141 als letztes Blatt ergab. Eine neuerliche Überprüfung hat jedoch inzwischen ergeben, daß die Palimpsesthandschrift erst mit fol. 133 beginnt und bis 142 reicht. Dieser Umstand wurde mir erst bekannt, als bereits die Druckfahnen vorlagen. Ein Durchkorrigieren aller Zahlenangaben nach dem neuen Ergebnis würde jedoch einen unverhältnismäßigen Mehraufwand für die Druckerei bedeuten. Daher habe ich mich im Einvernehmen mit Herrn Kollegen Simon dazu entschlossen, es bei der vorliegenden Zählung zu belassen. Für die Sache macht es keinen Unterschied, und wer die Handschrift am Original überprüfen möchte, braucht nur gegenüber der angegebenen Zahl das jeweils nächste Blatt aufzuschlagen, um die gesuchte Seite zu finden.

[6] Bisher war es nicht einmal den Mitarbeitern des Patriarchalen Instituts für patristische Forschungen in Thessaloniki möglich, die Handschriften von Lavra zu photographieren. Die Schwierigkeiten sind außerordentlich groß. Für die Photographie mit ultraviolettem Licht mußte ich außer der normalen technischen Ausrüstung auch ein eigenes Stromaggregat mitführen, weil sonst kein elektrischer Strom zur Verfügung gestanden wäre. Die technische Ausrüstung wurde durch eine entgegenkommende Subvention des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ermöglicht, für die ich herzlich zu danken habe.

ungüstigen Zustand erhalten ist, möglich gemacht. Der erste Text wurde teilweise sehr gründlich radiert (offenbar abgewaschen). Die zweite Handschrift läuft mit der ersten gleich und deckt zu einem erheblichen Teil die darunterliegenden Zeilen der Palimpsest-Handschrift genau ab. Sie ist zudem mit einer teilweise so stark deckenden Tinte geschrieben, daß zahlreiche Zeilen der Palimpsesthandschrift so gut wie restlos verloren sind. Immerhin ist aber doch ein erheblicher Teil noch mehr oder minder gut lesbar geblieben.

Die 20 erhaltenen Seiten der Palimpsesthandschrift weisen regelmäßig je 30 Zeilen mit je rund 40 bis 46 Buchstaben auf. Lediglich auf f. 139ʳ und ᵛ findet sich jeweils am Ende der Seite eine nicht volle 31. Zeile. Von den somit insgesamt erhaltenen 602 Zeilen stehen nur 119 ganz oder vorwiegend frei zwischen den Zeilen der zweiten Handschrift. 269 Zeilen sind mehr oder minder von der darüberliegenden Handschrift abgedeckt, aber dennoch zu einem guten Teile oder ganz lesbar. 214 Zeilen sind so überschrieben, daß von der Palimpsesthandschrift bis auf einzelne Buchstaben so gut wie nichts mehr lesbar ist.

Die Palimpsesthandschrift selbst ist in einer schönen „archaischen Minuskel"[7] geschrieben. Es wurde ein breiter Rand für Scholien gelassen, der auf der Seite nahezu ein Drittel der Blattbreite ausmacht. Die Scholien sind teils auf den Seitenrand[8], teils auf den oberen[9] oder unteren[10] Rand geschrieben, und zwar in einer schönen und teilweise sehr gut lesbaren „Kleinunziale". Der Zeilenabstand der Randscholien ist nur halb so groß wie der im Haupttext. Die Scholien auf dem Seitenrand weisen eine Zeilenlänge von 10—14 Buchstaben auf, die auf dem oberen oder unteren Rand eine solche von rund 50—68 Buchstaben.

Dr. Otto Kresten vom Institut für Byzantinistik der Universität Wien hat auf Grund des paläographischen Befundes die Handschrift in das 10. Jahrhundert datiert, wobei er meint, daß sie „nicht nach ca. 970" entstanden sein dürfte. Diese Datierung hat Herr Kollege Hunger, wie Dr. Kresten mir mitteilte, ihm gegenüber bestätigt. Eine genauere Datierung innerhalb des 10. Jahrhunderts dürfte im Hinblick auf den Zustand der Handschrift kaum möglich sein, weil die für die genauere Datierung erforderliche statistische Auswertung der Datierungskriterien dadurch verfälscht würde, daß zahlreiche Zeilen nicht oder kaum lesbar sind. Andere Kriterien, wie etwa die „halbierte Eta-Form" für den Spiritus asper oder lenis, die für eine Entstehung der Handschrift in

[7] Wie Herr Dr. Kresten die Schriftart in einem Brief an mich bezeichnet.

[8] Fol. 133ᵛ neben die Zeilen 1—14; 134ᵛ neben die Zeilen 21—30; 138ʳ neben die Zeilen 1—25; 138ᵛ auf den ganzen Seitenrand; 139ʳ neben die Zeilen 5—7; 140ʳ neben die Zeilen 8 und 9 sowie 12—16.

[9] 138ʳ.

[10] 136ʳ und 136ᵛ sowie 138ᵛ.

der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts sprechen würden, lassen sich nicht mit der nötigen Sicherheit feststellen. Es ist aber auch nicht auszuschließen, daß die Handschrift der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts entstammt.

Die über dem Palimpsest erhaltene zweite Handschrift ist in einer wesentlich flüchtigeren Minuskel wohl des 11./12. Jahrhunderts mit wesentlich weiter auseinandergezogenen Buchstaben geschrieben. Die Zeilen, die länger sind als die der Palimpsesthandschrift, weisen dennoch nur rund 25—30 Buchstaben auf. Die Zahl der Zeilen je Seite variiert zwischen 27 und 32. Die Mehrzahl der Seiten weist 31 Zeilen auf. Die zweite Schrift geht auf allen Seiten über den Seitenspiegel der Palimpsesthandschrift hinaus, und zwar auf dem oberen und unteren Rand um je ein bis zwei Zeilen, auf dem äußeren Seitenrand um 5—6, auf dem inneren um 1—2 Buchstaben. Die zweite Handschrift greift auch in die Randscholien ein und überdeckt mit je 2—5 Buchstaben rund 5—10 Buchstaben der Scholienzeilen, sei es den Zeilenanfang ʳ oder das Zeilenende ᵛ. Die auf den oberen und unteren Rand geschriebenen Scholien werden von der zweiten Handschrift nur f. 138ᵛ berührt, aber von 4 Zeilen wird nur eine überdeckt.

Die zweite Handschrift enthält Evangelienperikopen, beginnend mit Joh. 14, 21 und endend mit Marc. 15, 31[11].

Die Identifizierung der Palimpsesthandschrift bereitete zunächst nicht geringe Schwierigkeiten. Ich bin in die griechische Paläographie nicht im erforderlichen Ausmaß eingearbeitet, und der Gegenstand selbst liegt außerhalb meiner eigenen Forschungsschwerpunkte. Eine Einarbeitung in das byzantinische Material hätte mehr Zeit in Anspruch genommen, als ich gegenwärtig zur Verfügung habe. Daher habe ich mich an Fachleute für dieses Gebiet um Hilfe gewandt. Zunächst hatte jedoch schon Herr Kollege Dalfen, Gräzist an der Universität Salzburg, einen Scholientext entziffert und transkribiert. Einen entscheidenden Schritt weiter hat mir Herr Univ.-Ass. Dr. Kresten in außerordentlich dankenswerter Weise geholfen, indem er auf mehreren Folien umfangreiche Textpartien aus „mehreren Titloi der makedonischen Epanagoge"[12] identifizieren konnte. Dies hat dann die weitere Erschließung der Handschrift möglich gemacht. Denn die Tatsache, daß die Handschrift jedenfalls etwas mit der Epanagoge zu tun hatte, ließ mich die Verbindung mit Herrn Kollegen Dieter Simon suchen. Seinem Interesse an der Handschrift ist denn auch

[11] Die im ursprünglichen Codex weitergehende ältere Handschrift weist Textvarianten gegenüber den Ausgaben der Evangelien auf, so etwa fol. 142ʳ 2. Kol. Z. 13: an das πιστεύσωμεν der Ausgaben in Marc. 15, 32 ist in der Handschrift vor dem Punkt noch ein αὐτῷ eingefügt.

[12] In der Ausgabe von Io. und P. Zepos, Ius Graecoromanum II (1931, Neudruck 1962) 229—368, nach der Ausgabe von Zachariae von Lingenthal. Dies bildete den ersten Anhaltspunkt für die weitere Identifizierung.

der von ihm selbst unten vorgelegte Ertrag zu danken. Er erkannte, daß es sich um eine Handschrift der Epanagoge cum Prochiro composita (EPc) handelt.

Aus der von Simon durchgeführten Identifizierung der Texte läßt sich erkennen, daß die radierten Blätter vor der neuen Beschriftung in eine andere Reihenfolge gebracht wurden als die vorherige. Dabei sind mehrere Folien der ursprünglichen Handschrift in der vorliegenden Handschrift nicht wiederverwendet worden. Dadurch entstehen Lücken auch innerhalb der erhaltenen Teile der EPc-Handschrift. Wieviel verlorengegangen ist, kann ich ohne Vergleich mit den anderen Handschriften, insbesondere mit P (vgl. unten S. 152), nicht feststellen. Die ursprüngliche Reihenfolge der Folien muß im Hinblick auf die Ergänzungstitel (vgl. unten 160f., 167ff. und 172) folgendermaßen gewesen sein: 133, 138, 134, 137, 136, 141, 140, 135, 132, 139. Nur von f. 137^v zu 136^r und 141^v zu 140^r geht der Text offenbar ohne Lücke weiter. Zwischen allen anderen Folien fehlen welche aus dem ursprünglichen Text.

Die rekonstruierte ursprüngliche Reihenfolge der Folien kann jedoch nur dann richtig sein, wenn sich diese Reihenfolge durch das Herausnehmen der Blätter aus ihrer gegenwärtigen Lage und durch anderes Zusammenlegen herstellen läßt. Auf dieses Problem stieß ich erst beim Versuch, die ursprüngliche Lage herzustellen. Dazu mußte ich aber wissen, wie die Blätter jetzt zusammengehören und zusammengebunden sind. Durch das Entgegenkommen des Herrn Dr. Evangelos Chrysos vom Patriarchalen Institut für Patristische Forschungen in Thessaloniki und durch die Hilfe von Herrn Erich Lamberz, der zur Zeit an jenem Institut arbeitet, war es inzwischen möglich, diese Frage zu klären. Soweit dies an dem sehr eng gebundenen Kodex unter den gegebenen Umständen festgestellt werden konnte, hängen nur die Folien 134/139 und 135/136 (nach der beibehaltenen Zählung, vgl. A. 5a, richtigerweise 135/140 und 136/137) als Bogen zusammen. Alle anderen Blätter sind Einzelblätter. Bei dieser Sachlage läßt sich durch Herausnehmen und neues Zusammenlegen der Blätter die rekonstruierte ursprüngliche Reihenfolge ohne jede Schwierigkeit herstellen.

Ich habe von den Aufnahmen Vergrößerungen im Format 39×30 (je Folie, im ganzen 39×60) anfertigen lassen, um die Palimpsesthandschrift leichter lesbar zu machen. Die Anfertigung brauchbarer Vergrößerungen hat sich als sehr schwierig erwiesen. Beim Kopieren muß darauf geachtet werden, daß der Untergrund des 2. Textes möglichst deutlich herauskommt. Es gelang mir erst nach vielen vergeblichen Versuchen, einen Photographen (Farb-Foto-Frank, Salzburg-Morzg) zu finden, der brauchbare Kopien herstellen konnte. Auf dem Film selbst sind die Spuren der Palimpsesthandschrift nur bei sehr starker Vergrößerung unmittelbar lesbar, jedoch nicht im üblichen Mikrofilm-Leseverfahren.

Die vorhandenen Vergrößerungen stehen im Institut für Römisches Recht der Universität Salzburg zur Verfügung.

Dieter Simon

INHALT UND BEDEUTUNG DER NEUENTDECKTEN BRUCHSTÜCKE DER EPANAGOGE CUM PROCHIRO COMPOSITA (EPc)

Die von Herrn Kollegen Waldstein entdeckten und beschriebenen Palimpsestfolia, welche ich im Folgenden zusammengefaßt als Codex Waldstein bezeichne, enthalten Bruchstücke eines nur wenig bekannten und bislang unedierten Rechtsbuches. Es handelt sich um die sogenannte *Epanagoge cum Prochiro composita.*

I

1. Der Name und die erste Beschreibung dieses Kompendiums stammen von Zachariae von Lingenthal, welcher in seinem heute noch für alle Rechtsbücherstudien grundlegenden Werk, Ὁ Πρόχειρος Νόμος (Heidelberg 1837), drei Handschriften angab und ein Titelregister (42 Titel) mit lateinischer Übersetzung abdruckte (S. XCIX—CIV). Mortreuil hat bei seiner Beschreibung (Histoire du droit byzantin, II, 1844, 419ff.) dieses Titelregister übernommen, die Handschriften selbst aber nicht nachgeprüft. Das ergibt sich daraus, daß sein Titelregister die Ungenauigkeiten und Fehler des Registers von Zachariae reproduziert, wie sich auch sonst alle Versehen Zachariaes bei Mortreuil wiederfinden. Lediglich der Hinweis auf eine vierte Handschrift der *Epanagoge cum Prochiro composita* (= EPc) ist aus Zachariaes Delineatio (Heidelberg 1839, § 42) aufgenommen und mit einem Fragezeichen versehen worden. Für die von Heimbach gelieferte Beschreibung der EPc (Ersch—Gruber, Enzyklopädie Bd. 86, 1868, 428f.) gilt das gleiche wie für die von Mortreuil.

2. Die bisher bekanntgewordenen Handschriften sind folgende:

V = Vindob. iur. gr. 10 (bei Zachariae und den Älteren: 18), 13. Jh. fol. 1^r—6^r. Die Beschreibung bei Hunger, Katalog (1969) 19, ist leider nicht glücklich, da nicht erkannt wurde, daß es sich um die EPc handelt. Die Handschrift enthält die Titel 16, 40, 12, 17 (in dieser Reihenfolge!), und zwar vollständig, wie Zachariae schon 1847 bemerkte (Krit. Jb. für deutsche Rwissensch. 8, 625), nicht Fragmente derselben, wie Heimbach (Ersch—Gruber 428) meint.

Va = Vat. Palat. 19, 14. Jh., fol. 235^r—266^v; 275^r—315^r.

L = Laurentianus Plut. LXXX 6, 15. Jh., fol. 405r—452v. Die beiden Hss. Va und L gehen teilweise auf denselben Archetypus zurück. Das zeigt schon die äußere Anordnung der in ihnen gesammelten Stücke. Sowohl Va wie L haben hintereinander: die Theophilosinstitutionen (Va: 5rff.; L: 234rff.); einen noch nicht genauer beschriebenen Traktat, welcher mit einem Hinweis auf B. 24. 1. 1 beginnt (Va: 225vff.; L: 397vff.); die EPc; die Synopsis Pselli (Va: 316rff.; L: 453rff.); das Traktätchen: περὶ ἰδικῶν ἀγωγῶν (Va: 331r; L: 477r). Außerdem stimmt in Va und L die seltsam verworrene Titelzählung der EPc (vgl. unten 3, S. 154ff.) völlig überein.

P = Parisinus gr. 1367, 12. Jh., fol. 1r—37v. Die präziseste Beschreibung unter dem Gesichtspunkt der in der EPc zitierten Basilikenstellen findet man bei Scheltema, Basilikenausgabe, A V (1967) p. Vff., wo auch frühere Beschreibungen genannt sind. Der Text der EPc beginnt mit Titel 24.34 mit den Worten τῶν πραγμάτων τοῦ χρεωστήσαντος κτλ. (= Epan. 28.12, bei Zepoi Bd. II p. 327 Z. 11).

Pa = Parisinus gr. 1367, 12. Jh., fol. 56v—67v. Nach den Bemerkungen von Zachariae (Ὁ Πρόχειρος νόμος, p. CXCV) handelt es sich hier um Exzerpte der Epanagoge cum scholiis. Diese Bemerkung ist richtig, trifft aber den Charakter der Exzerpte nicht ganz genau. Es handelt sich nämlich um Exzerpte, die im Hinblick auf die EPc gemacht wurden, und zwar derart, daß der Schreiber aus einer Epanagogehandschrift[13] Fragmente nachgetragen hat, die in der EPc aus der Epanagoge fehlten. Die Feststellung dieses Umstandes ist nicht zuletzt auf Grund des Inhalts von W möglich gewesen, denn W hat jene Vermutung dadurch erheblich bestärkt, daß er eine Reihe der Titel von Pa aufzuweisen hat. Außerdem beweist W, daß die Titel, welche Pa enthält, nicht eine Erfindung des Schreibers von P/Pa sind, sondern auf eine ältere Tradition zurückgehen. Es scheint sogar, daß jene Titel von Pa ursprünglich die Titelbezeichnungen oder zumindest -zählungen der EPc trugen, so daß für mehrere EPc-Titel Doppeltitel existierten: der normale Titel und der (aus der Epanagoge geschöpfte) Ergänzungstitel.

[13] Über das Alter dieser Hs. ist leider nichts auszumachen. Bemerkenswert scheint, daß Titel 4 (14?) von Pa, welcher als Ergänzung zu EPc Titel 14 das Scholion i) zu Epan. 18.26 (Zepoi II 284) enthält, am Schluß B. 45.1.38 und zwei Thalelaiosfragmente (BS 2671/26; BS 2671/29) anhängt. Das dürfte der Schreiber von Pa bereits in seiner Vorlage so gefunden haben. Er hatte also eine Epanagogehandschrift, in der Notizen aus scholiierten Basilikenhandschriften zugesetzt waren. Oder sollte man diesen Befund vielleicht so deuten, daß der Schreiber gar nicht aus einer Epanagoge-Hs., sondern aus einer kompletten EPc-Hs. geschöpft hat? Dieser Schluß ist deswegen nicht ohne weiteres zu verwerfen, weil keineswegs alle Titel der EPc auch Texte aus dem Prochiron enthalten. So sind z. B. die Titel 1, 20, 35 der EPc (nach Va, L) ohne Anleihen beim Prochiron gemacht. Titel mit reinen Epanagogeexzerpten müssen also noch nicht unbedingt aus der Epanagoge stammen.

Pa enthält folgende Titel:

1. Τίτλος 4: περὶ προικός (ich vermute: 14, vgl. das Titelregister EPc)
2. Τίτλος 19: περὶ πρὸ γάμου ἢ διὰ γάμου δωρεῶν (stimmt mit Epan. in Zählung und Benennung überein, vgl. aber unten II, Titel 17)
3. Τίτλος 28: περὶ χρέους καὶ ἐνεχύρου (vgl. Epan. 28 und unten II, Titel 24)
4. Τίτλος 31: περὶ ἀνατροπῆς διαθήκης (vgl. Epan. 32; EPc Titel 32 und P Titel 31!)
5. Τίτλος 38: περὶ κληρονόμων ἐνστάντων (vgl. EPc Titel 39 bzw. P Titel 38!)
6. Τίτλος 37: περὶ ἐλευθεριῶν (vgl. EPc Titel 38 bzw. P Titel 37!)

Die Titel 2—5 werden, da in W vorkommend, jeweils am entsprechenden Ort behandelt. Um die oben geäußerte Behauptung, daß es sich bei den Titeln von Pa um „EPc-Ergänzungstitel" handelt, schon hier unter vorläufigen Beweis zu stellen, ein Vergleich der Fragmente von Titel 38 (P: 37) der EPc und von Pa.

EPc (nach Va, L, P) Titel 38 (37)

Kap. 1—7 = Epan. 37.1—7
Kap. 8 = Proch. 34.17
Kap. 9—13 = Epan. 37.8—12

Pa 37 (beginnt mit)

Epan. 37.14 (gezählt als 13)
Schol. d) zu 37.14
Epan. 37.15 (gezählt als 14)
Epan. 37.16 (gezählt als 15)
Epan. 37.17 (gezählt als 16; Ende von Titel 37 der Epanagoge)

Der Titel 38 der EPc enthielt die Texte der Epanagoge 37.1—12. Der Titel ist in dieser Form in Va, L und P erhalten. Pa hat unter seinem Titel 37, der in der Überschrift mit der EPc, nicht mit der Epanagoge übereinstimmt, die Kapitel 37.13—16, welche sich in der Epanagoge-Hs. des Verfassers der Ergänzungstitel an Epan. 37.12 anschlossen. Das Fehlen von Epan. 37.13 nach der Ausgabe von Zachariae bedeutet, daß der Schreiber (der ja 14 als 13 zählt) jenes Kapitel nicht vor Augen hatte; vielleicht war es überhaupt nicht original.

An den Schluß von Titel 37 hat Pa ohne Kennzeichnung als neuen Titel, aber mit der Titelüberschrift, den Titel 35 Epanagoge in der von Zachariae gedruckten Form einschließlich Schol. a) zu 35.1 angehängt. Ich vermute, daß dem Schreiber entgangen ist, daß der Titel 35 (allerdings ohne Überschrift!) in Titel 37 (P: 36) EPc aufgenommen worden war (vgl. im übrigen unten II, Titel 24, A. 3B).

W = der Codex Waldstein, 1. Hälfte 10. Jh., er enthält Fragmente aus sieben Original- und vier Ergänzungstiteln der EPc.

3. Einigermaßen vollständig ist die EPc demnach nur in den beiden eng verwandten Hss. Va und L. In ihnen trägt sie die mit der ersten Titelüberschrift verwobene *inscriptio*:

Τοῦ βασιλέως κυροῦ Λέοντος τοῦ φιλοσόφου ἐν
ἐπιτομῇ τῶν νόμων περὶ νόμου καὶ δικαιοσύνης
περίληψις καὶ βασιλέως, τίτλος α'.

Die weiteren Titel sind dann in der üblichen Weise (zunächst Zahl, dann Titel) durchgezählt. Sie lauten:

β' περὶ πατριάρχου
γ' περὶ τάξεως ἐπάρχου πόλεως καὶ κοιαίστωρος
δ' περὶ τῶν ἁπλῶς ἀρχόντων καὶ χωρὶς δόσεως γίνεσθαι τοὺς ἄρχοντας καὶ μηδένα καὶ μηδενὶ (Zach: [ἐν] μηδενί; L om. καί) διὰ χρημάτων ἢ κρίνειν ἢ τοὺς ὑποπίπτοντας τοῖς ἐγκλήμασι συγχωρεῖν.
ε' — Ein Titel mit dieser Ziffer fehlt. Zach. führt hier den unten nachstehenden Titel an —
ς' περὶ ἐπισκόπων κε(φά)λ(αια) γ' καὶ κληρικῶν καὶ λοιπῶν ἀρχόντων ἐκκλησιαστικῶν.

Der Schreiber von L hat κε^{λ}γ' im Text durchgestrichen und an den linken Rand geschrieben. Der Titel enthält in 15 Kapiteln: Epan. 9.3; 10.3; 9.4—9.6; 9.8; 9.12—9.19. Der Beginn mit Epan. 9.3 läßt vermuten, daß es sich bei dem κεφ. γ' um einen alten Hinweis auf die Herkunft des ersten Kapitels handelt, der in den Titel geraten ist. Der Titel fehlt bei Zachariae, er hat statt dessen den unten nochmals erscheinenden ς' eingesetzt.

ζ' περὶ τάξεως καὶ κριτηρίων
— περὶ ἐπισκόπων καὶ χειροτονιῶν καὶ προβολῶν ἐκκλησιαστικῶν παντοίων. Diesem in Va und L ungezählten Titel gibt Zachariae die Nummer ε' und reiht ihn oben ein.
ς' περὶ τῶν ἁρμοζόντων ἐπισκόποις καὶ πρεσβυτέροις καὶ διακόνοις καὶ ἁπλῶς πᾶσι ἐκκλησιαστικοῖς
η' περὶ μαρτύρων
θ' περὶ συμβολαίων
ι' περὶ μνηστείας
ια' περὶ ἀρραβώνων
ιβ' περὶ γάμου (ebenso V)
ιγ' περὶ κεκωλυμένων γάμων
ιδ' περὶ προικός

ιε' περὶ δωρεῶν μνηστείας
ις' περὶ ἀκριβείας γάμου (ebenso V)
ιζ' περὶ γάμου δωρεᾶς (ebenso V)
ιη' περὶ δωρεῶν μεταξὺ ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς γινομένων
ιθ' περὶ γάμου λύσεως
κ' περὶ δωρεῶν
κα' περὶ ἀνατροπῆς δωρεῶν
κβ' περὶ πράσεως καὶ ἀγορασίας
κγ' περὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ἐμφυτεύσεων καὶ μισθώσεων
κδ' περὶ χρέους, περὶ δανείων καὶ (Va om. καί) ἐνεχύρων
— περὶ μισθώσεων. Der Titel ist nicht gezählt und nicht abgesetzt, Kapitelzählung wird nicht von vorn begonnen, so daß Kap. 1 dieses Titels als Kap. 4 von κδ' erscheint, usw.
κε' περὶ παρακαταθήκης (P: καταθήκης)
κς' περὶ κοινωνίας
κζ' περὶ διαλύσεως (P: διαλύσεων)
κη' περὶ διαθήκης
κθ' περὶ διαθήκης ἀπελευθέρων (P: κη'. Zu diesem Fehler und seinen Ursachen vgl. Scheltema, a. O. VII)
λ' περὶ ὑπεξουσίων τῶν ἐν τοῖς ἰδιοκτήτοις αὐτῶν πεκουλίοις διατιθεμένων (P: κθ')
λα' περὶ τῶν κωλυομένων διατίθεσθαι (P: λ', κεκωλυομένων)
λβ' περὶ ἀνατροπῆς διαθήκης (P: λα')
λγ' περὶ κωδικέλλων (P: λβ')
λδ' περὶ διαλύσεως ὑπεξουσιότητος (P: λγ', λύσεως)
λε' περὶ ἐπιτρόπων καὶ κουρατόρων (P: λδ')
λς' περὶ λεγάτου (P: λε')
λζ' περὶ ἀποκλήρων (P: λς')
λη' περὶ ἐλευθεριῶν (P: λζ')
λθ' περὶ κληρονόμων ἐνστάτων (P: λη', ἐνστάντων)
μ' περὶ φαλκιδίου καὶ ἀποκαταστάσεως (ebenso V, P: λθ')
μα' περὶ καινοτομιῶν (in P nicht beziffert)
μβ' περὶ ποινῶν (P: μ')

Wie die Übersicht zeigt, ist die Gesamttitelzahl der EPc nicht über jeden Zweifel erhaben.

Va und L haben, zählt man die Titel konsequent durch, insgesamt 43 Titel. P zählt 40 Titel, doch liegen hier evidente Irrtümer des Schreibers vor. Die Titelzählung von V paßt zu der von Va und L, was die 42-Titel-Zählung bekräftigt, jedoch keine Auflösung der Schwierigkeiten zwischen Titel 4 und 8 ergibt. Der in Va und L doppelt gezählte Titel 6 enthält einerseits Epan. 9.3—19 + 10.3, andererseits 9.1—2 + 11.10—14, was nach absichtsvoller Kom-

position aussieht. Ich vermute, daß der erste Titel ϛ′ einer der bei der Beschreibung von Pa erwähnten Ergänzungstitel ist. Hierfür spricht die an den Rand gesetzte (bzw. gehörende) Kapitelzahl γ′, welche auf Epan. 9.3 verweist. Genauso ist der Schreiber von Pa bei seinen Titeln 37 und 38 verfahren, während die normalen EPc-Titel ihre Fragmente ohne Rücksicht auf Herkunft und Numerierung systematisch durchzählen. Nimmt man dies an, dann wäre zu vermuten, daß der Schreiber der Vorlage von Va und L bei dem Versuch, den Ergänzungstitel ϛ′ einzuschieben, die Reihenfolge verwirrt hat. Eine Rekonstruktion der ursprünglichen Reihenfolge — nach Eliminierung des Ergänzungstitels — müßte zu der von Zachariae gegebenen Titelfolge führen, dessen Genie also mutmaßlich wieder einmal das Richtige getroffen hat.

4. Eine Edition der EPc wurde bisher nicht unternommen. Anscheinend hat aber Leunclavius die Bruchstücke, die er in IGR I 178, 296, 394 aus der Epanagoge publiziert hat, aus einer EPc-Hs. geschöpft. Darauf hat schon Zachariae (Ὁ Πρόχειρος νόμος LXXXIII A. 102 und XCIX A. 12) hingewiesen. Von den jetzt noch bekannten Handschriften scheint Leunclavius keine benutzt zu haben, jedenfalls wenn man seiner Inscriptio: ἀπὸ τοῦ νομίμου βιβλίου Βασιλείου, Κωνσταντίνου καὶ Λέοντος trauen darf. Er hat Auszüge aus EPc Titel 1, 2 und 5 gedruckt[14].

Erwähnenswert ist, daß sein Titel 5 mit dem in Va und L nach ζ′ stehenden Titel übereinstimmt, was vielleicht Zachariae zu seiner Umstellung veranlaßt hat.

Eine Edition der EPc anzustreben, scheint mir nicht angebracht, da sie eine Kontamination aus Quellen ist, die wir in älterer Form besitzen. Die EPc-Hss. sind gleichwohl in mehrerlei Hinsicht von nicht unerheblichem Wert.

a) Die in den Hss. vorhandenen Texte weichen von dem gedruckten Text der Epanagoge nicht selten erheblich ab, so etwa in Va und L bezüglich der in Titel 6[1] enthaltenen Epanagogestellen. Da die Texte auch von der justinianischen Quelle, der die Epanagogeparagraphen entnommen sind, abweichen, liegen hier andere Lesarten der betreffenden Epanagogefragmente vor, deren schlechtere Qualität nicht unterstellt werden kann. Bei der dringend wünschenswerten Neuausgabe der Epanagoge sind die Hss. der EPc ausgiebiger, als dies Zachariae tun konnte, zu berücksichtigen. Das gleiche gilt für die in den Hss. der EPc (mit Ausnahme von V) mitverarbeiteten Epanagogescholien. So findet sich etwa in EPc 17.2 ein Scholion zu Epan. 19.13, welches ungefähr

[14] Die von Zachariae, a. O. A. 12 erwähnte Wiener historische Hs. habe ich nicht gesehen. Die von Va und L gegebene Lesart von EPc 2.2 (= Epan. 3.2) ἐπισκοπεῖν δεῖ τὸν πατριάρχην πρῶτα κτλ. ist bei Leunclavius (*IGR* II 296) nicht zu finden; er hat wie Epan. 2.2 σκοπός τῷ πατριάρχῃ . . .

die fünffache Länge des von Zachariae zu dieser Stelle gedruckten Scholions hat (vgl. Zepoi II 295 schol. f.).

b) Weitere Texte der EPc müßten noch genauer auf ihre Herkunft untersucht werden. Das sei am Beispiel von EPc 1 demonstriert. Der Titel ist (in Va, L) folgendermaßen aufgebaut.

I. Epan. 1.1—3; II. Epan. 1.4—6; III. Epan. 2.1—12

Zwischen den beiden ersten Komplexen finden sich folgende Texte:

α) Οὐ περὶ τῶν καθ’ ἕκαστα, ἀλλὰ κοινῶς οἱ νόμοι διατίθενται (B. 2.1.19)

β) Οὐ πάντα τὰ θέματα περιλαμβάνει (Va: παραλαμβάνει) ὁ νόμος, ἀλλὰ τὰ ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον συμβαίνοντα (B. 2.1.21).

Handelt es sich um eine Entleihung aus den Basiliken? Wenn ja, gehören diese Texte zum ursprünglichen Bestand des EPc-Typs, den Va und L enthalten, einem Typ, bei dem die in P und W vorhandenen Basilikenstellen regelmäßig fehlen? Oder handelt es sich um EPc-Scholien, die in den Text übergewandert sind? Oder handelt es sich um Epanagogescholien, die ursprünglich aus der Antezessorenliteratur stammen und die in den späteren EPc-Hss. nicht mehr als Scholien ausgewiesen sind — Va, L sind unscholiiert? Ich neige letzterem zu, kann aber bei meinem gegenwärtigen Kenntnisstand keinen Beweis anbieten (vgl. immerhin unten II, Titel 40, Anmerkung 3B). Im dritten Komplex von EPc 1 ist die Stelle Epan. 2.11 mit einem Zusatz versehen: ἀχρηστία δὲ ἐστίν κτλ.; von Leunclavius wurde dieser Zusatz gedruckt (IGR II 84), Zachariae hat ihn mit dem Bemerken, er könne ihn in seinen Handschriften nicht finden, in den Apparat gesetzt (Zepos II 241, A. 12). Leunclavius hatte aus der EPc geschöpft.

c) In die EPc von P ist eine Reihe von Basilikenstellen eingearbeitet. Solange der Codex Waldstein nicht bekannt war, konnte dies für eine Marotte des Schreibers von P gehalten werden. W beweist nun, daß eine derart angereicherte EPc schon im 10. Jahrhundert vorhanden war. W beweist auch, daß der Schreiber Basilikenhandschriften mit Antezessorenkommentaren vor Augen hatte[15].

Zum Zeitpunkt der Niederschrift von W müssen also bereits scholiierte Basilikenhandschriften kursiert haben. Trifft die Annahme von Scheltema zu, daß die Basiliken um 940 mit Scholien versehen worden seien (Tijdschr. 23 [1955] 290), so dürfte W ungefähr zu dieser Zeit geschrieben sein.

Die in P vorhandenen Basilikenstellen hat Scheltema bei seiner Ausgabe berücksichtigt bzw. wird sie noch heranziehen. Die Ausbeute in W ist leider

[15] Es sei denn, man stellt sich auf den zur Zeit unwiderlegbaren Standpunkt, die Antezessorenzitate in W seien unmittelbar aus deren Schriften geschöpft.

gering, da W nur Bruchstücke der EPc enthält und gerade der in P verlorene Teil meist auch in W fehlt.

5. Als Entstehungszeitpunkt der EPc hatte Zachariae (Ὁ Πρόχειρος νόμος, p. CIV) die Regierungszeit von Leo dem Weisen angenommen. Er stützte sich hierfür auf ein in P (fol. 15v) enthaltenes Scholion zu EPc 37.1 (= Epan. 34.4), welches er in seiner Ausgabe des Prochiron bei Proch. 4.24 (A. 39) edierte. Die Vermutung, es könne hier auf eine Novelle Leos angespielt sein, hat Zachariae später offenbar selbst aufgegeben. Es handelt sich bei diesem Scholion eindeutig um ein Epanagogescholion (zu Epan. 34.4), welches auf Proch. 4.24 hinweist, weshalb Zachariae es bei seiner Ausgabe der Epanagoge (1852) auch als Schol. d) zu Epan. 34.4 edierte. Für den Autor der EPc und deren Entstehungszeit besagt dieses Scholion also überhaupt nichts, da das Scholion aus einer Handschrift der Epanagoge geschöpft ist. Der Codex Waldstein erlaubt nun, als Entstehungszeit der EPc spätestens die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts anzunehmen. Ein früherer Zeitansatz erscheint jedoch durchaus wahrscheinlich. Wie wir sahen, existieren zwei Typen der EPc, der eine enthält Nachträge aus den Basiliken (P, W), der andere nicht (Va, L, V). Der mit Basilikenexzerpten versehene Typ ist der jüngere; die Art, wie diese Exzerpte eingeschaltet sind, nämlich als Unterbrechungen der Kapitelfolge, ohne Angleichung der Zählweise und mit dem Hinweis „ἐκ τοῦ πλάτους", beweist das deutlich. Man darf also vermuten, daß bereits vor der Abfassung der Basiliken EPc-Exemplare kursierten. Damit kommen wir also ins 9. Jahrhundert; wenn die Epanagoge um 885 verfaßt sein sollte (vgl. Scheltema, Tijdschr. 23 [1955] 291 und Zachariae, Praefatio editionis § 1), in die nächsten Jahre nach diesem Zeitpunkt. Im Ergebnis kann also an der Hypothese von Zachariae: Regierungszeit Leos des Weisen, mit dem Zusatz „vor Erlaß der Basiliken" festgehalten werden.

6. Der Palimpsest W ist außerordentlich schlecht lesbar, da die untere Schrift sehr gut abgewaschen wurde. Eine genaue Entzifferung jeder einzelnen Zeile ist völlig ausgeschlossen. Häufig sind nur ganz schwache Schriftspuren oder sogar lediglich einige Ober- und Unterlängen der schönen Schrift zu sehen. Da es sich um im wesentlichen bekannte Texte handelt, konnte der Inhalt des Codex gleichwohl restlos identifiziert werden. Einige Randscholien sind unentziffert geblieben. Ihre Entzifferung kann nicht als unmöglich angesehen werden; auch eine wesentlich weitergehende Lesung der identifizierten Texte scheint möglich. Es würde dies jedoch einen Aufwand an Zeit und Mühe erfordern, der meines Erachtens im Hinblick auf die Unmenge an Editions- und Kommentierarbeit, die die byzantinischen Rechtsquellen noch fordern, in keinem Verhältnis zum Ergebnis stehen würde.

1. Cod. Megiste Laura A 55, f. 137v

2. Cod. Megiste Laura A 55, f. 138r

Andererseits kann jedoch für künftige Arbeiten an der Epanagoge auf den in vieler Beziehung hochinteressanten W nicht verzichtet werden. Da der Text im normalen Mikrofilmleseverfahren nicht gelesen werden kann, es vielmehr der, mir liebenswürdigerweise von Herrn Kollegen Waldstein überlassenen, Spezialvergrößerungen bedarf, um die Schriftspuren zu erkennen, schien das im folgenden eingeschlagene Verfahren für künftige Benutzer und Forscher am sinnvollsten:

1. Unter dem Titel der EPc wird zunächst die Reihenfolge der in W erhaltenen Kapitel benannt, aufgeschlüsselt nach ihrer Herkunft aus der Epanagoge und/oder dem Prochiron bzw. den Basiliken. Rechts davon steht der genaue Fundort in W nach Folium und Zeile. Dabei wurde grundsätzlich nicht der gegenwärtigen Lage der Folia, sondern ihrer ursprünglichen Ordnung gefolgt.

2. Unter „Bemerkungen zum Text" sind Notizen über den weiteren Inhalt der einzelnen Folia, über Gelesenes und Hypothetisches zusammengestellt. Weiter sind dort alle Abweichungen vom gedruckten Text von Epan., Proch. und Bas. notiert, die bei der Identifikation gesehen wurden. Diese Abweichungen wurden, soweit möglich, an V, Va, L und P verglichen, und die Ergebnisse dieses Vergleichs wurden angemerkt.

3. Unter „Bemerkungen zum Titel" wurde auf den jeweiligen Charakter des in W enthaltenen Titels eingegangen und seine Besonderheiten im Verhältnis zu den übrigen Handschriften beschrieben. Auf Abweichungen innerhalb von V, Va, L und P, welche für W nicht relevant sind (etwa weil W den entsprechenden Text nicht enthält), wurde nicht eingegangen.

Die verwendeten Siglen entsprechen den in der Textforschung üblichen.

II

[Titel 17. περὶ γάμου δωρεᾶς]

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

Epan.	Proch.	W
19.3	—	fol. 132r Z. 1—14. Der Text beginnt mit: ἀλλ' οὐδὲ αὐτῶν τῶν συμβαλλόντων καθάπαξ κτλ. (= Zepoi II 288 Z. 1)
19.4	5.5	fol. 132r Z. 15—20: Ἡ γυνὴ τοῦ γάμου συνεστῶτος κτλ.
19.5	—	fol. 132r Z. 21—30; 132v Z. 1—5: Ἡ μὴ δευτερογαμοῦσα γυνή κτλ. Der Text endet auf fol. 132r Z. 30 mit: τὴν χρῆσιν ἔχει und geht mit πᾶσαν τῆς ἀνδρῴας ὑποστάσεως κτλ. auf fol. 132v Z. 1 weiter.

19.9 Schol. c (Zepoi II 291)	—	fol. 132ᵛ Z. 6—30: Ταῦτα τὰ πέντε κεφάλαια κτλ. Der Text bricht bei ὑπόκειται ταῖς ποιναῖς ab (Zepoi II 291 Z. 6 von unten).

2. *Bemerkungen zum Text*

fol. 132ᵛ Z. 6, vor ταῦτα τὰ einige Buchstabenreste, vermutlich: σχ (= σχόλιον).

3. *Bemerkungen zum Titel*

A. Der Text von P ist verloren. Die Kapitelfolge von V, Va und L stimmt überein. Der Titel hat folgendes Gesicht:

EPc	Epan.	Proch.
1	19.12	6.1
2	19.13	6.2
3	19.14	6.3
4	—	9.15
5	—	9.16
6	19.3	—
7	19.10	—
8	18.27	9.18
9	18.28	9.19
10	18.29	9.20

L enthält nach den Kapiteln 1, 2, 3, jeweils mit σημείωσαι eingeleitet, die Scholien e—g zu Epan. 19.12—14 (Zepoi II 295f.); Va läßt σημείωσαι weg und zählt die Scholien als Kapitel, so daß er auf 13 Kapitel kommt, V hat diese Texte nicht.

Schol. f der gedruckten Fassung stimmt mit Va und L nur in der Einleitung überein (bis: καὶ ἀκριβέστερον), der folgende Text ist in den Hss. wesentlich umfangreicher.

Der Titel von W weicht so erheblich ab, daß man zögert, die gleichen Titel anzunehmen. Die Identität besteht nur im Hinblick auf Epan. 19.3. Der Anfang dieses Textes ist in W leider nicht enthalten. Er beginnt in Va, L und V erst in der Mitte des von Zachariae edierten Textes (Zepoi II 287, Z. 18 von unten) in folgender Weise:

'Εὰν ἐπὶ προγαμιαίᾳ (V: ἐπὶ τῇ) δωρεᾷ συναινέσαι πεισθῇ τῇ πράξει τοῦ ἀνδρὸς ζῶντος (V: πράσει ζῶντος τοῦ ἀνδρὸς) γυνὴ οὐκ ἔρρωται ἡ τοιαύτη πρᾶξις (V: πρᾶσις), δεῖ γὰρ διετοῦς αὖθις παριόντος χρόνου . . . κτλ. wie Zachariae.

B. Ich vermute, daß W hier überhaupt nicht den Originaltitel 17 von EPc enthielt, sondern den Ergänzungstitel zu Titel 17, der in Pa (als Titel 19) folgendermaßen aussieht:

	Epan. 19.1	
Schol. a zu	Epan. 19.1	(Überschrift: σχο.)
	Epan. 19.3	(Am Rand: τὸ β' κεφ. ἔστιν· εἰ συναφθεῖεν τινες — καὶ προεγράφη)
	Epan. 19.4	
	Epan. 19.5	
Schol. c zu	Epan. 19.9	
	Epan. 19.6—9	
	Epan. 19.10	(Nur die ersten Worte; am Rand: τοῦτο προεγράφη)
	Epan. 19.11	
	Epan. 19.12	(Die Überschrift und die ersten Worte; dann: προεγράφη)

Die Übereinstimmung dieses Titels mit der Überlieferung von W ist evident.

Der Charakter des Titels von Pa als Ergänzungstitel ist ebenfalls deutlich. Die Hinweise προεγράφη können sich kaum auf etwas anderes als die EPc-Titel, die in P enthalten waren, beziehen. In der Tat sind im Titel 17 der EPc sowohl Epan. 19.10 als auch Epan. 19.12ff. erhalten.

Der Hinweis auf Epan. 19.2 stimmt freilich nicht, doch mag dieses Fragment in P vorhanden gewesen sein. Auch das doppelte Vorkommen von Epan. 19.3 im Originaltitel der EPc und im Ergänzungstitel läßt sich erklären. Wie oben dargelegt (A), enthielt EPc 17.6 nur die zweite Hälfte von Epan. 19.3. Pa bringt den ganzen Text. Der Schreiber hat also entweder nicht erkannt, daß er die zweite Hälfte schon hatte, oder er hat aus anderen Gründen den Text vollständig abgeschrieben. Auch hier (vgl. oben I 3) folgt der Schreiber von Pa der Zählung der Epanagoge.

[Titel 19. Περὶ γάμου λύσεως]

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

	W
B. 28.7.7	fol. 133ʳ Z. 1. Beginn mit: γάμου μὲν διάλυσιν ἐκ τούτου κτλ. (= BT 1366/8; NovJ. 117 c. 13 fin. 14) Der Text endet mit πρὸ γάμου ποιεῖ δωρεᾶς κτλ. (= BT 1366/12) in Z. 6
B. 28.7.14	fol. 133ʳ Z. 7—9: 'Ο γαμετὴν ἀλλοτρίαν ἐκ τῆς ὁδοῦ κτλ. (= BT 1369/7)
B. 28.7.15	fol. 133ʳ Z. 10—14: Οὐκ ἔρρωται διαζύγιον κτλ. (= BT 1369/10)
B. 28.7.19	fol. 133ʳ Z. 15—20: 'Ο πατὴρ ἅπαξ συναινέσας κτλ. (= BT 1370/8)

2. *Bemerkungen zum Text*

Am Rande von Z. 7: ι', Z. 10: ια', Z. 15: ιβ'.
Z. 21 enthält eine Zierleiste.

3. *Bemerkungen zum Titel*

Der Text von P ist verloren. Va und L stimmen völlig überein, sie enthalten Titel 21 Epan. bzw. Titel 11 Proch. mit Abweichungen von den gedruckten Fassungen. Basilikenstellen sind in beiden Hss. nicht vorhanden. Va zählt ιβ', L η' + δ' Kapitel. Die Randzählung von W dürfte die Basilikenkapitel, nicht die EPc-Kapitel meinen. Obwohl es an einer Parallele fehlt, dürfte kaum zweifelhaft sein, daß W hier das Ende von Titel 19 des EPc-Typs mit Basilikenexzerpten anbietet.

Titel 20. [περὶ δωρεῶν]

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

Epan.	Proch.	W
22.1	12.1	fol. 133^{r} Z. 23—30: Τῶν δωρεῶν αἱ μέν εἰσιν κτλ.
22.2	12.2	fol. 133^{v} Z. 1—14: Τῶν ἐν ζωῇ δωρεῶν κτλ.
22.3	12.2	fol. 133^{v} Z. 15—17: Μετὰ θάνατον δωρεά κτλ.
22.4	12.4	fol. 133^{v} Z. 18—28: Τρία ἐστὶν εἴδη κτλ.
22.6	12.5	fol. 133^{v} Z. 29—30: Ἐὰν δωρούμενος ἀποστείλω κτλ.
22.5	—	fol. 133^{v} linker Rand, als Scholion 1: Αἱ μετὰ θάνατον κτλ.
22.3 Schol. b (Zep. II 308)	—	fol. 133^{v} linker Rand, als Scholion 2: Τοῦτο τὸ κεφάλαιον κτλ.

2. *Bemerkungen zum Text*

fol. 133^{v} Z. 1 am Rande: β', Z. 15: γ', Z. 18: δ', Z. 29: ε'. fol. 133^{v} Z. 1 Va und L lesen in Kap. 2: τῶν ἐν τῇ ζωῇ κτλ. fol. 133^{v} Z. 12/13: der Text von Epan. 22.2 (Proch. 12.2) endet mit ὁ δωρούμενος προσδιορίσηται. Es folgt ein in den Ausgaben nicht gedruckter Satz (Z. 12/13): αἱ οὐκ ἂν ἄλλως συσταῖεν, εἰ μὴ τὸ ἀλώβητον οἱ προσδιορισμοὶ διασώσαιντο. Der Satz ist auch in L und Va enthalten. Sonst folgt W dem Text von Epan. 22.2 und enthält nicht die Lesarten von Proch. 12.2.

fol. 133^{v} Z. 22ff.: W weicht von Epan. 22.4 (Proch. 12.4) folgendermaßen ab:

Z. 22: . . . . ἐφ' ᾧ παραχρῆμα δεσπόσαι τὸν λαβόντα. Οἷον ὁ κίνδυνον λῃστῶν ἢ πολεμίων ἢ ναυάγιον ἢ τόπους ἐπιβουλευόμενος εὐλαβούμενος, ἀλλὰ καὶ ὁ νοσῶν καὶ ὁ ἄνδρα δύνατον ἢ γῆρας εὐλαβούμενος· ταῦτα γὰρ πάντα κίνδυνον ἐνεστῶτα σημαίνουσιν. Τρίτον ὅτε δι' ἀποδημίας κίνδυνον δίδοται ἐφ' ᾧ τὸν λαβόντα μὴ δεσπόσαι ἕως ἂν ὁ δεδωκὼς ἀποθανῇ.

In dieser Lesart bieten auch Va und L den Text, jedoch ist dort der Satz: ἀλλὰ καὶ ὁ νοσῶν bis εὐλαβούμενος gänzlich ausgefallen.

fol. 133^{v} Scholion 2: W fügt hinter dem προτιμᾷ ein σοῦ ein.

3. *Bemerkungen zum Titel*

Va und L haben in Titel 20 sechs Kapitel, es folgt noch Epan. 22.7. Da die Kapitelfolge und Zählweise völlig mit W übereinstimmen, ist zu vermuten, daß W auf der nächsten Seite dieses Kapitel ebenfalls brachte. Das in W am Rand nachgetragene Kapitel Epan. 22.5 fehlt in Va und L. Es scheint, daß der Autor der EPc hier bei dem Vergleich mit dem Prochiron (er folgt der Textgestaltung von Epan.!) Epan. 22.5 versehentlich (?) ausgelassen hatte, was den Schreiber von W zu der Ergänzung bewog. Schol. a der Ausgabe von Zachariae fehlt in allen Hss., Schol. b ist nur in W vorhanden.

[Titel 22. Περὶ πράσεως καὶ ἀγορασίας]

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

Epan.	Proch.	W
23.9	14.9	fol. 138^{r} Z. 1. Der Text beginnt mit: χρυσίον κατὰ πλάνην ἀπομεῖναν κτλ.
23.10	—	fol. 138^{r} Z. 3—4: Ὁ ἐν πράσει κτλ.
23.11	14.10	fol. 138^{r} Z. 5—6: Ὁ βλέπων πιπρασκόμενον κτλ.
23.12	—	fol. 138^{r} Z. 7—8: Ὁ κατὰ νόμους κτλ.
23.13	—	fol. 138^{r} Z. 9—15: Ἐάν τινες ἐπίκοινον κτλ.
—	14.11	fol. 138^{r} Z. 16—21: Ὁ πιπράσκων δοῦλον κτλ.
B. 19.1.84		fol. 138^{r} Z. 22—24: Οἱ ἀγοράσαντες κτλ. (BT 923/18)
B. 19.1.85		fol. 138^{r} Z. 25—27: Μηδεὶς εἰς τὸ βαρβαρικὸν κτλ. (BT 923/21)
B. 19.1.86		fol. 138^{r} Z. 28—30; 138^{v} Z. 1: Μηδεὶς βαρβάροις κτλ., der Text endet 138^{r} Z. 30 mit δημευέσθω und fährt 138^{v} Z. 1 mit καὶ κεφαλικῇ fort (= BT 923/26)
B. 19.1.88		fol. 138^{v} Z. 2—4: Οὐ δύναται ὁ πατὴρ κτλ. (= BT 924/8)
B. 19.1.89		fol. 138^{v} Z. 5—17: Εἴ τις διὰ τὴν πολλὴν πενίαν κτλ. (= BT 924/11—20)
B. 19.1.90		fol. 138^{v} Z. 18—21: (unediert)

B. 19.1.95	fol. 138v Z. 22—25: Ἐάν τις ἐλάττονος πωλήσῃ πρᾶγμα κτλ. (unediert)
B. 19.1.96	fol. 138v Z. 26—30: Ἐὰν ἐπὶ τῷ τοιούτῳ συμφώνῳ κτλ. (unediert)
23.20 Schol. a + 23.21 Schol. b (Zep. II 311 + 312)	fol. 138r am Rande als Scholion (1)
23.21	fol. 138r am Rande als Scholion (2)
23.20	fol. 138r. am Rande als Scholion (3). Text von: Ὁ φυγάδα — ἀπαιτεῖται.
23.20	fol. 138r am Rande als Scholion (4). Text von: Ἐπὶ δὲ τοῦ κλέπτου — ἀναφέρεται.

2. *Bemerkungen zum Text*

Am Rande von 138r Z. 3: ιβʹ; Z. 5: ιγʹ; Z. 7: ιδʹ; Z. 9: ιεʹ; Z. 16: ιςʹ;
Z. 22: οβʹ; Z. 25: ογʹ; Z. 28: οδʹ;
138v Z. 21: πηʹ.

Der Text von fol. 138r Z. 5—6 stimmt mit Epan. 23.11 überein und enthält die Abweichungen von Proch. 14.11 nicht. Der Text von Proch. 14.11 beginnt ohne den in der Ausgabe gedruckten Anfang: ἐκεῖνο δὲ ἔτι προσθεῖναι κτλ. sofort mit: ὁ πιπράσκων δοῦλον (ebenso in L und Va).

Vor Schol. 2, fol. 138r steht κε(φάλαιον) καʹ; vor Schol. 3 κεʹ, κʹ.

Zwischen Schol. 3 und Schol. 4 auf fol. 138r, die durch weiten Abstand voneinander getrennt sind, steht eine unentzifferte Zeile von etwa 10 Buchstaben.

Auf Schol. 4 fol. 138r folgt ein unentziffertes Scholion mit der Überschrift σχο/, explicit: ὡς εἴρηται mit Gesetzeszitat.

Fol. 138v hat am Rand mehrere Scholien, vermutlich Basilikenscholien (Antezessorenfragmente); gelesen: ὡς Βιβ. δʹ, τιτ. νζʹ, διατ. βʹ und: ὡς Βιβ. ζʹ, τιτ. ιςʹ, διατ. . . . Die Scholien gehörten demnach wohl zum Sachbereich B. 19.1.88 und 89.

Die drei Basilikenstellen fol. 138v Z. 18—30 gehören ebenfalls zu dem in den Basilikenhandschriften verlorenen Titel 19 und waren bisher nicht rekonstruierbar, vgl. Scheltema, BT 924f. Gelesener Text:

B. 19.1.90 = C. 4.54.1. [Δύναται συμφωνεῖν ὁ] πράτης ἵνα ἐντὸς τοῦδε τοῦ χρό-[νου εἰ μὴ καταβληθῇ τὸ τίμημα] καὶ ἐκπέσῃ τῶν ἀρραβώνων ὁ ἀγοραστὴς καὶ ἡ δεσποτεία πρὸς αὐτὸν τὸν πράτην ὑποστρέψῃ (W: ὑποστρέψει)

B. 19.1.95 = C. 4.54.6. Ἐάν τις ἐλάττονος πωλήσῃ πρᾶγμα ἐπί τινι ὅρῳ, δύναται παραβαινόμενος περὶ τὰ δόξαντα καὶ αὐτὸς ἀναδιδόναι τὸ τίμημα καὶ τὸ πεπραμένον πρᾶγμα ἐπαναλαβεῖν (W: πωλήσει)

B. 19.1.96 = C. 4.54.7. Ἐὰν ἐπὶ τῷ τοιούτῳ συμφώνῳ πωλήσῃ (W: πωλήσει) τις, [ἵνα] ἐξεῖναι αὐτῷ ὕστερον καταβαλεῖν τὸ τίμημα καὶ ἀναλαβεῖν τὸ πρᾶγμα οὐκ ἀνατρέπεται τὸ τοιοῦτον σύμφωνον· ἐὰν δὲ ὁ ἀγοραστὴς ὑποκρύπτῃ ἑαυτόν, δύναται ὁ πράτης μετὰ παραγγελίαν σφραγίσαι καὶ ἀποθέσθαι τὸ τίμημα,

Nach τίμημα (fol. 138v Z. 30) hat der Schreiber ein Komma gesetzt; vielleicht ging der Text auf dem verlorenen Blatt in gleicher Weise wie im Tipukitos (19.1.94) zu Ende: καὶ οὕτως διεκδικῆσαι τὸ πρᾶγμα. Zu B. 19.1.90 und 95 vgl. Tip. 19.1.88 und 93.

3. *Bemerkungen zum Titel*

In P ist der Titel verloren. Va und L zählen 14 bzw. 16 Kapitel, doch ist diese Divergenz nicht auf eine Divergenz in der Kapitelfolge zurückzuführen, sondern darauf, daß Va zweimal ein Kapitel bei der Zählung überspringt.

Die Kapitelfolge in Va, L, ab Kapitel 10:

Va, L	Epan.	Proch.
(8) 10	23.14	14.8
(9) 11	23.9	14.9
(10) 12	23.10	—
(11) 13	23.11	14.10
(12) 14	23.12	—
(13) 15	23.13	—
(14) 16	—	14.11

Der Vergleich mit den erhaltenen Texten von W zeigt, daß Va, L und W in der Kapitelfolge völlig übereingestimmt haben müssen. Dazu paßt, daß W Epan. 23.20 und 23.21, welche in EPc 22 nach Va und L nicht enthalten waren, als Scholien nachgetragen hat. Der Schreiber hat demnach, wie bei Titel 20, seine Vorlage aus einer Epanagogehandschrift um die vermißten Texte (die dort ebenfalls die Zahlen κʹ und καʹ trugen) aufgefüllt und gleichzeitig die Epanagogescholien zu 23.20 + 21 mit abgeschrieben. Auch die Zählung von W und L stimmt in den völlig erhaltenen Kapiteln 12—16 überein. Va und L haben keine Basilikenexzerpte. Die Zählung der Exzerpte in W weicht von der gedruckten Fassung stark ab, doch ist dies nichts Besonderes. Die am Rand stehenden Basilikenscholien sind wegen des Verlustes der Handschriften von B. 19 nicht bekannt. Der Umfang des Basilikennachtrags ist leider nicht abzuschätzen, doch macht auch das Erhaltene wahrscheinlich, daß W in ähnlichem Umfang wie P mit Basilikenstellen überarbeitet gewesen sein muß.

[Titel 24. Περὶ χρέους, περὶ δανείων καὶ ἐνεχύρων]

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

Epan.	Proch.	W
28.2 Schol. a	—	fol. 139ʳ Z. 1—2. Text: δανεισθέντα χρήματα, τὰ δὲ εἰς τόκους μὴ πλείους τοῦ τετάρτου μέρους τῆς ἑκατοστῆς (= Zep. II 321 Z. 6 v. unten)

2. *Bemerkungen zum Text*

Z. 3 ist eine Schmuckzeile, in Z. 4 beginnt ein neuer Titel.

3. *Bemerkungen zum Titel*

A. Die Identifikation des erhaltenen Halbsatzes ist nicht ganz unproblematisch. Der Text stammt aus NovJ. 120.4, darauf weist das Epanagogescholion (zu 28.2) selbst hin. Da NovJ. 120.4 in die Basiliken rezipiert wurde (B. 5.2.4), könnte es sich auch um ein Basilikenexzerpt am Ende eines Titels (z. B. EPc 23) handeln. Für die Hypothese, daß W hier das Ende von Titel 24 EPc anbot, spricht zweierlei:

a) Das Textende in W (Z. 2) stimmt mit dem Textende des Epanagogescholions überein. B. 5.2.4 hat demgegenüber den gesamten Text von NovJ. 120.4 aufgenommen.

b) Titel 24 EPc enthält in L, Va (und wohl auch P, vgl. unten) Epan. 28.1 und 2 nicht. Auch die Scholien zu Epan. 28.2 fehlen. Im übrigen ist Epan. Titel 28 ziemlich vollständig in Titel 24 EPc enthalten. Die Neigung des Schreibers von W, seinen Text aus einer Epanagogehandschrift zu komplettieren, wurde bereits mehrfach angemerkt. Dieser Sachverhalt könnte auch hier vorliegen.

Übersicht der Kapitelfolge von Titel 24 EPc, ab Kapitel 34 für Va, L und P (welcher mit EPc 24.34 beginnt):

EPc 24	Epan.	Proch.
34	28.12	16.11
35	24.20	17.20
36	24.21	17.21
37	24.22	17.22
38	24.23	17.23
39	24.24	17.24
40	24.26	17.26
41	24.27	17.27
42	24.28	17.28
43	28.13	16.12

Epc. 24	Epan.	Proch.
44	28.14	16.13
45	28.4	16.14

Die völlige Übereinstimmung zwischen Va, L und P erlaubt den Schluß, daß P auch in den bei ihm fehlenden Kapiteln 1—33 mit Va und L übereinstimmte, so daß EPc 24 in allen Hss. 45 Kapitel enthielt, wobei W noch einiges aus Epan. 28 nachtrug.

B. Weitere Beobachtungen aus W fol. 139ʳ/ᵛ legen uns nahe, die bisherige Rekonstruktion zu vertiefen und teilweise zu revidieren.

Fol. 139ᵛ Z. 29 beginnt mit Titel 38, der einzige Titel von W, der einschließlich Zählung völlig zweifelsfrei gelesen werden kann. Zwischen 139ʳ Z. 3 und 139ᵛ Z. 29 steht ein weiterer Titel. Zählt man rückwärts, müßte dieser Titel die Nummer 37, der oben als Titel 24 rekonstruierte Titel die Nummer 36 tragen. Zu Titel 36 EPc (Va, L; P: 35) περὶ λεγάτου paßt nun der aus W wiedergegebene Text keinesfalls; er kommt in diesem Titel auch weder in Va noch L noch P vor. Die Rückzählung von W fol. 139ᵛ Z. 92 stößt also auf erhebliche Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten entstehen aber auch bei dem zweiten der drei Titel von fol. 139ʳ/ᵛ (W). Die Schriftspuren der Titelzählung in fol. 139ʳ Z. 4 weisen auf ΤΙΤΛΟΣ $\overline{\Lambda\mathrm{A}}$, nicht auf $\overline{\Lambda\mathrm{Z}}$. Der Inhalt dieses Titels stimmt weder mit Titel 37 EPc (Va, L; P: 36) noch mit Titel 31 EPc (Va, L; P: 30) überein, mehr noch: in Va, L, P kommt ein solcher Titel, wie ihn W zwischen fol. 139ʳ Z. 3 und 139ᵛ Z. 29 enthält, überhaupt nicht vor. Wohl aber hat Pa diesen Titel, und zwar als Nr. 31 (!).

Die Feststellung, daß W auf demselben Blatt hintereinander den Titel 31 von Pa (= Ergänzungstitel zu EPc 32) und einen Titel 38 enthält, der, wie noch zu zeigen sein wird (vgl. unten Titel 38), ebenfalls ein Ergänzungstitel ist, führt zu der Vermutung, daß der diesen Titeln vorangehende und hier zu rekonstruierende Titel ebenfalls mit Pa übereinstimmen könnte. Das ist in der Tat der Fall. Pa hat vor seinen Titeln 38 und 31 einen Titel 28, der folgendermaßen aussieht:

Titel 28 (Pa)

α′ Χρέος ἐστὶ λῆψις καὶ ἀναδοχὴ κτλ. = Epan. 28.1
β′ Ἴσμεν ὡς τῶν ὑποτεθέντων κτλ. = Epan. 28.2
Τίτλος λβ′, διατ. ια′
Βίβλιον η′, τιτ. κδ′, διατ. δ′
Βίβλιον ε′, τιτ. νς′, διατ. α′
Ἐκ τῆς ρκ′ νεαρᾶς: Εἰ δὲ συμβαίη — τῆς ἑκατοστῆς
} Schol. a zu Epan. 28.2 (vgl. Zep. II 321)

Vergleicht man diesen Titel mit den Bemerkungen unter A zu Titel 24 EPc, so erkennt man sofort, daß man hier einen Ergänzungstitel zu EPc 24 vor Augen hat. Das Ende dieses Ergänzungstitels stimmt mit dem Text von W überein. Da W dann die beiden weiteren Titel von Pa, 31 und 38, bringt, erscheint die Annahme zwingend, daß W hier in derselben Reihung wie Pa und in derselben Zählung die drei Ergänzungstitel zu EPc 24, 32 und 39 brachte. Die Identität der Zählung von Pa und W beweist nur, daß Codex Waldstein und Parisinus gr. 1367 voneinander abhängen, ein Befund, der durch die zahlreichen Identitäten zwischen P und W gleichfalls unter Beweis gestellt wird.

Für W bedeutet diese Feststellung, daß fol. 139r/v eigentlich nicht auf eine systematische Kapitelzählung aufgeteilt werden dürfte, da dieses Blatt jedenfalls nach Abschluß sämtlicher Titel der EPc gefolgt sein muß. Wenn es im Folgenden dennoch bei der Aufgliederung auf Titel 24, 32, 39 belassen wurde, so deshalb, um bei der durch Va und L vorgegebenen, vermutlich „richtigen" Titelzählung der EPc zu bleiben und die Benutzung der Texte, ausgehend von dem nun einmal vorhandenen Titelregister, zu erleichtern. Die unsystematische Zählung der Titel in Pa dürfte im übrigen ihre einfache Ursache in der Tatsache haben, daß der Kompilator der Ergänzungstitel bald den EPc-Titel nahm, zu dem er seinen Ergänzungstitel hinzuschrieb (so bei Titel 14, 31, 38, 37 — vgl. die Zählung von P!), bald den Titel der Epanagoge hinsetzte, aus dem er seine Ergänzungen abschrieb (so bei Titel 19, 28).

Titel [32]. Περὶ ἀνατροπῆς διαθήκης

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

Epan.	Proch.	W
32.3 Schol. d (Zepoi II 332)	—	fol. 139r Z. 5—31: Ἀλλὰ καὶ τῶν ἀκυρουμένων κτλ.
32.3 Schol. e (Zepoi II 333)	—	fol. 139v Z. 1—6: Τὸ μὲν ἀποσφραγίσαι κτλ.
32.4 Schol. f (Zepoi II 333)	—	fol. 139v Z. 7—27: Τῶν δ' ἀτελῶν ὁ μὲν πρῶτος κτλ.

2. *Bemerkungen zum Text*

fol. 139r Z. 4: Die Zahl könnte $\overline{\Lambda A}$, vielleicht $\overline{\Lambda Z}$ heißen. Der Zeilentext ist nicht ganz sicher, aber sehr wahrscheinlich.

fol. 139r Z. 7: Am Rande vier klein geschriebene, kaum sichtbare Zeilen eines nicht identifizierten Scholions.

fol. 139v hat als Blattüberschrift die Sigle σχό(λια).
fol. 139v Z. 28: Eine Zierleiste.

3. *Bemerkungen zum Titel*

A. Der Titel hat in Va, L und P (als 31) folgende Gestalt:

EPc	Epan.
1	32.1
2	32.2
3	32.2 (Δεύτερος ὅταν τις)
4	32.3
5	32.4

Die Scholien d—f zu Epan. 32.3 und 4 kommen in Va, L und P nicht vor. Va und L haben überhaupt keine Scholien, P (er zählt diesen Titel als λα') enthält auf fol. 11r Schol. a zu Epan. 32.1 und auf fol. 11v Schol. c zu Epan. 32.1 (Zep. II 331/332).

B. W stimmt mit Pa (Titel 31) völlig überein. Lediglich vor Schol. f zu Epan. 32.4 findet sich in Pa noch der Satz: αἱ δὲ ἀτελεῖς κατὰ πέντε τρόπους νοοῦνται — es sind dies die Einleitungsworte von Epan. 32.4, ein Fragment, welches in EPc 32 als Kapitel 5 Aufnahme gefunden hat. Neben diesen Worten hat der Schreiber von Pa sein προεγράφη angemerkt (vgl. oben Titel 17, Anm. 3B), d. h. er verweist den Leser auf den Originaltitel EPc 32. Auch ohne diese Notiz könnte der Charakter des in W und Pa erhaltenen Titels als Ergänzungstitel nicht zweifelhaft sein. Leider läßt sich nicht mehr feststellen, ob das oben unter 2. bei fol. 139r Z. 7 notierte Scholion mit dem gerade besprochenen Satz identisch war. W hat jedenfalls auch hier den Ergänzungstitel zu EPc 32 und nicht den Originaltitel.

C. Zachariae bemerkt in seiner Edition des Prochiron zu Proch. 25.4, Anm. 19 (Zep. II 175): *addo ex Cod. Paris. gr. 1367 ad hunc titulum* (scil. Proch. 25: περὶ ἀνατροπῆς διαθήκης, Simon) *commentariolum* . . ., und druckt dann einen Text, der aus den Scholien a, d, e, f zu Epan. 32 zusammengesetzt ist, in den Einzelheiten aber von den Formulierungen dieser Scholien häufig abweicht. Wo Zachariae diesen Text hergenommen haben kann, konnte ich nicht klären. Denn P enthält, wie oben (unter A) bemerkt, Schol. d—f nicht, im weiteren Fortgang bietet Parisinus gr. 1367 dann nur noch den gerade (unter B) besprochenen Ergänzungstitel (Pa 31), wie er auch in W vorhanden ist. Ob Zachariae aus diesen Stücken das *commentariolum* zusammensetzte?

[Titel 37. Περὶ ἀποκλήρων]

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

Epan.	Proch.	W
34.7	33.18—29	fol. 134r Z. 1—30. Text beginnt mit: παρ' αὐτοῦ δοθέντος (= Zepoi II 344 Z. 7 v. u.) — τοιοῦτον χάρτην (Zep. II 344 Z. 22); fol. 134v Z. 1: ἐπείπερ δόλῳ — κρίσις δηλοῖ (Z. 5)
35.1	—	fol. 134v Z. 5—21. Text beginnt noch in Z. 5 mit: με- (Z. 6:) μνήμεθα δὲ πρὸς τούτοις κτλ.
35.2	37.1—3	fol. 134v Z. 22: θεσπίζομεν μηδενὶ παντελῶς κτλ. Der Text bricht in Z. 30 bei der Stelle πρόσωπα εἰ δὲ ἐντός (Zepoi II 346 Z. 8 von Ep. 35.2) ab.

2. *Bemerkungen zum Text*

Fol. 134v enthält bei Z. 21 ff. ein Scholion Βιβ. ς', τιτ. νη', διατ. ι', welches unter den Texten von Scholion f zu Epan. 34.7 (Zep. II 345) gedruckt ist.

fol. 134v Z. 22, am Rand: δ' (ebenso P, Va).

Die trennungslose Verschmelzung von Epan. 35.1 mit Epan. 34.7 findet sich auch in L, Va und P.

fol. 134r Z. 15/16 lautet: νόμους παρὰ τῶν κληρονόμων ἀναπληροῦσθαι προστάττομεν (vgl. Zepoi II 345, Anm. 8).

3. *Bemerkungen zum Titel*

Zur Rekonstruktion dieses Titels als Nummer 37 vgl. die Bemerkungen zu Titel 24 unter 3 B.

W stimmt hier offenbar völlig mit Va, L und P überein. P und Va zählen 7 Kapitel, L zählt nur bis 3 und behandelt dann den gesamten weiteren Text als ein zu 3 gehöriges Textstück. W hat seine Kapitelzahl 4 an der gleichen Stelle angesetzt wie P und Va, es darf daher vermutet werden, daß auch W 7 Kapitel enthielt. Wie W enthält auch P die Codexstelle 6.58.10, sie ist auch dort Kap. 4 beigegeben (τιτ. νδ' ist in τιτ. νη' zu korrigieren). Va und L enthalten weder dieses noch andere Scholien.

Titel 38. Περὶ κληρονόμων ἐνστάντων

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

Epan.	Proch.	W
33.17	—	fol. 139v Z. 30/31. Erhalten ist wegen des Blattendes nur der erste Satz der Stelle: Εἰ πολλοὶ τῶν ἀνιόντων περίεισι προτιμῶνται οἱ ἐγγύτεροι τῷ βάθμῳ ...

2. *Bemerkungen zum Text*

fol. 139v Z. 30: Ein verwischtes Zahlzeichen.

3. *Bemerkungen zum Titel*

A. Auch dieser Titel weicht von der Tradition von L, Va und P völlig ab. Er stimmte aber offenbar mit Pa überein, dessen Aufbau deshalb hier wiedergegeben wird:

Titel 38 (Pa)

Epan. 33.17
Schol. e zu Epan. 33.17
Epan. 33.18 (gezählt als ιζ')
Schol. g zu Epan. 33.18
Schol. 1 zu Epan. 33.21
Epan. 33.23 (gezählt als κβ')
Epan. 33.24 (gezählt als κγ')
Als Scholion: Schol. f zu Epan. 33.17

In P, L und Va beginnt der Titel περὶ κληρονόμων ἐνστάντων mit Epan. 33.1. Va und L stimmen fast völlig überein, wenn man davon absieht, daß L Kapitel 3 von Va und P (= Epan. 33.5) ausläßt. P weicht von Va und L an mehreren Stellen ab, doch sind diese Abweichungen unwesentlich. Im Ergebnis haben alle drei Hss. 21 Kapitel, unter denen sich weder Epan. 33.17 noch einer der weiteren Texte, die Pa hat — und W offenbar auch hatte —, befindet.

Zum Vergleich eine Aufstellung des Textbestandes von Va, L (Titel 39), P (Titel 38):

EPc in Va,	*L,*	*P*	*gedruckter Text*
1	1	1	Epan. 33.1
2	2	2	Epan. 33.4
3	—	3	Epan. 33.5
4	3	4	Epan. 33.6
5	4	5	Epan. 33.7
6	5	6	Epan. 38.8
7	6	7	Epan. 33.3
8	7	8	Epan. 33.9
9	8	9	Epan. 33.2
10	9	10	Epan. 33.14
11	10	11	Proch. 30.3

EPc in Va,	*L,*	*P*	*gedruckter Text*
12	11	12	Epan. 33.15
13	12	—	Proch. 30.5
—	—	13	Epan. 33.16
—	—	*	Proch. 30.6
14	13	14	Proch. 30.7
15	14	15	Epan. 33.19
—	—	*	Epan. 33.12
16	15	16	Epan. 33.20
16	16	*	Proch. 30.9
17	17	17	Epan. 33.21
18	18	18	Epan. 33.11
19	19	19	Epan. 33.12
20—	—20—	—20	Epan. 33.22
21	21	21	Epan. 33.10

Das Kapitel 16 (16/16) enthält Epan. 33.20, dessen Text die erste Hälfte von Proch. 30.9 bildet. Kapitel 16/16 enthält die zweite Hälfte von Proch. 30.9 (daher die Zählung von Va); dieses Stück ist in P ohne Zählung eingefügt. Obwohl der Nachtrag vom Verfasser der EPc stammen könnte, scheint es mir im Hinblick auf den Inhalt von Scholion d zu Epan. 33.16 wahrscheinlich, daß die Stelle in jenes Scholion (oder ein anderes zu Epan. 33.20) gehörte.

B. W bietet hier wieder einen Ergänzungstitel, und zwar zu EPc 39. Deutlicher als bei den anderen Ergänzungstiteln tritt hier der Umstand zutag daß der Kompilator der Ergänzungstitel sich bei der Zählung seiner Titel an der EPc und nicht an der Epanagoge orientierte. Denn die aufgenommenen Fragmente stammen aus Epan. 33 und deren Titel lautet zudem ganz anders als der EPc-Titel. Um so merkwürdiger ist die Übereinstimmung der Zählung (Titel 38!) zwischen Pa und W, denn der Titel 38 von P, auf den sich der Ergänzungstitel Pa bezieht, hat nach bisheriger Deutung (vgl. Scheltema, BT V, S. VIff.) seine Zählung einem Irrtum zu verdanken. Hält man daran fest, dann muß dieser Irrtum jedenfalls schon sehr lange vor der Entstehungszeit von P (Pa), nämlich mindestens zur Zeit der Niederschrift von W, geschehen sein. Andernfalls müßte man daran denken, daß P sich nach Titel 28 (wo die Fehlzählung beginnt) an einer Handschrift mit anderer Zählung der EPc-Titel orientierte. Im Hinblick auf diese Unsicherheit wurde von einer Korrektur des W-Titels von 38 in 39 abgesehen.

---

* bedeutet, daß das Kapitel in der betroffenen Hs. vorhanden, aber nicht gezählt ist.

[Titel 40. Περὶ φαλκιδίου καὶ ἀποκαταστάσεως]

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

Epan.	Proch.	W
38.19	31.7 + 8	fol. 137^{r} Z. 1—7. Der Text beginnt mit ὡσαύτως δὲ καὶ ὁ κακῶς κτλ. (Zep. II 352, 2. Z. v. u.)
Cod. 2.26.4 (?)		fol. 137^{r} Z. 8—11: Ὁ ἥττων δι' ἑαυτοῦ δικαζόμενος εἰ ἡττηθῇ οὐχ ὑποκεῖται/τῇ ἀποφάσει· εἰ δὲ διὰ τοῦ ἰδίου κηδεμόνος δικαζόμε/νος ἡττηθῇ ὑποκεῖται μὲν τῇ ἀποφάσει, ἀποκαθίσταται/δὲ κατὰ τῆς κἂν μὴ ἐγκαλέσηται
38.20	—	fol. 137^{r} Z. 12—19: Ἡ μὲν τοῦ ἀνηλίκου κτλ.

2. *Bemerkungen zum Text*

Am Rande von Z. 8: κε/τοῦ κωδ. Derselbe Hinweis findet sich auch in P. Daß es sich um Cod. 2.26.4 handele, vermutet Scheltema, A V, S. VII, A. 2; zum BT vgl. B. 10.9.4.

Z. 20 enthält eine Schmuckzeile.

3. *Bemerkungen zum Titel*

A. Der Titel stimmt, soweit er erhalten ist, mit P überein. P (fol. 25^{v}) enthält allerdings noch das Scholion b zu Epan. 38.19 (Zep. II 352), doch kann W dieses Scholion auf jenem Blatt gehabt haben, welches dem jetzigen fol. 137^{r} vorausging. L, Va, V stimmen mit P in den Kapiteln 1—9 völlig überein, wenn man davon absieht, daß V Epan. 38.17 nicht nach 38.16, sondern vor 38.13 eingerückt hat. Als Kapitel 10 haben sie Epan. 38.18 (welches in P fehlt), dann folgt (als Kap. 11) Epan. 38.19; der in W und P anschließende Text (Epan. 38.20) ist von L, Va, V ausgelassen worden. Auch hier steht also W näher zu P als zu den anderen Hss.

B. Das Antezessorenfragment (Theodoros ?) am Ende des Titels ist vermutlich ein altes Epanagogescholion, welches in den EPc-Text hineingewandert ist. Der Epanagogescholiast hat gern aus dem Codex zitiert, vgl. z. B. Schol. f zu 34.7, Schol. d zu 37.14 und (hier!) Schol. b zu 38.19. Der Autor der (um Basilikenfragmente) erweiterten EPc hätte dagegen aus dem BT zitiert und die Kapitel an das Ende des Titels angehängt.

Titel 41. Περὶ καινοτομιῶν

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

Epan.	Proch.	W
39.1	38.1	fol. 137^{r} Z. 22—23: Καινὸν ἔργον ποιεῖ κτλ.

39.2	38.4	fol. 137^r Z. 24: Ὁ τὸν παλαιὸν οἶκον κτλ. — Z. 30: ἐπειδὴ τοῦτο κατὰ τὸ (fol. 137^v Z. 1) σύμφωνον κτλ. — fol. 137^v Z. 8 (ἀνασκευάζειν βούλοιτο).
39.3	38.5	fol. 137^v Z. 9—16: Ἐν ταύτῃ τῇ εὐδαίμονι κτλ.
39.4	38.6	fol. 137^v Z. 17—27: Εἰ δέ τις ἀπὸ μαγειρίου κτλ.
39.6	38.7	fol. 137^v Z. 28—29: Δουλείαν ἐπιτιθέναι κτλ.
39.5	38.8	fol. 137^v Z. 30: Κατὰ δένδρων μέντοι κτλ.
39.7	38.9	fol. 136^r Z. 1—19: Ὅτε μέσου ὄντος στενωποῦ κτλ.
39.8	38.11	fol. 136^r Z. 20—22: Τὸν ἐπίκοινον τοῖχον κτλ.
39.9	38.12	fol. 136^r Z. 23: Ἀπὸ γυμνοῦ τόπου κτλ.
39.10	38.13	fol. 136^r Z. 24—28: Ἐάν τις τὸν πεσόντα οἶκον κτλ.
39.11	38.14	fol. 136^r Z. 29: Οὗτινος τὰ οἰκήματα κτλ. — (Z. 30) ἐν ᾧ μέντοι (fol. 136^v Z. 1) τὰ ὑποκείμενα οἰκήματα κτλ. — fol. 136^v Z. 2
39.12	38.15	fol. 136^v Z. 3—5: Οὐ καλῶς κωλύει κτλ.
39.13	38.16	fol. 136^v Z. 6—10: Ἐὰν ἡ πηγή κτλ.
39.14	38.17	fol. 136^v Z. 11—12: Οὔτε φοῦρνον κτλ.
39.15	38.18	fol. 136^v Z. 13—20: Ἐάν τις ποιήσῃ τυρέψιον κτλ.
39.16	38.19	fol. 136^v Z. 21—22: Ἐὰν ὁ οἶκός σου κτλ.
39.17	38.20	fol. 136^v Z. 23—26: Ἐὰν δένδρον τοῦ γείτονος κτλ.
39.18	38.2	fol. 136^v Z. 27—29: Τῷ δούλῳ κτίζοντι κτλ.
39.19	38.3	fol. 136^v Z. 30: Ἐὰν πολλῶν τινων εἴη τὸ πρᾶγμα, περὶ ὅ γίνεται τὸ ἔργον . . . Der weitere Text ist verloren, er befand sich auf einem Blatt, welches ursprünglich zwischen dem heutigen fol. 136^v und 141^r lag.
39.41	38.41	fol. 141^r Z. 1—11: Zeilenanfang nicht sicher erkennbar; der Text beginnt etwa bei: . . . ὁπότε παρὰ τοῦ κακῇ πίστει νεμηθέντος κτλ. (Zepoi II 358, Z. 3)
39.42	38.43	fol. 141^r Z. 12—13: Τὰ κινητὰ πράγματα κτλ.
39.43	38.44	fol. 141^r Z. 14—16: Ὁ ἔχων δουλείαν κτλ.
39.44	38.45	fol. 141^r Z. 17—18: Ὁ βουλόμενος πλήσιον κτλ.
39.45	38.46	fol. 141^r Z. 19—28: Ὁ δι' ἀλλοτρίου ἀγροῦ κτλ.
39.46	38.47	fol. 141^r Z. 29: Ἐὰν ὁ προκτήτωρ κτλ. — (Z. 30:) μετὰ γὰρ τοῦ (fol. 141^v Z. 1:) αὐτοῦ βάρους κτλ.
39.47	38.48	fol. 141^v Z. 2—6: Οἱ χθαμαλώτεροι κτλ.
39.48	38.49	fol. 141^v Z. 7—15: Ἐὰν ἐπὶ πέντε ἐνιαυτούς κτλ.
39.49 } 39.50	38.50	fol. 141^v Z. 16—24: Ἐάν τις δημοσίαν ὁδόν κτλ.
39.51	38.52	fol. 141^v Z. 25: Ἐὰν πλησίον τοῦ ἀγροῦ — (Z. 30:) ἀριστεροῦ πορεύεσθαί με (fol. 140^r Z. 1:) ἐπὶ τὸ ῥεῖθρον κτλ. (Ende in Z. 3)

B. 58.9.4 (§ 11) + 5 (?)		fol. 140^r Z. 4—7: Οὔτε ποταμοῦ οὔτε δημοσίας ὁδοῦ κτλ. (unediert)
39.56	38.57	fol. 140^r Z. 8—11: Ἡνίκα δημοσία ὁδός κτλ.
39.54	38.55	fol. 140^r Z. 12—14: Τῷ περὶ ὅρων κτλ.
39.55	38.56	fol. 140^r Z. 15—20: Ἐν ταῖς περὶ ὅρων ζητήσεσι κτλ.
39.39	38.39	fol. 140^r Z. 21—24: Ὁ καλῇ πίστει ἀγοράσας κτλ.
39.40	38.40	fol. 140^r Z. 25: Ἐὰν ἀλλότριον ἀγρὸν ἀγνοῶν — (Z. 30:) αὐτὸν δοῦναι (fol. 140^v Z. 1:) τὴν γενομένην δαπάνην κτλ. (Ende in Z. 14)
39.52	38.53	fol. 140^v Z. 15—18: Ἐὰν πιπράσκων ἀγροῦ μέρος κτλ.
39.53	38.54	fol. 140^v Z. 19—24: Ἡ δουλεία τοῦ ὕδατος κτλ.
39.57	38.58	fol. 140^v Z. 25: Ἐὰν ποταμὸς μέσον δύο ἀγρῶν ῥῇ κτλ. — (Z. 30:) καὶ τῷ ἐμῷ προσήγαγεν . . . (Ende des Blattes = Zepoi II 359, Z. 15 v. u.)
39.33		fol. 136^r unterer Rand als Scholion (in P fol. 27^r ebenfalls als Scholion, eingeleitet mit: κε/).
39.25		fol. 136^v unterer Rand als Scholion (in P fol. 27^r ebenfalls als Scholion, eingeleitet mit: κε/).

2. *Bemerkungen zum Text*

A. fol. 137^r Z. 21: Die Zahl $\overline{\text{MA}}$ des Titels ist nicht sicher gelesen.

Die Kapitel aus Epan. 39.1—19 (fol. $137^{r/v}$; $136^{r/v}$) tragen am Rand die fortlaufende Numerierung α'—ιθ'. Auf fol. 141^r Z. 12 steht die Nummer λη', die Zählung endet in Z. 29 mit μβ'; auf fol. 141^v Z. 16 ist με', Z. 25: μς' zu erkennen; fol. $140^{r/v}$ trägt die fortlaufende Kapitelzählung μζ'—νε'.

B. fol. 140^v Z. 8 rechter Rand: Scholion zu EPc 41.47 (= B. 58.9.4 (§ 11) + 5): καὶ οὐχὶ τοῦ γείτονος ἀγρός (an gleicher Stelle in P, fol. 30^r)

fol. 140^v Z. 12 rechter Rand: Scholion zu EPc 41.49 (= Epan. 39.54): δημοσίας ὁδοῦ παρεντιθεμένης οὐ κινεῖται· οὐ γάρ ἐστιν ὅμορος, ἀλλ' ἡ στράτα καὶ ὁ ποταμὸς αὐτοῖς ὁμορεῖ (= Summe von D. 10.1.4 (§ 11) + 5, vgl. EPc 41.47, fol. 140^r Z. 4ff.).
Das Scholion ist auch in P (fol. 30^r) vorhanden.

fol. 141^v unten: Verwischte Schriftspuren; sehr wahrscheinlich aber Reste der oberen Schrift.

C. fol. 137^v Z. 5 (Epan. 39.2): Es fehlt wegen Homoioteleutie: φυλαττομένους τούτου γὰρ τοῦ διαστήματος (Zepoi II 353, Z. 18 v. u.). Derselbe Fehler findet sich in P, Va und L (Kap. 2).

fol. 137ᵛ Z. 8 (Epan. 39.2): Das Wort οἶκον ist ausgefallen und der Schlußsatz von Epan. 39.2: ἢ τὸν ἐκ πυρὸς διαφθαρέντα (Zepoi II 353, Z. 15 v. u.) fehlt; den gleichen Text haben P, Va und L.

fol. 137ᵛ Z. 30 (Epan. 39.5): Abweichend von W und P lesen Va und L: κατὰ μέντοι κήπων καὶ δένδρων.

fol. 136ʳ Z. 30 (Epan. 39.11): W liest wie Zachariae: ἐν ᾧ (ebenso P und Va); L: τὰ ὑποκείμενα μέντοι . . .

fol. 136ᵛ Z. 21 (Epan. 39.16): Statt ἐὰν ὁ τοῖχος (ebenso L und Va) haben W und P: ἐὰν ὁ οἶκος κτλ. (Kap. 15).

fol. 136ᵛ Z. 30 (Epan. 39.19): Abweichend von W und P liest Va: ἐὰν περὶ τινῶν, L: ἐὰν ἐνιῶν εἴη . . .

fol. 141ʳ Z. 6 (Epan. 39.41): Statt προστεθῆναι lesen W und P: προσθῆναι; L und Va: προστεθῆναι.

fol. 141ʳ Z. 7—11: Nach dem Ende des gedruckten Textes von Epan. 39.41 (ἀπὼν γέγονεν) folgt in W, Va, P, L: ταῦτα δὲ πάντα ἅπερ (Va, L: ἅτινα) περὶ τῆς χρονικῆς ὡρίσαμεν παραγραφῆς, οὐκ ἐν ταῖς προλαβούσαις, ἀλλ' ἐν ταῖς μελλούσαις καὶ μόνον μετὰ τὸν παρόντα νόμον (L, Va: τῶν παρόντων νόμων) ὑποθέσεσί τε καὶ πράγμασι κρατεῖν παρακελευόμεθα (= NovJ. 119.8, p. 576/21—25). Die Identität des Schlusses in W, Va, P und L erlaubt wohl die Annahme, daß auch der Anfang von Epan. 39.41, der in W nicht erhalten ist, in dieser Hs. ähnlich wie bei Va, L, P vom gedruckten Text abwich. P, [W]: Θεσπίζομεν, ὥστε εἴ τις κτλ. L, Va: Ἔτι θεσπίζομεν, ὥστε εἴ τις κτλ.

fol. 141ʳ Z. 12 (Epan. 39.42): Abweichend von W und P lesen Va und L: τὰ ἀκίνητα . . .

fol. 141ᵛ Z. 3 (Epan. 39.47): Statt τοῖς ὑψηλοτέροις παρέχουσιν lesen W, Va, P und L: τοῖς ὑψηλοτέροις τόποις χρεωστοῦσιν.

fol. 140ʳ Z. 4—7: Scheltema hat für P (fol. 30ʳ) angedeutet, daß hier vielleicht der verlorene Text von B. 58.9.4 (§ 11) + 5 (= D. 10.1.4 (§ 11) + 5) vorliegt (BT A V, S. VII, A. 3) — vgl. auch oben (unter B) das Scholion zu EPc 41.49. Der Text, welcher in L, Va fehlt, lautet in W und P: Οὔτε ποταμοῦ οὔτε δημοσίας ὁδοῦ παρεμπίπτοντος συνορία νοεῖται· ὅθεν οὐδὲ τὸ περὶ ὅρων καὶ ὁροθεσίων δικαστήριον ἕξει χώραν ἐνταῦθα, διότι μᾶλλον ἐν τῇ συνορίᾳ τῇ ἐμῇ ἡ δημοσία ὁδὸς ἢ ὁ ποταμὸς ὕπεστιν (EPc Kap. 47). Problematisch bleibt, ob der Sachverhalt hier nicht ähnlich zu beurteilen ist wie bei Titel 40 EPc (oben B 3).

fol. 140ʳ Z. 21 (Epan. 39.39): In W, P, Va, L ist das μέν vor ἀγοράσας ausgefallen (Kap. 51).

fol. 140ᵛ Z. 25 (Epan. 39.57): Abweichend von W und P liest Va: μέσον [δύο] ἀγρῶν ἤ, L: ῥέῃ μέσον δύο . . .

3. *Bemerkungen zum Titel*

Bemerkenswert für die Verwandtschaft von W und P ist neben der Übereinstimmung in den Lesarten auch das Vorhandensein von B. 58.9.4 (?) in diesen Hss. gegenüber Va und L. W und P zählen demgemäß 62 Kapitel, während Va und L nur 61 Kapitel enthalten. P hat allerdings Epan. 39.21 ausgelassen; dieser Text steht in Va und L als EPc 41.21 zwischen Epan. 39.20 und 39.22. Daß es sich hier um ein Versehen des Schreibers von P handelt, zeigt die Tatsache, daß er seine Zählung ab EPc 41.26 so fortsetzt, als sei EPc 41.21 vorhanden. Wie der Sachverhalt in W lag, läßt sich wegen des Textverlustes bei W nicht mehr feststellen. Die völlige Übereinstimmung der Zählung zwischen W und P zeigt jedenfalls, daß W entweder EPc 41.21 gehabt oder, wie P, durch Überspringen einer Zahl die Numerierung an die Vorlage angeglichen haben muß.

[Titel 42. Περὶ ποινῶν]

1. *Reihenfolge der erhaltenen Kapitel*

Epan.	Proch.	W
40.34	39.32	fol. 135ʳ Z. 1: ὑπόκειται κεφαλικῇ τιμωρίᾳ (Textschluß von EPc 42.30)
40.33	39.31	fol. 135ʳ Z. 2—3: Ἐὰν ἰουδαῖος κτλ.
40.35	39.33	fol. 135ʳ Z. 4—5: Οἱ ἀξιωθέντες κτλ.
40.36	39.34	fol. 135ʳ Z. 6—10: Οἱ ἀποστάντες κτλ.
40.37	39.35	fol. 135ʳ Z. 11—12: Ὁ ἀνελὼν κτλ.
40.38	39.36	fol. 135ʳ Z. 13—14: Δοῦλος συνειδὼς κτλ.
40.39	39.37	fol. 135ʳ Z. 15—20: Πυρὶ παραδίδονται κτλ.
40.40	39.38	fol. 135ʳ Z. 21—22: Ὁ διδάσκων κτλ.
40.41	39.39	fol. 135ʳ Z. 23—24: Ὁ τὸν ἐπελθόντα κτλ.
40.45	39.40	fol. 135ʳ Z. 25: Οἱ ἁρπάσαντες γυναῖκα — (Z. 30:) σπουδὴν εἰσενεγκόντες (fol. 135ᵛ Z. 1:) τυπτόμενοι — fol. 135ᵛ Z. 7 (ἐξοριζέσθωσαν).
B. 60.58.1.1		fol. 135ᵛ Z. 8—9: Ἐπειδὴ οἱ προθέντες—τοὺς ἀνθισταμένους (vgl. Hb. V 898)
B. 60.58.1.2		fol. 135ᵛ Z. 10—21: Ἐὰν οὖν ἐν αὐτῇ—αὐτοῖς ἐκκαλέσασθαι (Hb. V 898/899)
B. 60.58.1.3		fol. 135ᵛ Z. 21—30: Καὶ εἰ μὲν δοῦλαί εἰσιν—αὐτῇ κελεύειν (Hb. V 899)
B. 60.58.1.4		fol. 135ᵛ Z. 30: Αἱ δὲ τιμωρίαι . . . (Hb. V 899) — Ende des Blattes

2. *Bemerkungen zum Text*

A. In den Basilikenstellen finden sich mehrere Textabweichungen zu den Lesarten von Hb.

B. 60.58.1.1: Hb.: ἕτοιμοί εἰσι, W Z. 9: ἕτοιμοί εἰσιν (ebenso P).
B. 60.58.1.2: Hb.: ἢ ἐπιτρόπων, W Z. 13: ἢ τῶν ἐπιτρόπων (ebenso P).
Hb.: ἐλεγχθέντες, W Z. 14: ἐλεγχθέντες, P: ἐλεγχέντες.
Hb.: τὸ αὐτὸ δὲ λέγομεν καὶ εἰ, W Z. 16: τὸ δὲ αὐτὸ λέγομεν εἰ καὶ (ebenso P).
B. 60.58.1.3: Hb.: οὐ μέντοι καί, W Z. 16: οὐ μέντοιγε καί, P: οὐ μέντοι μὲν καί.
Hb.: βοηθούντων, W Z. 25: nicht lesbar, P: βοηθησάντων.
Hb.: τοὺς γονεῖς, W Z. 29/30: τοῖς γονεῦσιν (ebenso P).

B. fol. 135^{r} Z. 2: am Rande die Zahl λα'; die folgenden Kapitel sind fortlaufend numeriert bis λθ' (Z. 25). Die Numerierung stimmt mit P überein. Va ist hier (Epan. 40.45) erst bei λη', da der vorausgehende Text (Epan. 40.41) bei der Zählung ausgelassen wurde.

fol. 135^{v} Z. 8 am Rand: ἐκ τοῦ πλάτ(ους). Der gleiche Vermerk findet sich in P, fol. 33^{r} zu Beginn des Basilikenauszuges, der in W ebenso wie in P fortlaufend, ohne Abtrennung der einzelnen θέματα, geschrieben ist.

fol. 135^{v} Z. 27 enthält am Rand folgendes Scholion: Ση(μείωσαι) ὡρ(αῖον) τοῦ γ', Β(ιβ.) κη', Τ(ιτ.) ε', κε(φ.) ιζ', θέ(μα) γ'. Gemeint ist B. 28.5.14 (BT 1348/3). Nach τοῦ γ' dürfte zu ergänzen sein: τεύχους. Wir haben also hier die zuerst von van der Wal, Tijdschr. 25 (1957) 274ff., beschriebene Zitierweise der Basiliken nach 6 Bänden vor uns. Buch 28 gehörte in den dritten Band. Da das Zitat in gleicher Form in P (fol. 33^{r}) steht, ist nicht anzunehmen, daß nach τοῦ γ' ein βίβλιον (= τεῦχος) ausgefallen ist. Das bestätigt auch P fol. 33^{v}, wo zitiert wird: τοῦ ε', Βιβ. μη', τιτ. ιη', κε. γ'. Vermutlich ist diese Zitierweise sogar noch älter als die von van der Wal angezeigte (— βιβ. βιβ. — τιτ. — κεφ. —).

3. *Bemerkungen zum Titel*

Epan. 40.45 stimmt mit B. 60.58.1.1 überein, mit Ausnahme des in Epan. fehlenden Satzes ἐπειδή—ἀνθισταμένους. Diesen Satz hat der Verfasser der EPc aus dem BT nachgetragen und dann die in B. 60.58 folgenden Texte angeschlossen. In P folgt der gesamte Titel 58 von Buch 60 (zuzüglich eines Fragmentes aus B. 60.18, vgl. die Beschreibung von Scheltema A V, S. VIIf.); in W war es vermutlich ebenso. Der Einschub aus den Basiliken fehlt in L und Va, dort folgt auf Epan. 40.45 unmittelbar Epan. 40.42, welches in P nach dem Basilikeneinschub steht.

KONRADIN FERRARI D'OCCHIEPPO / WIEN

ZUR IDENTIFIZIERUNG DER SONNENFINSTERNIS WÄHREND DES PETSCHENEGENKRIEGES ALEXIOS' I. KOMNENOS (1084)*

In dem Geschichtswerk „Alexias" über die Regierungszeit des Kaisers Alexios I. Komnenos (1081—1118), verfaßt von dessen Tochter Anna Komnene[1], wird in folgendem Zusammenhang über eine Sonnenfinsternis berichtet:

Während eine Gesandtschaft der „Skythen", genauer der Petschenegen, den ihnen mit seinem Heer entgegengezogenen Kaiser mit einem hinterlistigen Vertragsangebot hinzuhalten versuchte, machte der Hypogrammateus (Sekretär) Nikolaos den Herrscher heimlich darauf aufmerksam, daß noch an demselben Tage eine Sonnenfinsternis ganz sicher zu erwarten sei, ja er bekräftigte seine Aussage mit einem Eid. Alexios, obwohl zunächst daran zweifelnd, zog daraus einen diplomatischen Vorteil, indem er den unwissenden Barbaren die Finsternis als ein Gottesurteil über ihre Hinterhältigkeit ankündigte. Als zwei Stunden später der Mond durch sein Dazwischentreten (wie Anna Komnene sachkundig sagt) die ganze Sonnenscheibe verdunkelte, wurden die Petschenegen völlig eingeschüchtert[2].

Aus historischen Gründen muß diese Begebenheit zwischen 1084 und 1090 angenommen werden. Die bisherigen Versuche einer genaueren Datierung mit

---

* Anmerkung der Redaktion: Dieser Beitrag wurde schon im März 1972 eingereicht, mußte aber aus technischen Gründen für Bd. 23 zurückgestellt werden.

[1] Ed. B. Leib, Anne Comnène, Alexiade. 3 Bde., Paris 1937—1945. — Auf die Problematik der genauen Festlegung dieser Sonnenfinsternis wurde ich durch Herrn Dr. O. Kresten (Institut für Byzantinistik der Universität Wien) aufmerksam, der sich im Zuge seiner Besprechung des weiter unten (A. 3) genannten Buches von P. Diaconu (vgl. *MIÖG* 80 [1972] 461—463) mit einer diesbezüglichen Bitte um Auskunft an mich wandte. Herrn Kresten sei an dieser Stelle für die freundliche Besorgung von Kopien der in A. 1 bis 3 zitierten Literatur bestens gedankt. — Eine ausführliche Untersuchung zur Chronologie der frühen Regierungsjahre des Kaisers Alexios I. Komnenos, wie sie nach der in der vorliegenden Studie erfolgten Umdatierung der Sonnenfinsternis während des Petschenegenkrieges notwendig sein wird, hat Herr Kresten laut brieflicher Mitteilung zum Teil schon vorbereitet; sie soll im nächsten Band des *JÖB* erscheinen.

[2] Alexias VII 2, 7—9 (II 92—93 Leib); vgl. bes. II 92, 29—93, 15 Leib.

Hilfe der erwähnten Sonnenfinsternis[3] sind jedoch unzureichend, weil die Autoren wenig oder gar nicht beachtet haben, daß Sonnenfinsternisse nur in einer ziemlich schmalen Zone eine eindrucksvolle Größe erreichen und daher nicht für jeden Ort — im gegebenen Fall: das Gebiet südlich von Dristra an der unteren Donau, genauer die Gegend von Lardea zwischen Diampolis/Jambol und Goloe — in gleicher Weise in Betracht kommen. Ferner wurde die hier vielleicht ausschlaggebende Frage, ob diese oder jene Finsternis von einem byzantinischen Gelehrten des 11. Jahrhunderts vorausgesagt werden konnte, bisher nicht einmal aufgeworfen. Unter Bedachtnahme auf alle astronomisch wesentlichen Punkte konnte das Problem jetzt eindeutig, jedoch abweichend von den bisher gangbaren Ansichten der Historiker, gelöst werden.

Zunächst kann die Finsternis vom 20. Juli 1088, die erst jüngst wieder von P. Diaconu[4], wohl aus historischen Erwägungen, als passend angesehen wurde, mit völliger Bestimmtheit ausgeschlossen werden. Denn die Zone ihrer Totalität verlief fast ganz im nördlichen Polargebiet. Hätte die Vorausberechnung des Hypogrammateus Nikolaos sich auf diese Finsternis bezogen, dann wäre das erhoffte Gottesurteil klar gegen den Kaiser ausgefallen.

Immerhin bleiben noch drei Finsternisse übrig, die in diesem Zusammenhang näher zu prüfen sind. Für diese — 1084, 1086 und 1087 —, sowie aus noch zu erörternden Gründen auch für eine Gruppe von Finsternissen, die um je 54 Jahre und einen Monat davor liegen, enthält die nachstehende Tabelle die wichtigsten Angaben, auf die sich die folgenden Überlegungen stützen. Die Berechnung der örtlich größten Phasen erfolgte mit den Formeln und Hilfsgrößen nach Oppolzer und wurde, davon unabhängig, nach den Tafeln von Neugebauer wiederholt[5]. In vier Fällen konnten die Ergebnisse auch an Hand des speziellen Kanons von Schroeter[6] der Größenordnung nach überprüft werden.

Der Behauptung des historischen Textes, daß der Mond die g a n z e Sonnenscheibe verfinstert habe, käme die Finsternis vom 16. Februar 1086 am nächsten. Ihre Totalitätszone verlief quer über die Balkanhalbinsel zwischen Dristra und Byzanz, wo sie noch nahezu total war. Sie war zweifellos ein

[3] Z. B. E. de Muralt, Essai de chronographie byzantine 1057—1453. St. Petersburg 1871, 62 (20. Juli 1088); K. Dieter, Zur Glaubwürdigkeit der Anna Komnena. *BZ* 3 (1894) 386—390 (1. August 1087); F. Chalandon, Essai sur le règne d'Alexis Ier Comnène (1081—1118). Paris 1900, 114 (1. August 1087); zuletzt P. Diaconu, Les Petchénègues au Bas-Danube. Bukarest 1970, 117 (20. Juni [*sic*] 1088).

[4] Diaconu a. O.

[5] Th. v. Oppolzer, Canon der Finsternisse (*Denkschr. Kaiserl. Akad. Wiss., math.-naturwiss. Cl.* 52). Wien 1887. — P. V. Neugebauer, Astronomische Chronologie. Berlin-Leipzig 1929.

[6] J. Fr. Schroeter, Kanon der zentralen Sonnen- und Mond-Finsternisse etc. Kristiania 1923.

Tabelle
Datum, größte örtliche Phase und deren wahre Ortszeit von sechs verschiedenen Sonnenfinsternissen

Canon Nr.	Datum (Julian.)	Ort	Ortszeit d. größten Phase h	m	„Zoll"	Anmerkung
5312	1030 Aug. 31	Byzanz	16	55	10	(a)
5315	1032 Jan. 15	Byzanz	13	35	4	
5318	1033 Juni 29	Byzanz	14	15	11	
5442	1084 Okt. 2	Dristra	16	20	10	(b)
5446	1086 Febr. 16	Dristra	16	10	11,8	(c)
5449	1087 Aug. 1	Dristra	9	15	7	(c)

Anmerkungen zu obiger Tabelle:
(a) Mondfinsternisse Canon Nrn. 3456, 3457: 1030 Februar 20 total; 1030 August 16: 11 „Zoll", in Byzanz gut sichtbar.
(b) Mondesfinsternisse Canon Nrn. 3540, 3541: 1084 März 24: 10 „Zoll"; September 16: 8 „Zoll", in Byzanz gut sichtbar.
(c) In diesen Jahren k e i n e Vorankündigung durch Mondesfinsternisse, die in Byzanz sichtbar gewesen wären.

Alle Uhrzeiten dieser Tabelle sind in wahrer Ortszeit (Sonnenzeit), abgerundet auf die nächste Fünferminute, angegeben. Die Größe astronomischer Finsternisse wird von alters her in „Zoll", d. h. Vielfachen von $^1/_{12}$ des scheinbaren Durchmessers des verfinsterten Gestirns, gemessen; also würde 12 Zoll (und darüber) eine totale Verfinsterung bedeuten, 6 Zoll, daß der Rand des Verfinsterungskreises genau durch die Scheibenmitte des verfinsterten Gestirns hindurchgeht.

sehr einprägsames Ereignis, sofern nicht etwa bedeckter Himmel die Beobachtung verhinderte. Es wäre daher leicht möglich, daß man in der späteren Geschichtsschreibung diese Finsternis mit jener politisch so bedeutungsvollen des Petschenegenkrieges vermengt hätte. Aber nicht nur aus überzeugenden historischen Gründen, sondern auch aus astronomischen Erwägungen, die weiter unten auszuführen sein werden, kann diese Finsternis nicht eigentlich jene gewesen sein, die Nikolaos in kritischer Stunde dem Kaiser vorausgesagt hat.

Die von mehreren Autoren[7] bevorzugte Finsternis vom 1. August 1087 war am Ort des Geschehens knapp 7 „Zoll" groß, d. h. der Mond bedeckte im Maximum wenig mehr als die Hälfte des Sonnendurchmessers; von der Gesamthelligkeit der Sonne wurde nicht einmal die Hälfte weggenommen. Außerdem stand im August die Sonne um die neunte Morgenstunde (von Mitternacht an gezählt) schon sehr hoch am Himmel, so daß es kaum möglich war,

[7] Dieter a. O., Chalandon a. O. (vgl. oben, A. 3).

sie mit ungeschützten Augen genau genug zu betrachten. Die allmähliche Abnahme ihrer Helligkeit wurde weitgehend durch das Höhersteigen kompensiert. Entsprechend der allgemeinen Erfahrung mit historischen Finsternissen[8], daß solche unter 9 Zoll von den Chronisten meist übergangen wurden, ist es daher kaum denkbar, einer nur siebenzölligen Finsternis die von Anna Komnene berichtete einschüchternde Wirkung auf die Petschenegen zuzuschreiben. Dazu kommt das schon von Dieter[9] erwähnte Bedenken, daß man den Empfang der Gesandtschaft durch den Kaiser auf eine ungewöhnlich frühe Morgenstunde ansetzen müßte, wenn erst nach längeren fruchtlosen Verhandlungen Nikolaos seine heimliche Vorhersage ausgesprochen hätte und dann weitere zwei Stunden bis zum Eintritt der Finsternis verstrichen wären.

So bleibt nur noch die früheste der drei Finsternisse am 2. Oktober 1084 übrig. Am Ort des Geschehens war sie zwar etwas geringer als jene von 1086. Aber der Unterschied ist nicht so erheblich, daß man sich an der leichten Übertreibung der angeblich gänzlich verfinsterten Sonne zu stoßen brauchte. Der tiefe Stand der Sonne am späten Herbstnachmittag war übrigens geeignet, den Eindruck der Erscheinung zu verstärken.

Besonders sollte man aber folgenden Umstand beachten: Auffälligere Sonnenfinsternisse treten für bestimmte Gegenden nach längeren Pausen nicht selten gruppenweise auf. So war es auch hier. Vor der Sonnenfinsternis von 1084 hatte es in der fraglichen Gegend seit 26½ Jahren, genauer seit 25. Februar 1058, keine einzige fürs freie Auge auffällige derartige Erscheinung mehr gegeben. Dann folgten verhältnismäßig rasch aufeinander fünf bedeutendere Sonnenfinsternisse 1084, 1086, 1091, 1093 und 1098. Den Abgesandten der Petschenegen, sicherlich meist kriegstüchtigen jüngeren Männern[10], war also bis zum Jahr 1084 eine solche Erscheinung entweder überhaupt nicht oder höchstens aus früher Jugend bekannt. Die Annahme dieser Finsternis als Gottesurteil nach der diplomatisch geschickten Ankündigung des Kaisers ist also psychologisch leicht begreiflich. Ganz anders lagen die Dinge im Sommer 1087, als im Abstand von nur knapp drei bzw. anderthalb Jahren auf zwei nahezu totale Finsternisse eine solche folgte, die nur mit Mühe wahrgenommen werden konnte.

Endlich waren die Voraussetzungen für eine leidlich sichere Voraussage der Finsternis von 1084 durch einen byzantinischen Gelehrten erheblich günstiger als 1086 und 1087. Dies ergibt sich aus folgenden Überlegungen. Die

[8] SCHROETER a. O. (Einleitung).

[9] A. O. 389.

[10] Immerhin gelang es diesen Gesandten, die sich nach der Sonnenfinsternis widerstandslos festnehmen ließen und nach Konstantinopel abtransportiert werden sollten, wenig später ihre byzantinische Begleitmannschaft zu überwältigen und zu entfliehen (Alexias VII 2, 9 = II 93, 15ff. LEIB).

richtige Berechnung der örtlichen Umstände einer Sonnenfinsternis von den Grundlagen der Sonnen- und Mondtafeln ausgehend war nicht nur die schwierigste Aufgabe der antiken Astronomie, sondern ihr Erfolg war trotzdem im hohen Mittelalter sehr zweifelhaft. Denn die kleinen Ungenauigkeiten der damals schon fast tausend Jahre alten Tafeln des Ptolemaios hatten sich allmählich zu beträchtlichen Fehlern aufsummiert. Auch auf das Flickwerk späterer Verbesserungsversuche war um jene Zeit wenig Verlaß. Für einen astronomisch wohlunterrichteten Mann wie Nikolaos gab es aber zwei andere, einander ergänzende Möglichkeiten der Finsternisvoraussage, die weniger langwierig als eine formal strenge Berechnung, aber trotzdem bei geschickter Handhabung im Ergebnis zuverlässiger waren. Die eine bestand in der Verwendung der schon aus der spätbabylonischen Astronomie durch Ptolemaios überlieferten Finsterniszyklen, die andere in der Beachtung vorausgehender Mondesfinsternisse und ihres Verlaufes als Hinweise auf die zu erwartende Stellung des nächsten Neumondes zum sogenannten Bahnknoten.

Die damals wie heute bekanntesten Finsterniszyklen sind der sogenannte „Saros" von 18 Sonnenjahren und $10^1/_3$ Tagen sowie dessen Dreifaches, von Ptolemaios „Exeligmos" genannt, der eine annähernd ganze Zahl von Tagen umfaßt. Freilich sind diese Perioden nicht exakt. Beim Saros erhält man wegen der Tagesbruchteile von einem zum andern Mal eine drastische Verschiebung der Tageszeiten, während von einem Exeligmos zum nächsten die Zentralzonen der Finsternisse mitunter beträchtlich in meridionaler Richtung verschoben werden. Eine Absicherung gegen Fehlvorhersagen kann nun entweder durch genaue Rechnungen oder aus der Beachtung nahe vorausgehender Finsternisse, vor allem des Mondes, gewonnen werden. Es wurde bereits gesagt, daß für einen byzantinischen Gelehrten des 11. Jahrhunderts der zweite Weg mehr Sicherheit versprach.

An Hand von Oppolzers Canon stellt man leicht fest, daß zu k e i n e r der drei hier in Betracht kommenden Finsternisse die Vorgängerin im Saroszyklus in Byzanz sichtbar gewesen sein kann und daher von Nikolaos nicht zum Ausgangspunkt seiner Voraussage verwendet werden konnte. Hingegen war, wie die obere Hälfte der Tabelle auf S. 181 zeigt, die um einen Exeligmos vorhergehende Finsternis in jedem Falle in Byzanz zwar sichtbar, wenn auch in stark verschiedenem Ausmaß. Die zur Mittagszeit des 15. Jänner 1032 nur eben 4 „Zoll" große Finsternis ist nach allgemeiner Erfahrung sehr wahrscheinlich der Beobachtung entgangen. Und selbst wenn Nikolaos von ihr Kenntnis gehabt hätte, würde er sich kaum zur Voraussage einer bedeutenden Finsternis für 1086 ermutigt gefühlt haben, da jede Stütze durch eine nahe vorausgehende Mondesfinsternis ausblieb. Aus diesem Grund kann die Sonnenfinsternis vom 16. Februar 1086, obwohl sie tatsächlich in jener Gegend nahezu total war, n i c h t jene gewesen sein, die Nikolaos vorausgesagt hat.

Die Finsternisse vom 31. August 1030 und vom 29. Juni 1033 waren beide in Byzanz von eindrucksvoller Größe und rechtfertigten zunächst sowohl für 1084 wie für 1087 die Erwartung der Wiederkehr ähnlicher Erscheinungen, zumal da Nikolaos sehr wohl wissen konnte, daß schon die Vorgänger-Finsternisse in den Jahren 976 (Juli 29) und 979 (Mai 28) in Byzanz jeweils am Spätnachmittag gut sichtbar waren. Aber nur im ersten Fall kam als Stütze für das Wagnis einer Vorhersage in kritischer Situation der Umstand hinzu, daß sogar zwei Mondesfinsternisse um ein halbes Jahr bzw. einen halben Monat der Vollendung des Exeligmos vorangingen und so auf eine günstige Lage des Bahnknotens schließen ließen. Ja, sie hätten sogar ohne Beachtung des Exeligmos die Voraussage einer Sonnenfinsternis für den Neumond zu Anfang Oktober gerechtfertigt.

Rein astronomische Erwägungen entscheiden daher eindeutig für die Sonnenfinsternis vom 2. Oktober 1084 etwa 16 Uhr Ortszeit als die hier gemeinte Himmelserscheinung. Sie war eindrucksvoll nicht allein durch ihre Größe und die für ihre Wahrnehmung günstige Tageszeit, sondern besonders als die erste in jenen Gegenden bedeutende Sonnenfinsternis nach einer Pause von 26½ Jahren. Vor den zwei nächstfolgenden Sonnenfinsternissen war sie ferner dadurch ausgezeichnet, daß nur bei ihr die Voraussetzungen für eine verhältnismäßig leichte und dennoch sichere Vorhersage durch einen zeitgenössischen Gelehrten gegeben waren. — Über den Einzelfall hinaus ist dies ein neuer Beweis für die oft unterschätzten Möglichkeiten einer sachgerechten und umsichtigen Verwendung astronomischer Hilfsmittel bei der sicheren Festlegung geschichtlicher Daten[11]. Weitere Folgerungen für die Chronologie der ersten Regierungsjahre des Kaisers Alexios I. daraus zu ziehen, wird Sache der Historiker sein.

[11] Erst nachdem die vorliegende Arbeit im März 1972 schon abgeschlossen war, wurde mir das jüngst erschienene Werk R. R. Newton, Medieval Chronicles and the Rotation of the Earth. Baltimore—London 1972, bekannt, worin auf den Seiten 522, 529 und 552ff. unter zahlreichen anderen auch die Sonnenfinsternis des Petschenegenkrieges behandelt wird. Von etwas zu spät angesetzten historischen Zeitgrenzen ausgehend, diskutiert Newton die Finsternisse von 1086 bis 1093 und findet, daß keine von diesen zu dem Bericht der Anna Komnene paßt. Die meiner Überzeugung nach richtige Lösung (2. Oktober 1084) hat er aber nicht einmal in Erwägung gezogen, obwohl sie nur knapp vor dem von ihm als *terminus post quem* angenommenen Jahr 1085 liegt. Außerdem scheint der hier wesentliche Umstand, daß es sich um ein vorausgesagtes Phänomen gehandelt habe, Newton eher zu einem ablehnenden Vorurteil als zu Untersuchungen über reale Möglichkeiten bewogen zu haben. Daher gelangt er zu dem Fehlschluß, daß der ganze Finsternisbericht bloß literarische Erfindung (*complete fiction*) sei. — Die auch im vorliegenden Fall ersichtliche Überlegenheit des Exeligmos über den beinahe legendären Saros hat kürzlich W. Hartner an langen Reihen antiker Finsternisse nachgewiesen. *Centaurus* 14 (1969) 60.

ATHANASIOS KAMBYLIS / HAMBURG

TEXTKRITISCHE BEITRÄGE ZU GEORGIOS UND DEMETRIOS TORNIKES*

Mit der Edition der Reden und Briefe der beiden Brüder Georgios und Demetrios Tornikes durch Jean Darrouzès sind wir um einen bedeutsamen Schritt weitergekommen in unserer Kenntnis der byzantinischen Beredsamkeit des 12. Jahrhunderts[1]; es ist damit zugleich ein weiterer Stein in der Errichtung des Gebäudes gelegt worden, das künftig die Erzeugnisse der Byzantiner im Bereich der Rhetorik beherbergen soll. Die Gestaltung eines solchen Corpus, wie Darrouzès selbst es gefordert hat[2], ist gewiß mit nicht unerheblichen Schwierigkeiten verbunden; Herbert Hunger hat unlängst darauf hingewiesen und auch Gründe dafür genannt[3]. Die Byzantinistik ist

* Herrn Prof. Hunger, der die Liebenswürdigkeit hatte, die hier behandelten Stellen noch einmal im Vind. Phil. gr. 321 einzusehen, möchte ich auch an dieser Stelle herzlich danken. Seine Überprüfung hat bestätigt, daß J. Darrouzès im ganzen richtig gelesen hat, d. h. mithin, daß die folgenden Ausführungen nicht Verlesungen des Herausgebers korrigieren, sondern von einer gesicherten handschriftlichen Grundlage ausgehen und Korruptelen der Überlieferung zu heilen versuchen. Besonders willkommen war mir die Bestätigung, daß an folgenden Stellen die Textform, die die Ausgabe bietet, tatsächlich auch überliefert ist (ich zitiere hier der Einfachheit halber gleich nach dem Herausgeber und setze in Klammer dahinter die Nr. meiner Bemerkung). Darrouzès S. 98, 20 (hier Nr. 8); 160, 21 (hier S. 193 A. 7); 245, 8 (hier Nr. 18); 273, 12 (hier Nr. 19); 297, 20 (hier Nr. 20).

An zwei Stellen ergab die erneute Kollation der Hs. ein anderes, präziseres Bild von der Überlieferung, das die von mir vorgenommene Korrektur jeweils unterstützt:

Darrouzès 85, 20 (hier Nr. 6): es ist nicht εὐθῇ überliefert, wie die Konstitution des Textes ohne weitere Angaben im kritischen Apparat vermuten läßt, sondern allein εὐθ (ohne jegliches Kompendium dazu)! Man wird wohl mit Recht im Sinne des unten unter Nr. 6 vertretenen Vorschlages εὐθ⟨εῖαν⟩ ergänzen müssen.

Darrouzès 164, 28 (hier Nr. 15): in der Hs. ist die Korrektur des Schreibers erkennbar, die eine „Verschlimmbesserung" bedeutet; darüber im einzelnen unten S. 195.

[1] J. Darrouzès, Georges et Dèmètrios Tornikès, Lettres et Discours, Introduction, texte, analyses, traduction et notes (*Le monde byzantin*). Paris 1970.

[2] In *REB* 26 (1968) 50 (anläßlich der Edition von Euthymios Malakes' Reden): „Seul un corpus embrassant toute la période du XII[e] siècle et réunissant toutes les oeuvres des rhéteurs officiels ou officieux fournirait un instrument de travail convenable pour l'histoire byzantine et la critique litteraire".

[3] Diese Zeitschrift 20 (1971) 313 (im Rahmen einer Besprechung von Darrouzès' Edition der Reden und Briefe der beiden Tornikioi, s. A. 1): „. . . Allein, wo sind die

immer noch eine verhältnismäßig junge Wissenschaft, ihre Vertreter sind nicht allzu zahlreich, die Forschungsgebiete andererseits umfangreich; so kann es kaum überraschen, daß die Möglichkeiten zur „Grundlagenforschung", wie sie im Bereich unserer Wissenschaft die Editionstätigkeit darstellt, begrenzt sind. Auf einigen Gebieten werden wir uns daher vorerst mit den Anstrengungen einzelner bescheiden müssen. Umso freudiger begrüßt man dann diese Leistungen, die unseren Horizont erweitern.

Daß eine neue Edition oder die Edition neuer, bisher noch nicht edierter Texte nicht sogleich alle Probleme der Textkonstitution löst, weder diese lösen kann, geschweige denn sie zu lösen braucht, ist eine Selbstverständlichkeit. Probleme dieser Art ergeben sich primär aus dem Zustand der Überlieferung, dann aber auch aus dem Text als solchem, m. a. W. aus dem individuellen Stil des jeweiligen Autors. Die *divinatio*, die ja auf gründlicher Kenntnis der Sprachgewohnheiten eines Autors beruhen muß, kann dort, wo die Überlieferung nicht weiterhilft, von großer Bedeutung sein, doch auch sie versagt nicht selten, abgesehen davon, daß man manchmal auch dort zur Konjekturalkritik greift, wo man auch ohne sie auskommen könnte. Um das Verständnis eines Textes ringt schließlich ja auch der Leser, und wenn mithin auch der Benutzer dieser neuen Ausgabe sich gelegentlich um die Textkonstitution bemüht hat, so mögen die nachstehenden Bemerkungen als aus diesem Bemühen erwachsen betrachtet werden.

Ich zitiere grundsätzlich nach Seite und Zeile der Ausgabe Darrouzès, gebe aber jeweils in Klammern die Nummer, die der Text, aus dem die zu besprechende Stelle stammt, innerhalb dieser Ausgabe hat. Im übrigen trenne ich die Texte der beiden Tornikes voneinander; ich bespreche zunächst Stellen aus Texten (= Reden und Briefen) des Georgios (I), die auch den größten Teil der Ausgabe (Nr. 1—31) ausmachen, und lasse dann einige Bemerkungen zu den drei Briefen (Nr. 32, 33, 34) des Demetrios folgen (II). In einigen Fällen verteidige ich die Überlieferung gegen Korrekturen des Herausgebers, die er in den Text aufgenommen hat, bzw. auch gegen Vermutungen, soweit sie sich auf angenommene Lücken beziehen, die allerdings vom Herausgeber nicht ergänzt wurden. In einigen weiteren Fällen versuche ich den schlecht überlieferten Text auf andere Weise zu korrigieren, als Darrouzès es getan hat.

Byzantinisten bzw. das internationale Gremium, das ein solches Corpus organisieren könnte? Für die nächsten Jahrzehnte wird es wohl bei der bisherigen Usance bleiben, daß einzelne Reden oder allenfalls Sammlungen von Briefen oder anderen rhetorischen Stücken publiziert werden." Vielleicht müßte in diesem Zusammenhang angemerkt werden, daß ein solches Corpus der rhetorischen Schriften des 12. Jhs. sich in gewisser Weise mit dem bereits bestehenden Unternehmen der Edition des neuen Corpus der byzantinischen historischen Quellen (*Corpus Fontium Historiae Byzantinae*) überschneiden würde. Denn Briefe und Reden sind ja auch Geschichtsquellen.

(Dabei stütze ich mich jeweils auf die Angaben im Apparat über den überlieferten Text; die Handschriften selbst habe ich nicht eingesehen!) In einem Fall (S. 75, 15—20) schlage ich eine andere Interpunktion vor, die für das Verständnis der ganzen Textpartie notwendig ist. Schließlich versuche ich einige Lücken auszufüllen. Die Mehrzahl der Beobachtungen betrifft jedoch solche Stellen, die vom Herausgeber offenbar als korrekt betrachtet werden, die aber meiner Meinung nach in der dargebotenen, offenbar überlieferten Form nicht richtig sein können. Hier versuche ich, gegen die Überlieferung den möglichen Wortlaut des Autors zu finden.

I

(Georgios Tornikes)

1

75, 5 (Nr. 1): Überliefert ist καταρριφθέντα, Darrouzès korrigiert im Text in καταρριφθέντες. Das Neutrum des Partizips ist, wie mir scheint, hier richtig am Platze, es bezieht sich auf die in den vorangehenden Zeilen (1 ff.) „angeredeten" πᾶσα συμφωνία καὶ ἁρμονία, ξύμπαν μουσικὸν ὄργανον, ἅπαν εἶδος λόγου . . ., die zertreten worden waren. Sie sollen sich nun erheben (διεγέρθητε, Zeile 8) und mitsingen (συνᾴσατε, Zeile 9), es werden hier die λίγειαι (so wohl richtig, nicht λιγεῖαι) σάλπιγγες bzw. ὁ τοῦ Παύλου λιγυρὸς αὐλὸς usw., auf jeden Fall Musikinstrumente, μουσικὰ ὄργανα, apostrophiert (Zeile 9 ff.). Das sind wohl die καταρριφθέντα (μουσικὰ ὄργανα). Die Änderung in das Maskulinum des Partizips ist also nicht berechtigt.

2

75, 15—20 (Nr. 1): Die Interpunktion ist in dieser Textpartie, die sonst keine textkritischen Probleme bietet, nicht richtig; das Verständis des Passus wird dadurch nicht nur erschwert, sondern schier unmöglich. In der ersten Periode, die in der vorliegenden Form mit ὁρᾷς beginnt und mit νεφελῶν endet (Z. 15—18), fehlt das Prädikat des Nebensatzes (ὁπόσοις—νεφελῶν) und demzufolge auch das Subjekt dieses Prädikats; ich erkenne beides in einem zweiten Nebensatz, der in der zweiten Periode der vorliegenden Textkonstitution zu finden ist und der mit ὅσοις beginnt und mit ἐμπιστεύεται endet (Z. 19—20). Die Worte ἡ τῆς τοῦ Θεοῦ δόξης διήγησις ἐμπεπίστευται beziehen sich sowohl auf ὁπόσοις . . . als auch auf ὅσοις, das jenen ersten Nebensatz fortsetzt. Es handelt sich beide Male um dieselben Menschen, denen von Gottes Pracht erzählt worden ist. Der dazwischenliegende Text ist als ein parenthetischer Satz aufzufassen und als solcher auch in Klammern zu setzen; er ist im übri-

gen als Fragesatz zu betrachten. Dagegen braucht der lange Satz, der mit ὁρᾷς beginnt und mit ἐμπιστεύεται endet (Z. 15—20), kein Fragesatz zu sein, daher ist das Fragezeichen am Ende zu streichen. Ich setze hier noch einmal den besprochenen Text her, wie ich ihn verstehe: ὁρᾷς ὁπόσοις συρρεύσασιν ἐκ πάσης ἡλικίας τε καὶ ἀξίας, πᾶσι λόγου τροφίμοις καὶ Πνεύματος ἐκ τοῦ σοῦ πλησθεῖσι πληρώματος, πᾶσιν ὑπὲρ ἡμῶν τε καὶ μεθ' ἡμῶν ἀνθομολογουμένοις ὅτι „τὸ ἔλεός σου ἕως τῶν οὐρανῶν καὶ ἡ ἀλήθειά σου ἕως τῶν νεφελῶν" (τίνων δὴ τούτων νεφελῶν τε καὶ οὐρανῶν, ἀλλ' ἢ τῶν ἄρδειν λαχόντων τῇ οὐρανίῳ βροχῇ τῆς ἐκκλησίας τὸ πρόσωπον;) ὅσοις ἡ τῆς τοῦ Θεοῦ δόξης διήγησις ἐμπεπίστευται.

3

77 5—8 (Nr. 1): Daß der überlieferte Text hier korrupt ist, würde keiner bezweifeln; ob aber der Herausgeber ihn durch die beiden Zusätze ὅτε (Z. 5) und τὰ (Z. 7) geheilt hat, ob er damit der in diesem Text enthaltenen Aussage gerecht wurde, möchte ich zumindest in Frage stellen. Meine Argumente sind zweierlei, paläographischer und sachlicher Natur. Mir scheint es zunächst ein zweifelhafter Vorgang zu sein, an zwei Stellen etwas hinzufügen zu müssen, um in den Text einen nicht einmal „gesicherten" Sinn zu bekommen (darüber gleich unten!), wenn das doppelte ἐπετέθη (Z. 6; das zweite enthält in der Ausgabe einen Druckfehler in der Endsilbe) den Gedanken der Dittographie nahelegt. Dieser Gedanke wird gestützt durch das Hyperbaton τὸ λογεῖον . . . τῆς κρίσεως (Z. 6—7). Vom Herausgeber wurde es offenbar nicht gesehen; so sind λογεῖον und ⟨τὰ⟩ τῆς κρίσεως[4] in seiner Textkonstitution zwei voneinander verschiedene Dinge, wogegen aber die Tatsache spricht, daß λογεῖον τῆς κρίσεως im AT ein fester Begriff, ein bestimmter „Gegenstand", natürlich der Ephod ist, der — sobald man ihn „anzieht" — einem die prophetische Gabe verleiht.

Ich verweise hier nur auf Exodus 28, 30 (man beachte die wörtlichen Anklänge bei der hier behandelten Stelle des Tornikes): καὶ ἐπιθήσεις ἐπὶ τὸ λογεῖον τῆς κρίσεως τὴν δήλωσιν καὶ τὴν ἀλήθειαν, καὶ ἔσται ἐπὶ τοῦ στήθους 'Ααρών, ὅταν εἰσπορεύσηται εἰς τὸ ἅγιον ἐναντίον κυρίου· καὶ οἴσει 'Ααρὼν τὰς

[4] Darrouzès stellt (Introduction 65) bei Georgios Tornikes die Tendenz fest, den Artikel fortzulassen. Er hat sich bei der Textkonstitution mit Recht dafür entschieden, an allen Stellen, an denen ein Artikel fehlt, ihn nicht wieder einzufügen — allerdings mit einer Ausnahme: S. 77, 7 τηνικαῦτα ⟨τὰ⟩ τῆς κρίσεως! Dies hängt wohl damit zusammen, daß die Stelle im ganzen eine Korruptel aufweist, die aber nicht richtig lokalisiert worden ist. Darrouzès selbst schließt wohl eine andere Korrektur als die seine nicht aus (vgl. ebd., S. 66). An jeder der S. 65 angeführten Stellen hätte die Hinzufügung des Artikels den Stil „verbessert", wohl aber den Text in seiner Bedeutung nicht entstellt.

κρίσεις τῶν υἱῶν 'Ισραὴλ ἐπὶ τοῦ στήθους ἐναντίον κυρίου διὰ παντός[4a]. Worum es dem Autor hier geht, ist diesem λογεῖον τῆς κρίσεως (das übrigens der Patriarch, um den es sich handelt, bei seiner Inthronisierung nicht zusammen mit den κώδωνες, ῥοΐσκοι und dem χιτών bekommen, „angezogen" haben kann), ein anderes λογεῖον gegenüberzustellen, das der Patriarch auch schon vorher besaß, d. h. den διττὸς λόγος usw. (Z. 7ff.). Bei dem Zusatz ὅτε (Z. 5) des Herausgebers mag das Adverb τηνικαῦτα (Z. 7) eine Rolle gespielt haben, doch ist dieses Adverb durchaus nicht immer korrelativ, es kann für sich allein stehen. Ich verstehe den besprochenen Text (allein unter Weglassung des zweiten ἐπετέθη) folgendermaßen: „Es wurde dir damals zusammen mit den Glöckchen, den ῥοΐσκοι, und dem κοσυμβωτὸς χιτών nicht (auch) der Ephod angelegt, sondern du hattest seit jeher ein anderes λογεῖον, nämlich den διττὸς λόγος . . .". Die Textform, die ich damit vorschlage, ist die folgende: Οὐκ ἄρα σοι, μακαριώτατε δέσποτα, μετὰ τῶν κωδώνων καὶ τῶν ῥοΐσκων καὶ τοῦ κοσυμβωτοῦ χιτῶνος τὸ λογεῖον ἐπετέθη {ἐπετέθη} τηνικαῦτα τῆς κρίσεως μετὰ τῆς ἀληθείας καὶ τῆς δηλώσεως, ἀλλ' ἦν σοι καὶ πάλαι τοῦτο λογεῖον, ὁ διττὸς λέγω λόγος κτλ.

4

79, 5f. (Nr. 1): Ich würde schreiben: . . . λόγους ἐγέννησεν ἢ . . . ἔθρεψε καὶ εἰς τὸ{ν} τέλειον ἤγαγε. Es ist mir nicht möglich, das Maskulinum des Artikels unterzubringen. Der darauffolgende Akkusativ (μᾶλλον δὲ ζηλωτήν) setzt die Akkusative in Z. 2ff. fort und hat nichts mit τὸ τέλειον (= τελειότης, Vollkommenheit), das hier für das Verständnis des Passus notwendig ist, zu tun. (Allerdings kann der nachstehende Akkusativ den Anstoß zum Maskulinum des Artikels gegeben haben!)

5

81, 3ff. (Nr. 1): Nachdem Georgios Tornikes in dem vorangegangenen Absatz (80, 9—18) vor allem von der Barmherzigkeit (ἐλεημοσύνη) des Patriarchen gesprochen hat, versucht er im Absatz, der 80, 19 beginnt und bis 81, 8 reicht, dasselbe noch einmal zu versinnbildlichen, wozu er ein Kunstwerk wählt, die Statue (meistens eines Mädchens oder eines Jünglings: κόρης τὸ πλεῖστον ἢ νεανίσκου, 80, 22f.[5]), die, in einer Wasserquelle aufgestellt, aus ihrer Hand Wasser spendet. Der Redner fragt in einer rhetorischen Frage

[4a] Zur Beziehung des Ephods zum Orakeldienst vgl. die entsprechenden Artikel in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart 2 (1910) 416f. und *LThK* 3 (1931) 714 (jeweils s. v. Ephod). Dort weitere einschlägige Stellen aus dem AT.

[5] Innerhalb dieser Textpartie muß wohl 80, 24 die überlieferte (?) Form ἐνῶσθαι entweder in ἡνῶσθαι oder in ἑνοῦσθαι korrigiert werden.

seine Hörer, wen wohl diese Statue, von der er spricht, meint, und hofft, daß sie das ἀρχέτυπον nicht verkennen werden: οὐ γὰρ ὅτι μὴ (scripsi: μὴν V ed.) πολιὰν ὁ λόγος τῷ ἀνδριάντι προσέγραψε . . ., διὰ τοῦθ' ὑμεῖς καὶ τὸ ἀρχέτυπον ἀγνοήσετε. Im Gegenteil, er sei sicher, daß alle dies Denkmal des Patriarchen erkannt hätten; das wird folgendermaßen ausgedrückt (81, 7f.): Πάντες γοῦν ἐπέγνων τε τὸν πατριάρχην, εὖ οἶδα, καὶ ἄνευ τοῦ ἐπιγράμματος, ἐξ οὗ τῶν χειρῶν ποταμοὶ ῥέουσιν ἀνεξάντλητοι. Für ἐπέγνων τε schlage ich hier die 2. Person Plural des Aorists ἐπέγνωτε vor, worauf die Überlieferung selbst hindeutet; denn die Konjunktion τε wäre bei etwaigem Gebrauch der 3. Person Plural, die übrigens ἐπέγνωσαν hätte heißen müssen, völlig unverständlich und überflüssig. Für die 2. Person spricht auch die Tatsache, daß der Redner hier seine Hörer direkt anredet: ὦ φίλοι καὶ πατέρες καὶ ἀδελφοί (81, 2f.). Etwas weiter: οὐ γὰρ . . . ἀγνοήσετε (Z. 3—5). Also auch: πάντες γοῦν ἐπέγνωτε τὸν πατριάρχην κτλ.

6

85, 20 (Nr. 1): Das Prinzip, eine ungewöhnliche, jedoch handschriftlich überlieferte Form nicht gleich korrigieren und „normalisieren" zu wollen, ist gerade für die Ausgabe byzantinischer Texte von größter Bedeutung. Das darf allerdings nicht dazu führen, alles Überlieferte als echt zu betrachten, d. h. den Byzantinern selbst, den Autoren, mehr als notwendig und gerechtfertigt zuzubilligen. Ein solcher Fall scheint mir 85, 20 vorzuliegen. Tornikes wird hier kaum τὴν εὐθῆ ἐξέκλινας geschrieben haben, zumal, da es sich dabei um einen festen Ausdruck handelt, der dann als solcher auch stereotyp gebraucht worden sein wird. Bei Tornikes selbst finde ich noch einmal 126, 1 τὴν εὐθεῖαν βεβαδικώς. Ebendort Z. 15 und 16 kommt die normale Form des Femininums zweimal vor. Wird man einem Klassizisten den Akkusativ τὴν εὐθῆ zugestehen, zumal in einem Fall, in dem er Hiat verursacht, oder eher diese Form als schlecht überliefert betrachten müssen? Wenn die Endung -αν in der Vorlage des Vindobonensis durch das darübergeschriebene Kompendium wiedergegeben worden war, das bei der Anfertigung der Abschrift übersehen wurde, kann die überlieferte Form leicht als ein Abschreibefehler erkannt werden (oder steht dieses Kompendium etwas verblichen im Vindobonensis selbst?)[5a].

7

94, 19f. (Nr. 2): Überliefert ist folgender Text, den der Herausgeber unverändert in seine Ausgabe übernimmt: Καὶ ἡλίῳ μὲν φλέγεται, τῷ ζήλῳ ὑπερ-

[5a] Über den tatsächlichen handschriftlichen Befund und die daraus zu ziehende Konsequenz für die Textgestaltung s. jetzt o. S. 185, A. *.

καιόμενος, ψύχει δὲ ψύχεται τῇ λύπῃ, τὴν ψυχικὴν ἔσθ' ὅτε παχνούμενος. Gemeint ist hier (= Subjekt der Prädikate) der Patriarch! Im Apparat notiert Darrouzès zur Stelle: „ψυχικὴν vel subintellige λύπην vel corrige ψυχήν". Meiner Meinung nach ist weder der eine noch der andere Vorschlag glücklich. Auch die Interpunktion des Textes ist nicht richtig; das Komma gehört nicht hinter λύπῃ, sondern davor. Wichtig für die Konstitution des Textes ist hier, den Aufbau der Sätze zu erkennen; sie sind antithetisch im Sinn, parallel in der Form konstruiert: καὶ ἡλίῳ μὲν φλέγεται — ψύχει δὲ ψύχεται (daher ist, wie oben bereits angemerkt, hinter dem zweiten Verb ein Komma zu setzen); ähnlich die Partizipialsätze, die jeweils hinzugefügt werden: τῷ ζήλῳ ὑπερκαιόμενος — τῇ λύπῃ τὴν ψυχικὴν ἔσθ' ὅτε παχνούμενος. Die Unebenheit im zweiten Satz wird behoben, wenn wir den Akkusativ durch den Dativ ersetzen, bezogen auf den überlieferten Dativ; es wäre also zu schreiben τῇ λύπῃ τῇ ψυχικῇ ἔσθ' ὅτε παχνούμενος. Ein accusativus graecus zum Partizip (etwa τὴν ψυχήν, wie Darrouzès erwogen hat) ist nicht notwendig.

8

98, 20f. (Nr. 2): In dem Absatz, der mit Zeile 16 beginnt, wird im ganzen die Klarheit des Geistes derjenigen, die sich vom Materiellen freigemacht haben, verglichen mit der „Welt" über den Wolken, wo die Sonne unbehindert immer scheint; anschließend wird dann die Situation der dem irdischen Leben Zugewandten mit der „Welt" unter den Wolken (d. h. zwischen Wolken und Erde) verglichen, in der die verschiedensten Winde herrschen. Die beiden Bilder werden gegenübergestellt, verglichen werden eigentlich Menschen, die sich vom „Geistigen" leiten lassen, mit solchen, die dem Materiellen zuneigen. Es heißt dann dort, etwas frei paraphrasierend: Wenn sich welche über den Wolken, im unbewegten Äther (= ἐλλιμνάζων ἀήρ) aufhielten, dann schiene ihnen die Sonne ewig klar (Z. 19f.): τούτοις ῥοδόχρους ὁ ἥλιος ἀεὶ φαίνεται. Darauf bezogen folgt dann der Satz (Z. 20f.): ἐν ἀκινήτῳ οὖσιν ἀέρι καὶ ⟨ὑπὲρ⟩ ἀνωτέρας φορᾶς πνευμάτων καὶ νεφῶν πολήσεως καὶ πυκνώσεως, der die Erklärung für den ewigen Sonnenschein jenseits der Wolken enthält und der weder richtig überliefert noch glücklich durch den Zusatz korrigiert worden ist. Gemeint ist wohl eindeutig: diese Menschen befinden sich jenseits des „Raumes", in dem die Bewegung der Luft und die Wolkenbildung möglich sind. Das Überlieferte (hier in den Nominativ gesetzt) ἀνωτέρα φορὰ πνευμάτων ist allerdings unsinnig; insofern hilft die Ergänzung des Herausgebers durch ὑπὲρ nicht über die Schwierigkeit des Textes hinweg, die ja nicht in dem Fehlen der Präposition liegt, sondern eindeutig in dem Genitiv des Komparativs ἀνωτέρας, der sich zu φορᾶς attributiv verhält. Die Rede kann hier unmöglich von dem Bereich jenseits der „höheren" Bewegung der Winde

sein, sondern einfach von dem Bereich jenseits der Bewegung der Winde. Der Text erhält also einen guten Sinn, wenn man den überlieferten Genitiv ἀνωτέρας in das Lokaladverb ἀνωτέρω (scil. φορᾶς πνευμάτων) ändert. Der überlieferte Genitiv ἀνωτέρας kann als Angleichung an den folgenden Genitiv φορᾶς verstanden werden, den ein Schreiber (wohl unbewußt) vollzogen hat.

9

98, 27—99, 1 (Nr. 2): Der Text, um den es geht, lautet: μακρὸν γὰρ συνεῖραι λόγον . . . ὑπὸ τῶν διασπώντων ὑμᾶς οὐ συγκεχωρήμεθα. Im Apparat z. St. notiert dann der Herausgeber: ,,post διασπώντων forte vox omittitur (ὀχλήσεων, τυρβασμῶν)". Ist hier tatsächlich notwendig mit Darrouzès eine Lücke anzunehmen und sie dann durch eines der vorgeschlagenen Substantive (oder auch durch ein anderes) auszufüllen? Ich wäre eher geneigt, hier das substantivierte Neutrum des Partizips anzunehmen: τὰ διασπῶντα, was auch immer darunter zu verstehen sein mag. Hinter dem Genitiv des Textes wäre dann nichts ausgefallen.

10

108, 3 (Nr. 4): Die Zeile weist schon in der Handschrift (nach der Angabe des Herausgebers im Apparat z. St.) vor und hinter δοίη eine Lücke auf; die erste hat Darrouzès mit dem Adjektiv προφητικὴν ausgefüllt, bezogen auf das spätere Substantiv σάλπιγγα; er nimmt also Hyperbaton an, was überzeugend ist. Zur zweiten hat er, auch im Apparat, keinen Vorschlag gemacht. Mir scheint hier etwa τὴν τήμερον passend: μᾶλλον δὲ τίς ἂν ἡμῖν ⟨προφητικὴν⟩ δοίη ⟨τὴν τήμερον⟩ σάλπιγγα, ἵνα . . . καταγγείλωμεν καὶ διηγησώμεθα κτλ. Zu meinem Vorschlag ist 75, 13 zu vergleichen.

11

153, 10f. (Nr. 21): Wegen des καί vor φιλάνθρωπα ist hinter εὑρίσκομεν eine Lücke anzunehmen: μόνα τὰ τῆς γῆς εὑρίσκομεν ⟨. . .⟩ καὶ φιλάνθρωπα. Ein zweites Prädikatsnomen ist offenbar ausgefallen; vielleicht καλά? Leichter würde man die Schwierigkeit gewiß durch Streichung der Konjunktion beseitigen, doch wäre diese gerade deswegen verdächtig.

12

153, 21—154, 3 (Nr. 21): Im zweiten Absatz des Briefes, den Tornikes von Ephesos aus, dessen Metropolit er gerade geworden war, an den Metropoliten von Athen schrieb, vergleicht der Verfasser den jetzigen Zustand der

Hauptkirche von Ephesos, der Μητρόπολις, mit einem Lebewesen, das harmonisch und gesund war, plötzlich aber verhungerte und verunstaltet wurde. Die ἄνω στιγμή hinter συντακέν (154, 1) ist, wie mir scheint, nicht notwendig; das Vorangehende ist durch καί unmittelbar mit dem Nachstehenden verbunden. Gemeint ist: (ἀναλόγισαί μοι ζῷον . . .) συντακὲν καί οἱ (so richtig, nicht: καὶ οἱ) τὰ μέλη . . . ἐξεστηκότα. Dagegen würde ich hinter κοιλώματα stärker, d. h. durch ἄνω στιγμή interpungieren; die darauf folgende Aussage steht für sich da, allerdings wäre hier der Artikel τὴν vor ἀμορφίαν in das Zeitadverb νῦν zu ändern[6]; erstens, weil der Artikel selbst an dieser Stelle, um es vorsichtig auszudrücken, nicht üblich ist (τόσην . . . τὴν ἀμορφίαν), zum anderen aber, und das ist der wichtigere Grund, weil Tornikes hier den jetzigen Zustand der Kirche mit dem früheren vergleicht (vgl. τὸ πρότερον). Es wäre also zu schreiben: τόσην φέρει νῦν ἀμορφίαν, ὅσην τὸ πρότερον εὐμορφίαν. Die Antithese tritt auf diese Weise klar zutage. Ähnlich schließt Tornikes noch im selben Absatz sein zweites Bild ab (154, 9) = τὴν μὲν παροῦσαν ὁρῶν ἀμορφίαν, τὸ δὲ πρῴην κάλλος ἐκ τοῦ λειψάνου συλλογιζόμενος.

13

160, 20ff. (Nr. 23): οὕτω καὶ τῇ τῶν Ἐφεσίων ἐκκλησίᾳ, πρότερον κατὰ τὴν προφητικὴν ἄμπελον πεφυτευμένῃ[7] ἐν κέρατι ἐν πίονι[8], ἐν χωρίῳ Σωρὴκ κτλ. Der Herausgeber hat den zweiten Teil des ausgeschriebenen Textes als Zitat aus Isaias 5, 1—2 identifiziert, doch keine Konsequenzen für die Textgestaltung daraus gezogen, obwohl auch schon der überlieferte Text als solcher grammatische Unebenheiten aufweist: während ἐν κέρατι und ἐν χωρίῳ Σ. (Präposition ἐν mit einem Substantiv) einwandfrei ist, kann ἐν πίονι (dieselbe Präposition mit einem Adjektiv) nicht richtig sein! Man könnte in diesem Fall dadurch Abhilfe schaffen, daß man das zweite ἐν (vor dem Adjektiv) streicht und πίονι attributiv auf κέρατι bezieht (ἐν κέρατι πίονι) oder auch dadurch, daß man das dritte ἐν ausschließt und den Dativ des Adjektivs auf χωρίῳ bezieht (ἐν πίονι χωρίῳ Σωρήκ), wobei hinter κέρατι leicht zu interpungieren wäre. Dennoch scheint mir hier die Präposition ἐν vor πίονι auf den Ausfall eines Substantivs hinzuweisen, das in der Quelle vorhanden ist. Man

[6] Vgl. ebd. (ebenfalls ohne Artikel): ὅσην . . . εὐμορφίαν.

[7] Die Form πεφυτευομένῃ, die tatsächlich überliefert ist und vom Herausgeber nur versehentlich im Text beibehalten wurde, ist wohl als Fehler des Schreibers zu betrachten, entstanden durch Kontamination zweier Partizipformen (Praesens und Perfekt). Ich habe im hier mitgeteilten Text das zweite, das allein richtig sein kann, stillschweigend wieder hergestellt. (Über eine ähnliche Kontamination s. u. unter Nr. 15!)

[8] Hier korrigierte ich gleich die Betonung; πιόνι der Ausgabe wird wohl ebenfalls ein Druckfehler sein (übrigens kommt die falsche Betonung noch einmal S. 111, 22 vor!).

müßte also mit Hilfe des Isaias ergänzen: ἐν κέρατι ἐν ⟨τόπῳ⟩ πίονι. Das wäre ein wörtliches Zitat; was folgt, ist Tornikes' Formulierung[9].

14

164, 21ff. (Nr. 24): Der Brief ist an Alexios, den Enkel der Anna Komnene und des Nikephoros Bryennios, gerichtet, als er Dux von Dyrrhachion war. Unter anderem bezieht sich Tornikes dabei auf die Erziehung des Briefempfängers durch seine Mutter und lobt diese Mutter (Irene) und ihre pädagogischen Fähigkeiten uneingeschränkt. Sie habe ihn christlich erzogen, ihm vorgelebt, sich als Exempel hingestellt. Zeile 21ff. heißt es: ἐν νουθεσίᾳ Κυρίου ἀνέθρεψέ σε κατὰ τὴν τοῦ 'Αποστόλου παραγγελίαν, ἐν ἀγάπῃ ἐπιμελῶς κατὰ τὸν παροιμιαστὴν ⟨παιδεύσασα . . .⟩. Ἦν αὐτῇ καὶ ῥάβδος καὶ πόππυσμα[10] εὐγενοῦς ψυχῆς καὶ παιδευτήριον θελκτήριον· εἰς ἀνδρείαν ἐπαιδαγώγησε ταῖς παραινέσεσι πλέον ἢ τοὺς ἑαυτῶν ἕτεροι τοῖς συμπαριππεύσεσι κτλ.

Nach Ausweis des kritischen Apparats fehlt in der Handschrift der mittlere Teil einer Zeile hinter παροιμιαστήν. Das konjizierte Partizip παιδεύσασα gibt einen guten Sinn, obwohl eine finite Form dieses Verbs (ἐπαίδευσε), das bereits in der Quelle (Prov. 13, 14) steht, dem parallelistischen Satzbau eher Rechnung getragen hätte. Denn die finite Form eines anderen Verbs hinter παιδεύσασα zu postulieren und zu finden, dürfte ziemlich aussichtslos sein. Eher meine ich, den übrigen Teil der Lücke mit einem Text ausfüllen zu müssen, der sich auf den folgenden Satz bezieht, der so, wie er jetzt dasteht, etwas unverständlich, zumindest vom Autor ungeschickt formuliert gewesen wäre: Ἦν αὐτῇ καὶ ῥάβδος καὶ πόππυσμα εὐγενοῦς ψυχῆς καὶ παιδευτήριον θελκτήριον. Ist das ein vollständiger Satz? Hat Tornikes überhaupt nur sagen wollen, daß der Mutter doch eine Rute etc. zur Verfügung stand, oder eher, daß ihr etwas zur Verfügung stand, das bei ihr anstelle etwa von ῥάβδος trat? Ich kann nicht mit Sicherheit sagen, welches dieses „etwas" ist, mit dem man auch den Rest der Lücke hätte füllen können, doch scheint mir z. B. die mütterliche Liebe nicht ausgeschlossen, von der eben vorher die Rede war. Es wäre dann folgendermaßen zu ergänzen: . . ., ἐν ἀγάπῃ ἐπιμελῶς κατὰ τὸν παροιμιαστὴν ⟨ἐπαίδευσεν. Ἡ γὰρ ἀγάπη⟩ ἦν αὐτῇ καὶ ῥάβδος καὶ πόππυσμα εὐγενοῦς ψυχῆς καὶ παιδευτήριον θελκτήριον.

Ähnlich konstruiert ist der Satz S. 170, 8f. (Nr. 26): . . . ἔστω δέ σοι ἡ πατρικὴ ἑστία καὶ χρυσορρόας πακτωλὸς καὶ πεδίον 'Ηλύσιον.

Im Satz, der darauf folgt und der der hier vorgetragenen Meinung zumindest nicht widerspricht, scheint hinter ἐπαιδαγώγησε das Akkusativobjekt σὲ infolge einer Haplographie ausgefallen zu sein; σὲ ist, wie ich meine, notwendig, wegen des hier aufgestellten Gegensatzes: (ἡ μήτηρ) σὲ — τοὺς ἑαυτῶν ἕτεροι κτλ. Es müßte also heißen: εἰς ἀνδρείαν ἐπαιδαγώγησέ ⟨σε⟩ πλέον ἢ τοὺς ἑαυτῶν ἕτεροι ταῖς συμπαριππεύσεσι.

[9] Zwar fehlen auch sonst einzelne Wörter bei Zitaten, die Georgios Tornikes an verschiedenen Stellen aus der Bibel bringt, doch wird dort das Verständnis nicht erschwert und auch die Grammatik nicht dermaßen strapaziert, wie in dem oben behandelten Fall; z. B.: 95, 27 hätte man hinter δάκρυσι gern βρέχειν ergänzt (aus Psalm 6, 7); 103, 9 vermißt man hinter πέπαυται das Partizip κλαίων (vgl. Exodus 2, 1—10); 176, 9 hätte man vor καταπαύσω das Partizip καταπτάς gewünscht (so Psalm 54, 7; vgl. jedoch Brief Nr. 21, S. 155, 2). Der Text ist in all diesen Fällen auch ohne die auf der Quelle fußenden Ergänzungen verständlich, wahrscheinlich hat bereits Tornikes selbst so zitiert. Es ist methodisch einwandfrei, wenn Darrouzès in die genannten Stellen nicht ergänzend eingegriffen hat. Es fehlt jeglicher Anhaltspunkt, um nachweisen zu können, daß die überlieferte Form der Zitate nicht vom Autor selbst stammt; ein solcher Anhaltspunkt ist z. B. im oben behandelten Fall die Präposition ἐν. Vgl. auch 173, 1.

[10] Das Komma der Edition hinter πόππυσμα lasse ich als unnötig weg.

15

Auf derselben *Seite 164* sind drei weitere Kleinigkeiten zu korrigieren, die z. T. wenigstens Druckfehler darstellen.

a) *Zeile 12:* ὁ ἀστὴρ οὗτος ἀναστράψειε. Es muß wohl ἐναστράψειε heißen, vgl. ebd. Zeile 1 ἥλιον . . . ἐναστράπτοντα. Vgl. ferner S. 80, 17 φέγγος ἐναστράπτει.

b) *Zeile 18f.:* ὄντως ἀξίως ἐχρημάτισας τῶν εὐχῶν τῆς ἐμῆς σεβασμίας δεσπότιδος. Es bedarf wohl kaum einer speziellen Begründung, daß das Adverb ἀξίως in das prädikative Adjektiv ἄξιος korrigiert werden muß.

c) *Zeile 28:* ἐγγεγυμναζόμενον ist wohl eher zu ἐγγυμναζόμενον als zu ἐγγεγυμνασμένον zu korrigieren. Dafür spricht wohl auch der handschriftliche Befund, den die erneute Kollation der Stelle in Vind. Phil. gr. 321 (s. o. S. 185, A. *) ergeben hat. Danach hat an dieser Stelle ursprünglich ἐγγεγυμνασμένον gestanden, aus dem nachträglich zu ἐγγεγυμναζόμενον „korrigiert" wurde. Es ist deutlich, daß der Schreiber bei dem Versuch, das Partizip Praesens wieder herzustellen, den Anfang der Partizipform des Perfekts vergaß und ihn infolgedessen stehen ließ! So entstand die kontaminierte Form (überlieferungsmäßig anders ist der Fall gelagert bei 160, 21; s. o. S. 193, A. 7).

16

185, 3—5 (Nr. 31): Zeile 3 ist τὸ μὲν in τῷ μέν, Zeile 4 ist τὸ δὲ in τῷ δὲ zu ändern, wie es aus dem Zusammenhang unmittelbar hervorgeht. Das Komma hinter ἔλαβε (Z. 3) wie auch hinter ἐπαναγάγῃ (Z. 5) ist also zu streichen. Der Text lautet nach den vorgenommenen Änderungen folgendermaßen: προσθεὶς τῷ μὲν „ἔλαβε" τὸ „διὰ τὴν οἰκονομίαν" καὶ τὸ „χρῆναι . . . ἄνθρωπον", τῷ δὲ „ἵν' ἡμᾶς . . . ἐπαναγάγῃ" τὸ „διὰ τοῦ Υἱοῦ . . . ποιήσαντος" κτλ. Die Er-

klärungen beziehen sich auf das unmittelbar davor herangezogene Zitat (185, 1—2).

17

205, Titel (Nr. 7): Die vollständige Überschrift lautet in der Ausgabe folgendermaßen: πρὸς αὐτὸν ⟨τὸν μητροπολίτην Ἀθηνῶν⟩ ἐκ τοῦ Δυρραχίου ὑποστρέψαντα. Ins Deutsche übersetzt, würde es heißen: An den Metropoliten von Athen selbst, als er aus Dyrrhachion zurückkehrte. Der erste Teil dieser Überschrift mutet nicht nur ungewöhnlich, sondern auch etwas seltsam an: „An den Metropoliten selbst". Er ist allerdings in dieser Form nicht überliefert, sondern erst durch die Ergänzung des Herausgebers entstanden. Nach Ausweis des kritischen Apparats bietet die Hs. den Text τοῦ αὐτοῦ πρὸς αὐτὸν ἐκ τοῦ Δυρραχίου ὑποστρέψαντα. Der Herausgeber strich zu Beginn die Worte τοῦ αὐτοῦ und ergänzte hinter πρὸς αὐτὸν mit den Worten τὸν μητροπολίτην Ἀθηνῶν. Dabei stützte er sich darauf, daß der Brief Nr. 8 (ebenfalls an den Metropoliten von Athen gerichtet) in der Hs. vor dem Brief Nr. 7 steht. Überschrift des Briefes Nr. 8 ist, gemäß den Angaben des Apparats z. St., der Text τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν αὐτόν, der allerdings nicht auch in der Edition als Titel des Briefes erscheint, da der Herausgeber einen eigenen Text dafür vorgezogen hat (⟨τῷ ἱερωτάτῳ μητροπολίτῃ Ἀθηνῶν⟩). Dennoch hätte dieser überlieferte Titeltext zu Brief 8 wegweisend bei der Änderung der gewiß änderungsbedürftig überlieferten Überschrift von Brief 9 sein müssen. Man hätte dementsprechend folgende Textgestaltung erwartet: Τοῦ αὐτοῦ πρὸς ⟨τὸν⟩ αὐτὸν ἐκ τοῦ Δυρραχίου ὑποστρέψαντα. Der Herausgeber hätte bei dieser Textform durchaus auch seine Ergänzung stehen lassen können (sie würde dann als Apposition zu τὸν αὐτὸν zu verstehen sein), doch ist deren Notwendigkeit sowie die Streichung von τοῦ αὐτοῦ am Anfang nicht einzusehen. Übrigens ist auch als Überschrift zu Brief 9, der seinerseits in der Hs. vor Nr. 8 steht, derselbe Text τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν αὐτὸν überliefert, der in der Edition der Konjektur des Herausgebers τῷ ἱερωτάτῳ μητροπολίτῃ Ἀθηνῶν weichen mußte, die hier (anders als bei Brief 8) weder durch eckige Klammer als solche gekennzeichnet noch im Apparat gerechtfertigt wird. Die entsprechende Auskunft entnimmt man der Angabe des kritischen Apparats zum Titel von Brief 8! Überhaupt ist die Änderung des Titels von Brief 8 und 9 sowie Darrouzès' Zusatz τὸν μητροπολίτην Ἀθηνῶν bei Brief 7 nicht einzusehen, da der Herausgeber alle fünf Briefe, die an denselben Metropoliten von Athen gerichtet sind und die in der Hs. an verschiedenen Stellen stehen, in seiner Ausgabe zusammengestellt hat (Nr. 5—9); in den beiden ersten (5 und 6) wird der Adressat namentlich genannt: Nr. 5 τῷ μητροπολίτῃ Ἀθηνῶν (vgl. auch den App. z. St.); Nr. 6 τοῦ αὐτοῦ (vom Herausgeber in der Edition unnötigerweise gestrichen!) τῷ ἱερωτάτῳ μητροπολίτῃ Ἀθηνῶν. Danach sind die Überschriften zu 7 (τοῦ αὐτοῦ πρὸς ⟨τὸν⟩ αὐτὸν ἐκ τοῦ Δυρραχίου ὑποστρέψαντα) bzw. zu 8 und 9 (τοῦ αὐτοῦ πρὸς τὸν αὐτὸν) einwandfrei. Anders wäre es, wenn die Briefe in der überlieferten Reihenfolge (dazu Darrouzès, Introduction 63) abgedruckt worden wären[11].

18[12]

245, 7ff. ist von den antiken Mythen die Rede, die charakteristisch sind für den wichtigsten Teil der Grammatik, die Dichtung; wovon diese Mythen erzählen, was sie darstellen, steht Z. 7ff. zu lesen: οἳ θεοὺς πλάττουσιν ἐρῶντας δυσέρωτας ἔρωτας καὶ παρθένων φθορὰς καὶ ἀρρένων ἁρπαγὰς καὶ ἄλλην ἀριστουργίαν ἐν λόγοις καὶ ἔργοις πολὺ τὸ ἄσεμνον ἔχουσαν κτλ.

Daß das Wort ἀριστουργίαν in krassem Gegensatz steht zu dem, was sonst hier als Tun und Treiben der antiken Götter dargestellt wird, daß die Vergewaltigung von Jungfrauen (παρθένων φθοραί) oder der Raub von Jünglingen (ἀρρένων ἁρπαγαί) unmöglich als ἀριστουργία, und zwar als ἀριστουργία ... πολὺ τὸ ἄσεμνον ἔχουσα, bezeichnet werden kann, ist kaum zu leugnen; aber auch ῥᾳδιουργία (von Faturos[13], der das Problem gesehen hat, erwogen) paßt nicht in den Zusammenhang[14], abgesehen davon, daß es in paläographischer Hinsicht Schwierigkeiten bereitet. Beide, d. h. den geforderten Sinn und das paläographische Bild, deckt dagegen das Wort ἀρρητουργίαν (= unaussprechliche Taten), das für ἀριστουργίαν in den Text aufgenommen werden muß. Es begegnet sehr häufig in der byzantinischen Literatur, hier sei nur auf I. Tzetzes, epist. 55, p. 76, 1 (Leone) verwiesen: (ὃν ὁ πρὸ τοῦ Μύρωνος Ἀδριανουπόλεως ἀρχιερεὺς) διὰ τὰς ἀρρητουργίας αὐτοῦ καὶ αἰσχρότητας τῆς ἱερατικῆς παραλύσας ἀρχῆς ... ἀφώρισέ τε καὶ ἐξώρισε τῆς Ἀδριανουπόλεως.

---

[11] Vor demselben Problem steht der Leser auch bei den Überschriften anderer Briefe und Reden des Georgios Tornikes. Der Herausgeber hat das überlieferte τοῦ αὐτοῦ zu Beginn der Überschrift durchweg gestrichen, manchmal hat er sogar auch einen längeren Text fortgelassen, wie es z. B. bei der Überschrift der Rede auf den Tod der Anna Komnene (S. 221) der Fall ist. War es nötig?

[12] Die Bemerkungen 18—20 beziehen sich auf die Textkonstitution einiger Stellen aus der langen Rede des Georgios Tornikes auf den Tod der Prinzessin Anna Komnene. Sie ist als Nr. 14 mit gegenüberliegender französischer Übersetzung auf den S. 220—323 der Edition Darrouzès abgedruckt. Diese Rede ist wohl der wertvollste Text der Sammlung; einen Teil aus ihr hatte bereits G. Browning, An unpublished Funeral oration on Anna Comnena. *Proceed. of the Cambridge Philol. Soc.* 188 (N. S. 8, 1962) 1—12 herausgegeben.

[13] *Byz* 41 (1971) 71.

[14] Seine Bedeutung ist zu speziell, zu eng, als daß es auch die bereits genannten Taten decken könnte (s. den ausgeschriebenen Text oben!).



19

273, 11f.: Καίπερ γὰρ ἀπείρως ἐναντίων ἔχουσα συμφορῶν καὶ καιρῶν ἀνωμάλων καὶ πραγμάτων ἀντιπνοίας, ἐν οἷς τὸ ἔμπυρον ἀθορύβητον καὶ τὸ προητοιμασμένον ἀτάρακτον . . . Anna wird hier in der Zeit nach dem Tode ihres Vaters, des Kaisers Alexios Komnenos, als eine Frau charakterisiert, die, obwohl unerfahren, was die Schwierigkeiten des Lebens anbelangt, ihre Ruhe behält und ihr Schicksal meistert. In einem Relativsatz (ἐν οἷς . . .) wird erklärt, wer im Falle von harten Schicksalsschlägen seine Ruhe bewahrt. Dies wird durch zwei Abstrakta, jeweils durch den Singular des Neutrums eines Adjektivs, ausgedrückt: τὸ ἔμπυρον und τὸ προητοιμασμένον. Hinter diesen Abstrakta stehen die (im weiteren Sinne) Synonyma ἀθορύβητον und ἀτάρακτον. Während τὸ προητοιμασμένον ἀτάρακτον (= wer vorbereitet ist, bleibt unerschütterlich) keine Schwierigkeiten bereitet, ist τὸ ἔμπυρον ἀθορύβητον nicht ohne weiteres verständlich. Darrouzès, der überhaupt durch seine Übersetzung dem Relativsatz seine „Allgemeingültigkeit", seinen „Sentenzcharakter" genommen und ihn unmittelbar auf die geschilderte Person bezogen hat, übersetzt ἔμπυρον mit „sa flamme intérieure", d. i. die innere Flamme der Anna Komnene. Für ἀθορύβητον steht dann in der Übersetzung „résistait aux remous". Bei der vorliegenden Textkonstitution war es wohl auch die einzige Möglichkeit, den Ausdruck zu verstehen. Doch scheint mir hier ein fataler Jotazismusfehler vorzuliegen; für ἔμπυρον vermute ich ἔμπειρον. Sinngemäß ist dies einerseits ein Parallelausdruck zu προητοιμασμένον (so wie ἀθορύβητον sich parallel zu ἀτάρακτον verhält), andererseits aber stellt es einen (notwendigen) Gegensatz zum Adverb ἀπείρως vom Beginn des Satzes dar. Anna, das will der Autor sagen, ertrug den Schicksalsschlag, den Verlust ihres geliebten Vaters, mit Fassung, obwohl sie sonst nie Unangenehmes erlebt, keine schwierigen Zeiten gehabt hatte, obwohl sie in dieser Beziehung „unerfahren" war (ἀπείρως ἔχουσα); denn nur der „Erfahrene" läßt sich ja in solchen Situationen nicht beunruhigen, der „Vorbereitete" bleibt unerschütterlich. Dieser letzte Satz ist ganz allgemein, sentenzartig ausgesprochen.

20

Schließlich möchte ich im selben Text der Rede auf den Tod Annas zwei notwendige Ergänzungen vornehmen.

289, 11 ist τὰ ⟨δε⟩δημιουργημένα zu lesen; vgl. 291, 24 δεδημιούργηται. Im Hinblick auf die „Fehlertypologie" des Schreibers ist interessant, zu beobachten, wie er auch sonst die Reduplikation im Perfekt wegläßt; z. B. 136, 15 ἐπιχειρήκασι und 223, 16 θνηκότων. Mit Recht hat der Herausgeber hier die richtigen Formen ἐπικεχειρήκασι bzw. τεθνηκότων wiederhergestellt.

297, 20f.: Es ist zu schreiben: . . . ὅσον περὶ τὰ τῆς φύσεως ὄργια, ὅσον περὶ ⟨τὰ⟩ μετὰ τὴν φύσιν ἢ ὑπὲρ φύσιν.

II

(Demetrios Tornikes)

21

190, 1 (Nr. 32) lautet: Τὸ μετὰ τοῦ πρωτοβεστιαρίτου σταλὲν αὐτοῦ ἀντίγραμμα κτλ. Im Apparat z. St. notiert der Herausgeber: „αὐτοῦ ut adverbium vel corrige αὐτόσε". Wie beides zu verstehen wäre, ist mir nicht klar; ein Lokaladverb, αὐτοῦ oder αὐτόσε, würde sich auf den Ort des Adressaten beziehen, was unsinnig ist, da es sich hier um den Antwortbrief (ἀντίγραμμα) gerade dieses Empfängers an Kaiser Isaak Angelos handelt. Das würde bedeuten: τὸ σταλὲν (wohl ist μοι zu verstehen) αὐτοῦ ἀντίγραμμα πρὸς τὴν . . . γραφὴν τῆς βασιλείας μου διεκομίσθη τῇ βασιλείᾳ μου καὶ ὑπανεγνώσθη αὐτῇ. Ich vermute, daß hier ursprünglich αὐτόθεν gestanden hat, geschrieben in der Vorlage mit dem Kompendium ⸓ für εν am Ende. Dieses Kompendium wurde mit der Zeit blaß, daher auch übersehen, das kleine Theta wurde als Ypsilon mit Zirkumflex aufgefaßt (ϑ = ῦ), man hat also αὐτοῦ geschrieben. αὐτόθεν ist einmal lokal zu verstehen (= von eben daher), zum anderen aber auch temporal (auf der Stelle, sogleich). An unserer Stelle wäre das Wort in der ersten Bedeutung überflüssig gewesen, in der zweiten nicht, ich ziehe sie hier der ersten vor.

22

195, 3f. (Nr. 32): Im Apparat z. St. wie auch in der A. 7 (auf derselben Seite) vermutet der Herausgeber eine Lücke in dem Satz, der mit ἐν πᾶσι beginnt und mit μεταλαμβανομένων endet. Im Apparat (und im Text selbst) lokalisiert er diese Lücke unmittelbar vor οὐχ, in der Anmerkung hinter πλησμονή, was aber auf dasselbe hinausläuft, da dazwischen der parenthetisch eingefügte Ausdruck τὸ δὴ λεγόμενον steht. Mir scheint der Satz ganz in Ordnung zu sein und nicht korrekturbedürftig. Es handelt sich um einen Nominalsatz, dessen Sinn ist, daß es bei dem Genuß von Nahrungsmitteln (βρώματα) auf die Quantität, nicht auf die Art des Nahrungsmittels ankommt; auch einfaches Brot oder Wasser in großen Mengen kann in die Sünde führen: also ἐν πᾶσι . . . ἡ πλησμονή . . . , οὐχ ἡ ποιότης τῶν μεταλαμβανομένων.

23

197, 6f. (Nr. 32): Der Satz erhält einen Sinn erst durch den Zusatz, den ich im folgenden in den Text aufgenommen habe: . . . τῷ ἐν θεολογίᾳ ὑπερ-

φυεστάτῳ Γρηγορίῳ, οὗ τόσον τὸ ἐν θεολογίᾳ ὑπερβάλλον, ὡς μόνον ⟨μετὰ⟩ τὸν ἐκ τοῦ Κυριακοῦ στήθους τὴν θεολογίαν ἀρυσάμενον Ἰωάννην τοῦ τῆς θεολογίας ἀξιωθῆναι ὀνόματος. Die Theologie des Gregorios überragte so sehr die der anderen Väter, daß er als einziger nach dem Apostel Johannes des Beinamens „Theologos" für würdig gehalten wurde (man könnte übrigens auch folgendermaßen ergänzen: . . . μόνον ⟨αὐτὸν μετὰ⟩ τὸν κτλ.).

24

199, 7 (Nr. 32): Ἡ μὲν γὰρ τοῦ Αὐγουστίνου ⟨. . .⟩ πρωτοτύπως ἐκ τοῦ Πατρὸς ἐκπορεύεσθαι τὸ Πνεῦμα λέγουσα . . . Hinter Αὐγουστίνου ist nicht notwendig eine Lücke anzunehmen, in der, wie der Herausgeber im Apparat z. St. sagt, das Wort γνώμη oder ῥῆσις gestanden haben könnte. Durch den elliptischen Ausdruck ἡ . . . τοῦ Αὐγουστίνου ist wohl unmißverständlich die μαρτυρία τοῦ Αὐγουστίνου gemeint. Zeile 4 war ja bereits die Rede ganz allgemein von den μαρτυρίαι ἁγίων, Zeile 7 wird spezifiziert von der μαρτυρία Augustins gesprochen; der Bezug auf Z. 4 ist unmittelbar. Somit ist der überlieferte Text vollständig und in seiner Bedeutung einwandfrei: Ἃς δὲ μαρτυρίας ἁγίων . . ., ἀλλ' ὅμως οὐδὲ αὗται τῇ . . . ἡμετέρᾳ δόξῃ προσίστανται. Ἡ μὲν γὰρ τοῦ Αὐγουστίνου πρωτοτύπως ἐκ τοῦ Πατρὸς ἐκπορεύεσθαι τὸ πνεῦμα λέγουσα . . . τῷ ἡμετέρῳ λόγῳ συνᾴδουσά ἐστι κτλ.

25

347, 10ff. (Nr. 34): Ταῖς γοῦν τοιαύταις . . . ῥήσεσι καὶ ἡμεῖς κατακολουθοῦντες τραχὺ μέντοι καὶ αὐστηρὸν οὐκ ἀντεροῦμεν καὶ ἀντιφθεγξόμεθα . . . Πλὴν ἵνα μὴ . . . ἔχοιμεν . . ., (349, 2f.) διὰ τοῦτο βραχύ τι μικρὸν . . . ἀντιφθεγγόμεθα. Ich habe hier etwas mehr Text hergesetzt, um deutlich werden zu lassen, daß der Satz τραχὺ μέντοι καὶ αὐστηρὸν οὐκ ἀντεροῦμεν mit dem Satz 349, 2f. διὰ τοῦτο βραχύ τι μικρὸν . . . ἀντιφθεγγόμεθα korrespndieren muß, daß τραχὺ und αὐστηρὸν nicht adverbial gebraucht werden; das zieht, wie mir scheint, die Konsequenz nach sich, daß man μέν τι anstelle des überlieferten μέντοι setzt. Der durch die hergestellte Konjunktion μὲν notwendig gewordene Gegensatz wird nicht durch δὲ (etwa βραχὺ δέ τι . . .), sondern durch πλὴν ἵνα κτλ. fortgesetzt: τραχὺ μέν τι . . . οὐκ ἀντεροῦμεν . . .; πλὴν . . . βραχύ τι . . . ἀντιφθεγγόμεθα[15].

[15] Die Ausgabe weist unverhältnismäßig viele Druckfehler auf, die hier unmöglich korrigiert werden können (vgl. oben A. 7 und 8); der Leser erkennt sie als solche leicht. In einigen Fällen weiß man jedoch nicht, ob nicht doch ein Überlieferungsfehler vorliegt; so z. B. 164, 12 ἀναστράψειε (wohl für ἐναστράψειε; vgl. ebd. Z. 1 ἐναστράπτοντα; ferner 80, 17), 169, 6 ἀπέκλωσε (sicher für ἐπέκλωσε), 197, 10 ἀναινούμενος (für ἀναινόμενος, das allein hier Sinn hat), 223, 26 ἀνεχάραξαν (für ἐνεχάραξαν) usw.

GREGORIO DE ANDRÉS / MADRID — JEAN IRIGOIN / PARIS
WOLFRAM HÖRANDNER / WIEN

JOHANNES KATRARES UND SEINE DRAMATISCH-POETISCHE PRODUKTION

Mit einer Tafel

Erst nachdem der Plan eines gemeinsamen Artikels der Herren Andrés und Hörandner über das von Andrés entdeckte Dramenfragment des Katrares gefaßt war, wurde uns bekannt, daß J. Irigoin bereits auf dem 13. Internationalen Byzantinistenkongreß, Oxford 1966, über dieses Thema referiert hatte. Da uns Herr Irigoin das durch Hinweise auf die inzwischen erschienene einschlägige Literatur erweiterte Manuskript seines Oxforder Referates freundlich zur Verfügung stellte und sich dieses mit dem Artikel von Herrn Andrés nur geringfügig überschneidet, haben wir uns entschlossen, alle drei Beiträge in extenso abzudrucken. Das Manuskript von Herrn Andrés wurde von O. Kresten aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzt.

Die Redaktion

GREGORIO DE ANDRÉS

EIN BYZANTINISCHES KOMÖDIENFRAGMENT IN EINER HANDSCHRIFT DES ESCORIAL

Das Komödienfragment aus byzantinischer Zeit findet sich im Cod. Esc. Φ-II-19 (Andrés Nr. 216)[1] auf f. 91ᵛ. Bei dem genannten Codex handelt es sich um eine Papierhandschrift, wobei das Papier der Papiermühle Fabriano (Ancona, Italien) entstammt, wie der Name des Herstellers CICCO⟩ beweist[2]. Der Codex ist in zwei Kolumnen mit ungefähr je 42 Zeilen geschrieben und hat ein Format von 281 × 214 mm; die Wasserzeichen ähneln jenen, die Briquet unter den Nummern 12008 und 12010 angeführt hat. Titel und Initialen sind in roter Tinte ausgeführt.

[1] Beschreibung bei G. DE ANDRÉS, Catálogo de los códices griegos de la Real Biblioteca de El Escorial II. Madrid 1965, 46—47.

[2] Vgl. J. IRIGOIN, Les filigranes de Fabriano dans les manuscrits grecs du début du XIVème siècle. *Script* 12 (1958) 281—282.

Vor ihrem Eintritt in die Bibliothek des Klosters von San Lorenzo befand sich die Handschrift im Besitze der venezianischen Adelsfamilie der Dandolo: Marco Dandolo war in den Jahren 1502—1503 und 1513—1515 venezianischer Gesandter in Frankreich, sein Sohn Matteo Dandolo, der Vorbesitzer unseres Codex, hatte verschiedene Posten inne, wie den eines Prokurators der Kirche von San Marco, den eines Präfekten des Gymnasiums von Padua und, wie sein Vater, den eines Botschafters, wobei er die Republik Venedig in Frankreich (1540—1542) und beim Heiligen Stuhle (1549—1551) vertrat. Wir wissen nicht, ob er die Sammlung von Codices, die er besaß, von seiner Familie ererbt oder ob er sie auf Grund persönlicher Bemühungen erworben hat, was eher wahrscheinlich ist. Auf jeden Fall hinterließ er bei seinem Tode im Jahre 1570 seine Handschriften zwei venezianischen *ospedali*. Drei Jahre später kaufte Diego Guzman de Silva, Gesandter Philipps II. in Venedig, die Sammlung, die aus insgesamt 41 lateinischen und 81 griechischen Codices bestand, um einen Preis von 128 Goldddukaten auf[3].

Bei dem Eintritt in den Escorial im Jahre 1574 wurde der Esc. Φ-II-19, Bestandteil der Sammlung Dandolo, von dem Kreter Nikolaos de la Torre durchgesehen, der als Kopist in den Diensten Philipps II. von Spanien stand[4]; bei dieser Gelegenheit schrieb Nikolaos auf dem ersten Vorsatzblatt den griechischen Titel. Darunter setzte ein anderer Kopist, vermutlich Antonio Gracián[5], einen Titel in Latein. Etwas später — gegen 1622 — ging der Schotte David Colville, ein Gelehrter und vorzüglicher Gräzist in den Diensten der Biblioteca Laurentiana[6], daran, diese Handschrift nochmals durchzuarbeiten; er gab deren Inhalt in einem genauen Katalog an und vervollständigte die Titel auf den Vorsatzblättern des 16. Jahrhunderts.

Wenige Jahre nach dem Ankauf war der Codex von dem Buchbinder Pedro del Bosque mit dem charakteristischen Escorial-Einband versehen worden; del Bosque vergoldete darüber hinaus die Schnitte, um die Handschrift vor Staub zu schützen, und setzte auf den Vorderschnitt die zu seiner Zeit gültige Signatur: *19. v. ILIAS. 18.*

Das einzige Werk, das dieser Codex auf seinen zwölf (nicht immer vollständigen) Quaternionen enthält, ist die Ilias Homers in ihren 24 Büchern.

---

[3] Vgl. A. Revilla, Catálogo de los códices griegos de la Biblioteca de El Escorial I. Madrid 1935, LXVIII—LXXVI.

[4] Zu de la Torre vgl. G. de Andrés, El cretense Nicolás de la Torre, copista griego de Felipe II. Madrid 1969.

[5] G. de Andrés, Diurnal de Antonio Gracián, secretario de Felipe II, in: Documentos para la historia del monasterio de S. Lorenzo el Real de El Escorial V. El Escorial 1962, 7—17.

[6] Zu Colville vgl. G. de Andrés, Correspondencia epistolar del escocés David Colville con los monjes del Escorial. *Boletín R. Academia de la Historia* 170 (1973) 83—155.

Vollendet wurde die Handschrift im Jahre 1309 von dem Kopisten Ioannes Katrares, wie folgende Subskription auf f. 91^r belegt: † Ἐτελειώθη ὁ παρὼν Ὅμηρος διὰ χειρὸς ἐμοῦ Ἰω(άννου) τοῦ Κατράρη· ἔτους ͵ςωιζ′ (ιζ supra lin.) ἰνδ(ικτιῶνος) ζ′ μηνὶ μαίω. Diese Subskription ist von Miller[7] und Ch. Graux und A. Martin[8] abgedruckt worden, die die Handschrift in paläographischer Hinsicht untersucht haben.

Der Schreiber ist für uns interessant, weil er nicht nur den Iliastext im Esc. Φ-II-19 kopierte, sondern — zumindest meines Erachtens — auch das Fragment der griechischen Komödie, das den Gegenstand der vorliegenden Studie bildet. Vogel—Gardthausen nennen in ihrem Werk zu den griechischen Kopisten[9] zwei weitere Codices, die von Ioannes Katrares angefertigt wurden, und zwar zum Jahr 1314 den Kommentar des Proklos zum Timaios Platons, erhalten im Cod. Neap. III. D. 28[10], und den Dialog „Hermippos" über die Astrologie, eine 1322 kopierte und heute in der Vaticana unter der Signatur Vat. gr. 175 verwahrte Handschrift[11]. Der genaue Entstehungsort des Esc. Φ-II-19 ist unbekannt — die Herkunft des Papiers kann bei der Entscheidung dieser Frage keine Rolle spielen —, doch hindert uns nichts daran, an Thessalonike zu denken, mit dem Ioannes Katrares bekanntlich eng verbunden ist[12].

Der Text der Ilias nimmt — sehr gedrängt in zwei Kolumnen geschrieben — 91 Folien ein; der erste und der zweite Quaternio wurden je eines Blattes beraubt. In der letzten Lage (Fragment: 5 Blatt) erstreckt sich der Homertext über die ersten vier Folien und über etwa die Hälfte der Recto-Seite des fünften Blattes. F. 91^v bietet in der oberen Hälfte das Komödienfragment, das hier untersucht wird; die untere Hälfte des Blattes (vgl. die beigegebene Abbildung) wird von einigen primitiven Kritzeleien — vielleicht auch von der Feder des Katrares — ausgefüllt: Innerhalb von zwei Kreisen, einem großen und einem kleinen, finden sich Menschen und Tiere. Die etwa

---

[7] E. Miller, Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque de l'Escurial. Paris 1848, 162.

[8] Ch. Graux—A. Martin, Fac-similés des manuscrits grecs d'Espagne. Paris 1891, 99—103.

[9] M. Vogel—V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. Leipzig 1909 (Nachdruck Hildesheim 1966), 174.

[10] Vgl. A. Turyn, Dated Greek Manuscripts of the Thirteenth and Fourteenth Centuries in the Libraries of Italy I (Text). Urbana—Chicago—London 1972, 117—118 (mit reichen Literaturangaben) und Nachträge auf S. XX; s. auch Pl. 90 und 91 in Bd. II.

[11] Vgl. F. Jürss, Johannes Katrarios und der Dialog Hermippos oder über die Astrologie. *BZ* 59 (1966) 275—284; A. Turyn, Codices graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti annorumque notis instructi. Città del Vaticano 1964, 124—130.

[12] Vgl. unten S. 206.

zehn grob gezeichneten Personen sind offensichtlich in lange Gewänder gehüllt und tragen z. T. turbanähnliche Kopfbedeckungen; sie halten die Hände weit vom Körper abgestreckt. Zwei (unter der mittleren Spalte) heben eine Art Kiste in die Höhe; darunter scheint der Schreiber das Wort δίδυμοι gesetzt zu haben. Man erkennt ferner sieben Tiere, die schwer zu identifizieren sind. Die Figuren rechts neben den Didymoi tragen die Beischriften καρκίνος, λέων und παρθένος. Diese Beischriften sowie das Symbol ♍ bei der mit παρθένος bezeichneten Figur (Buchstabenreste sind auch bei einigen der übrigen Gestalten zu erkennen) lassen es als evident erscheinen, daß wir es hier mit einem rohen Entwurf einer Darstellung des gestirnten Himmels zu tun haben. Innerhalb des großen Kreises finden sich noch von anderer Hand die homerischen Worte φόβου κρυόετος (*sic*; vgl. I 2) || ἀνάγγη || ἄγγω ανξξ; am rechten Rand außerhalb des Kreises liest man unterhalb des Wortes παρθένος noch αμως γεπω[ς, darunter, in Latein: *Domine in te Christum* (?). Wegen der zitierten homerischen Worte möchte ich vermuten, daß diese Kritzeleien in irgendeinem Zusammenhang mit dem Homertext des Codex stehen.

Den oberen Teil von f. 91v nimmt ein Fragment einer byzantinischen Komödie ein, das, wie ich glaube, ebenfalls von Ioannes Katrares im Jahre 1309 geschrieben wurde. Auf das Vorhandensein dieser Komödie habe ich schon 1965 im zweiten Band meines *Catálogo de códices griegos de El Escorial*, S. 46, hingewiesen, wobei ich dort auch die Personen des Werkes mit ausführlichem Incipit und Desinit wiedergegeben habe. Schon damals hatte ich die Absicht, die 37 Verse dieser anonymen Komödie zu veröffentlichen, die — im Gegensatz zum Homertext mit seinen zwei Kolumnen — in drei Kolumnen geschrieben sind. Die Komödie blieb freilich unvollständig; wir wissen den Grund nicht, warum sich Katrares nicht dazu bereitfand, den Text bis zum Ende fortzuführen. Ebensowenig können wir es uns erklären, warum der Kopist keinen Titel über dieses dramatische Werk gesetzt hat. Er beginnt mit der Anführung der Personen in folgender Form: † τὰ τοῦ δράματος πρόσωπα· θεράπων [. . . ca. 25 litt.] χορὸς θεραπαινίδων παῖς νέαρος τῶν || κυρίων, Ἰωσίδης. In dem heute nicht mehr lesbaren Teil von Z. 1 müssen meiner Meinung nach noch mindestens zwei Personennamen gestanden sein; möglicherweise war einer davon jener, der in Z. 33 des Textes als Εὐρίππα genannt wird.

Jean Irigoin

UN AMATEUR DE PASTICHES DRAMATIQUES: JEAN CATRARÈS

En examinant des manuscrits datés à la Bibliothèque de l'Escurial, j'ai eu la surprise de découvrir, le 1er mai 1958, le début d'une tragédie grecque inédite. Hélas, ma joie fut courte: il ne s'agissait que d'un pastiche, et d'un

pastiche médiocre. Aussi gardai-je cette modeste découverte dans un fond de tiroir, d'où les beaux livres de A. Turyn et G. Zuntz sur la tradition manuscrite d'Euripide[13], m'ont incité à la sortir.

Ce début de tragédie, au contenu si inconsistant qu'on pourrait aussi parler de comédie, comme le fait G. de Andrés dans son catalogue des manuscrits grecs de l'Escurial[14], se trouve copié sur le verso du dernier folio (91) du *Scorialensis* Φ-II-19 (*gr.* 216), un manuscrit de l'*Iliade* transcrit au mois de mai 1309 par Jean Catrarès. Le fragment compte trente-sept trimètres iambiques disposés sur trois colonnes; il est précédé de la liste des personnages, fort peu significative: un serviteur, un choeur de servantes, le jeune fils des maîtres, etc. Le texte n'est pas plus significatif: un personnage anonyme expose les malheurs dont souffre sa maison à la suite des ruses et des machinations d'une femme; les premiers vers ont belle allure:

⟨Ν⟩ῦν εὐγάληνον φέγγος ἡλίου τόδε
θάλπει παρ' ἡμῖν κἀν{εν}επνεύσαμεν κακῶν . . .

mais la suite souffre de quelques libertés prosodiques excessives. Mon propos d'aujourd'hui n'est pas d'étudier en détail le fragment; je voudrais seulement appeler l'attention sur un aspect de la personnalité de l'homme qui paraît l'avoir copié et qui en est probablement l'auteur.

L'écriture du fragment, rapide et peu soignée, semble bien appartenir au copiste qui a transcrit l'*Iliade* dans une écriture de librairie plus régulière, c'est-à-dire Jean Catrarès. Examinons donc le *Scorialensis*. C'est un livre de format moyen, 281 sur 214 mm, fait de 91 folios de papier italien portant un type de filigrane bien attesté aux environs immédiats de 1310: le nom de papetiers de Fabriano[15]; le texte poétique est disposé sur deux colonnes comptant en général 42 lignes; la souscription du copiste se trouve sous les derniers vers du chant Ω, au bas du folio 91 recto[16]. Les cahiers, des quaternions le plus souvent, portent une signature dans la marge inférieure du premier folio (recto) et du dernier folio (verso). Titres et initiales majeures sont rubriqués.

Le copiste du *Scorialensis*, Jean Catrarès, a transcrit et signé d'autres manuscrits: le *Neapolitanus* III-D-28 (commentaire de Proclos sur le *Timée*)

[13] A. Turyn, The Byzantine Manuscript Tradition of the Tragedies of Euripides (*Illinois Studies in Language and Literature* 43). Urbana 1957. — G. Zuntz, An Inquiry into the Transmission of the Plays of Euripides. Cambridge 1965.

[14] G. de Andrés, Catálogo de los Códices Griegos de la Real Biblioteca de El Escorial II. Madrid 1965, 46.

[15] Il s'agit de V. Cicco (Briquet nº 12008) et Z. Filipo (Briquet nº 12010); voir Les filigranes de Fabriano (noms de papetiers) dans les manuscrits grecs du début du XIVe siècle, Note complémentaire. *Script* 12 (1958) 281.

[16] Une reproduction de cette page finale se trouve dans Ch. Graux—A. Martin, Fac-similés de manuscrits grecs d'Espagne. Paris 1891, pl. XIV 51.

en avril 1314[17], et une partie du *Vaticanus gr.* 175 (ff. 1v—8v: extraits de Strabon; ff. 40r—159r: commentaire de Théon sur les *Canons* de Ptolémée et divers opuscules astronomiques), en 1321—1322[18]. A. Turyn lui a récemment attribué[19], sur le vu de l'écriture, le *Vaticanus gr.* 1299 (Aelius Aristide) et une partie de deux manuscrits de Venise, les *Marciani gr.* 441 (*coll.* 878) (ff. 122v—146v: lettres de Libanius) et 616 (*coll.* 663) (Sophocle et Eschyle: Catrarès y a ajouté les scholies métriques proto-tricliniennes d'Eschyle). Enfin, le *Taurinensis* C-VI-26, aujourd'hui en grande partie détruit, portait au recto du premier folio le nom de Jean Catrarès; il contenait trois dialogues philosophiques, *Hermodote*, *Mousoclès* et *Hermippe*, qui ont été jadis, à tort paraît-il, attribués à Jean Catrarès[20], et dont le dernier se trouve aussi dans la partie (ff. 9r—38r) du *Vaticanus gr.* 175 due à un autre scribe. Toute la production de Catrarès qui nous est parvenue montre en lui un copiste spécialisé dans les textes antiques et dans leurs commentaires. Mais, à cette date du moins, les copistes ainsi spécialisés sont souvent des érudits: Catrarès est aussi un poète, dont une oeuvre en vers anacréontiques, adressée au moine Néophyte, a été éditée dans les *Anecdota* de Matranga[21] et rééditée deux fois par I. Dujčev[22]; l'auteur reproche au moine sa méconnaissance des poètes antiques, en tête desquels il cite Euripide, Eschyle, Sophocle et Aristophane[23]. Un vers de ce poème (v. 98 Matr. = 101 Dujčev) a d'ailleurs permis à A. Turyn de préciser la ville où vivait et travaillait Jean Catrarès: Thessalonique[24]; notre homme semble avoir appartenu au cercle d'érudits rassemblés autour de Thomas Magistros et de Démétrios Triclinios. A. Turyn a aussi proposé de reconnaître en Jean Catrarès le rubricateur du manuscrit P d'Euripide (*Palatinus gr.* 287 + *Laurentianus conv. soppr.* 172) et d'attribuer à sa main quelques additions que porte le manuscrit[25]. Parmi ces additions figurent les derniers vers d'*Iphigénie à Aulis*, l'argument et le début de *Danaé*, l'argument d'*Hélène* et la liste des personnages d'*Électre*. Sans parler des annexes, on ne peut manquer d'être frappé par le caractère tardif des deux portions de texte attribuées à Euripide. La tragédie d'*Iphigénie à Aulis*, laissée inachevée par Euripide, a été complétée et représentée par les soins de son fils; la finale, probablement mutilée, a été restituée par un érudit byzantin. Quant à *Danaé*, ce début de tragédie, avec un bref prologue dit par Hermès, la parodos du choeur et le commencement d'une tirade d'Acrisios, est attribué d'un commun accord à un humaniste byzantin tardif; on a proposé le nom de Marc Mousouros, l'érudit crétois, éditeur de nombreux textes grecs et notamment du théâtre d'Euripide, en qui certains ont vu l'auteur de ce pastiche et d'autres seulement le copiste du fragment. En fait, les travaux de A. Turyn et G. Zuntz[26] montrent que l'origine du fragment est sensiblement plus ancienne, puisqu'ils sont d'accord pour admettre qu'il a été copié dans P par le rubricateur de ce manuscrit et que A. Turyn reconnaît dans son travail la main de Jean Catrarès[27]. Quant à l'argument d'*Hélène*, G. Zuntz n'hésite pas à le considérer comme l'oeuvre de celui qui l'a transcrit, c'est-à-dire, là encore, Jean Catrarès[28].

Avant d'aller plus loin, il convient de jeter un coup d'oeil sur le second manuscrit d'Euripide qui nous a transmis *Iphigénie à Aulis*, le *Laurentianus* 32, 2, auquel est affecté le sigle L. On sait que le problème des rapports des deux manuscrits — L est-il le modèle ou un frère de P ? — occupe une place importante dans les livres de A. Turyn et G. Zuntz consacrés à l'étude de la tradition manuscrite d'Euripide. Sans prendre parti dans le débat, que G. Zuntz croit avoir tranché en faveur de la thèse qui considère P comme une copie de L, je voudrais simplement appeler l'attention sur l'état de la finale d'*Iphigénie à Aulis* dans le manuscrit L. Les huit derniers vers du f. 153v et le f. 154r, rempli aux deux-tiers, sont transcrits par une main différente de celle qui a copié le reste du f. 153v et les folios précédents; outre des différences de détail dans le tracé des lettres, je mentionnerai l'emploi d'un sigle différent pour le nom du choeur, $\overset{o}{\chi}$ (combinaison de khi et d'omicron) dans la finale au lieu de $\overset{\rho}{\chi}$ (combinaison de khi et de rhô) dans le reste de la tragédie. Le changement se fait entre le vers 1569 et le vers 1570. Or, dans le manuscrit

[17] On trouvera deux reproductions d'une page de ce manuscrit dans A. Turyn, Dated Greek Manuscripts of the Thirteenth and Fourteenth Centuries in the Libraries of Italy. Urbana—Chicago—London 1972, vol. II, pl. 90 et 91.

[18] Deux pages de ce manuscrit, dont la première seule est due à Jean Catrarès, sont reproduites dans A. Turyn, Codices graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti annorumque notis instructi. In Civitate Vaticana 1965, pl. 97 et 98.

[19] A. Turyn, ibid. 125, 126 et 128.

[20] Voir notamment G. Mercati, Su Giovanni Catrari, dans: Opere minori IV (*StT* 79). Città del Vaticano 1937, 193—199, et, en dernier lieu, F. Jürss, Johannes Katrarios und der Dialog Hermippos oder über die Astrologie. *BZ* 59 (1966) 275—284.

[21] P. Matranga, Anecdota graeca II. Romae 1850, 675—682.

[22] Voir pour la seconde fois I. Dujčev, Proučvanija vŭrchu bŭlgarskoto srednovekovie. *Sbornik Bŭlg. Akad. Nauk.* XLI 21 (1949) 132—143.

[23] A. Dain, A propos de l'étude des poètes anciens à Byzance, dans: Studi in onore di Ugo Enrico Paoli. Firenze 1955, 195—201, en partic. 198—199.

[24] D'après le vers 98 Matranga (= 101 Dujčev), où l'auteur rappelle que le moine Néophyte est venu s'installer à Thessalonique (A. Turyn, Codices graeci . . . 128). Les Catrarès sont originaires de Chios (M. I. Manoussacas, Στέφανος Κατράριος, ὁ πρῶτος γνωστὸς Ἕλληνας νοτάριος τῆς Χίου, dans: Mélanges Amantos. Athènes 1960, 265—271).

[25] A. Turyn, ibid. 127—128.

[26] A. Turyn, Byzantine Tradition . . . 259 n. 244; G. Zuntz, An Inquiry . . . 139 et note.

[27] A. Turyn, Codices graeci . . . 127; G. Zuntz, op. cit. 289.

[28] G. Zuntz, op. cit. 139 et note.

P, c'est au vers 1570 que commence, selon G. Zuntz[29], la transcription due à Jean Catrarès. La rencontre ne peut être un effet du hasard. Qu'on reconnaisse ou non la main de Catrarès dans la finale d'*Iphigénie* donnée par L, il reste assuré que cette finale a été composée dans le cercle thessalonicien auquel appartenait notre homme. A quel moment l'addition a-t-elle été faite? Il n'est pas aisé de répondre à cette question. On doit d'abord tenir compte de la composition du manuscrit L: le verso du f. 154 et les deux folios suivants, 155 et 156, sont restés blancs; est-ce là ou non l'effet d'une réfection? D'autre part, le f. 154ʳ porte en marge les mêmes notes métriques, avec additions de la main de Démétrios Triclinios, que le reste de la tragédie. Qu'il y ait eu ou non réfection du manuscrit, ce qu'un examen attentif de la constitution des cahiers et des filigranes du papier permettrait probablement de préciser — je signale à ce propos, en passant, qu'un des nombreux filigranes du *Laurentianus* est un nom de papetier de Fabriano[30], ce qui l'apparente au *Scorialensis* copié par Jean Catrarès — la finale a été transcrite avant l'addition des notes métriques et donc sensiblement avant la revision de Démétrios Triclinios.

Si nous en revenons au manuscrit P, et plus précisément à la partie de ce témoin conservée sous la cote *Palatinus gr.* 287, nous constatons que la fin d'*Iphigénie* occupe le recto du folio 147 et le haut de la première colonne au verso de ce folio; le reste du verso présente l'argument et les 36 premiers vers de *Danaé*; les vers 37 à 65 occupent la première colonne et le haut (un seul vers) de la seconde colonne du recto du folio 148; le reste du recto, le verso de ce folio et le folio 149 en entier sont restés blancs. Comme l'a bien vu A. Turyn[31], le parchemin des folios 146—147 est le même que celui de l'ensemble du manuscrit et il porte la même réglure; le parchemin des folios 148—149 est différent, tout comme sa réglure, qui cherche pourtant à imiter celle du reste du manuscrit. On est ainsi amené à restituer le processus suivant: pour transcrire dans le manuscrit P, déjà achevé, la fin d'*Iphigénie* et le début de *Danaé*, Jean Catrarès a utilisé le folio 147, laissé en blanc, à la fin d'un cahier, par le copiste du manuscrit, et il a inséré, après ce cahier, un feuillet plié en deux et pourvu d'une réglure imitant celle du manuscrit. Le travail de Catrarès, qui semble avoir été fait d'un seul coup, est en tout cas postérieur à la transcription du manuscrit P. Si ce témoin est une copie du *Laurentianus*, il s'ensuit que ce dernier, dans son état primitif, ne présentait

---

[29] G. Zuntz, ibid. — Sur les problèmes que pose la finale de cette tragédie, voir S. Cecchi, L'esodo dell'Ifigenia in Aulide di Euripide. *Riv. Stud. Class.* 8 (1960) 69—87.

[30] C'est le nom de A. Andruzo (Briquet nº 12005), non identifié par A. Turyn, Byzantine Tradition . . . 223 n. 202.

[31] A. Turyn, op. cit. 259 n. 244.

pas la finale d'*Iphigénie à Aulis*, solution qui, nous l'avons vu, ne serait pas invraisemblable. Mais on verrait alors se poser, à propos des rapports de L et de P, un certain nombre de questions que je ne veux pas soulever aujourd'hui. Il restera aussi à déterminer les relations — indépendantes de celles de L et de P — qui unissent les deux témoins de la finale d'*Iphigénie à Aulis*: avons-nous affaire à deux copies indépendantes? ou bien l'une est-elle le modèle de l'autre?

En attendant, que l'on considère ou non comme l'oeuvre de Jean Catrarès les trois pastiches dramatiques évoqués dans cette communication, on ne saurait manquer de les mettre en relation étroite avec le cercle d'érudits qui florissait à Thessalonique dans le premier tiers du XIVᵉ siècle. Est-ce par l'effet du hasard que le nom de Jean Catrarès se trouve aussi associé à d'autres pastiches, ces dialogues philosophiques, imités de Platon, qui ont nom *Hermodote ou de la beauté, Mousoclès ou de la meilleure vie, Hermippe ou de l'astrologie*? Auteur ou simple amateur, Jean Catrarès appréciait incontestablement le pastiche.

Wolfram Hörandner

DAS DRAMENFRAGMENT DES KATRARES IM ESC. Φ-II-19

Text und literarisch-metrische Bemerkungen

Text

Τὰ τοῦ δράματος πρόσωπα· θεράπων, [± 20], χορὸς θεραπαινίδων, παῖς νεαρ[ὸς] τ[ῶν] κυρίων, Ἰωσίδης

⟨Ν⟩ῦν εὐγάληνον φέγγος ἡλίου τόδε
θάλπει παρ' ἡμῖν κἀνε{νε}πνεύσαμεν κακῶν.
ἀφ' οὗ γὰρ ἡμῶν ⟨οἱ⟩ νεωστὶ δεσπόται
τὸν οἶκον εἰσέδυσαν, οὐκέτ' εἴχομεν
5 μικρὰν κατιδεῖν ἀμπνοὴν τῆς οἰκίας
ἐκ τῶν ἐν αὐτῇ δυστυχῶς εἰργασμένων,
ἀλλ' ἅπας ἀνέστραπτο τετρυχωμένος
{κἀξεκεν} καὶ καινὸν ἡμῖν ἀεὶ παρεῖχε πόνον
ὁρᾶν ἐναργῶς τῶν κακῶν τῶν δρωμένων
10 ἐκ τῶν νεωστὶ κωμασάντων ἀθρόον,

Inscr. post θεράπων ± 20 litterae erasae νεαρῶν τῶν κυρίων Irigoin 1 litteram initialem omisit rubricator 2 κἀνενεπνεύσαμεν cod. 3 οἱ addidi 5 (ἀ)μπνοὴν s. l. metri causa: ἀφορμὴν in l. 8 κἀξεκεν cancell. scriba

οἵ τ' οὔ τιν' ὅρκον, οὐ δίκην τελεσφόρον,
οὐ τὴν πᾶσαν βλέπουσαν ἐριννῦν χθόνα,
ἣ τοὺς κακῶς δράσαντας μέτεισιν βίᾳ
κἀναμετρεῖ τάχιστα παρισουμένην
15 ἔργων ἀμοιβὴν καὶ τίσιν εἰργάσατο,
οὔτ' ἄλλον αὐτοὶ τῶν θεῶν δεδιότες
κάκ' εἰργάσαντο καὶ κακῶν πέρα λέγειν.
τοιγάρ σφ' 'Ολύμπου τὴν ἕδραν πατὴρ ἔχων
καὶ πάνθ' {βλέπων} ὁρῶν ἄριστα πρεσβευόμενα
20 κακῶς κακοὺς θήσειεν, ὥσπερ ἤθελον
ἡμᾶς κατιδεῖν δυσμενῆ θεωρίαν.
καὶ νῦν βεβᾶσιν ἐξῳκισμένοι μακράν,
τοῦ πρεσβεύοντος ἀπάραντος ἐκ δόμων,
εἰς ἀλλοδαπὴν πενθικῶς ἐσταλμένου.
25 ἡμεῖς δὲ τῶν οἴκοθεν οἱ λελειμμένοι
μόνοι φυλάττειν ἐπὶ δόμους τετάγμεθα,
μικρὰν δὲ λῦσιν τῶν κακῶν λελυμένοι
ἥσθημεν εἰκὸς ἀναπνεύσαντες πόνων,
ὧν ἡμῖν ἐστὶν οὐδαμοῦ πέρας ἰδεῖν,
30 οὐδέ τις ἐλπὶς ὡς ἀπαλλάξει ποτὲ
τῶν νῦν ἐν ἡμῖν πημονῶν, ἀλλὰ χρόνος
ἄγει μέγιστον προστιθεὶς βάρος βάρει
καὶ κακὸν ἄλλο· τὴν γὰρ Εὐρίππην μέγα
κακὸν παρ' ἡμῖν ἡ {δαίμων} τύχη γ' ἐστήσατο,
35 δόλους πλέκουσαν, μηχανὰς τιθεμένην
καὶ πάντα κάλων ἐξιοῦσαν τοῦ λ[όχου]
ὡς ἄν τιν' ἡμῶν κεκαμμένον βδελύττειν.

11 τ' : θ' cod. 12 χθονὸς suspicatur Irigoin 15 τίσιν s. l. metri causa: ποινὴν in l. 16 οὔθ' cod. 18 τοὶ γάρ cod. πατὴρ ἔχων Andrés 19 βλέπων (vel βλέπω) cancell. scriba, unde πάνθ' (πάντα cod.) scripsit Irigoin πρεσβευ in l., unde πρεσβευόμενα scripsit Irigoin: κράτη s. l. 20 θήσειεν: litterae εν erasae 21 δυσμενῆ Irigoin: δυσμενῶν Andrés 24 ἐσταλμένοι Andrés 26 ἐπὶ: εἰς Irigoin metri causa 30 ὡς ἀπαλλάξει Hunger: ἐξαπαλλάξει Irigoin 33 μέγα Hunger 34 ἡ (ex ὁ) δαίμων τύχη cod. 36 κάλων Andrés Hunger Irigoin λόχου Irigoin 37 κεκαμένον cod. βδελύττειν Andrés

Für die Erstellung des Textes lagen mir außer der eigenen Kollation auch Transkriptionen von G. de Andrés und J. Irigoin sowie mündliche Vorschläge von H. Hunger vor; im Apparat ist nur dort ein Vermerk angebracht, wo eine Lesung bzw. Korrektur von der von mir gewählten Textform abweicht oder

wo ich mich für eine Lesung erst auf Grund der Kollationen und Vorschläge der genannten Herren entschieden habe.

So kurz und letztlich unbedeutend der vorliegende Text ist, so gibt er doch gerade durch die fragmentarische und flüchtige Niederschrift manche Rätsel auf, die nur zum Teil lösbar sind. Wie bereits in den vorangehenden Beiträgen[32] angedeutet, läßt sich aus dem Wortlaut des Fragments nicht einmal mit Sicherheit feststellen, ob es den Anfang einer Tragödie oder einer Komödie bildet.

Was den Autor betrifft, so liegt es nahe, ihn mit Ioannes Katrares, dem Schreiber der Handschrift, zu identifizieren. Dafür spricht schon allein das Fehlen einer Autorangabe am Beginn des Fragments; gestützt wird eine solche Annahme aber vor allem durch die Existenz weiterer dramatischer und poetischer Versuche des Schreiber-Autors, die Irigoin[33] zusammengestellt hat. Es gilt nun zu versuchen, diese These durch einen Vergleich der sprachlichen und metrischen Struktur des Fragments und der übrigen Katrares zugeschriebenen Stücke zu verifizieren.

Aber auch hier ergeben sich nicht sehr viele Ansatzpunkte. Zunächst ist festzustellen, daß sich in dem ganzen, immerhin 37 Verse umfassenden Stück nur ein einziges seltenes Wort findet, und zwar εὐγάληνος in Vers 1. Liddell—Scott nennen dazu nur zwei Belegstellen: Lykophron, Alexandra 20, und Scholion zu Apollonios Rhodios IV 1776. Dazu kommen noch nach Konsultation des Thesaurus ein Scholion zu Aischylos, Prometheus 184[34], Vers 66 des Gedichts des Georgios von Kallipolis an Kaiser Friedrich II.[35] sowie drei Stellen (4873, 5310, 5454) in der Chronik des Konstantinos Manasses[36].

Auffallend am Anfangsvers unseres Fragments ist weiter, daß er eine große Ähnlichkeit einerseits mit dem Anfangsvers des Dikaiarchos von Messene zugeschriebenen Prologs zum Rhesos des Euripides[37]

νῦν εὐσέληνον φέγγος ἡ διφρήλατος,

[32] Vgl. oben S. 201ff.; 204f.

[33] Oben, S. 206f.

[34] Aeschylus, rec. G. DINDORFIUS, III. Scholia Graeca. Oxford 1851 (Nachdruck Hildesheim 1962), 194—195.

[35] Ed. M. GIGANTE, Poeti italobizantini del secolo XIII (*Collana di studi greci* 22). Napoli 1953, 78—82.

[36] Constantinus Manasses, ed. I. BEKKERUS (*CSHB*). Bonn 1837.

[37] Er steht in der Hypothesis I des Rhesos, vgl. etwa Euripidis fabulae, ed. G. MURRAY, III. Oxford [2]1913; als Nr. 1108 unter den Fragmenta dubia et spuria des Euripides bei A. NAUCK, Tragicorum graecorum fragmenta. Leipzig [2]1889 (Nachdruck Hildesheim 1964), 708. — Dazu W. RITCHIE, The Authenticity of the Rhesus of Euripides. Cambridge 1964, 29ff.

andererseits mit Euripides, Fragment 316 (Danae), 1 Nauck[38]

γύναι, καλὸν μὲν φέγγος ἡλίου τόδε

aufweist. Diese Übereinstimmung kann kaum zufällig sein. Sie zeigt zunächst allgemein, daß der Autor unseres Fragments ein großer Kenner des Euripides und insbesondere der fragmentarischen und zweifelhaften Stücke ist. Der Anklang an das Danae-Fragment weist darüber hinaus auf Katrares, der ja allem Anschein nach der Autor der in die Euripides-Handschrift P von ihm selbst eingefügten Hypothesis und Anfangspartie einer pseudo-euripideischen Danae (Frg. 1132 Nauck[39]) ist (s. o. S. 207). Wenn es bei Nauck heißt, „sunt qui auctori eorum (sc. versuum) genuinam Danaen lectam fuisse suspicentur“[40], so gewinnt eine solche Vermutung durch die hier aufgezeigte Parallele neues Gewicht. Beachtet man nun noch, daß der Name Dikaiarchos in der Rhesos-Hypothesis auf eine Konjektur Naucks[41] zurückgeht (die Handschriften haben δικαίαν), so ergibt sich, daß Katrares für den Anfang seines eigenen Werkes — daß es sich um ein eigenes Werk handelt und nicht etwa um ein weiteres Pseudo-Euripides-Fragment, wird noch weiter unten zu zeigen sein — zwei ihm bekannte Euripides-Fragmente zu einem Vers kontaminierte, wobei er das sehr seltene εὐσέλγηνος durch das zwar ebenfalls seltene, aber dem Byzantiner offenbar geläufigere und außerdem hier auch eher passende εὐγάληνος ersetzte.

Von diesem Anfangsvers abgesehen, weist der Wortschatz des Fragments kaum Besonderheiten auf, und auch wörtliche Übereinstimmungen mit den anderen Schöpfungen des Katrares lassen sich nicht nachweisen. Erwähnt seien noch ein paar entfernte Anklänge an Euripides: Vers 3 erinnert etwas an Hec. 617, V. 26 an Andr. 1099, V. 36 an Herc. 837 und Med. 278. Die Verse 11—12 und 18—20 schließlich lehnen sich eng an Sophokles, Aiax 1389—1391 an (Hinweis von J. Irigoin).

Metrisch entsprechen die Verse im großen und ganzen den Normen des byzantinischen Zwölfsilbers. Die Silbenzahl ist konstant, Ersatz einer Länge durch zwei Kürzen kommt nicht vor; einzige Ausnahme ist Vers 26, wo der

[38] Nauck, a. O. 453.

[39] Nauck 714—716. — R. Wünsch, Der pseudo-euripideische Anfang der Danae. *Rheinisches Museum* 51 (1896) 138—152; dort auf S. 138—140 Neuedition.

[40] Nauck 716. — Vgl. Fr. Guil. Wagner, Euripidis perditarum fabularum fragmenta. Paris ²1878, 690: „. . . accedo ad Welckeri et Fritzschii sententiam, qui eum, qui hos versus composuerit, aliquam traditionem aut fragmenta ipsa ante oculos habuisse statuunt.“ Natürlich ist es durchaus möglich, daß er wie die modernen Editoren aus Stobaios geschöpft hat. Für die Hypothesis diente ihm, wie Wünsch (s. A. 39) wahrscheinlich macht, ein Scholion zu Apollonios Rhodios IV 1091 als Grundlage.

[41] Nauck 708.

Codex eindeutig ἐπὶ δόμους bietet. In allen übrigen Fällen von Versen mit mehr oder weniger als zwölf Silben handelt es sich durchwegs um Versehen. Der Versschluß ist normalerweise paroxyton, Ausnahmen sind hier aber relativ häufig (sechsmal Proparoxytonon, viermal Oxytonon). Acht Verse haben einen Binnenschluß nach der siebenten, alle übrigen nach der fünften Silbe. Die Akzentuierung vor dem Binnenschluß entspricht den Normen der Zeit: Bei B 5 überwiegt Oxytonon (17) vor Paroxytonon und Proparoxytonon (je 6), bei B 7 kommt nur Proparoxytonon vor.

Die prosodischen Verstöße sind so häufig, daß man auf den ersten Blick meinen könnte, der Autor habe sich um die Quantität überhaupt nicht gekümmert. Aus zwei Stellen ist jedoch klar zu erkennen, daß er sehr wohl um ihre Beachtung bemüht ist: In den Versen 5 und 15 stehen über ἀφορμὴν bzw. ποινὴν die sinnverwandten Wörter (ἀ)μπνοὴν bzw. τίσιν. Zwar ist an beiden Stellen das ursprünglich geschriebene Wort nicht getilgt, doch ist es evident, daß der Autor in beiden Fällen eine Änderung metri gratia angebracht hat (in analogem Sinn ist auch die Ersetzung von δαίμων durch τύχη in V. 34 zu verstehen). Wir haben es also anscheinend mit einem ersten Entwurf zu tun, der dann sukzessive überarbeitet und ausgefeilt werden sollte, und es ist sehr wahrscheinlich, daß das Endprodukt wesentlich weniger prosodische Verstöße aufgewiesen hätte als die Fassung, die uns vorliegt.

Vergleicht man nun die Verse in metrischer Hinsicht mit den übrigen Werken des Katrares, so ist zunächst festzustellen, daß sich das Dramenfragment von den rein akzentuierenden Achtsilbern des Gedichts gegen Neophytos[42] durch die prinzipielle Beachtung der Quantität abhebt. Aber auch von den Euripides-Ergänzungen unseres Autors[43] unterscheidet sich das Fragment tel quel insofern, als es die Hauptelemente des byzantinischen Zwölfsilbers, die konstante Silbenzahl sowie die Regulierung des Akzents vor Binnenschluß und Versschluß, deutlich erkennen läßt, während davon in den Iphigeneia- und Danae-Partien keine Spur ist. Nichtparoxytone Versschlüsse sind dort in der Mehrzahl (im Iphigeneia-Schluß 23 von 37, im Danae-Fragment 29 von 48 Trimetern), und der Ersatz einer Länge durch zwei Kürzen wird gern, wenn auch nicht immer richtig angewandt.

Nun sind wir zwar über die Arbeitstechnik byzantinischer Iambographen zu wenig informiert, um von der Form unseres Fragments auf die seiner möglichen Endfassung sichere Schlüsse zu ziehen. Es scheint aber zweifelhaft, daß ein Dichter zunächst ein Formprinzip ziemlich korrekt beachtet, um es in einer späteren Phase der Arbeit zugunsten eines anderen Prinzips völlig aufzugeben. Vielmehr ist anzunehmen, daß Katrares hier nicht antike Tri-

[42] S. o. S. 206.

[43] S. o. S. 207.

meter, sondern byzantinische Zwölfsilber bauen wollte, deren Charakteristikum ja eben die Kombination beider Prinzipien, des quantitierenden und des akzentuierenden, ist. Akzeptiert man diese Hypothese — mehr ist es nicht —, so wäre damit auch etwas über die Funktion des Stückes gesagt; denn wenn dieses nicht aus antiken iambischen Trimetern, sondern aus byzantinischen Zwölfsilbern besteht, dann sollte und konnte es nicht als Euripides-Ergänzung, sondern nur als eigenständiges Werk seines Schöpfers fungieren. Die Frage, ob es für eine Aufführung oder nur zur Lektüre dienen sollte, stellt sich damit zwar zwangsläufig, sie läßt sich aber mangels irgendwelcher Anhaltspunkte nicht beantworten.



1. Cod. Escorial. Φ-II-19, f. 91v

RAINER WALTHER / WIEN

WEITERE BRIEFE AN MAKARIOS, DEN METROPOLITEN VON PHILADELPHIA (1336—1382)

Der Codex Laur. Conv. Soppr. 115 aus dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts[1] enthält neben Werken von Euripides und Aischylos zwei weitere Briefe an den — namentlich allerdings nicht genannten — Metropoliten von Philadelpheia, Makarios Chrysokephalos, der dieses Amt in den Jahren 1336 bis 1382 ausübte[2]. Die beiden im folgenden veröffentlichten Briefe sind offenbar nicht von den Autoren selbst niedergeschrieben, wie etwa das durchgestrichene ἰχθύ[3] beweist.

1. Brief des Makarios Paradeissas

Leider ist der erste Brief — er steht auf fol. 1^r—2^v[4] — sogar verstümmelt; es fehlt der Schlußteil nach fol. 2^v[5], der möglicherweise beim Einbinden in den Codex verlorengegangen ist. Dieses Schreiben an Makarios Chrysokephalos stammt von einem gewissen Makarios Paradeissas. Personen mit diesem Zunamen sind uns sonst überhaupt nicht bekannt. Vom gleichen Stamm überliefert sind uns nur die Formen Παραδεισιώτης[6], Παραδείσιος[7] und als Haupt-

---

[1] Eine kurze Beschreibung bieten E. Rostagno—N. Festa, Indice dei codici greci Laurenziani non compresi nel catalogo del Bandini. *Stud. It. di Fil. Class.* 1 (1893) 152. Jetzt neugedruckt in Supplementum zu A. M. Bandini, Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Mediceae Laurentianae. Nachdruck Leipzig 1961, II 17*f. — Zur Datierung vgl. A. Turyn, The Byzantine Manuscript Tradition of the Tragedies of Euripides. Urbana/Ill. 1957, 56.

[2] Vgl. zuletzt R. Walther, Ein Brief an Makarios, den Metropoliten von Philadelpheia. *JÖB* 22 (1973) 222—228.

[3] S. 220, Z. 63.

[4] Vgl. den Text. S. 218—220.

[5] Der Brief bricht in einem Bibelzitat ab.

[6] Zum Jahr 1357 sind ein Μιχαὴλ Παραδεισιώτης (*MM* I 372) und ein Νικόλαος Παραδεισιώτης (*MM* I 375) belegt, und Ἰωάννης Παραδεισιώτης war in den Jahren 1320 und 1321 Priester und Nomikos von Kaisaropolis (L. Petit, Actes de Chilandar. *VV* 17 [1911] Priloženie 131, 141, und V. Mosin—A. Sovre, Dodatki Grškim listinam Hilandarja. Ljubljana 1948, 21).

[7] Eine Person dieses Namens ist 1321 bezeugt (Alexandros E. Lauriotes, Ἐπίσημα Βυζαντινὰ γράμματα. *EPhS* 25 (1895) 166. — Ein Τιμόθεος Παραδεισίου war 1317

form Παράδεισος. Im Februar und Sommer 1316 wissen wir in Konstantinopel von einem ἄρχων τῶν μοναστηρίων Παράδεισος[8], der mit der Zeugeneinvernahme im Beförderungsverfahren der Anagnosten Michael Sguranos und Theodoros Karbalenos zu Diakonen betraut wurde. Dieser *Paradeisos* — J. Darrouzès[9] spricht von einem *Paradeisas* — ist vielleicht identisch mit dem Adressaten des Michael Gabras, einem Referendar gleichen Namens[10]. Ein anderer Παράδεισος, der von dem Priester und ἐπὶ τῶν κρίσεων Μαχητάρης gehindert wurde, vor einer Heirat die Ehefähigkeit der Braut zu überprüfen, wird im synodalen Absetzungsverfahren gegen letzteren im Jänner 1383 in Konstantinopel erwähnt[11]. Er dürfte wohl identisch sein mit dem Primikerios τῶν ἀναγνωστῶν Παράδεισος[12], dessen Sohn Ἰωάννης Παράδεισος[13] 1370 seiner Priesterwürde entkleidet wurde. In der Urkunde vom Dezember 1357[14] belegt ist auch ein Priester Θωμᾶς Παράδεισος. Und schließlich sei noch der 1426 in Cherokoitia auf Zypern verstorbene Τουματζέλλη τοῦ Παραδείσου (Tomacelli del Paradiso) angeführt, dessen Name wohl in Verbindung mit der zypriotischen Ortschaft Paradisi (zwischen Enkomi und Trikomo) zu bringen ist[15].

Wir können somit, auch wenn die Endungen der Namen schwanken (vergleiche Paradeisas bei Darrouzès), unseren Makarios Paradeissas mit keiner uns sonst bekannten Person identifizieren und sind deshalb auf die überaus spärlichen Angaben aus seinem Schreiben an den Metropoliten von Philadelpheia angewiesen. Eigenen Angaben zufolge dürfte Makarios, der dem rhetorischen Stil seines Briefes nach nicht ungebildet gewesen sein dürfte und der in besseren Kreisen zu Hause war[16], aus Mytilene stammen und etwa ein Jahr vor der Abfassung dieses Briefes Makarios Chrysokephalos, dem Metropoliten von Philadelpheia, in dessen Begleitung nach Konstantinopel gefolgt sein[17]. Der ständigen Obsorge des Metropoliten überdrüssig, hat sich Makarios

und 1318 Hieromonachos und Schreiber (M. Vogel—V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. Leipzig 1909, 415).

[8] *MM* I 47f., 62.

[9] J. Darrouzès, Recherches sur les ὀφφίκια de l'église byzantine. Paris 1970, 124.

[10] G. Fatouros, Die Briefe des Michael Gabras (*WBS* X/1 u. 2). Wien 1973, X/2, 307; vgl. X/1, 59.

[11] *MM* II 49. Vgl. H. Hunger, Byzantinisches Eherecht im 14. Jahrhundert: Theorie und Praxis. *ZRVI* 14/15 (1973) 76f.

[12] *MM* I 547; zur Datierung vgl. J. Darrouzès, Le registre synodal du patriarchat byzantin au XIVe siècle. Paris 1971, 56, 208, 325. — *MM* II 55.

[13] *MM* I 375 (Dezember 1357) und 547f. (Absetzung 1370); Darrouzès, Registre 325 nennt ihn wieder *Paradeisas*.

[14] *MM* I 375.

[15] Leontios Machairas, ed. R. M. Dawkins. Oxford 1932, I 664; vgl. II 227.

[16] Vgl. seine freundschaftliche Bekanntschaft mit dem nicht näher genannten Logotheten (S. 218, Z. 7—10).

[17] Vgl. S. 219, Z. 35.

Paradeissas aber wieder von diesem getrennt und die Hauptstadt verlassen[18]. Mit diesem Schreiben, in dem er die rhetorische und exegetische Begabung des Metropoliten preist, will er sich bei Makarios, den er in eine Reihe mit Johannes Chrysostomos, Basileios dem Großen und Gregor von Nazianz stellt[19], für die ihm erwiesenen Wohltaten bedanken.

Anhaltspunkte für die Datierung dieses Briefes und der darin erwähnten Geschehnisse fehlen leider, und wir sind deshalb auf reine Vermutungen angewiesen. Begrenzt ist die Abfassungszeit des Briefes zunächst nur durch unser Wissen von der Amtszeit des Metropoliten, der von 1336 bis zu seinem Tod 1382 Oberhaupt von Philadelpheia war[20]. Daß Makarios Chrysokephalos und kein anderer Metropolit von Philadelpheia der Adressat dieses Briefes ist, scheint aus mehreren Gründen sicher: Erstens stammt der Codex aus dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts, also aus einer Zeit, da Makarios sein Hirtenamt versah; ein in dieser Handschrift enthaltener Brief dürfte doch wohl einigermaßen aktualitätsbezogen gewesen sein. Zweitens stammt der zweite in diese Handschrift aufgenommene Brief von dem Megas Sakellarios Theodoros Meliteniotes, der sicher in die Lebenszeit dieses Metropoliten fällt. Drittens scheint auch in dem Brief des Paradeissas eine Anspielung auf den Vornamen des Chrysokephalos enthalten zu sein[21]. Eine weitere zeitliche Einschränkung bezüglich der Abfassung des Briefes ergibt sich durch eine spätere Eintragung vom 27. Oktober 1372 auf fol. 211v des Codex[22]. Das Schreiben muß also vor diesem Datum und nach dem Amtsantritt des Chrysokephalos 1336 an den Metropoliten adressiert worden sein.

Engere zeitliche Eingrenzungsversuche bleiben Spekulation. Makarios Paradeissas scheint den Brief in Mytilene zu einem Zeitpunkt verfaßt zu haben, da Lesbos wohl noch in byzantinischem Besitz war, da er von „unseren Kaisern" spricht[23]; das würde als spätesten Termin vor 1355 ergeben, da damals das genuesische Haus Gattilusio als Gegenleistung für die Mithilfe von Francesco I. Gattilusio bei der Wiedergewinnung des Kaiserthrons für Joannes V. Palaiologos die Insel erhielt. Damit wäre die Abfassung des Briefes auf etwa 18 Jahre, von 1336—1354, eingeschränkt. Paradeissas spricht aber auch von den Widrigkeiten der Zeit und den Widersachern des Kaiserhauses[24]. Sollte er damit auf die bürgerkriegsähnlichen inneren Spannungen und Kämpfe der vierziger Jahre des 14. Jahrhunderts anspielen? Wäre dies der Fall, so

[18] Vgl. S. 219, Z. 36f.

[19] Vgl. S. 220, Z. 72.

[20] Vgl. Walther, a. O. 222—226.

[21] Vgl. S. 220, Z. 73f.: μακάριος wird sonst für bereits verstorbene Personen verwendet.

[22] Rostagno—Festa, a. O. 18*.

[23] S. 218, Z. 11.

[24] S. 218f., Z. 11, 27.

wäre es durchaus denkbar, daß Makarios Chrysokephalos unseren Briefautor 1345, als er im Jänner seine Metropole verließ, unterwegs mit sich in die Hauptstadt nahm, wo er ja dann seit Februar 1345 mehrere Jahre blieb[25]. Paradeissas schreibt nun, er sei im Februar[26] von Phokaia nach Mytilene zurückgekehrt, und gibt an, der Metropolit von Philadelpheia habe sich ein Jahr zuvor[27] seiner angenommen. Das würde zu den oben angestellten Vermutungen ausgezeichnet passen. Aber wie gesagt, diese enge zeitliche Eingrenzung auf etwa 1346 für die Abfassung dieses Briefes bleibt dennoch eher Spekulation.

Text

1r Τῷ πανιερωτάτῳ καὶ θεοτιμήτῳ μητροπολίτῃ Φιλαδελφείας καὶ ὑπερτίμῳ καὶ
ἐμοὶ ἀξιαγάστῳ καὶ ἐρασμιωτάτῳ αὐθέντῃ, δεσπότῃ καὶ πατρὶ τοῦ ἐπιδεοῦς
τῶν πανιερῶν εὐχῶν τῆς μεγάλης ἁγιωσύνης σου Μακαρίου τοῦ Παραδεισσᾶ

Μὴν μὲν ἔτι παρήμειβε Ληναιὼν — κἀγὼ μικρῷ γὰρ πρόσθεν ἐς Μιτυλή-
5 νην ἐκ Φωκαίας ἀνήχθην —, ἐπεὶ κατήειν ἐς τὸ νεώριον, εἴ τι πλοῖον εἴη
πευσόμενος εὐθὺ πόλεως τῆς μεγάλης ἀπαῖρον, κἀνταῦθα τε εἱστήκειν περισκο-
πῶν, τὸν τιμιώτατον ὁρῶ καὶ βέλτιστον ἐμοὶ λογοθέτην τῷ λιμένι περινο-
στοῦντα. Ἤδη γὰρ καὶ αὐτὸς ἐκ τῆς Νέας καθ' ἡμᾶς κατάρας ἔτυχε Ῥώμης.
Καὶ ὃς αὐτίκα συμμειδιῶντι καὶ χαρίεντι τῷ προσώπῳ χεῖρά τε προτείνας τὴν
10 δεξιὰν καὶ τὸ τοῖς φίλοις εἰωθὸς χαίρειν προσειπὼν ὁμοῦ καὶ ἀντιλαβών, πρὸς
δὲ καὶ τὰ τοῖς θείοις ἡμῶν αὐτοκράτορσι κατὰ τῶν ἀντιπάλων ἀντιπραττόμενα
ἐρομένοις ὡς ἥδιστα φράσας ἡμῖν ἐκεῖνο τῷ τέλει προσέθετο τῆς ὁμιλίας ὡς
τῷ κοινῷ πατρὶ καὶ προστάτῃ Φιλαδελφείας, εἴ τι μέλει σοι, γράψον. Οὐδὲ
γὰρ θέμις ἐντετυχηκότα σοι ἐνταυθοῖ σῶν ἄνευ γραμμάτων περὶ σοῦ τι ἐς τὴν
15 ἡμετέραν ἀπιόντα ἀπαγγέλλειν. Ἐγὼ δὲ τὰ μὲν πρῶτα ἄρα παρῃτούμην φάσκων,
ὡς εἴην τῶν λόγων πάλαι ἀφεστηκὼς καὶ ὡς πρὸς ἑτέραν ἤδη τραποίμην τὴν
οὖσαν δῆθεν συγκαλύπτων μοι διὰ τουτωνὶ ἀμαθίαν, ἄλλως τε καὶ δι' ὅτι γρά-
1v ψαι μὴ ‖ ἔχω, ὅπερ ἂν ἴσως ἀναγκαῖον σὺν τῷ ἀστείῳ δόξειε τοῖς ἀκούουσι.
Ταῦτα μὲν πρῶτα παραιτούμενος ἔφασκον. Εἶτα ἐπεὶ τὸν μὲν ἐπεῖχε τὰ
20 πνεύματα, ἐμὲ δὲ ἡ τοῦ πλεῖν ἀπορία κἀντεῦθεν τὰ τῆς συνουσίας καὶ ἐς πλείους
ἤπερ ἔδοξε παρετάθη ἡμῖν ἡμέρας, ὁ δὲ ἐπεὶ καὶ αὖθις καὶ ὁσάκις ἐντύχοι,
γράμματα πρὸς τὴν ἱεράν σου λαμβάνειν ἠξίου ψυχήν, τότ' ἐγὼ τόν τε φιλού-
μενον μηκέτι βουλόμενος ἀνιᾶν τῷ τε δεσπότῃ τῷ ⟨ἐ⟩μῷ τὰς γοῦν διὰ γραμ-
μάτων χάριτας δεῖν ἡγησάμενος γράψειν ἐπηγγείλαμεν.

25 Καὶ δὴ γέγραφα, ἀλλὰ γράφοντα πρῶτα μὲν περὶ τῶν ἡμετέρων δήπου
γνωρίζειν χρεών· αὐτὸ γὰρ τοῦτο καὶ πᾶς τις ἂν πυνθάνεσθαι ἀξίοιη ὡς ⟨ἐξ⟩
ὅτου περ περὶ τὰς τουτωνὶ τῶν καιρῶν δυσκολίας προτεθύμησαι νεῶν τε ἐπι-
βαίνειν καὶ πελάγη διαπεραιοῦσθαι μακρά, τίνος μὲν παραπειθούσης ἀνάγκης;
Τῆς μὲν οὖν ἀναγωγῆς τὴν αἰτίαν ὁ νῦν μάλιστα καιρὸς ἀναγκαῖαν ἡμῖν πεποίηκε,
30 οὐ μέντοι τε καὶ ἀναγκαῖαν τοῖς γράμμασιν ἐνσημαίνεσθαι. Καιρῷ δὲ τῷ ἐοι-
κότι εἰρήσεται ἐμοὶ δέ, ὃ παντὸς ἄλλου οὗτινος οὖν δηλοῦν ἐστι τιμιώτερον.
Ἐγὼ χάριτας εἰδέναι ὀφείλω τῇ ἱερᾷ σου ψυχῇ καὶ χάριτας ὅσας καὶ ταύτας,
ἕως ἂν περιὼν ὦμαι τῷδε τῷ βίῳ, ἀνθ' ὧν, ἣν πρὸς ἅπαντας δεικνύεις εὐμέ-
νειαν, κἀπ' ἐμοὶ τῷ φαυλοτάτῳ ἐφάνης χρώμενος, ὡς γὰρ — τί με ἀναγκαῖον
35 χρῆμα — πέρυσιν ἐντεῦθεν λαβὼν καὶ ἐς τὴν λαχοῦσαν ἀπαγαγὼν κἀκεῖ με
μένειν βουλόμενος διαίτης τῆς δεούσης ἐφρόντισας. Κἂν αὐτὸς δυσαρεστήσας
ἐξῄειν διὰ τὸν τῶν φυλάκων ὄχλον, ἀποστέρξας τὴν δίαιταν, ταύτης τῆς κηδε-
μονίας οὔτ' ἐπιλήσομαι — οὐ γὰρ ὅσιον — οὔτ' ἀντιμετρῆσαι τι οἷος τ' ἔσομαι.

2r Ἀλλ' ὅ με μάλιστα πάντων εὔφρανε ‖ καὶ εὐφραῖνον διατελεῖ καὶ δι' ὃ
40 οὔτ' ἐπαινεῖν οὔτε θαυμάζειν ἱκανὰ ἂν γενοίμην ποτέ, κἂν δέκα γλῶσσας, δέκα
δὲ στόματα καθ' Ὅμηρον ἐχοίην, τὰς διατόρους ἐκείνας καὶ μετεώρους φωνάς,
ἃς τῆς αἰθερίου καὶ θείας καθιεὶς ψυχῆς θέλγεις μὲν ὦτα, πιαίνεις δὲ ψυχὰς
τῶν ἀκουόντων, ἐξιστᾶς δὲ, οἷς οὔπω πρότερον τοιαῦτα συνηνέχθη πυθέσθαι.
Ἀλλὰ ταῦτα ὁπότε κατ' ἐμαυτὸν ἐγὼ ἀνανεώσωμαι τὰς φωνάς, δοκῶ βροντὰς
45 ἀκούειν ῥηγνυμένας ἐκ τῶν νεφῶν καὶ τάς γε ἀκοὰς ἐξιστώσας σύν τινι ἡδονῇ
ἀρρήτῳ καὶ θάμβει. Τί γὰρ οὐκ ἄν τις τῶν σῶν ἀγάσαιτο, θεσπεσιώτατε,
ἀγασάμενος δὲ τί μὲν πρῶτον, τί δ' ὕστατον ἐπαριθμῶν ἐπαινοίη; Τὸ μεγαλο-
φυὲς ἄρα τῆς διανοίας, ἀφ' ἧς ὡς ἀπὸ πηγῆς τινος δαψιλοῦς πηγάζει ῥείθρων
τὰ διειδέστατα, τὴν ὑπηρετουμένην τῇ τοιαύτῃ διανοίᾳ γλῶτταν, δι' ἧς μέλιτος
50 γλυκίων ῥεῖ σοι αὐδή, τὸ τῶν ἐξηγήσεων προσφυές τε καὶ ἕτοιμον; Ἀλλὰ τὴν
εὖ ταῦτα πάντα διατάττουσαν ἀρετήν, ἀλλὰ τὴν πρὸς τοὺς ἐντυγχάνοντας σὺν
ἐπιεικείᾳ ξυνουσίαν; Ὡς σοφὸς σὺ τῷ ὄντι τά τε θεῖα τά τε ἀνθρώπινα; διό σοι
καὶ τὸ τοῦ σοφοῦ Σολομῶντος εὖ ἐφαρμόσει τις ἐπειπών· χείλη δὲ ἀνδρὸς
σοφοῦ ἐπίσταται χάριτας. Πάσαις γὰρ σὺ ταῖς χάρισι τεθαυμάστωσαι. Καὶ

---

4 Λεναιών cod. 9 σὺν μειδιῶντι cod. 17 καὶ difficile lectu

23 τῷ 'μῷ cod. 23 διαγραμμάτων cod. 26 ὡς ὅτου cod. 28 διαπερεοῦσθαι cod.

9sq. Soph. Phil. 1292; cf. Soph. Trach. 1184, Eur. Alc. 1118 etc.

40sq. Hom. Il. II 489 41 cf. Aisch. Eum.567 48sq. cf. Heraclit. Alleg. 9 49sq. Hom. Il. I 249; cf. Pind. Ol. X 98 53sq. Prov. Sal. 10, 21 χείλη δικαίων ἐπίσταται ὑψηλά

---

[25] Vgl. Walther, a. O. 224—226.

[26] S. 218, Z. 4. Ληναιών, der antike ionische Monatsname für Februar, wurde auch von Georgios Pachymeres verwendet, ist aber nicht mehr in Περὶ μηνῶν des Theodoros Gazes enthalten. Vgl. L. Voltz, Bemerkungen zu byzantinischen Monatslisten. *BZ* 4 (1895) 551—555, und V. Grumel, Traité d'études byzantines I. La chronologie. Paris 1958, 176f.

[27] πέρυσιν S. 219, Z. 35.

55 κωφὸς ἂν εἴη ἀνήρ, ὃς ἂν οὐ διὰ γλώττης εὐφήμου ἄγοι τὰ σὰ καὶ ποιμένων,
οἳ οὐκ ἐφ' ἡμῶν εἰσι μόνον, ἀλλ' ἤδη καὶ τῶν πρὸ πάνυ ἡμῶν, τιθείη σε κρά-
2ᵛ τιστον. Ἐγὼ μέντοι καθ' ἕνα ἐπ' ἐμαυτὸν ‖ τοὺς ἔτι νῦν περιόντας ἀναπολῶν
καὶ τοῖς σοῖς ἐν μέρει πλεονεκτήμασιν τὰ τῶν ἑτέρων παρατιθεὶς τοσοῦτον
εὑρίσκω σε ὑπεραίροντα, ὅσον ἦχον αὐλοῦ ὑπερηχεῖ γε σάλπιγξ Τυρσηνική ἤ,
60 ὅ γε μᾶλλον οἰκεῖον παραβαλεῖν, ὅσον ἀκτῖνες ἡλιακαὶ τοὺς ἀποστίλβοντας τῶν
ἀστέρων. Ἐκεῖνο δέ, τίνος ἂν ἀποδέοι θαύματος, ὅτι τῷ τῆς διαλεκτικῆς
περιόντι τοὺς τῶν ἱερῶν τῆς ἐκκλησίας δογμάτων κυνῶν δίκην καθυλακτεῖν
θρασυνομένους ἔσθ' ὅτε ἐπέχεις τε καὶ εὖ μάλα ἀποτειχίζεις πύργος ἰσχύος τῷ
ὄντι γιγνόμενος ἀπὸ προσώπου ἐχθρῶν. Τοσοῦτόν τε τοὺς τοιούτους, εἴ που
65 φανεῖεν, καταβροντᾷς, ὡς οὐ μόνον ⟨οὐκ⟩ ἔτι μετὰ τὴν πρώτην πεῖραν ἀντο-
φθαλμεῖν γε ἔχειν, ἀλλ', ἢν μὴ καὶ αὖθις τοῖς σοῖς εὖ τεθηγμένοις ἐγκύρσωσι
βέλεσιν, ἀγαπῷεν ἄν.

Τοιαῦτα δὴ τὰ σά. Ἐμοὶ δὲ κἀκεῖνο ἔπεισι θάρρος εἰπεῖν, ὡς, ἐξ οὗπερ
τοῖς ἱεροῖς τοῦ εὐαγγελίου κήρυξι νεύματι θείῳ τὰ τῆς οἰκουμένης διεκληρώθη
70 κλίματα, οὐκ οἶμαι ἄλλος τὸν τῆς βροντῆς γόνον εἰς τὰ τῆς Ἀσίας διαδέξασθαι
μέρη οὕτω σοφῶς, οὕτω καλῶς ποιμαίνειν εἰδὼς θρέμματα λογικὰ ἢ σὺ αὐτός,
ὁ τῶν τριῶν μεγίστων τῆς οἰκουμένης φωστήρων ζηλωτὴς τέταρτος. Ἀλλ' ὡς
μακάριος μέν, θειότατε σύ, τοιούτων ἀπολαύων χαρίτων, τοιούτοις δὲ σεμνυ-
νόμενος καλλωπίσμασιν ὡς δὲ μακαρίστη σοὶ ἡ πόλις ἥδε τοιούτων μὲν ἀκρο-
75 άσεω⟨ν⟩ ἐπαίοντες, τοιούτοις δ' ἀγαθοῖς ἐντρυφῶντες. Εἰ γὰρ τὸ Ἰουδαίων
ἔθνος ἐζήλωται, ὅτι ἄρτῳ ἀγγέλων ἐν ἐρήμῳ . . .

Übersetzung

An den allerheiligsten und gottgeehrten Metropoliten von Philadelpheia und Hypertimos, den mir bewundernswerten und liebenswertesten Herrscher, Herrn und Vater von dem der ganz heiligen Gebete Deiner großen Heiligkeit bedürfenden Makarios Paradeissas

Der Monat Februar war bereits vorüber — ich war nämlich kurz vorher von Phokaia nach Mytilene gefahren —, als ich in den Hafen hinunterging, um mich zu erkundigen, ob es ein Schiff gäbe, das geradewegs in die Hauptstadt ausliefe. Als ich da stand und herumschaute, sah ich den mir ehrenwertesten und besten Logotheten im Hafen herumgehen. Denn er war gerade eben selbst aus Neurom,

---

63 ἐθ' ὅτε cod. 63 ἰχθύ ante ἰσχύος scriptum delevit cod. 71 σοφός cod. 74 ἀκροάσεω cod. margine amputatus 76 post ἐρήμῳ folio amisso reliqua epistula deest

---

59 Aisch. Eum. 567sq.; Eur. Phoen. 1378 63sq. Ps. 60, 4 70 cf. Marc. 3. 17 ἐπέθηκεν αὐτοῖς (sc. Ἰακώβῳ καὶ Ἰωάννῃ) ὄνομα Βοανηργές, ὅ ἐστιν υἱοὶ βροντῆς 76 cf. Exod. 16. 32 τὸν ἄρτον, ὃν ἐφάγετε ὑμεῖς ἐν τῇ ἐρήμῳ

wie es bei uns heißt, eingelaufen. Und sofort streckte er uns mit lächelndem und freundlichem Gesicht die rechte Hand entgegen und sagte — und vernahm es auch schon im selben Augenblick — das unter Freunden übliche „Servus". Auf unsere Frage nach den Gegenmaßnahmen unserer göttlichen Kaiser gegen ihre Widersacher antwortete er uns auf das erfreulichste und fügte am Ende seiner Rede folgendes hinzu: „Schreibe unserem gemeinsamen Vater und Vorsteher von Philadelpheia, wenn dir etwas am Herzen liegt. Denn es ist nicht in Ordnung, daß ich, da ich dir hier begegnet bin, bei meiner Rückkehr in unsere Stadt etwas über dich erzähle ohne ein Schreiben von dir." Ich aber lehnte das einesteils zuerst ab mit der Begründung, daß ich schon lange von der Rhetorik Abstand genommen und mich schon einem anderen Gebiet zugewandt hätte, und daß ich dadurch meine wahrhaft vorhandene Unbildung in dieser Hinsicht verschleierte, und auch deswegen, weil ich mich nicht darauf verstünde, was vielleicht zusammen mit der Eleganz den Zuhörern notwendig erschiene.

Damit nun begründete ich zuerst meine Ablehnung. Als ihn hierauf die Winde, mich aber das Fehlen einer Fahrmöglichkeit zurückhielt, und als sich unser Zusammensein auch auf mehr Tage zu erstrecken begann, als es zunächst den Anschein gehabt hatte, er aber immer wieder, sooft er mit mir zusammentraf, den Wunsch äußerte, ein Schreiben an Deine heilige Seele zu erhalten, da versprach ich dann, zu schreiben, weil ich den Geliebten nicht mehr kränken wollte und weil ich nun schriftlichen Dank an meinen Herrn für notwendig erachtete.

Und nun habe ich geschrieben, aber der Schreiber muß doch zunächst von unserer Lage Kenntnis geben. Denn eben das dürfte wohl ein jeder zu erfahren wünschen: „Von welchem Zeitpunkt an hast du angesichts dieser schwierigen Zeiten den Wunsch verspürt, Schiffe zu besteigen und weite Meere zu durchfahren, welcher Zwang hat dich dazu getrieben?" Den Grund für das Auslaufen nun hat uns hauptsächlich die jetzige Zeit zwingend gemacht, nicht allerdings auch zwingend, ihn brieflich mitzuteilen. Zum gegebenen Zeitpunkt werde ich aber aussprschen, was aufzuzeigen mehr wert ist als jegliches andere. Ich bin es schuldig, Deiner heiligen Seele Dank zu wissen und Dank, soviel und derart, bis ich dieses Leben zu Ende gelebt habe, dafür, daß Du das Wohlwollen, das Du allen gegenüber zeigst, offenkundig auch mir gegenüber, dem Geringsten, gebrauchtest, daß Du mich nämlich — wie notwendig für mich! — voriges Jahr von hier genommen und in die Hauptstadt gebracht hast, und daß Du Dich um den nötigen Lebensunterhalt gekümmert hast, da Du wolltest, daß ich dort bliebe. Wenn ich auch aus Mißmut über die Schar der Bewacher fortging und diese Lebensweise verschmähte, diese Pflege werde ich weder vergessen — es wäre nicht recht — noch werde ich imstande sein, sie mit etwas anderem zu vergelten.

Aber das hat mich am allermeisten erfreut und erfreut mich fortwährend, und das genügend loben oder bewundern könnte ich wohl niemals, auch wenn ich „zehn Zungen, zehn Münder" nach Homer hätte, jene durchdringende und über-

irdische Stimme, die Du Deiner himmlischen und göttlichen Seele entlockst und mit der Du die Ohren der Zuhörer verzauberst, ihre Seelen aber befruchtest, in Ekstase aber die versetzt, die früher noch nie derartiges zu erfahren die Gnade hatten. Aber sooft ich mir bei mir selbst die Stimme in Erinnerung rufe, vermeine ich darin Donner zu hören, der aus den Wolken hervorbricht und die Ohren mit einer unsäglichen Freude und Bewunderung außer sich bringt. Was nämlich an Dir könnte jemand nicht bewundern, Du Göttlichster, was könnte der Bewunderer als erstes, was als letztes bei einer Aufzählung loben? Den großartigen Verstand, aus dem wie aus einer reichlichen Quelle klarste Gedankenflüsse hervorquellen, die Zunge, die derartigem Verstand dient, durch die Dir die Rede süßer als Honig fließt, die passenden und immer bereiten Erklärungen? Ja, und die Tugend, die das alles immer wohl bestimmt, der höfliche Umgang mit denen, die Dir begegnen? Wie weise Du bist in der Tat in Göttlichem wie auch Menschlichem! Deshalb wird auch einer das Wort des weisen Salomon gut mit Dir vergleichen, wenn er sagt: „Die Lippen eines weisen Mannes aber wissen Reizvolles". Denn durch alle Deine Reize bist Du bewundert. Und töricht wäre wohl jedermann, der Deine Taten nicht mit rühmender Zunge im Munde führte und der Dich nicht als Besten einstufte unter den Hirten, nicht nur unserer Zeit, sondern bereits auch derer weit vor uns. Wenn ich nun die jetzt noch herausragenden Persönlichkeiten, jede einzeln für sich, bei mir überdenke und Deinen Vorzügen die der anderen vergleiche, dann finde ich, daß Du um soviel überragst, wie etwa eine tyrrhenische Trompete die Melodie einer Flöte übertönt oder, ein vertrauterer Vergleich, wie Sonnenstrahlen die glanzvollen unter den Sternen überstrahlen. Jenes aber, welcher Bewunderung bedürfte es wohl, daß Du durch Deine überragende Dialektik denjenigen, die die Dogmata der heiligen Kirche nach Hundeart anzubellen sich erfrechen, bisweilen Einhalt gebietest und sie sehr gut abblockst, indem Du in der Tat „ein starker Turm vor den Feinden" wirst. Und dermaßen donnerst Du derartige Leute nieder, sooft sie sich irgendwo zeigen, daß sie nicht nur nach dem ersten Versuch keinen Widerstand mehr leisten können, sondern, wenn sie nicht wieder mit Deinen wohlgespitzten Pfeilen zusammenstoßen wollen, Dich wohl lieben dürften.

Derart steht es nun um Deine Fähigkeiten. Mich aber wandelt auch der Mut an, jenes auszusprechen, daß meiner Meinung nach, seitdem durch göttlichen Willen die Regionen der Ökumene den heiligen Kündern des Evangeliums zugeteilt wurden, kein anderer dem Sohn des Donners (d. i. dem Evangelisten Johannes) in den Gebieten Asiens nachgefolgt ist, der so weise, so gut sein Hirtenamt über vernunftbegabte Kreaturen auszuüben versteht, als Du selbst, der vierte Nacheiferer der drei größten Lichter der Ökumene (d. h. des Basileios des Großen, des Gregor von Nazianz und des Johannes Chrysostomos). Ja, wie selig bist Du, Göttlichster, der Du derartige Gnaden genießt, durch derartige schöne Begabungen geehrt wirst, wie glücklich aber ist Dir diese Stadt, die einerseits derartige Vorträge

hört, andererseits in derartigem Gute schwelgt. Wenn nämlich das Volk der Juden beneidet worden ist, weil es durch Engelsbrot in der Wüste . . .

2. Brief des Theodoros Meliteniotes

Der zweite hier veröffentlichte Brief stammt von dem bekannten Megas Sakellarios Theodoros Meliteniotes und stellt ebenfalls eine Lobeshymne auf Makarios Chrysokephalos dar. Über das Leben des Autors ist uns relativ wenig bekannt[28]. Im November 1360[29] wird Meliteniotes als Megas Sakellarios, διδάσκαλος τῶν διδασκάλων und Diakon erwähnt. Im Jahr 1368 unterzeichnete er als Groß-Sakellarios, διδάσκαλος τῶν διδασκάλων und ἀρχιδιάκονος τοῦ εὐαγοῦς βασιλικοῦ κλήρου, also des Palastklerus, den Tomos gegen Prochoros Kydones, zählte also anscheinend zu den Antilateinern und Palamiten[30]. Die gleichen Titel scheinen auch in seiner Unterschrift unter der Privaturkunde des Markos Dukas Glabas Syr Murinos für das Kloster Dochiariu auf, die etwa aus dem Jahre 1370 stammt[31]. Gleichlautend ist aber auch die Adresse eines Briefes, den Joseph Bryennios aus Kreta an Meliteniotes sandte und dessen Abfassung zwischen 1382 und dem Tod des Adressaten erfolgt ist[32]. Theodoros Meliteniotes ist vor 1400[33], nach einer Notiz auf einer Handschrift des Klosters τοῦ Λειμῶνος auf Lesbos genau am 8. März 1393[34], gestorben. Sollten die Familiennotizen im Cod. Marc. gr. 79[35] von Theodoros stammen[36], so wäre er der Sohn eines Joannes Meliteniotes, Neffe eines Mönchs Makarios Meliteniotes und einer Sophrosyne Mesopotamitissa sowie Bruder eines Nikolaos Meliteniotes und einer Eirene Glabaina und Schwager eines Manuel Raul Komnenos gewesen. Ein berühmter Mann, der Groß-Logothet Theodoros Metochites, wäre in seinem Stammbaum dann als Onkel verzeichnet gewesen.

Bekannt ist Theodoros Meliteniotes hauptsächlich durch sein breit gestreutes, wenn doch auch eher kompilatorisches, schriftstellerisches Oeuvre,

---

[28] Vgl. G. Mercati, Notizie di Procoro e Demetrio Cidone. Vatikan 1931, 172—191; H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im Byzantinischen Reich. München 1959, 792; B. Kotter, *LThK* ²X (1965) 41f.

[29] *MM* I 394.

[30] *PG* 151, 716.

[31] F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Hl. Berges. München 1948, 312—314.

[32] Joseph Bryennios, Werke, ed. E. Bulgares—Th. Mandakases. Leipzig 1784, III 127; vgl. R.-J. Loenertz, Pour la chronologie des oeuvres de Joseph Bryennios. *REB* 7 (1949) 14.

[33] *MM* II 330 und 499 (ἐκεῖνος).

[34] M. I. Gedeon, Ἀναγνώσεις ἐκ τοῦ Ὡρολογίου τῆς τῶν Ἀκοιμήτων μονῆς. *Ekkl. Al.* 23 (1903) 382. Bei Gedeon heißt es irrtümlich 6903 statt 6901 = 1393.

[35] K. N. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη I. Venedig 1872, νη'—νθ'.

[36] Vgl. Mercati, Notizie 184—189.

dem wohl auch das enzyklopädische Lehrgedicht Εἰς τὴν σωφροσύνην in 3060 Fünfzehnsilbern zuzuschreiben ist[37]. Meliteniotes, der an der Patriarchatsschule in Konstantinopel lehrte, hatte Euklid, Ptolemaios, Theon und zahlreiche astronomische Werke aus Persien — diese in Übersetzungen — studiert; sein Wissen daraus fand den Niederschlag in der Ἀστρονομικὴ τρίβιβλος, deren Entstehungszeit in die Zeit zwischen 1352 bis sicher vor 1368 zu setzen ist und die bisher nur in Teilen ediert wurde[38].

Ebenfalls vor 1368 — und noch vor der Ἀστρονομικὴ τρίβιβλος — hat Meliteniotes die unedierte Ἱερὰ τρίβιβλος, ein Synaxarienbuch, verfaßt[39]. Εἰς τριάδα τριπλῆν ἐξηγήσεις τοῦ διὰ τεσσάρων ἁγίου εὐαγγελίου heißt schließlich eine umfangreiche Evangelienharmonie in neun Tomoi, von der zumindest der 4., 5. und — wie man seit neuestem weiß[40] — auch der 3. (im Cod. Par. gr. 180, wahrscheinlich einem Autograph des Meliteniotes) Tomos erhalten geblieben sind[41]. Dieses Werk zeigt wenig Eigenständigkeit — Joannes Chrysostomos, Kyrillos von Alexandrien, Gregor von Nyssa, Joannes von Damaskos und Niketas von Herakleia sind die Hauptquellen, aus denen Meliteniotes schöpfte. Es hat den Anschein, als wäre dieses Werk aus der Arbeit für die Vorlesungen an der Patriarchatsschule in Konstantinopel entstanden[42].

Zuletzt nun noch ein paar Worte zur Abfassungszeit des zweiten Briefes: Wie bei den vorher genannten Werken des Theodoros Meliteniotes läßt sich darüber kaum Näheres sagen. Er muß aber einige Zeit vor 1360 entstanden sein, da sich unser Autor nur als *Megas Sakellarios* bezeichnet, für dieses Jahr aber bereits als μέγας σακελλάριος, διδάσκαλος τῶν διδασκάλων καὶ διάκονος belegt ist.

[37] Vgl. H.-G. Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur. München 1971, 125; E. Trapp, Digenes Akrites (*WBS* VIII). Wien 1971, 34—37.

[38] Vgl. Mercati, Notizie 174—180, 189—191, gegen J. Heeg, Catalogus codicum astrologorum graecorum V, codicum Romanorum III. Brüssel 1910, 68 (Abfassung 1346). Kurz nach dem 25. Dezember 1352 lag die Παράδοσις εἰς τοὺς προχείρους Περσικούς κανόνας als erster Entwurf für das 3. Buch der Ἀστρονομικὴ τρίβιβλος vor (vgl. D. Pingree, Gregory Chioniades and Palaeologan Astronomy. *DOP* 18 [1964] 145, und ders., The Astrological School of John Abramius. *DOP* 25 [1971] 198). Folgende Teileditionen liegen vor: *PG* 149, 988—1001; H. Usener, Ad historiam Astronomiae symbola. Berlin 1879, 8—19; J. Heeg, a. O. 133—147; Mercati, a. O. 189—191.

[39] Mercati, Notizie 180f.: er war zur Abfassungszeit noch nicht διδάσκαλος τῶν διδασκάλων.

[40] Ch. Astruc, Le livre III retrouvé du commentaire de Théodore Méliténiotès sur les évangiles. *TM* 4 (1970) 411—429.

[41] Mercati, Notizie 181—184: Abfassung nach 1360, da Meliteniotes bereits als Archidiakonos bezeichnet wird; Beck, Kirche 792. — Ediert sind neun ethische Exegesen des 4. Buches (*PG* 149, 881—898).

[42] Vgl. Astruc, a. O. 423—429.

Text

40v Τῷ πανιερωτάτῳ μητροπολίτῃ Φιλαδελφείας, ὑπερτίμῳ καὶ ἐξάρχῳ πάσης
Λυδίας καὶ κατὰ κύριον δεσπότῃ καὶ πατρί μου τοῦ υἱοῦ τῆς μεγάλης ἁγιω-
σύνης σου μεγάλου σακελλαρίου τοῦ Μελιτηνιώτου

Ὅσης οὖν Ἀφροδίτης ἐπεπλήσμεθα καὶ χαρίτων τῆς σῆς ἱερᾶς κεφαλῆς
5 ἀπολαύοντες, τοσούτοις καὶ ἔτι πλείοσι νῦν ὁμιλοῦμεν δυσκόλοις παρὰ τὸ μὴ
συνεῖναι σοι. Ὁ γὰρ τοῖς ἔχουσιν ἀντὶ πάντων καθεστηκώς, καὶ τοῖς μὲν
σωτήρ, τοῖς δ'ἀντὶ πατρός, ἄλλοις ἄλλοτι γιγνόμενος, καὶ πάσας ἀθυμίας ἐκ
μέσου τοῖς παρ' ἑαυτοῦ φαρμάκοις ποιῶν τῷ πᾶσιν ὥσπερ ἔρυμα καὶ πρόβολος
εἶναι οὐχ ἕτερός ἐστιν ἀντί σου, ἀλλὰ σὺ μόνος καὶ μάλιστα σύ. Καὶ οὐδενὶ
10 τῶν ἄλλων τὸ περὶ ταῦτα συγκεχωρηκὸς μᾶλλον ἢ σοί, ὥστ' εἰ μετὰ τῶν εὐδαι-
μόνων εἰκὸς τοὺς συνόντας νομίζειν, οὐκ ἂν φθάνοις ἡμᾶς εἰς ἀτυχοῦντας τιθεὶς
ἀνδρὸς στερουμένους, οἷον ἐγὼ οὐδένα μήποτε εἶδον. Καὶ οὐ τὸ μεμνῆσθαι
πανήγυρις ἀτεχνῶς, οὐ τῆς ἄλλης ἀρετῆς εἵνεκα μόνον, ᾗ μάλα σὺ ζῇς καὶ δι'
ἣν ἑστία γίγνῃ θεοῦ, ἀλλὰ καὶ ἡ τῶν ἠθῶν μετὰ σεμνότητος χάρις καὶ τὰ τῆς
15 γνώμης βέλη καὶ φίλτρα — τίνος οὐκ ἂν καὶ Τίμωνος παραστήσαιτο τρόπους,
οὐχ ὅπως ἡμᾶς τοὺς οὕτως ὄντας ἀεὶ τὰ πρός σε, ὡς μὴ ἂν ἕνα μηδένα τῶν
ἑταιροτάτων σοι καὶ φιλτάτων ἀμφισβητεῖν ἡμῖν ἔχειν τῶν ἴσων. Καὶ ὡς ἡμεῖς
σοι τοιοῦτοι, ἐξ ὧν καὶ αὐτὸς πρὸς ἡμᾶς ἔχεις, δεικνύεις· φιλεῖς γὰρ ὡς ἀλη-
41r θῶς || τὸν φιλέοντα. Οὕτως ἡμεῖς σοι διαφερόντως προσκείμεθα καὶ μόνα τὰ
20 σὰ δήπου στρέφομεν, ποθοῦντες μὲν ὡς τάχιστ' ἰδεῖν τὸν παντὸς οὗτινος οὖν
τῶν καλλίστων ἐμοὶ τιμώμενον, τούτου δ' οὐκ ὄντος κατὰ νοῦν συνόντες αὐτῷ
καὶ ὡς παρόντος ἀπολαύοντες τούτου τῇ μνήμῃ, εἴπερ οὐ κατ' αἴσθησιν μόνον,
ἀλλὰ καὶ τῷ νῷ ζῶμεν ἄνθρωποι.

Καὶ τοίνυν οὐ ταύτῃ σοι μόνον ξύνεσμεν τὰ γιγνόμενα καὶ τὸν ἥδιστον
25 ἐμφορούμεθα τρόπον, ἀλλὰ καὶ μετίσχομεν ὡς παρόντες ἀεὶ μὲν μεμνημένοι,
ἀεὶ δὲ μετὰ θαύματος. Οὐ γάρ ἐστιν οὐδέν, οὔκ ἐστι τῶν σῶν, ὃ μὴ πρὸς τοῦτο
παρακαλεῖ· ὃ γὰρ τοῖς ἄλλοις κόσμος ἐν μέρει, ταῦτά σε μεθ' ὑπερβολῆς εἰς ἓν
ξυνιόντα θαυμαστὸν ἄγαν ποιεῖ. Αὐτίκα γοῦν τοὺς μὲν τρόπους ἀγωγός τε καὶ
πείθων τυγχάνεις ὢν καὶ τοῖς ὁμιλοῦσι κόρον οὐκ ἔχων, θυμοῦ δὲ κρείττων καὶ
30 σοφίας τῆς ἀνωτάτω καὶ ὅση τῆς καθ' ἡμᾶς ὄντως ἔμπλεως, δι' ἧς ἐν τῷ καθ'
ἑκάστην εἶναι πρὸς ἀρετὴν πάντας ἐπαίρεις καὶ πείθεις τῶν μὲν παρόντων ὡς
οὐκ ὄντων ὑπερορᾶν, τῶν δ' ὡς ἀληθῶς ὄντων τε καὶ μελλόντων ὡς αἰεὶ ὄντων
ἀντέχεσθαι καὶ ποθεῖν. Πράττων τε καὶ λέγων καὶ δημοσίᾳ διδάσκων καὶ
συνελόντα στήλη τις ὥσπερ ἔμψυχος ἀρετῆς καὶ καλοῦ παντὸς τῷ ὄντι παρά-
35 δειγμα τῷ καθ' ἡμᾶς ἀνεφάνης βίῳ. Καὶ βάλλ' οὕτω, θεσπεσία μοι καὶ τρι-
πόθητε κεφαλὴ καὶ τοῦ μεγάλου πνεύματος ἄνθρωπε, καὶ μήτ' αὐτός ποτε
παύσαιο τῶν θαυμαστῶν τούτων ἀγώνων ἐς μήκιστον ὅσον παραμένων τῷ βίῳ

10 ὥσθ' cod. 18sq. cf. Pind. Pyth. X 66

μήθ' ὁ τῶν ἀγαθῶν πρύτανις συναιρόμενός σοι πρὸς τὰ βελτίω διὰ πάντων
αἰεὶ καὶ συγκαθιστὰς τὴν ἱερὰν καὶ ἀποστολικὴν ἀρχὴν καὶ συνέχων καί — τὸ
40 ξύμπαν εἰπεῖν — σὲ μὲν δι' αὐτοῦ, ἡμᾶς δὲ διὰ σοῦ ποιῶν εὖ τοὺς μανικωτάτους ἐραστὰς καὶ γλώττης ἆθλον ποιουμένους, τὰ σὰ καὶ σὲ μὲν ἐπιεικῶς θαυμάζοντας καὶ μακαρίζοντας ὥσπερ εἰκός, τῷ βίῳ δὲ — πῶς οἴει — συνηδομένους τῆς κατά σε μεγάλης καὶ θαυμαστῆς ταύτης φορᾶς.

Übersetzung

An den allerheiligsten Metropoliten von Philadelpheia, Hypertimos und Exarchos von ganz Lydien, meinen Herrscher und Vater im Herrn von dem Sohn Deiner großen Heiligkeit, dem Megas Sakellarios Meliteniotes

Mit wieviel Liebe wir nun erfüllt waren, als wir die Gnaden Deines heiligen Hauptes genossen, mit ebensovielen und noch mehr Schwierigkeiten sind wir nun konfrontiert, weil wir nicht mit Dir zusammen sind. Denn Du, der Du für die, die Dich besitzen, über alles Bedeutung hast, und zwar für die einen als Retter, für die anderen an Vaters Statt, der Du für jeden etwas anderes bist und der Du jegliche Mutlosigkeit durch die in Deinem Besitz befindlichen Heilmittel beseitigst, Dir, da Du für alle wie ein Schutz und Wehr bist, ist kein anderer vergleichbar als Du allein und ganz gewiß Du. Und bei keinem anderen ist in dieser Hinsicht mehr zusammengetroffen als bei Dir, so daß Du uns wohl, wenn es recht ist, die, die mit Dir zusammen sind, unter die Glücklichen zu zählen, sogleich unter die Unglücklichen einreihen dürftest, da wir eines derartigen Mannes beraubt sind, wie ich noch nie einen gesehen habe. Und das zu erwähnen ist ganz und gar nicht Lobhudelei, nicht nur der anderen Tugend wegen, mit der Du überhaupt lebst und deretwegen Du ein Herd Gottes wirst, sondern auch Deine moralische Begnadung, gepaart mit Ehrwürdigkeit, und Deine geistigen Waffen und Liebreize — wessen Gesinnung — und sei es die des Timon — könnten sie nicht für sich gewinnen, geschweige denn uns, die wir in unserem Verhältnis zu Dir derart sind, daß wohl niemand behaupten kann, daß einer der Dir am nächsten Stehenden und am meisten Befreundeten darin uns gleichkommt. Und daß wir Dir derartiges bedeuten, das zeigst Du darin, wie Du selbst Dich uns gegenüber verhältst: Du erwiderst die Liebe dessen, der Dich wahrhaftig liebt. So sind wir Dir besonders verbunden und wir beschäftigen uns einzig und allein mit Deinen Angelegenheiten, wobei wir uns einesteils danach sehnen, möglichst rasch den mir der allerschönsten Dinge Werten zu sehen, andererseits, wenn dies aber nicht möglich ist, im Gedanken bei ihm verweilen und ihn in der Erinnerung genießen, als wäre er da, wenn wir als Menschen tatsächlich nicht nur nach der sinnlichen Wahrnehmung, sondern auch mit dem Verstand leben.

38 cf. Cyrill. Alex., Explan. in Ps. 6. 11 (*PG* 69, 748C) 41 cf. Gregorios Palamas III (ed. Chrestu).

Und darum sind wir Dir nicht nur durch diese Erinnerung den Ereignissen verbunden und werden auf die erfreulichste Art darin verstrickt, sondern wir haben daran auch Anteil, als wären wir wirklich dabei, immer wenn wir uns erinnern, und das immer mit Bewunderung. Denn es gibt absolut nichts, was Dich betrifft, das nicht dazu verleitet: Was nämlich für die anderen im Einzelfall zur Zierde gereicht, das macht Dich im Übermaß äußerst bewundernswert, indem es zu einer Einheit verschmilzt. Einesteils nämlich bist Du sofort Leitbild der Charaktere, überzeugst sie und rufst bei denen, die mit Dir verkehren, keinerlei Sättigung hervor, andernteils bist Du überaus mit Verstand begabt und wahrhaftig erfüllt von himmlischer und aller irdischen Weisheit, durch die Du alle, indem Du beiden gemäß bist, zur Tugend aufrichtest und überzeugst, einerseits den flüchtigen Augenblick, da er nicht von Bestand ist, gering zu schätzen, andererseits aber an den wahrhaftigen Worten von Gegenwart und Zukunft, da sie immer von Bestand sein werden, festzuhalten und sie zu lieben. In Wort und Tat und öffentlicher Lehre und, um es kurz zu sagen, gleichsam als eine lebende Säule und als wahrhaftiges Beispiel jegliches Guten bist Du in unser Leben getreten. Und fahre so fort, Du für mich göttliches und dreimal ersehntes Haupt, Du vom großen Geist beseelter Mensch, und weder mögest Du jemals selbst aufhören mit diesen wunderbaren Kämpfen bis zum letzten Augenblick Deines Lebens, noch möge der Herr über das Gute aufhören, Dir beizustehen für das Bessere, immer und ewig, und das heilige und apostolische Reich mitzuerrichten und zu bewahren, und — alles in allem gesagt — Dir durch ihn, uns aber durch Dich Wohltaten zu erweisen, uns, den enthusiastischsten Verehrern, die wir zum Kampfpreis Deiner Zunge gemacht werden, die wir das Deine und Dich gebührend bewundern und selig preisen nach Gebühr, uns aber — Du kannst Dir gar nicht vorstellen wie — mitfreuen an dem Leben in diesem, Deinem großartigen und bewundernswerten Elan.

GUDRUN SCHMALZBAUER / BOCHUM

MEDIZINISCH-DIÄTETISCHES ÜBER DIE PODAGRA AUS SPÄTBYZANTINISCHER ZEIT

Der große Sammelcodex Vind. med. gr. 47 aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert enthält neben medizinischen Schriften verschiedensten Inhaltes auf f. 380r—382r einen anonymen Brief eines Arztes[1], der im folgenden ediert werden soll. Ein anschließender Kommentar, Testimonia und ein Wörterverzeichnis stellen den Versuch dar, diesen Text historisch und philologisch zu bewerten[2].

Schon ein flüchtiger Einblick in die Handschrift läßt erkennen, daß der Text orthographisch äußerst nachlässig geschrieben ist und auch syntaktisch Fahrlässigkeiten aufweist. Die Herstellung des Textes wirft deshalb an einzelnen Stellen Fragen auf, die umso schwerer geklärt werden können, als ein Großteil der kleineren medizinischen Stücke sich in ähnlichem Überlieferungszustand befindet und noch keine nähere, vor allem sprachliche Untersuchung erfahren hat, da sie meist unediert sind. Besonders häufig auftretende orthographische Abweichungen seien im folgenden zusammengestellt, da sie, um den Apparat zu entlasten, im Text stillschweigend verbessert wurden (letzteres gilt auch für die Akzentsetzung): στ statt σθ, z. B. ἀστενοιαν Z. 23; Auslassung der Nasale ν und μ im Inlaut vor Labialen (σιβη statt συμβῇ Z. 19), vor Dentalen (διαπρατωτε statt διαπράττωνται Z. 14, ἀλεξατρος statt Ἀλέξανδρος Z. 68, ξαθοχολοικου statt ξανθοχολικοῦ Z. 18), vor Velaren (ἀνακι statt ἀνάγκη Z. 22). Auslassung von ν im Auslaut, auch vor vokalischem Anlaut (ποιη ἐαν statt ποιεῖν ἐάν Z. 45); Dissimilation der Nasale vor Labialen (συνβενοι statt συμβαίνειν Z. 15); Auslassung von Spiranten vor Nasalen (φλεματικου statt φλεγματικοῦ Z. 19, ρεματοισμων statt ῥευματισμόν Z. 59).

---

[1] H. Hunger—O. Kresten, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 2. Codices juridici. Codices medici (*Museion* N. F. IV 1/2). Wien 1969.

[2] In dem Werk von Ph. Kukules, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός VI (*Coll. Inst. franç. d'Athènes* 90). Athen 1955, 9—43, wurden die medizinischen Schriften am bisher ausführlichsten in kulturgeschichtlichem Zusammenhang gesehen.

Text

ἐπιστολὴ ἰατροῦ

380ʳ Ἐπεί, διογενέστατε, σώματι καὶ ψυχῇ, κύριέ μου, παρεγένου ἐν τῇ βασι-
λευούσῃ τῶν πόλεων χάριν δούλων ὧν ἀναγκαίων, κἀκεῖσε συνέβη σοι σχε-
θῆναί σε ἐπὶ τῆς πολλοῦ ἐπηρεαζούσης σε ἀσθενείας τῆς ποδαλγίας, λέγω,
5 καὶ ἠξίωσας φιλονικῶς τὸν κύριν Ἰωάννην τὸν Καλοειδᾶν ὡς ἰατρὸν ἄριστόν
τε καὶ ἐμπειρότατον παραδοῦναι συνεγγράφως δίαιταν χάριν θεραπείας τοῦ
τοιούτου νοσήματος, κἀκεῖνος τάχιστα ὑπακούσας τῆς σῆς ἀντιλήψεως πεπλή-
ρωκεν τὴν σὴν αἴτησιν καὶ παρέδωκέν σοι τὴν τοιαύτην δίαιταν, ἐγράφομεν
δυσκατάληπτον δὲ καὶ δυσνόητον· καὶ διὰ τοῦτο ὁρίσας κἀμοὶ τῷ ταπεινῷ
10 εὐχέτῃ σου πεζεῦσαι ταύτην [δι' αὐτὴν δίαιταν, ἐγράφομεν δυσκατάληπτον δὲ
καὶ δυσνόητος, καὶ διὰ τοῦτο ὁρίσας κἀμοὶ τῷ ταπεινῷ εὐχέτῃ σου πεζεῦσαι
ταύτῃ] καὶ πρὸς κοινολεξίαν μεταβαλεῖν, ἵνα καὶ ἡμῖν μετέχοντος λόγου κατα-
λαμβάνωσιν ταύτην καὶ τὰ πρὸς τὰ τῆς θεραπείας ἀφορῶντα τῆς σῆς ἀντι-
λήψεως διενεργῶσιν καὶ διαπράττωνται, ἰδοὺ σὺν Θεῷ ποιοῦμεν τοῦτο καὶ
15 παραδίδομέν σοι τὰς αἰτίας, δι' ἅς τινας ἔχει συνήθειαν συμβαίνειν τοῖς ἀνθρώ-
ποις τοῦτο τὸ νόσημα.

Γίνωσκε οὖν, κύριέ μου, ὅτι τοῦτο τὸ νόσημα συμβαίνει γίνεσθαι ἢ
φλεγματικοῦ χυμοῦ πλεονάσαντος ἢ μελαγχολικοῦ ἢ αἱματικοῦ ἢ ξανθοχολι-
κοῦ. Καὶ ἂν συμβῇ καὶ γένηται ἀπὸ φλεγματικοῦ ἢ μελαγχολικοῦ χυμοῦ,
20 γίνεται μὲν πρῆσμα εἰς τὰ πονοῦντα μέλη τοῦ σώματος, χωρὶς δὲ ὀδύνης καὶ
θερμασίας, καὶ οὐδὲν εἰς τὴν ἔξω ἐπιφάνειαν τοῦ δέρματος φαίνεται κοκκινό-
της τίποτε. Διὰ τοῦτο ἔνι ἀνάγκη, ἵνα βλάπτουσιν μὲν τὰ ψυχρά, ὠφελοῦσιν
δὲ τὰ θερμὰ εἰς τὴν τοιαύτην ἀσθένειαν. Ὅταν γίνεται δῆλον, ὅτι ἀπὸ μελαγ-
380ᵛ χολικοῦ χυμοῦ ἢ φλεγματικοῦ, πρέπει γοῦν προτοῦ, ‖ νὰ γένηται κάθαρσις
25 τῶν τοιούτων χυμῶν, νὰ μηδὲν θερμαίνῃς τὰ πάσχοντα μέλη τοῦ σώματος,
τοσοῦτον μᾶλλον ἐπισπάσεις καὶ σύρεις τὴν ὕλην ἐπάνω τῶν μελῶν ἐκείνων,
ἀφοῦ δὲ ποιήσεις τὴν κάθαρσιν καὶ ἀλοιφὰς θερμάς. Ἐὰν ἐπιθήσῃς καὶ
ποιήσῃς καὶ ἀντλησμὸν μετὰ θαλάσσης μεγάλης, θέλεις ὠφεληθῆν⟨αι⟩ τρο-

2 παραγένου cod. 8 δίαταν cod. 10—12 repetitio delenda est 15 παραδοιδῶμε cod. 23 τηαὐτη cod. 26 κασίρις cod. 28 μεγάλος cod. ὀφελοιθὴν cod.

4 Cf. Dem Pep. cap. 32: ἡ διὰ τοῦ ἑρμοδακτύλου ποδαλγική 18sq. Cf. Alex. Trall. II 501: πολλὰ μὲν οὖν εἰσιν αἴτια τὰ τὴν ἀνιαρὰν τίκτοντα ποδάγραν· καὶ γὰρ αἷμα συρρεῦσαν ... ὁμοίως καὶ χολὴ πολλάκις ἐπιρρυεῖσα ... ἔτι δὲ φλέγμαχωρῆσαν ... οὕτω δὲ καὶ ὁ μελαγχολικὸς χυμός 20—23 Cf. Alex. Trall. II 519: εἰ δὲ τύχοι τὸ ἐπιρρέον εἶναι φλεγματῶδες καὶ ψυχροῦ ἐπιρρέοντος αἰσθάνεσθαι περὶ τὰ πεπονθότα, μήτε δὲ ἐξέρυθρα μήτε ζέοντα εἶναι τὰ μόρια ἀλλὰ μᾶλλον ἀποτεταμένα, ὑπὸ τῶν θερμαινόντων μὲν ὠφελεῖσθαι, ἀνιᾶσθαι δὲ καὶ βλάπτεσθαι ὑπὸ τῶν ψυχόντων 25sq. Cf. Alex. Trall. II 507: καὶ γὰρ ἡ θερμασία τῶν πεπονθότων μορίων ἕλκειν εἰς αὐτὰ πέφυκε τὴν ὕλην καὶ ὀδύνην πάλιν ἐπισπᾶσθαι ... κάλλιστον οὖν ἐστιν ἐπὶ τούτων τότε ῥόδινον ἐπιβαλλόμενον ... τοῖς πεπονθόσι καὶ ἀνατριβόμενον ἠρέμα

φήν· καὶ προτοῦ νὰ γένηται ἡ κάθαρσις καὶ ἀφοῦ γένηται ἂς ἔνι ὁμοία κατὰ
30 τὴν ποιότηταν. Κατὰ δὲ τὸ ποσὸν πρὸ μὲν τῆς καθάρσεως ὀλίγον τι, μετὰ τὸ
γενέσθαι τὴν κάθαρσιν πλέον τίποτε, οἷον κρέας πρόβειον καὶ ὀρνίθειον καὶ
οἶνος διττὸς καὶ εὔοσμος, ἀπὸ δὲ τῶν λαχάνων σκόρδον, πράσα, σέλινα,
μάλαθρα, δαύκια καὶ τὰ ὅμοια τούτων. Καὶ αὐτὴ μέν ἐστιν ἡ θεραπεία καὶ ἡ
δίαιτα, ὅταν πάσχῃς τι ἀπὸ μελαγχολικοῦ χυμοῦ ἢ φλεγματικοῦ χυμοῦ.
35 Περὶ δὲ τῆς ἀπὸ αἱματικοῦ χυμοῦ ἢ ξανθοχολικοῦ γινομένης ἀσθενείας,
ἐξ ὧν τινων πλέον πάσχει, ἡ ἀντίληψίς σου τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον, ἀλλ'
ὥσπερ ἄνωθεν ἡ διάγνωσις τῆς αἰτίας ἤγουν τὰ σημάδια τῆς ἀσθενείας προ-
ηγήσατο τῆς ἀσθενείας τὴν θεραπείαν, πρέπον καὶ ἐνταῦθα αὐτὸ τοῦτο ποιῆσαι,
καὶ διὰ τοῦτο λέγομεν ξανθοχολικοῦ γοῦν ἢ αἱματικοῦ ὑπάρχοντος τοῦ αἰτίου.
40 Πρῆσμα μὲν ἐν τούτοις συμβαίνει γίνεσθαι ἀλλὰ μετὰ ὀδύνων καὶ πόνων πολ-
λῶν, ὥσπερ βέλους ἢ ξίφους τιτρώσκοντος, καὶ τοσοῦτον ἐξάπτει τὸ ὄγκωμα
ἐκεῖνο, ὡς φαίνεται κεῖσθαι ἐπάνω κάρβουνα. Πολλάκις δὲ οὐδὲ πρῆσμα φαί-
νεται, ἀλλὰ πόνος καὶ ὀδύνη μεγάλη μετὰ θέρμης καὶ κοκκινότητος ἐν τῷ
δέρματι. Πρέπει τοίνυν ἐπὶ ταύτης τῆς διαθέσεως ἤγουν τῆς γενομένης ἀπὸ
381ʳ αἱματικοῦ ἢ ξανθοχολικοῦ φλεβοτομίαν ποιεῖν, ‖ ἐὰν ἔναι μόνον ἰσχυρὰ ἡ
46 δύναμις τοῦ πάσχοντος, πλὴν μὴ πολλὴν καὶ φλεβοτομίαν καὶ αἰφνίδιον ἀλλ'
ὀλίγον καὶ κατὰ μικρόν· εἰ γὰρ ἐξαίφνης καὶ πολλὴ φλεβοτομία, παραλάμβανε
τροφὴν ψυχρὰν καὶ εὔκρατον, οἷον ἰντίδιον, μαϊούλιον, μολόχην, ἐὰν δὲ ὀρέ-
γεσαι καὶ βλίτον καὶ σπανάκιον καὶ χρυσολάχανον καὶ ζόχον καὶ κολοκύθι
50 μετὰ ῥοδοζώμου ἢ σταφυλοζώμου καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν πᾶν εἶδος ὅπου δύνεται
(sic) νὰ σὲ ψύξῃ καὶ νὰ ὑγραίνῃ. Κραπὴν δὲ καὶ κάρδαμον καὶ πράσον καὶ
σκόρδο καὶ ῥόκαν ὡς βλαβερὰ πρέπει σε ἀποφεύγειν ταῦτα ἐπὶ ταύτης τῆς
διαθέσεως, ἤγουν ὅταν γένηται ἀπὸ αἱματικοῦ ἢ ξανθοχολικοῦ χυμοῦ.
Ὅταν δὲ φανῶσιν καὶ σημάδια πέψεως εἰς τὰ οὐρά σου, παραλάμβανε
55 καὶ κάθαρσιν, ὅπου νὰ κενώσῃς ξανθὴν χολήν, ἂν μόνον φαίνεται καὶ τὸ

30 των ποσὸν cod. 34 τι] τῆς cod. 35 ξαθηχοληκοῦ cod. cf. infra 39, 45, 53 38 ἐνταῦτα cod. 39 ξαθοιχοληκοῦ cod. 42 φεναίσται κῖται cod. 42sq. φένοιται cod. 45 ξαθὴχοληκοῦ cod. ποιὴ cod. 46 δύναμοι cod. ἀφνοίδιον cod. 48 μολόχοι cod. 53 ξαθηχοληκοῦ cod. 55 ξαθοὶ χολὴν cod. τὸ supra lineam

48—51 Cf. Alex. Trall. II 509: Λαχάνων δὲ προσφερέσθωσαν ἴντυβόν τε καὶ θριδακίνην καὶ μαλάχην εἰ δὲ ἡδέως ἔχοιεν, καὶ βλίτον καὶ χρυσολάχανον καὶ σόγχον καὶ πᾶν ὁτιοῦν ψύχειν τε καὶ ὑγραίνειν δυνάμενον 51sq. Cf. Alex. Trall. II 509: κράμβην δὲ καὶ κάρδαμον καὶ εὔζωμον καὶ πράσον καὶ σκόρδον ὡς πολέμια φεύγειν δεῖ 54—58 Cf. Alex. Trall. II 521: εἰ δὲ μόνον εἴη φλεγματικὸν τὸ λυποῦν, ἀλλὰ καὶ σὺν αὐτῷ φαίνοιτό σοι καὶ αἱματικὸς ἅμα πλεονάζειν χυμός, ἀμφότερα δεῖ πράττειν, ἀλλὰ τὴν μὲν φλεβοτομίαν πρότερον, εἶθ' οὕτως (cf. 45—47) ἀναλαμβάνοντας τὴν δύναμιν ἐπὶ τὸ καθάρσιον ἔρχεσθαι τὸ δυνάμενον ἑλκῦσαι παχὺ φλέγμα καὶ ὀρρῶδες

πρῆσμα ὀλιγότερον. Πολλοῦ δὲ ὑπάρχοντος τοῦ πρήσματος καὶ μεγάλου, πρέπει πρῶτον μὲν τὴν φλεβοτομίαν ποιεῖν διὰ τὴν κένωσιν τοῦ αἵματος, μετὰ δὲ ταῦτα τὴν κάθαρσιν τοῦ φλέγματος.

Συμβαίνει γὰρ πολλάκις τὸν τοιοῦτον ῥευματισμὸν γίνεσθαι ἐκ φλέγ-
60 ματος καὶ αἵματος· καὶ ὅταν μὲν γένηται ἐκ φλέγματος, γίνεται τὸ ὄγκωμα μέγα, ὅταν δὲ ἔναι ἐξ αἵματος, φλόγωσις, ὄγκος καὶ ἐρυθρὸς ἤγουν πυρρὸς καὶ κόκκινος. Διὰ τοῦτο εἶπεν πρῶτον τὴν φλεβοτομίαν ἔπειτα τὴν κάθαρσιν, τέως δὲ ὅταν πλεονάζῃ εἰς ἕνα ξανθὴ χολή, μᾶλλον χολὴ μετὰ αἵματος, πρῶτον μὲν τὴν φλεβοτομίαν παραλάμβανε, εἶτα τὴν κάθαρσιν σωζομένου. Ὅταν
65 φανῶσιν σημεῖα τῆς πέψεως εἰς τὰ οὖρα, πρῶτον γοῦν νὰ ποιήσῃς τὴν κάθαρσιν.

Ἡ δίαιτά σου ἂς ἔναι λάχανα καὶ ὀπῶραι, ῥοδιὰ λέγω σταφυλὴν γλυκεῖαν,
381v νὰ μηδὲν ἔχῃ στυφότηταν τίποτε, || δαμάσκηνα γλυκέα καὶ μῆλα, ἀπίδια ἢ μηδόλως ἢ ἅπαξ καὶ σπανίως πρόσφερε καθὼς φησι ὁ Ἀλέξανδρος. Μετὰ δὲ τὸ ποιῆσαι τὴν κάθαρσιν, πρῶτον μὲν πρόσφερε τοὺς πετραίους ἰχθύας, ἤγουν
70 κωβιοὺς καὶ γαλέα, σκορπίους καὶ βώγλωσσα, ψησσία καὶ τὰ τούτοις ὅμοια. Μετὰ δὲ ταῦτα τὸ ὀρνίθειον κρέας τὸ μὴ λιπαρόν, πέρδικας, κοσσύφους καὶ κίχλας, ἐπὶ τούτοις καὶ πρόβειον κρέας μάλιστα δὲ καὶ τούτου ἀπόζεμα, καθὼς λέγει ὁ Ἀλέξανδρος, ὅτι „οἶδά τινας τῶν οὕτω ῥευματιζομένων ἐπὶ πολλῷ καὶ δριμεῖ τῷ ῥεύματι πολλὰ ὠφελουμένους ὑπὸ τῶν βοείων κρεῶν καὶ μάλιστα
75 τοῦ ἀποζέματος τῆς κοιλίας αὐτῶν ἤγουν τῶν βοῶν“. Πάντα δὲ τὰ ὄσπρια πρέπει σὲ νά τα ἀποφεύγῃς, πλὴν μόνον τῶν χλωρῶν κουκκίων, ἀπὸ δὲ τῶν τραγημάτων τὰ κάστανα μόνον τρῶγε, τὰ δὲ καρύδια, τὰ κουκουνάρια καὶ τὰ ἀμύγδαλα ὡσαύτως δὲ σταφίδας καὶ σῦκα ξηρὰ παραιτοῦ καὶ ἀπόφευγε. Τὸ βάδισμα ὕπαρχε τὸ συμμέτριον καὶ ὀλίγον χωρὶς κόπου πολλοῦ. Ὁ πότος δὲ
80 ὅταν κρατεῖται δὲ ἡ κοιλία σου ἂς ἔναι σάχαρ μετὰ ὕδατος ἢ δροσάτων, ὅταν

56 πρϊσμαν cod. 62 πρῶτον] α′ cod. 64 ὅταν] ὅτι να cod. cf. supra 54
66 λεγον cod.

66—68 Cf. Alex. Trall. II 511: καὶ τῶν ὀπωρῶν τὴν πάνυ γλυκεῖαν καὶ πέπειρον συμβουλεύω προσφέρεσθαι ... μάλιστα ... καὶ σταφυλῆς τῆς σκληρᾶς καὶ ἀστύφους ἐχούσης τὰς ῥωγὰς καὶ δαμασκηνῶν καὶ μήλων τῶν γλυκέων ... ἀπίων δὲ καὶ ῥοιῶν καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων σπανίως ἢ μηδὲ ὅλως προσφέρεσθαι δεῖ 69 Cf. Alex. Trall. II 509: καὶ τῶν ἰχθύων τοὺς πετραίους μάλιστα ... 71 Cf. Alex. Trall. II 509: τῶν δὲ ὀρνίθων προσφερέσθωσαν ... τὰ μὴ λιπαρὰ καὶ ἀτταγῆνας καὶ πέρδικας καὶ κοσσύφους καὶ κίχλας 72 Cf. Alex. Trall. II 509: καὶ τῶν προβατείων δὲ κρεῶν προσφερέσθωσαν τὸ ἀπόζεμα 73—75 cit. Alex. Trall. II 509: ὁμοίως γοῦν οἶδά τινας τῶν οὕτω ῥευματιζομένων ἐπὶ πλείστῳ καὶ δριμεῖ ῥεύματι μέγιστα ὠφελουμένους ὑπὸ τῶν βοείων κρεῶν ... μᾶλλον καὶ τὰς κοιλίας ἀποζέματος 75sq. Cf. Alex. Trall. II 511: τῶν δὲ ὀσπρίων προσφερέσθωσαν αὐτούς τε τοὺς κυάμους χλωρούς ... τὰ δ' ἄλλα τῶν ὀσπρίων κάλλιόν ἐστιν αὐτοὺς παραιτεῖσθαι 77 sq. Cf. Alex. Trall. II 511: τῶν δὲ τραγημάτων συμφέρει μάλιστα τὰ κάστανα λαμβάνειν μήτε καρύων ἢ στροβίλων ἢ ἀμυγδάλων ἐσθίειν 79 Cf. Alex. Trall. II 511: κινείσθωσαν δὲ μετρίως ἄνευ κόπου πολλοῦ et ibid. 547: κίνησις σύμμετρος

δὲ κινεῖται πλέον τοῦ δέοντος, ῥοδοσάχαρ καὶ ἁπλῶς σπούδαζε ὅση σοὶ δύναμις, μήποτε πολλὰ κρατεῖσθαι τὴν κοιλίαν σου, ἵνα μὴ λάβῃ τὸ ῥεῦμα ἀφορμὴν καὶ ἐπὶ πλέον χαλάσῃ ἀκόμη εὐθύμου μετὰ τῶν ἄλλων. Ὅτι μέχρις ἀνακρατεῖται τὸ ῥεῦμα καὶ πονεῖ καὶ κατατιτρώσκει σε, τὸ ῥοδέλαιον ἐπίχριε
85 μὲ κράμβης φύλλα, μετὰ δὲ τὸ παῦσαι τὸ ῥεῦμα, ῥοδέλαιον μετὰ κερὶν καὶ ἀξούγγιν χοιρινὸν ἄπαστον ἀναλύσας ταῦτα εἰς τὴν ἑστίαν θέται (sic) μὲ
382r ψιλὸν πανὶν καὶ μαλακόν. Ἀκόμη διὰ προφυλακὴν || ἅμα καὶ θεραπείαν ποῖμα καὶ ἀγάπα τὴν ὀλιγοτροφίαν καὶ ὀλιγοποσίαν, ἐὰν θέλεις γενέσθαι πολυχρόνιος. Ὅταν δὲ κα⟨θα⟩ρισθῶσιν τὰ οὖρά σου πρὸς τὸ λευκὸν ἤγουν ἄσπρον
90 πίνε καὶ οἶνον ὑδατώδη ἤγουν λεπτὸν καὶ συνερόν.

Ὁ δὲ πανάγαθος Θεὸς εἴη διατηρῶν σε διὰ πρεσβειῶν τοῦ ἁγίου, ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος καὶ ἰαματικοῦ Παντελεήμονος καὶ τῶν ἁγίων Ἀναργύρων ἄνοσον, μὴ μόνον ἀπὸ ταύτης τῆς κατεχούσης σε νόσου, ἀλλὰ καὶ ἀνώτερον παντὸς ἄλλου ἀνιαροῦ συναντήματος.

Kommentar

1. *Prosopographisches.* Der Brief beinhaltet ein Kapitel aus der byzantinischen Arztpraxis, nämlich die in bestimmten Kreisen besonders häufige Gichterkrankung. Wie der Einleitung zu entnehmen ist, setzt das Schreiben folgende Vorgeschichte voraus: Ein nicht namentlich genannter διογενέστατος κύριος hielt sich in der Hauptstadt auf und wandte sich anläßlich eines Gichtanfalles (Z. 3) an den erfahrenen und tüchtigen Arzt Ioannes Kaloeidas (Z. 5). Dieser klärte den Patienten schriftlich über Ursache und Verlauf der Krankheit auf und empfahl eine entsprechende Diät. Da dieser erste Brief anscheinend in der ärztlichen Fachsprache geschrieben war und somit für den Adressaten unverständlich blieb (Z. 9f. δυσκατάληπτον δὲ καὶ δυσνόητον), bat

83 ἐθημοῦ cod. cf. Alex. Trall. II 517 85 παύσοι cod. 86 ἡστίαν cod. 88 ὀλῶγοτροφοίαν cod. 89 καροισθῶσιν cod., λευκὴν cod. in abrev. 93 ταύτι cod.

84sq. Cf. Alex. Trall. II 551: ἐπιμενούσης δὲ τῆς ὀδύνης καὶ τῷ διὰ τῶν φύλλων τῆς κράμβης κεχρῆσθαι . . . καὶ ῥοδίνου βραχύ 85sq. Cf. Dem. Pep. cap. 41: κράμβη καταπλαττομένη ... ἔστι δὲ χρήσιμα ... καὶῥοδελαίου ... συνθλάσας ταῦτα καλῶς, βάλλε εἰς χύτραν καινὴν καὶ καλῶς ταῦτα σκεπάσας, ἐπίθες εἰς ἁπτόμενα κάρβουνα ... εἶτα ἐπιθεὶς ταῦτα ἐν πανίῳ. J. R. Vieillefond, Les „Cestes“ de Julius Africanus (Paris—Firenze 1970) 253, fr. III 34: Ἀφρικανοῦ εἰς τὸ πραῦναι ⟨φλεγμονὰς ποδῶν⟩ καὶ ἄλλων μερῶν. Φοίνικας ζ′ προβρέξας ἐν οἴνῳ γλυκεῖ ἕως ἁπαλοὶ γένωνται τρῖβε σὺν ἀρκοῦντι ῥοδίνῳ ὡς λειότατα. Εἶτα κηροῦ καὶ στέατος χοιρείου προσφάτου καὶ ψιχῶν ἄρτου ἴσα σὺν ῥοδίνῳ ἑψήσας μικρὸν κατὰ τῶν λελειωμένων φοινίκων ἐπίχει καὶ ἑνώσας ἐν θυίᾳ ποίε ὑγρὸν ὡς ἐμπλαστρῶδες καὶ ἐπιθεὶς τὴν φλεγμονὴν εὐθὺς ἀρεῖς. Cf. Alex. Trall. II 545 A. 13 ι cod. M: τὸ χοίρειον στέαρ, in versione latina axungia porcina 88 Cf. Dem. Pep. cap. 18: ἐπεὶ καὶ εἴπομεν χάριν προφυλακῆς ὀλιγοσιτεῖν, ὀλιγοποτεῖν

der Kranke um Aufklärung in einfacherer Sprache. Daraufhin setzte offenbar ein „Assistent" des Arztes, der Autor des vorliegenden Briefes, die vorausgehende Abhandlung des Kaloeidas in eine gemeinverständliche Sprache um (πεζεῦσαι ταύτην καὶ πρὸς κοινολεξίαν μεταβαλεῖν Z. 10). Danach folgt (Z. 17) ein nunmehr für den Laien verkürztes Kapitel über das Wesen der Gicht und Empfehlungen für eine angemessene Diät.

Weder der Name des Adressaten noch der des Autors des vorliegenden Briefes sind bekannt. Der Patient — offensichtlich hält er sich nicht ständig in Konstantinopel auf — gehört wahrscheinlich der höheren Schicht, vielleicht dem Kaiserhause an. Um einen Kaiser selbst handelt es sich kaum; der Autor hätte sich sicherlich nicht die Gelegenheit entgehen lassen, den Schluß des Briefes mit den üblichen Wünschen zu schmücken. Daß auch der Autor des Briefes ein Arzt war, wird ausdrücklich zwar nicht erwähnt (die Überschrift ἐπιστολὴ ἰατροῦ bezieht sich eher auf die Vorlage von Kaloeidas)[3]. Zumindest aber muß er Einblick in die medizinische Praxis gehabt haben, wie die Verbalformen ἐγράφομεν und παραδίδομεν (Z. 8, 15) vermuten lassen, die auf eine Art Kollegialitätsverhältnis zu Kaloeidas hindeuten. Die Beziehungen des Adressanten zum Adressaten sind aus der gängigen Redewendung ταπεινὸς εὐχέτης σου (Z. 9f.) nicht ersichtlich. Aus dem Anlaß des Briefes und dem Fehlen jeglicher persönlicher Anklänge ergibt sich jedoch, daß weder Kaloeidas noch der unbekannte Autor des Briefes Leibärzte des Patienten waren.

Einziger Anhaltspunkt für eine zeitliche und eventuell milieubetreffende Einordnung des Briefes ist der Z. 5f. als tüchtig und sehr erfahren erwähnte Arzt Ioannes Kaloeidas. Ein Kaloeidas als Autor irgendeiner Schrift ist bis jetzt nicht bekannt. Die einzige Zusammenstellung der Träger des Namens Kaloeidas aus der Palaiologenzeit findet sich in der Edition der Werke des Ioannes Chortasmenos von H. Hunger[4]. Hier erscheinen zwei Personen mit dem Vornamen Ioannes, der eine wird als Schreiber des Cod. Vindob. phil. gr. 178 aus dem Jahre 1429/30[5], einer Sammelhandschrift astrologisch-medi-

[3] Daß Ärzte verschiedentlich nicht allein auftreten, sondern im Zusammenhang mit mehreren, sei es Ärzten oder Assistenten, genannt werden, zeigt eine Stelle bei Ioannes Chortasmenos, wo zwar der verantwortliche Arzt Charseianites ist, andere jedoch zugegen waren. Vgl. H. Hunger, Allzumenschliches aus dem Privatleben eines Byzantiners, Tagebuchnotizen des Hypochonders Johannes Chortasmenos, in: Polychronion, Festschrift Franz Dölger zum 75. Geburtstag. Heidelberg 1966, 248f.

[4] H. Hunger, Johannes Chortasmenos (ca. 1370—ca. 1436/37). Briefe, Gedichte und kleine Schriften. Einleitung, Regesten, Prosopographie, Text (*WBS* 7). Wien 1969, 119f.

[5] H. Hunger, Katalog der griech. Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. T. 1. Cod. hist.-phil. Wien 1961, 283—286. Vgl. Hunger, Chortasmenos 119.

zinischen Inhalts, verzeichnet, der andere trägt den Beinamen Antiochites[6]. Den Beruf eines Arztes nennen die Quellen bei keinem der bisher bekannten Träger des Namens Kaloeidas, jedoch spielt Chortasmenos in Brief 16 an Theodoros Antiochites auf eine diesbezügliche Familientradition an[7]. Unter anderem auch in Ermangelung jeglicher Bestätigung dieser Nachricht hielt Hunger einen Irrtum bei der nachträglichen Beschriftung der Briefe des Chortasmenos für möglich[8]. Da, wie der Doppelname Antiochites-Kaloeidas zeigt, beide Familien miteinander verwandtschaftliche Beziehungen hatten, in unserer Quelle aber ein Kaloeidas als Arzt genannt wird, kann die Anspielung des Chortasmenos auf diesen Zweig der Familie gemünzt sein. Ein Versehen bei der nachträglichen Angabe der Adresse könnte damit eher beim Vornamen „Theodoros" unterlaufen sein. Statt des vorgeschlagenen Pepagomenos[9] scheint mir damit der Zeitgenosse des Chortasmenos und höchstwahrscheinlich Verwandte des Antiochites, nämlich Ioannes Antiochites Kaloeidas, als Adressat des Briefes 16 in Frage zu kommen, von welchem es in einer Patriarchatsurkunde aus dem Jahre 1400[10] heißt, daß er Teilhaber an einem μυρεψικὸν ἐργαστήριον in Konstantinopel bei der πύλη Κυνηγοῦ ist[11]. Wie nahe das Geschäft eines μυρεψός mit dem Arztberuf zusammenhing, wird deutlich angesichts des Beinamens des Arztes Nikolaos aus dem 13. Jahrhundert[12]. Der in Brief 52 des Chortasmenos[13] genannte Kaloeidas fungiert hier zwar nicht als Arzt; da er sich jedoch beim Ausbruch der Krankheit des Chortasmenos zufällig in der Nachbarschaft aufhielt, scheint er diesem Erste Hilfe geleistet zu haben (vgl. A. 3), während im folgenden ein erfahrener Arzt (Charseianites) hauptverantwortlich war (bes. S. 208, Z. 19f. bei Hunger, Chortasmenos). In unserem Brief ist ein Ioannes Kaloeidas bereits ein angesehener Arzt. Die Chronologie der drei Belege (MM II, Nr. 555, Chort. ep. 52, hier edierter Brief) ergäbe eine durchaus akzeptable Arztkarriere. So wäre Kaloeidas 1400 als 23jähriger in erster Linie als Mitbesitzer einer Apotheke (μυρεψικὸν ἐργαστήριον) bekannt, 1407 gehört er einer Ärztegruppe an (Chort. ep. 52, Z. 19), die Chortasmenos behandelt, wohl erst später dürfte er als

[6] *MM* II, Nr. 555. Vgl. Hunger, Chortasmenos 120.

[7] Hunger, Chortasmenos 68 und 166f.

[8] Hunger, Chortasmenos 61f.

[9] Hunger, Chortasmenos 68; das Weglassen des zweiten Namens bei Doppelnamen kann bei byzantinischen Autoren öfters beobachtet werden (vgl. z. B. Kantakuzenos I 57 u. 334, wo ein und dieselbe Person zuerst Tarchaneiotes, dann Angelos genannt wird.

[10] Vgl. A. 6.

[11] Vgl. R. Janin, Constantinople byzantine. Développement urbain et répertoire topographique (*Arch. de l'Or. chrét.* 4A). Paris ^{2}1964, 288.

[12] Vgl. G. K. Purnaropulos, Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς βυζαντινῆς ἰατρικῆς. Athen 1942, 69f.

[13] Hunger, Chortasmenos 118f. und 208 Z. 11.

ἰατρὸς ἄριστός τε καὶ ἐμπειρότατος (Z. 5f.) gegolten haben. Wenn diese Identifizierungshypothese zutrifft, und Ioannes Kaloeidas bis zum ungefähren Alter von 60 Jahren tätig war, ist der hier edierte Brief in die Zeit zwischen 1407 und 1437 zu datieren. In jedem Falle handelt es sich jedoch um Angehörige ein und derselben Familie, wobei bemerkenswert bleibt, daß sowohl der zeitliche wie auch der berufsmäßige Rahmen eine Identifizierung nahelegen. Ob der Kopist naturwissenschaftlicher Schriften Ἰωάννης Καλοείδης ebenfalls in Verbindung mit obigen Personen gebracht werden kann, bleibt ungewiß, da er sich im Kolophon der einzig bekannten Handschrift ohne Berufsbezeichnung nennt[14].

2. *Die Gicht.* Gelenkerkrankungen und Gelenkveränderungen gehören seit alters zu einem der größten Problemkreise der Heilkunde. Die Eigentümlichkeiten der Gicht und ihre Verflechtung mit „fast allen Disziplinen der klinischen und theoretischen Medizin"[15] erwecken bis heute das Interesse des Forschers. Zwar sind Ursache und Entstehung der Gicht seit der Darstellung der Harnsäure (Scheele 1776) weitgehend bekannt, doch „können viele ... Fragen nach ätiologischen und pathogenetischen Zusammenhängen bei der Gicht bis heute nicht beantwortet werden"[16]. Daß die früheren Ärzte sich häufig mit dieser Krankheit auseinandersetzten, ist wohl zum Teil auf die relativ große Anzahl berühmter Patienten zurückzuführen. Andererseits war der Gichtkranke oft der Lächerlichkeit ausgesetzt und wegen der Kuriosität der Krankheitserscheinungen ein beliebter Gegenstand des Spottes für das Genos der Satire, sowohl in der Antike wie auch in byzantinischer Zeit[17]. Die Liste der berühmten Griechen, bei denen Gicht mehr oder weniger akut auftrat, reicht von Alexander dem Großen bis zu den Kaisern der Palaiologenzeit Michael VIII., Ioannes V., Ioannes VIII.[18]. Schon in der Antike erkannte man Zusammenhänge zwischen üppiger, ausschweifender Lebensweise und der Gicht und stellte diese als *arthritis divitum* der *arthritis pauperum* gegenüber[19].

[14] Vgl. J. Bick, Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften (= *Museion Abh.* 1). Wien 1920, 45.

[15] D. P. Mertz, Gicht. Grundlagen, Klinik und Therapie. Stuttgart 1971, iii (Vorwort).

[16] Mertz 95.

[17] W. v. Christ, Geschichte der griechischen Litteratur II 2, 6. Aufl. v. W. Schmid u. O. Stählin (*HdA* VII 2, 2). München 1961, 716 A. 3; K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur. München ²1897, 711.

[18] Der im Auftrag Michaels VIII. von Demetrios Pepagomenos verfaßte Traktat über die Podagra macht die Annahme wahrscheinlich, daß der Kaiser an dieser Krankheit litt. Zu seinen Nachkommen, bei denen akute Gicht auftrat, vgl. R. Guilland, La destinée des empereurs à Byzance, in: Études byzantines. Paris 1959, 10f.

[19] Vgl. Aristophanes, Plut. 559; H. Buess, Rheuma und Gicht in historischer Sicht. *Praxis, Schweizerische Rundschau f. Medizin* 48/20 (1959) 494—497.

Über die Gicht in Geschichte und Heilkunde sei auf das Werk von A. Delpeuch verwiesen[20]. Hier sei nur soviel erwähnt, daß die Bezeichnungen für die verschiedenen Krankheiten der Gelenke variierten. Hippokrates erkannte die Podagra als eine besondere Veränderung der Großzehe gegenüber Gelenkentzündungen und -veränderungen, Galenos spricht von Arthritis und Rheumatismus. Die Abhandlung des Demetrios Pepagomenos aus dem 13. Jahrhundert nennt fast synonym Podagra, Ischias, Arthritis[21]. In dieser letzten Monographie über die Podagra aus der Palaiologenzeit beruft sich Pepagomenos auf Hippokrates, Galenos und Alexandros von Tralles. Gesonderte Abhandlungen über die Gicht aus byzantinischer Zeit sind vor Alexandros von Tralles (525—605) von Oreibasios, Philagrios und Aetios von Amida griechisch erhalten[22]. Von den byzantinischen Ärzten der Zeit nach Alexandros von Tralles, dessen Werk in der Folgezeit als Handbuch der Medizin galt[23], ist außer der Kaiser Michael VIII. gewidmeten Schrift des Pepagomenos lediglich eine kurze prophylaktische Diätvorschrift von Ioannes Chumnos bekannt[24]. Daneben findet die Therapie der Podagra meist im Rahmen von Diätvorschriften oder allgemeinen Traktaten über die Nahrungsmittel Erwähnung, wie z. B. bei Psellos in den jambischen Gedichten[25]. Selbstverständlich werden Krankheiten auch in der Briefliteratur mehr oder weniger genau beschrieben. Der hier edierte Arztbrief mit dem ausführlichen Exkurs über die Podagra stellt allerdings bisher eine Ausnahme dar. Wie aus dem Anlaß des Briefes ersichtlich ist, galt er der Krankheit nur auf Grund einer Anfrage und ist nicht etwa als Abhandlung in Form eines Briefes beabsichtigt.

3. *Symptome und Behandlung.* Nach den einleitenden Worten beginnt (Z. 17) der eigentliche Zweck des Briefes, die für einen Laien gedachte Dar-

[20] A. Delpeuch, La goutte et le rheumatisme. Paris 1900. Vgl. auch E. E. Jeanselme, La goutte à Byzance. Paris 1920; P. Hassmann, Zur Medizinalgeschichte und Sozialpathologie der Gicht. Med. Diss. Düsseldorf 1969.

[21] Demetrii Pepagomeni liber de podagra et id genus morbis ad imperatorem Michaelem Palaeologum, ed. G. Morel. Paris 1658.

[22] Allgemein zur byzantinischen Medizin vgl. S. Kovner, Istorija srednevěkovoj mediciny I. Kiev 1893; I. Bloch, Byzantinische Medizin (*Hdb. d. Geschichte d. Medizin*, hrsg. v. M. Neuburg u. J. Pagel. I). Jena 1902, 492—568; G. K. Purnaropulos, Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς βυζαντινῆς ἰατρικῆς. Athen 1942.

[23] Die zwölfbändigen βιβλία ἰατρικά des Alexandros von Tralles wurden ediert und übersetzt von Th. Puschmann, Wien 1878—1879 (Nachdruck Amsterdam 1963) in zwei Bänden. Buch 12 (II 500—585 Puschmann) ist der Gicht gewidmet. Französische Übersetzung bei P. Brunet, Les oeuvres d'Alexandre de Tralles. Paris 1936; s. auch Th. Puschmann, Nachträge zu Alexander Trallianus. Berlin 1889 (Nachdruck Amsterdam 1963).

[24] Ed. J. F. Boissonade, Analecta nova. Paris 1844 (Nachdruck Hildesheim 1962), 220—222.

[25] Vgl. I. L. Ideler, Physici et medici graeci minores I. Berlin 1841 (Nachdruck Amsterdam 1963), 203—243, bes. 238.

stellung des Krankheitsbildes der Podagra (Z. 4 ποδαλγία genannt) und damit verbunden die verschiedenen Diätvorschriften. Zunächst werden vier Krankheitsursachen unterschieden (Z. 17—19). Sie beruhen auf der im Altertum herrschenden Lehre von den vier Elementen und den diesen entsprechenden Säften, nämlich: Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle[26]. Danach werden Krankheitsverlauf bei schleimigem und schwarzgalligem Saft geschildert (φλεγματικὸς καὶ μελαγχολικὸς χυμός): Kennzeichnend ist, daß die Entzündung an den kranken Gelenken sowohl ohne Schmerzen und Fieber als auch ohne äußerlich sichtbare Rötung auftritt (Z. 20f.), weshalb Wärme besonders nötig ist. Abführmittel (κάθαρσις) und warme Salben sowie eine bestimmte Diät werden empfohlen. Bei der durch Blut und gelbgalligen Saft (αἱματικὸς καὶ ξανθοχολικὸς χυμός)[27] entstehenden Krankheit hat der Patient hingegen starke, wie mit Pfeilen stechende Schmerzen, die Geschwulst brennt, als ob der Betreffende über Kohlen läge (Z. 42). Es kommt jedoch auch vor, daß keine Entzündung (πρῆσμα)[28] auftritt, sondern nur Schmerzen, Fieber und gerötete Haut. Hier ist ein Aderlaß angebracht, je nach Verfassung des Patienten. Die Diät soll in jedem Falle erfrischend sein. Bei Spuren im Urin und geringer Entzündung (Z. 54) wird ein Abführmittel angeraten, das die gelbflüssige Galle beseitigt. Bei einer großen und starken Entzündung soll zuerst ein Aderlaß, danach die κάθαρσις des Schleimes durchgeführt werden. Die Geschwulst auf Grund von Schleim ist groß, die Entzündung durch Blut bewirkt eine Schwellung, die rot wie Feuer ist (Z. 61). Danach gilt als Diät: nichts Herbes an Früchten, bestimmte Fische, vom Fleisch nichts Fettes; besonders gut sind Suppen vom Schaffleisch. Hülsenfrüchte außer grünen Bohnen sind verboten. Von den Nachspeisen sind lediglich Kastanien erlaubt; Nüsse, Rosinen und getrocknete Feigen sollen gemieden werden. Bei den Bewegungen soll auf Maßhalten geachtet werden und sie sollen ohne Mühe geschehen. An Getränken ist erlaubt, was der Magen verträgt. Bei anhaltendem ῥεῦμα (Z. 84) helfen Umschläge aus Kohlblättern mit Rosenöl und bei Nachlassen desselben ein Umschlag aus Wachs und frischem Schweinefett, über Feuer aufgelöst und auf ein weiches Tuch gestrichen. Prophylaktisch ist wenig (d. h. maßvolles) Essen und Trinken immer geraten. Wenn der Urin weißlich wird, kann man auch verdünnten, leichten Wein trinken.

---

[26] Vgl. I. L. Heiberg, Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften im Altertum (*HdA* V 1, 2). München 1960, 98.

[27] Alex. Trall. (II 501 Puschmann) bezeichnet den ξανθοχολικὸς χυμός offenbar einfach mit χολή. Pepag. (6 Morel) hat bereits ξανθὴ χολή.

[28] Interessant ist, daß das Wort πρῆσμα weder bei Alex. Trall. noch Pepag. verwendet wird. Alex. Trall. kennt in ähnlichem Zusammenhang die Ausdrücke τὸ φλέγειν (z. B. II 501 Puschmann) oder φλεγμονή (549).

Wie oben erwähnt, ist die einzige bisher bekannte monographische Abhandlung über die Podagra in der Palaiologenzeit die des Demetrios Pepagomenos. Ein Vergleich damit wäre also naheliegend. Jedoch findet sich in unserem Stück kein Anhaltspunkt dafür, daß Ioannes Kaloeidas diese gekannt oder gar benutzt hätte. Sowohl inhaltlich wie auch besonders in der Wortwahl treten kaum echte Parallelen auf. Andererseits war es das Ziel des Pepagomenos, einen wissenschaftlichen Traktat im Auftrag des Kaisers zu schreiben. Daher nehmen bei diesem praktische Ratschläge einen geringeren Raum ein; die Diätvorschriften sind eher allgemein gehalten und werden, im Gegensatz etwa zu Alexandros von Tralles, nicht entsprechend den verschiedenen Krankheitsformen unterschieden[29]. Die Autorität, auf die unser Autor sich stützt, ist in der Hauptsache Alexandros von Tralles. Nicht nur, daß er diesen zweimal namentlich erwähnt (Z. 68 und Z. 73); einige Verordnungen sind zum Teil wörtlich oder in gleicher Reihenfolge aus Alexandros von Tralles übernommen.

Der hier edierte Brief revidiert zwar nicht die bisherige negative Beurteilung der mittelalterlichen griechischen Medizin[30], es können jedoch gewisse Einschränkungen vorgebracht werden. So dient unserem Autor Alexandros von Tralles als Vorlage; offenbar erkannte er aber Gemeinsamkeiten von jeweils zwei der vier bei Alexandros von Tralles genannten Krankheitsbilder, so daß er den Laien nur mit diesen Zusammenfassungen konfrontierte. Inwieweit Abweichungen oder Gegensätze sowohl zu Alexandros von Tralles wie auch zu anderen Medizinern vorliegen, konnte hier nicht berücksichtigt werden. Die Diät bewegt sich innerhalb eines gewissen Rahmens, kann aber variieren; die hiefür entscheidenden Faktoren können kompilatives Abschreiben oder individuelle Abänderungen mit Rücksicht auf den vorliegenden Fall sein. Die Fischdiät z. B. geht bei Kaloeidas viel mehr ins einzelne als im Handbuch des Alexandros von Tralles, das Fischhachée dagegen (Alex. Trall. II 509 περὶ ἰσικοῦ) wird nicht erwähnt. Mit dem hier edierten Brief lernen wir im Gegensatz etwa zu der rein theoretischen Schrift des Demetrios Pepagomenos oder dem Handbuch des Alexandros von Tralles eine auf einen bestimmten Patienten ausgerichtete Behandlung eines Praktikers kennen.

Anhang: Glossar der im Brief verwendeten Fachausdrücke

Da bereits in der Antike in der Benennung der Fische und Pflanzen eine gewisse Unsicherheit anzutreffen ist, die wahrscheinlich regional und dialektisch bedingt war und bis in die kompilativen Werke der Spätantike und der byzantinischen Zeit ihren

---

[29] Vgl. Bloch 655 und Kovner 151f.

[30] Vgl. z. B. bei Kovner 141 das Kapitel für das neunte bis fünfzehnte Jahrhundert „Die Periode des vollständigen Verfalls der byzantinischen Medizin“.

Niederschlag fand, kann ein Wortindex auch oder gerade zu einem kleineren, in der „κοινολεξία“ (Z. 12) geschriebenen Text einen Beitrag zur Lexikographie und Geschichte der Naturwissenschaften liefern, dies umso mehr, als eine Reihe von Benennungen wie z. B. βούγλωσσα oder κίχλη zugleich in der Tier- und Pflanzenwelt gebräuchlich sind[31].

a) Medizinisches

ἀλοιφή „Salbe“: ἀλοιφὰς θερμάς 27.
ἀντλησμός „Übergießung“: ποιήσης καὶ ἀντλησμὸν μετὰ θαλάσσης μεγάλης 28.
βάδισμα „Gehen“: τὸ βάδισμα ὕπαρχε τὸ συμμέτριον 79.
κάθαρσις „Abführen, Reinigung mit Abführmitteln“ 24, 27, 29, 30, 31, 55, 58, 64, 65, 69.
κένωσις „Entleerung“ 57.
κοιλία „Bauch“: ὅταν κρατεῖται δὲ ἡ κοιλία σου . . . ὅταν δὲ κινεῖται 80, 82.
ὄγκος „Geschwulst“: ὄγκος καὶ ἐρυθρὸς ἤγουν πυρρὸς καὶ κόκκινος 61f.
ὄγκωμα „Schwellung, Geschwulst“ 60.
ὀλιγοποσία 88.
ὀλιγοτροφία 88.
οὖρα: ὅταν δὲ καθαρισθῶσιν τὰ οὐρά σου πρὸς τὸ λευκὸν ἤγουν ἄσπρον 89, vgl. auch 54, 65.
πέψις „Verdauung“ 54, 65.
πρῆσμα „Entzündung“ 20, 40, 42, 56. Von Alex. Trall. nicht verwendet, kennt dafür τὸ φλέγειν oder φλεγμονή (vgl. A. 28).
ῥεῦμα „Fließen, Ausfluß, Sekret“: μέχρις ἀνακρατεῖται τὸ ῥεῦμα 84. Vgl. auch 74, 82, 85.
ῥευματίζειν „an Fluxionen leiden“ 73.
ῥευματισμός 59.
ὕλη „Krankheitsstoff“ 26. Vgl. z. B. Alex. Trall. II 503.
φλεβοτομία „Aderlaß“ 45, 46, 47, 57, 62f., 64.
φλέγμα „Schleim“ 58, 60.

[31] Als Hilfsmittel wurden herangezogen: A. Carnoy, Dictionnaire étymologique des noms grecs de plantes (= *Bibl. du Muséon* 46). Louvain 1959. — C. Du Fresne Du Cange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Graz 1958. — V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Neuhrsg. v. O. Schrader mit botanischen Beiträgen v. A. Engler u. F. Pax. Berlin 1911. — Th. v. Heldreich, Pflanzen der attischen Ebene, in: A. Mommsen, Griechische Jahreszeiten 5. Schleswig 1877. — H. A. Hoffman u. D. Starr Jordan, A catalogue of the fishes of Greece, with notes on the names now in use and those employed by classical authors. *Proceed. Acad. of natural sciences of Philadelphia* 1892, 230—285. — I. L. Ideler, Physici et medici graeci minores I—II. Berlin 1841/42 (Nachdruck Amsterdam 1963). — K. Krumbacher, Das mittelgriechische Fischbuch. *Sb. Bayer. Akad. Wiss., ph.-h. Kl.* 1903, Heft III. — Ph. Kukules, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός V. Athen 1952. — B. Langkavel, Botanik der spaeteren Griechen vom dritten bis dreizehnten Jahrhunderte. Berlin 1866 (Nachdruck Amsterdam 1964). — R. Strömberg, Studien zur Etymologie und Bildung der griechischen Fischnamen. Göteborg 1943. — Ders., Griechische Pflanzennamen. Göteborg 1940. — Theophrasts Naturgeschichte der Gewächse, übers. v. K. Sprengel, Bd. II. Altona 1822 (Nachdruck Hildesheim 1971).

Das Werk von Th. Heldreich, Die Nutzpflanzen Griechenlands mit besonderer Berücksichtigung der neugriechischen und pelasgischen Vulgärnamen. Athen 1862 blieb mir unzugänglich, ebenso D'Acry Wentworth Thompson, A Glossary of Greek Fishes.

φλόγωσις „Entzündung“ 61.
χολή „Galle“: ξανθὴ χολή 63f.
χυμός „Saft“: αἱματικὸς χ. 18, 35, 53; μελαγχολικὸς χ. 18, 19, 23f. 34; ξανθοχολικὸς χ. 18f. 35, 53; φλεγματικὸς χ. 18, 19, 24, 34.

b) Diät

ἀξούγγιν χοιρινὸν ἄπαστον „frisches Schweinefett“ 86, vgl. App. Ἀξούγγιν allgemein als Tierfett bei dem Anonymus (ed. Ideler II 266, 32).
ἀπόζεμα „(Fleisch)-Brühe“ 72.
βλίτον „Melde, Amarantus blitum“ 49. Zur Schreibweise βλῆτον, βλίττον, βλίτον vgl. Sophocles, Greek Lexicon s. v. Synonyma bei Langkavel Nr. 82. Eine weitere Erläuterung findet sich bei Theophrast 59 und Kukules 91. Βλίτον, eine noch heute in Griechenland bekannte Salatpflanze, wird u. a. auch von Psellos, Carmen de re medica (Ideler I 206, 112 u. 120) und dem Anonymus (Ideler II 202, 17) in Diätvorschriften erwähnt.
βώγλωσσα „eine Art Scholle‘ 70, sonst βούγλωσσα genannt, so auch bei Alex. Trall. II 61 (περὶ θεραπείας ὀφθαλμῶν), Krumbacher 367, 4, Anonymus (Ideler II 268, 6) und jeweils in Verbindung mit ψησσία (vgl. unten). Hoffman 278 zieht eine Identität von βούγλωσσα und ψησσία in Erwägung. Kaloeidas zählt βώγλωσσα zu den Felsfischen.
γαλέα „Neunauge“ (so Krumbacher 373, 28) 70. Stroemberg, Fische 108f. weist auf den Unterschied zu γαλεός (Haifisch) hin. Vgl. auch Hoffman 234f.
ζόχος „Gänsedistel“ 49. Meist σόγχος geschrieben. Die übrigen Schreibweisen und Synonyma bei Langkavel Nr. 74, 46. Wird in ländlichen Gegenden Griechenlands heute noch gegessen. Vgl. auch Theophrast 229.
ἰντίδιον „Endivie“ 48. Über die verschiedenen Schreibweisen Langkavel Nr. 174, 39 und Kukules 94. Eine im Zusammenhang mit Diätvorschriften aller Art am häufigsten genannte Pflanze bei Alex. Trall.
κάρδαμον „Kresse“ 51. Synonyma siehe bei Langkavel Nr. 109, 37, und Seite 131. Bereits Aristophanes, Nub. 232—234 weiß von κάρδαμον:
οὐ γὰρ ἀλλ' ἡ γῆ βίᾳ
ἕλκει πρὸς αὑτὴν τὴν ἰκμάδα τῆς φροντίδος.
πάσχει δὲ ταὐτὸ τοῦτο καὶ τὰ κάρδαμα.
Vgl. auch Theophrast 251f. und Heldreich 566 u. 585.
κίχλη „Drossel“ 72.
κολοκύθι „Kürbis“ 49. Synonyma und Schreibweise bei Langkavel Nr. 100, 1.
κόσσυφος „Amsel“ 71.
κουκίον χλωρόν „grüne Bohne“ 76. Synonyma bei Langkavel Nr. 4, 27. Zur Etymologie und Bedeutung vgl. Carnoy 87f. und Ducange 726 s. v. Bei Alex. Trall. II 511 findet sich in gleichem Zusammenhang κύαμος χλωρός. Es handelt sich in unserem Fall offenbar um eine volkstümlichere Benennung. Psellos (Ideler I 207, 141) kennt κοῦφοι κύαμοι, der Anonymus (Ideler II 267, 20 und 270, 25) erwähnt κύαμοι . . . χλωροὶ δὲ ἐσθιόμενοι ὑγραίνουσι τὰ σώματα. Vgl. auch Kukules 97.
κουκουνάρια „Pinienkerne“ 77. Synonyma bei Langkavel Nr. 204. Alex. Trall. kennt diese Bezeichnung nicht, er verwendet synonym στρόβιλος; außer der Parallelstelle

London 1947. Zur Etymologie und Wortgeschichte sei generell auf H. Frisk, Griechisches Etymologisches Wörterbuch, I—III. Heidelberg 1970—1972, und N. Andriotis, Lexikon der Archaismen in den neugriechischen Dialekten. Wien 1974, verwiesen.

innerhalb des Buches über die Podagra (vgl. App.) siehe z. B. auch II 405: τὰ δ' ἄλλα ⟨sc. τραγήματα⟩ πάντα κάρυα καὶ πιστάκια καὶ στροβίλους φεύγειν δεῖ ὡς πολέμια. Das Wort κουκουνάρια scheint jüngeren Datums zu sein und zunächst nur volkssprachliche Verwendung gefunden zu haben. Galenos XIII 10 (ed. Kühn) weist schon auf den schwankenden Gebrauch hin: οὓς νῦν ἅπαντες Ἕλληνες ὀνομάζουσι στροβίλους, τὸ πάλαι δὲ παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς ἐκαλοῦντο κῶνοι.
Psellos (Ideler I 208, 167) kennt sie als κωνικὸς στρόβιλος. Bei Ioannes Aktuarios (Ideler I 366, 15) heißt dieselbe Frucht noch oder wieder κῶνοι. Vgl. Kukules 103 und Hehn 302f. und 307.

κράμβη „Kohl“ 85 auch κραπή 51 genannt. Zu den Synonyma siehe Langkavel Nr. 109, 12. Etymologie bei Carnoy 95 und Stroemberg, Pflanzen 24. Über die verschiedene Schreibweise vgl. Ducange 751 und Andriotes, Ἐτυμ. λεξικό, s. v. Die Bemerkung von Kukules 93, κράμβη sei das antike Wort für byz. λάχανον, erscheint fraglich, da λάχανον auch in byzantinischer Zeit einen Oberbegriff darstellt, worunter u. a. auch κράμβη fällt. Vgl. unseren Text Z. 51, Alex. Trall. II 509 oder 485 (περὶ φλεγμονῆς τῆς ἐν νεφροῖς) Ioannes Aktuarios (Ideler I 362, 29): καὶ κράμβη μὲν ὡς ἐν λαχάνοις ἐξεταζομένη. Der antike Name für κράμβη war wohl ῥάφανος; vgl. dazu Theophrast 59. Κράμβη wurde als Diätkost verschrieben und war auch für Umschläge nach verschiedenen Rezepten in Verwendung.

κραπή 51, vgl. κράμβη.

κωβιός „Gründling“ 70. Wird den Felsfischen zugezählt. Vgl. Krumbacher 373, 27, hier wie auch im vorliegenden Text zusammen mit γαλέα genannt. Vgl. Kukules 79, Stroemberg, Fische 13, Hoffman 274f. über die Familie dieser Fischart. Anonymus (Ideler II 258, 15): Ἰχθύων δὲ οἱ πελάγιοι καὶ πετραῖοι, ἐν οἷς ἐστι καὶ ὁ ἐκεῖθεν κρατούμενος κέφαλος καὶ ὁ λαύραξ, ἔτι δὲ καὶ τὰ σελάχια καὶ κωβίδια καὶ γαλεοί. Derselbe (Ideler II 279, 32): ὁ δὲ κωβίος (sic!) ἀριστερός ἐστι· ἡδονικὸς γὰρ καὶ πρὸς πέψιν ἐπιτήδειος, ἀνάδοσίν τε καὶ εὐχυμίαν.

μαϊούλιον „Lattich, grüner Salat, Kopfsalat, Häuptelsalat“ 48. Synonyma bei Langkavel Nr. 174, 49. Kommt sonst auch synonym als μαρούλιον vor (Sophocles, Lexicon s. v. und Du Cange 880). Bemerkenswert ist, daß Alex. Trall. wohl das Wort μαρούλιον kennt (II 61 und 593), aber bei der Diät für die Podagra (II 509) in der von Kaloeidas fast wörtlich übernommenen Parallelstelle (vgl. App.) statt μαϊούλιον das Wort θριδακίνη setzt. Andererseits schreibt Alex. Trall. in dem Buch über die Eingeweidewürmer (II 593): καὶ τῶν λαχάνων ἐσθιέτω τὰ ἴντυβα καὶ τὰς θριδακίνας τὰ καλούμενα μαρούλια. Der Anonymus (Ideler II 258, 36; 259, 24; 260, 15; 264, 9, 18; 276, 7ff.) verwendet synonym μαρούλιον und μαιούλιον. Die Etymologie siehe bei Carnoy 172 und Sophocles, Lexicon s. v. Zu der Form μαϊούνιον vgl. Kukules 95.

μάλαθρα „Fenchel“ 33 meist unter der Form μάραθρον bekannt (z. B. Alex. Trall. II 577). Synonyma siehe Langkavel Nr. 129, 31. Zur Etymologie vgl. Carnoy 171 s. v. *marathon* und Stroemberg, Pflanzen 50. Dazu auch Kukules 42.

μολόχη „Malve“ 48. Die verschiedenen Schreibweisen bei Langkavel Nr. 48, 1. Über die verschiedenen Arten vgl. Theophrast 24 und 270. Die kühlende Wirkung der μαλάχη erwähnt auch Psellos (Ideler I 206, 49). Vgl. auch Kukules 89.

ὄσπρια „Hülsenfrüchte“ 75. Eine Definition aus der Antike bei Theophrast 70. Vgl. jedoch den Passus bei Alex. Trall. II 511.

πέρδιξ „Rebhuhn“ 71.

πράσον „Lauch, Porree“ 32, 51. Zur den Synonyma siehe Langkavel Nr. 229, 7. Daß πράσον schon in der Antike in der Bedeutung „Porree“ vorkommt, zeigt die Stelle Num. 11, 5 in der Septuaginta-Übersetzung, wo das hebräische Wort ḥāṣīr, das sonst mit βοτάνη, χλόη, χόρτος übersetzt ist, ausdrücklich mit πράσον wiedergegeben ist. Vgl. L. Koehler—W. Baumgartner, Lexicon in Veteris Testamenti libros. Leiden [3]1967, 330 und E. Camilo Dos Santos, An Expanded Hebrew Index for the Hatch-Redpath Concordance to the Septuagint. Jerusalem o. J., 68 s. v. Vgl. auch Helm 198.

ῥοδέλαιον „Rosenöl“ 84, 85.

ῥοδιά „Granatäpfel“ 66. Synonyma bei Langkavel Nr. 63, 1 (unsere Form wird nicht genannt). Etymologie bei Carnoy 211 s. v. rhoa. Bei Alex. Trall. nur in der Form ῥοιά bekannt, ebenso bei Ioannes Aktuarios (Ideler I 365, 18 u. II 274, 24). Nach dem Buch über die Podagra von Alex. Trall. II 511 soll man Granatäpfel überhaupt meiden. Über ῥοϊδηά in der Neuzeit vgl. Heldreich 582.

ῥοδόζωμος „Rosensaft“ 50.

ῥοδοσάχαρ „Rosenzucker“ 81.

ῥόκα „Rauke“ 52. Zu den Synonyma siehe Langkavel Nr. 109, 14 auch Du Cange 1305 s. v. In früheren Schriften fast nur als εὔζωμον z. B. Theophrast 32, Alex. Trall. II 509, wo in gleicher Aufzählung der Gemüsesorten anstelle von ῥόκα εὔζωμον steht. Ebenso der Anonymus (Ideler II 267, 31 u. 276, 23ff.). Das in der Hochsprache geschriebene Stück des Pepagomenos verwendet ebenfalls nicht ῥόκα, sondern εὔζωμον (S. 23 Morel). Laut Heldreich 585 noch als volkstümlich ἀζούματα bekannt, sonst jedoch ῥόκα und ῥοῦκα (S. 566). Wird heute noch in ländlichen Gegenden Griechenlands gegessen.

σέλινα „Sellerie“ 32. Synonyma und zahlreiche Komposita bei Langkavel Nr. 129, 8. Ob hier der bei uns übliche Sellerie gemeint ist, bleibt offen. Vgl. z. B. für die Antike Theophrast bes. 263ff.

σκόρπιος „Skorpionfisch“ 77. Unser Autor zählt ihn den Felsfischen zu, jedoch vgl. Stroemberg, Fische, wo der σκόρπιος unter den ξηρότατοι aufscheint. Dazu auch Krumbacher 374 und bes. Hoffman 274.

σπανάκιον „Spinat“ 49. Keine Erwähnung bei Alex. Trall.

σταφυλόζωμος „Traubensaft“ 50.

στυφότης „Herbheit“ 67.

χρυσολάχανον „Gartenmelde“ 49. Synonyma bei Langkavel Nr. 83, 8. Kukules 91: τῆς αὐτῆς φύσεως ὄντα με τὸ σπανάκι.

ψησσία „schollenähnlicher Fisch, Glattbutte“ (Puschmann) 70. Kommt auch in der Form ψῆττα vor; vgl. Stroemberg, Fische 13, 87, 99, 132. Häufig wie in unserem Text zusammen mit βώγλωσσα aufgeführt, z. B. auch Alex. Trall. II 61 und Anonymus (Ideler II 258, 19). Über diese Fischart vgl. Hoffman 236, 238, 278.

PETER W. SCHIENERL / WIEN — KAIRO

DIE GLIEDERUNG DES WESTTRAKTES DER KIRCHE VON NABINDIFFI (NUBIEN)

Mit zwei Textabbildungen

Die Kirche von Nabindiffi, deren Überreste nordöstlich des Dörfchens Kolasusha bei Faras liegen, wurde bereits 1820 entdeckt und etwa hundert Jahre später von F. L. Griffith aufgenommen[1]. Monneret de Villard widmete dieser Kirche einige Zeilen[2] und bringt den von Griffith erarbeiteten Grundrißplan[3]. Adams, der das Gotteshaus als fraglichen Typ 3c seiner Klassifikation nubischer Sakralarchitektur bezeichnet, nahm die Kirche von Nabindiffi unter der Nummer 71, Faras — West, Nabandiffi, in sein Verzeichnis nubischer Kirchen auf[4].

Der schlechte Erhaltungszustand des Gotteshauses machte es nötig, daß bei der wissenschaftlichen Aufnahme der Gebäudereste größere Teile der Westpartie rekonstruiert werden mußten (Fig. 1). Von der ursprünglich dreigeteilten Westraumgruppe war lediglich die Gestaltung des südlichen Eckraumes mit Sicherheit zu erkennen. Danach war der etwa 3×2 m messende südliche Eckraum durch eine aus der Nordwand des Raumes springende Mauer in zwei etwa gleich große Teile geteilt. Diese Mauer endete etwa 1 m vor der südlichen Wand des Raumes. Die Verbindung des südlichen Eckraumes zum davorliegenden südlichen Seitenschiff der Kirche erfolgte durch eine ca. 1 m breite Türöffnung, die im südlichen Teil der Trennmauer ausgespart war. Die Westwand des Raumes war nicht mehr so gut nachweisbar, doch ist aus geringfügigen Resten ihr Verlauf mit absoluter Sicherheit zu rekonstruieren. Der Mittelraum der Westpartie ist lediglich durch den Verlauf seiner Südwand einigermaßen bestimmt. Als besonderes Merkmal dieses Raumes ist seine apsidale Form hervorzuheben, die — wenngleich große Teile des Mauerwerks nicht mehr vorhanden waren — als absolut gesichert angesehen werden darf. Der nur etwa 2,5 m breite Raum war nach Ansicht des Ausgräbers durch

[1] *Liverpool Ann. of Arch. and Anthropology* 8, Taf. 23; 13, 62f.

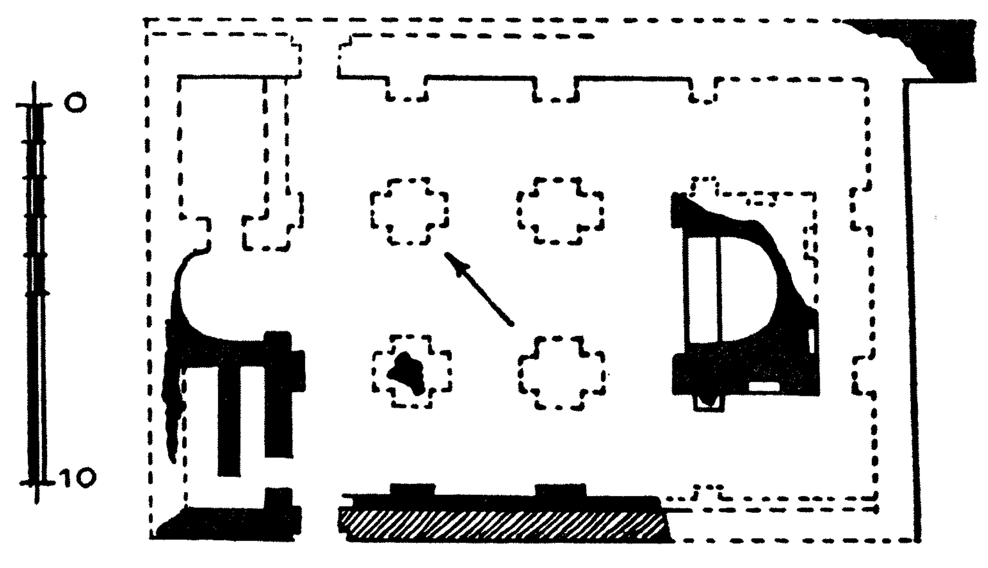
[2] La Nubia Medioevale I. Kairo 1935, 197.

[3] Abb. 188.

[4] W. Adams, Architectural Evolution of the Nubian Church, 500—1400 A. D. *Journal of the American Research Centre in Egypt* 4 (1965) 87ff.



eine Türöffnung mit dem nördlichen Eckraum des Westtraktes verbunden, eine Annahme, die sich jedoch durch den archäologischen Befund nicht beweisen läßt. Der nördliche Eckraum der Westpartie, von dem keinerlei Architekturreste feststellbar waren, wurde in der Grundrißzeichnung analog zum südlichen Eckraum gestaltet. In der Mitte der Südwand vermutete der Ausgräber eine Türöffnung, die die Verbindung zwischen dem nördlichen Eckraum und dem apsidalen Mittelraum hergestellt haben soll.



1. Kirche von Nabindiffi, Grundriß (nach MONNERET DE VILLARD)

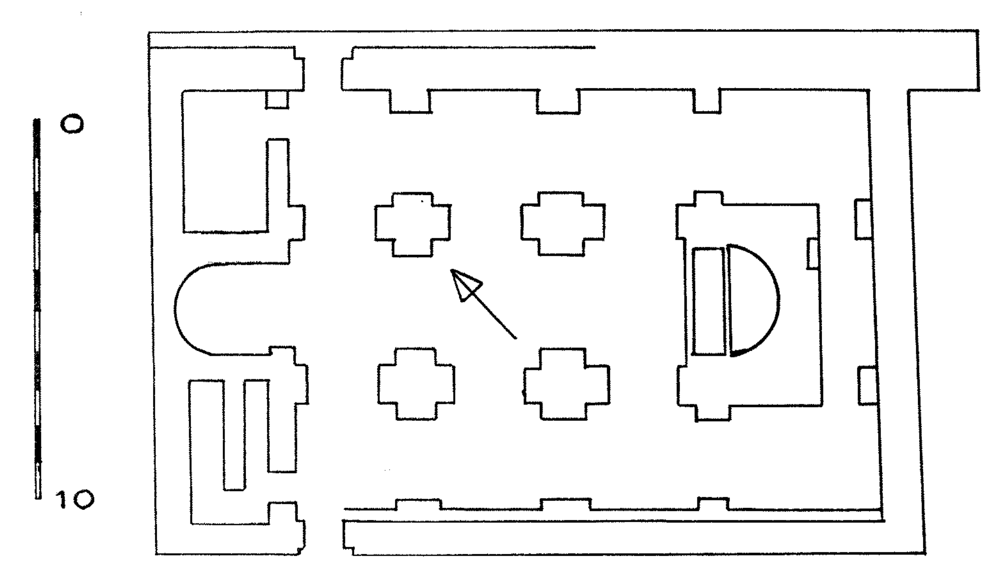
Auf Grund der feststellbaren Mauerreste ist daher mit Sicherheit ein in drei Räume geteilter Westtrakt anzunehmen. Diese Dreiteilung der Westpartie ist ein hervorstechendes Merkmal nubischer Kirchen des Bautyps 2 und 3[5]. Wie die Mauer, die innerhalb des südlichen Eckraumes gefunden wurde, zeigt, war in dieser Kammer der Treppenaufgang untergebracht, der seit dem 7. Jahrhundert in jeder nubischen Kirche anzutreffen ist[6]. Über diese Treppe gelangte man einst auf das Kirchendach, von dem aus der Beginn des Gottesdienstes angekündigt wurde[7]. Der Mittelraum, dessen apsisförmiger Grundriß durch die Überreste der Südwand gesichert ist, nimmt insofern eine gewisse Sonderstellung innerhalb der nubischen Sakralarchitektur ein, als nur noch die Kirche von Tokor einen derartig gestalteten Mittelraum aufweist[8]. Die übrigen Sakralbauten Nubiens, die dem Bautyp 2 oder 3 zuzuordnen sind, zeigen einen Mittelraum von rechteckigem Grundriß.

[5] In der Bezeichnung der Bautypen folge ich dem System, das ADAMS, Arch. Evolution, aufgestellt hat.

[6] E. DINKLER—P. GROSSMANN, Deutsche Nubien-Unternehmung 1968. *Arch. Anz.* 1971, 131f.

[7] P. SCHIENERL, Über den Zweck des Treppenaufganges in der Westpartie nubischer Kirchen. *Jh. d. ÖAI.* 51 (i. D.).

Auf dem erwähnten Rekonstruktionsplan der Kirche von Nabindiffi ist eine Türöffnung eingezeichnet, die den Mittelraum mit dem nördlichen Eckraum verbunden haben soll. Diese Annahme scheint allein auf der an sich richtigen Beobachtung zu beruhen, daß die Eckräume der Westpartie sehr häufig mit dem Mittelraum in Verbindung standen[9].



2. Kirche von Nabindiffi, Grundriß mit Verbesserungsvorschlägen

In einer längeren Studie, die die Gestaltung des Westtraktes nubischer Kirchen der Bautypen 2 und 3 an Hand von über 60 Sakralbauten eingehend untersucht[10], konnten mehrere Charakteristika in der Gliederung der Westpartie erarbeitet werden. Ein recht wichtiger Abschnitt dieser Arbeit befaßt sich mit der Anbringung der Türöffnungen zu den beiden Eckräumen[11]. Aus dieser Untersuchung ergibt sich jedoch, daß die Türöffnungen, die die Eck-

[8] MONNERET I 130, Abb. 112.

[9] S. u. S. 248.

[10] P. SCHIENERL, Die Gliederung der Westpartie nubischer Kirchen des frühen und klassischen Typs. Diese Arbeit liegt noch nicht im Druck vor, doch werden einige Ergebnisse unter Nennung des entsprechenden Abschnittes hier vorweggenommen.

[11] A. O., Abschnitt C und F.

räume mit dem Mittelraum oder dem jeweils davorliegenden Seitenschiff der Kirche verbanden, stets exzentrisch in der jeweiligen Trennmauer ausgespart blieben. Kein einziges Gotteshaus ist nachzuweisen, in dem die Eckräume einer dreigeteilten Westpartie durch eine Türöffnung in der Mitte der jeweiligen Trennwand mit anderen Räumen verbunden waren. Aus diesem Grund ist die durch keinerlei archäologischen Befund gestützte Vermutung, der mittlere Raum sei durch eine in der Mitte der Nordwand eingelassene Türöffnung mit dem nördlichen Eckraum in Verbindung gestanden, als unwahrscheinlich abzulehnen.

Aber nicht nur die Lage der Türöffnung innerhalb der Nordwand des Mittelraumes ist zweifelhaft, sondern auch die Existenz einer Verbindung zwischen dem nördlichen Eckraum und dem Mittelraum muß stark angezweifelt werden. Denn bei sorgfältigem Vergleich aller innerhalb der Westpartien nubischer Kirchen der Bautypen 2 und 3 nachweisbaren Türöffnungen zu den Eckräumen ergab sich folgendes Bild.

In der überwiegenden Zahl der Fälle waren sowohl das Treppenhaus als auch der gegenüberliegende Eckraum durch Türöffnungen mit dem Mittelraum der Westpartie verbunden. Am deutlichsten ist dieses Verhältnis an Hand einer Liste zu ersehen, die meiner Studie über die Gliederungen des Westtraktes entnommen ist[12]:

Nördlicher Eckraum	Südlicher Eckraum	Anzahl
M w A	M w A	11
M ö C	M ö C	1
M ö B	M ö B	1
M w C	M w C	1
M w B	M w B	1

In zwei weiteren Kirchen bleibt die Symmetrie der Türöffnungen zu den Eckräumen gewahrt, doch sind Unterschiede in der Gestaltung der Türöffnungen zu bemerken:

M ö B	M ö A	1
M w C	M w A	1

Lediglich in einer Kirche, deren beide Eckräume mit dem Mittelraum verbunden waren, sind die Türöffnungen einander schräg gegenüber angebracht gewesen:

M ö C	M w B	1

Bei der asymmetrischen Anordnung der Zugänge zu den Eckkammern, die etwa in der Festungskirche von Nag' esh Sheima festzustellen war[13], ist einer der beiden Eckräume vom Mittelraum, der andere jedoch vom jeweiligen Seitenschiff der Kirche aus zugänglich:

M w A	S s A	2
M ö A	S ohne Trennwand	1
S ohne Trennwand	M w A	3[14]
S n A	M ö B	1
S n C	M ö C	1
S n C	M ö ?	1

In einer einzigen Kirche, der schon erwähnten Kirche von Tokor, sind beide Eckräume nachweislich von den Seitenschiffen aus zugänglich und weisen, da jeweils nur eine Türöffnung zu jedem Eckraum in Verwendung stand[15], keine direkte Verbindung zum Mittelraum der Westpartie auf.

In den 18 Kirchen, deren beide Eckräume vom Mittelraum des Westtraktes aus betreten werden konnten, mußte der Zugang zum Treppenhaus[16] notwendigerweise über den Mittelraum erfolgen[17]. Auch in jenen Fällen, wo eine asymmetrische Anordnung der Zugänge zu den Eckräumen festgestellt werden konnte und die Lage des Treppenhauses mit Sicherheit zu bestimmen war, erfolgte der Zugang zu der Kammer, in der sich der Treppenaufgang befand, stets über den Mittelraum des Westtraktes. Einzig in der Kirche von Tokor, in der beide Eckräume mit dem jeweils davor liegenden Seitenschiff verbunden waren, mußte das Treppenhaus, dessen Lage allerdings nicht mit

[12] A. O., Abschnitt H. — In den folgenden Tabellen bedeuten: M = Verbindung zum Mittelraum der Westpartie; S = Verbindung zum jeweiligen Seitenschiff; ö, w, n, s = Lage der Türöffnung innerhalb der Trennwand; A, B, C = Form der Türöffnung. Da diese jedoch für die Abhandlung über den Grundriß von Nabindiffi nur von geringer Bedeutung ist, wird darauf nicht näher eingegangen.

[13] P. Schienerl, The Church within the Christian Fortress at Nag' esh Sheima. *Bull. Soc. Arch. Copte* 21 (i. D.).

[14] Diese Anordnung dürfte ein Merkmal einer bestimmten Gruppe von Sakralbauten sein, auf deren typologische Einordnung in meiner Studie näher eingegangen wird.

[15] In jenen Kirchen, in denen zwei Zugänge zu einem der Eckräume archäologisch festzustellen waren, standen diese nicht gleichzeitig in Verwendung, sondern waren durch Umbauten entstanden (Abschnitt B).

[16] Das Treppenhaus konnte sowohl im nördlichen als auch im südlichen Eckraum untergebracht werden. Die Bedeutung der Lage des Treppenhauses für die typologische Einordnung der Kirchen ist in Abschnitt A meiner Studie ausführlicher behandelt.

[17] Nur in einer Kirche war der Treppenaufgang im Mittelraum der Westpartie untergebracht. Dies war jedoch ein Sonderfall, der die allgemeinen Regeln nicht umzustoßen vermag.

Sicherheit festgestellt werden kann, von einem der Seitenschiffe aus zugänglich sein.

Es läßt sich also kein Beispiel dafür finden, daß das Treppenhaus vom Seitenschiff aus betreten werden konnte, wenn der andere Eckraum der Westpartie vom Mittelraum aus zugänglich war. Die bei der Rekonstruktion des Grundrisses der Kirche von Nabindiffi verdeutlichte Annahme, wonach der nördliche Eckraum mit dem Mittelraum in Verbindung gestanden hat, läßt sich somit in keiner Weise erhärten. Im Gegenteil, die bereits durch ihren apsisförmigen Mittelraum eine enge Verwandtschaft zeigende Kirche von Tokor läßt die mutmaßliche Anordnung der Türöffnungen in der Kirche von Nabindiffi erkennen: Beide Eckräume standen mit den entsprechenden Seitenschiffen in Verbindung[18].

Die bei Monneret de Villard wiedergegebene Grundrißzeichnung der Kirche von Nabindiffi sollte daher in einigen Punkten korrigiert werden:

1. Der Zugang zum Nordwestraum der Kirche erfolgte vom nördlichen Seitenschiff aus.

2. Der apsisförmige Mittelraum weist keine Türöffnung zu den Eckräumen auf.

3. Da in nubischen Kirchen recht häufig eine oft ins Detail gehende symmetrische Gestaltung auffällt[19], könnte auch die Türöffnung zwischen dem nördlichen Seitenschiff und der Nordwestkammer nach dem im südlichen Teil des Westtraktes erhalten gebliebenen Muster rekonstruiert werden.

Der solchermaßen korrigierte Grundriß der Kirche von Nabindiffi ist in Fig. 2 dargestellt[20].

---

[18] Abschnitt I.

[19] S. o. S. 247f.

[20] Umzeichnung: J. Koder.

RICHARD KRAUTHEIMER / ROM

AGAIN SAINTS SERGIUS AND BACCHUS AT CONSTANTINOPLE*

In the issue of this periodical, 21 (1972) 189ff., Professor Cyril Mango has published a paper: "The Church of Saints Sergius and Bacchus at Constantinople and the alleged tradition of octagonal palatine churches". Professor Mango was good enough to send me last year page-proofs of this article and I set out in a letter my counterarguments, waiting to come out with them after the publication of his paper. Unfortunately, I became aware only a few weeks ago that it had been published and I would now like to present my own argumentation.

Professor Mango's conclusions are that the church of SS. Sergius and Bacchus was built between 527 and 536, but closer to the latter date; that it was built primarily by Theodora to serve a large group of monophysite monks whom she had settled in the palace of Hormisdas nearby; that therefore it was not built as a palace church; and that palace churches are not usually octagonal double-shell constructions. He bases his argumentation on the dedicatory inscription in the church; on the passage in Procopius *Buildings*, I, iv, 1ff.; on the often quoted signature of Paul, Presbyter and Higoumenos of SS. Peter and Paul and SS. Sergius and Bacchus in the minutes of the anti-monophysite council of 536[1]; and on the account by John of Ephesus of the sufferings of the monophysite refugees come to Constantinople, victims of the persecution started in 536—37[2]. The importance of this latter account has never been pointed out in this context and I am most grateful to Professor Mango for having called attention to it. But I cannot agree with his reading of the evidence.

The signature of the Higoumenos Paul leaves no doubt that the convent he headed was to serve the two churches of SS. Peter and Paul and of SS. Sergius and Bacchus. Nowhere, however, does it say that "the palace of

---

* Manuskript im Sommer 1973 bei der Redaktion eingegangen.

[1] J. D. Mansi, Sacrorum Conciliorum Nova et Amplissima Collectio VIII. Reprint, Graz 1960, 1009.

[2] John of Ephesus, Lives of the Eastern Saints. *PO* 18, 600ff.

Hormisdas had been converted into a monastery". The monastery might have been in part of the palace, but it might just as well have been outside, though nearby. The account of John of Ephesus, on the other hand, does not suggest to me that the monophysites had any connection with that convent. On the contrary, their establishment in the palace, or in part of it, from John's description has all the earmarks of a refugee camp set up in haste: the chambers, courts and halls of the palace being subdivided into cells by matting, planks and curtains. This sounds as if the arrangements had been made hastily to provide temporary shelter in an emergency — the unexpectedly numerous arrival of a horde of about five hundred. According to that same account, it appears that the monophysites had no church at their disposal. Altars were placed everywhere and religious services for the crowds from the city eager to attend were held in one of the great halls of the palace "inside which there was also a martyrium". (This was not necessarily a martyr's chapel as the English translation suggests[3]; Father Robert Taft, S. J. of the Pontificio Istituto Orientale was good enough to verify the Syriac version. The decisive word is simply "martyrium" and might mean, just as well, a reliquary or a relic.) The hall, filled from one end to the other, collapsed, thousands of people going down with it, but no one was hurt. This overcrowding too, it seems to me, fits the circumstances — an emergency.

This situation, in my opinion, would not have arisen before the Council of 536 which condemned the monophysites and presumably not before early 537 when persecution in the provinces started in earnest. Assuming, as Professor Mango does, that the church of SS. Sergius and Bacchus was built for these refugees, it would have to date after 537, which is clearly impossible and which Professor Mango does not assume either.

The emergency solution, viewed as temporary in 537, as so often lasted much longer. Only in 548, after Theodora's death, did Justinian end it by fiat and transfer the monophysites to the house of Urbicus. Shortly later, according to John of Ephesus, after a fire, "it" (i. e. the place where the refugees had lived) "was given to the martyrium of S. Sergius" (i. e. to the church of SS. Sergius and Bacchus). The place of necessity would have gone to the convent headed by Paul, in existence since at least 536, but perhaps prior to 548 located outside the palace.

So much for the convent. As for the church, it seems to me unlikely that a structure that permanent and splendid was built for a refugee camp. I would argue that it existed and was serviced sometime before 536 by the convent headed by the Higoumenos Paul and that indeed the monophysites had nothing to do with it. In fact, I submit that Paul, certainly orthodox as

[3] *PO* 18, 676.

witness his signature, would have excluded the monophysites from his church and kept them at arm's length.

The date of the completion of the church, 527—536, needs no further discussion; the dedicatory inscription referring to Justinian and Theodora as the Imperial couple, together with the signature of the Higoumenos Paul, leave no doubt. But I am not convinced, as proposed by Professor Mango, that the eulogistic elements in that inscription — the sleepless Emperor, the unsparing care of the Empress for the destitute — are more than topoi. The praise of Theodora need not allude to her care of the monophysites. Nor am I convinced that construction of the church started necessarily after 527. It might well have been begun prior to that date, while Justinian was residing in the Hormisdas Palace.

In any event, it seems clear to me that the church was built within or for the palace. Procopius *Buildings*, I, iv, 7, 8, says in so many words that both SS. Peter and Paul and SS. Sergius and Bacchus belonged to the palace and are on ornament to the city and the palace: Καὶ τὸ προσήκειν τοῖς βασιλείοις. οὕτω δὲ ἄμφω ἀγαστὰ τὰ ἱερὰ τάδε ξυμβαίνει εἶναι ὥστε διαφανῶς τῆς τε πόλεως ὅλης καὶ οὐχ ἥκιστα τῶν βασιλείων ἐγκαλλώπισμα τυγχάνει ὄντα. This seems to me to be supported by the archaeological evidence. Both flanks of SS. Sergius and Bacchus, from the beginning, opened into adjoining two-storeyed structures through triple arcades on groundfloor as well as gallery level. Thomas F. Mathews[4] argues that the adjoining building tot the South was the church of SS. Peter and Paul, which of course antedated SS. Sergius and Bacchus. However, whether SS. Peter and Paul was located South or North, on the opposite side SS. Sergius and Bacchus connected with another two-storeyed structure — I submit this can only have been part of the palace. Hence, as I see it, SS. Sergius and Bacchus belonged to and was connected with the palace and I do not know what to call it, if not a palace church.

The question of churches on a double-shell plan (frequently not octagonal, but quadrifoil) rising within or near the palace goes beyond the limits of this short answer. It will be taken up elsewhere.

[4] T. F. Mathews, The Early Churches of Constantinople. London 1971, 42ff.

FRIEDRICH HILD — MARTIN LECHNER / WIEN

CHRISTLICHE KULTSTÄTTEN IM ANTITAURUS AFŞIN UND HUNU

Mit zwei Tafeln

1. *Afşin*

„Das Gebiet des oberen Dschihan- (heute Ceyhan-)laufes gehört zu den unbekanntesten Landschaften Kleinasiens", schrieb Carl Ritter um die Mitte des vorigen Jahrhunderts[1]. Daran hat sich bis in die heutige Zeit nicht viel geändert. Das Quellgebiet dieses Flusses, des alten Pyramos, die nach allen Seiten hin vom Antitaurus umschlossene Elbistan Ovasi (= Ebene von Elbistan) bildet zwar eine in sich abgeschlossene geographische Einheit, die weitgehend autark leben kann, findet aber zugleich über bequeme Paßwege nach allen Seiten hin Anschluß mit dem übrigen Kleinasien. So kam es, daß in der Antike und im Mittelalter, als die Antitaurusdurchquerung eine sehr mühsame und zeitraubende Angelegenheit war, zumeist der Weg über die Elbistan Ovasi gewählt wurde, wenn man von Melitene nach Kaisareia oder Kukusos und weiter nach Kilikien wollte[2]. Dadurch wurde wenigstens ein Teil der Schluchten und Pässe des Antitaurus umgangen. Heute ist das nicht mehr notwendig, da die Straße von Malatya nach Kayseri nördlich an der Elbistan Ovasi vorbei durch den Antitaurus zieht, während die Eisenbahn diesem Gebirgszug im Osten ausweicht. Damit ist die Elbistan Ovasi uninteressant geworden und fristet ein recht abgeschiedenes Eigenleben. Im Altertum und noch in der byzantinischen und seldschukischen Epoche war hier jedoch pulsierendes Leben, dessen archäologische Zeugen uns allenthalben entgegentreten. Während die ehemalige verkehrsgeographische Bedeutung durch Meilensteine[3] und Karavansarays[4] bezeugt wird, legen für die Stellung als gut-

---

[1] *Die Erdkunde* 19 (1859) 8.

[2] Itinerarium Antonini 210, 5—211, 4 (ed. O. Cuntz, Itineraria Romana. Volumen prius. Itineraria Antonini Augusti et Burdigalense. Leipzig 1929). Auch die Kreuzfahrer benützten den Weg durch die Elbistan Ovasi; vgl. W. Tomaschek, Zur historischen Geographie von Kleinasien im Mittelalter. *Sb. Wien* 124 (1891) 85f.

[3] Vgl. D. Magie, Roman Rule in Asia Minor II. Princeton 1950, 1350.

[4] Vgl. K. Erdmann, Das anatolische Karavansaray des 13. Jahrhunderts (*Istanbuler Forschungen* 21). Berlin 1961, Teil I (Text) Nr. 49 (Kuru Han) und Nr. 82 (Cavli

befestigte „Grenzmark“ (hier ist das byzantinische Thema Lykandos anzusetzen; die gleichnamige Festung ist wohl mit der Kızlar Kalesi westlich von Elbistan zu identifizieren, wie ich an anderer Stelle darlegen werde) die diversen noch erhaltenen Festungsanlagen Zeugnis ab. Darüber hinaus finden wir aber auch bedeutende Denkmäler des früheren Christentums in dieser Gegend.

Aus den Notitiae episcopatuum sind uns nicht weniger als vier Bistümer in der Elbistan Ovasi bekannt, die alle am Ceyhan oder dessen Zuflüssen liegen: Arabissos, Plasta, Aromane und Chonion. Von ihnen ist das bedeutendste und am meisten genannte Arabissos, das heutige Afşin; ihm und dem Bistum Chonion sind die folgenden Zeilen gewidmet.

Zu Plasta sei nur kurz bemerkt, daß es mit dem heutigen Elbistan identisch ist, anstelle des ehemaligen Bistums Aromane finden wir heute die mächtige, wohl aus der Seldschukenzeit stammende, Hurman Kalesi[5].

Arabissos erscheint in der Antike lediglich als Itinerarstation an der Straße von Melitene nach Kaisareia bzw. an Straßen, die von Norden (Ausgangspunkt sind die Städte Satala und Nikopolis) über Arabissos durch den Antitaurus nach Kukusos (Göksun) ziehen[6]. Nicht verwechselt werden darf es mit Οὐαρσάπα bei Ptolemaios[7], das von Honigmann mit Σαρσάπιν bei Anna Komnene[8] identifiziert wurde[9]. Möglicherweise ist es jedoch mit Ἥρπα bzw. Ἥρφαι bei Strabon identisch, das im östlichen Kappadokien zwischen Mazaka (= Kaisareia, Kayseri) und Tomisa (am Euphratübergang östlich von Melitene) lag[10].

In der griechisch-christlichen Literatur kam Arabissos bald zu einer gewissen Berühmtheit als Geburtsort des Eudoxios, eines Bischofs aus Antiocheia, dessen Vater Kaisarios unter Maximian den Märtyrertod erlitt[11], dann als Aufenthaltsort des hl. Chrysostomos[12] und schließlich als Geburtsort des Kaisers Maurikios[13]. Zur Zeit dieses Herrschers (582—602) scheint Arabissos auch seine Blütezeit erlebt zu haben. Wie wir aus der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesos wissen, stattete Maurikios die Stadt großzügigst aus[14]. Sie wurde jedoch noch während der Regierungszeit dieses Kaisers 584/85 von einem Erdbeben schwer heimgesucht und nicht mehr in alter Pracht wiederaufgebaut[15]. Von der weiteren Geschichte der Stadt wissen wir einiges aus den verschiedenen Historikern. Um 668 war sie jedenfalls noch in der Hand der Byzantiner und Sitz eines Kleisurarchen[16]. Im Jahr 779 kam der Kalif Mahdi ins Land von Arabissos und schlug sein Lager am Pyramos (= Ceyhan) auf[17]. 944/45 zerstörte Saif ad-Daula die Stadt[18], 951/52 brandschatzte derselbe die Gegend von Arabissos auf seinem Zug nach Tzamandos[19]. Im 11. Jahrhundert scheint Arabissos bei Kekaumenos[20] als ἐπίσκεψις ᾽Αρραβισοῦ, also als kaiserliche Domäne, bei Anna Komnene[21] als κάστρον ᾽Αραμισός im Thema Lapara (= Lykandos) auf. Zahlreich sind auch die Belege aus der Kirchengeschichte[22].

Han) und M. K. Özergin, Anadolu'da Selçuklu Kervansaraylari. *Tarih Dergisi* 15 (1965) 156 Nr. 78 und 147 Nr. 19.

[5] Plasta (Πλαστά) als πολίχνιον belegt bei Anna XII 24 (III 136, 8 Leib), als Bistum Aplast'ayn erscheint es in der armenischen Version der Notitia des Epiphanios von Zypern (ed. F. N. Finck, Des Epiphanios von Cypern Ἔκθεσις πρωτοκλησιῶν πατριαρχῶν τε καὶ μητροπολιτῶν, armenisch und griechisch herausgegeben. Marburg—Tiflis 1902, 26, 18); weitere Belege bei Tomaschek, a. O. 86; vgl. auch E. Honigmann, Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches von 363 bis 1071 nach griechischen, arabischen, syrischen und armenischen Quellen. Bruxelles 1935, 75 und F. Taeschner, *EI* nouv. ed. II (1965) 710f. s. v. Elbistan. — Aromane (᾽Αρωμάνη) erscheint bei Anna XII 24 (III 136, 9 Leib) als Ῥωμαΐνα; alle Belege für das Bistum bei Honigmann, a. O. 74.

[6] Itinerarium Antonini 181, 7; 210, 11; 213, 2, 12; 214, 11, 13; 215, 2; vgl. Hirschfeld, *RE* 2 (1895) 364f.

[7] V 6, 20 (887, 2 Müller).

[8] XII 24 (III 136, 14 Leib).

[9] *RE* 8A (1955) 417.

[10] Vgl. W. Ruge, *RE* 8 (1912) 1146, der die Lage von Herpa allerdings als ganz unsicher bezeichnet und davon abhängig macht, mit welchem Fluß der Karmalas, an dem der Ort lag, zu identifizieren ist.

[11] Philostorgios in der Suda s. v. Εὐδόξιος (I 2, 445, Nr. 3428 Adler); vgl. Philostorgius, Kirchengeschichte IV 4 (60, 18 Bidez).

[12] Synaxarium Constantinopolitanum 425, 43 (Delehaye); Vita S. Io. Chrys., *PG* 114, 1205; vgl. Chr. Baur O. S. B., Im christlichen Orient, Reiseerlebnisse. Seckau 1934, 115ff. Baur folgte in den Dreißigerahren den Wegen des hl. Chrysostomos von dessen Verbannungsort Kukusos (Göksun) über Arabissos nach Komana im Pontus, wo dieser starb.

[13] Euagrios 214, 27 (Bidez—Parmentier); die armenischen, syrischen, koptischen und lateinischen Belege gesammelt bei P. Goubert S. J., Maurice et l'Arménie. *EO* 39 (1941—1942) 383f.; vgl. auch P. Charanis, A Note on the Ethnic origin of the Emperor Maurice. *Byz* 35 (1965) 412—417.

[14] Vgl. P. Goubert S. J., Édifices byzantins de la fin du VI[e] siècle. *OCP* 21 (1955) 102—103.

[15] Vgl. Goubert, a. O.

[16] Theophanes 350, 3 (de Boor); Skutariotes 112, 29 (Sathas, MB VII); vgl. W. Ramsay, The Historical Geography of Asia Minor. London 1890, 277.

[17] Bar Hebraeus, Chronography, trad. Budge 117.

[18] Kamāl al-Dīn bei Vasiliev, Byzance et les Arabes II 2. Bruxelles 1950, 180.

[19] Mutanabbī bei Vasiliev, a. O. 314.

[20] Cecaumeni consilia et narrationes, ed. G. G. Litavrin. Moskva 1972, 196, 5.

[21] XII 24 (III 136, 9 Leib).

[22] Als Bistum belegt (in chronologischer Reihenfolge) bei H. Gelzer, Ungedruckte und ungenügend veröffentlichte Texte der Notitiae episcopatum. *Abh. München* 21 (1901) 538, Nr. 222; G. Parthey, Hieroclis Synecdemus et Notitiae episcopatuum. Berlin 1866 Not. VIII, 297, Not. IX 206; H. Gelzer, Georgii Cyprii descriptio orbis Romani. Leipzig 1890, 14 Nr. 246, 67 Nr. 1378; ders., Ungedruckte . . . Notitiae 579; Parthey, Not. III 183; Notitia Beneševič, *SBN* 2 (1927) 140. Vgl. F. Tournebize, *DHGE* 3 (1924) 1339f.

Die Lokalisierung des alten Bistums in Afşin ist völlig klar. Dafür legen viele hier gefundene Architekturbruchstücke, Grabsteine und Meilensteine, v. a. aus der Spätantike, Zeugnis ab. Darüber hinaus haben wir in der arabischen Literatur eine große Zahl von Belegstellen, die Arabissos (arab. Varianten Arabsûs, Absûs oder Afsûs) in Zusammenhang mit der Legende von den „aṣḥâb al-kahf" (= Höhlenmänner, gemeint sind die Siebenschläfer des Christentums), die sich unweit von dieser Stadt abgespielt haben soll, nennen[23]. Bei einer Kleinasienreise im Jahre 1954 fand F. Babinger 3,5 km westlich von Afşin zufällig diese alte Kultstätte, eine Gebäudegruppe, deren Kern eine ausgemauerte, im Berghang befindliche ziemlich niedrige Höhle mit Grundwasser war[24]. Im folgenden beschäftigte sich auch K. Erdmann im Rahmen seiner Studien zum anatolischen Karavansaray im 13. Jahrhundert mit dieser Gebäudegruppe, weil neben der Siebenschläferhöhle und der darübergebauten Moschee ein Karavansaray errichtet worden war, das Babinger als Mönchsherberge (ribâṭ) angesprochen hatte[25]. Dabei kam Erdmann zu dem Schluß, daß der Platz gewiß schon in christlicher Zeit ein Wallfahrtsort war und es in islamischer Zeit geblieben ist. Das Gebäude diente demnach nicht als Straßen-Karavansaray im üblichen Sinn, sondern wohl nur für die Unterbringung der Pilger.

Als wir[26] im Jahre 1969 diese alte christliche Kultstätte besuchten, fanden wir neben den diversen Spolien (Kapitelle, Architekturbruchstücke), welche die ehemalige byzantinische Kirche anstelle der heutigen, im 1. Drittel des 13. Jahrhunderts erbauten, Moschee bezeugen, die Fragmente eines frühchristlichen Grabsteins mit einer vollkommen erhaltenen griechischen Grabinschrift. Die drei Fragmente sind als Deckplatten in einem Kanal vermauert, der zu einer zwischen Mönchsherberge und Moschee liegenden Zisterne führt. Die Inschrift steht beiderseits der oberen Längshaste eines Kreuzes, die 64 cm hoch ist; die Breite des Inschriftfeldes beträgt 72 cm. Sie ist zweifellos ein Zeugnis frühchristlicher Märtyrerverehrung. Ein Theodoros ruft einen Märtyrer Christi, der ihm schon im diesseitigen Leben zur Seite stand, an, er möge, da er sich unter seinen Schutz begeben habe, auch für das ewige Leben seines Dieners Theodoros bitten (Abb. 1)[27]:

[23] Die Belegstellen gesammelt bei F. Babinger, Die Örtlichkeit der Siebenschläferlegende in muslimischer Schau. *Anz. ÖAW* phil.-hist. Kl. 1957, 90f.

[24] Babinger, a. O. 92.

[25] K. Erdmann, Das anatolische Karavansaray, Teil I (Text) Nr. 59 (Eshab i kehf Han).

[26] M. Restle, J. Koder und der Verf.

[27] Für die Hilfe bei der Lesung und Interpretation der Inschrift danke ich J. Koder, I. Ševčenko und Cl. Foss sehr herzlich.

† ΑΥΤΟΣ Κ(ΑΙ) Τ || ΗΣ ΠΡΟΣΚ(ΑΙ)Ρ(ΟΥ)
ωΜΟΥ ΖΟΗΣ || ΓΕΓΟΝΑΣ ΒΟ
ΕΘΟΣ ΕΝΔΟ || ΞΕ ΤΟΥ ΧΥ ΜΑΡ
ΤΥΣ Κ(ΑΙ) Μ(ΑΙ)ΤΑ ΘΑ || ΝΑΤΟΝ ΕΙΣ ΤΗ
5 Ν ΣΗΝ ΚΑΤΕΦΥ || ΓΑ ΣΚ(ΑΙ)ΠΗΝ ΠΡΕ
ΣΒΕΥΕ ΥΠΕΡ Τ || ΟΥ ΔΟΥΛΟΥ
ΣΟΥ ΘΕΟΔ || ωΡΟΥ[27a]

Bemerkenswert von der Schrift her ist, daß der Steinmetz zwei Zeichen für Sigma (C und [) und zwei für Delta (Δ und ɖ) verwendet. Merkwürdig ist die Form des ξ in Z. 3 (vgl. die Abb. 1). Einer gewissen Geläufigkeit bei der Verwendung von Kürzeln (für καὶ und μετὰ) und Ligaturen stehen mehr oder minder schwere orthographische Fehler gegenüber, so ὠμοῦ, ζοή, hervorzuheben darunter βοεθός. Datierung: 5./6. Jahrhundert.

Der angerufene Martys — wohl gleich seinem Schützling ein Theodoros — ist unter den überlieferten Namen der Siebenschläfer nicht aufzufinden[28]. In der Siebenschläferlegende erscheint aber ein Jüngling Theodoros, ein Christ aus dem Gefolge des Kaisers Maximian, der zusammen mit Rubinus das Martyrium der Siebenschläfer auf Bleitafeln niederschrieb und in den Steinen, mit denen die Höhle verschlossen wurde, deponierte[29].

Arabissos verlor nach der Zerstörung durch Saif ad-Daula 951 seine ehemalige Bedeutung als Hauptort der Elbistan Ovasi zugunsten von Elbistan (Plasta) und blieb lediglich als Ort, in dessen Nähe sich die Siebenschläferlegende abspielte, bekannt[30].

2. *Hunu*

Während Afşin, die Nachfolgesiedlung von Arabissos, heute wieder ein ansehnliches Städtchen geworden ist, liegt ein anderer in byzantinischer Zeit bedeutender Ort, ca. 15 km nordwestlich von Afşin, weiterhin verlassen und

[27a] Αὐτὸς καὶ τῆς προσκαίρου ὁμοῦ ζωῆς γέγονας βοηθός, ἔνδοξε τοῦ Χριστοῦ μάρτυς, καὶ μετὰ θάνατον είς τὴν σὴν κατέφυγα σκέπην· πρέσβευε ὑπὲρ τοῦ δούλου σου Θεοδώρου.

[28] Vgl. J. Oswald, *LThK* 9 (1964) 737f.

[29] P. M. Huber O. S. B., Beitrag zur Visionsliteratur und Siebenschläferlegende des Mittelalters. 1. Teil: Texte. Gymnasialprogr. Metten 1902/03, 54, 2. Teil: Griechische Texte, ebd. 1904/05, 10, 59. Zu anderen Kultstätten der Siebenschläfer in Kleinasien vgl. außer Babinger, a. O., auch noch F. Hasluck, Christianity and Islam under the Sultans I. Oxford 1929, 309—319. Ferner ist noch eine Siebenschläferhöhle in Kasiler Maghara (heute Gazimağara) in der Ebene von Tonus südlich von Sivas aus den Briefen von Moltke bekannt; vgl. K. Kannenberg, Kleinasiens Naturschätze. Berlin 1897, 217.

[30] Vgl. F. Taeschner, *EI* nouv. ed. 2 (1965) 710f. s. v. Elbistan.

vergessen am Rande der Elbistan Ovasi: das ehemalige Bistum Chonion, das heutige Hunu.

Die literarischen Belege aus byzantinischer Zeit sind für diesen Ort spärlich. Immerhin wissen wir aber aus der armenischen Version des Bistumsverzeichnisses des Epiphanios von Zypern[31], daß Chonion (Honin) um die Mitte des 10. Jahrhunderts zusammen mit Kukusos (Kokison), Arabissos (Arap'su), Komana (Čomēčn), Taranta (Tarenda), Aromane (Ṛomann) und Plasta (Aplast'ayn) ein Bistum unter der Metropolis Melitene war[32]. Im ausgehenden 11. Jahrhundert war Chonion Sitz der armenischen Gegenpatriarchen Sargis und Theodoros Alakhosik[32a]. Chonion muß auch eine gewisse militärische Bedeutung gehabt haben, da es bei Anna Komnene ausdrücklich als τὸ τοῦ Χωνίου κάστρον im Thema Lapara bezeichnet wird[33].

Zur Zeit der Seldschukenherrschaft in Ostanatolien war Chonion, wie wir aus Ibn Bibi wissen, Provinzhauptstadt[34]. Es wird auch in der Schilderung des Feldzuges des Mamlukensultans Baybars von Aleppo nach Kayseri im Jahre 1277 bei Nowairi erwähnt[35].

Archäologische Zeugnisse für die Geschichte von Chonion waren, wenn wir von einem griechischen Inschriftfragment aus dem Friedhof von Hunu absehen[36], bisher unbekannt.

Als wir[37] im Sommer 1973 die alte byzantinische Straße von Malatya über Elbistan zur Hurman Kalesi und weiter durch den Antitaurus Richtung Pinarbaşi und Kayseri verfolgten, besuchten wir auch das etwas abseits vom Weg gelegene Hunu. Der Abstecher lohnte, denn wir fanden hier zahlreiche Denkmäler aus der Antike und dem Mittelalter. Zentrum des auf einem niedrigen Akropolishügel erbauten Dorfes ist eine sehr wasserreiche Quelle, um die herum zahlreiche Spolien liegen bzw. verbaut sind. So ist das annähernd rechteckige Quellbecken fast ausschließlich aus Spolien verfertigt. Die vor 60 Jahren errichtete neue Moschee neben dem Brunnen ist aus alten Quaderspolien gebaut, neben dem Eingang liegen Säulenteile und Kapitelle,

[31] Ed. N. Finck, 26, 18; vgl. A. 5.

[32] Vgl. Honigmann, Ostgrenze 73—75.

[32a] R. Grousset, Histoire de l'Arménie. Paris 1947, 635.

[33] XII 24 (III 136, 9 Leib); vgl. Dölger, Regesten 1243.

[34] Trad. Ed. Duda, 84 A. b.

[35] Nach W. Tomaschek, Historisch- Topographisches vom oberen Euphrat und aus Ost-Kappadokien, in: Beiträge zur Alten Geschichte und Geographie. Festschrift für Heinrich Kiepert. Berlin 1898, 144: „das Centrum der Wahlschlacht bildete die Anhöhe von Hônîn oberhalb Arabsus"; vgl. auch H. Grothe, Meine Vorderasienexpedition 1906 und 1907, II. Leipzig 1912, 55.

[36] J. R. S. Sterrett, An Epigraphical Journey in Asia Minor (Papers of the American School of Classical Studies at Athens 2 [1883—1884]). Boston 1888, 290 Nr. 339.

[37] J. Koder, M. Lechner und der Verf.

im Inneren sind die Säulen einer byzantinischen Kirche verbaut. In der ebenfalls aus antiken und mittelalterlichen Spolien erbauten alten Moschee wurde auch eine Spolie aus islamischer Zeit als Baustein verwendet, nämlich die Bauinschrift einer noch älteren, im Jahre 1567 von einem Haggi Sah Wali ben Farag Darwis errichteten Moschee[38]. Am interessantesten ist aber ein in der Frauenempore dieser alten Moschee eingemauertes Architekturbruchstück, dessen Deutung ich M. Lechner überlassen will.

F. H.

Über der nördlichen Galerie der Frauenempore, gelegen über dem Eingang an der Nordseite, ragt ca. 15 cm weit aus der nach Norden gewandten Querwand über der nördlichen beider Mittelsäulen, die aus alten Spolienteilen zusammengefügt sind, ein steinerner Knauf aus der Wand. Die Anbringungshöhe ist ca. 1,60 m über dem Boden der in Holz eingezogenen Frauenempore, ungefähr 50 cm unter den hölzernen Dachbalken (Abb. 2).

Der steinerne Knauf verjüngt sich im Durchmesser am Eingang in die Wand nur geringfügig, im Zenit zeigt er eine ringförmige Vertiefung mit nur unbedeutend erhabenem, flachem Bandwulst, in seiner Glätte deutliche Spuren häufigen Abtastens. Die frische Kalkung der Emporenwand erlaubt keinerlei Schlüsse über Art der Einmauerung und weiteren Gestalt dieser Spolie. Der allein sichtbare, steinerne Knauf erinnert an ähnlich oder gleich gestaltete Knäufe als obersten Abschluß von Chorschrankenpfosten, in welche seitlich die Chorschrankenplatten eingefast sind. Der Knauf sitzt dabei, überleitend zum Pfostenquadrat als Grundrißform, auf einer Rundplatte, wie dies, als nur ein Beispiel aus vielen, auf dem Chorschrankenpfosten im Museumshof der Stadtzitadelle von Maraş deutlich wird (Abb. 3). Demnach ließe sich auch für das Knauffragment in der Eski Cami zu Hunu von einer Wiederverwendung und Einmauerung eines Chorschrankenpfostens sprechen, der mit seiner Knaufkrone aus der Wand kragt.

Über diese besondere und vielleicht absichtliche Wiederverwendung einer Spolie hinaus kommt diesem Fragment, wie aus der Bevölkerung Hunus zu erfahren war, auch kultische Bedeutung zu. Die Frauen der Gegend rufen hier Maryam an und verehren im steinernen Knauf die Brust Mariens, beten um Kindersegen, guten Verlauf der Schwangerschaft und Niederkunft. Maria nimmt im Islam eine privilegierte Sonderstellung ein (vgl. Koran Sure 19)[39], weil sie den Propheten Jesus durch einen besonderen Schöpfungsakt Allahs

[38] Für die Lesung der Inschrift bin ich meinem Freund H. Gaube in Beirut zu Dank verpflichtet.

[39] Der Koran, übersetzt und kommentiert von R. Paret. Stuttgart 1963, Sure XIX.

sündenlos[40] geboren hat. Diese Privilegierung[41] liegt in ihrer außerordentlichen Mutterschaft begründet, die reines Geschenk der Allmacht und Freigebigkeit Allahs an den Propheten ist, nicht in einer Anerkennung Mariens als einer Gottesmutter aus der Menschwerdung des Logos. Die jungfräuliche Maria ist lediglich Verbindung zwischen Jesus, dem Propheten, und der Menschheit. Ihr beispielhaftes Vertrauen auf Allah ist Paradigma für den gläubigen Moslem, der gleich Maryam permanent in jener habituellen Intention stehen soll, die von Allahs Allmacht die größten Wunder erhofft und zu deren Mitwirkung er sich als Werkzeug ständig bereithält. Aus der so gesehenen Stellung Mariens heraus kann es im streng dogmatischen Sinn im Islam keinen Marienkult geben[42], Allah allein gebührt ausschließliches Recht auf kultische Verehrung.

Daß daneben gerade im einfachen gläubigen Volk diese strenge Ausschließlichkeit doch verwässert wird, zeigt auch die Verehrung der Frauen Hunus in ihrer Eski Cami für Mariens Brust. Im Blick auf das benachbarte Afşin mit seinem ehemaligen Siebenschläfer-Kult, im Hinblick auf die vielen in Hunu selbst noch verstreut liegenden oder eingebauten Spolien (bis ins 6./7. Jahrhundert) und die dort noch angetroffene „Marienverehrung", ergibt sich die Frage nach einer Kulttradition oder Kultrelikten bei einem ehemaligen Marienheiligtum im alten Bischofssitz Chonion, vielleicht dem einer Γαλακτοτροφοῦσα, einem byzantinischen Marienbild-Typus mit einer für das 10. bis 14. Jahrhundert gerade in der Provinz[43] belegten, weiten Verbreitung: eine Frage, die beim gegenwärtigen Stand der Forschung nicht zu beantworten ist, auf Hunu aber gerade bevorzugtes Augenmerk richten soll.

M. L.

---

[40] Die detaillierten Unterschiede zum Christentum in der islamischen Auffassung: G. A. Bashir, The Conception of God in Islam and Christianity. *The Islamic Review* 5/6 (1962) 7—13.

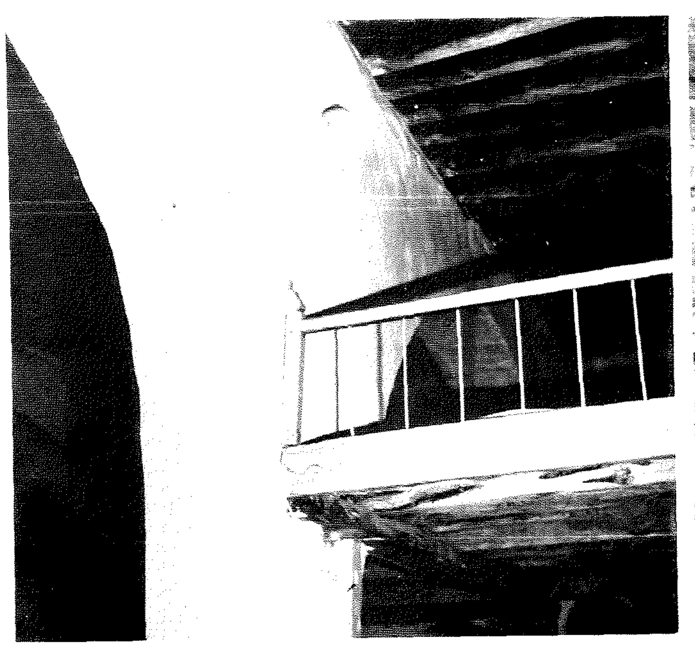
[41] J.-M. Abd-El-Jalil, Marie et l'Islam: Études sur l'Histoire des Religions 8. Paris 1950, 71—77.

[42] Die Dogmatik besonders klar bei J.-M. Abd-El-Jalil OFM, Maria im Islam: Maria im Kult (Hrsg. Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie). Essen 1964, 215—225 (Lit.).

[43] Vgl. dazu das um 1070 (freundlicher Hinweis von Herrn Dr. W. Seibt, Wien) zu datierende Bleisiegel des Metropoliten Romanos von Kyzikos als bisher frühestes Siegelbeispiel dieses Marienbildtypus; V. Laurent, Le Corpus des Sceaux de l'Empire byzantin V: L'Eglise. Paris 1963, Nr. 353. Weitere Beispiele zusätzlich bei: N. P. Lichačev, Istoričeskoe značenie italo-grečeskoj ikonopisi. Petersburg 1911, Figg. 42—45, 366—372, 442, 445 und 447. Die bisher eingehendste Behandlung des Marienbildtypus der Maria lactans, Γαλακτοτροφοῦσα bei: K. Kalokyres, Ἡ Θεοτόκος εἰς τὴν Εἰκονογραφίαν Ἀνατολῆς καὶ Δύσεως. Thessalonike 1972, 36—38; Abb. 23, 72ab, 73—75, 96, 97a, 155 u. 277c.



1. Inschrift im Siebenschläferheiligtum bei Afşin



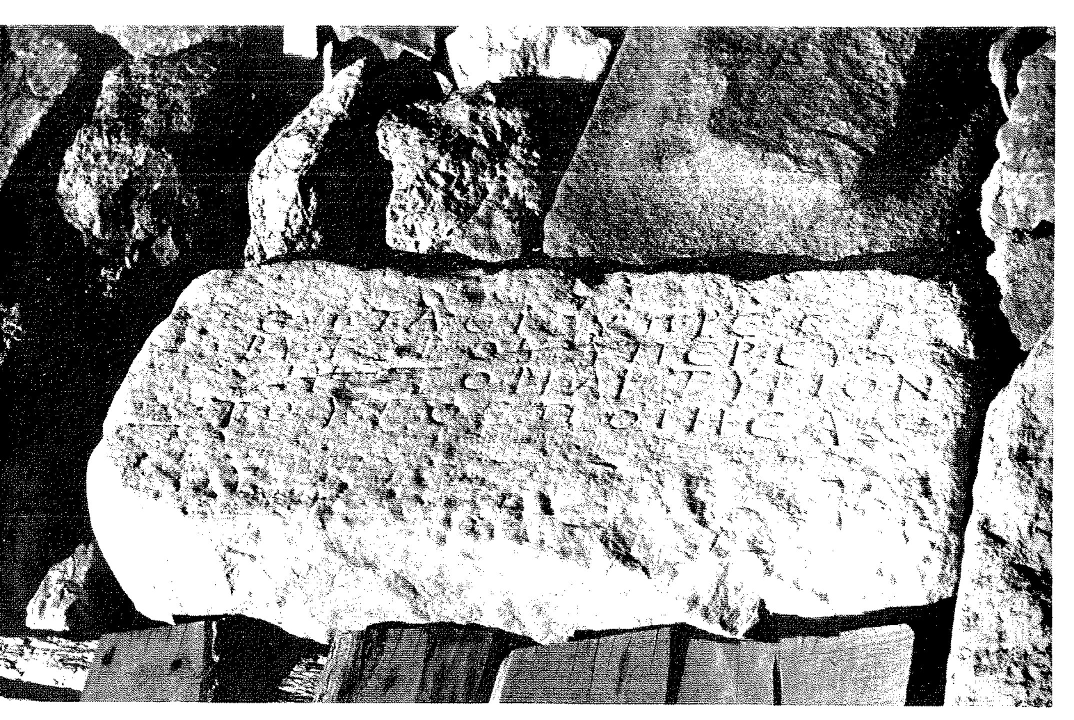
2. Eski Cami zu Hunu. Architekturfragment



3. Zitadelle zu Maraş. Chorschrankenpfosten



1. Cemele, Festung. Blick von Süden



2. Cemele, frühkristliche Grabenschrift im Dorf

FRIEDRICH HILD — MARCELL RESTLE / WIEN — MÜNCHEN

SEMALUOS KASTRON

Mit einer Tafel und zwei Textabbildungen

Aus den byzantinischen und arabischen Quellen ist uns eine große Zahl von Festungen bekannt, welche in den Abwehrkämpfen an der Ost- bzw. Südostgrenze des byzantinischen Reiches vom 7. bis ins 10. Jahrhundert eine Rolle spielten. Ihre Erforschung ist trotz vieler Einzelabhandlungen noch immer ein Desideratum[1]. So kennen wir von vielen Burgen zwar die Namen, aber nicht ihre geographische Lage, da den Autoren die behandelten Gegenden nicht immer durch Autopsie bekannt waren, was dazu führt, daß sie zu vielgebrauchten Topoi Zuflucht nehmen oder auf eine genaue Beschreibung ganz verzichten[2]. Dazu kommt noch, daß die arabischen Quellen für den Nichtorientalisten nur in auszugsweisen Übersetzungen zugänglich sind[3]. Die syrische und armenische Historiographie hilft, zumindest für Ostanatolien bis zum Euphrat, auch nicht viel weiter. Die mangelhafte Aussagekraft der historischen Quellen kann jedoch zumindest zum Teil wettgemacht werden durch Untersuchungen zur allgemeinen Verkehrsgeographie Kleinasiens, da viele Routen durch alle Zeiten relevant blieben; auf ihnen ist die Mehrzahl der überlieferten Festungen zu suchen[4]. Dabei ist allerdings zu beachten, daß in der Zeit der

---

[1] Von grundlegender Bedeutung sind E. HONIGMANN, Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches von 363 bis 1071. Bruxelles 1935 und M. CANARD, Histoire de la Dynastie des H'amdanides de Jazîra et de Syrie. Tome premier (*Publ. de la Fac. des Lettres d'Alger*. II 21). Paris 1953, 241—286: „La frontière Arabo-Byzantine".

[2] Wie schwierig es ist, aus mitunter sogar reichlicherem und detaillierterem Quellenmaterial konkrete Schlüsse zu ziehen, mag die Untersuchung von E. HONIGMANN, Charsianon Kastron. *Byz* 10 (1935) 129—160, zeigen.

[3] Vor allem bei A. A. VASILIEV, Byzance et les Arabes, I. La Dynastie d'Amorium (820—867). Éd. franç. par H. GRÉGOIRE et M. CANARD avec le concours de C. NALLINO, E. HONIGMANN et CL. BACKVIS. Bruxelles 1934 (Nachdruck 1959), und A. A. VASILIEV, Byzance et les Arabes, II. La Dynastie Mácedonienne (867—859). Éd. franç. par H. GRÉGOIRE et M. CANARD. Deuxième partie. Extraits des sources arabes traduits par M. CANARD. Bruxelles 1950, ferner bei E. W. BROOKS, The Arabs in Asia Minor (641—750), from arabic sources. *JHSt* 18 (1898) 182—208; DERS., The campaign of 716—718, from arabic sources. *JHSt* 19 (1899) 19—33; DERS., Byzantines and Arabs in the time of early Abbasids. *Engl. hist. Rev.* 15 (1900) 728—745 und ebd. 16 (1901) 84—92.

[4] Zu den Routen durch Kleinasien vgl. vor allem F. TAESCHNER, Das anatolische Wegenetz nach osmanischen Quellen I—II (*Türk. Bibl.* 22, 23). Leipzig 1924, 1926;

Araberinvasionen auch Wege durch entlegene Gebiete bedeutend wurden, da die alten Hauptstraßen zu gefährdet waren.

Als ich mich 1971 bei der Vorbereitung einer Reise für die *Tabula Imperii Byzantini* nach Ostanatolien in Ritters Erdkunde über die Geographie des westlichen Kappadokien informierte[5], fiel mir besonders die Beschreibung des Festungsringes um die ca. 20 km nördlich von Kirşehir liegende „Büffelebene" auf[6]. Hier lag ein verkehrsgeographisch wichtiger Punkt, an dem einerseits die Grenze zwischen Kappadokien und Galatien anzusetzen ist und andrerseits die Hauptstraße von Ankyra nach Kaisareia eine Abzweigung nach Tavium (Tabia) und weiter in Richtung auf die byzantinische Themenhauptstadt Charsianon[7] entsandte. Diese Stelle mußte auch in byzantinischer Zeit befestigt gewesen sein, und so besuchten wir[8] 1971 die von Ritter erwähnten Ruinen eines alten, großen Kastells auf den Granitklippen über dem Dorf Dschemala, die nach Meinung von M. Restle, der 1971 einen Grundriß der Burg aufnahm (vgl. Fig. 2), als die Überreste einer byzantinischen Festung anzusprechen sind. Ritter folgte bei seinen Ausführungen Ainsworth[9], der das Dorf und die Burg „Jemalah" nennt; in der weit älteren Description of the East von Pococke finden wir die Form „Camana"[10], in der Kiepert-Karte Jozgad hingegen „Djemal Agha". Heute heißt der Ort auf Grund der im Türkischen verbindlichen Vokalharmonie Cemele.

DERS., Die Entwicklung des Wegenetzes und des Verkehrs im türkischen Anatolien. *Anadolu Araştīrmalarī* I 2 (1959) 169—193, ferner E. GREN, Kleinasien und der Ostbalkan in der wirtschaftlichen Entwicklung der römischen Kaiserzeit. *Uppsala Universitets Årsskrift* 1941, 9; DERS., Die geschichtliche Entwicklung der Straßenverhältnisse zu beiden Seiten des Hellespontos und Bosporos während des Altertums. *Peterm. Geogr. Mitt.* 88 (1942) 320—323.

[5] *Die Erdkunde* 18 (1858) 236—448 (Das Stromsystem des Kyzyl Irmak [Halys]).

[6] A. O. 333: „Die südlich anliegende große Büffelebene (Sūghür) erregte durch ihre merkwürdige natürliche Verschanzung aus früheren Zeiten eine besondere Aufmerksamkeit: denn von allen Seiten waren die sie umschließenden Hochgebirge von Felsenschlössern gekrönt. Gegen Norden das Castell Kara Gjöz (Schwarz-Auge), gegen Süd das Castell Ketschi Kale (Ziegenschloß), in den Schluchten der Berge gegen W. die Feste bei Dschemala, und gleiche Festen auf den Höhen des Baranly und Bozuk Dagh"; vgl. auch ebd. 328f.

[7] Identisch mit der Muşalim Kalesi; vgl. HONIGMANN, Charsianon Kastron. *Byz* 10 (1935) 158.

[8] Marcell Restle, J. Koder und der Verf.

[9] W. F. AINSWORTH, Travels and Researches in Asia Minor, Mesopotamia, Chaldea, and Armenia I. London 1842, 157f.

[10] R. POCOCKE, A Description of the East and Some other Countries II 2. London 1745, 90: „Fourteen miles further is a village called Camana, and at the end of eight more, is the city Kirşaer (= Kirsehir)".

Der byzantinische Name der Festung von Cemele ergibt sich aus einem Itinerar des arabischen Geographen Idrisi, das von Kaisareia über Ḥiṣn Samolô (τὸ κάστρον Σημαλοῦος) nach Ankyra führte[11]. Ḥiṣn Samolô ist als einzige Station zwischen Kaisareia und Ankyra genannt und wohl etwa in der Mitte zwischen diesen beiden Städten zu suchen; dem entspricht geographisch genau die Lage der Festung von Cemele, die demnach mit Semaluos gleichzusetzen ist; freilich ist der Quellenwert von Idrisi meist sehr gering[12] und es sollen daher zur Bekräftigung dieser Lokalisierung noch alle anderen Quellen, soweit sie mir bekannt sind, in chronologischer Folge zu Wort kommen.

Die erste Erwähnung der Festung finde ich bei Ṭabarī zum Jahre 728/29; damals wurde sie von einem Muawiya (nicht zu verwechseln mit dem Statthalter Syriens im 7. Jahrhundert) eingenommen[13]. Als Harun ar-Rašid im September 780 nach langer Belagerung Semaluos eroberte, fand dieses Ereignis Eingang in die byzantinische[14], syrische[15] und arabische[16] Historiographie. Am genauesten ist der Bericht bei Ṭabarī, der davon spricht, daß Harun ar-Rašid 38 Tage lang die Festung mit Belagerungsmaschinen berannte und daß die Burginsassen schließlich, obwohl von Hunger und Durst zermürbt, die Kapitulation nur unter der Bedingung annahmen, daß sie nicht getötet, verschleppt oder voneinander getrennt werden dürften, was ihnen auch zugebilligt wurde. Die nächste Erwähnung von Semaluos fällt ins Jahr 806, als Kaiser Nikephoros I. in Friedensverhandlungen mit Harun ar-Rašid darauf pochte, daß die Festungen Ḏū l-Kilāʿ (= Zengibar Kalesi bei Yeşilhisar zwischen Niğde und Kayseri), Ṣamalū und Sinān (= Akhisar südlich von Aksaray) nicht verwüstet werden sollten, was Harun ar-Rašid offensichtlich forderte[17].

---

[11] Vgl. W. TOMASCHEK, Historisch-Topographisches vom oberen Euphrat und aus Ost-Kappadokien, in: Beiträge zur Alten Geschichte und Geographie. Festschrift für Heinrich Kiepert. Berlin 1898, 144.

[12] Außerdem konnte ich die Stelle in der von Tomaschek angegebenen Übersetzung des Idrisi von Jaubert nicht finden.

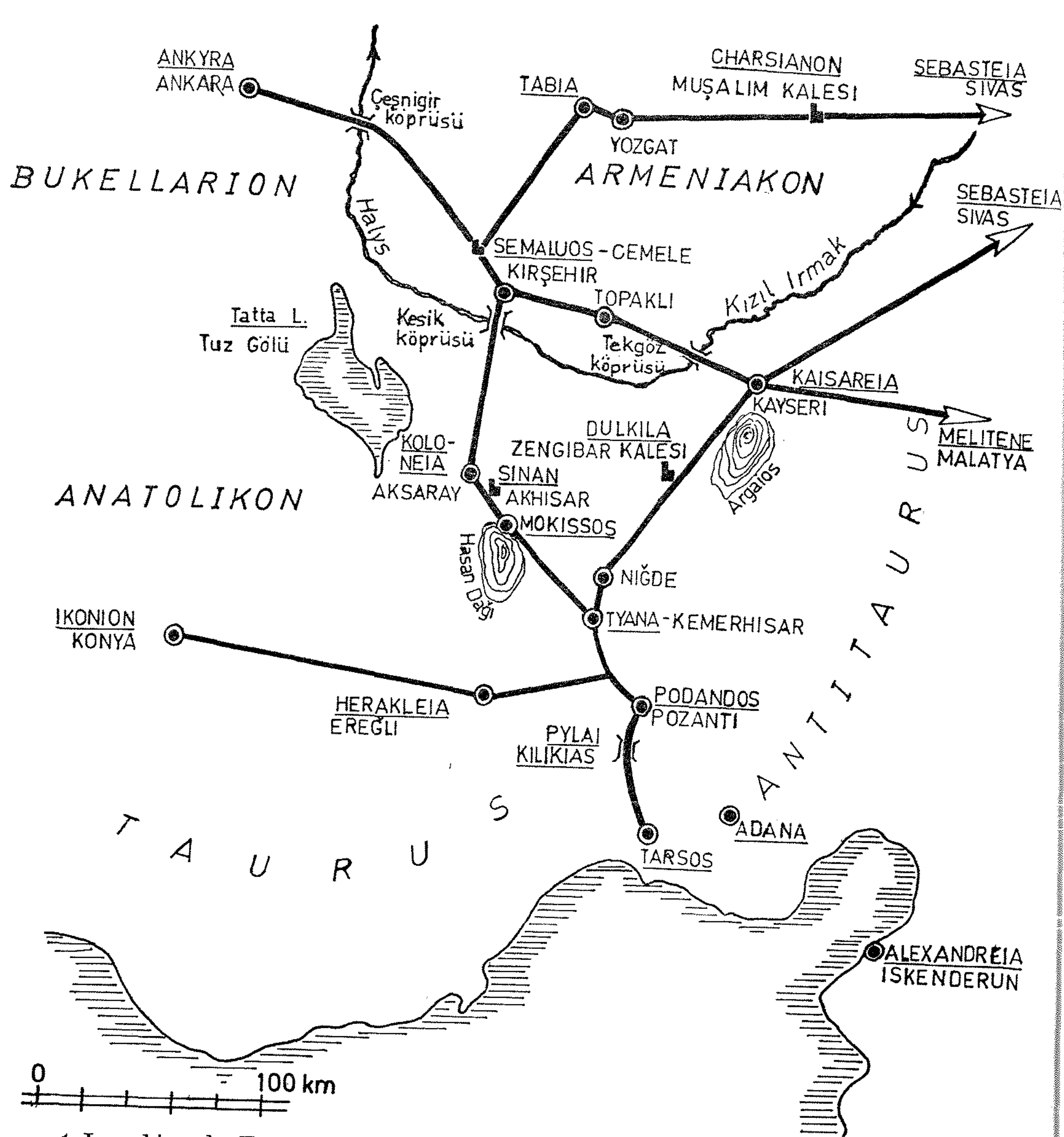
[13] BROOKS, *JHSt* 18 (1898) 199: „And in this year, as is recorded, Muʿawiya, the son of Hisham, made a raid upon the land of the Romans and took Samala".

[14] Theophanes 453, 20—22 (DE BOOR): ὁ δὲ ᾿Ααρὼν εἰσελθὼν εἰς τὸ τῶν ᾿Αρμενιάκων θέμα παρεκάθισε τὸ Σημαλοῦος κάστρον ὅλον τὸ θέρος καὶ τῷ Σεπτεμβρίῳ μηνὶ παρέλαβεν αὐτὸ ὑπὸ λόγον.

[15] Mich. Syr. III 1 (trad. CHABOT): Semalus, und Bar Hebraeus, Chronography 117 (trad. BUDGE): Sîmâlôs.

[16] Ibn Wadhih bei BROOKS, *Engl. hist. Rev.* 15 (1900) 736: Samalik; Ṭabarī ebd. 737: Samalu; Baladhuri bei BROOKS, *Engl. hist. Rev.* 16 (1901) 86, 87: Dhamalu, Samalu.

[17] Ṭabarī bei BROOKS, *Engl. hist. Rev.* 15 (1900) 746; vgl. auch DÖLGER, Regesten 368, und M. CANARD, La prise d'Heraclée et les relations entre Hārūn ar-Rashīd et l'empereur Nicephore Ier. *Byz* 32 (1962) 345—379, zu Ṣamalū 360 A. 1.



1. Lageskizze der Festungen Semaluos, Sinan und Du l Kila' und der zugehörigen Routen.

Alle drei genannten Festungen waren geeignet, wichtige Einfallsrouten der Araber zu sperren, wie ich an anderer Stelle ausführlicher darlegen werde[18]

[18] Eine Publikation über das byzantinische Straßensystem in Kappadokien ist als *VTIB* 2 in Vorbereitung.

(vgl. Fig. 1), weshalb es den Arabern besonders am Herzen lag, daß diese nicht mehr instandgehalten würden. Semaluos wurde damals jedenfalls intakt gehalten, denn wir erfahren aus Ibn Qutaïba[19] und Ya'qūbi[20], daß Mamun im Jahre 830 Ṣamalū eroberte, nach Ibn Qutaïba zusammen mit den Festungen Qurra (Koron) und Kharsana (Charsianon), nach Yaqūbi zusammen mit Anqira (Ankyra). Schließlich wird uns aus Ṭabarī bekannt, daß Bugā in einer Expedition des Jahres 858 Ṣamalū nochmals eroberte[21]. Eine weitere zeitlich nicht fixierbare Nachricht über Semaluos erhalten wir aus dem arabischen Geographen Ibn Ḫurrāḏadbah[22], wonach Samalo eine Festung des Themas Bukellarion war. Zuletzt ist auch noch die Angabe aus dem geographischen Wörterbuch des Jakut zu erwähnen, daß Samalu im Grenzgebiet von al-Maṣṣīṣa (= Mopsuestia) liege[23].

Soweit der Stand der Quellen; wie wir unschwer daraus entnehmen können, reichen sie nicht dazu aus, um Semaluos exakt zu lokalisieren, ja sie scheinen einander sogar zu widersprechen. Tatsächlich sagen die Quellen folgendes aus:

1. Semaluos liegt im Thema Armeniakon (Theophanes).
2. Semaluos liegt im Thema Bukellarion (Ibn Ḫurrāḏadbah).
3. Semaluos ist eine ebenso bedeutende Festung wie Ḏū l-Kilā' und Sinān.
4. Semaluos liegt an der Straße Kaisareia—Ankyra.

Die größten Schwierigkeiten bereiten Punkt 1 und 2, da sie einander widersprechen. Theophanes ist hier verständlicherweise besser informiert und seine Angabe, daß Semaluos im Thema Armeniakon liege, paßt zu der Lokalisierung von Semaluos bei Cemele. Ibn Ḫurrāḏadbah geht aber auch nicht weit fehl mit der Angabe, daß Semaluos im Thema Bukellarion liege, da die Grenze zwischen den beiden Themen der Halys war und Cemele nicht weit davon entfernt, also sozusagen im Grenzgebiet der beiden Themen liegt[24].

Punkt 3 und 4 ergänzen einander ausgezeichnet; Semaluos mußte in Analogie zu Ḏū l-Kilā' auf der Straße Tyana—Kaisareia und Sinān auf der Straße Tyana—Mokissos—Koloneia (Aksaray) wohl ebenfalls einen Straßenzug sperren (vgl. Fig. 1); es ist dies, wie wir aus Idrisi wissen, eine Straße von Kaisareia nach Ankyra. Nun gab es, wie Ramsay schon feststellte[25], zumindest seit der Spätantike zwei Routen von Kaisareia nach Ankyra, von denen

[19] Bei Vasiliev I 267.
[20] Bei Vasiliev I 272.
[21] Bei Vasiliev I 319; vgl. 234.
[22] Trad. de Goeje 80.
[23] Vgl. Honigmann, *Byz* 10 (1935) 130 A. 5.
[24] Vgl. die Karte „Die Themen-Organisation Kleinasiens im 7.—9. Jahrhundert", in G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates. München [3] 1963,nach S. 80.
[25] The Historical Geography of Asia Minor. London 1890, 256f.

die ältere, längere Route, ohne den Halys zu überqueren, über Nyssa und Parnassos führte, während auf der jüngeren und kürzeren Route zweimal der Halys überbrückt wurde. Letztere war in byzantinischer Zeit und vor allem zur Zeit der Araberinvasionen von größerer Bedeutung, da sie weiter nördlich verlief und besser geschützt werden konnte; an ihr liegt auch die Festung von Cemele. Somit ist der Bogen der Betrachtungen geschlossen. Ausgehend von einer verkehrsgeographisch bedeutenden Stelle in der Landschaft, konnte ich in den literarischen Quellen einen Ort finden, der eben diese Lage postulierte; dazu kommt noch, daß sich der heutige Ortsname Cemele über Dschemala gut auf das alte Semaluos zurückführen läßt und daß an Ort und Stelle noch die Ruinen der alten byzantinischen Festung vorhanden sind.

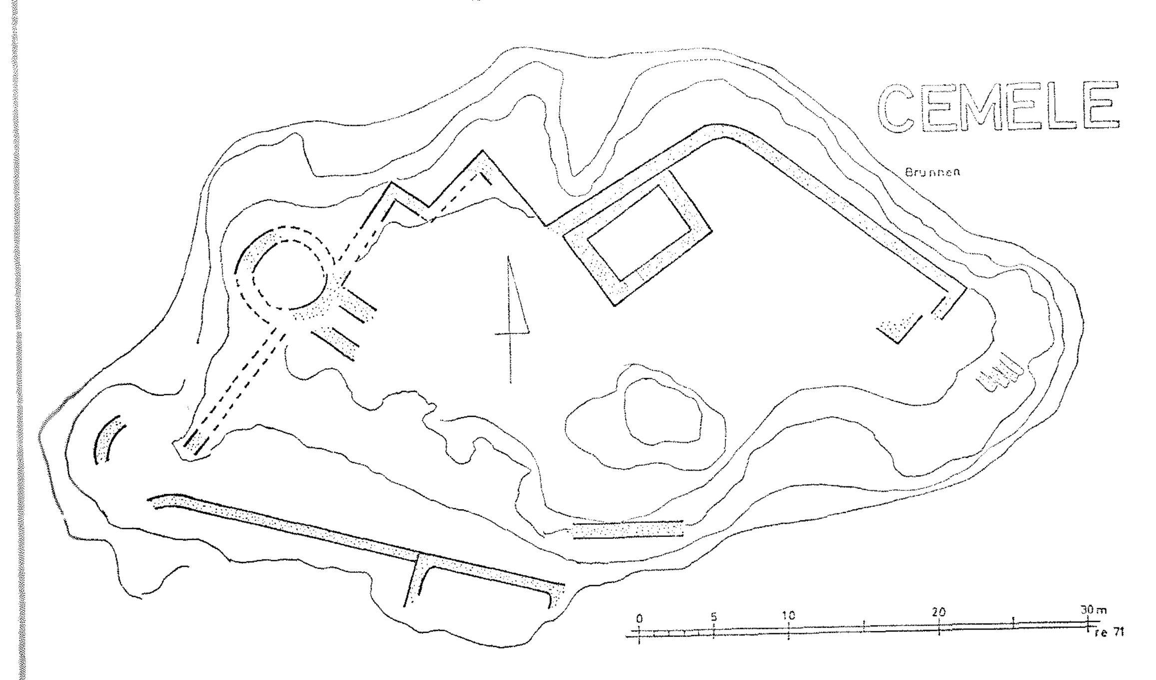
Der archäologische Befund schließlich bestätigt die Aussagen der literarischen Quellen, denen zufolge Semaluos mindestens einmal zerstört und dann wiederaufgebaut wurde, wie aus der anschließenden baugeschichtlichen Untersuchung von M. Restle hervorgeht. Ich möchte hier nur noch bemerken, daß wir auch ein Denkmal der frühbyzantinischen Siedlung in Cemele fanden, nämlich eine vierzeilige Grabinschrift, in der ein Εὐστάθιος πρεσβύτερος genannt wird[26].

F. H.

Die Burg (Fig. 2) liegt auf dem rund 60 m langen und 30 m breiten Gipfelplateau einer südlich des Dorfes Cemele liegenden Felsspitze. Auf der Südwestseite lehnt sich eine Felsrampe an dieses Plateau an, während der Berg auf den übrigen Seiten steil abfällt.

Den Kern der Anlage bildet ein rechteckiges Gebäude von ca. 6 × 3,6 m, südwest—nordöstlich orientiert, mit einem Eingang auf der südöstlichen Längsseite nahe der Südecke und mit einer Mauerstärke von rund 1 m. Das Mauerwerk — zweischalig mit Gußkern, Ziegel fehlen wie üblich in Kappadokien — besteht in seinen sichtbaren Schalen aus ordentlich geschichteten, aber nur grob behauenen und zugerichteten Bruchsteinen. Das Gebäude dürfte ein zweites Stockwerk getragen, darüber hinaus aber wohl kaum höher aufgeragt haben, so daß es sich nur bedingt als Donjon ansprechen läßt. An seine Nordwestseite legt sich eng, aber doch sichtbar durch eine Naht getrennt, die Burgmauer, die an dieser Stelle mit einem scharfen Knick einen Felsspalt umgeht. Der rund 8 m weiter westlich darauf folgende zweite Knick bezweckt deutlich das zwischen den beiden Knicken dreieckig vorspringende Kurtinenstück zum Turm aufzuwerten. Auf der Südseite ist die Kurtinenführung nicht

[26] Quader aus Sandstein, 82 × 34 cm, eingemauert zusammen mit bossierten Quadern von der Burg im Haus Nr. 25 des Ortes Cemele. Inschrift: Εὐσταθί[ο]υ πρεσ||βυτέρου ὑπὲρ εὐ||χῆς τὸ μαρτύριον || τοῦτο ἐποίησα.



2. Festung Cemele, Grundriß.

in allen Einzelheiten mehr klar erkennbar. Eine obere Mauer lief jedoch sicher am Rande des Plateaus von Westen nach Osten. Von ihr ist ein großes Stück wenigstens im Gußkern südlich gegenüber der Südecke des zentralen Gebäudes noch erhalten. Diese Kurtine muß in jedem Fall Anschluß an die Ostecke der Burg gehabt haben. Aber auch die wenige Meter tiefer liegende Rampe war durch einen west—östlich verlaufenden Mauerzug gesichert, an dessen Ostende wiederum ein Rechteckgebäude (vielleicht ursprünglich als Turm ausgebaut) trotz seiner abgestürzten südlichen Teile erkennbar bleibt. Am Westende muß eine Verbindung zu dem zweiten, noch weit aufrecht stehenden Mauerstück der Westkurtine bestanden haben, die wohl nur über die Reste eines Rundturmes in der Südwestecke zu suchen ist. Rund 15 m nordöstlich dieses Rundturmes befand sich ein zweiter, dessen Rundung in dem auch hier nur in Resten vorhandenen Mauerwerk einwandfrei festgestellt werden konnte. Auf seiner dem Innenhof der Burg zugewandten Seite sind zwei fast parallele Maueransätze erkennbar, für die es keine leichte Erklärung gibt: Für ein an die Innenseite des Rundturmes angelegtes Gebäude ist der Abstand der beiden Parallelmauern (rund 2 m) zu gering. Leider läßt sich ohne Sondage nicht klären, ob beide Mauern überhaupt gleichzeitig sind oder die innere nur eine nach einer Zerstörung zurückgezogene Kurtine oder gar eine bei einer Belagerung errichtete Notmauer ist. Ein ähnliches Phänomen läßt sich auch an

der Ostecke der Burg beobachten, wo gleichsam Mauer an Mauer, wie beim zentralen Gebäude, ein zweiter, kurzer Kurtinenzug mit Ecke liegt. Zudem sind dort noch auf einer vorgeschobenen Felsnase lange, balkenähnliche Quader hinausgeschoben, wohl als Fundament für eine kleine Bastion. Hier sind wohl Hinweise für einen Umbau der Festung und eine Verstärkung der Fortifikation gegeben. Einer solchen Ausbauphase wären wohl auch die beiden Rundtürme auf der Westseite zuzurechnen, die der über die Rampe leichter zugänglichen Südflanke der Burg verstärkten Schutz geben. Die Rampe selbst mit ihrer Befestigung ist nur als Zugang und Torweg der Burg zu begreifen, an dessen Ende der südwestliche Rundturm stand. Nach einer Rechtswendung und nun auch vom zweiten Rundturm bedroht, während der Rückzug durch den Turm am Beginn der Rampe verlegt war, mußte ein Angreifer dann vor dem eigentlichen, inneren Burgtor stehen, das zwischen dem zweiten Rundturm mit den beiden parallelen Maueransätzen (vielleicht Reste einer Torkammer?) und der kleinen Felserhebung in der Nähe des noch aufrecht stehenden Stückes der oberen Südkurtine zu suchen ist. Wahrscheinlich gehört die gesamte Befestigung der Rampe mit den beiden Rundtürmen und damit die komplizierte Doppeltoranlage einer späteren Phase an.

Die Wasserversorgung der Burg war durch eine Quelle im Felsen unterhalb der Nordostkurtine gesichert, die möglicherweise nach außen verbaut und durch einen Schacht vom Burghof aus zugänglich war.

Eine Datierung der Burg von Cemele darf nur als vorläufig sowie als Versuch angesehen werden. Das Mauerwerk ist an den meisten Stellen nur als minimale Erhebung über dem Niveau sichtbar. Sicherlich haben wir jedoch eine vorseldschukische Anlage vor uns, die der meist sehr sorgfältigen Hausteinquadertechnik der Seldschukenzeit entbehrt. Da Umbauten und fortifikatorische Verbesserungen vorgenommen sind, dürften sie — allgemein gesehen — nach einer Zeit der kritischen Bewährung oder gar des Versagens des früheren Befestigungssystems angesetzt werden. Außerdem sind Rundtürme im allgemeinen als späte Form — vor allem bei kleinen Festungen — anzusehen. Demnach bleibt für den Aus- und Umbau der Burg nur die Zeit zwischen den Arabereinfällen und der seldschukischen Besetzung des Gebietes. Die einfachere Plateauburg ohne die Schikanen der Rampe und wohl auch ohne die kleine zu rekonstruierende Ostbastion muß wohl vor den Arabereinfällen entstanden sein. Eine genauere Datierung läßt sich jedoch nur im Zusammenhang mit einer Untersuchung der übrigen byzantinischen Festungen Zentralkleinasiens vornehmen.

M. R.

DEMETRIOS I. PALLAS / ATHEN

EINE ANIKONISCHE LINEARE WANDDEKORATION AUF DER INSEL IKARIA

*Zur Tradition der bilderlosen Kirchenausstattung**

Mit vier Tafeln und drei Textabbildungen

I. Beschreibung

Unweit vom Dorf Akamatra, in der Gegend von Eudelos auf der Insel Ikaria, steht die kleine Kapelle H. Paulos auf einem Scheitel des hügeligen Bergabhangs, weit entfernt und hoch über dem Meer. Die einschiffige tonnengewölbte Kirche mit den Außenmaßen 3,50 × 6,70 m (Taf. 1) besitzt an der Ostseite drei kleine (ca. 1,15 m vom Fußboden) in Wand und vorspringender Rundapsis eingeschlossene Altarkonchen (Fig. 1 u. Abb. 3). In der Westseite öffnet sich eine Türe nach rechts. Als Fenster dienen sehr kleine, später vermauerte Öffnungen, je drei an den Längsseiten (Fig. 1, Abb. 3, unter dem Balken, u. Abb. 6) und zwei an der Westseite (Abb. 1). Das Gewölbe ist oval, das sorgfältige Mauerwerk reticulatähnlich (Abb. 2).

Die ziemlich tiefen und unregelmäßigen Altarkonchen sind mit Eselsrückenbögen geschlossen (Fig. 1 u. Abb. 3). Das Bema, mit zwei Stufen aus marmornen Spolien, liegt 20 cm hoch. An der Stelle des Templons sind zwei Marmorspolien als Schranke aufrechtgestellt (1,20 u. 0,95 m hoch). Dadurch entstehen zwei Durchgänge: einer in der Achse, der andere links davon, während den dritten, rechten ein 0,65 m hohes, teilweise zerstörtes Wandstück schließt (Abb. 4)[1]. Eine Mauerbank erstreckt sich entlang der südlichen Seite.

* Grundriß und Schnitte (nach eigenen Abmessungen und aufgrund von Entwürfen im Archiv für Bauforschung der Nationalen Technischen Hochschule, Athen) wurden freundlicherweise von Herrn Evangelos Olympios vollendet. Herrn Olympios gebührt auch das Verdienst um die Zeichung Fig. 2.

Der vorliegende Beitrag von Professor Pallas war ursprünglich für die Festschrift für Otto Demus (*JÖB* 21 [1972]) vorgesehen. Er konnte aus redaktionellen Gründen nicht mehr aufgenommen werden und wird daher in diesem Band nachgetragen (Anm. d. Red.).

[1] Kein Loch oder irgendwelche Gebälkspuren an den Wänden lassen annehmen, daß ehemals eine Ikonostasis bestanden hätte.

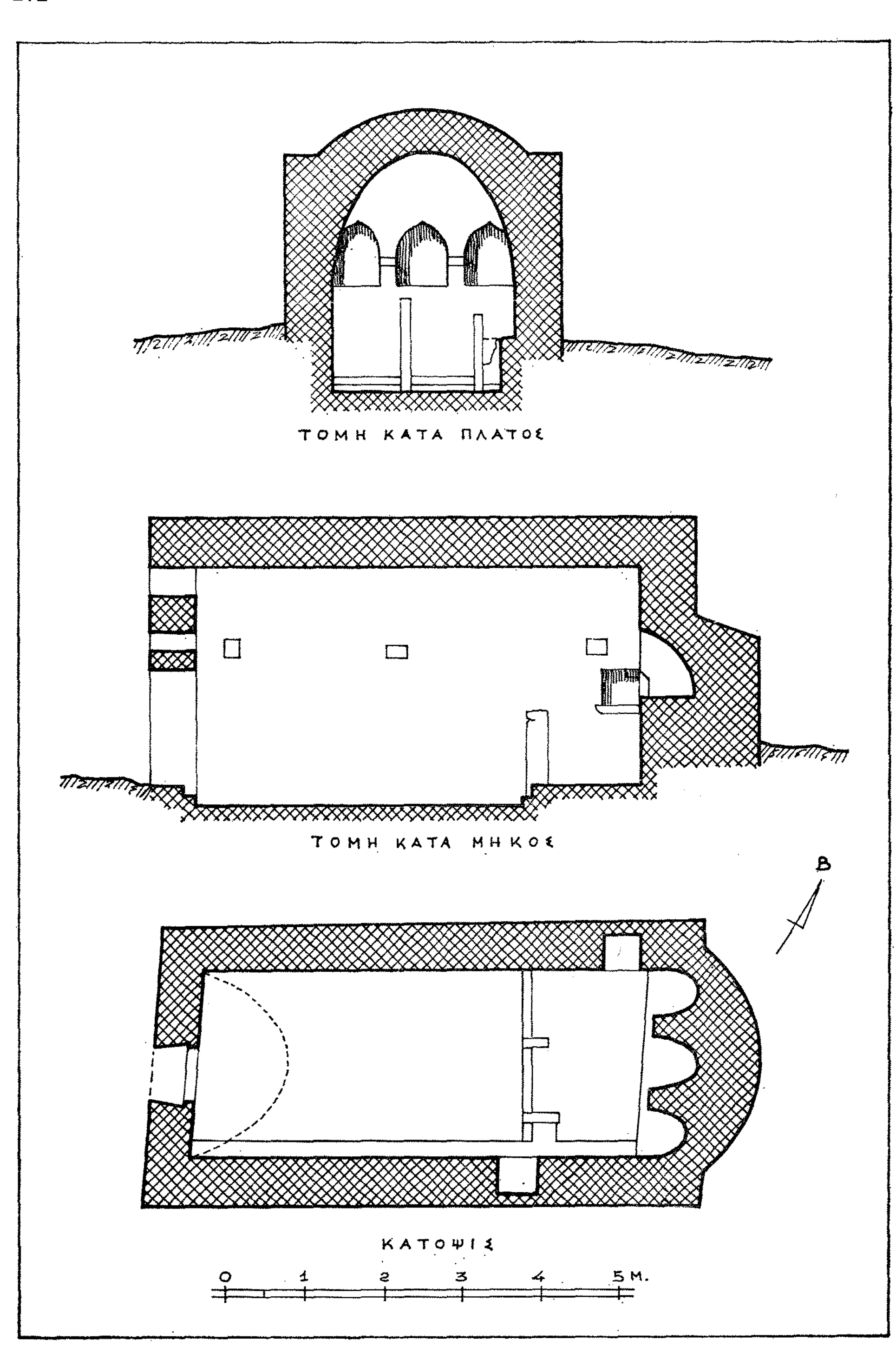


Fig. 1 Kirche H. Paulos auf Ikaria. Grundriß und Schnitte.

Nur die Ostseite und die Gewölbe haben eine Tünche bekommen, unter der die Wandflächen grob belassen wurden. Die Fläche der Ostwand ist oberhalb des Altars mit einem seltsamen Linear-Dekor verziert (Abb. 3 u. Fig. 2). Mit Ausnahme einer 0,26 m hohen Reiterdarstellung an der Südwand (Abb. 5) und einigen vereinzelten, netzförmigen Strichen, alle ziegelrot, wurden die anderen Wandflächen schmucklos gelassen.

Einige ähnlich ziegelrot gemalte Inschriften nennen Daten für den auf den ersten Blick ungewöhnlichen Kirchenschmuck und seine Anordnung:

1. An der linken Wand, links der mittleren Lichtöffnung (Abb. 6):

† ς̅ . χ̅ . ι̅ . β̅ αφυξρωθη ὤ θοι[ος]
κ(αὶ) ὑρος ναοσ τον ἁγιον ἀπο
3 στολον κ(αὶ) τ(οῦ) οσι(ου) πατροσ α
τονηου του εγαλου
κ(αὶ) του μ(άρτ)υ(ρο)σ ευσταθηου[2]. —

2. An der linken Wand, links der östlichen Lichtöffnung (Abb. 7):

† ς̅′ . χ̅′ . λ̅′ . ε̅′
[.] υνη μαρτηο
3 [. .] εταφθυ ο ιε
ρομον(αχ)ο(ς) ευσταθ[ιος][3]. —

3. An der nördlichen Fläche der mittleren Altarkonche (Abb. 8):

† ς̅′ . χ̅′ . ι̅′ . β̅′
υφύκεν ο βου
3 βοσ τα πραματα
του ησ την εκλησι
α[4]. —

---

[2] † ς̅ . χ̅ . ι̅ . β̅ (= 6612) 'Αφιερώθη ὁ θεῖ[ος]
κ(αὶ) ἱ⟨ε⟩ρὸς ναὸς τῶν 'Αγίων 'Απο-
στόλων κ(αὶ) τ(οῦ) ὁσί(ου) πατρὸς 'Α⟨ν⟩-
τωνίου τοῦ ⟨Μ⟩εγάλου
κ(αὶ) τοῦ Μ(άρτ)υ(ρο)ς Εὐσταθίου.

[3] † ς̅′ . χ̅′ . λ̅′ . ε̅′. (= 6635)
[μ]ηνὶ Μαρτίῳ
[. .] ἐτάφη ὁ ἱε-
ρομόν(αχ)ο(ς) Εὐστάθ[ιος].

[4] † ς̅′ . χ̅′ . ι̅′ . β̅′ (= 6612)
'Ηφῆκεν ὁ Βου-
βὸς τὰ πράματά
του εἰς τὴν ἐκκλησί-
α.

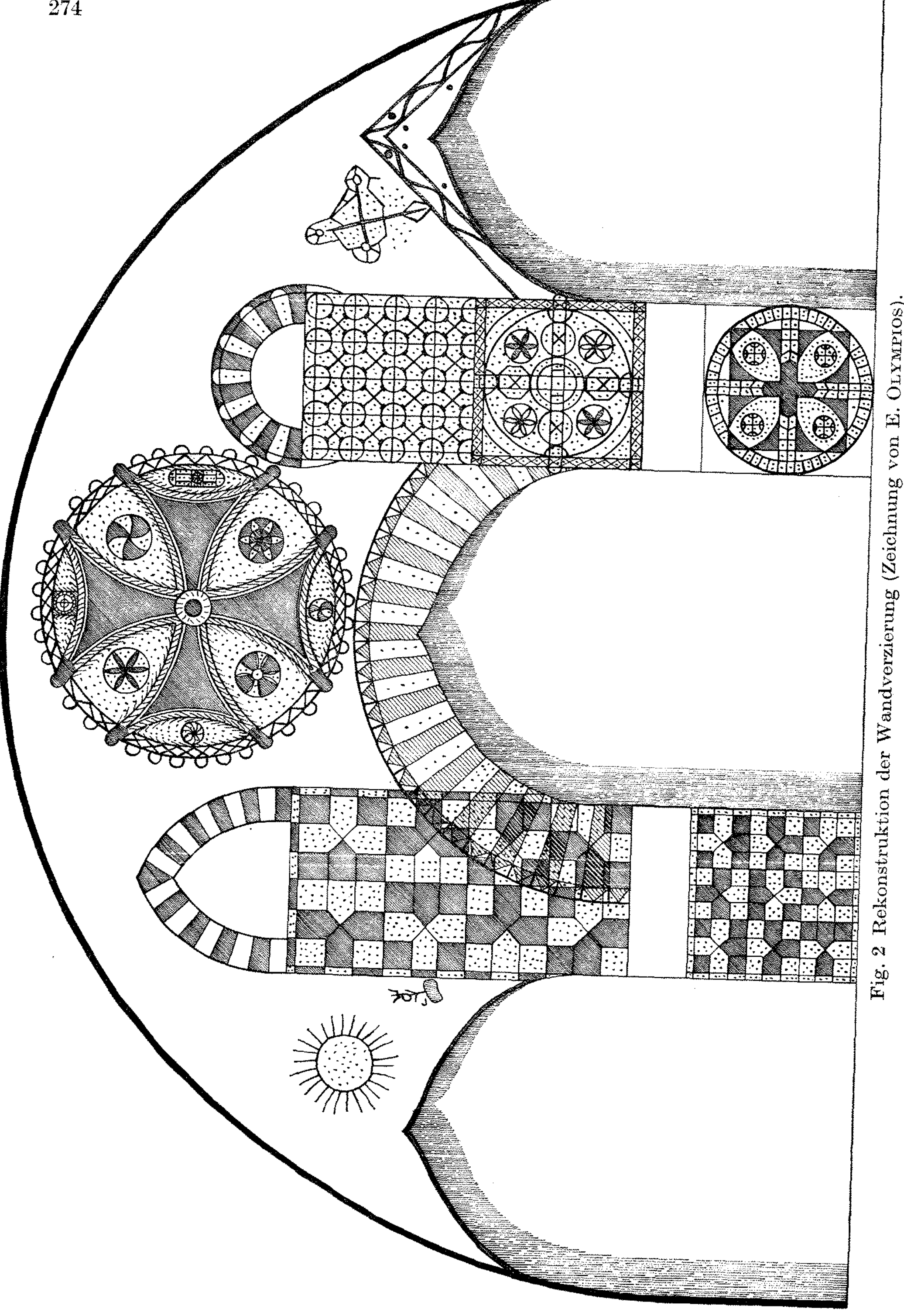


Fig. 2 Rekonstruktion der Wandverzierung (Zeichnung von E. Olympios).

Eine weitere Inschrift, rechts der östlichen Lichtöffnung an der Nordwand, ist getilgt.

Es besteht kein Zweifel, daß der, der Inschrift Nr. 2 gemäß, im Jahr 6635 (= 1126/27) gestorbene Priestermönch Eustathios der Begründer unseres Kirchleins im Jahr 6612 (= 1103/04; Inschrift Nr. 1) ist.

Die Farbverzierungen bedürfen einer detaillierten Beschreibung:

An der Stirn der mittleren Altarkonche, oben, wird ein Malteserkreuz im Medaillon dargestellt und daneben steht die Inschrift † ὗ ἀπωστωλυ (= † οἱ Ἀπόστολοι) (Abb. 9); über der linken Konche sieht man eine Sonne und daneben die Inschrift ὁ ευστα || ϑηοσ (= ὁ Εὐστάϑιος) (Abb. 10)[5] und, dieser entsprechend, rechts ein Kreuz in der Form einer rhombischen Rosette mit der Beischrift ὦ ἀτονηοσ (= ὁ Ἀ⟨ν⟩τώνιος) (Abb. 11). Jede Altarkonche war demnach einem Heiligen geweiht[6]. Das Hauptsujet ist gut gezeichnet und vielfältig verziert. Das Medaillon endet in einem Kranz mit Doppelzickzack-Muster und darangehängter festonartiger Reihe von kleinen Halbkreisen. Die Kreuzarme sind von einem Fischgrätmuster gerahmt. In die Zwischenräume fügen sich kleine, verschiedenartige Rosetten oder andere dekorative Füllmotive ein. Die Sonne und das rhombische Kreuz sind grob gezeichnet.

Zwischen den Konchen wird jeweils ein fensterartiges, mit geometrischen Mustern gefülltes Ornament dargestellt, das linke mit einem Spitzbogen (Abb. 10), das rechte mit einem Rundbogen (Abb. 11) geschlossen, wobei beide Bögen als Nachahmung der Ziegelbautechnik und mit leerer Füllung wiedergegeben werden. Das linke Feld ist mit einem Schachbrettmuster gefüllt; das rechte ist zweiteilig: oben ein Gittermuster, dem Vierecke, Kreise und Achtecke zugrunde liegen, darunter eine Kreuzesdarstellung, verbunden mit einem dem Viereck eingeschriebenen Doppelkreis, einem ähnlichen, kleineren Kreis und dazwischen Rosetten. Das erste ist mühelos als Vereinfachung eines seit altchristlicher Zeit in Mosaiken usw. häufigen Motivs, das zweite als Abwandlung einer mittelbyzantinischen Titelblattminiatur oder Brüstungsplatte erkennbar. Zwei kleinere Felder darunter zeigen links ein Schachbrettmuster, dem oberen ähnlich (Abb. 12), rechts ein streng geometrisiertes Kreuz in Verbindung mit einem Doppelkreis, einem eingeschriebenen Viereck und Rosetten

[5] Beim Bogenrahmen liest man die Buchstaben Ṭ C M und darüber noch drei oder vier Buchstaben, von anderer Hand geschrieben, aber unlesbar (armenisch ?).

[6] In der Basileios-Kapelle bei Sinasos stehen die Namen der Propheten Isaak, Jakob und Abraham, zwischen den Armen je eines Kreuzes in der Altarkonche geschrieben (G. de Jerphanion, Une nouvelle province de l'art byzantin. Les églises rupestres de Cappadoce, II. Paris 1936, 105f., Taf. 154, 1 u. 155, 1, Nicole Thierry, Les peintures murales de six églises de haut moyen âge en Cappadoce. *Compt. Rend. Acad. Inscr. et Belles Lettres* 1970, 445, Abb. 1 u. 13); aber der Fall ist nicht absolut identisch. Siehe auch unten A. 69.

zwischen den Kreuzarmen (Abb. 13). Die mittlere Konche schließt ein Rundbogen mit Nachahmung von Ziegeln und Ziegelzähnen. Die linke Konche rahmt eine dünne Farblinie, die rechte eine Zickzacklinie, begleitet von ähnlich dünnen Rahmenlinien. Bezeichnend ist noch, daß der weiße Grund zwischen den roten Linien und Flächen sowie bisweilen außerhalb dieser bald rhythmisch, bald wahllos getüpfelt ist.

Zuerst wurde die Rahmung der mittleren Konche und danach die fensterartigen Felder gemalt. Die strengen Linien wurden mit Hilfe von Zirkel und Lineal in die noch nasse Tünche konstruiert (Abb. 13). Weiters ist bemerkenswert, daß die Heiligennamen inmitten des Dekors wie auch die mißgestalteten Nebensujets (Sonne über der linken und rosettenartiges Kreuz über der rechten Altarkonche) samt den darunter umlaufenden Linienrahmungen höchstwahrscheinlich durch dieselbe Hand wie die Inschrift Nr. 1 geschrieben bzw. gezeichnet sind.

Die Widmungsinschrift (Nr. 1) folgt natürlich auf die Farbverzierung, die jedoch kaum älter als die Inschrift vom Jahr 1103/04 sein kann. Ob die Verzierung vom Tüncher oder von einer anderen Person (keineswegs vom Schreiber der erwähnten Inschrift und der ihr gleichzeitigen sonnen- und rosettenförmigen Kreuzdarstellungen) stammt, ist unsicher. Doch zeigt die gute Qualität der Wandverzierung im Beherrschen der Zeichengeräte und der dekorativen Sujets, daß sie von einem Maler, und zwar dem Tüncher, verfertigt wurde, d. h. daß der Tüncher, wie üblich, Maler war.

Es handelt sich also zwar prinzipiell um einen linearen Kirchenschmuck, aber die Motive, deren Anordnung und Qualität erwecken den Eindruck eines Ganzen, einer zwar ärmlichen, aber sehr strengen und bestimmten anikonischen Dekoration, nicht einer provisorischen Verzierung des Kultraumes.

Um den künstlerischen Umkreis auf Ikaria verständlich zu machen, sei die Analepsis-Kapelle, Phrandato, angeführt. Sie ist, ähnlich wie H. Paulos, mit einer einzigen Apsis gebaut, hat ebenfalls keine Schranke und war bis vor einigen Jahren mit bemerkenswerten Malereien versehen: In der Apsis war ein Kreuz inmitten von zwei Personen, an den Langseiten ein Schiff, Fische und Pfaue dargestellt. Aber diese Jahrhunderte lang gestattete „profane" Malerei wurde in unseren Tagen nicht mehr geduldet und daher mit Kalk übertüncht[7].

[7] Nach mündlichen Mitteilungen von Einwohnern Akamatras und Eudelos. Es soll eine von vielen gelesene und schon veröffentlichte Inschrift gegeben haben. Ich konnte das Denkmal nicht besuchen. Bei der Inschrift, glaube ich, handelt es sich um die „in einer alten Kapelle" des Gebietes von Eudelos befindliche: Ἐπὶ τοῦ ἁγιωτάτου ἐπισκόπου ἡμῶν Σχολαστικίου | ⟨ἀ⟩φ[ιερ]ώθη τ⟨ὸ⟩ εὐκτήριον τοῦ Ἀρχα⟨γ⟩γέλου | ὑπὲρ εὐχῆς Ἀν[. . .] φνίου διακόνου (E. I. Stamatiades, Ἰκαριακά, ἤτοι ἱστορία καὶ περιγραφὴ τῆς νήσου Ἰκαρίας. Samos 1893, am Schluß des Buches).

II. Analyse

Nach der Inschrift Nr. 1 und der nachträglich an der Ostwand über den Altarkonchen hinzugefügten ist die H. Paulos-Kapelle eine den Aposteln im allgemeinen, dem Märtyrer Eustathios und dem hl. Antonios im Jahr 1103/04 gewidmete Kirche[8]. Sie ist eine Abart des seit der mittelbyzantinischen Zeit bekannten Typus von kleinen Doppelkirchen, die in Kleinasien, auf Zypern, den ägäischen und den ionischen Inseln, in Südgriechenland und Süditalien verbreitet sind. P. Bokotopulos erklärte sie mit Recht als zwei Heiligen gewidmet, denen je eine der Altarkonchen geweiht war[9]. Die Petros-Kirche in Mani bietet ein Beispiel einer Doppelkirche mit Altarkonchen, die von einer einzigen, ausgebuchteten Rundapsis eingeschlossen sind[10]. Eine einschiffige Kirche mit drei Altarkonchen, von denen jede einem eigenen Heiligenkult gewidmet ist, ist uns aus Kappadokien bekannt[11]. Die niedrige Bemaschranke unserer Kirche — ein aus der altchristlichen Überlieferung kommender archaischer Zug — wie auch die Bank entlang der Naoswand, auch sie archaisierend, erinnern besonders an die Höhlen-Kirchen Kappadokiens[12].

[8] Siehe oben S. 273 u. 275.

[9] P. L. Bokotopulos, Συμβολὴ εἰς τὴν μελέτην τῶν μονοχώρων ναῶν μετὰ δύο κογχῶν, in: Χαριστήριον εἰς Ἀ. Κ. Ὀρλάνδον, IV. Athen 1967/68, 66—74 u. bes. 73; ders., Fresques du XI[e] siècle à Corfou. *Cah. Arch.* 21 (1971) 152. Dazu: N. B. Drandakes, Ἅγιος Παντελεήμων Μπουλαριῶν. *EEBS* 37 (1969/70) 438ff. Höchstwahrscheinlich liegt ihnen die altchristliche Überlieferung von Doppelkirchen zugrunde (vgl. unten S. 287).

[10] Drandakes 442—443, Abb. 1.

[11] Maria, Johannes der Täufer u. H.-Georgios: Kapelle 9 in Göreme (Jerphanion I 1, 121 Taf. 28, 2).

[12] Niedrige Bemaschranke: Jerphanion, a. O. 57 u. 59: Tokalı Kilise frühe Kirche (ebd. 363—364, Abb. 33); Kapelle 11/H. Eustathios, Göreme (M. Restle, Die byzantinische Wandmalerei in Kleinasien. Recklinghausen 1967, 118 Taf. 134); H. Basileios (Jerphanion II 1, 105f.) und H. Stephanos bei Sinasos (ebd. 146, Taf. 155, 3; Restle 155f., Taf. 409), Balık Kilise, zweite Kirche (Jerphaniaon 251); Barbara-Kapelle bei Soğanlı (ebd. 308, Taf. 187, 1; Restle 159f., Taf. 433); Karabaş Kilise (Jerphanion, Taf. 195 u. 196, 1—2); Yilanli Kilise (Nicole et M. Thierry, Nouvelles églises rupestres de Cappadoce. Région de Hasan Daği. Paris 1963, 90, Abb. 23 u. Taf. 54); Pürenli Kilise (ebd. 137f., Abb. 31), Sümbüli Kilise (176 Abb. 43); Açikel Ağa Kilisesi (N. Thierry, Un décor préiconoclaste de Cappadoce: Açikel Ağa Kilisesi. *Cah. Arch.* 18 [1968] 33, Abb. 2); Kokar Kilise, Belisirama (Munemoto Yanagi, Kappadokya. Tokio 1966, Taf. 52 u. 53).

Bank entlang der Naoswand: Kapelle 9, Göreme (siehe A. 11); Symeon-Kapelle, Zilve (Jerphanion I 2, 552, Taf. 143, 3); Açikel Ağa Kilisesi (s. oben); Haçlı kilise, Kizil Çukur (N. et M. Thierry, Haçli Kilise. L'église à la croix en Cappadoce. *Journ. des Sav.* 1964, 342 Abb. 1); Gülü Dere, Kapelle 3 (J. Lafontaine-Dosogne, L'église aux trois croix du Gülü dere en Cappadoce usw. *Byz* 35 [1965] 178, Abb. 3); Mavruçan Kapelle 3 (N. Thierry, *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, 451). Vgl. Jerphanion I 2, 395 u. 581. Außerhalb Kappadokiens: H. Panteleimon, Bularioi (Drandakes 438, Abb.

Aber die Architektur der ikarischen Kirche ist nicht kappadokisch, das Fehlen größerer Fenster wohl auch nicht. Ihr gutes Mauerwerk wurde zweifellos von einem einheimischen Maurer ausgeführt (Abb. 1 u. 2). Das ovale Gewölbe deckt die künstlerische Schwäche auf (so auch in der Drosiani auf Naxos[13]), die u. E. durch die rückständige insulare Tradition bedingt ist. Zu solcher Auffassung führen auch die islamisch aussehenden Eselsrückenbogen der Altarkonchen, da sie hier, abgesehen von Beispielen am Rande der byzantinischen Kunst, wie etwa in Armenien oder Äthiopien, unseres Wissens als ein Unikum in der kirchlichen Architektur der mittelbyzantinischen Zeit hervortreten. Gewiß war der Eselsrückenbogen als dekoratives Muster in der mittelbyzantinischen Kunst nicht unbekannt, sowohl in weit von der Hauptstadt wirkenden Kunstzentren[14] als auch in Werkstätten, die eine konstantinopolitanische Schulung verraten[15]. In Kappadokien selbst begegnet er uns einmal (in der Sarica kilise, Kegel B) als rein lineares, farbiges, an Stirn und Blende von Rundbögen verwendetes Schmuck-Motiv[16], doch ist die Lage hier anders als in Ikaria: Hier wurde das Eselsrückenmotiv aus der Malerei in die Architektur übertragen. In der ikarischen Kirche tritt es umsomehr als reine Architekturform in Erscheinung, als die mittlere Altarkonche mit Rundbogen bemalt wurde. Also handelt es sich dabei um eine insulare Praxis. An den Küsten des Mittelmeeres geläufige Bauformen wurden vom einheimischen Baumeister aufgegriffen.

Die Wandfläche um die schmucklosen Altarkonchen könnte ihre Farbverzierung deswegen erhalten haben, weil der Platz in den Konchen sehr beschränkt ist. Also muß das über der mittleren Konche erscheinende Kreuz (Fig. 2 u. Abb. 9) an Stelle einer Apsisdekoration mit Kreuz gesehen werden. Das altchristliche Programmschema einer Apsismalerei mit Kreuz[17] wird in

1 u. 4), Süditalien (La Scaletta, Le chiese rupestri di Matera. Rom 1966, 55: Cripta di Camarino, 259: Cripta della Scaletta, 263: Cripta di Pandona u. a.).

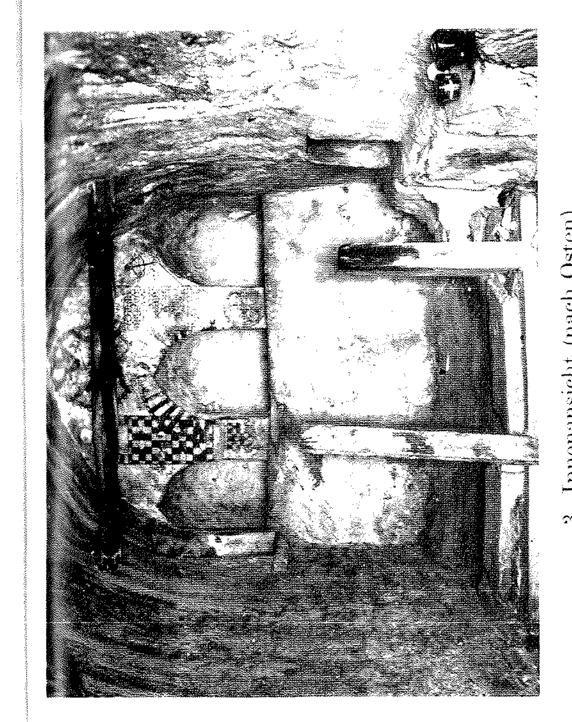
[13] N. B. Drandakes, Βυζαντινὰ καὶ μεσαιωνικὰ μνημεῖα Κυκλάδων. *AD* 21 (1966) Chron. 401f., Taf. 423b, 426a, 427 u. 428a.

[14] Mailand, Ambros. E 49—50 inf. (K. Weitzmann, Die byzantinische Buchmalerei des IX. u. X. Jahrhunderts. Berlin 1935, 81, Abb. 548), Vat. gr. 354, f. 13v (ebd. 75, Abb. 513), Par. gr. 48, f. 86v (ebd., Abb. 516).

[15] G. Galavaris, The illustration of the Liturgical Homilies of Gregory Nazianzenus. Princeton 1969, 242, Abb. 333.

[16] Jaqueline Lafontaine, Sarica Kilise. *Cah. Arch.* 12 (1962/63) 282, Abb. 21 u. 22.

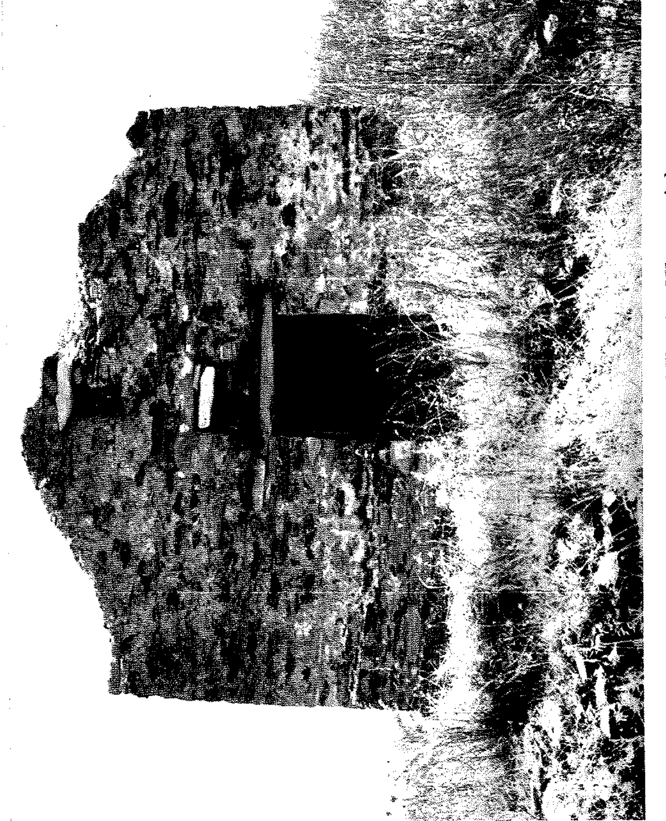
[17] Christa Ihm, Die Programme der christlichen Apsismalerei. Wiesbaden 1960, 76ff.; dazu: Kapelle in der Mauer des Sinai-Klosters (G. A. Sotiriu, Τοιχογραφίαι τῆς Σκηνῆς τοῦ Μαρτυρίου εἰς παρεκκλήσια τοῦ τείχους τῆς Μονῆς Σινᾶ, in: Silloge Bizantina in onore di S. G. Mercati = *SBN* 9 (1957) 389, Taf. 1—2), Kapelle der Marienkirche in Ephesos (F. Knoll, Forschungen in Ephesos IV 1. Wien 1932, 72 Taf. IV); vgl. D. Euangelides, Εἰκονομαχικὰ μνημεῖα ἐν Θεσσαλονίκῃ. *AE* 1937, I 350 u. Agape Basilake, Εἰκονομαχικὲς ἐκκλησίες στὴ Νάξο. *DChAE* IV 3 (1962/63) 68f. Siehe auch unten S. 293.



3. Innenansicht (nach Osten)



4. Die Bemaschranke



1. Kirche H. Paulos auf Ikaria. Westansicht



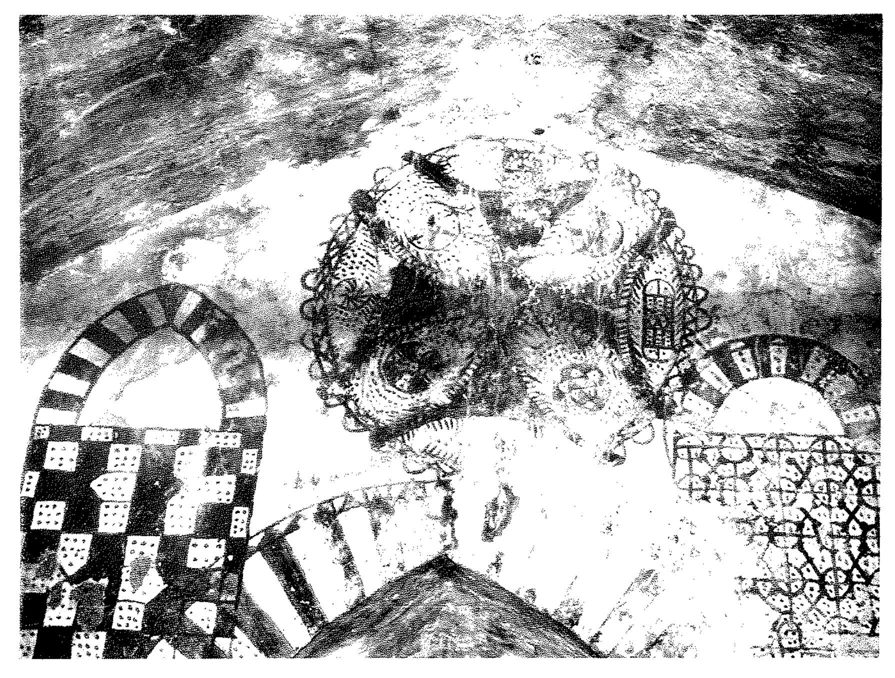
2. Mauerwerk (Nordwand, Teilansicht)

7. Inschrift Nr. 2

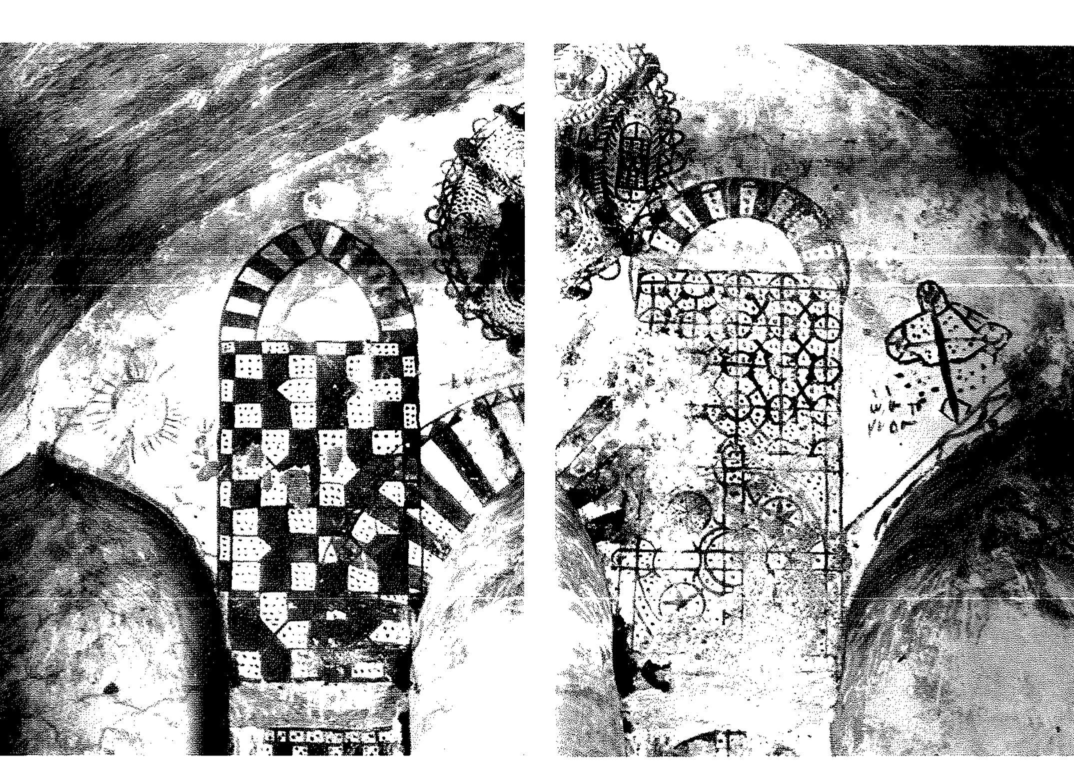
8. Inschrift Nr. 3

5. Darstellung eines Reiters

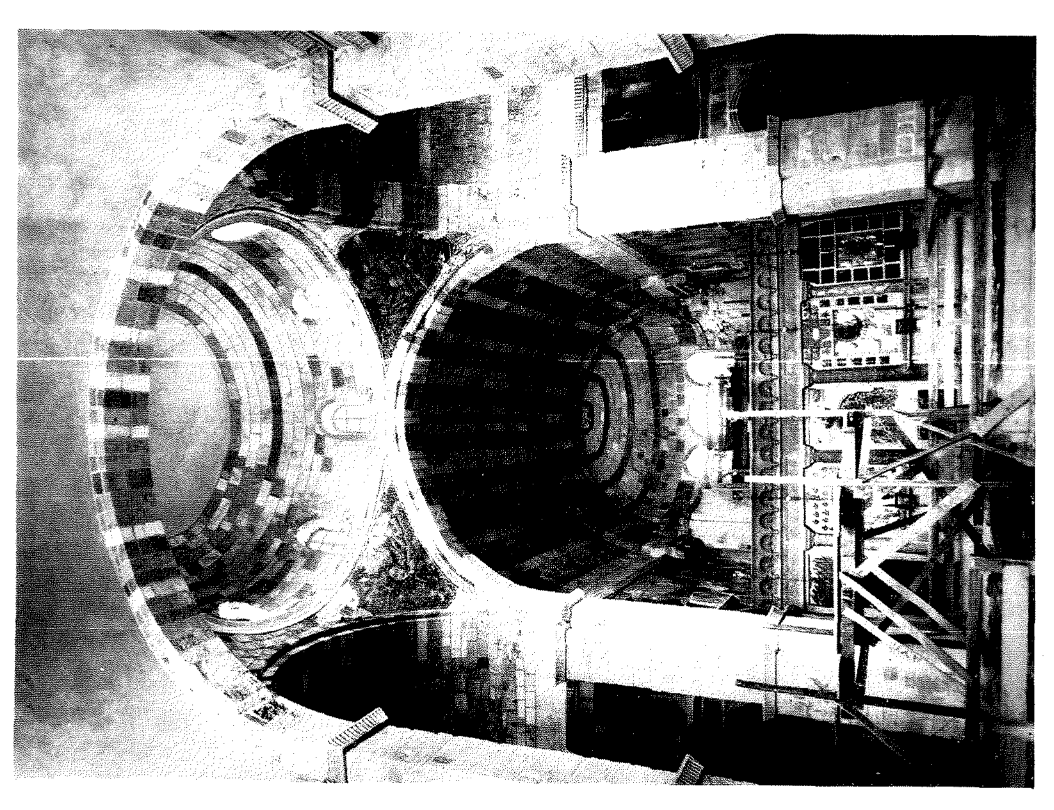
6. Inschrift Nr. 1



9. Die geschmückte Wandfläche über der Apostel-Altar-Konche



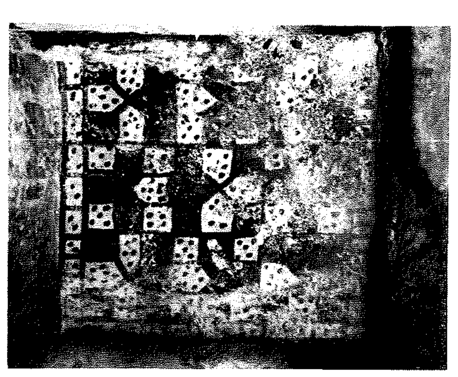
10. Wandfläche über der Eustathios-Altar-Konche   11. Wandfläche über der Antonios-Altar-Konche



15. Innenansicht der Katapoliani auf Paros



14. Lineardekor der Kaloreitissa auf Naxos



12. Dekorationsfeld zwischen mittlerer und linker Konche



13. Dekorationsfeld zwischen mittlerer und rechter Konche

Kappadokien und anderen abgelegenen Gebieten, etwa auf den Kykladischen Inseln und in der Mani, ohne Rücksicht auf das Ende des Bilderstreits[18] bis zur mittelbyzantinischen Zeit beibehalten[19]. Auch in Kappadokien gibt es Beispiele von Kreuzesdarstellungen an der Stirn der Apsis[20].

Auch die vom Begründer der ikarischen Kapelle nachträglich gezeichnete Sonne (Fig. 2 u. Abb. 10) und das rosettenartige Kreuz (Fig. 2 u. Abb. 11) erinnern an kappadokische Kirchenornamente: Die Sonne verrät vielleicht eine Umbildung der Rosette, die als füllendes Muster in der anikonischen Wanddekoration Kappadokiens vorkommt[21]. Dem rosettenförmigen Kreuz liegt ein solches zugrunde, dessen Arme in Rosetten enden, die sich untereinander mit Linien zu einem rhomboiden Schema verbinden[22]. Wesentlich ist in der ikarischen Kapelle aber das monumentale Aussehen des Kreuzes, das

[18] Über das Kreuz in der Apsis während der ikonoklastischen Kontroverse: A. Grabar, L'iconoclasme byzantin. Dossier archéologique. Paris 1957, 153ff. Gegen die Behauptung, die Verzierung der Kirchen durch Kreuze sei ein Beweis ihres ikonoklastischen Ursprungs: N. Thierry, Notes critiques à propos des peintures rupestres de Cappadoce. *REB* 26 (1968) 349f. u. *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, 454f.

[19] Ioannes-Basilika, Çavusin (Jerphanion I 513, Taf. 26, 1); H. Stephanos, Cemil (Jerphanion II 149, N. Thierry, *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, 445); Niketas-Kirche bei Ortahisar (G. P. Schiemenz, Die Kapelle des Styliten Niketas in den Weinbergen von Ortahisar. *JÖB* 18 (1969) 252, Abb. 11; Thierry 448: das Kreuz in Kreisscheibe an der Rundfläche); H. Basileios, Sinasos (drei Kreuze: Jerphanion II 106f., Taf. 154, 1 u. 155, 1; Thierry 445, Abb. 1; s. auch oben A. 18); Kaloreitissa auf Naxos (s. unten S. 288, Abb. 14); H. Prokopios bei Kitta in Mani (N. B. Drandakes, Βυζαντιναὶ τοιχογραφίαι Μέσα Μάνης. Athen 1964, 6ff. Taf. 8); Höhlenheiligtum in Midye (Μήδεια), Thrakien, am Schwarzen Meer (S. Eyice, Trakya'da Bizanz devrine ait eserler. *Belleten Üç Ayda Bir Çikar* [Türk Tarih Kurumu] 33 [1969] 342f., Abb. 42). — In der Koimesis-Kirche, Kokar Kilise, in der Apsis unterhalb der Konche (Yanagi, Taf. 52). Überlegungen zu einer ikonoklastischen Datierung der Wandmalereien von H. Basileios, Sinasos s. im Anhang, S. 311ff.

[20] Zilve Nr. 4 (Jerphanion I 586, u. N. Thierry, in: Arts de Cappadoce, hrsg. v. L. Giovannini. Genf—Paris—München [1971] 147, ph. 74); Göreme, Kapelle 18 (Arts de Cappadoce 42 u. 99); Tokali Kilise (Jerphanion I 300f., 86, 4); vgl. die Katırcı Camii, Göreme (G. P. Schiemenz, Die Kirche bei Katırcı Camii — eine Neuentdeckung in Göreme. *Jahrb. d. dt. arch. Inst.* 84 [1969] Beibl. 218: links der Konchenstirn); altchristliche Wurzeln: Ihm 91—93.

[21] Die Personifikation der Sonne als Büste begegnet in der kappadokischen Ikonographie oft als Begleitfigur. Trotzdem bilden die Rosetten ein sehr häufiges Sujet: Gülü Dere, Kapelle 5 (Restle 141, Taf. 343); Kokar Kilise (ebd. 166f., Taf. 475, Yanagi, Taf. 52); Bezir Hane, Maçan (Jerphaniaon I 2, 48f. u. 499, Taf. 21, 2); auch die Kaloreitissa auf Naxos (s. unten S. 288); vgl. besonders die Strahlrosetten in Eğri Taş Kilise (Yanagi, Taf. 55).

[22] So etwa in Karanlık (Yanagi, Taf. 47). Vgl. die rhombischen rosettenartigen Muster in Gülü Dere, Kapelle 3 (Restle 138f., Taf. 338) und die kreuzförmigen Rosetten in der Barbara-Kirche, Göreme (L. Budde, Göreme. Höhlenkirchen in Kappadokien. Düs-

sich unseres Erachtens daraus erklärt, daß es vom Maler als Element eines dekorativen Programms verstanden wurde. Das ist ein weiterer Beweis dafür, daß man es hier mit einem bewußt knappen Dekorations-Programm und nicht mit einer provisorischen Ausschmückung zu tun hat.

Sehr befremdend wirken die fensterförmigen Darstellungen an den Wandflächen in den Konchen (Fig. 2 u. Abb. 3, 9—11). Das Fenstermotiv begegnet uns in Kappadokien sehr selten: ausgeprägt in der Karabaş kilise, als ein das Kreuz umschließendes Medaillon in der Form eines Rundfensters im Ziegelbau[23]; weniger deutlich, vielleicht als Anspielung auf Kuppelfenster, in der Sarica kilise, Kegel B[24] und in der Barbara-Kirche, Göreme. Bei der letzteren handelt es sich um die spitzbogigen Schemata an der Zentralkuppel und der kleineren östlichen Kuppel[24a], die Dorothy Wood für Kriegsstandarten hält[25]. Ich glaube, diese Darstellungen in der ikarischen Kapelle sollen nur den Eindruck von Fenstern mit leuchtenden und kostbaren Scheiben hervorrufen[26]. Dafür standen dem Maler diese illusionistischen Motive aus dem Dekorationsrepertoire zur Verfügung[27].

---

seldorf [1958], Taf. 51; Arts de Cappadoce 45 u. 104). Den letzteren liegen Muster wie die in der Süd-Vorhalle der H. Sophia, Konstantinopel, zugrunde (C. MANGO, Materials for the Study of the Mosaics of St. Sophia at Istanbul. Washington 1962, 23f., Abb. 5 u. 6).

[23] JERPHANION II 1, 352 Taf. 200, 2.

[24] LAFONTAINE, *Cah. Arch.* 12 (1962/63) 282 Abb. 22.

[24a] BUDDE, Taf. 51; Arts de Cappadoce 100 u. 103.

[25] DOROTHY WOOD, Byzantine Military Standarts in a Cappadocian Church. *Archaeology* 12 (1959) 43 u. 44; N. THIERRY, in: Arts de Cappadoce 160, spricht über Zeichnungen „en fer de lance qui évoquent des cyprès". Vgl. das Fenster des Maqlad al-Nāşirī, Qūs, aus dem Jahr 1172/73: HASAN 'ABD AL-WALHAB, Dome Decorations by Means of Pierced Openings, in: Studies in Islamic Art and Architecture in Honour of Prof. K. A. C. Creswell. 1965, 95, Abb. 2. In Göreme vermittelt ihre Füllung unten den Eindruck einer flach eingeschnittenen (au champ-levé) Platte.

[26] Vgl. die Kirchenfenster des Pantokratoros-Klosters (Zeyrek Camii), Konstantinopel (A. H. S. MEGAW, Notes on recent work of the Byzantine Institute on Istanbul. *DOP* 17 [1963] 349ff.), des Felsendoms, Jerusalem (L. A. C. CRESWELL, Early Muslim Architecture. Oxford 1932, I 139f., Taf. I; DERS., A Short Account of Early Muslim Architecture. 1958, 18f., Taf. 3), und der Moschee von Damaskus (CRESWELL, a. O., Taf. 35 u. 46).

[27] Über die Spitzbogen in der byzantinischen Baukunst: A. K. ORLANDOS, Ἡ ἀρχιτεκτονικὴ καὶ αἱ βυζαντιναὶ τοιχογραφίαι τῆς Μονῆς Θεολόγου Πάτμου. Athen 1970, 80f. Als Motiv in der Malerei: Ikonostasis-Ikonen-Architrav und Ikone der Gottesmutter des Sinai-Klosters (G. u. M. SOTERIU, Εἰκόνες τῆς Μονῆς Σινᾶ. Athen 1956—1958, 112ff., Abb. 117ff.: der Architrav, u. 157f., Abb. 171: die Ikone), Koptische Handschrift Huntington 17, aus dem Jahr 1173 (MARIA CRAMER, Koptische Buchmalerei. Recklinghausen [1964], 87, Abb. 101).

Es ist bemerkenswert, daß die mittlere Konche samt ihrer Umrahmung (Fig. 2 u. Abb. 3) formal gesehen mehreren Mihrabs in der arabischen Welt ähnelt. Auch die Zier-

Das Schachbrettmuster (Fig. 2 u. Abb. 10, 12) ruft eher den Eindruck einer Intarsia oder Schreinerarbeit[28] hervor als den eines normalen Schachbrettmusters, wie wir ihm in der kappadokischen Ornamentik begegnen[29]. Für die andere „Fenster"-Füllung standen dem Maler geometrische und andere dekorative Motive zur Verfügung, die man verschiedenartig und äußerst einfach verwendete, und zwar — das ist interessant zu erwähnen — in weit voneinander entfernten Gebieten und zu verschiedenen Zeiten teilweise oder ganz anikonische Wanddekorationen[30]. Das Gitter-Motiv im oberen Teil der Füllung begegnet uns in der Kokar kilise[31]. Selbstverständlich war der mittelalterliche Maler frei in der Wahl und persönlichen Ausformung der Motive.

Das streng geometrische Kreuz (Fig. 2 u. Abb. 13) weist zwar eine gewisse Verwandtschaft mit Kreuzen in Kappadokien auf[32]; in der Art aber, wie es

---

felder zu beiden Seiten der Bogen kommen in der islamischen Kunst vor (Beispiele: D. HILL—O. GRABAR, Islamic Architecture and its Decoration. London 1964—1967, 49, Abb. 3—5 [Bukhara], 54, Abb. 91 u. Farbtaf. gegenüber S. 64 [Shahr-i-Sabz], 71, Abb. 517 [ein Mihrab in Aleppo]).

[28] Par. gr. 550, f. 83 (H. OMONT, Minatures des plus anciens manuscrits grecs usw. Paris 1929, Taf. CXI 1. Es liegt dem floralen Motiv zugrunde), Par. gr. 74, f. 104 (H[ENRI] O[MONT], Évangiles avec peintures byzantines du XIe siècle. Paris [o. D.], Taf. 72), armenisches Evangeliar Venedig, San Lazzaro, Horomos Nr. 961/87 vom Jahr 1181 (MESTOP JANASHIAN, Armenian Paintings of the Monastic Library at San Lazzaro, I. Venedig [1966], 40 Taf. LVI, LVIIIb), Koptische Handschrift Huntington 17 aus dem Jahr 1173 (s. A. 27), Apostelkommunion auf Patmos (ORLANDOS 203, Taf. 19 u. 80). Verwandtes Motiv auch in der Maghak-i-Attari Moschee, Bukharra (HILL—GRABAR 49, Abb. 7, Anfang des 12. Jhs.).

[29] Beispiele: Göreme, Kapelle 16 (?) (JERPHANION I 2, 496—497, Taf. 135, 4), H. Basileios, Sinasos (ebd. 105, Taf. 154, 4), Çavuşin (JAQUELINE LAFONTAINE-DOSOGNE, Nouvelles notes cappadociennes. *Byz* 33 [1963] 129, Abb. 8), Açık Serai, Kloster C (P. VERZONE, Gli monasteri de Acik Serai in Cappadocia. *Cah. Arch.* 13 [1962] 123, Abb. 7), Ağaç Altı Kilise (N. et M. THIERRY, Nouvelles églises 82f., Taf. 38b), ein weitverbreitetes Sujet. In der äthiopischen Buchmalerei: J. LEROY, Recherches sur la tradition iconographique des canons d'Eusèbe en Éthiopie. *Cah. Arch.* 12 [1963/63] 186f., Abb. 10.

[30] Kizil Çukur (N. et M. THIERRY, Église de Kizil-Tchoukour, chapelle iconoclaste, chapelle de Joachim et d'Anne. *Monuments et Mémoires* [PIOT] 50 [1958] 109ff. Abb. 2 u. 4); Danielskirche, Irhala (LAFONTAINE-DOSOGNE, *Byz* 33 [1963] 160—161, Abb. 35); Agaç Alti Kilise (THIERRY, Nouvelles églises 73ff., Taf. 40, 41 u. 42; RESTLE, Abb. 488); H. Nikolaos, Kastelli von Merambello auf Kreta (E. BORBUDAKES, Μεσαιωνικὰ μνημεῖα Κρήτης. *AD* 24 [1969] Chron. 446—447, Taf. 457); vgl. Al Oda, Isaurien (M. GOUGH, A Church of the iconoclast [?] period in byzantine Isauria. *Anatolian Studies* 7 [1957] 156f., Taf. XIa) u. Balkan Dere Nr. 1, Ortahisar (NICOLE THIERRY, Peintures paléochrétiennes en Cappadoce. L'église No 1 de Balkan Dere, in: Synthronon [= *Bibliothèque des Cah. Arch.*]. Paris 1968, 53ff., Abb. 1 u. 3).

[31] RESTLE, Abb. 474 u. 475. Es liegt auch dem floralen Motiv in der Miniatur Par. gr. 550, f. 204 (OMONT, Miniatures, Taf. CXIII 1) zugrunde.

[32] Gülü Dere, Kapelle 3 (JERPHANION I 592, Taf. 144; LAFONTAINE-DOSOGNE, *Byz* 35 [1965] 181f., Abb. 8); H. Basileios, Sinasos (s. A. 6).

mit Hilfe von Zeichengeräten konstruiert wurde, scheint es von kappadokischen unabhängig, so als ob ihm eher eine Buchillustration als Vorbild gedient hätte[33]. Noch weniger hilft für eine bestimmte kunstgeschichtliche Zuordnung das mit besonderer Vorliebe für Zierat und mit ausgeprägtem *horror vacui* wiedergegebene Hauptkreuz (Fig. 2 u. Abb. 9). Sein Grundthema (Kreuz mit Rosetten zwischen den Armen, wie etwa in der Konche des H. Basileios, Sinasos[34], an der Decke der Kapelle 3 von Gülü Dere[35] und in einer Konche der mittelbyzantinischen Kapelle bei Kaloreitissa auf Naxos[36]) ist auf mittelbyzantinischen Brüstungsplatten üblich[37]. Andererseits zeigt das Fischgrätmuster hier die Entfaltung eines Strichel-Motivs, wie es z. B. als innere Umrahmung des Kreuzes an der Decke von H. Basileios wiederum in Erscheinung tritt[38], das aber mit der Form in Ikaria nicht identisch ist. Die im H. Basileios begegnende Form kommt bei den *rotae sericae* sehr häufig vor[39]; sie hat sich aus dem Eindruck der auf Mosaiken impressionistisch wiedergegebenen *rotae sericae* heraus entwickelt und ist zu einem Rahmenmotiv[40] geworden, das aber mit dem gewöhnlich als Fries verwendeten Fischgräten-Motiv[41] nicht zusammenfällt. In der Buchornamentik wird das Stricheln manchmal als Rahmenmotiv verwendet, wie in unserem ikarischen Beispiel[42].

---

[33] Z. B. Wien, National-bibl., Cod. Copt. 3, f. 15v (CRAMER, Kopt. Buchmalerei 42f., Abb. 41).

[34] S. A. 6 u. 18.

[35] S. A. 32.

[36] S. unten S. 288, u. Abb. 14.

[37] Athen, Panagia Gorgoepekoos (A. XYNGOPULOS, *EMME* B. Athen 1929, 71, Abb. 58) u. H. Asomatoi (E. STIKAS, 'Ο ναὸς τῶν 'Αγίων 'Ασωμάτων „Θησείου". *DChAE* IV 1 [1959] 120, Taf. 47b), ehemal. Homologeton-Kloster (A. K. ORLANDOS, *EMME* Γ. Athen 1933, 129, Abb. 163), Pentele-Kloster (ebd. 188f., Abb. 254), Theben (A. GRABAR, Sculptures byzantines de Constantinople [IVe—Xe siècle]. Paris 1963, 95, Taf. XLIII 2) Korinth (R. SCRANTON, Mediaeval Architecture usw. [*Corinth* XVI]. Princeton N. J. 1957, 104, Nr. 6, Taf. 20); vgl. Ağaç Altı (THIERRY, Nouvelles églises 83, Taf. 38a u. 43a) und die Miniatur Athen, Byz. Museum, Evangeliar, Cod. 162, f. 107r, vom 12. Jh. (unveröffentlicht).

[38] S. A. 6; vgl. Balık kilise (JERPHANION, Taf. 177—179).

[39] Al Oda (s. A. 30), Tavşanli kilise (JERPHANION II 78f., Taf. 152 u. 153; LAFONTAINE-DOSOGNE, *Byz* 33 (1963) 131, Abb. 10), Çomlekçi kilise, Gelveri (LAFONTAINE-DOSOGNE, a. O. 180, Abb. 41), Tokalı kilise (JERPHANION I 1, 290, Taf. 42, 5), H. Nikolaos, Merambello (BORBUDAKES, Taf. 457a).

[40] Eğri Taş (THIERRY, Nouvelles églises 71f., Taf. 36a, b, c), Tokalı kilise, Neue Kirche (JERPHANION I 2, 300f., Taf. 70).

[41] Tokalı kilise, Neue Kirche (s. A. 40), H. Basileios, Sinasos (s. A. 6), Bezir Hane (JERPHANION I 2, 48f. u. 499, Taf. 21, 2), Katırcı Camii (SCHIEMENZ, *Jahrb. dt. arch. Inst.* 84 [1969] Beibl. 218, Abb. 9).

[42] Par. gr. 216 (WEITZMANN, Byz. Buchmalerei 7, Abb. 33).

Ebenfalls zu keinem bestimmten Schluß führen uns die Reihen von kleinen, mit Punkten gefüllten Quadraten (Fig. 2 u. Abb. 3 u. 13) und die getüpfelten Flächen (Fig. 2 u. Abb. 3, 9 u. 13). Zwar begegnen uns die ersteren besonders in Kappadokien[43], aber sie bilden auch ein seit älterer Zeit übliches Motiv der Buchverzierung[44]. Dasselbe gilt für Punkte und Tüpfel, ob regelmäßig wie in den „Fenster"-förmigen Darstellungen oder unregelmäßig verteilt, wie im Haupt-Kreuz, in der Sonne und in dem rosettenförmigen Kreuz, denn das Tüpfeln ist eine zeitlich und räumlich weitverbreitete Mode der Wandmalerei und der Buchillustration. In Kappadokien begegnet das Tüpfeln — die Punkte bald in einer oder in zwei Linien nacheinander (wie auf Abb. 11 unten), bald eine umrahmte Fläche füllend (wie auf Abb. 10 u. 13), auch unregelmäßig (wie auf Abb. 9, 10 u. 11) oder als Hintergrund für ein Motiv (wie auf Abb. 11) — besonders häufig. Aber das Tüpfeln kommt auch außerhalb Kappadokiens in der Malerei[45], der Keramik[46] und besonders in der Buchillustration[47] vor. Gewiß bedarf es keiner Erörterung darüber, daß es sich

---

[43] H. Basileios, Sinasos (s. A. 6), Tokalı kilise, Neue Kirche (JERPHANION, Taf. 71, 2; 79, 1; 86, 3 u. 86, 4), *Çavusin* (ebd. I 2, 533f., Taf. 142, 1), Karabaş kilise (ebd. II 1, 358, Taf. 200, 3 u. 4), Gülü Dere Kapelle 5 (RESTLE 141, Taf. 343), Sarıca Kilise (LAFONTAINE, *Cah. Arch.* 12 [1962/63] 270, Abb. 8), Acık Serai (s. A. 29). — Außerhalb Kappadokiens: Erlöserkirche, Makinā 'Ālam (G. GESTER, L'art éthiopien. Églises rupestres [Stuttgart 1968], 109, Taf. 99).

[44] Vat. gr. 1209, S. 1382 (C. NORDENFALK, Die spätantiken Zierbuchstaben. Stockholm 1970, 104, Abb. 24), Patm. 33 (G. JACOPI, Le miniature dei codici di Patomo. *Clara Rhodos* 6—7 [1932] 580, Abb. 18, u. a.; WEITZMANN 82, Abb. 565), Istanb. Patr. Bibl. Cod. 16, f. 243v (GALAVARIS 221, Abb. 76 u. ä.). — Verwandte Muster: Par. Coislin. 186 (NORDENFALK 118, Taf. 39), Par. gr. 83 (ALISON FRANTZ, Byzantine Illuminated Oranment. *The Art Bulletin* 16 [1934] 44, Taf. 1, 8) und Par. gr. 70 (ebd. 49, Taf. 1, 14).

[45] Al Oda (GOUGH 156f., Taf. XIa), H. Artemios auf Naxos (BASILAKE, *DChAE* IV 3 [1962/63] 67, Taf. 20 u. 21), H. Nikolaos, Merambello (A. K. ORLANDOS, Βυζαντινὸν καὶ Χριστιανικὸν Μουσεῖον. *AD* 24 [1969] Chron. 18, Taf. 23) u. a. Vgl. die Mosaiken: Felsendom, Jerusalem (CRESWELL, Early Muslim Archit., Taf. 14: Gesimsimitationen), Germigny-des-Près (A. GRABAR, Les mosaiques de Germigny-des-Près. *Cah. Arch.* 7 [1954] 179f., Taf. LX 2; DERS., L'art de la fin de l'antiquité et du moyen âge. Paris 1968, II 997, Taf. 236b, als Rahmen).

[46] Glasierte Keramik aus Konstantinopel (E. COCHÉ DE LA FERTÉ, L'antiquité chrétienne au Musée du Louvre. Paris [1958], 115f., Nr. 66, 67 u. 70; R. MARTIN HARRISON—N. FIRATLI, Excavations at Saraçhane in Istanbul. *DOP* 22 [1968] 203, Abb. 16; GRABAR, Sculptures 119f., Taf. LX 1—4 u. 138, Taf. LXXb) und in Korinth (CH. M. MORGAN, The Byzantine Pottery [= *Corinth* XI], Cambridge Mass. 1942, 67 u. 235f., Nr. 628, 629, 712, 713 usw.: Punkte nacheinander; S. 232, Nr. 595: je in Gitteraugen; u. S. 206ff. Nr. 314, 317, 327, 330 usw., S. 234 Nr. 615, S. 243 Nr. 711 u. S. 238 Nr. 656: entweder als Füllung oder um das Thema herum).

[47] Dioskurides Vind. Med. gr. 1, f. 1v u. 10 (NORDENFALK 120f., Taf. 28a, b), Florenz, Bibl. Laur., Cod. Plut. I 56, f. 11v (C. CECCHELLI—G. FURLANI—M. SALMI, The Rabbula Gospel. Olten—Lausanne 1959, 65f.), Dublin, Trinity College, Cod. 57, f. 15

dabei meistens um eine Ausdrucksform der Volkskunst handelt[47a]. Die betreffenden Motive der ikarischen Kapelle zeigen enge Verwandtschaft mit der Rahmengestaltung von Aureolen in Kappadokien allein durch die festonartige Umrahmung des Medaillons (Fig. 2 u. Abb. 9)[48].

An Kappadokien erinnert vor allem die monochrome, lineare Verzierung im allgemeinen und besonders die Betonung der architektonischen Gliederung des Baues bzw. der Bogen, in unserer Kirche etwa der Konchen, durch Umrahmung. In Kappadokien sind es lineare[49] oder mit wechselnden Farben zahnartig gefüllte[50] Zickzackmuster, Fischgrätenmuster oder nacheinander senkrechte Linien[51], netzförmige Muster[52], Flechtmuster[52a], stilisierte Ranken[53] u. a. Dazu treten abwechselnd weiße und rote Vierecke, allein oder durch die vorher genannten Motive bereichert[54]. Abgesehen davon, daß es ähnliche Bogenverzierungen, wie das uns betreffende ikarische Beispiel, auch in der Buchmalerei gibt[54a], gleichen sie eher Konsolen als einem Ziegelbau. Es gibt in Kappadokien sogar Beispiele von Archivolten mit solchen gehauenen Konsolen[55]. In dieser Hinsicht fällt das ikarische Beispiel, mit seiner so augenscheinlichen Nachahmung des Ziegelbaus, mit den kappadokischen gewiß nicht zusammen. Die Verwandtschaft mag eher mittelbar sein. Formal ähnelt dem

(Nordenfalk 213, Abb. 70), Par. gr. 510 (ebd. 199, Abb. 60), Patm. 33 (Jacopi 580' Taf. I, III Abb. 10, 13 u. a.; Weitzmann, Byz. Buchmalerei 83, Abb. 85; A. Grabar' Les manuscrits grecs enluminés provenant d'Italie. *Compt. Rend. Acad. Inscr. Belles Lettres* 1970, 405, Abb. 3), Koptische Lindisfarne-Handschrift (Cramer, Kopt. Buchmalerei 28, Taf. III). — Tupfen, von Tierfellen abgesehen, eine geschlossene Fläche füllend, und auf Kleidern: Patm. 45 (Jacopi 581, Abb. 49 u. 50), Evangeliar Milkhe, Venedig S. Lazzaro Nr. 1144/86, f. 8v—10r (Janashian 16, Taf. VIII—XI; K. Weitzmann, Die armenische Buchmalerei des 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts. Bamberg 1933, 7, Taf. 6—9), Patm. 33 (Jacopi 580, Abb. 21, 22, 25; Weitzmann, Byz. Buchmalerei 82f., Abb. 570 u. 571). — Um das Thema herum: Dublin, Trinity College 57, f. 15 (Nordenfalk 213, Abb. 70), Escorial Y-III-5, f. 68 (Weitzmann 84, Abb. 577), äthiopische Handschrift in Debra Maryam (J. Leroy, Recherches sur la tradition iconographique des canons d'Eusèbe en Éthiopie. *Cah. Arch.* 12 [1962/63] 187, f. Abb. 12). An das Muster im Rabula-Kodex (s. oben) erinnert das islamische Maghak-i-Attari, Bukhara: Hill—Grabar, Islam. Archit. and Decor. 49, Abb. 7.

[47a] Metallkunst: A. Alföldi, Études sur le trésor de Nagyszentmiklós. *Cah. Arch.* 7 (1954) 64ff. (mit der Bemerkung, es handle sich um ein Phänomen von großer Tragweite).

[48] Göreme, Kapelle 11/H. Eustathios (Restle 118f., Abb. 146), Kapelle 21/Kiliçlar (Jerphanion 207 u. 238, Taf. 45, 2 u. 53, 2; Restle 130f., Abb. 255 u. 256), Çavuşin (Jerphanion I 2, 533f., Taf. 142, 1), Kokar kilise (Thierry, Nouvelles églises 126f., Taf. 61 u. 62; Restle 166f., Taf. 475), Ayvalı kilise (N. et M. Thierry, Ayvali Kilise ou pigeonnier de Gülli Dere. Église inédite de Cappadoce. *Cah. Arch.* 15 [1965] 115, Abb. 11, S. 131 u. 133, Abb. 24, 25, 27 u. S. 145, Abb. 1), Yilanli kilise (Thierry, Nouvelles églises 109f., Taf. 56a; Restle 171, Taf. 499), Eğri Taş kilisesi (ebd. 41, Abb. 26b). — Außerhalb Kappadokiens: Aynalı Mağara bei Amaseia (D. Winfield, Aynalı Mağara, Amasya. *JÖB* 20 [1971] 285f., Abb. 5).

Das Zick-Zack des Randes ist eine Vereinfachung des Zahnmusters wie in Göreme, Kapelle 6 (Jerphanion, Taf. 29, 1 u. 31, 4) u. Karanlık (ebd. 446f., Taf. 98, 2; Restle 128f., Abb. 240 u. 242) u. a.; vgl. auch H. Kyriaki auf Naxos (Basilake 61, Taf. 18a).

[49] Göreme, Kapelle 19/Elmalı kilise (Restle 124, Abb. 179 u. 185), Sarıca kilise (Lafontaine, *Cah. Arch.* 12 [1962/63] 282, Abb. 21), Eğri Taş (Yanagi, Taf. 55).

[50] Göreme (Budde, Taf. 30), Karanlık (Verzone 134f., Abb. 16 u. 18), Tokalı (Jerphanion, Taf. 70; in Verbindung mit anderen Mustern. S. unten S. 285).

[51] Karanlık (Verzone, Abb. 18), Sarica (vgl. zum Zick-Zack A. 49).

[52] Göreme, Tokalı kilise, Neue Kirche (Jerphanion, Taf. 86, 4; Budde, Taf. 30).

[52a] Sümbülü kilise (Thierry, Nouvelles églises 176, Taf. 82b).

[53] H. Barbara, Göreme (Budde, Taf. 51), Kokar Kilise (Thierry, Nouvelles églises 116, Taf. 57b).

[54] Göreme, Kapelle 7/Tokalı (Restle 110f., Taf. 98, vgl. Taf. 61; Jerphanion I2 300f., Taf. 71, 2; 72, 2; 79, 1 u. [seitliche Kapelle] 86, 3), Göreme, Kapelle 19/Elmalı (Jerphanion I 2, 432, Taf. 114, 2 u. 117, 2; vgl. Taf. 113, 1 u. 120, 3; Restle 124, Abb. 160 u. 180, vgl. Abb. 185), Sümbülü (s. A. 52a).

[54a] Florenz, Bibl. Laur. Plut. I 56/Rabula, f. 11b (s. A. 47), Athen, Nationalbibl. Cod. 74, f. 4v (Weitzmann, Byz. Buchmalerei 85, Abb. 580), Par. gr. 83 u. Par. gr. 70 (s. A. 44); daraus in der Wandmalerei: Kappadokien, Pürenli kilise (Thierry, Nouvelles églises 143, Taf. 66; Restle 169, Abb. 483, 484 u. 486).

[55] Nische im großen Saal von Karanlık kale (Thierry, Nouvelles églises, Taf. 23a; Yanagi, Taf. 41 u. 44), auch in einem von den Eingängen (Thierry 35, Taf. 21b); unter der Decke: Gesims der Belli kilise (Jerphanion I 61, Taf. 24, 4).

Dieser Fall bedarf einer Erörterung: Thierry meinen, das betreffende Motiv sei eine Nachahmung von Gesims-Konsolen (modillons), die in Viranşehir und Kizil kilise begegnen (Thierry 35—36). Bei letzteren (Thierry, Taf. 4a b u. 6a b) ist es klar, daß es sich um die grobe Wiedergabe eines Zahnschnittgesimses handelt, einer in Göreme (Budde 30, Taf. 29), im 6. Jh. im Balkan Deresi (Arts de Cappadoce 140 u. 146, Abb. 72), wie auch in den Kirchen Armeniens charakteristischen Bauform (Mastara: J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa. Wien 1918, I 20, Abb. 17; Agrak: ebd. 101f., Abb. 26 u. 96; Bagaran: ebd. 95f., Abb. 27, 34 u. 85; Eghiward: ebd. 36 u. 144f., Abb. 35 u. 163; Ereruk: ebd. 154f., Abb. 178, 181 u. 182; dazu A. Khatchatrian, L'architecture Arménienne du IVe au VIe siècle. Paris 1971, 68, Abb. 82); aber formal erinnern sie an die der Moschee zu Sfax (siehe: G. Marçais, Manuel d'art musulman, I. Paris 1926, 161 Abb. 89). Die Beispiele im Balkan Dere und in Armenien stehen ihrer kleinen Formen und der Leisten wegen der Antike näher. In Kappadokien begegnet uns eine Übertragung dieses gehauenen, antikisierenden Motivs in Malerei in der Ecke der Decke von Zilve Nr. 4 (Arts de Cappadoce, Abb. 37). Doch bildet das Motiv, das wir analysieren und als einen Bestandteil des Lineardekors betrachten, im Gegensatz zu dem eben erwähnten u. E. eine Nachahmung von Bogenstirnen mit polychromer Verkleidung, wie z. B. in H. Demetrios, Thessaloniki (G. u. M. Soteriu, Ἡ βασιλική τοῦ ἁγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης. Athen 1952, 160f., Taf. VII [auch Dreiecke], 1 u. 2a), und im Felsendom zu Jerusalem (Creswell, Early Muslim Archit., Taf. 2) oder von verschiedenfarbigen Quadern, wie z. B. in der Basilika von Til-Köy (s. unten S. 293) und in der Katapoliani auf Paros (s. unten S. 295). Von der ersteren stammen letzten Endes auch Figurenrahmungen wie z. B. in Pürenli Kilise (Restle 169, Taf. 483, 484 u. 486) und Athen, Nationalbibl. Cod. 74, f. 4v (Weitzmann, Byz. Buchmalerei 85, Abb. 580: Dreiecke). Die Beispiele in Karanlık Kale verraten also eine Übertragung des in Kappadokien für gewöhnlich gemalten Motivs ins Gehauene.

ikarischen Motiv nur das rundfensterartige Medaillon in der Karabaş kilise[56], das aber in Kappadokien fremd erscheint und eher eine Übertragung aus Gebieten, in denen die Ziegelbautechnik üblich war, etwa von den Küsten nach den Hochebenen Anatoliens, darstellt. In der ikarischen Kirche hätte man höchstens die formlose Zickzackumrahmung der linken Konche für kappadokisch gehalten, die, wie gesagt, nicht von der Hand des Malers stammt[57].

Stilistisch, wenn man in dieser Hinsicht überhaupt von Stil reden kann, ähnelt der ikarische Lineardekor in mancher Hinsicht dem der Karabaş kilise[58] und des unterirdischen Saals der Sümbülü kilise, dem auch der ähnliche Gesamteindruck entspricht[59]; eine gewisse Verwandtschaft besteht auch mit dem H. Basileios bei Sinasos (mit den Kreuzen an der Decke und den *rotae sericae* in der Apsis)[60], abgesehen davon, daß die letzteren einer anderen Malereigattung angehören. Überdies scheint der Maler eine gewisse Kenntnis von Formen der islamischen Kunst gehabt zu haben. Darum sind wohl die Eselsrückenbogen der Konchen unregelmäßig. Vielleicht sind sie nachträglich durch einen Eingriff des Malers umgebildet worden.

An den Schluß der Analyse des Lineardekors von H. Paulos seien kurze Überlegungen zur Malerei der Analepsis-Kapelle von Phrandato gestellt[61]. Aufgrund ihres anikonischen Kontexts und des Stils der Inschrift darf man für sie eine vorikonoklastische Datierung vorschlagen. Das Kreuz mit den beiden Figuren zur Seite in seiner Apsis darf als ein Stufenkreuz zwischen Kreuzeswächtern (Apostelfürsten, Märtyrer oder Engel[62]) verstanden werden. Ähnlich würden die Darstellungen von Schiff und Fischen[63], falls es solche

[56] S. oben S. 280; Jerphanion II 359—360 datiert dieses Denkmal an das Ende des 9. oder den Anfang des 10. Jhs.

[57] S. oben S. 276.

[58] S. oben A. 56.

[59] Thierry, Nouvelles églises 176, Taf. 82b.

[60] S. A. 6.

[61] S. oben S. 276.

[62] Beispiele: Ihm, Programme 88ff., Abb. 23 u. 24.

[63] Neilos, Epist. 61, Olympiodoro eparcho. *PG* 79, 577; vgl. Grabar, Iconoclasme 159. Als eines der frühesten im selben Kontext das Fußbodenmosaik des urchristlichen Kirchensaals in Aquileia (hinter der Schranke: P. L. Zovatto, Mosaici paleocristiani delle Venezie. Udine [1963], 72 u. 85f., Abb. 92). Vgl. die Apsismalerei des Oratoriums am Monte della Giustizia, Rom (Ihm, Programme 15f., Abb. 1; P. Testini, L'oratorio scoperto al „Monte della Giustizia" presso la porta Viminale a Roma. *Riv. Arch. Crist.* 44 [1968 = Miscell. Enrico Josi III] 250f., Abb. 5), Kuppelmosaik der S. Costanza, Rom (H. Stern, Les mosaiques de l'église de Sainte-Constance à Rome. *DOP* 12 [1958] 185ff., Abb. 1—3). Einzelne Fischdarstellungen in den Höhlenkirchen Kappadokiens: Zilve Nr. 3 (N. Thierry, in: Arts de Cappadoce 138, Abb. 74 u. 75), H. Basileios, Sinasos (dies., *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, 445); auf Naxos die H. Kyriaki (Basilake, *DChAE* IV 3 [1962/63] 61, Taf. 17a).

wirklich gab, wie auch die Pfauen, wenn man sie ganzfigurig versteht, auf die altchristliche Ikonographie hinweisen[64].

III. Der Lineardekor der kappadokischen Höhlenkirchen

Auf den ersten Blick ist der Gesamteindruck der Paulos-Kapelle auf Ikaria kappadokisch. Doch brachte die vorangegangene Analyse eine Anzahl von Einzelheiten zum Vorschein, die keineswegs ausschließlich kappadokisch sind. Man kann nicht entscheiden, ob die „kappadokischen" Kult- oder Kunstformen von Denkmälern außerhalb Kappadokiens unmittelbar daher stammen oder ob sie in einer mehr allgemeinen Überlieferung wurzeln.

Für die archaisch aussehende niedrige Schranke von H. Paulos[65] könnten als Vorbilder die niedrigen Bemaschranken der altchristlichen Basilika zu Myliopos, auf Ikaria selbst, gedient haben, die im 11./12. Jahrhundert noch bestanden haben könnte, da ihre Kolonnaden noch heute, von der neueren einschiffigen Taxiarchen-Kirche benutzt, *in situ* stehen[66]. So kann man sowohl die Bank entlang der Wand[67] wie auch die Gewohnheit, Kirchen zwei oder drei Heiligen (ἅγιοι σύνναοι) zu widmen[68], auf die altchristliche Überlieferung ganz allgemein zurückführen[69]. Bedenken gegen eine direkte kap-

[64] Pfauen in Vollgestalt, abgesehen von den auf Fußbodenmosaiken und Schrankenplatten häufig begegnenden: Kuppel des H. Georgios, Thessalonike (H. Torp, Mosaikkene i St. Georg-rotunden i Thessaloniki. Oslo 1963, Abb. auf den S. 57 u. 56), S. Vitale, Ravenna (F. W. Deichmann, Frühchristliche Bauten und Mosaiken von Ravenna. Baden-Baden [1958], Taf. 311 u. 333: Landschaft, unten beiderseits), Bawit Kapelle XIX (J. Clédat, Le monastère et la nécropole de Baouît. *Mém. de l'Inst. Franç. d'Archéol. orient. du Caire* 12 (1904) 104f., Taf. LXXIX); vgl. H. Lother, Der Pfau in der altchristlichen Kunst. Leipzig 1929, 84f.; nur Pfauenaugen als Füllungen von Schuppenmustern: Thierry, *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, 462 u. 469; dazu: H. Kyriaki, Naxos (Basilake 61, Taf. 18a).

[65] S. oben S. 277.

[66] P. Lazarides, Βυζαντινὰ καὶ μεσαιωνικὰ μνημεῖα Νήσων Αἰγαίου. *AD* 23 (1968) Chron. 397, Taf. 358a.

[67] S. oben S. 277.

[68] S. oben S. 277.

[69] Über die Bänke: A. K. Orlandos, Ἡ ξυλόστεγος παλαιοχριστιανικὴ βασιλική. Athen 1952, 435ff. Der Ausdruck σύνναοι bei A. Grabar, Martyrium. Recherches sur le culte des reliques et l'art chrétien antique. Paris 1946, II 114. Altchristliche Doppelkirchen kennt man eigentlich nur im Westen (J. Hubert, Les cathédrales doubles et l'histoire de la liturgie, in: Atti del I Congr. Intern. di Studi Longobardi. Spoleto 1952, 167ff.; Th. K. Kempf, Ecclesia cathedralis eo quod ex duabus ecclesiis perficitur, in: Arte del Primo Millenio. Turin 1953, 3—10; P. L. Zovatto, Architetture paleocristiani delle Venezie. Pordenone 1958, 41ff.; R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture [1965], 377 s. v. *double cathedrals*); im Osten sind sie selten (Asher Ovadiah, Corpus of the Byzantine Churches in the Holy Land. Bonn 1970, 94f., Nr. 86/86 u.

padokische Herkunft hatte uns auch die Erörterung mancher Motive des Lineardekors nahegelegt[70].

Ehe wir aber eine Folgerung daraus ziehen dürfen, ist es nützlich, zwei weitere Denkmäler zu erwähnen: eines auf der Insel Naxos, ein anderes in Kappadokien. Das naxische ist eine vor kurzem entdeckte Apsis einer in eine Grotte hineingebauten Kirche des Kaloreitissa-Klosters bei Sangri. Man hat sie mit einem Kreuz und Rosetten, an der Stirnwand mit dekorativer Umrahmung und darüber Rosetten (Abb. 14)[71], ähnlich wie auf Ikaria, verziert. Unter dem Kreuz steht [Oἶ]κο[ς] τοῦ ῾Αγίου ᾽Ιω(άννου) τοῦ Χρυσοστ[όμου]. Hier bestätigt sich nochmals, daß die Apsis nach dem Heiligen benannt wurde, dem sie als sein eigener Altarraum gewidmet worden war. Das begegnet in Kappadokien unseres Wissens nicht so deutlich[72]. Das andere Denkmal ist die Kapelle Karş Becak, westlich von Bezir Hane, in der man, nach einem ersten Lineardekor, auf der Felsfläche einen zweiten aus roten Flechtbändern und Blumen monochrom, aber doch definitiv, auf sorgfältig vorbereiteten Malgrund aufgesetzt hat[73].

S. 174f. u. 211f.), doch in der mittelbyzantinischen Zeit üblich: Skripu, Kirche der Gottesmutter und der Apostel Petros und Paulos (J. Strzygowski, Inedita der Architektur usw. *BZ* 3 [1894] 7—8; Maria G. Soteriu, ῾Ο ναὸς τῆς Σκριποῦς τῆς Βοιωτίας. *AE* 1931, 153—156; A. H. S. Megaw, The Skripou Screen. *ABSA* 61 [1966] 4). Die letzteren setzen einen Kultbau voraus, der mehreren Heiligen mit verschiedenen Feiertagen gewidmet ist, wie etwa in Konstantinopel die Nea-Kirche Christus, der Gottesmutter, den Erzengeln Michael und Gabriel, dem Propheten Elias und dem heiligen Nikolaus (R. Janin, La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin, I 3. Paris 1953, 374). Ebenso die Kirchen der hll. Kyros und Ioannes (ebd. 304), Priskos und Nikolaos (ebd. 421), die Kirche des Lips-Klosters (C. Mango—E. J. W. Hawkins, The Monastery of Lips [Fenari Isa Camii]. *DOP* 18 [1964] 301) und auf Naxos die Kirche bei Kaloreitissa (die linke Konche — die anderen sind nicht mehr erhalten — dem hl. Ioannes Chrysostomos gewidmet, s. unten A. 71). Es ist nicht sicher, ob die in der Apsis der Basileios-Kapelle, Sinasos, inmitten der Arme des Kreuzes eingeschriebenen Namen der Propheten Isaak, Jakob und Abraham (s. A. 6) analog zu deuten sind (nach N. Thierry, in: Arts des Cappadoce 150, Abb. 87, handelt es sich hier um eine ikonoklastische Einwirkung. Altchristliche Beispiele: Grabar, Martyrium II 433). Doppelkirchen in Kappadokien: Jerphanion I 57f.

[70] S. oben S. 278ff.

[71] M. Chatzedakes, Βυζαντινὸν καὶ Χριστιανικὸν Μουσεῖον. *AD* 22 (1967) Chron. 30, Taf. 53b. Außerhalb Kappadokiens: Aynalı Mağara, Amasya (Amaseia) in Pontus (Winfield, *JÖB* 20 [1971] 285ff.), Trapezunt und Zypern (ebd.). Vocotopuolos, *Cah. Arch.* 21 (1971) 167 berichtet über „restes d'un premier décor sommaire tracée en rouge" in der Merkurios-Kapelle, Korfu.

[72] Vgl. oben S. 277 u. A. 69

[73] Jerphanion I 505. Die monochromen *rotae sericae* in Ayvalı kilise wollen u. E. als endgültiger Schmuck angesehen werden (N. et M. Thierry, *Cah. Arch.* 15 [1965] 101, Abb. 4).

Das Phänomen des Lineardekors in den kappadokischen Denkmälern bedarf einer Erörterung: In Kappadokien scheint der Lineardekor mit Nachdruck die architektonische Gliederung des Raums durch rote Streifen, wie die oben erwähnten[74], betonen zu wollen. So etwa in den Kirchen Göreme, Kapelle 7 / Tokalı kilise, Neue Kirche[75]; Bezir Hane[76]; Göreme 19 / Elmalı kilise[77]; Göreme 20 / H. Barbara[78]; Göreme 23 / Karanlık[79]; Karanlık Kale[80]; Sümbülü kilise[81]; Acık Serai, Kloster C[82]; Göreme 21[83]; Sarıca kilise, Kegel B[84]; Katırcı Cami[85] und Kokar kilise[86]. Daneben will man den Raum meist im oberen Teil als Nachahmung von Quaderstein-Mauerwerk erscheinen lassen und so den Eindruck eines mit Quadern erbauten Innenraumes ohne irgendeine bildliche Ausstattung erwecken. So etwa in den Kirchen Tokalı kilise, Neue Kirche, Seitenkapelle[87]; H. Barbara[88]; Göreme 28[89]; Karanlık[90]; Kokar[91]; Yilanli kilise[92]; Balık[93] und Direkli kilise[94]. Dazu treten in zweiter Linie an den Wandflächen: Kreuze in Rundschildern oder einfach, bald in durch Streifen umrahmten Feldern[95], bald in Bogenblenden, wodurch sie die Architekturformen des Innenraums organisch in Erscheinung treten lassen, und bald

[74] S. oben S. 284f.

[75] Jerphanion I 300f., Taf. 70, 71. 2, 72. 2, 79. 1, 83, 86. 3 u. 4; Restle, Abb. 61, 69—99 u. 109.

[76] Jerphanion I 48f. u. 499, Taf. 21, 2, Vorhalle.

[77] Ebd. II 432, Taf. 113 bis 120 passim; Restle 123f., Abb. 160, 173, 179, 180, 185 u. 189.

[78] Jerphanion I 484f., Taf. 133. 1; Budde, Taf. 51; Wood, *Archaeology* 12 (1959) 40f.

[79] Jerphanion I 480, Taf. 20, 3 u. 133. 2; Budde 9, Taf. 24 u. 25; Verzone 134, Abb. 15 u. 18; Arts de Cappadoce, ph. 50.

[80] Thierry, Nouvelles églises 36, Taf. 22a u. 23b, Gang u. Südkapelle.

[81] Ebd. 176, Taf. 82b, unterirdischer Saal.

[82] Verzone 123, Abb. 7, Saal.

[83] Jerphanion I 474, Taf. 133, 3.

[84] Lafontaine, *Cah. Arch.* 12 (1962/63) 282, Abb. 21 u. 22.

[85] Schiemenz, *Jahrb. d. dt. arch. Inst.* 84 (1969) Beibl. 218, Abb. 6, 8 u. 9.

[86] Thierry, Nouvelles églises 116, Taf. 57b; Yanagi, Taf. 52.

[87] Jerphanion, Taf. 86, 4.

[88] Wood, *Archaeology* 12 (1959), Abb. auf S. 41; Budde, Taf. 51; Arts de Cappadoce, ph. 46.

[89] Jerphanion I 481f., Taf. 133, 4 u. 134. 2; Budde 15, Taf. 52 u. 55; Restle 218, Abb. 245—247.

[90] S. A. 79.

[91] S. A. 86.

[92] Thierry, a. O. 90, Taf. 46a; Restle 171, Taf. 503.

[93] Jerphanion II 252, Taf. 179, 2.

[94] Thierry 184, Taf. 84c.

[95] Tokalı, Elmalı.

unregelmäßig[96]; Rosetten[97]; Schachbrett-, Rhomben-[98] oder Netzmuster[99]; Darstellungen, die einem Labarum und andere, die spitzbogigen Fenstern ähneln[100]; rosettenförmige, rhombische Sujets, etwa vereinfachte Muster von Brüstungsplatten[101] oder dekorative Bogen[102]. In einzelnen Fällen werden skizzenhaft, wie unsere Reiterdarstellung (Abb. 5), Menschen[103] oder Tiere[104], auch Pflanzen[105] gezeichnet. An einem der Pendentifs der Karanlık kilise wird eine Silhouette wie eine Fledermaus[106], vielleicht ein Cherub, und an der Apsis der Direkli kilise ein Polykandelon[107] dargestellt. Die karikaturartigen Darstellungen deuten u. E. nichts anderes an, als daß hinter ihnen keine feste Überlieferung von bildlicher Kirchenkunst steht. Sonst hätte man sie nicht geduldet.

Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang aber in der Neuen Tokali kilise die senkrechten Innenzeichnungen der Pfeiler[108], die (ebenso wie in der altchristlichen Basilika von Durmuş Karir kilisesi, Avcılar [Maçan][109] und in der H. Barbara, Göreme) an die farbige Andeutung von Kapitellen mit dekorativen Flachreliefs[110] erinnern (die letzteren als eine unmittelbare farbige Nachahmung der gemeißelten Kämpfer der Säulenbasilika Aineli kilise[111]; in der H. Barbara wird das betreffende Sujet auch an den Laibungen und Bogenstirnen als bereits durchgebildetes, dekoratives Muster wiederholt). Gemeißelte Bauglieder werden deutlich in Malerei übertragen.

[96] Tokalı, Elmalı, Sümbülü, Katırcı, Kokar, Karabaş (je in einem Viereck eingeschlossenen Rundschild zu beiden Seiten des Bemas. Vgl. oben S. 280), Göreme 27 (Jerphanion I 480, Taf. 133, 2; Arts de Cappadoce, ph. 48), Meskendir bei Ortahisar (Thierry, *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, 449).

[97] Bezir Hane, Kokar.

[98] Tokalı, Acık Serai.

[99] Göreme 21/H. Barbara, Göreme 2a/Saklı Kilise (Restle 103f., Abb. 44).

[100] H. Barbara: Wood, *Archaeology* 12 (1959) 40ff. betrachtet die spitzbogigen Sujets als Standarten. Vgl. oben S. 280.

[101] Gülü Dere 3 (Restle 138f., Abb. 338).

[102] Sarıca (s. oben S. 280).

[103] Karanlık.

[104] H. Barbara, Karanlık, Kokar.

[105] Karanlık (beiderseits eines Kreuzes), Kokar.

[106] S. A. 79.

[107] Thierry, Nouvelles églises 184, Taf. 83b.

[108] S. A. 54.

[109] Arts de Cappadoce 95, ph. 49 (s. unten A. 154). Vgl. die Burgkirche von Ani (Strzygowski, Bauk. Armen. I 138, Abb. 150).

[110] S. A. 78.

[111] Budde, Göreme, Taf. 31 u. 33. Vgl. Jerphanion I 56 u. 58, Taf. 27, 1. Ein tief eingeschnittener Zick-Zack-Dekor begegnet auch an den Kämpfern von Kapelle 21, Göreme (Jerphanion, Taf. 133, 3. Vgl. A. 150).

Von Jerphanion wurde der Leineardekor der Höhlenkirchen Kappadokiens als provisorischer, von den Steinmetzen selbst ausgeführter Schmuck des von ihnen gehauenen Raumes bis zu dessen endgültiger Bildausstattung angesehen[112]. Budde behauptet, die betreffenden Dekorationen seien eine stilistische Folge von Not und Mangel aufgrund der arabischen Invasion, auch sei diese anikonische Weise der Kirchenausstattung aus ikonoklastischer Zeit später bewußt übernommen worden[113]. Aufgrund der Kreuzesdarstellungen halten auch Verzone und Winfield das System für ikonoklastisch[114]. Nur Restle äußerte als erster aufgrund von konkreten Beobachtungen einen Vorbehalt, ob der Brauch, „gleichsam als Erstausstattung" direkt auf den Fels lineare Dekorationen anzubringen, als Datierungskriterium herangezogen werden dürfe[115]. Unser im Jahr 1103/04 datiertes Beispiel auf Ikaria gibt den Folgerungen Restles recht, doch bleibt noch die Frage nach der Herkunft dieser Ausstattungsweise offen[116].

Es ist zu bemerken: 1. daß uns in Kappadokien ein Lineardekor nicht in jedem Fall unter der bildlichen Ausstattung begegnet, sondern meistens — soweit die veröffentlichten Abbildungen erkennen lassen — dort, wo die Felsflächen sorgfältig bearbeitet sind (Tokalı kilise, seitliche Kapelle); 2. daß sich die mit einem derartigen Dekor versehenen Höhlenkirchen von solchen unterscheiden, die von Anfang an eine reguläre Bildbemalung, allerdings auf einem Putz über grob behauener Fläche, erhalten haben. Zwar bildet die Direkli kilise, in der ein rotes lineares Polykandelon auf die unbearbeitete Rohfläche gemalt wurde[117], wohl ein Gegenbeispiel, aber gerade damit vermag man die Bedeutung folgender zwei Fälle für das Verständnis unseres Problems richtig zu bestimmen: der eine ist Kapelle 18 in Göreme, bei der der Lineardekor gerade zusammen mit daneben gemalten Bildern auf sorgfältig geglättete Flächen der Felswände gesetzt wurde[118]. Der andere ist Kapelle 28 in Göreme, in der der Lineardekor — eine Nachahmung von Quadersteinwerk — gemeinsam mit bildlichen Darstellungen ähnlich auf die sorgfältig behauenen Gewölbe gesetzt, die untere Wandfläche dagegen grob belassen wurde[119]. Damit wird

[112] Jerphanion II 401 u. 413 A. 1; vgl. Lafontaine, *Cah. Arch.* 12 (1962) 269; Thierry, Nouvelles églises 176; R. Cormack, Byzantine Cappadocia: The Archaic Group of Wall-Paintings. *The Journal of the Brit. Archaeol. Assoc.*, III Ser., 30 (1967) 27.

[113] Budde 10.

[114] Verzone 134, Winfield 292f.

[115] Restle 15; vgl. Cormack, a. O.

[116] Ich hatte diesen Artikel schon druckfertig, als mir die Arbeit von Cormack zugänglich wurde; darin seine Absicht, sich mit dem Problem des anikonischen Dekors der Kirchen Kappadokiens weiter zu beschäftigen (Cormack, a. O.).

[117] S. A. 107.

[118] Restle 123. Gute Abbildungen bei: Arts de Cappadoce, ph. 42 u. 99.

[119] Jerphanion I 481f., Taf. 133, 4; vgl. Restle 130.

bestätigt, daß man den Lineardekor als eine ständig bleibende Ausstattung des Kirchenraumes konzipiert hatte. Außerdem wird die Absicht, den Lineardekor als dauerhaft zu betrachten, u. E. dadurch offenbar, daß er in der Regel sorgfältig ausgeführt, Kreuze und Rundscheiben dabei mit dem Zirkel konstruiert wurden, so etwa in der Neuen Tokali, der Elmali und der Karanlik kilise oder in Bezir Hane.

Ferner wurde der Lineardekor in Karanlik kale nur in die weniger wichtigen Räume gesetzt — in den Gang und in die Kapelle[120] —, während die Hauptkirche keine solche Verzierung erhielt, u. E. deshalb, weil man sie mit einem Bildprogramm auszustatten beabsichtigte. So scheint auch in Kokar kilise die Hauptkirche von Anfang an ein Bildprogramm erhalten zu haben, während die ihr zeitlich folgende Begräbniskapelle im Westen des Naos nur mit Lineardekor ausgestattet wurde[121]. Unter der Bildausstattung gab es keinen Lineardekor. Es wäre aber gewagt, daraus den verallgemeinernden Schluß zu ziehen, daß in den Höhlenkirchen Kappadokiens zwei Arten von endgültig gemeinter Ausmalung üblich waren: die lineare in untergeordneten Räumen und die bildhafte in Haupträumen. Wahrscheinlich läßt sich jedoch ein Kriterium für die zeitliche Folge daraus gewinnen.

Der Wille, die architektonische Gliederung mit Nachdruck farbig zu betonen, kennzeichnet insbesondere Innenräume, die durch Blendbogen und Friese plastisch gegliedert sind (etwa Sümbüli kilise, Bezir Hane, Karanlık kilise[122]) und damit einer stark antikisierenden, von der Spätantike vererbten Form folgen. Blendarkaden bilden schon ein Charakteristikum der Kapellen Zilve Nr. 1 und Nr. 2[123], die man zu den frühesten Denkmälern des kappadokischen Mönchtums zählt. Die farbige Betonung der Raumgliederung ist offenbar ein Ersatz plastischer Gesimse wie derjenigen der Kirche H. Ioannes in Çavuşin[124], der schon erwähnten Kapellen in Zilve Nr. 1 und Nr. 2 sowie Nr. 4 / Uzümlü[125] und Bezir Hane[126]. Aus derselben Überlieferung stammt die Verzierung der Felsflächen mit Reliefs[127], wie auch die mit einem Kreuz geschmückte kassettenförmige Ausbildung der Decke[128], die den Eindruck hölzerner Deckenbalken erweckt. Den oben festgestellten Prozeß von plastischen zu farbigen Formen verrät am besten die Kapelle 18 in Göreme[129], der die Kapelle Nr. 4 in Zilve[130] als Vorbild gedient hat.

Es ist klar, daß alle diese archaisierenden Bauformen, auch die farbige Nachahmung von Quadermauerwerk[131], die Überlieferung eines Kircheninnenraumes ohne Bilder voraussetzen. Wenn den Bauformen der kappadokischen Höhlenkirchen die älteren, aus Quadern gebauten Kirchen Kappadokiens, wie etwa die Basilika in Tilköy[132], als Vorbilder gedient haben, sollte man in Nordsyrien und Armenien nach verwandten Beispielen forschen.

Bei den Denkmälern Nordsyriens, die bekanntlich außen und innen reines Quadermauerwerk zeigen, gibt es nach Jean Lassus zu wenige und keine entscheidenden Anhaltspunkte für einen Bilderschmuck der Wände. Das Apsismosaik der Seitenkapelle der Kathedrale von Sergiupolis (Resafa)[133] bedeutet vielleicht nicht mehr als das in der Apsis der Ioannes-Basilika, Çavuşin, ausgehauene Kreuz im Medaillon[134]. In der Hauptapsis der Kathedrale von Resafa sind auf den sorgfältig bearbeiteten Quadersteinen zwar Hammerschläge für einen Malputz festzustellen[135], aber es ist klar, daß sie nicht ursprünglich sind. Hätte man von Anfang an eine Malerei in der Apsis anzulegen beabsichtigt, wären die Quadersteine entweder grob belassen oder die Apsiskalotte in Gußmauerwerk, wie in der Basilika von Tilköy[136], ausgeführt worden. Außerdem sind solche Hammerschläge an den Apsiden syrischer Kirchen sehr selten[137], und

[120] S. A. 80.

[121] THIERRY, Nouvelles églises 116, Taf. 57b; YANAGI, Taf. 52.

[122] Verweise oben S. 289.

[123] JERPHANION I 581f., Taf. 26, 4.

[124] JERPHANION I 513, Taf. 26, 1.

[125] N. THIERRY, in: Arts de Cappadoce 160, Abb. 37.

[126] JERPHANION I 48f., Taf. 21, 2 u. 22, 4; vgl. Göreme 21 (ebd., Taf. 20, 4) und Göreme 29/Kiliçlar (ebd., Taf. 21, 1).

[127] Beispiele: Ioannes-Basilika, Çavuşin (s. A. 124), Zilve Nr. 1—4 (JERPHANION I 581f., 584, 586 u. II 412, Taf. 26, 4. Für Zilve 4 s. auch A. 125), Balkan Deresi (Arts de Cappadoce 140 u. 146, ph. 72), Gülü Dere 3 (JERPHANION I 592 u. II 412, Taf. 144; LAFONTAINE-DOSOGNE, *Byz* 35 [1965] 181f., Abb. 7 u. 8; RESTLE 138f., Abb. 339), Göreme 2a/Saklı Kilise (RESTLE 103, Abb. 44: an der Decke).

[128] Beispiele: Zilve (s. oben A. 123, 125 u. 127): Anna-Kirche, Kizil Çukur (N. et M. THIERRY, *Monum. et Mém.* 50 [1958] 110, Abb. 2 u. 4), H. Ioannes, Çavuşin (A. 124). Vgl. JERPHANION II 412 u. N. THIERRY, in: Arts de Cappadoce 163.

[129] Arts de Cappadoce, ph. 42 u. 99.

[130] JERPHANION I 586 u. Arts de Cappadoce 147, Abb. 74; vgl. A. 55 (über die Gesims-Konsole).

[131] S. oben S. 289.

[132] H. ROTT, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien und Lykien. Leipzig 1908, 287f., Abb. 107; JERPHANION I 41, Taf. 22, 1). Hier wurde die Apsiskonche, im Gegensatz zu den mit glatten Quadersteinen gebauten anderen Innenflächen, mit Bruchsteinen in Gußmauerwerk ausgeführt (ROTT 288); wurde sie so gebaut, um leichter Malputz anbringen zu können?

[133] J. LASSUS, Sanctuaires chrétiens de Syrie. Paris 1947, 299ff., Abb. 109; IHM, Programme 78, Abb. 14; vgl. CORMACK 29.

[134] S. A. 18 u. S. 292.

[135] LASSUS, Taf. LVI 2.

[136] S. oben.

[137] LASSUS 301.

Apsiden mit ausgehauenem Kreuz[138] setzen einen Kirchenraum ohne farbige Bildausstattung voraus.

Ein mittelbares, aber doch eindeutiges Argument dafür liefert unseres Erachtens das gemalte *opus quadratum* in der Apsis der Tokalı kilise. In Qal'at sim'ân wurde nur *un simple rehaut coloré*[139] anstelle einer Bildausstattung aufgesetzt. Man darf also annehmen, daß die reichen, aus Stein gehauenen Gesimse in Qal'at Sim'ân, Qalb Lôze[140] usw. das plastische Gegengewicht zu den sorgfältig gemeißelten nackten Quaderflächen des Raumes bilden. Beispiele einer solch nüchternen Raumästhetik bieten die Kirchen in Zilve[141] und manche der Kirchen Armeniens, die mit ihren syrischen Vorgängern das nackte, manchmal mit vorspringenden Gesimsen oder dekorativen Reliefs gegliederte *opus quadratum* des Innenraumes gemeinsam haben[142]. In ihnen ist eine Wandmalerei von vornherein ausgeschlossen[143]. Der dünne, 2—5 mm dicke Malputz in den aus sorgfältig behauenen Quadern gebauten Kirchen Armeniens deutet darauf hin, daß neue Vorstellungen von einer Bildkunst in eine bis dahin bilderlose Kirchenausstattungsüberlieferung eingedrungen sind. In anderen Fällen, in Ereruk etwa, gelangte man zu einer Polychromie durch

[138] Mar-Azizael, Kefr Zeh (M. van Berchem—J. Strzygowski, Amida. Heidelberg 1910, 246, Abb. 176), Mar-Kyriakos, Arnas (ebd. 247, Abb. 185); in Kappadokien die Basilika in Çavuşin (s. oben S. 293).

[139] Lassus 302.

[140] Abbildungen: J. Leroy, in: W. F. Volbach—Jacqueline Lafontaine-Dosogne, Byzanz und der christliche Osten (*Propyläen Kunstgesch.* 3). Berlin 1968, 350f., Abb. 390 u. 391b.

[141] S. oben S. 292.

[142] Thalin (Strzygowski, Baukunst der Armenier I 167f. u. 310, Abb. 200 u. 348), Gregorios-Kirche, Amaghu (ebd. 227f., Abb. 260), Ketscharus (Fernanda de' Maffei, in: Volbach—Lafontaine-Dosogne, a. O. 343, Abb. 371).

[143] Strzygowski 297 u. 302. — Am Ende des 6. u. Anfang des 7. Jhs. gab es in Armenien eine bilderfeindliche Bewegung, die Ikonen und Malerei in den Kirchen als eine von den Griechen in Armenien eingeführte Neuerung ansah (Schrift von Vrt'anes K'ert'ogh: Sirarpie der Nersessian, Une apologie des images du septième siècle. *Byz* 17 [1944/45] 67 u. 75; dies., Armenia and the Byzantine Empire. Cambridge, Mass. [1947], 110ff.; vgl. J. Strzygowski, Das Etschmiadzin-Evangeliar. Wien 1891, 75f. [er behauptet, der Text stamme aus der ikonoklastischen Zeit], P. J. Alexander, An Ascetic Sect of Iconoclasts in seventh century Armenia, in: Late Classical and Mediaeval Studies in Honor of Albert Mathias Friend. Princeton N. J. 1955, 150ff.; E. Kitzinger, The Cult of the Images in the Age before Iconoclasme. *DOP* 8 [1954] 132f.). Diese frühen armenischen Ikonoklasten verehrten jedoch das Kreuz (Der Nersessian, Armenia 61 u. 73f., Alexander 151). Man kann daraus u. E. schließen, daß diese religiöse Bewegung konservativ einer älteren Überlieferung treu blieb, die nur Kreuzesdarstellungen in der Apsis (Beispiele oben S. 278f.) kannte. Auch später zeigt Armenien eine Neigung zum Kreuzeskult (Der Nersessian, Armenia, a. O.; Grabar, Iconoclasme 96 u. 153).

absichtliches Verwenden verschiedenfarbiger Quader[144]. Dasselbe Bestreben wird in Griechenland durch die justinianische Kuppelbasilika der Katapoliani auf Paros belegt: ihre Bogen und Gewölbe sind abwechselnd mit gelben, olivbraunen und roten Quadern gebaut (Abb. 15)[145], was einen ursprünglichen Malerei- oder Mosaikschmuck, von dem man tatsächlich keine Spur gefunden hat, vollständig ausschließt[146].

In Kapelle 20 (H. Barbara) in Göreme ist der Lineardekor zu einem Programm gesteigert. Von mehreren überall verstreuten Kreuzen und anderen dekorativen Einzelmotiven abgesehen, hat man hier die Laibungen, Bogenstirnen und den Kuppeltambour mit der Imitation einer Marmorplatteninkrustation, die Kuppel mit Fenstern[147] und den Kuppelscheitel mit einer Kreuzesdarstellung bemalt. Die Felsflächen wurden alle sorgfältig für die Bemalung vorbereitet, indem man sie am Schluß der Steinmetzarbeit mit dem Stockhammer weich bearbeitete[148]. Die Kreuzesdarstellung in der Kuppel folgt offenbar einer archaischen Überlieferung[149]. In anderen Kapellen, ebenfalls in Göreme, sind die geglätteten Felsflächen bzw. die Kuppel zur Gänze mit dichtem Lineardekor überzogen[150]. Dieser letzteren Phase des kappadoki-

[144] Khatchatrian, Archit. Arménienne 45f., Abb. 36 u. 37.

[145] A. K. Orlandos, *PAE* 1961, 231, Taf. 188 u. 189a; ebd. 1963, 223, Taf. 193; *BCH* 86 (1962) 858, Abb. 11 u. 88 (1964) 819, Abb. 11, ders., Ἡ πρόσφατος ἀναστήλωσις τῆς Καταπολιανῆς τῆς Πάρου. *Epet. Het. Kyklad. Mel.* 5 (1965/66) 41f., Abb. 34.

[146] Orlandos, *Epet. Het. Kyklad. Mel.* 5, 41—43. Teilweise auch in der mittelbyzantinischen Kirche H. Nikolaos sta Kampia, Böotien (Ch. Buras, Βυζαντινὰ σταυροθόλια μὲ νευρώσεις. Athen 1965, 15).

[147] S. oben S. 280.

[148] Gute Farbabbildungen in Arts de Cappadoce, Abb. 45, 46, 103 u. 104; vgl. A. Borg, The Development of Chevron Ornament. *Journ. Brit. Arch. Assoc.* III 30 (1967) 125, Taf. XI 2. — Aus den Abbildungen in Arts de Cappadoce, Abb. 103 u. 104, gewinnt man den Eindruck, daß die Sujets teilweise erst weich in den Fels eingeschnitten oder flach eingemeißelt und dann erst mit roter Farbe gefüllt wurden. Einen ähnlichen Eindruck macht teilweise auch Karanlık (ebd., Abb. 50).

[149] Anastasis-Rotunde, Jerusalem (wahrscheinlich; Ihm, Programme 87f.), Galla Placidia, Ravenna (Deichmann, Taf. 19; Grabar, Martyrium II 110), Madonna della Croce, Casanarello, Apulien (J. Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien. Freiburg i. Br. 1917, I 18 Taf. 108; R. Bartoccini, Casanarello e i suoi mosaici. *Felix Ravenna*, N. S. 4 [1934] 157ff.; G. Bovini, I mosaici di S. Maria della Croce di Casanarello, in: Corsi di Cult. Rav. e Biz. 11 [1964] 40, Abb. 3), justinianische Kuppel der H. Sophia, Konstantinopel: Paulos Silentiarios, Ekphrasis, V. 504—508 (P. Friedländer, Johannes von Gaza und Paulus Silentarius. Berlin 1912, 129f. u. 279; A. Heisenberg, Die alten Mosaiken der Apostelkirche und der H. Sophia, in: Ξένια, Hommage Internat. à l'Univ. Nat. de Grèce. Athènes 1912, 144f.; Mango, Materials 87 u. 93), Arabsun-Gülşehir, Karşkilise, Kappadokien, aus dem Jahr 1212 (Restle, a. O., Abb. 469).

[150] Göreme, Kapelle 21: Jerphanion I 474, Taf. 133, 3; Restle 125f.; Arts de Cappadoce, Abb. 102; vgl. auch Restle 52.

schen Lineardekors entsprechen die Denkmäler auf den ägäischen Inseln, namentlich in H. Paulos auf Ikaria (Fig. 2 u. Abb. 3) und in der Kaloreitissa auf Naxos (Abb. 14)[151], deren endgültig gemeinter, auf Malputz ausgeführter Lineardekor sich selbst genügt. Auf derselben Entwicklungsstufe steht auch die zweite, einem ersten Lineardekor folgende Verzierung der Kapelle Karş Becak[152] mit roten Flechten und Blumen, nur liegt ihr eine andere Gattung anikonischer Überlieferung als Vorbild zugrunde[153].

Eine Klassifizierung der betrachteten kappadokischen Höhlenkirchen mit Lineardekor ergäbe folgende Gruppierung:

1. Als Vorform eine Gruppe mit Reliefs und plastisch vorspringenden Bauformen (Ioannes-Kirche in Çavuşin, Kirchen in Zilve, Gülü Dere Nr. 3, Balkan Deresi, Göreme 2a / Saklı kilise)[154].
2. Gruppe mit plastisch gegliederten Raumgrenzen, die noch durch leichte farbige Streifen gesteigert sind (Sümbülü kilise, Bezir Hane, Karanlık kilise, Tokalı kilise)[155].
3. Gruppe mit Betonung des farbigen Eindrucks (Elmalı kilise, Sarıca kilise, Kegel B)[156].
4. Gruppe, die den Lineardekor zum koloristischen System steigert (Göreme 20 / H. Barbara, Göreme 21a)[157].
5. Gruppe mit Lineardekor auf grob behauener Felsfläche (Direkli kilise)[158].

Die erste Gruppe muß aus einer Zeit herrühren, in der ihre Vorbilder — bilderlose, nur mit plastischem Architekturornament geschmückte Kirchen-innenräume — mehr oder weniger in Gebrauch waren. Allem Anschein nach

[151] S. oben S. 288. Links der Ioannes-Chrysostomos-Kirche ist noch ein kleiner Teil einer größeren Apsis mit ähnlichem Dekor erhalten. Die Wand mit beiden Apsiden scheint eine spätere Hinzufügung in einem bereits verputzten Innenraum zu sein (Abb. 14); es wäre interessant zu wissen, ob es in diesem Raum einen früheren Dekor gab, von welcher Art.

[152] S. oben S. 288.

[153] S. unten S. 292f.

[154] S. oben S. 304f. Daß die altchristliche Überlieferung in Kappadokien lebendig war, wird durch die fast unversehrt erhaltene Durmuş kilisesi, eine altchristliche Höhlen-basilika, bestätigt (N. Thierry, Quelques églises inédites en Cappadoce. *Journ. des Savants* 1965, 627ff.; vgl. oben S. 290). Eine Nachahmung altchristlicher Bauformen verrät auch die mit plastisch gegliedertem Dache versehene Kuppel des Trikonchos von Tağar (Jerphanion II 187f., Taf. 165 u. 167, u. S. 474, Abb. 115; Restle LV u. Abb. 488; Arts de Cappadoce, ph. 41), der als Vorbild gewiß ein viereckiger Turm mit Holz-dach (ξυλότρουλλος) zugrunde liegt.

[155] S. oben S. 289 u. 292.

[156] S. oben S. 289, 290 u. 292.

[157] S. oben S. 289 u. 295.

[158] S. oben S. 289 u. 291.

gehört auch die zweite Gruppe, etwa Tokalı[159], noch in diese Zeit. Die Annahme vom frühen Auftreten des Lineardekors in Kappadokien wird dadurch bestätigt, daß er in den Arkosolien der Eğri Taş kilise[160] in Verbindung mit Grabinschriften vorkommt, die formal und gehaltlich ganz altchristlich klingen[161].

Die Beispiele, bei denen der Lineardekor nur in untergeordneten Räumen begegnet und der Naos entweder ganz unverziert oder von Anfang an mit einer bildlichen Ausstattung versehen war (Karanlık Kale, Kokar kilise)[162], verraten u. E. die Zeit des Übergangs von bilderlosen zu bildhaften Programmen in den kappadokischen Kirchen. Bedenken erregt die Gruppe um H. Barbara in Göreme, da man diese Kirche aufgrund ihres Bautyps für ein Denkmal aus dem 11. Jahrhundert gehalten hat. Sähe man aber die Dekoration ihrer Kapitelle als eine farbige Nachahmung der plastischen Kämpfer der Aineli-kilise-Basilika[163] an, so müßte man für sie eine Entstehungszeit vorschlagen, in der die Umsetzung des ausgemeißelten Dekors ins Farbige noch lebendig war[164]. Kapellen mit gemischtem Dekor — Linearornament bzw. Quaderwerkimitation und Wandbilder, etwa die Kapellen Göreme 18 und Göreme 28[165] — verraten eine verhältnismäßig späte Zeit, in der das betreffende Muster schon leeres Motiv geworden war; d. h. es handelt sich um Wiederholungen älterer Vorbilder. Der auf grober Felsfläche ausgeführte Lineardekor, etwa der Direkli kilise, gehört einer Zeit an, in der die normale Ausstattung der Kirchen Kappadokiens mit Wandbildern bereits kanonisch geworden war. Bezeichnend ist dafür die absichtlich grob gelassene Felsfläche in H. Basileios, Sinasos[165a], weil dies als Voraussetzung für eine Ausmalung des Raumes auf Putz angesehen werden kann.

Unsere Betrachtung der Höhlenkirchen Kappadokiens mit Relief- oder Lineardekor neben figuraler Malerei, sei sie von Anfang an teilweise vollendet oder als Ganzes später ausgeführt, hat uns also in eine Zeit geführt, in der altchristliche Formen noch greifbar waren. Für unsere Problematik ist es gleichgültig, ob dies mit der arabischen Eroberung Syriens zusammenhängt

[159] Tokalı bedarf einer weiteren Untersuchung; die hier vorgeschlagene Ansicht mag dazu veranlassen. Datierungsprobleme der Tokalı: Restle 110ff., Cormack 22ff. u. 26f.

[160] Lafontaine-Dosogne, *Byz* 33 (1963) 168, Abb. 39; Thierry, Nouvelles églises 41 u. 66f., Taf. 26a b; Yanagi, Taf. 55; Restle 72 u. 167ff.

[161] Die Inschriften: Thierry 67ff.; die Datierung der Malereien der Hauptkapelle ist unsicher.

[162] S. oben S. 292.

[163] S. oben S. 293.

[164] S. oben S. 292f.

[165] S. oben S. 291.

[165a] S. oben S. 297.

oder ob die Wurzeln hiefür in Kappadokien selbst zu suchen sind. Daraus ergibt sich die weitere Frage, ob die Bildprogramme der Höhlenkirchen Kappadokiens, nach einer neutralen — anscheinend weder ikonoklastischen noch antiikonoklastischen — Entwicklung[166], erst nach der Zeit des Bilderstreites infolge einer von außen eingedrungenen bilderfreundlichen Strömung aufgekommen sind. Unser Problem ist, ob der Lineardekor eine konkrete Überlieferung hat, also positiv eine selbstgewählte Beschränkung darstellt.

IV. Die anikonische Überlieferung

In der urchristlichen Kirchenanlage von Dura-Europos (232/33—256) zeigt sich bekanntlich eine Diskrepanz zwischen dem Eucharistiesaal und dem Baptisterium. Im Baptisterium war ein reiches und sinnvolles Bildprogramm von ausgesprochen christlicher Thematik über die Wandflächen verteilt, während der Eucharistiesaal ohne bildlichen Schmuck gelassen und während seines Umbaues zum Eucharistiesaal lediglich weiß getüncht wurde. Bezeichnend ist auch, daß man einen Teil der Stuckfriese mit bakchischen Motiven aus der früheren Phase des Baues (eines Privathauses) belassen hatte[167]. Außerdem steht der bilderlose Eucharistiesaal im Gegensatz zu der nahen, ungefähr gleichzeitigen Synagoge mit ihrem reichen Bildprogramm[168]. Der Grund für die unterschiedliche Behandlung von Baptisterium und Eucharistiesaal liegt vielleicht in der verschiedenen Auffassung der beiden christlichen Kultfeiern — Taufe und Abendmahl — und der für sie bestimmten Räume: u. E. verstand man das Baptisterium, den Initiationsraum, mystisch transzendental als Himmelsraum[169], den Abendmahlsaal hingegen zwar als Sakralraum, aber

[166] H. Basileios, Sinasos; H. Stephanos, Cemil; Niketas-Kirche bei Ortahisar; H. Petros u. Paulos in Meskendir; Mavrucan Nr. 3 und Kirche von Joachim und Anna in Kizil Çukur (Thierry, *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, 444—479; vgl. dies., *REB* 36 (1968) 349—350, und die Überlegungen von Grabar, Iconoclasme 98). Nicole Thierry hält sie für vorikonoklastisch, mit Ausnahme der Basileios-Kirche, Sinasos, für die sie aufgrund des Gedankengutes einer Inschrift eine Datierung zwischen 726 und 787 vorschlägt. Über die Inschrift s. unten im Anhang, S. 311ff.

[167] C. Hopkins, in: Excavations at Dura-Europos. Prelim. Report 5 (1934) 238ff.; C. H. Kraeling, The Christian Building, in: The Excavations at Dura-Europos. Final Report 8/2. New York 1967, 14f., 16, 17f., 19f. u. 38, Taf. VI 2, 2; J. Lassus, La maison des chrétiens de Dura-Europos. *Rev. Archéol.* 1969, 131 u. 133.

[168] Kraeling 142; die Malerei der im Jahre 244/45 gebauten Synagoge ist abhängig von einer Kunstüberlieferung, die keine Beziehung zu der des christlichen Baptisteriums hat (ebd. 216f.).

[169] Vgl. Klemens Alex., Protept. X 99, 3: Λάβετε οὖν ὕδωρ λογικόν, λούσασθε οἱ μεμολυσμένοι . . . καθαροὺς εἰς οὐρανοὺς ἀναβῆναι δεῖ (Stählin I 72). — Eine Sinnanalyse der Baptisteriumsmalerei bei Kraeling 177ff.

doch, nach traditionell urkirchlicher Auffassung, noch als profanen Speiseraum.

In seiner Ekphrasis der Basilika von Tyros 314 rühmt Eusebios zwar den Luxus des verwendeten Materials und das glänzende Aussehen des vollendeten Werkes im Inneren des Naos, erwähnt aber nur die Pracht des Holzdaches und des marmornen Fußbodens; dagegen äußert er kein Wort über irgendwelche figurale oder rein ornamentale Ausstattung der Wände[170]. Ähnliches gilt für die Golgatha-Basilika in Jerusalem[171]. Auch Aetheria schweigt darüber, und Walther Ellinger schließt daraus, daß die Wallfahrtskirchen Palästinas bis zum Ende des vierten Jahrhunderts bilderlos gewesen seien[172]. War es Brauch, den Kirchenraum entweder ohne Bilderschmuck zu lassen oder nur mit religiös neutraler Malerei zu verzieren? Dies ist sehr wahrscheinlich, und man versteht so, ungeachtet der von Anfang an feindlichen Haltung der Christen gegen die Idololatrie und folglich die Bilder, die beharrliche Opposition bedeutender palästinensischer Christen, wie etwa Eusebios und Epiphanios, gegen das Eindringen von Bildern in christliche Kulträume[173] vielleicht besser.

Die oben erwähnte Feststellung über die Bildausstattung der Kirchen Palästinas gilt vielleicht auch für Antiochia[174], eventuell mit Ausnahme der

[170] Eusebios, Kirchengesch. X 4, 44—45 (Schwartz 975—976).

[171] Eusebios, Vita Constant. XXXVI (Heikel I 93—94).

[172] W. Elliger, Zur Entstehung und frühen Entwicklung der altchristlichen Bildkunst (*Die Stellung der alten Christen zu den Bildern in den ersten vier Jahrhunderten* 2). Leipzig 1934, 158; Itinerar. Aetheriae 24—49 (Geyer 71ff.; Petré 189ff.).

[173] Eusebios, Ad Constantinam Augustam. *PG* 20, 1545—1549: H.-J. Geischer, Der byzantinische Bilderstreit. Gütersloh 1968, 15—17; H. Hennehopf, Textus byzantinos ad iconomachiam pertinentes usw. Leiden 1969, 42—44 (vgl. H. Koch, Die altchristliche Bilderfrage nach den literarischen Quellen. Göttingen 1917, 41ff.; Elliger, Zur Entstehung 151ff.; G. Florovsky, Origen, Eusebius and the Iconoclastic Controversy. *Church History* 19 [1950] 77ff. [mir unzugänglich]; E. Kitzinger, The Cult of the Images in the Age before Iconoclasm. *DOP* 8 [1954] 86); Epiphanios' Texte: K. Holl, Die Schriften des Epiphanios gegen die Bilderverehrung. *Sb. Berl. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl.* 1916, 828ff. (= Ges. Aufsätze zur Kirchengeschichte II. Tübingen 1928, 351ff.); G. Ostrogorsky, Studien zur Geschichte des byzantinischen Bilderstreites. Breslau 1929, 67ff.; P. J. Alexander, The Iconoclastic Council of St. Sophia (815) and its Definition (horos). *DOP* 7 (1953) 63ff. (vgl. Elliger, Zur Entstehung 106f., 108, 112 u. 154f.; Kitzinger 92f.).

[174] Io. Chrysostomos, In Math., Homil. 50, 4: Σὺ δὲ αὐτὸν (sc. Christum) ἀφεὶς ὑποδέξασθαι, ἔδαφος καλλωπίζεις καὶ τοίχους καὶ κιόνων κεφαλάς· καὶ ἀργυρᾶς ἁλύσεις διὰ λαμπάδων ἐξάπτεις, αὐτὸν δὲ ἐν δεσμωτηρίῳ δεδεμένον μηδὲ ἰδεῖν ἐθέλεις usw. (*PG* 58, 509). — Koch, Altchristliche Bilderfrage 67, legt den Text falsch aus, wenn er, aufgrund von Io. Chrysostomos, In epist. ad. Ephes. 4, Homil. 10, 2 ("Εστιν ἰδεῖν καὶ τὸν ἀπὸ ἀγαλμάτων κόσμον ἄλλους παρεχομένους, *PG* 62, 77—78), Statuen in den Kirchen annimmt. Unter dem Wort ἀγάλματα könnte man Verzierungen verstehen.

Martyrien. Dieser Vorbehalt ergibt sich aus einer Predigt des Ioannes Chrysostomos, der bei einem Vergleich zwar Malerei in den Häusern, aber nicht in Kirchen bzw. Martyrien heranzieht[175]. Aber was uns hier interessiert, ist der Raum der Eucharistiefeier[176].

Kehren wir zur Prüfung der Denkmäler zurück. Man erinnert sich, daß die Ikonographie der Heiligtümer in Palästina nur durch Bildzitate in Denkmälern des 6.—7. Jahrhunderts (Ampullen in Monza und Bobbio, Apsismosaiken von S. Apollinare in Classe und im Sinai-Kloster, Apsismalereien der Kapellen in Bawit) bekannt wurde[177] und daß der palästinensische Ursprung häufig bezweifelt wird[178]. Ein vollständiges Bildprogramm in Palästina wird erst im 6. Jahrhundert durch das Martyrium des hl. Sergios in Gaza (vor 536)[179] bestätigt. Auf der anderen Seite ist es bezeichnend, daß für das Martyrium des hl. Stephanos (Ende des 5. Jahrhunderts), ebenfalls in Gaza, nur Gemälde von Landschaften an Wandflächen außerhalb des Naos bezeugt sind[180]. Was die antiochenische Ikonographie anlangt, ist sie uns, nach der lapidaren Feststellung von André Grabar, unbekannt[181]. Einen ähnlichen Eindruck vermitteln die Quellen auch für Kleinasien. Der Rigorismus des Amphilochios von Ikonion[182] entspricht demjenigen des Eusebios und Epiphanios[183]. Gregorios von Nyssa deutet keinerlei Bilder an, wenn er seinen Zuhörern stolz das schöne, blau bemalte und mit Schnitzereien und Gold geschmückte Dach

[175] Io. Chrysostomos, Laudat. omn. qui martyr. 3: Καὶ καθάπερ οἱ τὰς οἰκίας τὰς ἑαυτῶν ποιοῦντες λαμπράς, ἀνθηρᾷ γραφῇ πανταχόθεν αὐτὰς κατακοσμοῦσιν· οὕτω καὶ ἡμεῖς ἐν τοῖς τοίχοις τῆς ἡμετέρας διανοίας ζωγραφήσωμεν τῶν μαρτύρων τὰς τιμωρίας (*PG* 50, 712).

[176] Die Beschränkung schon bei TH. KLAUSER, Die Äußerungen der alten Christen zur Kunst, in: Atti VI. Congr. Intern. Archeol. Crist. Ravenna 1962. Città del Vaticano 1965, 234f.

[177] GRABAR, Martyrium II 172ff., 190f., 193ff. u. 206f. Über das Verhältnis des Apsismosaiks in S. Pudenziana, Rom, zur palästinischen Ikonographie vgl. die Überlegungen GRABARS (ebd. 202ff.).

[178] A. GRABAR, Ampoules de Terre Sainte. Paris 1958, 46f., 49, 50 u. 68. Vgl. die von E. KITZINGER, Byzantine Art in the Period between Justinian and Iconoclasm, in: Berichte XI. Intern. Byz.-Kongr. München 1958, 33ff., bezüglich der Kunst Palästinas gehegten Bedenken.

[179] Chorikios, Laudat. Marc. I 47—75 (FOERSTER—RICHTSTEIG 14—21).

[180] Chorikios, Laudat. Marc. II 33 u. 34 (FOERSTER—RICHTSTEIG 36—37); ELLIGER, Zur Entstehung 140ff. u. 150ff., spricht über eine in Palästina bis zum 5. Jh. bestehende bilderfeindliche Überlieferung und CORMACK, Journ. Brit. Arch. Assoc. III 30 (1967) 29, über einen Zwiespalt (dichotomy) zwischen städtischen und provinziellen Ausstattungen.

[181] A. GRABAR, Christian Iconography. A Study of its Origins (*Bollingen Series* XXXV 10). Princeton 1968, 105; vgl. ELLIGER 134ff.

[182] MANSI XIII 301; vgl. ELLIGER 173.

[183] S. oben S. 299.

seiner Ordinations- und Gemeindekirche schildert[184]. Auf der anderen Seite erwähnt er den reichen Bildschmuck des dem Märtyrer Theodoros gewidmeten Martyriums, namentlich eine Reihe von Szenen mit Taten des Märtyrers und eine Christusdarstellung[185]. Gregorios von Nazianz spielt nirgendwo auf Malerei an, wenn er lobend über die Steinmetzarbeiten innen und außen an der prächtigen, von seinem Vater gebauten oktogonalen Gemeindekirche spricht[186]. Bekannt ist der Fall des Statthalters Olympiodoros (um das erste Viertel des 5. Jahrhunderts), der das von ihm zu bauende Märtyrerheiligtum durch Malereien mit Jagd- und Fischereiszenen zu verschönern beabsichtigte[187]. Wir wissen nicht, wo es projektiert war, wahrscheinlich in Galatien, vielleicht in Ankyra selbst, doch interessiert in diesem Zusammenhang, daß Olympiodoros mit einer schon überholten Auffassung der Kirchenausstattung übereinstimmte[188]. Allerdings sollte dieses Programm in einem Martyrium ausgeführt werden. Überdies beachte man, daß ein gebildeter, wahrscheinlich aus Konstantinopel kommender und in Ankyra wirkender Mönch, Neilos, als erster einer bis dahin allgemein herrschenden Auffassung entgegentrat, daß der Kirchenschmuck zur Freude der Augen (πρὸς ἡδονὴν ὀφθαλμῶν) da wäre, und seinem Freund Olympiodoros riet, Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament an den Wänden des Martyriums als Lehrhilfen darzustellen. Als Martyrium darf man auch die in Kaisareia, Kappadokien, dem hl. Basileios († 378) gewidmete Kirche ansehen, in der man Darstellungen religiös historischen Inhalts (die Bedrohung des Windes durch Christus [Mt. 8, 26 und Lc. 8, 24] und Allegorien der vier Tugenden) sehen konnte[189].

[184] Gregorios v. Nyssa, In suam ordinat. *PG* 46, 545; vgl. KOCH, Altchr. Bilderfrage 71.

[185] Gregorios v. Nyssa, Orat. laudat. martyris Theodori. *PG* 46, 737; vgl. KOCH 72; ELLIGER, Zur Entstehung 172. — Ähnlich Basileios (d. Große), Ad Barlaam mart., Homil. 17, 3. *PG* 31, 489 (vgl. KOCH 69 u. ELLIGER 171ff.), In S. quadr. martyres, Homil. 19, 2. *PG* 31, 508f. (KOCH, ebd.). Man hat den Unterschied zwischen Gemeindekirchen und Martyrien in ihrer Bildausstattung bereits bemerkt (KOCH 72; vgl. GRABAR, Iconoclasme 166, A. 4). Über die Anfänge der Darstellung Heiliger und Marias: HOLL, Ges. Aufsätze II 390; KITZINGER, *DOP* 8 (1954) 88ff. u. 94f.; GRABAR, Iconoclasme 81ff., 90f.; DERS., Christ. Iconography 83f.; J. KOLLWITZ, Zur Frühgeschichte der Bilderverehrung. *Röm. Quartalschr.* 48 (1953) 8f.

[186] Gregorios Nazianz., Fun. in Patrem, Orat. 18, 39 (*PG* 35, 1937).

[187] Neilos, Olympiodoro eparcho. *PG* 79, 577; vgl. KOCH 67f.; ELLIGER, Zur Entstehung 171 u. 173f.; GRABAR, Iconoclasme 159; KOLLWITZ 2. — Späteres Beispiel: das Sergios-Heiligtum in Gaza (s. oben S. 300).

[188] S. oben S. 299.

[189] Anthologia Palatina, Epigramm I 92: Ἐν Καισαρείᾳ εἰς τὸν ναὸν τοῦ Ἁγίου Βασιλείου (WALTZ I 36—37), und I 93: Εἰς τὸν αὐτὸν ναόν (ebd. 37). Das erste Epigramm ist das Gedicht von Gregorios Nazianz., Carm. I 1, 28 (Ἦν ὅτε Χριστὸς ἴαυεν ἐφ' ὁλκάδος ἔμφυτον ὕπνον: *PG* 37, 506. Literaturnachweise bei WALTZ, a. O. und JERPHANION, Cap-

Ich glaube, daß wir mit dem Erwähnten den geistigen Hintergrund der Vorschrift des Konzils in Elvira (zwischen 306 und 312) besser verstehen können, wonach (Kanon 36) Malereien in den Gemeindekirchen nichts zu suchen haben[190]. Zeitlich liegt diese Vorschrift zwischen Dura-Europos und den Worten des Eusebios[191]. Hier verrät sich eine allerorts gültige Tradition, die keinen Bilderschmuck in den Gemeindekirchen duldet. Wenn Eugenios, Bischof von Laodikeia Katakekaumene in Lykaonien, in seiner Grabinschrift (um 332) über Wandmalereien (ζωγραφιῶν) in der von ihm erbauten Gemeindekirche, augenscheinlich einer Basilika, spricht, so darf man sie als anikonische Verzierung mit abstrakten Mustern, Blüten, Jagd- und Fischereiszenen u. dgl. verstehen[192]. Aber es war schon damals unerläßlich, das Kreuz an der Ostseite bzw. in der Apsis der Kirchen darzustellen[193].

Dies entspricht jener frühen Überlieferung von anikonischer Kirchenausstattung, die uns in den bilderlosen Kirchen Syriens, Kappadokiens und Armeniens begegnet[194]. Auch die altchristlichen Kirchen Nordmesopotamiens[195] und Griechenlands, namentlich die Katapoliani auf Paros, bestätigen das[196]. So können wir auch die anikonische Ausstattung der Sophienkathedrale in Edessa (Mesopotamien, 6. Jahrhundert) werten: Dort sind nur Goldmosaiken im Tonnengewölbe erwähnt, wodurch der Eindruck des Himmels mit strahlenden Sternen — so sagt ein syrischer Hymnus — entstanden

---

padoce II 59—63) und begleitete anscheinend innerhalb einer Darstellungsreihe von Wundern Christi die Szene der Bedrohung des Windes, für die man das Gregorios-Gedicht als passend empfand. Das zweite (Ζωογόνων ἀρετῶν τετρακτύος εἰκόνα λεύσων) ist ein *ad hoc* gedichtetes; höchstwahrscheinlich ist ein Wandbild gemeint.

[190] *Placuit picturas in ecclesia esse non debere; ne quod colitur et adoratur in parietibus depingatur* (MANSI II 11). Text viel umstritten: KOCH 35, 40; W. ELLIGER, Die Stellung der alten Christen zu den Bildern in den ersten vier Jahrhunderten. Leipzig 1930, 28ff. (mir unzugänglich); GRABAR, Iconoclasme 77f.

[191] S. oben S. 298f.

[192] Πᾶσαν τὴν ἐκκλησίαν | ἀνοικοδομήσας ἀπὸ θεμελίων καὶ σύμπαντα τὸν περὶ αὐτὴν | (15) κόσμον, τουτέστιν στοῶν καὶ τετραστόων καὶ | ζωγραφιῶν (sc. Wandmalereien) καὶ κεντήσεων (sc. Fußbodenmosaiken): C. M. KAUFMANN, Handbuch der christlichen Epigraphik. Freiburg 1917, 249f.; vgl. ELLIGER, Zur Entstehung 169f.

[193] Neilos, a. O. (s. A. 187); vgl. Asterios v. Amaseia, Enarrat. in mart. Euphemiae: Τὸ σημεῖον, ὃ δὴ νόμος τοῖς χριστιανοῖς προσκυνεῖσθαί τε πέφυκε καὶ ἐπιγράφεσθαι (*PG* 40, 337). — Vgl. KOCH 66f.; ELLIGER, Zur Entstehung 172. Über das Kreuz in den Apsiden: IHM, Programme 76—79. S. auch oben S. 278f. u. 293f.

[194] S. oben S. 293.

[195] S. oben S. 294 unter den Beispielen mit einem ausgemeißelten Kreuz in der Apsis. Die Mar-Gabriel-Kirche in Kartmin (Kreuz mit Weinstock als Apsismosaik) galt als ganz mit Mosaiken ausgestattet (BERCHEM—STRZYGOWSKI, Amida 272f.), was unwahrscheinlich sein dürfte.

[196] S. oben S. 295.

sei[197]. Weiter entwickelte Programme mit einem auf die Ostwand (inklusive Apsis) beschränkten Gemäldezyklus zeigen die von der Kunst des justinianischen Byzanz abhängigen Kirchen S. Apollinare in Classe zu Ravenna[198], das Katholikon des Sinai-Klosters[199] und armenische Kirchen, wie die Kathedrale von Mren (639—640). In letzterer wurden Reste von Wandmalereien, in Analogie zu griechischen Vorbildern, nur in der Apsis (eine Theophanie), in der Laibung des Apsisbogens (Propheten-Medaillons), im Giebelfeld darüber (Apostel) und seitlich der Apsis (heilige Bischöfe) beobachtet[200]. Im Katholikon des Sinaiklosters ist die mönchisch konservative Auffassung beachtenswert, nach der die übrigen Wandflächen im Gegensatz zu den ganz bemalten Klosterkapellen der strengen schmucklosen Tradition treu geblieben sind[201]. Hier begegnet man also einer charakteristischen archaischen Tendenz in der Ausstattung des Katholikon; das Programm in der Apsis und an der Ostwand aber zeugt von einer Neuerung.

In diesen Zusammenhang gehört auch die zweite Malschicht der großen Kirche von Deir el-Dick, Ägypten, mit ihren verschiedenartigen Kreuzesdarstellungen[202], außerdem die Kapelle 20 von Bawit, letztere nur mit einem dekorativen Fries, einem großen roten Kreuz, Inschriften und ausnahmsweise mit der Lineardarstellung eines Heiligen auf den weiß getünchten Wänden[203]. Das Überleben einer teilweisen Verzierung der Kirchenwände mit Kreuzen in Thessaloniki konnte D. Euangelides feststellen[204]. Auch die Kirche des Styli-

---

[197] A. DUPONT-SOMMER, Une hymne syriaque sur la cathédrale d'Edesse. *Cah. Arch.* 2 (1947) 30 u. 33f. — Zu seiner bilderfeindlichen Einstellung: A. GRABAR, Le témoignage d'une hymne syriaque sur l'architecture de la Cathédrale d'Edesse au VIe siècle et sur le symbolisme de l'édifice chrétien, ebd. 51ff. u. 53f.

[198] F. W. DEICHMANN, Ravenna. Geschichte und Monumente. Wiesbaden 1969, 259.

[199] G. A. SOTERIU, Τὸ μωσαϊκὸν τῆς Μεταμορφώσεως τοῦ Καθολικοῦ τῆς Μονῆς Σινᾶ. in: Atti VIII Congr. Intern. di Studi Biz. (= *SBN* 8), II. Rom 1953, 246—252; K. WEITZMANN, The Mosaic in St. Catherine's Monastery on Mount Sinai. *Proceed. Amer. Philos. Soc.* 110 (1966) 392—405.

[200] M. et N. THIERRY, La cathédrale de Mrèn. *Cah. Arch.* 21 (1971) 76f. Wandmalereien an den übrigen Flächen der Kirche sind unsicher.

[201] S. oben A. 17 u. unten S. 305.

[202] M. MARTIN, Laures et ermitages du désert d'Égypte. *Mélanges de l'Univ. Saint-Joseph* 42 (1966) 192, Taf. VI u. VIII. Sie lag über einer älteren ornamentalen Schicht; eine dritte folgte mit Bildern.

[203] CLÉDAT, Baouit 119f., Taf. LXXXIV.; zu Inschriften in der Kirchenausstattung vgl. die Apostel-Kirche, Sinasos, aus späterer Zeit, mit einem Gedicht Gregorios' von Nazianz, Carm. I 1, 28 (Ἦν ὅτε Χριστὸς ἴαυεν usw.). *PG* 37, 506—507 (vgl. oben A. 189) in zwei Linien friesartig die Naosseiten entlang (JERPHANION, Cappadoce II 59—63), hier aber in Verbindung mit einem vollen Bildprogramm.

[204] EUANGELIDES, *AE* 1937, I 341—351 (vgl. oben A. 17). Als Datierung nimmt Euangelides die letzten Jahre vor der Mitte des 9. Jhs. an.

ten Niketas bei Ortahisar in Kappadokien[205] zeigt entweder einfache oder unter Arkaden friesartig entlang der Kirchenwände stehende Kreuze, allerdings in Verbindung mit einem Bildprogramm[206]. Von dieser Überlieferung sind letzten Endes die Höhlenkirchen Kappadokiens mit Lineardekor und Kreuzen[207] sowie die Kirchen auf den Inseln, namentlich H. Paulos, Ikaria, und die Kaloreitissa, Naxos[208], abhängig. A. Grabar meint, daß diesem Kirchenschmuck mit Kreuzesdarstellungen wie analogen Grabdekorationen ein apotropäischer Sinn zugrunde liegt[209]. Es bedarf jedoch keiner solchen Ableitung des Kirchendekors, weil eine apotropäische Motivation keine Bedeutung für die Genese der Kirchenausstattung hatte.

Unsere Betrachtung hat also eine Bestätigung für die Tradition erbracht, Gemeindekirchen, abgesehen von Kreuzen und Inschriften, ohne Malerei zu belassen. Einen Schritt weiter bedeutet in diesem Zusammenhang die Verzierung des Naos-Ostteils mit einem Bilderzyklus.

Einen anderen Zweig anikonischer Überlieferung vertreten Beispiele, deren Dekorationsmotive entweder abstrakte Muster, wie *rotae sericae*, Rosetten, Flechtband, geometrische Muster aus dem Repertoire der hellenistisch-römischen Mosaikkunst (auch Imitationen von polychromen Wandverkleidungen mit Pilastern, Säulen und *opus sectile*) sind; oder eine paradiesische Landschaft andeuten, wie Ranken, Bäume und Blumen, Landschaften ohne oder mit Bauten, Jagd- und Fischereiszenen usw. Letztere sind literarisch durch den Brief des Neilos an Olympiodoros bezeugt[210].

Bei dieser Gruppe folgte man meist dem System, in den unteren Wandteilen eine Wandinkrustation, manchmal mit Pilastern oder Säulenimitation, anzubringen[211], wie es uns vollständig eine Mauerkapelle des Sinai-Klosters und die Kapelle 19 in Bawit überliefern[212]. Darauf folgen — von unten nach

[205] Schiemenz, *JÖB* 18 (1969) 244, Abb. 2; Thierry, *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, 449 u. 454, Abb. 4 u. 8b. — In Açıkel Ağa Kilisesi sind Kreuze unter Vorhängen wechselweise mit Heiligenfiguren dargestellt (Thierry, *Cah. Arch.* 18 [1968] 40 u. 43, Abb. 2, 6, 7, 8 u. 22).

[206] In Thessalonike waren die oberen Teile der Kirchenwände nicht erhalten.

[207] S. oben S. 289f.

[208] S. oben S. 288.

[209] Vgl. Grabar, Martyrium II 283ff.

[210] S. oben S. 301.

[211] Basilika A von Dion in Pieria (SW-Makedonien): S. Pelekanidis, Die Malerei der Konstantinischen Zeit, in: Akten VII. Intern. Kongr. f. Christl. Archäol., Trier 1965. Città del Vaticano—Berlin 1969, 221ff., Abb. 12—17, mit mehreren Beispielen anderer Denkmäler. Dazu: Südkapelle der Marienkirche, Ephesos (Knoll, Forschungen in Ephesos IV 1, 72, Taf. IV) und die Basilika von Mastichari auf Kos (A. K. Orlandos, Δύο παλαιοχριστιανικαὶ βασιλικαὶ τῆς Κῶ. *AE* 1966, 77—80, Abb. 74—77).

[212] Sinai: Sotiriu, in: Silloge S. G. Mercati 389, Abb. 2; Bawit: Clédat, Baouit 103f., Taf. LXXV—LXXXIII.

oben — Friese[213], danach entweder geometrische Muster[214] oder Blüten[215], bisweilen auch beides vermischt. In Bawit werden manchmal Jagdszenen, Vögel, Früchte und Blumen in die Friese eingereiht[216]. Das bedeutendste Beispiel dieser Gruppe ist die justinianische Mosaikausstattung der H. Sophia in Konstantinopel[217], die sicher nicht aus einem Verbot heraus entstanden ist, heilige Personen darzustellen[218]. Auch das Dekorationssystem der Geburtskirche in Bethlehem mit ihren Konzilsmosaiken[219] und die Malereien der Kirche von Oviedo in Asturien mit ihrer Imitation reicher Wandverkleidungen, Architekturbilder und Kreuze[220] gehören hierher.

Der erstaunliche Befund von Wladimir Milojčić in der Basilika von Demetrias in Thessalien trägt viel zum Verständnis dieser anikonischen Bildprogramme bei. Die Basilika ist seit langem bekannt[221], doch wurden bei ihrer neuerlichen systematischen Ausgrabung durch Miljočić wichtige Stücke von Wandmalereien sorgfältig gesammelt, die im Magazin des Museums zu Volos teilweise zusammengesetzt wurden und Flächen bis zu 70 m^2 und mehr bilden. Auf ihnen sind nur Bäume, Wandverkleidungsimitationen und Archi-

[213] Bawit, Kapelle 18 (Clédat 153f., Taf. LXIII—LXXIV), 19 (s. A. 212) u. 27 (Clédat 149f., Taf. XCIII—XCV).

[214] Mauerkapelle Sinai (s. A. 212), Casanarello, Apulien (Literaturnachweis A. 149), Al Oda, Isaurien (Gough, *Anatol. Studies* 7 [1957] 156—157, Taf. X, XI u. XIII), Bawit, Kapelle 27 (A. 213), große Kapelle in El Bagawat (C. K. Wilkinson, Early Christian Paintings in the Oasis of Khargeh. *The Bull. of the Metropol. Museum* 23/2 [Dec. 1928] 35f., Abb. 6—7).

[215] Bawit, Kapellen 18 u. 19 (A. 213), Kirche Deir el-Ganadla (Martin 192).

[216] Bawit, Kapellen 18 u. 19 (A. 213).

[217] Mango, Materials 93; vgl. Grabar, Martyrium II 285 u. ders., Iconoclasme 153.

[218] Es gab Darstellungen Heiliger auf Bema-Schranken: St. Xydis, The Chancel Barriers, Solea and Ambo of Hagia Sophia. *The Art Bull.* 29 (1947) 1ff.; vgl. Nikephoros, Patr. v. Kpl., Apolog. minor 2. *PG* 100, 836 (s. unten A. 241).

[219] H. Stern, Nouvelles recherches sur les images des Conciles dans l'église de la Nativité à Bethléem. *Cah. Arch.* 3 (1948) 82—105 u. ders., Encore les mosaiques de l'église de la Nativité à Bethléem. Ebd. 9 (1957) 141—145, hält sie für einen Kompromiß mit der islamisch anikonischen Umgebung; vgl. Grabar, Iconoclasme 50—61. Nach Ihm, Programme 78, gehören sie dagegen zu der Tradition, gegen die Neilos gerichtet war.

[220] H. Schlunk, Las pinturas de Santullano. Avance al estudio de la pintura mural asturiana de los siglos IX y X. *Archivio Espanol de Arqueol.* 25 (1952) 19ff., Abb. 9—13; Grabar, Iconoclasme 57; P. de Palol—M. Hirmer, Spanien. Kunst des frühen Mittelalters vom Westgotenreich bis zum Ende der Romanik. München (1965), 27f., Abb. 15—16. Nach derselben Überlieferung wurde auf der iberischen Halbinsel auch die „Capela Visigótica" zu Troia, Setúbal (D. F. de Almeida—J. L. de Matos, Frescos da „Capela Visigótica" de Troia, Setúbal, in: Actes do II Congresso Nacional de Arqueologia. Coimbra 1971, 529—533 Zeichn. I—II), ausgestattet.

[221] G. A. Soteriu, Αἱ παλαιοχριστιανικαὶ βασιλικαὶ τῆς Ἑλλάδος. *AE* 1929, 181f., Abb. 12.

tekturen, aber keine menschliche Figur dargestellt[222]. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um Malereien aus der Bauzeit, die bis zur Zerstörung der Basilika, frühestens nach der Eroberung der Stadt durch die Sarazenen um die Wende des 9. zum 10. Jahrhundert[223], bestehen blieben. Die Wandmalereien der Basilika von Demetrias erweitern unsere Argumentationsbasis für eine anikonische Überlieferung in Griechenland aus altchristlicher Zeit[224].

Diese bilderlose Kirchenwanddekoration steht in keiner Beziehung zum Ikonoklasmus und erklärt den Hintergrund einiger unlängst bekanntgewordener Beispiele anikonischer Malereien in Griechenland und auf den Inseln, insbesondere: H. Prokopios in Mani, H. Kyriaki und H. Artemios auf Naxos sowie H. Nikolaos, Kastelli von Merambello auf Kreta[225], die außerhalb des Bereichs des Bilderstreites stammen sollen[226]. Man möchte hiezu auch Beispiele aus Äthiopien, etwa die Kirche Adi Qasho (10./11. Jahrhundert)[227] heranziehen[228] und eine unmittelbare Einwirkung der islamischen Moscheenkunst auf sie ausschließen.

---

[222] Unveröff. — Persönlicher Eindruck eines Besuches im Magazin des Museums zu Volos. Herr Milojčić erteilte uns freundlicherweise weitere Auskunft. — Vgl. J.-P, Michaud, Chronique des fouilles. *BCH* 95 (1971) 318ff., u. P. M. Fraser, Archaeology in Greece. *Archaeological Reports* for 1970—1971, 17.

[223] Vgl. G. C. Miles, Byzantium and the Arabs: Relations in Crete and the Aegean Area. *DOP* 18 (1964) 10. Die Eroberung bildet einen *terminus post* für die Verwüstung und den Verfall der Stadt. In den Ruinen der Basilika hat man zwei Bauperioden festgestellt, deren zweite ebenfalls in die altchristliche Zeit gehört. Die Stücke der Wandmalereien zeigen, wenn wir richtig beobachtet haben, keine ältere bemalte Schicht, so daß wir sie für später — etwa ikonoklastisch — halten.

[224] Vgl. oben S. 288 u. 295. Selbstverständlich hat es zu dieser Zeit in Griechenland auch Gemeindekirchen mit Wandbildern gegeben.

[225] H. Prokopios: Drandakes, Βυζαντ. τοιχογρ. Μέσα Μάνης 6ff., Taf. 6a, 7b u. 8; H. Kyriaki: Basilake, *DChAE* IV 3 (1962/63) 59ff. u. 65ff., Taf. 16—18; H. Artemios: ebd. 63ff. u. 65ff., Taf. 19—21 (vgl. Lafontaine-Dosogne, *BZ* 63 [1970] 120); H. Nikolaos, Merambello: Orlandos, *AD* 24 (1969) Chron. 18, Taf. 23 u. 24 β, γ; Borbudakes, ebd. 446f., Taf. 456 u. 457.

[226] Eine Verwandtschaft mit der nichtikonoklastischen Gruppe der kappadokischen Wandmalereien Kappadokiens zeigen folgende Muster: bilabial (H. Artemios [A. 225] = Thierry, *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, 461), schuppenförmig mit Pfauenaugen (H. Kyriaki [A. 225] = Thierry 462). Die in Kappadokien seltene, aus der Spätantike herrührende (s. unten S. 307) kreuzförmige Rosette (H. Basileios: Thierry 445 u. 458, Abb. 8a u. 13; Mavrucan Nr. 3) und Schranken-Imitationen (Thierry 451, Abb. 6. Später in Saklı kilise: Restle, Byz. Wandmalerei Kleinas. 103f., Taf. 44; Arabsun-Gülşehir, Karş kilise: ebd. 165f., Taf. 473) begegnet uns besonders bei den Beispielen in Griechenland: vgl. die in A. 225 erwähnten; dazu die in Thessalonike (s. oben A. 204 u. unten A. 236).

[227] D. R. Buxton, The Rock-Hewn and other Mediaeval Churches of Tigré Province, Ethiopia. *Archaeologia* 103 (1971) 38ff.

[228] Vgl. die Beispiele in Ägypten oben S. 303 u. 304f.

Um unsere Auffassung über die Ausstattung der Kirchen durch anikonische Malereien zu verdeutlichen, sollte man eine dritte Gruppe von Beispielen erwähnen, die sich von der vorhergehenden dadurch unterscheidet, daß sie Bilder in das Dekorationssystem eingefügt hat, etwa die Analepsis-Kapelle auf Ikaria[229], die Kirche Balkan Dere Nr. 1[230], die Danielskirche in Ihlara[231], die von Thierry zusammengestellten sechs kappadokischen Kirchen[232], weiters im kontinentalen Griechenland die Episkopi von Eurytanien[233] und in Äthiopien die späteren Kirchen Dabra-Şeyon[234] und Bēta Māryām[235]. Für diese Gruppe dienten wahrscheinlich Beispiele wie Sta Constanza, Rom, und H. Georgios, Thessaloniki, als Vorbilder. Die kreuzförmige Rosette der inmitten von Gebirgen liegenden Episkopi von Eurytanien ist dadurch interessant, daß sie besonders unter den Denkmälern unserer zweiten Gruppe vorkommt, die wir als nicht-ikonoklastisch bezeichnet haben[236], womit eine einheimische Kunsttradition in Griechenland in einer Zeit vor der sogenannten makedonischen Renaissance fest verwurzelt erscheint[237].

---

[229] S. oben S. 286.

[230] Thierry, in: Synthronon 53—59. Figuren in der Kuppel.

[231] Lafontaine-Dosogne, *Byz* 33 (1963) 160f., Abb. 35.

[232] S. oben A. 166 u. 226. Für H. Basileios, Sinasos, s. unten (Anhang).

[233] Erste Lage: M. Chatzedakes, Βυζαντινὸν καὶ Χριστιανικὸν Μουσεῖον. *AD* 21 (1966) Chron. 28, Taf. 29 α, β; ders., Aspects de la peinture murale du XIIIe s. en Grèce, in: L'art byzantin du XIIIe siècle, Symposium de Sopocani 1965. Belgrad 1967, 62: eingefügt eine Kreuzigung.

[234] G. Gester, L'art éthiopien: Églises rupestres. Paris 1968, 83 Abb. 40 u. 41.

[235] Ebd. 97f., Abb. 60—69.

[236] S. oben A. 226. Die betreffende Rosette ist in der Form wie eine vierblättrige spätantike ausgebildet, deren kreuzförmig zusammengesetzte Trennungslinien hier ein Muster bilden. In ihrer neuen Form tritt sie schon in der Westempore der H. Sophia in Konstantinopel (Mango, Materials 40f., Abb. 40 u. 41) und in einer Mauerkapelle des Sinaiklosters (Soteriu, in: Silloge Silvio Giuseppe Mercati 389, Abb. 2) auf. Spätere Beispiele: emaillierte Armbänder von Thessaloniki (S. Pelekanides, Τὰ χρυσᾶ βυζαντινὰ κοσμήματα τῆς Θεσσαλονίκης. *DChAE* IV 1 [1959] 66f., Taf. 27; A. Grabar, L'art de la fin de l'Antiquité et du Moyen Âge. Paris 1968, I 298, Taf. 67c, d); Abarten im venezianischen Cod. Marc. gr. 1 (Weitzmann, Byz. Buchmal. 43, Abb. 41) und Par. gr. 224, f. 222^v (Omont, Miniatures 49, Taf. CXV). Aus dem Repertoire der byzantinischen dekorativen Kunst fand das vorliegende Muster dann in der omaijadischen Kunst Aufnahme (Qasr el Heir: D. Schlumberger, Deux fresques omeyyades. *Syria* 25 [1946—1948] 88f. u. 93, Taf. B u. Abb. 4; vgl. Grabar, a. O. II 665, Taf. 160d, u. 1004, Taf. 238a).

[237] Künstlerisch (Linienführung, Umrisse) sind die Wandmalereien der H. Kyriaki und des H. Artemios auf Naxos denen des H. Stephanos, Cemil (Jerphanion, Cappadoce II 146ff., Taf. 155, 4; Thierry, *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, 475, Abb. 23; Arts de Cappadoce, ph. 74) verwandt. Problematisch ist die Datierung der „ikonoklastischen" Wandmalereien Thessalonikis (s. oben S. 303). Da Thessaloniki eine der großen Städte des byzantinischen Reiches war, vermutete man mit Recht, die erwähnten Wandmalereien seien von den aus der Hauptstadt kommenden ikonoklastischen

Die erwähnten Denkmäler illustrieren vorzüglich den Kanon 100 der Synode im Trullo (Quinisextum, 692), der die uns bekannte These des Neilos über die kirchliche Malerei — sie diene keineswegs der Augenweide[238] — bereits als ein Verbot profaner Sujets wiederholt, und zwar aufgrund der Auffassung, sie verderbe die Vernunft und rege zu Genüssen an[239]. Außerdem bestätigen sie die Nachricht des Stephanos Diakonos, daß es um die Mitte des 8. Jahrhunderts Kirchen mit profanen Malereien gab[240]. Anderseits ist es verständlich, daß man im 8. Jahrhundert die Ausstattung der Kirchen mit Bildern für eine frühe und ehrwürdige Überlieferung hielt[241]. Es war also bis

---

Ideen abhängig (vgl. die ikonoklastische Mosaikdekoration der dortigen H. Sophia). Doch bilden das im Enkainion gefundene, ganz altchristlich aussehende marmorne Reliquiar (Euangelides 342, Abb. 2) und die Kreuzreihe unter Arkaden wie in der vorikonoklastischen Kirche des Styliten Niketas bei Ortahisar (s. oben S. 303f.; vgl. die Basilika in Geyikli, im Pontus [erste Lage: Winfield, *Anatol. Studies* 12 (1962) 142) und der Kirche el-Dick, Ägypten (s. oben S. 303), ausreichenden Grund für eine vorikonoklastische Datierung. Die Wandmalereien Thessalonikis können nicht von der kappadokischen Ikonographie abhängig sein. Allen diesen Beispielen liegt gewiß eine allgemein verbreitete Überlieferung des Schmucks der Kirchenwände mit Kreuzen zugrunde (vgl. oben S. 303f. In denselben Kontext gehören auch die Kreuze unter den Arkaden in H. Prokopios in Mani [erste Schicht]: Drandakes, Βυζ. τοιχογρ. Μέσα Μάνης 6 u. 13f., Taf. 7a). Über die Entwicklung der Kreuzesverehrung vor dem Ikonoklasmus: Grabar, Martyrium II 278f.; ders., Iconoclasme 27ff., 70 u. 153.

[238] S. oben S. 301.

[239] Οἱ ὀφθαλμοί σου ὀρθὰ βλεπέτωσαν καὶ πάσῃ φυλακῇ τήρει σὴν καρδίαν ἡ σοφία διακελεύεται· ῥᾳδίως γὰρ τὰ ἑαυτῶν ἐπὶ τὴν ψυχὴν αἱ τοῦ σώματος αἰσθήσεις εἰσκρίνουσιν. Τὰς οὖν τὴν ὅρασιν καταγοητευούσας γραφάς, εἴτε ἐν πίναξιν εἴτε ἄλλως πως ἀνατεθειμένας καὶ τὸν νοῦν διαφθειρούσας καὶ κινούσας πρὸς τὰ τῶν αἰσχρῶν ἡδονῶν ὑπεκκαύματα, οὐδαμῶς ἀπὸ τοῦ νῦν οἱῳδήποτε τρόπῳ προστάσσομεν ἐγχαράττεσθαι (Mansi XI 985). Das Wort ἀνατεθειμένας deutet an, daß sich der vorliegende Text auf die Kirchenausstattung bezieht. Eine Reaktion gegen die Überlieferung der hellenistischen Idealkunst schon im Kanon 82 (Mansi XI, 977f.). Nach einer Analyse des letzteren bei Grabar, Iconocl. 77ff. wird damit ein Vorzug der Bild-„Wahrheit" (ἀλήθεια) als Erinnerung (μνήμη) zum Verständnis des Heilsmysteriums der Inkarnation Gottes ausgedrückt. So wird das Dogma in dieser Zeit als historische Konzeption des Universums und die Kunst als Mittel zur Vergegenwärtigung transzendentalen Wesens verstanden.

[240] Steph. Diaconus, Vita Stephani Junior: Καὶ ὅπου μὲν ἦν Χριστοῦ ἢ τῆς Θεοτόκου σεπταὶ εἰκόνες καὶ τῶν ἁγίων . . . ἀναχρίσει παρεδίδοντο. Εἰ δὲ ἦν δένδρα ἢ ὄρνεα ἢ ζῷα ἄλογα, μάλιστα δὲ τὰ σατανικὰ ἱππηλάσια, κυνήγια, θέατρα καὶ ἱπποδρόμια ἀνιστορημένα, ταῦτα τιμητικῶς ἐναπομένειν καὶ ἐκλαμπρύνεσθαι, dem Befehl des ikonoklastischen Kaisers Konstantin V. gemäß (*PG* 100, 1113, vgl. Grabar, Iconoclasme 144, Nr. 8, 159 u. 166).

[241] Oikumen. Synode VII (Nicaenum II), Act. IV: Πέτρος καὶ Πέτρος οἱ θεοφιλέστατοι πρεσβύτεροι καὶ τοποτηρηταὶ Ἀδριανοῦ πάπα τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης εἶπον· τοιοῦτόν τι καὶ ὁ ἐν τῇ θείᾳ τῇ λήξει Κωνσταντῖνος πάλαι πεποίηκεν. Οἰκοδομήσας γὰρ ναὸν τοῦ Σωτῆρος ἐν Ῥώμῃ, ἐν τοῖς τοίχοις τοῦ ναοῦ ἱστορίας παλαιᾶς καὶ νέας — sc. Szenen aus dem Alten und Neuen Testament — ἐνετύπωσεν, ἐνταῦθα τὸν Ἀδὰμ τοῦ παραδείσου ἐξιόντα, ἐκεῖσε δὲ τὸν λῃστὴν εἰς τὸν παράδεισον εἰσιόντα καὶ τὰ λοιπά (Mansi XIII 36—37); Vita Pancratii:

726 gleichgültig, ob die Kirchenwände anikonisch oder mit Bildern verziert waren[242]; und die Ansicht A. Grabars, „avant le declenchement des persécutions iconoclastes, les églises tapissées d'images religieuses devaient être plutôt rares"[243], wird in der Sache als richtig bestätigt.

V. Exkurs über den Ikonoklasmus

Die vorangegangene Untersuchung hat uns bereits dem historischen Phänomen des Ikonoklasmus nahegebracht. Man versteht, daß der Kampf gegen die Bilder einer konservativen Haltung entsprang und daß er in den tief in ihrer archaischen Überlieferung wurzelnden Gebieten, weit von den Kulturzentren des byzantinischen Staates entfernt, etwa im kleinasiatischen Binnenland, Unterstützung fand[244], und weiter, daß die Tradition der Kirchenausstattung und die Haltung gegenüber dem Ikonenkult mit der Gegnerschaft zum Chalcedonense Hand in Hand ging, weil die Monophysiten gegenüber der sich weiterentwickelnden byzantinischen Machtkirche bereits zurückgeblieben und von ihr losgelöst waren. So versteht man, daß die Feind-

---

Ταῦτα οὖν λαλήσας ὁ μακάριος ἀπόστολος Πέτρος προσκαλεσάμενος Ἰωσὴφ τὸν Ζωγράφον λέγει αὐτῷ· Ποίησόν μοι τὴν εἰκόνα τοῦ κυρίου μου Ἰησοῦ Χριστοῦ . . . Οὕτως οὖν ἐποίουν οἱ ἅγιοι ἀπόστολοι ἔν τε πόλεσιν καὶ κώμαις ἀπὸ Ἱεροσολύμων ἕως Ἀντιοχείας. Ἀναλογισάμενος δὲ Πέτρος πεποίηκεν τὴν ἱστορίαν ἅπασαν τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ Κυρίου . . . καθὼς ἐκκλησίαν διεκόσμου ἀπ' ἀρχῆς, ὅτε ὁ ἄγγελος τὸ Χαῖρε κέκραγεν τῇ Παρθένῳ, μέχρις ὅτου καὶ ἀνελήφθη ὁ Κύριος Χριστός (H. Usener, Eine Spur des Petrusevangeliums, *Zeitschr. f. Neutest. Wiss.* 3 [1902] 354 = Kleine Schriften IV. Leipzig—Berlin 1913, 418; vgl. *BHG* Nr. 1410); Nikephoros, Patr. v. Kpl., Apolog. maior 26: Ὑφ' ὧν — sc. den heiligen Sujets — ἑώρων . . . τό τε ἱερὸν τέμενος ἱστορίαις σεμναῖς διειλημμένον καὶ ἐν κύκλῳ ταύταις περιστεφόμενον (*PG* 100, 600) und Apolog. minor 2: Ὅτι μὲν ἐξ ἀρχῆς καὶ ἄνωθεν ἔκ τε ἀποστολικῆς καὶ πατρικῆς παραδόσεως ἡ σεπτῶν εἰκόνων ὕπαρξίς τε καὶ προσκύνησις μέχρι τοῦ δεῦρο ἦλθε, κηρύττουσι καὶ μαρτυροῦσιν αἵ τε ἀρχαῖαι ἐκκλησίαι καὶ τὰ ἱερὰ σκεύη — sc. die heiligen Geräte — . . . ὅτι ἐν τόποις ἱεροῖς καὶ σεβασμίοις κατετάχθησαν καὶ μετὰ τῶν λοιπῶν ἱερῶν προσκυνεῖσθαι· σαφέστατον δὲ τούτων καὶ ἀψευδέστατον μαρτύριον τὰ ἐν ταῖς σωλίαις τοῦ ἁγίου θυσιαστηρίου μετὰ τῶν τιμίων σταυρῶν συγκείμενα· οὐ γὰρ ἑτέρῳ τρόπῳ ἐν τούτοις ἀνετέθησαν, εἰ μὴ προσκυνήσεως ἕνεκεν· ἔτι δὲ τὰ ἐν τοῖς ἁγίοις θυρίοις καὶ πυλῶσιν ἱεροῖς τῷ αὐτῷ τρόπῳ τετυπωμένα (ebd. 836).

[242] Vgl. D. Hemmerdinger-Iliadou, Les données archéologiques dans la version grecque des sermons de Saint-Ephrem le Syrien. *Cah. Arch.* 13 (1962) 34; vgl. die Darlegung von Grabar, Iconocl. 98f. u. 179, und die Bemerkung von V. Lazarev, Storia della pittura bizantina (Torino 1967), 89, daß in den Kirchen Armeniens wie im Einflußgebiet der byz. Staatskirche und in Byzanz selbst sowohl figurale wie auch rein ornamentale Malerei Platz gefunden hätte.

[243] Grabar 116. Die aufgrund der in A. 241 angeführten Texte abgefaßte Einwendung von J. Gouillard, *REB* 16 (1958) 262 gegen die These Grabars ist einseitig.

[244] S. G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates. München ³1963, 135; Grabar 94—99; P. Lemerle, Le premier humanisme byzantin. Paris 1971, 34—35 mit weiterer Lit.



schaft gegen die Ikonen sich zuerst im Beharren der Kreuzesverehrung in Armenien zeigte[245]: es war ein Betonen archaischer Auffassung.

Wir weisen auf eine Bemerkung Anton Baumstarks hin, nach der es in der altchristlichen Zeit, die noch Spätantike war, eine Vielfalt von Kultformen gab[246]; mit anderen Worten, daß sich der Zusammenhang der alten Kirche nicht in der Einheit von äußeren Formen erschöpfte, sondern in der Einheit der Doktrin begründet war. Auf die äußere Form wurde das Gewicht erst an der Wende zum Hohen Mittelalter durch den Ikonoklasmus gelegt. Erst danach erklärte Photios, ein echter Mann des Mittelalters, in seiner Polemik gegen Rom die Beständigkeit zum Maß der Einheit im rechten Glauben, der Orthodoxie[247]. Die Form nahm somit magische Wirkung, Kraft und Wesen für den mittelalterlichen Menschen an[248].

Der Ikonoklasmus war bekanntlich in allem eine Angelegenheit der Hauptstadt[249]. Die Provinzen, etwa Kappadokien und Griechenland, blieben von

[245] S. oben S. 294.

[246] A. Baumstark, Vom geschichtlichen Werden der Liturgie. Freiburg i. Br. 1923, 29f. u. 37f.

[247] Photios, Briefe IV (an die Patriarchen des Ostens): I. N. Balettas, Φωτίου ἐπιστολαί. London 1864, 165ff.; I. N. Karmires, Τὰ δογματικὰ καὶ συμβολικὰ μνημεῖα τῆς ὀρθοδόξου καθολικῆς ἐκκλησίας I. Athen 1952, 276f.

[248] Zur Freiheit des mittelalterlichen Künstlers vgl. die Überlegungen von R. Berliner, Bemerkungen zu einigen Darstellungen des Erlösers usw. *Das Münster* 9 (1956) 100f. u. 106.

[249] Dem Ikonoklasmus — als politischer Tat des Staates — lag eine rationalistische, aus dem Wesenskern der christlichen Lehre und teilweise aus der traditionellen Kirchenausstattung herausgewachsene Anregung zugrunde; die Ikonoklasten bemühten sich bewußt um die Überlieferung (Gregorios von Neokaisareia: Mansi XIII 301 D) eines ihrer beiden Zweige. Es war also primär eine an der Wende von der ausgehenden Spätantike zum Mittelalter, von pietistischem Rationalismus verursachte geistige Krise, die sich mit der Entfaltung des ikonoklastischen Streites, im Gegensatz zum Mönchtum und seinen geistigen Quellen entwickelte: Verbrennen von Büchern mit „mönchischem" Inhalt und mit Texten aus Kirchenvätern (Theoph., Chronogr. 375: Ὅσα δὲ εὗρε μοναχικὰ καὶ πατερικὰ βιβλία πυρὶ κατέκαυσεν, de Boor I 446) im Thema Thrakesion an der Westküste Kleinasiens (andere Texte bei: K. Manaphes, Αἱ ἐν Κωνσταντινουπόλει βιβλιοθῆκαι usw. Athen 1972, 893; vgl. Lemerle, Premier Humanisme 106, A. 100). Die Ikonentheologie führte das Magische in die kirchliche Lehre über das Heilige ein.

Für den Ikonoklasmus werden außer islamischen auch jüdische, monophysitische, montanistische und — in Phrygien — novatianische Einflüsse geltend gemacht: Ostrogorsky, Studien 25ff.; Elliger, Zur Entstehung 183ff. u. 186f.; Ders., Zur bilderfeindlichen Bewegung des achten Jahrhunderts, in: Forschungen zur Kirchengeschichte und zur christlichen Kunst, Johannes Ficker als Festgabe. Leipzig 1931, 40ff.; E. v. Ivánka, Hellenisches und Christliches im frühbyzantinischen Geistesleben. Wien 1948, 105f.; Grabar, Iconoclasme 94ff. u. 109; A. Zakythenos, Σκέψεις τινὲς περὶ εἰκονομαχίας, in: Εὐχαριστήριον. Τόμος τιμητικὸς ʽΑμίλκα Σ. ʼΑλιβιζάτου. Athen 1958, 95ff. u. 98—100 (Zakythenos hält den Ikonoklasmus für eine geistige und religiöse Bewegung gegen die griechische Bildung). Über die Montanisten und die Novatianer sei nur bemerkt, daß sie ohne entwickelten Kult und ausgeprägte Theologie zu einer Einwirkung auf die Staatskirche außerstande waren.

den ikonoklastischen Ideen im Grunde unberührt[250]; sie hatten kein Verständnis dafür, sonst hätte man sofort nach dem Sieg der Ikonen eine anikonische Malerei nicht geduldet. Daß ein Aufruhr gegen die ikonenfeindliche Hauptstadt an den griechischen Küsten Unterstützung fand, wo die anikonische Überlieferung, wie wir gesehen haben, noch lebendig war, hat für unser Problem keine entscheidende Bedeutung, weil ihm tiefere, soziale Ursachen zugrunde lagen[251]. In diesem dunklen Zeitalter[252] bildeten die religiösen Kontraste nur das Erscheinungsbild tieferer Gegensätze. Außerdem bedeutete ein Aufruhr militärischer Provinzbeamter nicht auch unbedingt eine bewußte Beteiligung des Volkes. Der Schluß aus unserer Betrachtung über die anikonische Überlieferung in der Kirchenausstattung ist folgender: Wo eine ursprüngliche anikonische Dekoration durch ein Bildprogramm überdeckt wurde (etwa in H. Prokopios, Mani, und in Episkopi, Eurytanien[253]), bedeutet dies nichts anderes als ein langsames Eindringen der neueren Doktrin nach dem Bildersieg. Es ist daher verständlich, daß die späteren anikonischen Wandmalereien, an Orten weitab der Zeitgeschichte, die Kennzeichen einer Volkskunst zeigen.

VI. Anhang:

Die „ikonoklastische" Inschrift von Hagios Basileios bei Sinasos

Die Wandmalereien der Basileios-Kapelle bei Sinasos werden aufgrund einer ein Kreuz begleitenden Inschrift (Fig. 3) als ikonoklastisch angesehen, die von Jerphanion mit Vorbehalt („sous toute réserve"), folgendermaßen gelesen wurde: Σταυρὸς ἐν ἀέρι τυπούμενος I[X] ουτυ (= οὔτι) [μ]ωλύνετε ος αν[ει] κό[νιστος] ὅν (Jerphanion, Cappadoce II 107f. mit früherem Literaturnachweis; vgl. Nicole Thierry in REB 26 (1968) 350, in Compt. Rend. Acad. Inscr. 1970, 444 u. 445 Abb. 8a und in Arts de Cappadoce 136f. u. 162

[250] Zur Frage bilderfeindlicher Mönche in Kappadokien während des Ikonoklasmus gibt es nur Vermutungen: Lafontaine-Dosogne, *Byz* 35 (1965) 202f.; Thierry, *REB* 36 (1968) 349f.; dies., Arts de Cappadoce 132f. u. 162; Cormack, *Journ. Brit. Archaeol. Assoc.* III 30 (1967) 27, mit Literaturhinweis, zweifelt daran. Von den uns bekannten bilderfeindlichen Prälaten Kleinasiens, namentlich Konstantin und Thomas, war der erste in Nakoleia (Nordphrygien), der letztere in Klaudiopolis (Bithynien) tätig, also nicht allzu weit von Konstantinopel entfernt.

[251] S. Ostrogorsky, Geschichte 171f.; A. A. Vasiliev, History of the Byzantine Empire 324—1453. Madison u. Milwaukee 1964, 274ff.; vgl. Grabar, Iconoclasme 96 u. K. A. Amantos, ʽΙστορία τοῦ Βυζαντινοῦ Κράτους I. Athen ²1953, 347f.

[252] Lemerle, Premier humanisme 105ff.

[253] Drandakes, Βυζ. τοιχογρ. Νέσα Μάνης 5f.; Chatzedakes, a. O. (A. 233).

Abb. 72). Nach Jerphanion ist die Identifizierung mancher Buchstaben nicht sicher; außerdem gibt es vielleicht auch Lücken. Sicherlich gibt aber der obere Text keinen klaren Sinn.

Prinzipiell meinen wir, das Wort [μ]ΩΛΥΝЄΤЄ und die dazugehörigen Buchstaben rechts des Kreuzes — alle von uns unten in doppelte eckige Klammern ⟦ ⟧ gesetzt — seien erst nach dem Abschluß der übrigen Schrift hinzugefügt worden. Obgleich Zeile 4 in der Lesung unsicher ist (Jerphanion: „Mais toute cette ligne est très incertaine"), erkannte Jerphanion in den Buchstaben ANЄ[.]KO richtig das Wort ἀνεικόνιστος. Trotzdem passen aber in den Abstand zwischen dem unteren senkrechten Kreuzesarm rechts bis zu den letzten Buchstaben ON nur vier Buchstaben. Man muß daher entweder das letzte N in C korrigieren oder, wenn das N sicher ist, die fehlenden sechs Buchstaben des Wortes ἀνεικόνιστος links des Kreuzesarmes von oben nach unten geschrieben annehmen. In letzterem Fall ist der Abstand höchstwahrscheinlich mit Buchstaben eines anderen Wortes — wir schlagen vor: σίγνον (Zeichen)[254] — zu füllen.

Somit kann man die zwei folgenden, einander nicht widersprechenden Texte eruieren:

Entweder (A)

CTAΥPOC ЄN AЄPI
TΥΠOΥ — MENOC [X](ριστο)Υ ⟦Ọ̣Υ [μ]⟧
TΥ[π] — ⟦⟨o⟩ΛΥNЄT⟨αι⟩⟧
OC ANЄ[ι]KO — [νιστ]O⟨ς⟩

d. i.: Σταυρὸς ἐν ἀέρι τυπούμενος, Χριστοῦ τύπος ἀνεικόνιστος (sc. das Kreuz). Οὐ μολύνεται (sc. das Kreuz).

Oder (B)

CTAΥPOC ЄN AЄPI
TΥΠOΥ — MЄNOC [X](ριστο)Υ ⟦Ọ̣Υ[μ]⟧
TΥ[π] — ⟦⟨o⟩ΛΥNЄT⟨αι⟩ [τὸ]⟧
OC ANЄ[ι]KO — ⟦[σίγν]ON⟧
[νι]
[στ]
[ος]

d. i.: Σταυρὸς ἐν ἀέρι τυπούμενος, Χριστοῦ τύπος ἀνεικόνιστος (sc. das Kreuz). Οὐ μολύνεται τὸ σίγνον (d. h. das Kreuz).

---

[254] Vgl. in derselben Kirche die Begleitinschrift des Apsis-Kreuzes: Σ⟨ί⟩γνον τοῦ Ἁγίου [Κωνσταν]τίνου (JERPHANION, Cappadoce II 106f.).

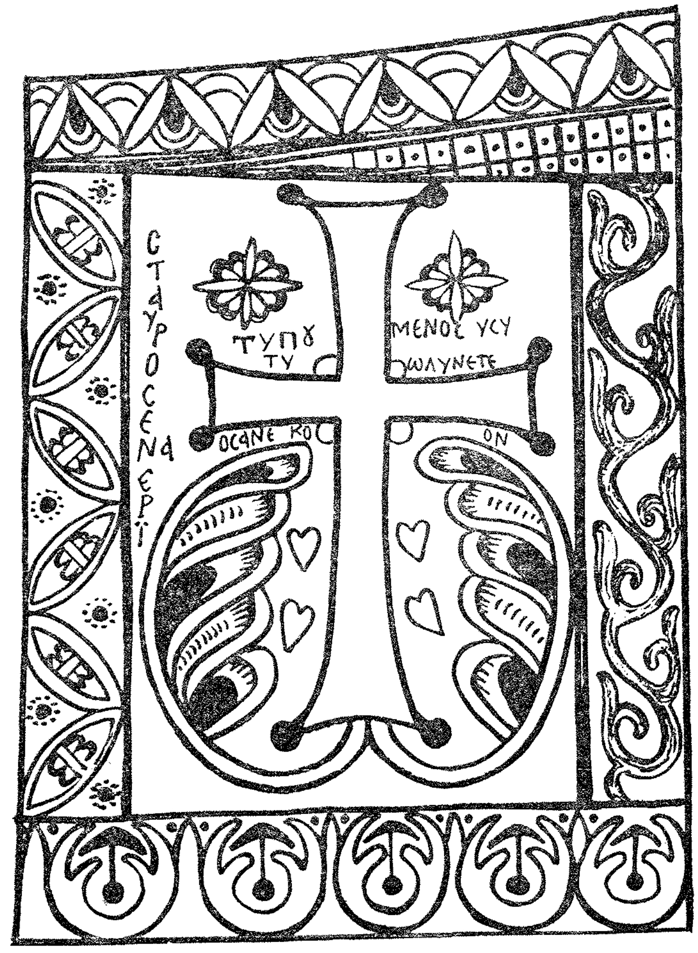


Fig. 3 Inschrift im Hagios Basileios, Sinasos (nach THIERRY, *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1970, Abb. 8a).

Wäre der Satz Σταυρὸς ἐν ἀέρι τυπούμενος eine Anspielung auf Eusebios Vita Constant. I 28 (Heikel), so sollte man das Präsens τυπούμενος als Aorist (τυπωθείς) verstehen: *Das in der Luft gestaltete Kreuz war* (wörtlich: *Ein in der Luft zu gestaltendes Kreuz ist*) *ein amorpher Typ Christi. Es wird nicht befleckt* (A); oder: *Das in der Luft* (wörtlich: *Ein in der Luft*) . . . usw. *Das Zeichen* (d. h. das Kreuz) *wird nicht befleckt* (B). Man vergleiche dazu weitere Inschriften aus Kappadokien: † Ὁρῶν τὸν τύπον τίμα τὸν τυπούμενον (Bezir Hane: Jerphanion I 500); † Μικρὸς ὁ τύπος, μέγας ὁ φόβ[ος]· ὁ [τιμῶ]ν τ[ὸ]ν τύπον τιμᾷ τὸν τόπον (H. Theodoros, Susum Bayri bei Urgüb: Jerphanion II 23f.; Restle I 17f.); auch die Texte: Τὸν σταυρὸν τιμῶν ὁμολογουμένως τὸν σταυρωθέντα τιμῶ, τὸν σταυρωθέντα δὲ τιμῶν, ἀναντιρρήτως προσκυνῶ τὸν σταυ-

ρόν (Niketas Paphlagon, Orat. II., In exaltat. S. Crucis, *PG* 105, 28), Ὑποχθονίων δυνάμεις | ἀντίπαλοι τοῦ σταυροῦ | φρίττουσι | χαραττόμενον τὸ σημεῖον | ἐν ἀέρι ᾧ πολοῦσι (14. September, Ode V 2: Μηναῖον τοῦ Σεπτεμβρίου. Athen 1959, 99a).

Die in der Inschrift zum Ausdruck gebrachte Stellungnahme, die Kreuzesdarstellung sei gleichwertig mit der Darstellung Christi, zeichnet sich durch die Umkehrung des Satzes der VII. oikumenischen Synode (Nikaia 787) zur Apologie der Bilder aus, die Bilder seien dem Evangelium und dem Kreuz gleichwertig (Ὥστε ἰσοδυναμοῦσιν αἱ τίμιαι εἰκόνες τῷ εὐαγγελίῳ καὶ τῷ τιμίῳ σταυρῷ: Mansi XIII 40). In unserer Inschrift haben wir eine Apologie der Kreuzesdarstellung vor uns. Handelt es sich also um einen ikonoklastischen oder um einen nachikonoklastischen Text?

Nicole Thierry ist mit Recht darüber erstaunt, daß H. Basileios, eine „ikonoklastische" Kirche, unter Vernachlässigung von Kreuzesdarstellungen mit neutraler Dekoration mehr Bilder als die vorikonoklastischen Beispiele derselben Kirchengruppe (vgl. oben A. 166) besessen habe (Thierry, Compt. Rend. Acad. Inscr. 1970, 444, 454 u. 477). Nach unserer Lesung der Inschrift im H. Basileios bieten sich für ihr Verständnis zwei Alternativen an: Entweder wurde sie durch das Verbot der Synode in Trullo, Kanon 73 (Verbot der Kreuzesdarstellung auf Fußböden: Mansi XI 976), also kurz nach dem Jahr 692, angeregt oder es handelt sich um einen Protest gegen die Vernachlässigung des Kreuzes beim Kirchenschmuck. Die letztere Ansicht möchte man in Beziehung zu dem Brief Michaels II. und Theophilos' an Ludwig den Frommen vom Jahr 824 bringen, der erwähnt, daß die Bilderfreunde in der Zeit zwischen 787 und 824, vor Ausbruch der zweiten ikonoklastischen Welle, das Kreuz aus den Kirchen entfernten und an seiner Stelle Bilder anbrachten[255]. Dann wäre die Inschrift ein Protest bilderfeindlicher Mönche. Aber das Vorhandensein von mehreren Bildern im H. Basileios und in den anderen Kirchen derselben Gruppe (s. oben S. 297f.) sowie der fehlende Beweis für eine ikonoklastische Bewegung in Kappadokien (s. oben A. 250) verbieten eine solche Sinndeutung der Inschrift. Bezeugt also unsere Inschrift eher einen nachikonoklastischen, archaisierenden Protest gegen das Einströmen neuer Tendenzen in Kappadokien, die Kirchen mit einem Bildprogramm auszustatten, als eine ikonoklastische Haltung? Zu dieser Ansicht führt das verhältnismäßig reiche Bildprogramm der Basileios-Kapelle. Eine eingehende Stilanalyse könnte vielleicht eine entscheidende Hilfe bringen.

---

[255] *MGH*, Legum sectio III, Concilia II 2, 478 bei: C. Mango, The Brazen House. A Study of the Vestibule of the Imperial Palace of Constantinople. København 1959, 129; vgl. Cormack, *Journ. Brit. Archaeol. Assoc.* III 30 (1967) 28; Grabar, Iconoclasme 97f., 137, A. 1, u. 153, A. 2.

BESPRECHUNGEN

Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance. *Travaux et Mémoires* 5 (Hrsg. P. Lemerle). Paris, E. de Boccard 1973. 410 S.

Der neue Band der *TM* liegt in der nunmehr schon traditionellen Aufmachung und mit gewohntem Aufbau vor. Nachdem P. Lemerle in Zusammenarbeit mit fünf anderen Byzantinisten 1970 den kritischen Text der griechischen Quellen zur Geschichte der Paulikianer vorgelegt hat (*TM* 4, 1—227; vgl. *JÖB* 20 [1971] 299—301), unternimmt er diesmal die Auswertung der *Sources grecques*, um ein tragfähiges Fundament für die Geschichte dieser Sekte zu schaffen. An der Spitze steht eine *Bibliographie raisonnée* zu diesem Thema, die mit 28 Nummern von 1604—1971 reicht. Es folgt eine eingehende Analyse der wichtigsten griechischen Quellen und ihrer Beziehungen untereinander (17—47). Die Paulikianer-Geschichte des Petros Sikeliotes stützt sich in ihrem ersten Teil (bis § 93) auf Quellen aus dem Bereich der byzantinischen Orthodoxie, vor allem der Häresiologie, im zweiten Teil jedoch auf die persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen, die der Autor als Gesandter Kaiser Basileios' I. 869—870 in Tephrike sammeln konnte. Die Einführungspartie mit der Erwähnung des πρόεδρος Βουλγαρίας zeigt, daß sich Petros Sikeliotes nach der Rückkehr aus dem Paulikianer-Gebiet mit seiner Arbeit insbesondere an die junge bulgarische Kirche wenden wollte, die ihm durch die paulikianische Lehre bedroht zu sein schien. — Die sechs Reden aus der Feder des Petros Sikeliotes stellten ein Pendant zur „Geschichte" dar und behandelten offenbar die wichtigsten Thesen des Paulikianismus. Der „Auszug" stammt ebenfalls von Petros Sikeliotes, und zwar aus den frühen 70er Jahren, d. h. nach seiner Rückkehr aus Tephrike und vor der militärischen Niederwerfung der Paulikianer durch Basileios I.; der auf die Praxis ausgerichtete Text fand weite Verbreitung (zahlreiche Handschriften im Gegensatz zur „Geschichte"!). — Die Homilien und die διήγησις des Photios bezogen ihr Material aus den Schriften des Petros Sikeliotes; sie kommen als Primär-Quellen für die Paulikianergeschichte nicht in Frage, zumal sie Paulikianismus und Manichäismus in unerlaubter Weise durcheinanderwerfen. — In zwei weiteren Kapiteln zeichnet L. die Geschichte der Paulikianer von deren legendären Anfängen bis zum Wirken des Sergios (gest. 834/35), wobei er nach Möglichkeit chronologisch und geographisch zu präzisieren versucht (49—84), und die durch Karbeas und Chrysocheir bestimmte „militärische" Periode der Paulikianer, die nach wechselvollen Kämpfen mit der Zentralgewalt 878 mit dem Fall von Tephrike endete (85—113). Ein kürzerer Abschnitt gilt den Nachwirkungen in der Dichtung (*Les échos dans l'épopée*), wobei L. in souveräner Nüchternheit, die ihn stets auszeichnet, u. a. die bisweilen phantastischen Kombinationen Grégoires ablehnt, wenngleich er die vorliegende Arbeit dem Gedächtnis des genialen Byzantinisten gewidmet hat. Ein letztes Kapitel über die Religion der Paulikianer in Kleinasien versucht die Lehre der Sekte gegenüber denjenigen anderer Sekten wie der Manichäer, der Messalianer und der Markionisten abzugrenzen. Um ein fundiertes „Stemma der Häresien" aufstellen zu können, müßten zunächst die entscheidenden Quellen kritisch ediert und analysiert werden, wie dies soeben für die Paulikianer geschehen ist.

J. M. Spieser hat 28 byzantinische Inschriften aus Thessalonike zusammengestellt (145—180). Der übergeordnete Titel *Inventaires en vue d'un recueil des inscriptions historiques de Byzance* deutet auf die Kollaboration innerhalb eines größeren Unternehmens hin, von dem aber mit keinem Wort die Rede ist. Im ganzen handelt es sich um eine Materialsammlung mit Literaturangaben. Zur Verbesserung der Texte wird so gut wie nichts getan. Ein kritischer Apparat ist nur bei einem Teil der Inschriften vorhanden und läßt im einzelnen zu wünschen übrig. Die Paläographie der Inschriften scheint für den Herausgeber überhaupt nicht zu existieren. Einige Bemerkungen: Nr. 3 τείχεσιν—ἐξετέλεσσε ist ein Hexameter! Nr. 4, Z. 2 τροπαιοῦχος σεβαστός: das Photo zeigt eindeutig τροπαιοῦχ(ος) ἀεισέβαστος. Nr. 18, 2 statt γεννάλα l. γεννάδα; δ steht außer Zweifel. Nr. 16 als Ergänzung des Namens schlage ich vor Μιχαὴλ Προσούχ(ου); vgl. Moravcsik, Byzantinoturcica II 257. Nr. 25, 5 εὐσθενής, σφριγῶν; das Photo zeigt deutlich ευσθενου (Ligatur für ου hochgestellt); einen kritischen Apparat gibt es nicht. Nr. 29 ein Dux Georgios Apokaukos ist zwar nicht bekannt, wie S. bemerkt; in der Inschrift ist auch nicht δοὺ[ξ], sondern Γεώργιος Δού[κας] 'Απόκαυκος zu ergänzen, vgl. Polemis, The Doukai, S. 101.

J. Grosdidier de Matons (*Trois études sur Léon VI*, 181—242) ediert nach einer Einleitung zur Überlieferungsgeschichte (mit vorläufigem Stemma) die Homilie Leons VI. anläßlich der Erhebung seines Bruders Stephanos auf den Patriarchenthron von Konstantinopel (bisher nur von Akakios 1868 lückenhaft und unzureichend publiziert) und fördert in einer ausgezeichneten Studie (*Hippocrate et Léon VI*) das Verständnis der an den damaligen Abt und späteren Patriarchen Euthymios gerichteten 190 asketischen Kephalaia (Οἰακιστικὴ ψυχῶν ὑποτύπωσις); es erweist sich Leons Tendenz, den Rigorismus des Adressaten und anderer Vertreter übertriebener Askese in etwa zu dämpfen[1]. Schließlich entdeckte G. die längste bisher bekannte Akrostichis, und zwar in der 20. (bzw. 17.), d. h. letzten Konstitution der Taktik Leons VI. Aus zehn unverständlichen Buchstaben in dieser Akrostichis erschließt er eine von Konstantin VII. verfügte *damnatio memoriae* des Alexandros, des Bruders Leons VI., und zeigt (durch Wortumstellungen, Synonyme und Ergänzungen) den vermutlichen Ersatz von 'Αλέξανδρος durch die jetzigen Incipit. Eine ähnliche Unterdrückung des Namens des Alexandros beobachtete kürzlich I. Ševčenko in den von ihm edierten Gedichten aus dem Skylitzes-Codex.

P. Canivet ergänzt die Bischofsliste von Apamea aus einer Bauinschrift (Fußbodenmosaik in Huarte) durch einen Photios, der für April 483 bezeugt ist (243—258). — W. Wolska-Conus möchte die kurze Διάγνωσις ἐν ἐπιτομῇ τῆς ἐν τῇ σφαίρᾳ γεωγραφίας (Müller, GGM II, 488—493; neue Edition von A. Diller in: Studies W. A. Oldfather 1943, 39—49) gegen Polaschek und Diller in das 6. Jh. setzen und einem alexandrinischen Autor aus der Umgebung des Philoponos zuweisen (259—273). — J.-A. de Foucault legt die *editio princeps* von Kap. 63—74 der Taktik des Nikephoros Uranos vor (281—312) und erfüllt damit, zumindest teilweise, einen Herzenswunsch seines verstorbenen Lehrers A. Dain, der den Text seinerzeit im Cod. Constantinopol. gr. 36 entdeckt hatte; für die genannten Kapitel lassen uns die *Praecepta militaria* des Nikephoros Phokas, sonst die Quelle des Nikephoros Uranos, im Stich.

J. Gouillard stellt Beziehungen zwischen den 1140 anathematisierten Thesen des Konstantinos Chrysomallos und den Katechesen des Symeon Neos Theologos (3. Gruppe bei B. Krivochéine) her und vermutet, daß Schüler des Chrysomallos nach der Verurteilung und Konfiskation seiner Schriften die Lehre ihres Meisters (übrigens kein

[1] S. 213, Prooim. Z. 11 εἰκηχόσι l. εἰληχόσι.

Bogomilismus!) unter die Logoi Symeons verteilt und so die Hierarchie hinters Licht geführt hätten (313—327).

N. Oikonomidès liest in dem von P. Schreiner (Zwei unedierte Praktika aus der 2. Hälfte des 14. Jhs. *JÖB* 19 [1970] 33—49) publizierten Praktikon für den Pronoiar Manuel Berilas den Familiennamen des Apographeus (Monokondylien) als ὁ Φαρισαῖος und datiert somit die Urkunde auf 1323 (Schreiner: 1368). O. weist darauf hin, daß der Destinatär aktiver Soldat war, und fügt eine Anzahl wichtiger Beobachtungen und Verbesserungen hinzu (335—346).

Die letzten Artikel des Bandes beziehen sich auf die Prosopographie der Asanen (B. Krekić), die Edition eines Textes des Theophylaktos Simokattes (Ch. Astruc; vgl. dazu H. Hunger, *JÖB* 22 [1973] 23—36), die Neuausgabe des Χριστὸς πάσχων von A. Tuilier (J. Grosdidier de Matons lehnt bei aller Höflichkeit die Zuweisung des Textes an Gregor von Nazianz natürlich ab und behandelt vor allem die schon von Pitra entdeckte Parallelstelle zu Romanos) und die Zuweisung einer Inschrift aus Kythera (Zypern) an Kaiser Tiberios statt Justinian I. — I. Sorlin, der die slavistische Bibliographie der *TM* anvertraut ist, behandelt diesmal *La diffusion et la transmission de la littérature chronographique byzantine en Russie prémongole du XIe au XIIIe siècle* (385—408).

H. Hunger

Studia Byzantina et Neohellenica Neerlandica, ed. by W. F. Bakker, A. F. van Gemert, W. J. Aerts (*Byzantina Neerlandica*, fasc. 3). Leiden, Brill 1972. 345 S.

Mit dem vorliegenden Band meldet sich die neuformierte niederländische Byzantinistik und Neogräzistik zum Wort. P. J. Sijpesteijn ediert sechs kleine, teilweise noch änigmatische Papyrusurkunden aus byzantinischer Zeit (Neuerwerbung der Universität Amsterdam 1969). H. J. Scheltema druckt erstmalig die aus dem Unterricht hervorgegangene Synopsis des Codex, die unter dem Namen des Theodoros Scholastikos aus Hermupolis überliefert ist, wobei er alle lästigen Wiederholungen und die aus den Erotapokriseis stammenden Fragen ausklammert. Die beiden Wiener Codices iur. gr. 2 und 3 werden in Unkenntnis des neuen Kataloges (Wien 1969) zitiert; tatsächlich handelt es sich bei dem zweiten Codex um die Nr. 4 Nessel (S. 9—35).

W. J. Aerts gibt eine gut dokumentierte nochmalige Edition des italienisch-griechischen Glossars aus Monza, das zum erstenmal von B. Bischoff und H.-G. Beck 1963 und darauf von F. Sabatini 1964 bekanntgemacht worden war (36—73). Allerdings bleibt, nicht zuletzt durch den Erhaltungszustand der aus dem frühen 10. Jh. stammenden Handschrift, noch so manches ungeklärt. W. F. Bakker und A. F. Van Gemert zeichnen gemeinsam verantwortlich für eine neue kritische Ausgabe von Marino Falieris 'Ρίμα παρηγορητική, dem rund 300 Fünfzehnsilber umfassenden Trostgedicht an Benedetto da Molin auf Kreta. Die Einleitung gibt eine Übersicht über Familie und Werke des Autors, über die drei Handschriften (mit je einem Photo) und über sprachlich Bemerkenswertes. Auf den Text folgen kommentierende Anmerkungen und ein dankenswerter Index verborum samt Bibliographie (74—195).

Der zweite Teil des Bandes (Studies) beginnt mit einer Monographie von W. G. Brokkaar über Basileios Lakapenos, einen unehelichen Sohn Kaiser Romanos' I., der es zum Parakoimomenos und unter Nikephoros Phokas zum Proedros des Senates brachte. Ein Kelch im Tesoro von San Marco und die Staurothek von Limburg werden mit seinem Namen verbunden. Später fiel er bei dem selbständig gewordenen Basileios II. in Un-

gnade und starb in der Verbannung. Die Untersuchung ist unter ausgiebiger Benützung der historischen Quellen durchgeführt (199—234). A. J. M. Davids interpretiert die Verfügung Theodosios' II. über den Hochschulbetrieb auf dem Kapitol in Konstantinopel (Cod. Theod. XIV 9, 3) und H. Hennephof (Der Kampf um das Prooimion im Xiphilinischen Homiliar: 281—299) versucht eine Harmonisierung der Standpunkte von K. Bonis und A. Ehrhard, ohne einstweilen Autor oder Datierung präzisieren zu können. Weitere Beiträge zur Parataxe im Neugriechischen, zu idiomatischen Parallelen im Türkischen und Neugriechischen sowie zur türkischen Vergangenheit von Yenice Vardar (Jannitsa)/Makedonien ergänzen den abwechslungsreichen Band.

Man kann den holländischen Kollegen nur gratulieren und eine erfolgreiche Fortsetzung ihrer Aktivität wünschen.

H. Hunger

O. Montevecchi, La Papirologia. Torino, Società Editrice Internazionale 1973. XVI, 544 S., 184 Taf. *L. 20000,—*.

Umfang und Reichhaltigkeit des vorliegenden Handbuchs beweisen, welch lebhafte Entwicklung die relativ junge Wissenschaft der Papyrologie in rund einem Jahrhundert erfahren hat. Der Stoff — die Papyri selbst, und zwar die griechischen und lateinischen, um die es hier geht — umfaßt heute rund 30000 edierte Stücke, darunter etwa 4000 literarische; die große Masse sind Urkunden, zu denen auch die Briefe zählen. Höchst bescheiden ist dagegen die Zahl der lateinischen Papyri, von denen weniger als 400 veröffentlicht sind.

Nach einem Einleitungskapitel, das sich auf Abgrenzung des Themas, die Beschreibstoffe der Antike, die Verbreitung der Papyri und die Wissenschaftsgeschichte bezieht (1—43), behandelt Frau M. in einem zentralen Abschnitt (*Lettura dei papiri*, 47—89) die Fragen der Paläographie, Datierung und Sprache der Papyri. Am Ende dieses Abschnitts steht eine nützliche Übersicht über die so mannigfaltige Art von Papyrus-Urkunden, deren Gruppierung bzw. Einordnung dem Bearbeiter oft Schwierigkeiten bereitet. Vier weitere große Kapitel sind analog angeordnet: Geographie — Geschichte — Verwaltung (sc. Ägyptens), wichtige Gruppen von Papyrus-Urkunden, die Religion (Heidentum, Judentum, Christentum in Ägypten), Schule und Bildung. Die Darstellung ist jeweils mit reicher Papyrusdokumentation und wertvollen Bibliographien versehen. Darüber hinaus gibt es Listen der römischen Kaiser und der Präfekten Ägyptens mit den auf sie bezüglichen Papyri. Die Papyrusdokumentation zu den einzelnen Urkundengruppen etwa bedeutet für den Herausgeber neuer Papyri eine große Hilfe, da er hier mit einem Griff eine Fülle von Parallelurkunden ausgewiesen hat. Das Kapitel über die Religion schließt mit einer Dokumentation aller publizierten Papyri des AT, NT, der Apokryphen sowie der Kirchenväter und vieler Gruppen anonymen religiösen Schrifttums (296—334). Zwischen diese Kapitel ist eine Zusammenstellung der erschließbaren antiken Archive in Ägypten (rund 100 Nummern) eingeschoben.

Eine Liste der literarischen Papyri, alphabetisch nach Autoren geordnet, die sich natürlich auf Pack (The Greek and Latin Literary Texts from Graeco-Roman Egypt, Ann Arbor ²1965) stützt, sowie ein Diagramm, das die Zahl der Papyri der einzelnen Autoren, und zwar verteilt auf die Jahrhunderte (3. v.—8. n. Chr.), ausweist, werden dankbar begrüßt werden. Der umfangreiche Tafelteil bietet eine instruktive Auswahl von Schriftproben von verschiedenen Papyrustypen aus allen Jahrhunderten und stellt damit einen bemerkenswerten Beitrag zur Papyrus-Paläographie dar. Eine Appendix (von S. Daris) gibt Spezialbibliographien zu den Sammelausgaben von Papyri, den Periodika und den Kongreßakten, den Reproduktionen, den Bibliotheksorten und schließlich ein Verzeichnis der üblichen Kürzungen. Sieben Indices erschließen das überaus reiche Material.

Den Byzantinisten betreffen in erster Linie jene Abschnitte, welche die Jahrhunderte nach Diokletian behandeln. Hier wären nur zwei Schönheitsfehler zu bemerken: der Papyrusbrief von Saint Denis wurde nicht zwischen 834 und 839 von Michael II. an Ludwig d. Frommen geschickt, sondern 843 unter Michael III. nach dem Westen gesandt (S. 29; hier wäre übrigens auch die Charta Pieria Odovakars in Wien anzuführen gewesen). Justinian ließ 529 nur die neuplatonische Schule von Athen schließen (Simplikios und Damaskios kehrten übrigens nach wenigen Jahren aus dem Sasanidenreich zurück), in Alexandreia lehrten Aristoteles-Kommentatoren noch bis in die arabische Zeit hinein (136, 278).

Die *Papirologia* ist nicht nur ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für jeden, der mit lateinischen oder griechischen Papyri zu tun hat. Die Altmeisterin der italienischen Papyrologie hat uns mit diesem Buch zugleich eine Kulturgeschichte Ägyptens vom Hellenismus bis zur Eroberung durch die Araber geschenkt.

H. Hunger

Georg Ostrogorsky, Zur byzantinischen Geschichte. Ausgewählte kleine Schriften. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973. IX, 244 S.

Georg Ostrogorsky hat im vorliegenden Band vierzehn seiner in den Jahren 1936 bis 1968 veröffentlichten Aufsätze wieder abdrucken lassen. Sie behandeln die verschiedensten Teilgebiete des weitgespannten Arbeitsgebietes dieses verdienstvollen Altmeisters. Neben grundlegenden Referaten (z. B. „Die Entstehung der Themenverfassung", 1958) wurden Überblicksartikel (z. B. „Stadt und Gesellschaft der frühbyzantinischen Zeit", 1956, und „Das byzantinische Kaiserreich in seiner inneren Struktur", 1958, beides aus *Historia Mundi*), aber auch Abhandlungen von Detailfragen (etwa „Das Chrysobull des Despoten Johannes Orsini für das Kloster von Lykusada", 1968) aufgenommen.

Der Vorteil, diese am ursprünglichen Erscheinungsort zum Teil nur schwer benützbaren Publikationen so gut zugänglich zu haben, liegt auf der Hand[1]. Allerdings gilt dies m. E. lediglich für das zahlenmäßig doch beschränkte Leserpublikum aus der Fachwelt; daß der vom Verf. im Vorwort apostrophierte „weitere Leserkreis", „der historisch interessierte Leser" durch eine Zusammenstellung solcher Detailuntersuchungen aus der Byzantinistik — und mögen sie in methodischer Hinsicht noch so bedeutsam sein — angesprochen wird, bezweifle ich. Überhaupt gibt die thematische Uneinheitlichkeit der hier zusammengefaßten Aufsätze zu denken; dies hat wohl auch O. empfunden und deshalb im Vorwort den Versuch unternommen, die einzelnen Glieder durch Hervorhebung bestimmter Aspekte und durch die Begründung der Anordnung thematisch zu einem Ganzen zu verbinden. Ein weiterer, von ihm hier angekündigter Aufsatzband wird — wohl aus ähnlichen Erwägungen — den verbindlicheren Titel „Byzanz und die Welt der Slaven" tragen.

Mit meinem Einwand soll nicht angezweifelt werden, daß die hier nachgedruckten Aufsätze, jeder für sich, großen Wert besitzen. Doch scheint mir eine Zusammenfassung

[1] Bedauerlicherweise hat es der Verlag unterlassen, die Originalpaginierung der einzelnen Beiträge beizubehalten, was bei einem photomechanischen Nachdruck unverständlich ist.

verschiedener Publikationen (auch mehrerer Autoren) unter streng thematischen Gesichtspunkten der Forschung förderlicher zu sein und auch der jeweiligen Forschungsentwicklung eher Rechnung zu tragen. Ist doch die Behandlung vieler von O. in seinen hier abgedruckten Aufsätzen durchleuchteter Probleme, auf ihm fußend oder in Auseinandersetzung mit ihm, seit deren Erscheinen fortgeschritten. Dies gilt für „Die byzantinische Staatenhierarchie" (1936) ebenso wie für die „Byzantine Cities in the Early Middle Ages" (1959) oder „La commune rurale byzantine" (1962).

Die hier vorgebrachten Bedenken sollen nicht darüber hinwegtäuschen, daß wohl jedem Leser des Buches als bleibender Eindruck das Bild Ostrogorskys als souveränen Kenners und meisterhaften Darstellers der byzantinischen Geschichte in allen ihren so weit verzweigten Thematiken und Fragestellungen vermittelt wird.

J. Koder

Peter Charanis, Studies on the Demography of the Byzantine Empire. Collected Studies. With a preface by Speros Vryonis Jr. London, Variorum Reprints 1972. 364 S.

Selten ist der Sammelband eines Autors so nützlich wie der vorliegende von Peter Charanis zu Bevölkerungsproblemen des byzantinischen Reiches. Der Grund liegt nicht so sehr in den zum Teil — uns — entlegenen Publikationsorten der hier nachgedruckten Aufsätze, er ist vielmehr in der Aktualität der Thematik Demographie zu suchen, eines Forschungsbereiches, welcher lange Zeit einseitig betrieben oder überhaupt vernachlässigt wurde. Zu Recht weist Speros Vryonis in einer kurzen Einführung auf den langanhaltenden Einfluß rassentheoretischer Schriften wie der Gobineaus hin, denen er ein frappierendes Vergleichsbeispiel aus jüngster Zeit an die Seite stellt. Man könnte hier auch den heftigen Disput anführen, den der „Fragmentist" Jakob Philipp Fallmerayer, schriftstellerisch ebenso brillant, vor allem in Griechenland entfacht hat. Mit ihm setzt sich übrigens Ch. hier ebenfalls in einer objektiven Würdigung (XXI 23ff.) auseinander.

So freut man sich, im vorliegenden Band 22 Abhandlungen von Ch. aus den Jahren 1946 bis 1971 versammelt zu sehen, die in ihrer bunten Vielfalt die Vielseitigkeit eines Gelehrtenlebens repräsentieren. Einigendes Band ist der Versuch, ein so stark vorbelastetes Forschungsgebiet voraussetzungslos und methodisch integer zu durchpflügen. Zu Recht steht am Beginn das fast schon klassisch gewordene Grundsatzreferat des Oxforder Byzantinistenkongresses (1966) „Observations on the Demography of the Byzantine Empire". Daneben fehlt bei den Reprints aber kein Teilaspekt der byzantinischen Demographie, seien es nun die Bevölkerungsverpflanzungen des 7. Jhs., die Bevölkerungszusammensetzung Kleinasiens im 13. Jh., die slavischen, armenischen, jüdischen Minderheiten oder die Regräzisierung Süditaliens und Siziliens im Mittelalter. Einen Schwerpunkt seines Interesses bilden die mittelalterlichen Bevölkerungsumschichtungen im heutigen Griechenland, insbesondere die Slaveneinwanderung nach Südgriechenland und in die Peloponnes.

Zu Aufsatz XXI „Observations on the History of Greece during the Early Middle Ages" (*Balkan Studies* 11/1 [1970] 1—34), 5f. ist zu vemerken: Das hier zitierte Siegel aus der 2. Hälfte des 12. Jhs. (Originaltext, der im Artikel nicht angeführt wird: Εὐθυμίου σφράγισμα Πατρῶν ποιμένος || τῶν Ἑλλαδικῶν, οὐχὶ τῶν κατωτέρω; vgl. Laurent, Corpus V 1, Nr. 763) beweist keine Gleichsetzung von τὰ κατωτικά (μέρη) mit der Peloponnes, da hier nur die Stadt Patras der „Helladikoi" (= Neai Patrai, Hypate) im Gegensatz zu dem Patras der „weiter unten Befindlichen" (κατωτέρω) hervorgehoben wird. Gegen eine Gleichsetzung mit der Peloponnes sprechen nicht nur zahlreiche Urkunden aus der Zeit der Frankokratie (und schon früher: R. Morozzo della Rocca—A. Lombardo, Documenti del Commercio Veneziano I, Nr. 137, 235, 239, 426, 451 aus den Jahren 1159—1200, jeweils mit der Formel *per tota Catodica et Poliponiso* o. ä.), sondern wahrscheinlich auch eine Briefstelle bei Michael Choniates, der ja etwa gleichzeitig mit dem Bischof Euthymios anzusetzen ist (Brief 82, ed. Lampros II 131, wohl um 1200 zu datieren; vgl. dazu N. A. Bees, Zu einer Briefstelle des Michael Choniates. *BNJ* 16 [1939] 209 mit weiterer Lit.). Diese Stellen weisen alle auf eine Gebietsbezeichnung für das südliche Festlandsgriechenland hin (jedenfalls nicht die Peloponnes), wobei die engere Lokalisierung freilich jeweils von Quelle zu Quelle schwanken kann.

Der letzte Aufsatz, ursprünglich ein Vortrag vor der *Medieval Academy of America*, stellt die Frage „How Greek was the Byzantine Empire?". Hier stellt Ch. das Selbstverständnis der Byzantiner der inneren und äußeren Entwicklung dieses „Vielvölkerstaates" und den Einflüssen auf diese Entwicklung gegenüber. Er läßt erwartungsgemäß die Frage offen: „But whether we call it Roman, Greek, or just Christian, it is one of the greatest empires in history" (XXII 116).

In der Gesamtkonzeption des Bandes vermerkt man positiv die Beibehaltung der Originalpaginierung der einzelnen Beiträge und die Hinzufügung eines acht Seiten umfassenden, leider nicht ganz vollständigen Eigennamenindex. Man vermißt hier hingegen eine Gesamtbibliographie der Werke von Ch. Abschließend kann der Unterzeichnete nur den Schlußworten von Vryonis in dessen Einleitung beistimmen: „The present volume constitutes the basic study of Byzantine demography and will serve as the foundation and sure guide for further investigation of the subject".

J. Koder

Michael Grant, Das Römische Reich am Wendepunkt. Die Zeit von Mark Aurel bis Konstantin. München, Beck 1972. XIII, 349 S.

Wie der Titel des Buches bereits andeutet, soll die Zeit von Mark Aurel bis Konstantin d. Gr. nicht als Spätantike oder Nachklassik mit der diesen Begriffen zumeist anhaftenden negativen Tendenz, nicht als Zeit des Verfalls und des Niederganges dargestellt werden, sondern als Epoche voller Gärungen und entscheidender Veränderungen in einem Reich, das römisch geprägt war, dessen Hauptstadt aber mehr und mehr zu Idee und Symbol wurde. Vor allem um die kulturellen Werte und Leistungen dieser Epoche zwischen Antike und Mittelalter oder Antike und Byzanz herauszuarbeiten, die G. als Höhe- und Wendepunkt (vgl. den englischen Titel „The Climax of Rome". London, 1968) versteht[1], wurde eine Betrachtung der wesentlichsten Probleme in Form von historischen Querschnitten gewählt.

Gewissermaßen als Einleitung dient der 1. Teil, der einen historischen Abriß der späteren Kaiserzeit und deren Quellen bringt. Der 2. und 3. Teil bilden den Hauptteil des Buches. Während in Teil 2 die politisch-militärische Situation beleuchtet wird (15—102), vermittelt der Autor in Teil 3 (105—300) ein einprägsames Bild von den geistigen, künstlerischen und religiösen Strömungen und Höhepunkten dieser seit Gibbon als Zeit des Verfalls abgestempelten Jahrhunderte. In einem Epilog erfährt die

[1] In diesem Zusammenhang sei verwiesen auf K. Christ, Der Untergang der Antiken Welt. Darmstadt 1970, und P. E. Hübinger, Zur Frage der Periodengrenze zwischen Altertum und Mittelalter. Ebd. 1969.

aufgerollte Epoche eine Bewertung innerhalb der Kulturgeschichte. Im Anhang finden sich Stammtafeln zu Mark Aurel und Konstantin sowie eine Liste der Kaiser; die Anmerkungen und ein Register beschließen den Band.

Die Ursachen, die das Reich in eine dauernde Krise und um die Mitte des 3. Jhs. sogar an den Rand des Abgrundes brachten, werden in folgenden sich gegenseitig beeinflussenden Problemkreisen gesehen: Einerseits verführten die unsicheren Nachfolgebestimmungen ab Mark Aurel zu Usurpationen und Abfallsbewegungen. Andererseits erforderten die riesigen Grenzen besondere Verteidigungsmaßnahmen. Ersteres belastete nicht nur die Finanzen, sondern lähmte teilweise auch die Verteidigung des Reiches, die ihrerseits ungeheure Summen verschlang. Hinzu kamen stagnierende Produktionsmethoden, Inflation und Entvölkerung. Die Versuche, das Heer zu reorganisieren, führten zu Zwangsrekrutierungen und zur Vererbbarkeit des Militärdienstes. Da das Heer der Garant des Überlebens des Staates war, wurde ihm das Wohl der Bürger radikal untergeordnet. So kam es zum Zwangsstaat, in dem die Bürger nicht nur die Härte der Steuern, sondern auch die oft willkürlichen Eintreibungen von Naturalleistungen trafen, abgesehen von dem Entzug jeglicher Freiheit (Bindung an Scholle und Beruf, Fronarbeit). Wohl versuchten einige Kaiser, die Lasten gerechter zu verteilen, aber weder Diokletians Preisedikt noch das System der *capitatio-iugatio* konnten eine Lösung sein. Immerhin stehen die zahlreichen Versuche, einen Ausweg aus dieser permanenten Krise zu finden, mit dem Aufblühen der römischen Rechtswissenschaft in Zusammenhang.

Nur vor diesem trüben Hintergrund der militärisch-politischen Lage des Reiches kann die kulturelle Leistung der Epoche recht gewürdigt werden. Denn nicht die militärische Leistung veranlaßte G., diese Jahrhunderte als Höhe- und Wendepunkt (*Climax*) zu bezeichnen, sondern die Größe und Originalität einiger Schöpfungen und Ideen, die aus dem übrigen Chaos herausragen und neue Grundlagen für die kommenden Jahrhunderte legten. Sowohl die Bildhauerei als auch besonders die Architektur (Trier, Spalato; öffentliche Bäder) treten mit Meisterleistungen hervor. Die Bildung war zwar der Masse der Bevölkerung schon aus sprachlichen Gründen (Barbaren) vorenthalten, doch nahmen mehr Menschen als in früheren Zeiten an ihr teil, was allerdings auch eine Nivellierung bedeutete (141). Aus ihr entstand „die typische Erscheinungsform der damaligen Kultur", der Roman.

Ein jeweils eigenes Kapitel widmet G. den beiden Philosophen dieser Zeit, Kaiser Mark Aurel und Plotin, wobei die Quellen selbst zu Wort kommen (die Zitate hiezu sind deutschen Übersetzungen entnommen). Gleichzeitig mit dem letzten Aufblühen der antiken Philosophie gewannen einige heidnische Kulte neben der Zahl der verschiedenen heimischen Götter an Bedeutung (Sonnengott, Mithras, Manichäismus). Wie sich das Christentum schließlich doch durchsetzen konnte, versucht G. in seinem letzten Kapitel „Der Triumph des Christentums" darzulegen. Gerade in diesem Kapitel können gewisse Einzelheiten durch zu pauschale Urteile und unscharfe Formulierung für den Laien irreführend sein.

In ähnlicher Weise werden die Anmerkungen geboten. Der Verf. berücksichtigt fast ausschließlich Quellen, literarische, numismatische, epigraphische; er führt kaum Spezialliteratur an und in den seltenen Fällen ausschließlich englische Literatur, wie z. B. S. 249 A. 146 Runciman zum Manichäismus. Die Übersetzung ist gut lesbar; Augustins Werk *De civitate dei* ist deutsch jedoch mit „Gottesstaat" (engl. *city of god*) zu übersetzen.

In ihrer Gesamtheit gesehen, zeigen die von G. angestellten Betrachtungen, daß trotz des Zwangsstaates „bedeutende Denker und Gläubige" nicht zum Schweigen zu bringen waren. Dies im Gegensatz zu der heutigen Möglichkeit, „mit Hilfe der modernen Technik Menschen mit einer Gründlichkeit reglementieren zu können, wie sie dem römischen Staat und seinen Funktionären trotz aller ihrer Anstrengungen nicht zu Gebote standen" (307).

Gudrun Schmalzbauer

HENRY CHADWICK, Die Kirche in der antiken Welt (*Sammlung Göschen* 7002). Berlin, de Gruyter 1972. VI, 379 S. 8°.

Eine übersichtliche und knappe Information über die Geschichte der christlichen Kirche von ihren Anfängen bis ins beginnende 7. Jh. gibt ein neues Buch des bekannten Kirchenhistorikers und Dean der Christ Church in Oxford H. CHADWICK; es war in englischer Sprache unter dem Titel „The early Church" 1967 erschienen und liegt nun in deutscher Übersetzung von GERHARD MAY nach der zweiten englischen Auflage 1969 vor. Die Tendenz des Buches ist darin zu suchen, die Geschichte der Kirche als Geschichte der Christianisierung der Alten Welt zu konzipieren, der allmählichen Synthese zwischen griechischer philosophischer Tradition und christlichem Glaubensgut nachzuspüren, den Kampf gegen heidnische Religion und römische imperiale Ideologie zu zeichnen und der Entwicklung nachzugehen, die die Kirche zur Bewahrerin des antiken Kulturerbes gemacht hat. Der ungeheure Stoff, der auf relativ geringem Raum ausgebreitet werden muß, bringt es mit sich, daß nur die wesentlichen Informationen gegeben werden können; auch die Anmerkungen sind auf das Notwendigste beschränkt. Der Autor geht von der Kontinuität zwischen Altem Testament und Neuem Testament aus, wie sie sich in christlicher Sicht darbot im Übergang der neuen Religion von den jüdischen Grundlagen zur Selbstbehauptung. Fragen der jüdischen Diaspora, der christlichen Mission, des Charakters der Buchreligion werden aufgeworfen, auf Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Judentum und Christentum aufmerksam gemacht; Heidenmission, das Wirken des Paulus, die Heilsideologie, die Begegnung mit dem römischen Imperium, die zwischen Kooperation, Kompromiß, Provokation und Verfolgung schwankte, bilden die weiteren Punkte des Kapitels „Von Jerusalem nach Rom". Eng verflochten werden im zweiten Kapitel die Aspekte von Glauben und Kirchenverfassung, vielleicht zu eng, weshalb der juristische Aspekt notwendigerweise den Vorrang erhält. Die „Bande der Einheit" — Glaube und gemeinsame Grundsätze — werden nur knapp angedeutet; breiteren Raum nimmt die Darstellung des Kampfes gegen die Gnosis ein, des weiteren die der kirchlichen Autorität und des Amtes. Die Ursachen des missionarischen Erfolges sieht C. hauptsächlich in der Liebestätigkeit, sekundär in der Einmaligkeit der Lehre und den Verfolgungen, die zur Einheit zwangen. Die geographische Ausbreitung der Kirche wird nicht gleichmäßig geschildert: Edessa, der Westen und Afrika sind am meisten berücksichtigt, Syrien und Kleinasien kaum erwähnt. Zum Kapitel „Glauben" hätte die Behandlung der Apologetik besser als zum „Wachstum" gepaßt, wie überhaupt der Inhalt der kurzen Kapitel nicht immer genau mit deren Titeln übereinstimmt und Zusammengehöriges verstreut erscheint. In dankenswerter Weise wird auf die Hauptprobleme der Patristik eingegangen und die Lehre der bedeutendsten Kirchenväter vorgeführt, wie auch der systematischen Entfaltung der christlichen Lehre, der Verbindung von Christentum mit Religionsphilosphie und Ethik, der Entfaltung der lateinischen Theologie, dem Eindringen in die gebildeten heidnischen Schichten und deren Reaktion, den großen Verfolgungen und deren kirchenpolitischen Konsequenzen gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ausführlich kommt die Epoche des 4. und 5. Jhs. zur Sprache: Arianismus, Donatismus, die konstantinische Wende, die christologischen Streitigkeiten, die Ausbildung des Asketentums, die Stellung der Kirche im zerfallenden

westlichen Imperium, die Verbindung von Christentum und imperialem Bewußtsein, die Differenzierung von Klerus und Laien, die Sakralisierung der Kirche, die Kaisermacht in der Kirche, die Entwicklung der Idee des orthodoxen Imperiums. Während die frühbyzantinische Kirchengeschichte hauptsächlich im Wirken der großen Kirchenväter gespiegelt erscheint und der Verfasser die weiteren Ereignisse des 6. und 7. Jhs. nur in kurzen Ausblicken berührt, findet die Entwicklung der lateinischen Kirche und der lateinischen Theologie breiteren Raum; die Hauptpunkte der Darstellung sind Hieronymus, Augustinus, Pelagius, das Papsttum, die Zuwendung der Kirche zu den Barbaren. Zuletzt beschreibt der Autor Gottesdienst und kirchliche Kunst.

Es fällt angenehm auf, daß der Verfasser danach trachtet, den historischen Ereignissen möglichst unparteiisch gegenüberzustehen und an alle Prozesse gerechte Maßstäbe anzulegen. Auch aus den sogenannten Häresien arbeitet er die positive Fragestellung heraus und betont das konkrete Anliegen; die antiochenische Theologie oder der Pelagianismus sind dafür gute Beispiele. Manchmal scheint Kritik versteckt auf, so etwa an der Kaisermacht in der Kirche oder an der Beeinflussung der Entstehung von Dogmen durch kirchenpolitische Faktoren. Der Stil des Verfassers ist sehr deskriptiv; abgesehen von der Tatsache, daß auf dem knappen Raum eines Taschenbuches ein tieferes Eingehen in historische Zusammenhänge etwas schwer zu bewerkstelligen wäre, werden geistesgeschichtliche Aspekte mehr angedeutet als durchgeführt. Die Information über die Fakten steht im Vordergrund; es soll sichtlich weiteren Kreisen die Möglichkeit des Eindringens in die frühe Kirchengeschichte geboten werden.

Ein bibliographischer Apparat muß leider vermißt werden; einzelne Literaturnotizen und vor allem Quellenzitate sind in den Anmerkungen enthalten. Ch. zieht die Quellen gerne heran; es fehlen auch nicht Details, selbst solche skurriler Art; hingegen wird auf die Auseinandersetzung mit der modernen Forschung verzichtet, um das Buch nicht zu sehr zu belasten und es lesbar zu erhalten. Eine gewisse Ungleichmäßigkeit der Darstellung, eine gewisse Oberflächlichkeit, die Überbetonung westlicher Kirchengeschichte mögen am Rande vermerkt sein. Das Buch darf aber als bedeutsamer Beitrag zur modernen Kirchengeschichtsschreibung für weitere Kreise begrüßt werden und ihm im Sinne der Verbreitung gediegener historischer Kenntnisse in der Zeit eines schwindenden historischen Bewußtseins erfolgreiche Verbreitung gewünscht werden.

O. Mazal

Franz Hermann Tinnefeld, Kategorien der Kaiserkritik in der byzantinischen Historiographie von Prokop bis Niketas Choniates. München, Fink 1971. 205 S.

Kaiseridee, Kaisermacht und Kaiserverehrung sind in den letzten Jahrzehnten bevorzugte Themen byzantinistischer Forschungstätigkeit; damit ist die Gefahr einer gewissen Verzerrung oder doch zumindest Einseitigkeit und Unvollständigkeit des Bildes von der Stellung des Kaisers im Denken und Leben der Byzantiner gegeben. H.-G. Beck hat es in zahlreichen Arbeiten unternommen, dieses Bild zu korrigieren und „die gewonnenen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Ideologien an den byzantinischen Realitäten zu messen“[1], und es ist kein Zufall, daß auch das vorliegende Werk, das von der Universität München als Habilitationsschrift angenommen wurde, auf seine Anregung zurückgeht.

[1] H.-G. Beck, Ideen und Realitaeten in Byzanz. London 1972, Vorwort.

In der Tat ist es eine wichtige und sicher auch lohnende Aufgabe, die Spannung zwischen der allgemein anerkannten Kaiserideologie einerseits und der Kritik an den konkreten Handlungen der Kaiser andererseits aufzuzeigen[2]. Allerdings schränkt T. den Umfang des Themas und damit leider auch den Informationswert seines Buches stark ein: Er beschränkt sich auf die Geschichtsschreiber und Chronisten und läßt die übrige, in ihrer Summe vielleicht mindestens ebenso ergiebige Literatur beiseite; als zeitliche Grenze hat er den Beginn des 6. und das Ende des 12. Jhs. gewählt. Um nicht mißverstanden zu werden: Natürlich ist es einzig und allein Sache des Autors, die Grenzen des von ihm gewählten Themas abzustecken, doch scheinen diese Grenzen im gegenständlichen Fall im Hinblick auf die Ergiebigkeit nicht sehr glücklich gewählt. So dürfte es doch nicht zuletzt durch die Abgrenzung bedingt sein, daß wir von dem, was in diesem Zusammenhang am interessantesten wäre, von der Kritik an regierenden Kaisern, verschwindend wenig erfahren. Wenn die Historiker etwas Negatives berichten, dann bezieht sich das fast immer auf nicht mehr regierende, also abgesetzte oder verstorbene Kaiser, und das gehört schon mehr in den Bereich des Kaiserlobes (insofern durch den Tadel am früheren Herrscher der gegenwärtige indirekt gelobt wird) als in den der Kaiserkritik; allerdings geht T. stets mit großer Umsicht der Frage nach, ob die kritischen Äußerungen die Meinung des Historikers widerspiegeln (hier kann es, wie T. zeigt, vorkommen, daß gegenwärtige Zustände durch die kritische Beleuchtung analoger Situationen in der Vergangenheit eine Art verschleierter Kritik erfahren) oder ob sie seinen Quellen entnommen sind. Er geht den Beweggründen nach, die die einzelnen Autoren zu ihrer Kritik veranlassen, und versucht, die Äußerungen nach Kategorien zu ordnen. Daß auch hier das Ergebnis eher mager ist, liegt zweifellos nicht am Autor — man wird es ihm im Gegenteil hoch anrechnen, daß er sich vor leichtfertigen Parallelsetzungen hütet —, sondern an der Natur der Quellen; mag sein, daß ein genaueres Eingehen auf Fragen der Terminologie, die T. absichtlich nur am Rande berührt, hier weiterführen könnte.

Sei dem wie immer, das Verdienst T.s ist unbestreitbar, durch die sorgfältige und methodisch saubere Aufarbeitung einer Gruppe von Quellen einen wertvollen Beitrag zur Erfassung des Gesamtphänomens „Byzantinische Kaiserkritik“ geliefert zu haben.

W. Hörandner

Constance Head, Justinian II of Byzantium. Madison & London, Univ. of Wisconsin Press 1972. XI, 181 S. 8°.

Justinian II., eine der umstrittensten Persönlichkeiten der byzantinischen Geschichte, hat in dem vorliegenden Buch der Professorin der Western Carolina University, Cullowhee, North Carolina, erstmals eine zusammenfassende Würdigung erfahren; daß die Aufgabe infolge der ungünstigen Quellenlage und der Verzerrung des Bildes des Kaisers durch die Nachwelt nicht leicht war, ist einsichtig. Die Grundtendenz des Buches ist im Versuch einer Korrektur der herrschenden Anschauungen über Justinian II. zu suchen; seine Fähigkeiten und Verdienste sollen herausgearbeitet werden und nicht bloß das alte Klischee vom grausamen, unfähigen und unmoralischen Herrscher wiederholt werden. In zahlreichen kurzen Kapiteln werden die Abschnitte des Lebens Justinians und die Ereignisse seiner Zeit berichtet: die Umwelt, in die er geboren wurde, Kindheit

[2] Vgl. dazu vor allem H.-G. Beck, Res Publica Romana. Vom Staatsdenken der Byzantiner (*Bayer. Ak., Phil.-hist. Kl., Sb.* 1970, Heft 2). München 1970.

und Jugend, Familie, die Vorkommnisse an Balkan- und Ostfront, Bautätigkeit und Münzprägung, Kirchenpolitik, Themen und Finanzverwaltung, Sturz und Exil, neuerliche Thronbesteigung, Racheaktionen, Suche nach Verbündeten, der Aufstieg Leons (III.), Feldzüge gegen Ravenna und Cherson, Sturz und Untergang. In vielen Punkten sucht die Verfasserin die Meinungen der bisherigen Historiographie zu korrigieren oder neue Motive für bekannte Taten und Ereignisse zu finden. Dafür einige Beispiele: das Motiv des Zuges gegen Ravenna sei eher eine Intervention zugunsten des mit Ravenna im Konflikt stehenden Papsttums gewesen als ein persönlicher Racheakt; dem Zug gegen Cherson sei zumindest ebenso die Sorge über das Vordringen der Chazaren zugrunde gelegen wie eigene Rachsucht; die Umsiedlung der Mardaiten hätte die Abwehrfront der Byzantiner im Osten nicht so geschwächt, wie bisher angenommen, da es sich nicht um eine totale Aussiedlung gehandelt habe; das Slawenmassaker von 692 sei unhistorisch; Justinian II. sei nie Mitkaiser seines Vaters gewesen; die Bedeutung des Quinisextum für die Verfassung der Ostkirche sei von größerem Belang als die Konfrontation mit dem Papsttum gewesen u. a. m. Gegenüber der „unfairen" Behandlung durch die unter Leon III. entstandene justinianfeindliche Geschichtsschreibung, die die späteren Chronisten beeinflußt hatte, sucht die Autorin auf den Grund der Tatsachen vorzustoßen und die positiven Fähigkeiten und Eigenschaften des Kaisers auf dem Gebiet der Außen- und Innenpolitik, der Wirtschafts- und Kirchengeschichte herauszuarbeiten sowie auf Energie, Zielstrebigkeit und Verantwortungsbewußtsein in seinem Charakter hinzuweisen. Die Fehler werden nicht geleugnet, aber durch psychologische Erklärung etwas abgeschwächt. Das interessante Buch, die erste Monographie und zugleich Apologie für Justinian II., beansprucht noch keine definitive Geltung, will aber die Forschung zur Stellungnahme aufrufen und für eine gerechtere Beurteilung des letzten Herakliden plädieren.

O. Mazal

PAUL LEMERLE, Le premier humanisme byzantin. Notes et remarques sur enseignement et culture à Byzance des origines au Xe siècle (*Bibliothèque Byzantine. Études* 6). Paris, Presses Universitaires de France 1971. 327 S.

Die Neubelebung der Wissenschaft, insbesondere der klassischen Bildung, im Byzanz des 9. und 10. Jhs., der erste byzantinische Humanismus (im Gegensatz zum zweiten, jenem der Palaiologenzeit), ist das eigentliche Thema dieses Buches; darüber hinaus rollt L. darin die ganze Geschichte von Bildung und Unterricht im byzantinischen Reich von den Tagen seiner Gründung bis zu der großen durch das 11. Jh. markierten Wende auf. Der Untertitel „Notes et remarques" kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir hier eine Gesamtdarstellung dieses für die Geschichte der byzantinischen Kultur so zentralen Themas von bisher nicht erreichter Vollständigkeit und Gründlichkeit vor uns haben. Die wahrhaft imponierende Leistung des Autors besteht vor allem in einer überaus gewissenhaften Analyse der Quellen, die es ihm ermöglicht, zahlreiche Fragen, die bereits als gelöst galten, neu zu stellen und so manche bisher bestehende Hypothese oder *communis opinio* schwer zu erschüttern.

Am Beginn der Überlegungen steht die Frage nach den Traditionswegen und Impulsen, die zur „Renaissance" des 9. Jhs. geführt haben. L. prüft in den beiden ersten Kapiteln (9—21: *Interruption de la culture hellénique en Occident*; 22—42: *L'hypothèse du relais syro-arabe*) eingehend die Möglichkeit einer außerbyzantinischen Vermittlung und kommt zu einem negativen Ergebnis. Der Westen scheidet aus, weil dort nach dem

5. Jh. die Kenntnis des Griechischen völlig schwindet, und was die Araber betrifft, so erhielten sie zwar — hauptsächlich über syrische Vermittlung — Kenntnis von der philosophischen und wissenschaftlichen Literatur der Griechen, doch haben wir keinerlei konkrete Anhaltspunkte für eine Bewegung in der Gegenrichtung, d. h. für die Vermittlung altgriechischer Kulturgüter durch die Araber an Byzanz. Hier kommt u. a. neben dem Problem einer islamischen Wurzel des Ikonoklasmus auch die Frage der Entstehungsweise der Bibliotheke des Photios zur Sprache. L. weist mit Nachdruck darauf hin, daß HEMMERDINGERS These, Photios habe die Bücher, die er bespricht, in einer griechischen Bibliothek in Bagdad gefunden, auf einer Fehlinterpretation des Widmungsbriefes an Tarasios und einer Nichtbeachtung des Nachwortes beruht.

Nachdem nun die Möglichkeit einer Vermittlung durch den lateinischen Westen wie den syrisch-arabischen Osten ausgeschaltet ist, geht L. den Wegen nach, die das antike Bildungsgut in Byzanz selbst von seinen Anfängen an genommen hat. Zunächst (43—73: *Le sort de l'hellénisme profane à Byzance pendant les trois premiers siècles de l'Empire*) zeigt er, daß ein Element der Kontinuität in der Haltung der Christen gegenüber der griechischen Kultur liegt, insofern als sie sich der Bildungsgüter bedienen und nicht etwa den profanen Schulen christliche entgegenstellen. Die Schulen, ihre Struktur und ihre Programme bleiben im wesentlichen die gleichen. Unter Konstantinos II. wird Konstantinopel intellektuelles Zentrum, dies insbesondere auf Grund der vom Kaiser stark geförderten Tätigkeit des Themistios, dessen humanistisches Bestreben, alle greifbaren alten Werke aufzutreiben und abschreiben zu lassen, L. den philologisch-antiquarischen Interessen des 9. und 10. Jhs. und der damit verbundenen Transkriptionstätigkeit an die Seite stellt. Die Universität Theodosios' II. führt diese Entwicklung weiter, und erst die Zeit Justinians I. stellt einen Wendepunkt dar: Der rigorose Ausschluß der Heiden und Nichtorthodoxen von den Ämtern und insbesondere von der Unterrichtstätigkeit ist ein bezeichnender Schritt, der nicht ohne Wirkung bleibt.

Freilich, der Schulbetrieb bleibt bestehen, und L. zeigt im nächsten Kapitel (74—108: *Les siècles obscurs: rupture ou continuité?*), daß auch die sogenannten „Dunklen Jahrhunderte" nicht als eine Zeit völligen Absterbens der Kultur gesehen werden dürfen. Der Unterricht der elementaren und mittleren Stufe bleibt in Struktur, Methoden und Inhalt durch alle Jahrhunderte praktisch gleich. Die Universität besteht zunächst weiter, macht unter Phokas eine schwere Zeit durch (die allgemein angenommene Schließung unter diesem Kaiser sieht L. durch die gewöhnlich dafür herangezogene Simokattes-Stelle als nicht bewiesen an), blüht unter Herakleios wieder auf und ist bis in die zweite Hälfte des 7. Jhs. hinein nachzuweisen. Den „mythe de ‚l'Académie patriarcale'" (95f.), d. h. die Annahme, daß wir es im 7. Jh. nicht mehr mit der kaiserlichen Universität, sondern mit einer Patriarchatshochschule zu tun haben, lehnt L. ebenso als unfundiert ab wie die Berichte später Bilderverehrer von einer Verbrennung der Hochschule durch Leon III.

Im fünften Kapitel (109—147: *Fermentation, curiosité, progrès techniques. Les premières grandes figures*) geht es vor allem um die Studiten und ihre mögliche Rolle bei der Entstehung der Minuskel.

Die beiden folgenden Kapitel (148—176: *Léon le Philosophe [ou le Mathématicien] et son temps*; 177—204: *Photius ou le classicisme*) sind den beiden überragenden Persönlichkeiten im Geistesleben des 9. Jhs. gewidmet. Leon Philosophos markiert den großen Wendepunkt: In seiner Jugend findet er in Konstantinopel noch keine Möglichkeit einer höheren Bildung vor, geht zu einem Lehrer nach Andros, um sich in die Anfangsgründe der Philosophie einführen zu lassen, betreibt selbständige Bibliotheksstudien und gibt dann, nach Konstantinopel zurückgekehrt, Privatunterricht. Sein Ruhm dringt bis

nach Bagdad, und um ihn zu halten, erteilt ihm Kaiser Theophilos einen offiziellen Lehrauftrag (rein *ad personam*, von einer Schule ist keine Rede). Nach einem kurzen Intermezzo als Metropolit von Thessalonike wird Leon der Leiter der vom Kaisar Bardas neu gegründeten Universität.

Ausführlich charakterisiert L. die einzelnen Werke des Photios und geht auf die Arbeitsweise dieses Autors ein. Wichtig ist hier u. a. die Feststellung, daß Photios vor seinem Patriarchat Beamter, nie aber Professor war (und daher auch nicht, wie Dvornik will, die „Patriarchatsakademie" reformiert hat), daß Lexikon und Bibliotheke die Frucht privater Lektüre in jungen Jahren sind und mit Unterricht irgendwelcher Art nichts zu tun haben, daß er aber parallel zu seiner Beamtentätigkeit bei sich zu Hause eine Art literarischen Zirkel führte.

Ebenso ausführlich geht L. auf Arethas (205—241: *Aréthas de Patras*) und seine Editions- und Kommentierungstätigkeit ein. Daß Arethas, wie man oft hört, Schüler des Photios gewesen sei, ist nach L. unfundiert und eher unwahrscheinlich. Ebenso ist es völlig ungewiß, ob er selbst jemals Professor war (die Bezeichnung des Niketas Paphlagon als μαθητής des Arethas an einer Stelle der Vita Euthymii muß sich, wie L. mit Recht feststellt, keineswegs auf Schulunterricht beziehen).

Das vorletzte Kapitel (242—266: *Les écoles de Bardas à Constantin Porphyrogénète*) basiert auf den Viten der Heiligen Nikephoros vom Latmos und Athanasios Athonites, insbesondere aber auf der Sammlung von Briefen eines anonymen Lehrers, die Browning und Laourdas aus dem Cod. Lond. Add. 36749 s. X ediert haben. Gerade diese Briefsammlung erweist sich als eine ungemein reiche Quelle für das mittlere Schulwesen in den ersten Jahrzehnten des 10. Jhs.; L. verwertet die zahlreichen darin enthaltenen Nachrichten über die Struktur der Schule, die Bezahlung des Lehrers, die sozialen Schichten, denen die Schüler angehören, die Zahl der Schüler usw.

Den Enzyklopädien als einem Spezifikum des 10. Jhs. gilt das letzte Kapitel (267—300: *L'encyclopédisme du Xe siècle*). L. geht ausführlich auf das riesige Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos sowie auf die übrigen Sammelwerke ein, die in irgendeiner Verbindung mit dem gelehrten Kaiser stehen, so etwa auf das Menologion des Metaphrasten und auf die Suda, deren Entstehungszeit er noch unter Konstantinos oder wenig später ansetzt.

Es ist unmöglich, auf dem knappen Raum einer Rezension all die Einzelprobleme auch nur zu erwähnen, denen L. mit stets gleichbleibender Akribie nachgeht; die Argumentation überzeugt in den großen Linien wie auch in den Details, und es gibt kaum irgendeinen Ansatzpunkt für Kritik. Die folgenden Bemerkungen beziehen sich durchwegs auf ganz geringfügige Einzelheiten.

S. 125, A. 58: Die von Devreesse vorgeschlagene Änderung von ἀντίστιχα zu ἀντίστοιχα scheint mir nicht so unglücklich. Erstens ist ἀντίστιχος, soviel ich sehe, nicht belegt, und zweitens wäre es doch durchaus denkbar, daß Theodoros Studites seine Schreiber anhielt, auf die Unterscheidung ähnlicher Buchstaben (gemeint wären die verschiedenen gleich ausgesprochenen Vokale) zu achten.

S. 151: Theophilos erteilt Leon Philosophos einen offiziellen Auftrag, in der Kirche der 40 Märtyrer zu unterrichten. Man vermißt einen Hinweis darauf, daß auch hier manche Gelehrte einen Beleg für die Gründung einer Schule gesehen haben, mit der man dann auch eine Gruppe von Gedichten aus dem 11. Jh. in Verbindung gebracht hat (vgl. G. Schirò, La schedografia a Bisanzio nei sec. XI—XII e la scuola dei SS. XL Martiri. *BollGrott* 3 [1949] 11—29).

S. 173, A. 97: Der Vorwurf der Leugnung der hl. Dreifaltigkeit muß sich nicht unbedingt auf die angeblich ikonoklastische Gesinnung Leons beziehen; einige Jahrhunderte

später müssen sich Michael Psellos und Theodoros Prodromos gegen denselben Vorwurf verteidigen, mit dem einfach jeder zu rechnen hat, der sich zuviel mit heidnischer Literatur abgibt.

S. 178, A. 3: Hier ist versehentlich der Hinweis auf die Edition der Photios-Homilien von Laourdas unterblieben.

S. 297, A. 91: L. schlägt vor, den Titel des Suda-Lexikons als Akrostichis von συναγωγὴ ὀνομαστικῆς ὕλης δι' ἀλφαβήτου (oder διαφόρων ἀνδρῶν) zu erklären — ein Erklärungsversuch mehr, nicht mehr und nicht weniger plausibel als die bisherigen; vor allem wäre zu prüfen, ob es dazu irgendein Pendant gibt.

Das sind, wie gesagt, Kleinigkeiten; sie sind für die Gesamtproblematik völlig unerheblich und können nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir hier ein im eigentlichen und besten Sinne magistrales Werk vor uns haben.

W. Hörandner

A. Toynbee, Constantine Porphyrogenitus and his World. London, Oxford Univ. Press 1973. XIX, 768 S., 5 Karten. £ *14*,—.

On revient toujours . . . T. verrät uns in einem Vorwort, daß er bereits 1910/11 als undergraduate in Oxford die feste Absicht hatte, die staatspolitisch relevanten Schriften Konstantins VII. Porphyrogennetos, also *De administrando imperio*, *De ceremoniis* und *De thematibus*, zu edieren. Nach der Zäsur des Ersten Weltkriegs erkannte er als Inhaber des Korais-Lehrstuhls für Byzantinistik und Neogräzistik an der University of London (1919—1924), daß er zum Historiker und nicht zum philologischen Editor von Texten bestimmt sei. Im Laufe der nächsten 42 Jahre, d. h. während einer glänzenden beruflichen und wissenschaftlichen Laufbahn, verlor T. Byzanz zwar nicht völlig aus den Augen, hatte aber auch nicht mehr Gelegenheit, sich näher mit der Geschichte und Kultur des Ostreichs zu befassen. Erst 1966 begann T. mit der Lektüre Konstantins VII. in den inzwischen erschienenen neuen Ausgaben von Moravcsik—Jenkins, Vogt und Pertusi. Aus dem intensiven Studium des kaiserlichen Autors und seines Lebensraumes erwuchs der vorliegende historische Essay.

Der erste Teil ist der Persönlichkeit Konstantins, seinem Leben und Charakter, gewidmet (1—25). T. sieht den Kaiser, der so lange von den Regierungsgeschäften ferngehalten war und vorwiegend seinen literarischen und wissenschaftlichen Interessen lebte — vielleicht zu sehr aus der Sicht unserer Zeit —, als einen Menschen, der aus den Zwängen seiner beruflichen und gesellschaftlichen Stellung auszubrechen versuchte; daß der Vergleich mit Michael III. hinkt, ist dem Autor allerdings bewußt. Das Charakterbild fällt unter Heranziehung und Abwägung aller einschlägigen Quellen recht vorteilhaft aus; dem Einwand gegen subjektive Färbung dieses Bildes begegnet T. mit entwaffnender Offenheit: „*All the same, I lose my heart to the Porphyrogenitus* . . ." (24).

Der umfangreichste Abschnitt des Buches, „Das Oströmische Reich", beginnt mit einem weitausholenden Kapitel zur Wirtschaftsgeschichte seit dem 7. Jh. (26—184). Mit sicherer Hand greift T. die entscheidenden Probleme heraus und konzentriert sich auf die Fragen des Grundeigentums; er referiert die vielumstrittene Slavisierung und Regräzisierung Griechenlands, die Auswirkungen der wiederholten Eroberungs- und Raubzüge der Araber vom 7.—10. Jh., behandelt die Lage des freien Bauernstandes zwischen 700 und 925, d. h. zwischen dem Nomos georgikos und der bauernfreundlichen Gesetzgebung der Makedonenkaiser, ferner das Problem der Soldatengüter und insbesondere den „Klassenkampf" zwischen δυνατοί und πένητες, der mit der Hungersnot von 927/28 seinen ersten Höhepunkt erreichte. Anhand der Steuerproblematik läßt sich das

Kräfteverhältnis von Regierung, „Mächtigen“ und „Armen“ gut illustrieren. — Weitere Kapitel dieses ersten großen Abschnittes gelten dem Palast (und dem höfischen Zeremoniell), der Hauptstadt Konstantinopel (201—223), den Themen (ihrer Entstehung und Entwicklung), der Armee und der Marine (282—345).

Der nächste Hauptabschnitt umfaßt die byzantinische Außenpolitik (346—509), bezogen auf die Bulgaren, die Araber (Liste des Austauschs von Gefangenen zwischen Arabern und Byzantinern: 390—393), die Armenier und Kaukasier, die Steppenvölker des Nordens und die westlichen Völker. Wenngleich das 10. Jh. im Mittelpunkt steht, greift der Verf. doch immer wieder auf die historischen Hintergründe und vielfach die Zeit der Völkerwanderung zurück. Ein abschließendes Kapitel schildert die Methoden der byzantinischen Diplomatie anhand von sechs Staatsbesuchen in Konstantinopel.

Part IV (*The Byzantine Civilization*) ist unter den Gesichtspunkt von „Tradition und Neuerung“ im kulturellen Leben von Byzanz gestellt (510—574). Von den sieben ungleich langen Kapiteln hat dasjenige über das „Oströmische Latein“ die meiste Substanz. Über „Verwaltung“, Proskynesis, Kleidung, bildende Kunst sowie über byzantinisches Griechisch konnte auf wenigen Seiten nur wenig gesagt werden; auch das Kapitel über die Religion gehört nicht zu den glücklichsten des Buches.

Der letzte Hauptabschnitt ist den Werken Konstantins VII. gewidmet (575—605). Hier charakterisiert T. Bildung und literarische Interessen des Kaisers, umreißt die praktischen Voraussetzungen und Ziele seiner Arbeiten und analysiert seine Informationsquellen sowie seine Arbeitsmethoden. Die zahlreichen Inkonsequenzen und Widersprüche, der mangelhafte Aufbau und andere Schwächen der Schriften Konstantins führen T. schließlich zu dem Urteil: „Our verdict on Constantine's works has to be that he has failed to do his job, but there is an extenuating circumstance that we can plead on his behalf. He has provided tools in abundance for any successor who may wish to try his hand at doing what Constantine has left undone, and this is a legacy of Constantine's for which we should be deeply grateful.“ (605).

Vier *Annexes* befassen sich mit den byzantinischen Chroniken für die Jahre 813—959, mit dem Strategikon des Maurikios und Leons Taktika, mit der slavischen Völkerwanderung im Süden der Donau und mit den Paulikianern und Bogomilen.

Diesem blendenden historischen Essay ist es zugute gekommen, daß sein Autor stets gewohnt war, einerseits in welthistorischen Kategorien zu denken und anderseits dem historischen Detail die allergrößte Sorgfalt zu widmen. Primärquellen und Sekundärliteratur kommen in dem erwünschten Ausmaß zu Wort, so daß es kleinlich wäre, auf einzelne Desiderata hinzuweisen[1].

H. Hunger

N. Oikonomidès, Les listes de préséance byzantines des IXe et Xe siècles. Introduction, texte, traduction et commentaire (*Le monde byzantin*). Paris, Éd. du CNRS 1972. 403 S.

Als ich vor vielen Jahren für meine Anthologie „Byzantinische Geisteswelt“ u. a. einige für den „byzantinischen Geist“ besonders charakteristische Stücke auswählte, war darunter auch ein Exzerpt aus dem Kletorologion des Philotheos. Zweifellos gehör-

[1] Störend wirkt die von T. gewählte Transkription der griechischen Namen; vgl. etwa Dhyrrhákhion, Khrysókheir, Laghouvardhia, Parefphratidhiai Póleis, Yenésios (Genesios).

ten Fragen des Protokolls und der Rangordnung zu den unumgänglichen Erfordernissen des höfischen Alltags in Byzanz. Dabei hatten die Byzantiner zu diesen Fragen insofern ein besonderes Verhältnis, als sie die festen Regeln und scheinbar zementierten Vorschriften des Zeremoniells immer wieder durch Ausnahmen, Unregelmäßigkeiten, unerwartete Widersprüche, verschwommene Angaben zumindest teilweise ad absurdum führten. Der Byzantinist, der sich etwa bemüht, zwischen ἀξία ∼ τιμή und ὀφφίκιον ∼ ἀρχή als dem Gegensatz von Würde und Amt (Funktion) zu unterscheiden, muß feststellen, daß sogar Philotheos ἀξία für Würden und Funktionen *promiscue* verwendet.

N. O. hat seine Entdeckung einer Rangliste des 10. Jhs. im Cod. Escor. gr. R-II-11 zum Anlaß einer Sammeledition der byzantinischen Ranglisten des 9. und 10. Jhs. genommen. Nach einer Einleitung über Bedeutung und Quellen der Taktika sowie über ihre handschriftliche Überlieferung folgen die von einer französischen Übersetzung begleiteten Texte in chronologischer Ordnung: 1. das Taktikon Uspenskij aus dem Cod. Hierosol. gr. 39, entstanden 842—843; 2. das Kletorologion des Philotheos, datiert auf September 899; 3. das Taktikon Beneševič aus dem Cod. Hierosol. gr. 24, entstanden zwischen 934 und 944; 4. das Taktikon aus dem Cod. Escor. gr. R-II-11, entstanden zwischen 971 und 975 oder 979. Die Edition ist, abgesehen vom kritischen Apparat, mit Fußnoten versehen, die sich auf die Reihenfolge der Titel, auf Parallelstellen und auf sprachliche und sachliche Erklärungen aller Art erstrecken. Den einzelnen Editionen gehen kurze Abschnitte zur Analyse des Inhalts, zu Quellen, Datierung und Überlieferung des jeweiligen Textes voran.

Den wissenschaftlichen Ertrag und zugleich die Dokumentation dieser Texte enthält der sachlich gegliederte Kommentar (S. 281—364). Die Würden (ἀξίαι διὰ βραβείων) werden nach der Rangordnung von oben nach unten, getrennt für barbati und Eunuchen, vorgeführt. Die Ämter (Funktionen: ἀξίαι διὰ λόγου) verteilen sich auf jene in der Hauptstadt (Palast-Eunuchen, besondere „persönliche“ Chargen; zivile und militärische Ämter) und in den Provinzen (hier Gegenüberstellung des territorialen Systems im Taktikon des Eskurial und jenes in den übrigen Ranglisten). Der Kommentar enthält einige Konkordanzen, welche die Differenzen der Ranglisten für die verschiedenen Gruppen von Würden und Ämtern übersichtlich vor Augen führen. Durch einen Index werden sämtliche Termini erschlossen; die betreffende Stelle im Kommentar bietet in knapper Form das Wesentliche, in den Anmerkungen die wichtigste Literatur. Freilich zeigt das Buch von O. wiederum, daß wir in so manchen Fällen über Du Cange bzw. Reiske noch nicht hinausgekommen sind.

Der neue Text des Escorialensis läßt sich anhand von beigegebenen Photos vergleichen; die Edition ist musterhaft und fehlerfrei. Vom Paläographischen her hätte ich keine Bedenken, den Escorialensis noch in das späte 10. Jh. zu setzen (O. plädiert für 11. Jh.). Zum Text des Philotheos möchte ich auf folgende Stelle hinweisen: S. 185, 12f.: Καὶ δεῖ τοὺς ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ λαχόντας διακονίᾳ ἀκριβῶς ἐπίστασθαι τὴν εὐπρεπῆ κατάστασιν τῆς περιφανοῦς αὐτῶν καὶ ἱερᾶς δεξιώσεως. Hier ist an Stelle von διακονίᾳ sicher διακονίαν zu schreiben; handelt es sich nur um einen Druckfehler? Der Apparat schweigt. Freilich heißt es an einer früheren Stelle desselben Philotheos, S. 83, 24ff.: Διὸ οὖν, ἀγαπητοί, δεῖ ἡμᾶς, ἐν τῇ τοιαύτῃ λαχόντας διακονίᾳ, προσοχῇ μελέτης καὶ ἐπιστήμης τὰς τῶν ἀξιωμάτων κυριοκλησίας ἐν τῷ οἰκείῳ νοΐ[1] περιγράφειν κτλ. Im Apparat ist zu διακονίᾳ vermerkt: διακονίας L (= Lips.) Bonn Bury, d. h. διακονίᾳ ist bewußte Änderung von Oikonomidès. M. E. ist hier wie an der Parallelstelle zu ἐν τῇ τοιαύτῃ im Geist ἡμέρᾳ zu ergänzen und statt διακονίας διακονίαν zu schreiben („Wir, die wir an diesem Tag Dienst

[1] So ist statt νωὶ zu lesen!

haben"). — S. 149, 15 lesen wir ἀπὸ στρατηγῶν ohne Vermerk im Apparat; S. 147, 8. 10. 13 scheint ἀποστρατηγοί durch L, teilweise durch H gedeckt zu sein; S. 51, 28 ist ἀπὸ στρατηγοὶ offensichtlich Druckfehler; στρατηγοῦ steht im Cod. und στρατηγῶν in den früheren Ausgaben. — S. 275, A. 39 τριμίνσιον hat kaum etwas mit tremissis zu tun. Man vergleiche aber μίνσος = Gedeck, „Gang" (bei Tisch), das wiederholt bei Philotheos vorkommt.

Die Bedeutung des neuentdeckten Taktikon des Eskurial liegt vor allem in dem Auftreten zahlreicher neuer Titel, die mit ihrer archaistischen Färbung den Geschmack des enzyklopädischen Zeitalters Konstantins VII. verraten, ferner in der veränderten Organisation und Aufteilung der Provinzen. Die Ranglisten des 9. und 10. Jhs. bilden ein schönes Pendant zu dem in derselben Reihe erschienenen Pseudo-Kodinos von J. Verpeaux. Wann werden wir das Zeremonienbuch in analoger moderner Gestalt zu sehen bekommen?

H. Hunger

Robert Devreesse, Les anciens commentateurs grecs des Psaumes (*StT* 264). Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1970. XX, 336 S., 1 Bl.

Es gibt in der Patristik kaum eine undankbarere Aufgabe als die der Katenenforschung: Die zu untersuchende Materie ist in der Regel mehr als unübersichtlich und spröde und außerdem reichlich undankbar; „berühmt" im landläufigen Sinne wird man gewiß nicht, wenn man seine Arbeitsenergie diesem Studienobjekte zuwendet. Ohne Zweifel sind nicht nur Fleiß und Ausdauer, sondern auch eine große Vertrautheit im Umgange mit Handschriften und als Grundvoraussetzung eine möglichst umfangreiche Belesenheit in den Vätertexten erforderlich, wenn man die Untersuchung der griechischen Bibelkatenen mit Erfolg betreiben will — kein Wunder also, daß sich die patristische Forschung meist anderen, attraktiveren Gebieten zugewandt hat, bei denen die Früchte nicht so hoch hängen (und auch nicht, wie offen zugegeben sei, so sauer sind).

Ein Gelehrter, der sich freilich von den soeben skizzierten Schwierigkeiten nie abschrecken ließ und der sich immer wieder in liebevoller Kleinarbeit mit dem mühseligen Thema der griechischen Katenen befaßte, ist Robert Devreesse: Sein Artikel „Chaînes exégétiques grecques" im Suppl.-Bd. I (1928) des *Dictionnaire de la Bible* (Sp. 1084—1233) zählt heute noch — neben dem Verzeichnis von Karo—Lietzmann — zu den unentbehrlichen Hilfsmitteln für jeden, der einen Leitfaden durch das Dickicht griechischer Katenen sucht. An weiteren einschlägigen Arbeiten aus der Feder D.s sei nur noch auf seine Studie zu den Oktateuchkommentatoren[1] bzw. auf seine Beschäftigung mit der Psalmenexegese des Theodoros von Mopsuestia[2] verwiesen.

Mit dem hier zu besprechenden Buche legt D. nunmehr seine Untersuchungen zu den griechischen Psalmenkatenen vor — Frucht einer nahezu fünfzigjährigen Beschäftigung mit diesem komplexen Themenkreise. Wie gewaltig die Arbeitsleistung ist, die in diesem Werke steckt, ermißt man am besten dann, wenn man sich vor Augen hält,

[1] R. Devreesse, Les anciens commentateurs grecs de l'Octateuque et des Rois (Fragments tirés des chaînes) (*StT* 201). Città del Vaticano 1959.

[2] R. Devreesse, Le commentaire de Théodore de Mopsueste sur les Psaumes (I—LXXX) (*StT* 93). Città del Vaticano 1939.

daß die Ausgangsbasis für derartige Studien noch immer die monumentale dreibändige Folioausgabe ist, die der Jesuit Balthasar Cordier 1643—1646 in Antwerpen erscheinen ließ[3]; seither hat sich in der Erforschung der Katenen zu den Psalmen, sieht man von einigen Ausnahmen (V. Jagić, L. Mariès, R. Cadiou, G. Mercati, M. Richard) ab, nicht gerade viel getan. D. mußte daher immer wieder auf die handschriftlichen Grundlagen zurückgreifen, wenn ihm dabei auch Vorarbeiten des Kardinals G. Mercati zustatten kamen.

Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit ist begreiflicherweise dem Wirken der großen Exegeten gewidmet: Nach einer Einleitung, die in der gebotenen Kürze in die Problemstellung (Druckausgaben; Einteilung des Psalters und Ausbildung der Katenen; XV—XX) einführt, behandelt D. in chronologischer Abfolge die bedeutendsten griechischen Väter, denen wir Psalmenerklärungen verdanken und von denen sich mehr oder weniger zahlreiche Auszüge in den Katenen erhalten haben, also z. B. Origenes (1—88), Eusebios von Kaisareia (89—146), Didymos d. Blinde (147—210), usw. Jeder dieser Abschnitte enthält in der Regel kurze Notizen zur exegetischen Tätigkeit des betreffenden Kirchenvaters und gegebenenfalls Hinweise auf vorhandene Editionen. Darauf folgt eine sorgfältige Aufzählung der dem jeweiligen Autor zugeschriebenen Lemmata in den Katenen in der Reihenfolge der Psalmen, und zwar zumeist mit Angabe des Incipit und Desinit bzw. mit Nennung des handschriftlichen Belegs oder der Ausgabe und — allerdings sehr selten — mit einer Diskussion des Zuweisungsproblems. Besonders erwähnenswert scheint hier das Kapitel über Hesychios von Jerusalem und seinen dreifachen Psalmenkommentar (243—301), das fast schon als Monographie zu dem exegetischen Wirken dieses Mannes zu bezeichnen ist. Den Abschluß der Studie bildet ein eigener Abschnitt „Citations diverses" (312—329), der sich vor allem mit jenen Autoren (von Philon von Alexandreia bis zu Arethas von Kaisareia bzw. bis zu Michael Psellos) beschäftigt, von denen einige sporadische Exzerpte in die späteren Katenentypen eindrangen. Dieser Teil ist aus Gründen der einfacheren Handhabung nicht chronologisch, sondern alphabetisch nach Verfassernamen geordnet.

Wie solide die vorliegende Studie gearbeitet ist, davon konnte sich der Referent durch eine stichprobenartige Überprüfung der Angaben D.s zu den Wiener Handschriften überzeugen. Insgesamt gibt es sieben Vindobonenses, die Psalmenkommentare bzw. -katenen enthalten, nämlich neben dem bekannten und wichtigen Vind. theol. gr. 8 aus dem 11. Jh. die Theologici graeci 17, 59, 297, 298, 299[4] und 311. Bei der Behandlung dieser Codices unterliefen D. kaum Versehen. Nachgetragen seien vielleicht: *Vind. theol. gr. 8* (vgl. die Stellenangaben bei D., S. XIV): Auf f. 201^r findet sich ein Lemma, das Sophronios (von Jerusalem?) zugewiesen wird; dieser Name scheint bei D. nirgendwo auf. — *Vind. theol. gr. 59* (vgl. S. 4, A. 24): Es ist D. nicht entgangen, daß M. Richard (*Rev. Bibl.* 47 [1938] 391) aus der Wiener Handschrift einige Zeilen ediert hat, die sich auf f. 4^r, 7. Z. v. u.—4^v, Z. 7 im Prolegomenon des Origenes (Nr. VII Pitra, Anal.

[3] Cordier konnte sich bei seiner Edition vor allem auf jene Wiener Theologici stützen, die durch den kaiserlichen Gesandten Ogier Ghiselin de Busbecq aus Konstantinopel nach Wien gebracht worden waren; vgl. D.s Angaben auf S. XV—XVI. Dazu hätte man zitieren können: J. Bick, Wanderungen griechischer Handschriften. *WSt* 34 (1912) 143—154.

[4] Einzig dieser Codex fehlt bei D.: Es handelt sich um eine Katenenhandschrift (Typ XVIIb Karo—Lietzmann) auf orientalischem Papier (II. 280 Blatt) zu den Psalmen (*inc. mut.* Ps. V 12) und den Oden aus dem Jahre 1234 (?); sie war über Johannes Sambucus nach Wien gekommen.

sacra II 428ff.) finden. Bei RICHARD ist allerdings der „Verfassername“ Θεοφίλου (= Theophilos von Alexandreia) zu verbessern, da er auf einem Mißverständnis beruht: In Wirklichkeit handelt es sich dabei um den spiegelbildlichen Abklatsch eines Νικη]φόρος von f. 3v! — *Theol. gr. 311* (D., S. 246—247): Es verdiente vielleicht festgehalten zu werden, daß wir die Zuweisung des in diesem Codex anonym (*inc. mut.* in der Erklärung zu Ps. IX 16) vorliegenden Psalmenkommentars des Hesychios von Jerusalem an Origenes niemand anderem als dem notorischen Andreas Darmarios verdanken. Von dessen Hand stammt nämlich der Vermerk Ὠριγένους (!) ἐξήγησις εἴληφε τέρμα auf f. 290v (in ähnlicher Weise unter der Subskription des Schreibers Michael ὁ Λουλούδης von Darmarios wiederholt), der zu dieser längst erkannten Fehlzuschreibung im Katalog von LAMBECK führte.

Abgesehen von diesen unbedeutenden Kleinigkeiten konnte der Referent kaum etwas entdecken, was irgendeinen Anlaß zur Kritik böte. Er kann diese Besprechung daher nur mit dem Ausdrucke der tiefen Bewunderung vor der gewaltigen Arbeitsleistung schließen, die in dem vorliegenden Werk enthalten ist.

O. Kresten

Athanase d'Alexandrie, Sur l'incarnation du Verbe. Introduction, texte critique, traduction, notes et index par CHARLES KANNENGIESSER (*SC* 199). Paris, Les Éditions du Cerf 1973. 484 S.

Da die von H. G. OPITZ im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften begonnene kritische Edition des Gesamtwerks des Athanasios von Alexandrien durch den Tod des Herausgebers im Zweiten Weltkrieg leider ein Torso geblieben ist[1], ist jede kritische Ausgabe eines Einzelwerks dankbar zu begrüßen. Bisher lagen nur vor: die Apologia ad Constantium (Athanase d'Alexandrie, Deux apologies ed. J. SZYMUSIAK, *SC* 56. Paris 1958, 88—132; die OPITZsche Ausgabe enthält nur den Anfang), fünf Homilien (H. NORBERG, Athanasiana. *Soc. scient. Fenn., Comment. human. litt.* 30, 2. Helsinki 1962, 1—48), Contra gentes (ed. L. LEONE, *Collana di studi greci* 43. Napoli 1965). Dazu kommt nunmehr die wichtige dogmatische Schrift De incarnatione Verbi (Λόγος περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ λόγου καὶ τῆς διὰ σώματος πρὸς ἡμᾶς ἐπιφανείας αὐτοῦ), die gleich zweimal in kritischer Bearbeitung vorgelegt wird: Knapp vor der hier zu besprechenden Ausgabe erschien in der Serie der *Oxford Early Christian Texts* der Band Athanasius, Contra gentes and De incarnatione, edited and translated by R. W. THOMPSON. Oxford 1971.

KANNENGIESSER, Professor am Institut Catholique de Paris, hat seine intensive Beschäftigung mit Athanasios bereits durch eine stattliche Zahl von Aufsätzen bewiesen. In der recht umfangreichen Einleitung — sie macht ein wenig mehr als die Hälfte des Bandes aus — erörtert er zunächst das Problem der beiden Fassungen der Schrift: Bekanntlich wurde 1925 von J. LEBON eine teils gekürzte, teils mit Zusätzen und Retuschen versehene Rezension des Traktats entdeckt, die nicht nur in drei griechischen Handschriften, sondern auch in syrischer Übersetzung im Cod. Vat. syr. 104 (a. 564) überliefert ist. Während man bisher nicht ausschloß, daß sie eine von Athanasios selbst

[1] Nur erschienen: Athanasius' Werke hrsg. v. H. G. OPITZ, II 1: Die Apologien. Berlin—Leipzig 1935ff.; III 1: Urkunden zur Geschichte des arianischen Streites 312—328. Berlin—Leipzig 1934; Fortsetzung von W. SCHNEEMELCHER und M. TETZ geplant.

herrührende zweite Auflage sei, kommt K. auf Grund eingehender Prüfung der überarbeiteten Passagen zum Ergebnis, daß sie auf einen Bearbeiter mit apollinaristischer Tendenz zurückgehe, der im Kreis unmittelbarer Schüler des Athanasios zu suchen sei (48). In den weiteren Kapiteln beschäftigt er sich mit dem Aufbau der Schrift, analysiert eindringlich ihren theologischen Gehalt (wichtig das Inventar des Wortgutes, dessen sich Athanasios zur Umschreibung der Menschwerdung Christi bedient, 93—139) und untersucht die Bedeutung der Bibel für die Argumentation des Athanasios. Das letzte Kapitel ist der Textüberlieferung gewidmet: Für die authentische Langfassung, die in 35 Handschriften überliefert ist, referiert K. im großen und ganzen die Ergebnisse RYANS[2] (184 wird auch dessen Stemma reproduziert); da die parallele Arbeit CASEYS[3] über die Kurzfassung völlig unzulänglich ist, werden ihre komplizierten Überlieferungsverhältnisse in aller Breite diskutiert. Ihre Handschriften weichen nämlich beträchtlich voneinander ab; eine Sonderstellung unter ihnen nimmt der Cod. Athous Docheiariu 78 aus dem Jahre 1322 ein, dessen Textform nicht nur allenthalben stilistische Korrekturen[4] und „Verbesserungen“ der nicht wörtlichen Schriftzitate aufweist, sondern auch mehrfach Einflüsse der Langfassung erkennen läßt. Bedauerlich ist, daß K. aus Raumgründen auf die Besprechung anderer Probleme, etwa der Datierung der Schrift (gegen die communis opinio, die in ihr ein Jugendwerk aus den Jahren um 318 sieht, datiert K. sie in die Zeit des Trierer Exils des Athanasios, d. h. 335—337)[5], der Sekundärüberlieferung durch Zitate in Florilegien usw., der Anregungen aus der patristischen und philosophischen Literatur, der Sprache und des Stils, verzichten und den Leser auf bereits publizierte oder noch geplante Aufsätze verweisen muß.

Äußerste Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zeichnen die Präsentation des Textes und des zweiteiligen kritischen Apparates (der zweite Absatz enthält die variae lectiones der Kurzfassung) aus. An Versehen notierte ich nur: 1, 17 (260) ἔχῆς, l. ἔχῃς; 20, 37 (338) θφορά, l. φθορά; 45, 16 (432) ἀπεστράη, l. ἀπεστράφη. Die Anmerkungen, die, wie üblich, der Übersetzung beigegeben sind, bieten viele wertvolle Erläuterungen und Literaturhinweise. Nachtragen ließe sich hier etwa 273 A. 4 zum Topos des „engelgleichen“ Lebens der Mönche die Studie von S. FRANK, Ἀγγελικὸς βίος. Begriffsanalytische und begriffsgeschichtliche Untersuchungen zum engelgleichen Leben im frühen Mönchtum. *Beiträge z. Gesch. d. Mönchtums u. d. Benediktinerordens*, 26. Münster 1964. Die Anspielung auf eine Episode der apokryphen Kindheitsgeschichte Jesu, den Sturz der Idole bei der Ankunft der Heiligen Familie in Ägypten (36, 30—32; 394), wird kommentarlos übergangen; ein Quellennachweis wäre hier auch im Hinblick auf die vielen ungelösten Datierungsfragen der neutestamentlichen Apokryphen willkommen gewesen.

[2] G. J. RYAN, The ‚De Incarnatione‘ of Athanasius. Part 1: The long recension manuscripts. *Studies and Documents* 14. London—Philadelphia 1945.

[3] R. P. CASEY, The ‚De Incarnatione‘ of Athanasius. Part 2: The short recension. *Studies and Documents* 14. London—Philadelphia 1946.

[4] Es ist keine unerklärliche „bizarrerie“, wie K. 203 A. 2 meint, sondern gehört vielmehr zur „toilette stylistique“ dieser Handschrift, daß nahezu jedes ὅλος durch πᾶς ersetzt wird; denn ὅλος in der Bedeutung „jeder“ ist umgangssprachlich. Belege von der Koine an bei ST. LINNÉR, Syntaktische und lexikalische Studien zur Historia Lausiaca. *Uppsala Universitets Arsskr.* 1943, 2. Uppsala—Leipzig 1943, 86—88.

[5] Vgl. seinen Aufsatz La date de l'Apologie d'Athanase Contre les païens et Sur l'Incarnation du Verbe. *Rech. de science relig.* 58 (1970) 383—428.

Angesichts dieser gediegenen editorischen Leistung möchte man wünschen, daß K. sich auch noch weiterhin der Erschließung des literarischen Nachlasses des großen Alexandriners widme.

W. Lackner

Basilius von Caesarea, Briefe II. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Wolf-Dieter Hauschild (*Bibliothek der griechischen Literatur* 3). Stuttgart, Hiersemann 1973. 192 S.

Als dritten Band der von Peter Wirth und Wilhelm Gessel herausgegebenen Reihe legt W.-D. Hauschild die Briefe 95—213 des Großen Basileios in Übersetzung vor. Die editorische Vorwegnahme des zweiten Teiles einer angekündigten dreibändigen Übersetzung ist durch „Fortführung bisheriger Arbeiten" (V) gerechtfertigt. 1967 promovierte H. in Hamburg über die Pneumatomachen, mit denen sich Basileios in vielen dieser Briefe auseinandersetzt. Dem Wunsch nach einer angekündigten Einleitung zu Person und Werk und einer Bibliographie hat H. teilweise schon in diesem Band Genüge getan (1—8, 184); ein Register über Bibelstellen, antike und moderne Namen sowie über Sachen und Begriffe ist beigegeben (185—192). Die 334 knapp gehaltenen Anmerkungen (155—183), die für jeden Leser eine Hilfe darstellen dürften, wären wohl besser im Textteil untergebracht worden.

Abgesehen von den Anmerkungen liefert H. Ergebnisse eigener Untersuchungen in einem besonderen Kapitel „Zur Chronologie der Briefe" (9—17). Ihnen entsprechend sind die Ereignisse, auf die sich die Briefe beziehen, in folgendes, von ihm nicht explizierte Schema zu bringen:

372	Besuch des Basileios beim befreundeten Eusebios von Samosata.
373, 2. Mai	† Athanasios von Alexandrien.
Mai—August	B.' erste Armenienreise.
Mai/Juni	B.' Versöhnung mit Eustathios von Sebaste, der zu den Pneumatomachen neigte.
	B.' Zusammentreffen mit den Jungnizänern Meletios von Antiochien und Theodotos von Nikopolis in Getasa.
Juni/Juli	Affront des Theodotos gegen B. auf der Synode von Nikopolis wegen Eustathios.
	B.' Weiterreise nach Satala, wo er sich für Bischof Kyrillos von Armenien einsetzt.
	Aussöhnung des Theodotos mit B. durch Vermittlung des Iovinus von Perrhe in Nikopolis.
	Unterzeichnung des Nizänums mit antipneumatomachischem Zusatz durch Eustathios bei B.' Besuch in Sebaste.
Mitte August	B.' Rückkehr nach Kaisareia.
Herbst	Mindestens 50 Tage dauernde Krankheit. Endgültiger Bruch mit Eustathios.
Winter	Wahl des Jungnizäners Amphilochios zum Bischof von Ikonion.
374, Ostern	B. erneut krank.
Sommer	Besuch des Amphilochios in Kaisareia. Verbannung des Eusebios von Samosata.
375, 1. Hälfte	† Theodotos von Nikopolis. Einsetzung des Jungnizäners Euphronios als Bischof von Nikopolis entgegen den kanonischen Regeln.

	Einsetzung des Fronto als Gegenbischof durch die Pneumatomachen. (Gregor von Nyssa auf Betreiben des Eustathios abgesetzt.)
	B.' zweite Armenienreise.
Juni	Aufenthalt in Nikopolis. Der Sabellianer Atarbios von Neokaisareia meidet ein Zusammentreffen mit B.
	Krankheit nach der Rückkehr?
376, Sommer	B.' pontische Reise zur Bekämpfung der Sabellianer um Atarbios. Schwere Krankheit nach der Rückkehr.

H.s Übersetzung gründet sich auf die Ausgabe von Courtonne. Dieser hat sie eine verbesserte Chronologie und eine vollständigere Ausweisung der Bibelzitate voraus, ein erfreuliches Faktum, wenn man bedenkt, daß diese im Text häufig nicht besonders markiert sind. So erkennt H. z. B. ein „vielfach und mannigfaltig" als den Anfang des Hebräerbriefes (37). In der Genauigkeit der Übersetzung fällt er dagegen hinter Courtonne zurück.

Wir wollen vermeidbare Übersetzungsmängel hier, wie folgt, untergliedern:

1. Grammatisch fehlerhaftes Verständnis des Urtextes,
2. Unterlassung lexikalischer Vergewisserung bzw. genauer Analyse eines Ausdrucks bei ungefährer Erahnung der Bedeutung,



3. ungenaue Wiedergabe theologischer, philosophischer und sonstiger Termini,
4. Verlassen eines dem Schriftsteller Basileios entsprechenden Sprachniveaus.

Im einzelnen merken wir an:

Zu Punkt 1: „keine Gunst" . . . „erweist" statt „sich nichts schenken läßt" (20); „stelle Dich eifrig dem Eifer" . . . „zur Verfügung" statt „eile, Dich selber" . . . „zu kümmern" (χρήσασθαι von κίχρημι, vgl. Ep. 45, 2, 1.29 s.: I 115 Court., dort aktiv, doch laut Lampe χράω B medial; vgl. LSJ χράω B) (33); „und diese Erfahrung machen wir schon lange" statt „so haben wir es seit den ersten Erfahrungen schon lange" (Lampe ἔχω A 2) (36); „bei geringem (des) Guten" statt „in kleinen Dingen" . . . „etwas Gutem" (38); „von Anfang an" statt „ursprünglich" (40); „tu dies unentwegt!" statt „so setze diese Tätigkeit bloß nicht fort!" (56); „und nicht aufrichtig sind" statt „— und das immer noch in unfairer Weise —" (65); „als Ignorant ganz und gar" statt „als völliger Ignorant" (71); „daß ich" . . ., „scheint nicht" statt „mir scheint es nicht" (72); „verzweifelt preisgeben" statt „verzweifeln lassen" (85); „und Entsprechendes zu dem, was wir gelernt haben, von uns aus (παρ' ἑαυτῶν) zu folgern" statt . . . „wir von ihnen gelernt haben, zu folgern" (100); „daß mich alle Lebenshoffnungen verlassen haben" ist näher am Text als „daß ich" . . . „aufgegeben habe" (122); „daß es möglich sei, Dich über ihn anzusprechen" statt „daß er Dich persönlich sprechen würde" (130); „weil ich mir bewußt bin, daß mir" statt „weil mir" (131); „Gnade Gottes, der" statt . . . „die" (132); „der Verleumdete" statt „sein verleumderischer Ankläger" (135); „ein derart törichter Schuldner von Freundschaft bin ich nicht" statt „Ich bin doch nicht so unanständig, eine Freundschaft schuldig zu bleiben" (er schuldet Freundschaft!) (145); „eine weinselige Geschichte zu erzählen" (nämlich einen *locus amoenus*) eher als „uns im Rausch zum Tischgespräch zu machen" (146); „namenlosen Häresie" (weil sie behauptet, daß der Name des Sohnes nicht überliefert sei) statt „noch namenlosen Häresie" (149).

Zu Punkt 2: Hier scheinen die Ausdrücke in ihrer Bedeutung nicht richtig erfaßt.

„stärkere Wahrnehmung (ἀντίληψις)" statt „fester zupacken"; es bedeutet vielleicht eine Pedanterie, wenn man als Übersetzung für ἀδρανεστέρα „weniger wirkungsvoll" im Gedanken an δρᾶν einem „kraftloser" vorzieht (21); Auslassung von „jeden-

falls" nach „Weisheit" (27); „Trennung (διαζευχθῆναι) vom Körper" statt „Auflösung des Körpers"; „den Leidenschaften" statt „in Leid"; „Führung (χειραγωγίας)" statt „Hilfestellung" (28); „entmutigt (ἠθύμησα)" statt „erbost"; „unsagbaren" besser als „großen" (31); „Unterwürfigen (ὑποπεπτωκόσι)" statt „Gefallenen" (35); wohl „eifersüchtig (ἐπίζηλον)" statt „befriedigt"; „launisch (εὐμετάβλητον)" statt „bestechlich"; „zugleich mit ihrer Geburt zum Eisen [d. h. der Verschneidung] verurteilt" statt „mit ihrer Art zum Henkertod verurteilt" (39); „Befriedung" statt „Befriedigung" (49); „gewaltsamer zu bezeichnen" statt „schärfer zu definieren"; „entbrennt" (ἐξάπτηται)" statt „befestigt wird" (52); „ächteten (ἠτίμωσαν)" besser als „entehrten"; „sich" „schämten (ἐντρεπόμενοι)" statt „sich" „kümmerten" (61); „Schmeicheleien Zugänglicher (κολακευόμενος)" statt „Empfindlicher"; „Seliger, wer mehr gelitten hat" statt ... „aber, wer viel" ... (62); „die Schwelle" (οὐδοῦ)" statt „den Weg" (70); „Schleim" statt „Schlaf"; etwa „nicht zurückschreckt" (ὀκλάζει) statt „müde ist" (71); „die Verteilung" statt „die Verwaltung"; „das Gesagte" statt „das Gelesene" (72); wohl „die, welche sich unnütz machen (ἀπαχρειουμένων [Athesauriston]), bei ihrem Abfall (ἐκπιπτόντων [nicht als Prädikat des Gen. abs. zu verstehen]) sich selber" statt „diejenigen übereinander herfallen, welche ohnehin unwichtig werden" (73); „Deiner Wohlanständigkeit (κοσμιότητος)" wohl besser als „Deiner Ehrbarkeit" (79); „wenig umgänglich (δύστροπος)" statt „starrsinnig" (90); „Gericht" statt „Richter" (94); „größere" statt „große"; „sättigte (χορτάζουσα)" statt „in ihrer Blüte bewahrte" (99); „jene" statt „die Väter" (101); „zerstörten" statt „umtrieben" (dieses heißt bei Begierden ἄγειν, vgl. 2. Tim. 3, 6); „abgemilderte (κεκολασμένην)" statt „kanonisierte" (103); etwa „auf ein wohltemperiertes Wetter warten" statt „darauf warten, daß die Winde sich mäßigen" (εὐκραής oder εὔκρατος bedeutet auf ἀήρ bezogen gewöhnlich ‚nicht zu kalt und nicht zu heiß', vgl. Ps.-Platon, Axiochus 371d) (122); „verdorbene" statt „geschändete" (123); „Ungebundene" statt „noch Gebundene" (125); „zuvörderst" besser als „besonders" (130); „den echten Brüdern (τῶν γνησίων [d. h. Nicht-Häretikern]) ständig (συνεχῶς)" statt „Euren Leuten des öfteren"; „überhäuft (καταχέων)" statt „gegen uns verbreitet" (132); „vorliebnehmen (ὑποστῶμεν)" besser als „herbeiführen"; „erschaudern" besser als „erschrecken" (133); „mit flehenden Händen (ὑπτίαις χερσὶ [die Handinnenfläche nach oben gekehrt])" statt „mit offenen Armen"; „auf Beschluß (γνώμῃ)" besser als „mit Zustimmung" (134); „verrucht" besser als „abscheulich" (139); „knechtete (δουλαγωγῶν)" statt „vernachlässigte" (140); „Sagbares und Unsagbares" statt „Bekanntes und Unbekanntes" (142); etwa „indem sie gleichzeitig sowohl das Studium (μελέτην) der Schriftworte von dorther bestärken (κρατύνοντες) als auch die Aufmerksamkeit und Wohlgegründetheit (ἀμετεώριστον) der Herzen für sich erwirtschaften (διοικούμενοι)" statt „wobei sie die Schriftworte meditieren und sich durch deren Anwendung innerlich stärken", eine tadelnswerte Nachlässigkeit, wenn man bedenkt, daß Basileios hier Sinn und Zweck seiner Liturgie erklärt; „antworten im Gesang" statt „stimmen mit ein" (143); etwa „größere Gelegenheiten (ὑποθέσεις) zum Ruhm" statt „noch größeren Ruhm" (145); „auseinandergesetzt (διεστειλάμεθα)" statt „schreiben müssen" (nicht ἐπεστείλαμεν) (150); „mit den streitenden Parteien heulend" statt „den Einpeitschern nachbrüllend" (151); „schwer korrigierbare Gewöhnung an das Schlechte" statt „unheilbare Neigung zum Bösen" (152).

Zu Punkt 3: Es ist ratsam, sich bei der Übersetzung von Termini technici einen möglichst konsequenten Sprachgebrauch aufzuerlegen, der so weit getrieben werden kann, daß man z. B. κακός niemals mit „böse" und πονηρός niemals mit „schlecht" übersetzt. „Böse" bedeutet nach unserem Verständnis das aktiv Schlechte, was an dem griechischen Wort πόνος, deutsch „Pein", ablesbar ist.

„durch den Bösen" besser als „vom Teufel" (49); „Demut" (ταπεινοφροσύνης)" statt „Zerknirschung" (hieße συντριμμός oder κατάνυξις) (50); „geistigen Gnadengaben in euch" statt „geistgewirkten Charismen" (sinngemäß nicht falsch, vgl. 1. Kor. 12, 6, doch wenn „gewirkt" steht, sollte auch im Griechischen ein mit ἐνέργεια verwandtes Wort stehen) (62); „Redegewalt (δεινότητος [rhet. t. t.])" statt „rhetorischen Winkelzüge" (71); „Guter aus Gutem" statt „Gut aus dem Guten" (79); „die Neuerung bei diesen (ἐπὶ τούτοις [sc. den Namen])" statt „die zusätzliche Neuerung" (95); bei der Wiedergabe von προσηγορία und ὄνομα durch „Begriff" wird die Sprach- mit der Gedankenebene verwechselt, z. B. sollte es heißen „Denn alle Gott gebührenden Gedanken und Namen (Πάντα γὰρ τὰ θεοπρεπῆ νοήματα τε καὶ ὀνόματα)" statt „Alle auf Gott bezogenen Vorstellungen und Begriffe" (111); „unbezeichenbar (ἀσήμαντος)" statt „begrifflich nicht faßbar" (113); „Rede, Rechenschaft (λόγος)" besser als „Definition" (ὅρος) (114); „Neuerungen (καινοτομηθέντα)" statt „Neuigkeiten" (122); „des Wortes der Wahrheit (τῷ λόγῳ τῆς ἀληθείας)" statt „der wahren Lehre" (131); „Fehltritt im Glauben (περὶ πίστιν)" statt „dogmatischen Fehltritt" (137); eindeutiger wäre „Beichtpsalm (τὸν τῆς ἐξομολογήσεως ψαλμὸν)" als „Bekenntnispsalm" (143); verständlicher wäre „Bittgebete" statt „Litaneien" (144); „die dem Geist eigentümlichen (ἰδιαζούσας) Wirksamkeiten" statt „eigenständige Wirkungen des Geistes" (147); etwa „welche diese Masse untergründig angelegter Irreligiosität niederreißen (τὸ μέγεθος τοῦτο τῆς ὑποκατασκευαζομένης ἀσεβείας καταρρηγνύντα)" statt „welche die ganze Schwere dieser heimlich ausgebrüteten Gottlosigkeit wie ein Geschwür aufstechen" (148) (zur Terminologie ist zu sagen, daß ἀσέβεια mit „Unfrommheit", „Unfrömmigkeit", „Irreligiosität", jedoch nicht mit „Gottlosigkeit" (ἀθεΐα) wiedergegeben werden sollte).

Zu Punkt 4: Vulgär- und Umgangssprache scheinen dem Basileiostext nicht angemessen. Auch affektierte Ausdrucksweise sollte nur dann angestrebt werden, wenn sie, was nicht sehr häufig ist, in der Vorlage gegeben ist (s. o. Punkt 1 [33] „eifrig dem Eifer").

Statt „sein ließen" (35) besser „gaben auf"; „ohne sich zu scheren" (43), besser und wörtlicher „indem er sich lustig machte"; „die von erotischer Leidenschaft Gepackten" (44), wohl besser ... „Liebesleidenschaft Ergriffenen"; „haben aber nun nichts mehr davon" (58), besser „haben keinen Nutzen mehr davon"; „einen optisch guten Anlaß hätten, uns zu visitieren" (60), wohl besser „einen gutaussehenden Anlaß hätten, uns einen Besuch abzustatten"; „Krach und Trubel" (90), besser „Lärm und Aufruhr" (θορύβων ... καὶ ταραχῶν); „zu erledigen" (104), besser „umzubringen" (ἀνελεῖν); „meinen Kummer still in mich hineinzufressen" (πέσσειν) [Basileios frißt nicht!], besser „hinunterzuschlucken", eigentlich „zu verdauen".

Soviel über die Mängel, die uns bei der Lektüre und bei häufigerem Vergleich mit der Vorlage aufgefallen sind. Eine Reihe von ihnen hätte durch nachträgliche Vergleichung mit Courtonnes Übersetzung vermieden werden können, andere durch größere Sorgfalt. Die eingangs aufgezeigten Qualitäten des Buches und schließlich auch das, was an richtiger Übersetzung übrigbleibt, bestärken uns in der Überzeugung, daß H. in Zukunft eine bessere Übersetzung liefern kann.

H.-V. Beyer

Edward Nowak, Le chrétien devant la souffrance. Étude sur la pensée de Jean Chrysostome (*Théologie historique* 19). Paris, Beauchesne 1972. 239 S.

Die vorliegende Publikation, eine gediegene, sehr sorgfältig und reich belegte Untersuchung zum Problem des Leides im Denken des Ioannes Chrysostomos, unterscheidet sich von vielen Arbeiten ähnlicher Art, die oft nicht mehr als notdürftig aufbereitete

Zettelkasten sind, wohltuend durch ihr hohes gedankliches Niveau, die weitausgreifende Fragestellung und die durchdachte Disposition. Der Verf. hatte hiefür alle einschlägigen Äußerungen aus dem gewaltigen Oeuvre des Goldmunds zu sammeln; besonder ergiebig waren die Schriften aus der Zeit seines Patriarchats und des Exils.

N. gliedert seine Arbeit in drei Teile: Im ersten (La recherche des causes de la souffrance, 25—88) werden die Ansichten des Ioannes Chrysostomos über die Herkunft des Bösen, die Ursachen des Leids, dargelegt: Die Sünde, das einzig wahre Übel, hat ihren Ursprung in der προαίρεσις des Menschen; was gemeinhin als Leid erfahren wird, ist in Wahrheit nur scheinbares Übel und gehört dem Bereich des Indifferenten an. Den theologischen Aspekten des Leids sind das zweite (La souffrance humaine et la réalité mystérieuse de Dieu, 89—137) und das dritte Kapitel (La valeur positive de la souffrance, 139—220) gewidmet: Aus den Gegebenheiten der Vorsehung und der Erlösung folgert Ioannes Chrysostomos, daß auch das Leid zum Heilsplan Gottes gehöre und dem Menschen, sei es als Sühne für die Sünde, sei es als Möglichkeit zur Bewährung, förderlich sei. Nicht ganz glücklich scheint mir der Versuch N.s, die unleugbaren Parallelen zur Stoa (z. B. in der Güterlehre) auf direkte Benützung stoisch-kynischer Diatribenliteratur zurückzuführen (83ff.). Hier wäre zuerst zu klären, wieweit dieses Gedankengut nicht schon früher in die kirchliche Literatur Eingang gefunden hat und Ioannes Chrysostomos auf diesem Traditionsweg zugeflossen ist.

W. Lackner

Aristaeneti epistularum libri II ed. Otto Mazal (*Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*). Stuttgart, B. G. Teubner 1971. XI, 183 S.

Die letzte Edition der zwei Bücher erotischer Briefe des spätantiken Epistolographen Aristainetos ist genau 100 Jahre alt: Sie steht in R. Herchers Epistolographi graeci (Paris 1873, 133—171). Eine Neuausgabe war nicht allein deswegen ein Desiderat, weil jenes Corpus nicht mehr greifbar ist, sondern auch, weil Hercher mit dem überlieferten Text wenig sorgsam umgegangen war, ja aus Versehen sogar Einzelworte und Wortgruppen weggelassen und nach dem Usus damaliger Philologie alle Abweichungen von den Normen der klassischen Grammatik „verbessert" hatte. Bereits in der Zwischenkriegszeit war A. Lesky an die Vorbereitung einer Ausgabe für die *Bibliotheca Teubneriana* gegangen, aber über Vorarbeiten (neben Aufsätzen zur Textgestaltung vgl. besonders seine deutsche Übersetzung: Aristainetos, Erotische Briefe. Zürich 1951, mit einer wichtigen Einleitung) nicht hinausgekommen. Nunmehr legt O. Mazal, Direktor der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, die neue Edition vor.

Eine sehr konzise *Praefatio* gibt die nötigsten literatur- und überlieferungsgeschichtlichen Informationen: Der Autor lebte, wie sich aus zwei Anspielungen in Ep. 1, 26 ergibt, in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. Für seine Briefe, die in Wahrheit zumeist nur in Briefform gekleidete Novellen und Ethopoiien sind, waren ihm vor allem Lukian (Hetärengespräche) und Alkiphron Vorbilder, denen er sich allenthalben eng in Motiven und Sprache anschloß. Der einzige, am Ende zudem verstümmelte Überlieferungsträger ist der Cod. Vind. phil. gr. 310, eine um 1200 in Süditalien geschriebene und dort 1561 von Johannes Sambucus erworbene Handschrift. Von H. Hungers Beschreibung (Katalog der griech. Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek I. Wien 1961, 402f.) weicht M. nur darin ab, daß er drei verschiedene Hände erkennt, während Hunger (a. O. 403) Hand 3 mit Hand 1 identifiziert. Zwei weitere Handschriften, Ambros. gr. 218 (D 15 sup.; 15. Jh.; Apographon des Vind.) und der Par. suppl. gr. 1200 (18. Jh.;

Abschrift des Druckes von J. Mercier) haben für die Textkonstitution keinerlei Wert. Eine Bibliographie der Ausgaben und der Sekundärliteratur beschließt das Vorwort.

Die Aufgabe des Editors bestand einerseits darin, der handschriftlichen Überlieferung wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, andererseits aber auch den vielfach gestörten Text behutsam zu emendieren. M. wird dieser schwierigen zweifachen Anforderung voll gerecht und bietet einen von allen überflüssigen Retuschen gereinigten Text. Herchers und anderer „Verbesserungen" werden ebenso in den Apparat verwiesen wie die zahlreichen Wortumstellungen, die Th. Nissen aus Gründen des Rhythmus postuliert hatte (Zur Rhythmik und Sprache der Aristainetosbriefe. *BZ* 40 [1940] 1—10). Zu den in den Text aufgenommenen Konjekturen steuert M. acht eigene bei. An Versehen fand ich nur: I 1, 5 (S. 1) κάλλιστος, l. κάλλιστον; I 7, 31 (18) ist das überlieferte augmentlose Plusqupf. παρεστήκειν an Stelle der Lesung Herchers παρειστήκειν zu belassen (vgl. E. Schwyzer, Griech. Grammatik I. München [4]1968, 652), zumal M. an den auffälligeren Formen πεφιλήκει (I 9, 14; 20) und ἀκηκόει (I 19, 20; 47) zu Recht festhält. I 17, 15 (42) παρήνεσα, l. παρῄνεσα; II 1, 13 (66) ὡς, l. ὥς; II 13, 1 (86) ποθείν, l. ποθεῖν.

Der textkritische Apparat ist gewissenhaft angelegt; sogar alle Itazismen und Akzentvarianten des Cod. Vind. sind verzeichnet[1]. Der „Zwischenapparat" läßt die Dichte der Anleihen bei der älteren Literatur erkennen, so daß Lesky Aristainetos' Werk treffend einem „bunten Gewebe" vergleichen konnte, „das da und dort Anmut zeigt und die Pracht der alten Farben in etwas ahnen läßt" (a. O. 11)[2]. Von den vier Indices am Schluß des Bandes sei der vollständige Index verborum besonders hervorgehoben; wünschenswert wäre auch ein Index grammaticus gewesen, der Nissens sprachliche Beobachtungen (a. O. 10—14) systematisch weitergeführt hätte.

Die hohe philologische Qualität der Edition und die gediegene Ausstattung des Bandes setzen die Tradition der *Bibliotheca Teubneriana* würdig fort.

W. Lackner

Callinicos, Vie d'Hypatios. Introduction, texte critique, traduction et notes par G. J. M. Bartelink (*SC* 177). Paris, Les Éditions du Cerf 1971. 335 S.

Die Vita des Hypatios, des Wiederbegründers des Klosters Ruphinianai bei Chalkedon, aus der Feder des Kallinikos wird nunmehr zum drittenmal ediert. Während in den beiden älteren Ausgaben die handschriftliche Überlieferung nur ungenügend berücksichtigt wurde (der Bollandist D. Papebroch benützte für die Editio princeps[1] nur den lückenhaften Vat. gr. 1667, s. X, die sodales Bonnenses für ihre Ausgabe in der Bibliotheca Teubneriana[2] zusätzlich den Par. gr. 1488, s. XI), zieht B. auch den bislang nicht verwerteten Cod. Athous Philotheu 8 (s. XI) heran. Ein vierter Textzeuge, die Palimpsesthandschrift Vat. gr. 984 (s. IX/X), der nicht einmal unter UV-Licht etwas abzugewinnen war, mußte ungenützt bleiben.

---

[1] Einziger Druckfehler: I 3 (S. 7): 16, l. 14.

[2] Hiezu nur eine Korrektur: das Zitat zu II 5, 42—43 (75) hat Apoll. Rhod. III 785 zu lauten.

---

[1] *AASS* Iun. 3, Antverpiae 1701, 308—349.

[2] Callinici de vita Hypatii liber ed. seminarii philologorum Bonnensis sodales. Lipsiae 1895.

In der Introduction behandelt B. den Autor Kallinikos, einen gebürtigen Syrer, der dem Hypatios vielleicht als Hegumenos nachfolgte, die Entstehungszeit der Vita (bald nach dem Tod des Hypatios in den Jahren 447—450), die Geschichte des Klosters Ruphinianai, die Persönlichkeit des Hypatios und das von ihm angestrebte Ideal des geistlichen Lebens, fragt nach der literarischen Form der Vita, nach ihren Vorbildern und Quellen, untersucht ihre sprachliche Gestalt und die handschriftliche Überlieferung und würdigt schließlich die beiden älteren Editionen kritisch. Von den hier vorgelegten Ergebnissen verdient im besonderen der Nachweis Beachtung, daß Kallinikos neben der Vita Antonii des Athanasios die pseudomakarianischen Homilien kennt[3]. Eine reichhaltige Bibliographie beschließt diesen ersten Teil des Bandes[4].

Obwohl der uns vorliegende Text nicht die Originalfassung des Kallinikos, sondern die „gereinigte" Version eines späteren Bearbeiters ist, wie aus dem Proömium hervorgeht, weist er trotzdem eine stark von volkssprachlichen Phänomenen durchsetzte Sprache auf. Im Par. gr. 1488 sind viele dieser Vulgarismen ausgemerzt; zu Unrecht gaben die sodales Bonnenses dieser ihrer Ansicht nach korrekteren Handschrift den Vorzug und verbesserten dazu noch selbst fleißig den Text nach den Regeln der klassischen Grammatik. Demgegenüber läßt B. die nicht puristisch verfälschte Überlieferung des Vat. gr. 1667 und des Athous Philotheu 8 zu ihrem Recht kommen und setzt die Lesarten des Par. und die Konjekturen der sodales in den Apparat. Der mit großer Sorgfalt erarbeitete Text zeugt vom philologischen Können und Verantwortungsbewußtsein B.s. Korrekturbedürftig ist nur 28, 3 (184), wo die von allen Handschriften gebotene augmentlose Form ἐξομολογήσατο an Stelle von ἐξωμολογήσατο zu belassen ist, ferner folgende orthographische Versehen und Akzentfehler: 11, 5 (112) ὡς αὕτως, l. ὡσαύτως; 11, 7 (112) πόλλης, l. πολλῆς; 24, 23 (152), 24, 29 (154), 24, 60 (166) θλίψις, l. θλῖψις; 24, 43 (160) σίτον, l. σῖτον; 24, 44 (160) μὴ πῶς, l. μή πως; 24, 74 (170) κρόμυα (epische Schreibung!), l. κρόμμυα; 31, 3 (204) δίδοντα, l. διδόντα; 35, 14 (224) τὴν γαμέτην, l. τὴν γαμετήν; 38, 1 (228) τῆν, l. τήν; 43, 22 (262) οἵ, l. οἱ; 44, 5 (262) θλίψαι, l. θλῖψαι; 44, 34 (268) δεξίῳ, l. δεξιῷ; 46, 2 (272) εὔξαι, l. εὖξαι.

Die Vita, deren naiv erzählfreudige Darstellung noch weit von der Eintönigkeit späterer, durch die Rhetorik beherrschter Hagiographie entfernt ist, stellt eine noch wenig ausgewertete kulturgeschichtliche Fundgrube ersten Ranges dar. Manch interessantes Schlaglicht fällt etwa auf Mißstände in der Kirche, so auf die mangelnde Bildung des Landklerus in Kleinasien 1, 4 (74); nach 2, 10 (80) scheint die Trunksucht unter den Klerikern Thrakiens nicht selten gewesen zu sein. Aus anderen Episoden erfährt man Details über magische Anschauungen und Praktiken, besonders aus 28, 1—6 (184—186) und 43 (256—262). Das Heidentum gibt noch kräftige Lebenszeichen von sich: So liest man 33, 1—8 (214—218) von der Wiedereinführung der Olympischen Spiele zu Chalkedon, 43, 16—23 (260—262) vom Fortbestand des Götterkults innerhalb privater Zirkel und 45 (270—272) von einem Fest der Artemis in Bithynien. In den Anmerkungen erörtert B. nicht nur viele dieser sachlichen Probleme, sondern auch die zahlreichen sprachlichen Besonderheiten der Vita und gibt wertvolle bibliographische Hinweise. Hiezu nur folgendes: 74 A. 1: R. JANINS Werk La géographie ecclésiastique de l'Empire byzantin, 3. Les églises et les monastères, ist jetzt in der zweiten Auflage (Paris 1969) zu zitieren. — 155 A. 1: Statt *Studia hagiogr.* hat es *Subsidia hagiogr.* zu heißen. — 167 A. 3: Unter der Literatur zu den acht Lastern sollte A. VÖGTLES Artikel „Achtlasterlehre" im *RAC* 1 (1950) 74—79 nicht fehlen.

Die üblichen Indices, von denen der Index des mots grecs besondere Beachtung verdient, beschließen den Band, die erste, im Vollsinn des Wortes kritische Edition eines wichtigen hagiographischen Textes.

W. Lackner

[3] Vgl. G. J. M. BARTELINK, Text Parallels between the Vita Hypatii of Callinicus and the Pseudo-Macariana. *Vig. Christ.* 22 (1968) 128—136.

[4] Hiezu nur eine kleine Korrektur: Der Vorname PSALTES', des Autors der Grammatik der byzantinischen Chroniken, ist STAMATIOS, nicht STEPHANIE (so 42 A. 1, 60, 231 A. 3). In der Bibliographie zum Par. gr. 1488 (47 A. 1) wäre zu ergänzen F. HALKIN, Manuscrits grecs de Paris. Inventaire hagiographique. *Subs. hagiogr.* 44. Bruxelles 1968, 181.

Hésychius de Jérusalem, Basile de Séleucie, Jean de Béryte, Pseudo-Chrysostome, Léonce de Constantinople, Homélies pascales (cinq homélies inédites). Introduction, texte critique, traduction, commentaire et index de MICHEL AUBINEAU (*SC* 187). Paris, Les Éditions du Cerf 1972. 543 S., 2 Pläne, 6 Taf.

Wieviel auf dem Gebiet der byzantinischen Homiletik noch zu tun ist, lehrt ein Blick in die einschlägigen Abschnitte in H. G. BECKS Handbuch „Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich". Daß es aber auch in der homiletischen Literatur der frühbyzantinischen Zeit, die ja immerhin von der Patristik mitbetreut wird, noch viel Neues zu entdecken gibt, beweist der vorliegende Band der *SC*, in dem M. AUBINEAU die Editio princeps von fünf Osterpredigten des 5. und 6. Jhs. vorlegt und zwei weitere zum erstenmal kritisch ediert, Texte, auf die er im Rahmen seiner Arbeit an den *Codices Chrysostomici graeci* stieß.

Jedem der meist recht kurzen Stücke geht eine Einleitung mit einer knappen Erörterung der literarhistorischen, überlieferungsgeschichtlichen (dazu auf sechs Tafeln Photos aus den wichtigsten Handschriften), theologischen und sprachlich-stilistischen Fragen voran und folgt ein sehr umfangreicher Kommentar. Die beiden ersten Homilien, die allein in der ehrwürdigen Unzialhandschrift Sinait. gr. 492 (9. Jh.; vgl. Taf. 1 und 3) überliefert sind, stammen vom Presbyter Hesychios von Jerusalem (1. Hälfte des 5. Jhs.), dessen Gesamtwerk A. übrigens zu edieren beabsichtigt. Methodisch interessant ist der Versuch, die ursprüngliche liturgische Bestimmung dieser beiden Predigten wie auch der übrigen mit Hilfe von Anspielungen auf die von den liturgischen Büchern vorgeschriebenen Schriftlesungen zu ermitteln. Darnach wurde die Homilie I für die Osternachtfeier, die Homilie II für den Morgengottesdienst am Ostersonntag verfaßt. Der Ort des Vortrags war, wie ebenfalls Anspielungen vermuten lassen, das Martyrion der Grabeskirche. Seinem wahren Autor, dem als Verfasser der Vita et miracula S. Theclae bekannten Bischof Basileios von Seleukeia, gibt er den nächsten, bereits zweimal auf der Basis nur je einer Handschrift gedruckten, aber in sechs Codices erhaltenen Text zurück, den B. MARX lediglich auf Grund innerer Kriterien Proklos von Konstantinopel zugewiesen hatte. Hier wie auch sonst mißt A., einem gesunden Prinzip folgend, dem Zeugnis der Handschriften in der Zuweisungsfrage das entscheidende Gewicht bei; in diesem Fall wird die Autorschaft des Basileios noch durch stilistische Parallelen in den übrigen Werken gestützt. Bemerkenswert ist, daß Basileios ein Drittel seiner Homilie fast wörtlich einer Osterhomilie des Proklos entnommen hat. Wieder dem Cod. Sinait. gr. 492 entstammt die kurze, nur eine Druckseite umfassende Predigt des Bischofs Ioannes von Berytos, einer bislang nur aus der Kirchengeschichte bekannten Persönlichkeit aus der Regierungszeit des Kaisers Zenon (474—491). Ein Pseudo-Chrysostomi-

cum aus dem 5. Jh. stellt das fünfte Stück dar, das bereits einmal gedruckt wurde, hier jedoch unter Berücksichtigung von sechs Handschriften ediert wird. Ebendiese Homilie wurde vom Presbyter Leontios von Konstantinopel (6. Jh.; nicht identisch mit dem Theologen Leontios von Byzanz!) in der ersten seiner beiden Predigten, die den Band beschließen, ausgeschrieben (Überlieferungsträger: Vat. gr. 455, 10. Jh., vgl. Taf. 5; Hom. II auch im Unzialcodex Scorial. gr. 239 = Φ. III. 20, 9. Jh., vgl. Taf. 6). Stilistisch zeichnen sie sich durch die Vorliebe des Autors für seltene Wörter und Neubildungen, Homoioteleuta, Antithesen und Parallelismen aus; inhaltlich auffällig ist in der ersten Homilie die scharfe Polemik gegen die Juden, wie sie auch in der schon gedruckten Mittfastenpredigt des Leontios begegnet, und gegen Marathonios, einen Parteigänger des Pneumatomachen Makedonios, in der zweiten der Ausfall gegen die schismatischen Sabbatianer, eine Gruppe der Novatianer, die Ostern zum jüdischen und christlichen Termin feierten (Leontios bedenkt sie mit dem Neologismus κλεψοπασχῖται: II, 2, 10f., 432).

Die Edition der Texte hat A. mit seiner schon bekannten Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit besorgt. Die Textgestaltung bot kaum Probleme. An einigen Stellen der ersten Homilie des Leontios wurde m. E. die Überlieferung unnötig korrigiert: Hom. VI 2, 16 (370) ἐλευθερώθη cod., ἠλευθερώθη ed.; zum Schwund des temporalen Augments im spätantiken und byzantinischen Griechisch vgl. St. Psaltes, Grammatik der byzantinischen Chroniken. *Forschungen zur griech. u. lat. Grammatik* 2. Göttingen 1913, 201, und E. Schwyzer, Griech. Grammatik I. München [4]1968, 656. — VI 3, 10 (372) ὑπερπεριέσσευσεν cod., ὑπερεπερίσσευσεν ed.; Parallelen für das regelwidrige Augment der Handschrift bei Schwyzer, a. O. 655f. — VI 4, 4f. (372): Daß im Satz Ἔδοξάν μοι τεθνάναι Ἰουδαίων παῖδες τὸν τῶν νεκρῶν ἐγέρτην der Dativ μοι Konjektur für den überlieferten Akkusativ με ist, erfährt man nicht aus dem Apparat, sondern aus der Einleitung (365), wo diese Lesung unter den Verstößen gegen die Orthographie vermerkt ist. Die Übersetzung beweist, daß die „Verbesserung“ einem Mißverständnis entsprungen ist: „J'estime que les enfants des Juifs ont tué celui qui réveille les morts“ (373). Wenn man den Satz als Aussage Christi versteht, was das vorhergehende Kapitel, eine Wechselrede zwischen dem Auferstandenen und den Frauen am Grabe, nahelegt, bereitet er keine Schwierigkeiten: „Die Söhne der Juden glaubten, daß ich, der Erwecker der Toten, tot sei.“ VI 6, 22 (378) ἐρύσθησαν cod., εἰρύσθησαν ed.; der passive Aorist zu ῥύομαι lautet ἐρρύσθην, so daß die überlieferte Form nur der Korrektur zu ἐρρύσθησαν bedarf. — Vielleicht ist schließlich auch VI 7, 10 (378) das handschriftliche ζωγρῶσιν (ζωγροῦσιν ed.) zu belassen; denn schon in der Koine beginnt man die Flexion der Verba auf -άω und -έω zu vermischen (vgl. Schwyzer, a. O. 728f.; Beispiele für -ῶσι statt -οῦσι bei Psaltes, a. O. 234). Diese Abweichungen von den Normen der klassischen Sprache sind Leontios durchaus zuzutrauen, da er in der zweiten Homilie zweimal den Dativ eines Partizips mit einem Substantiv im Genetiv verbindet (gesichert durch zwei voneinander unabhängige Handschriften; VII 5, 2ff., 438; VII 6, 2ff., 438f.; vgl. dazu den Kommentar 461, A. 51). — Hingegen dürfte νυκτίων in VI 3, 1 (370) kaum zu halten sein, solange für die Erklärung, es handle sich um einen adverbialen Genetiv des Neutr. pl. des Adjektivs νύκτιος (so im Kommentar 390, A. 15), keine Parallele beigebracht werden kann. Vielmehr dürfte ein Schreiber, von den Genetiven pl. in der Umgebung des Wortes verleitet, versehentlich ein -ων an den ursprünglichen Dativ angefügt haben. — In VI 4, 3 (372) ist ἀπολέσαντες statt ἀπωλέσαντες zu schreiben. — Nicht nur Druckfehler (ihre Zahl ist übrigens äußerst gering) scheinen folgende Verstöße gegen die Akzentregeln zu sein: I 5, 7 (66) χαιρόμενας, l. χαιρομένας (nochmals 118); IV 5 (296) δακρύουσας, l. δακρυούσας; IV 6 (296) κοσμοῦ, l. κόσμου; IV 8 (296) ζητοῦσαις, l. ζητούσαις; IV 18 (296) προσλαβοῦσας, l. προσλαβούσας; VI 2, 16 (370) λυπῆς, l. λύπης; VI 4, 28 (374) καθῶς, l. καθώς; VI 8, 4 (380) ἔξηλθες,

l. ἐξῆλθες; VI 8, 8 (382) εἴσηλθες, l. εἰσῆλθες. — In VI 3, 17 (372) fehlt nach τάφῳ ein Komma, in VI 4, 1 (372) nach τάφον.

Der wichtigste Teil des Buches ist zweifelsohne der Kommentar, der nicht nur die edierten Texte erläutert, sondern sie in den Traditionszusammenhang der Homiletik und Schrifterklärung einordnet und damit eine Fundgrube vor allem für die Geschichte der Exegese, nicht weniger aber für die Dogmen- und Liturgiegeschichte, für die Bildersprache und die Topik der griechischen und lateinischen Homiletik der patristischen Zeit und des frühen Mittelalters darstellt. Seinen Reichtum mag man daraus ermessen, daß etwa einem Text von fünf Seiten wie der Homilie des Basileios von Seleukeia nicht weniger als 100 Anmerkungen auf 62 Seiten beigegeben sind. Aus seiner profunden Kenntnis der homiletischen Literatur weiß A. fast zu jeder Ausdeutung einer Bibelstelle, zu jeder Metapher eine Fülle von Parallelen zu zitieren. Hervorgehoben seien die Dossiers zu den Themen: Christus als „Sonne der Gerechtigkeit“ (73f.), das Kreuz als Phylakterion (81f.), zu den Metaphern vom Licht unter dem Scheffel (76—80), von Hammer und Amboß (132f.), zur Exegese von Oseas 6, 1—3 (157—159) und Isaias 33, 9—11 (159f.), zum Symbol der Lilie (444—447), zu wichtigen theologischen, insbesondere christologischen Termini in den Homilien des Hesychios (139—143) und des Basileios (besonders 246ff.) — eine willkommene Ergänzung zu Lampes Patristic Greek Lexicon —, schließlich zu Person und Lehre des Marathonios (409—414).

Die bibliographische Dokumentation ist umfassend und läßt nichts Wichtiges vermissen. Nachtragen könnte man etwa: 42 zum Sinait. gr. 492 den Aufsatz von C. Datema, Die ursprüngliche Gestalt des Cod. Sinait. gr. 492. *JÖB* 20 (1971) 241—244; 73 A. 6 (Sonne der Gerechtigkeit) F. J. Dölger, Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze. *Liturgiegeschichtl. Forschungen* 2. Münster 1918, bes. 83ff.; 87 A. 26 zum Verzeichnis der Homilien auf den rechten Schächer D. Hemmerdinger-Iliadou, Sermon grec inédit de S. Éphrem sur le bon larron. *AnBoll* 85 (1967) 429—439; 404 A. 70 zur Stellung der Kirche zur Astrologie U. Riedinger, Die Heilige Schrift im Kampf der griechischen Kirche gegen die Astrologie. Innsbruck 1956; 426 fehlt kurioserweise unter der Literatur zum Cod. Scorial. gr. 239 ein Hinweis auf R. Carter, Codices Chrysostomici graeci III, Americae et Europae occidentalis. Paris 1970, 75f. Verzeihlich ist, daß A. die ungedruckte Wiener Dissertation H. Gstreins, Unedierte Texte zur Geschichte der byzantinischen Osterpredigt. Wien 1968, unbekannt geblieben ist. Gstrein bespricht hier nicht nur die von A. edierten Texte (interessant ist die Beobachtung auf S. 64, daß Leontios in seiner ersten Homilie die unedierte pseudochrysostomische Osterkatechese Πάντοτε μὲν χαίρειν ausgeschrieben hat), sondern legt auch die Homilien des Hesychios und des Ioannes von Berytos in kritischer Bearbeitung vor.

Den Band beschließen sechs Indices, von denen der Index des principaux thèmes, der das reiche Material des Kommentars zugänglich macht, und der Index des mots grecs besonders wichtig sind.

Die neue Publikation A.s, die sich würdig an seine beiden Bücher (Grégoire de Nysse, Traité de la Virginité. *SC* 119. Paris 1966; Codices Chrysostomici graeci I. Codices Britanniae et Hiberniae. Paris 1968) reiht, ist nicht allein für den Patristiker von höchstem Interesse, sondern bietet auch dem Kunsthistoriker und dem Philologen manches Wichtige. Hingewiesen sei nur auf die ausführliche Besprechung der Topographie der Grabeskirche in Jerusalem unter Einbeziehung der neuesten Erkenntnisse (49ff., mit zwei Plänen), auf den Schlußsatz der zweiten Homilie des Leontios (VII 6, 15ff., 441; dazu Kommentar 467f. A. 62 mit patristischen Parallelen), wo behauptet wird, Christus habe auch im Tode nicht die Augen geschlossen, ein literarisches Pendant zur Darstellung Christi am Kreuz im Rabulas-Evangeliar, und die zahlreichen Athesaurista, darunter

das Wort λίς (VI 7, 9, 378), eine Nebenform zu λίνον, die A. für den Akk. pl. λίνας postuliert.
W. Lackner

CHRISTOPH VON SCHÖNBORN, Sophrone de Jérusalem — vie monastique et confession dogmatique (*Théologie historique* 20). Paris, Beauchesne 1972. 259 S.

Inmitten der theologischen Streitigkeiten um den Monenergismus und den Monotheletismus, als die Perser (614) und kurz danach die Araber (638) die orientalischen Provinzen des byzantinischen Reiches überfielen, lebte und wirkte Sophronios, der Freund des Johannes Moschos, Lehrer des Maximos Homologetes und spätere Patriarch von Jerusalem (ca. 550—639). Im palästinensischen Mönchtum des heiligen Euthymios, des heiligen Sabas und des Kyrillos von Skythopolis aufgewachsen, stellt er durch seine auf langen Reisen entwickelte Tätigkeit und durch sein Schrifttum ein wichtiges Glied sowohl in der monastischen Theologie (man denke an seine Zeitgenossen Johannes Klimax und Diadochos von Photike) als auch in der Kirchengeschichte dar. Diese vielseitige Persönlichkeit des Sophronios versucht Sch. im vorliegenden Band zu würdigen.

Im ersten Teil des Buches gibt der Autor, vorwiegend anhand der Vitae des Kyrillos von Skythopolis, einen Überblick über das palästinensische Mönchtum im 5. und 6. Jh. und unternimmt den Versuch einer „theologischen Perzeption der Hagiographie“. Es folgt dann eine Darstellung des Lebens und der Werke des Mitautors des *Pratum spirituale* und späteren Patriarchen von Jerusalem. Der Abriß über die Theologie des Sophronios behandelt die Trinitätslehre, die Oikonomia Christi und die Divinisation durch Synergeia, wobei die Darstellung sich vielleicht zu sehr auf die eigenen Schriften des Sophronios beschränkt, um seine Stellung innerhalb der postchalkedonensischen Theologie richtig zu erfassen. Schließlich werfen zwei Appendices ein helleres Licht auf bisher umstrittene Probleme: die Identität des Sophronios des Sophisten mit Sophronios dem Patriarchen, die S. VAILHÉ seinerzeit vorgeschlagen hatte, wird hier überzeugend bejaht; das Vorwort zum *Pratum spirituale*, das in den meisten Ausgaben fehlt und so wichtige Angaben über die Entstehung der Schrift enthält (vgl. zusammenfassend den Artikel von E. MIONI, Jean Moschus. *Dictionnaire de Spiritualité* 54—55 [1973] 632—640), wird hier in Übersetzung vorgelegt und muß weiterhin anonym bleiben, obwohl die Autorschaft des Sophronios naheliegt.

Bei einem Vergleich dieser Biographie des Sophronios etwa mit den Ausführungen von H. G. BECK, Kirche und theologische Literatur im byz. Reich (München 1959) — ein Buch, das viel zuwenig herangezogen wurde —, ermißt man sofort die Bedeutung des vorliegenden Bandes. Alle bisherigen Positionen werden sorgfältig geprüft, neue Stellungen, wie z. B. die Dauer des Patriarchates des Sophronios (Anfang 634 bis 11. März 639, vgl. S. 97), werden überzeugend dargestellt. Im Schrifttum des Sophronios unterscheidet der Autor zwischen authentischen, umstrittenen und nichtauthentischen Werken, so daß ein weitaus vollständigeres Bild als bisher entsteht. Es sei hier lediglich auf wenige fehlende bibliographische Angaben hingewiesen: zu der Apostelliste und zum Fragment auf die Taufe der Apostel (S. 106) vgl. TH. SCHERMANN, Propheten- und Apostellegenden. *TU* 31/3 (Leipzig 1907), 149f., und denselben, Prophetarum vitae fabulosae (Leipzig 1907), 160—163. Zwei anakreontische Hymnen (S. 107), nämlich die Oden 9 und 10, wurden von K. MPONES, Σωφρονίου Ἱεροσολύμων (634/8) ᾠδαὶ εἰς τοὺς ἀγῶνας τοῦ ἁγίου Παύλου τοῦ ἀποστόλου. *Theologia* 22 (1951) 213—225, 369—385 kommentiert. Zu den liturgischen Hymnen vgl. C. EMEREAU, *EO* 24 (1925) 173, und H. FOLLIERI, Initia hymnorum ecclesiae graecae V 1, 304. Im Kapitel über die Theologie des

Sophronios, in dem ein langer Auszug aus dem Synodalbrief (S. 201—209) übersetzt wird, wäre ein Verweis auf das große Werk von W. VÖLKER, Maximus Confessor als Meister des geistlichen Lebens (Wiesbaden 1965) von Nutzen gewesen.

Einige formelle Unebenheiten und Fehler stören das gute Gesamtbild des Buches wenig: so ist S. 32—33 die syrische Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor nach der Ausgabe von E. W. BROOKS im *CSCO* 83—87 (Löwen 1919—1924) zu zitieren; in der Transkription der griechischen Wörter wird ζ trotz Vermerk S. 8 meist mit *ts* wiedergegeben. An Fehlern verbessere man S. 24, Z. 2 u. S. 32, Z. 10: aposchistes; S. 25, A. 3: *que* soient; S. 26, Z. 28: exclut; S. 32, Z. 3: s'écoula; Z. 11: partis; S. 53, Z. 2: *à* répéter; S. 69, A. 56: Conybeare (u. Index S. 255); S. 103, A. 24: BHG 444; S. 104, A. 31: Analekta ... *V*; S. 170, A. 31: kat' alêtheian; S. 172, A. 34: ἄνθρωπος; S. 212, A. 121: lu anstatt lui. Hartnäckig erscheint der Name BENEŠEVIČ S. 110, 113 bis in den Index S. 255 immer in derselben falschen Form.
Chr. Hannick

DEMETRIOS Z. SOPHIANOS, Ἅγιος Νικόλαος ὁ ἐν Βουναίνῃ. Ἀνέκδοτα ἁγιολογικὰ κείμενα. Ἱστορικαὶ εἰδήσεις περὶ τῆς μεσαιωνικῆς Θεσσαλίας (Ι' αἰών) (*Diss. Univ. Athen, Philos. Fak., Bibliothek Sophia N. Saripolu* 22). Athen 1972. 211 S., 14 Taf.

Der nach Bunaina in Thessalien benannte H. Nikolaos starb den Märtyrertod am Beginn des 10. Jhs. (jedenfalls vor dem Tod des Kaisers Leon VI., 912) bei einem Einfall von „Barbaren“, die die Umgebung von Larisa und ganz Thessalien verwüsteten. DEMETRIOS Z. SOPHIANOS publiziert aus einer Handschrift des 15.—16. Jh. (Meteora, Metamorphosis-Kl., cod. 81) eine bisher unbekannte Version des Bios des H. Nikolaos; es dürfte sich dabei tatsächlich um den Archetypus handeln, der bald nach dem Tod des Heiligen entstand, die Grundlage für alle weiteren Varianten.

Im ersten Teil seiner Dissertation behandelt S. den ursprünglichen Bios des Nikolaos und dessen spätere Umarbeitungen, seine Akoluthien und schließlich den Kanon des Märtyrers Harmodios und seiner Gefährten, welche wahrscheinlich Mitopfer des Nikolaos waren. Im Anhang des Buches (137ff.) werden dann die wichtigen Texte *in extenso* ediert (wobei der kritische Apparat aus unerfindlichen Gründen jeweils an das Ende eines Textes und nicht unter den Strich gestellt wird).

Großes Interesse darf der zweite Teil (79—135) des Buches beanspruchen; er behandelt die Ἐκ τῶν κειμένων ἱστορικαὶ εἰδήσεις. Der Verf. arbeitet zunächst die historischen Nachrichten über den Heiligen selbst heraus, sein Vorleben, Ort und Zeit seines Martyriums und seine Entwicklung zum thessalischen Lokalheiligen. Er legt Zeit und Ort mit hoher Wahrscheinlichkeit fest: Nikolaos starb im April der Jahre 901 oder 902 nahe dem heutigen Dorf τὰ Βούναινα (Nomos Karditsa), das in jenem niedrigen Gebirgszug liegt, der vom Peneios-Fluß in südöstlicher Richtung verlaufend die Ebenen von Karditsa und Larisa trennt und in byzantinischer Zeit durch kleinere Festungen abgesichert war (Blochos, Petrinon u. a.)[1].

In zwei weiteren Kapiteln des zweiten Teiles geht der Verf. auf den „Barbarenangriff“ gegen Larisa und auf den als gleichzeitig erwähnten Feldzug Leons VI. in den

[1] Eine kleine Bemerkung zu S. 83: Eine Verwechslung der Terminologie durch den Autor der Vita (er spricht von einem „*Taxiarchen*“ als Oberbefehlshaber von Larisa anstelle eines *Strategen*) würde ich in einem *hagiographischen* Text nicht so unbedingt als unmöglich ablehnen; vielleicht, daß ihn zu der Wahl des Ausdruckes der Gleichklang mit *Taxiarchen* (= *Erzengel*) bewogen hat.

Osten des Byzantinischen Reiches ein. In den „Abaroi" vermutet er Araber, welche Demetrias an der Küste (nahe dem heutigen Bolos) verwüsteten und dann ins Landesinnere vordrangen. In dem in der Vita erwähnten „siegreichen Feldzug" Leons VI. und Alexanders im Osten sieht S. keine tatsächliche Begebenheit, sondern eine Ausschmükkung des Nikolaos-Biographen, der damit die byzantinische Niederlage in Thessalien kompensatorisch beschönigen wollte (127—131). Er habe ein Unternehmen Leons III. im Jahr 740 mit Geschehnissen zu seiner Zeit verwechselt (was an sich nicht sehr wahrscheinlich ist). Die weitere Argumentation gegen die Stelle ist vollends klischeehaft und überholt (129: Leon als φύσις κατ' ἐξοχὴν ἀντιστρατιωτική). Dazu, daß Leon zur kriegerischen Außenpolitik ein durchaus „normales" Verhältnis hatte — und wohl angesichts des nahezu permanenten Krieges während seiner Regierungszeit auch haben mußte —, vgl. man eine instruktive Untersuchung von Mme KARLIN-HAYTER[2], welche auf die Parteilichkeit der Quellen deutlich hinweist. Wenn der Stelle überhaupt ein historischer Anlaß zugrunde gelegt werden soll, so käme immerhin die erfolgreiche Unternehmung des Leon Katakalon im Jahr 902 in Frage (die S. ja auch erwähnt); sie würde auch wegen der Namensgleichheit passen.

Insgesamt ist das vorliegende Buch ein interessanter Beitrag zur byzantinischen Hagiographie und zur Frühgeschichte des byzantinischen Thessalien.

J. Koder

Arethae archiepiscopi Caesariensis scripta minora, rec. L. G. WESTERINK (*Bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum Teubneriana*), Vol. I. Leipzig, Teubner 1968. XXVII, 362 S., 1 Tafel. Vol. II. Leipzig, Teubner 1972. XX, 288 S.

Der Erzbischof Arethas von Kaisareia ist nicht nur der wohl bedeutendste Gelehrte der Generation nach Photios, sondern daneben auch eine der hervorstechendsten Persönlichkeiten im Tetragamiestreit, und es braucht nicht eigens betont zu werden, wie sehr die Tatsache zu begrüßen ist, daß nun endlich sämtliche Schriften dieses Autors (ausgenommen sind lediglich der Apokalypse-Kommentar und die Scholien) in einer einzigen kritischen Edition gesammelt vorliegen.

Da der weitaus größte Teil der Werke des Arethas nur in jeweils einer einzigen Handschrift auf uns gekommen ist, lag es nahe, die in den Handschriften gegebene Reihenfolge der Stücke beizubehalten, zumal diese Ordnung, wie W. (Band I, S. XVII) erklärt, zum Teil auf den Autor selbst zurückgehen dürfte. Der erste Band der Ausgabe ist dem Arethas-Corpus gewidmet, das in dem von Maximos Margunios geschriebenen Cod. Mosqu. 315 Savva (302 Matthaei, 441 Vladimir) enthalten ist. 16 der 56 in diesem Codex überlieferten Werke des Arethas waren bisher unediert, die übrigen an zahlreichen verschiedenen, zum Teil recht entlegenen Orten publiziert. In einer knappen Praefatio (S. IX—XXIII) gibt W. zunächst eine genaue Beschreibung und Charakteristik des Mosquensis (IX—XVIII), geht dann auf die wenigen sonstigen Fundstellen von Teilen dieses Corpus ein (XVIII—XX) und legt schließlich die Prinzipien dar, nach denen er die vorliegende Ausgabe gestaltet hat (XX—XXIII).

Die Schwierigkeit, so nahe wie möglich an die originale Form des Textes heranzukommen, ist natürlich hier wie in allen Fällen, in denen ein Editor auf einen einzigen,

[2] P. KARLIN-HAYTER, „When military affairs were in Leo's hands". *Traditio* 23 (1967) 15—40.

noch dazu späten Textzeugen angewiesen ist, groß und nur bis zu einem gewissen Grad überhaupt lösbar. W. entscheidet sich — zweifellos mit Recht — für eine im großen und ganzen konservative Textgestaltung, „non quod credam textum Arethae omnino sine mendis ad nos pervenisse (secus docet cod. Athous opusculi 6), sed quia Arethas tanta licentia in formis verborum et in constructione orationis usus est, insolentissima quaeque scriptorum veterum de industria imitando et adaugendo, ut difficillimum diiudicatu sit, ad quam legem talia exigere oporteat" (XXI); die grammatischen Eigenheiten des Textes sind in einem ausführlichen Index grammaticus am Schluß des zweiten Bandes aufgeschlüsselt.

Nicht ganz so glücklich erscheint der Entschluß des Editors, „errores editionum anteriorum", d. h. falsche Lesungen und von ihm verworfene Konjekturen früherer Herausgeber generell im Apparat nicht anzuführen (XX). Das entlastet zwar den kritischen Apparat, ist aber an manchen Stellen der Klarheit nicht unbedingt förderlich. Die Abweichungen gegenüber den früheren Editionen sind ziemlich häufig und zum Teil nicht unbeträchtlich. Natürlich glaubt man W., wenn er betont, „ubicumque vero textus meus ab edito discrepat, semel atque iterum codicem inspexisse me scito" (XX); aber wie verhält es sich etwa in Fällen wie dem Anfang von Op. 2? Diese Rede beginnt bei W. mit dem Wort Ὡς, bei KARLIN-HAYTER mit Καὶ ὅμως. Im Apparat steht dazu bei W. keine Angabe, K.-H. hingegen vermerkt: „ms. ὡς, but beneath an unnaturally large and smudged ω traces of different letters can be seen, one at least with a tail below the line"[1]. Wie sieht nun die Stelle in der Handschrift wirklich aus? Etwas weiter unten (S. 14, 1 W.) erwägt K.-H., das überlieferte αἰθριάζουσα durch ἀθροίζουσα zu ersetzen, eine Möglichkeit, die mir nicht so abwegig scheint, um sie nicht unter dem Strich zu notieren.

Der zweite Band enthält die übrigen Schriften, und zwar zunächst die im Marc. 524 überlieferten Werke (Nr. 57—73), dann fünf Schriften, die seinerzeit PAPADOPULOS-KERAMEUS aus einer inzwischen verschollenen Handschrift des Kosinitza-Klosters zu Drama ediert hatte (Nr. 74—78), weiters drei Epigramme aus der Anthologia Palatina (Nr. 79—81 = AP XV 32—34) und schließlich eine nur in lateinischer Übersetzung (bei A. LIPOMANUS, Vitae sanctorum priscorum patrum, III. Venetiis 1554) erhaltene Rede (Nr. 82).

Anhangweise folgt der Text eines im Cod. Bodl. Barocc. 131 überlieferten Briefes eines altershalber abgesetzten Protothronos an Kaiser Konstantinos VII. (Nr. 83); LAMPROS und DIEKAMP identifizieren diesen Protothronos mit Arethas, DARROUZÈS äußerte Zweifel an der Identifizierung; W. läßt die Frage offen, neigt aber doch aus stilistischen Gründen („cum senem leonem, aegrotantem sane et debilitatum, ex ungue tamen agnoscere mihi videar") dazu, Arethas den Brief zuzusprechen. Als sicheres Arethas-Gut wird übrigens — mit KARLIN-HAYTER — der Brief an den Emir von Damaskos (Nr. 26)[2] anerkannt, wogegen die Rede über den Frieden mit Bulgarien, die ŠANGIN für Arethas vindizierte, als unecht ausgeschieden wird (Band II, S. IX—X).

In einem weiteren Anhang schließlich werden sechs Briefe des Niketas Paphlagon wiedergegeben, von denen der letzte (Nr. 89) insofern besonderes Interesse verdient, als er das einzige Ineditum dieses Bandes darstellt. Er ist in drei Handschriften (Ambr. I 9 sup. s. XII, Bodl. Misc. 211 s. XV, Sin. 383 s. XIII) überliefert, von denen aber nur

[1] PATRICIA KARLIN-HAYTER, New Arethas Texts for the Historical Study of the Vita Euthymii. *Byz* 31 (1961) 273—307; dort S. 299.

[2] Zu diesem Brief vgl. den ausführlichen historischen Kommentar von M. CANARD, in: A. A. VASILIEV—M. CANARD, Byzance et les Arabes II 1. Bruxelles 1968, 411—420.

eine (der Sinaiticus) Niketas als Autor nennt, während der Brief in den beiden anderen Codices unter Ioannes Chrysostomos läuft[3].

Die Einleitung des zweiten Bandes enthält neben der Beschreibung der Handschriften auch eine Übersicht über die übrigen Werke des Arethas (S. XI—XVII). Daß es hier so gut wie nichts zu ergänzen oder korrigieren gibt, ist bei einem so souveränen Editor und Kenner der Materie wie W. geradezu selbstverständlich. Lediglich auf zwei ganz geringfügige Inkonsequenzen sei hingewiesen: Der Cod. Marc. 524 trägt in der Beschreibung (Band II, S. VII) den Vermerk s. XIII ex., im Siglenverzeichnis aber s. XIV; analog verhält es sich beim Barocc. 131, der auf S. IX ins 14., im Siglenverzeichnis auf S. XX aber ins 13. Jh. gesetzt wird. Im ersten Band ist im Verzeichnis der Editionen und Übersetzungen (S. XXVI) die englische Übersetzung des „Choirosphaktes" (Nr. 21) von Karlin-Hayter[4] nachzutragen. *W. Hörandner*

Erich Trapp, Digenes Akrites. Synoptische Ausgabe der ältesten Versionen (*WBS* 8). Wien, Böhlau in Komm. 1971. 393 S. quer-8°.

Die Literatur zum sogenannten Nationalepos der Byzantiner ist in den letzten Dezennien sehr angewachsen; die allmähliche Entdeckung und Veröffentlichung der verschiedenen Rezensionen hatte die Forschung in Gang gebracht, die in den Arbeiten von H. Grégoire, P. Karolides, A. C. Chatzes, P. Kalonaros, S. Kyriakides, D. C. Hesseling, R. Goossens, S. Impellizzeri, M. Speranskij, A. J. Syskin und V. D. Kuzmin ihren vorläufigen Höhepunkt fand. Gegenüber den Publikationen der einzelnen Rezensionen gab es erst einmal den Versuch einer Gesamtausgabe (P. Kalonaros, 1941); die Forschung konzentrierte sich hauptsächlich auf den historischen Gehalt der Dichtung, in der der Niederschlag der byzantinisch-arabischen Beziehungen, der politischen Ereignisse in Kleinasien, der Kultur der Grenzkämpfer, der Geschichte häretischer Bewegungen gesucht und interpretiert wurde. Ebenfalls im Vordergrund standen die Feststellung der literarischen Quellen und die Frage nach dem Alter des Epos bzw. seiner Rezensionen und Schichten; dennoch sind noch keine endgültigen Ergebnisse erzielt worden. Die Klärung der Abhängigkeitsverhältnisse der Versionen und Rezensionen und die Rekonstruktion eines Archetypus bildet die Grundlage der Forschung. Die synoptische Ausgabe der drei maßgebenden Versionen von Grottaferrata, Trapezunt-Andros und Eskorial stand bislang noch aus und wurde nunmehr im vorliegenden Werk von E. Trapp geliefert, mit der Absicht, den entscheidenden Anstoß für die grundlegende Erforschung der Dichtung zu geben. In einer Einleitung geht Trapp auf die Eigenart der einzelnen Rezensionen ein. Die jüngste, die Oxforder Version von Ignatios Petritzes, wird als Neuschöpfung ausgeschieden, da sie nichts zur Kenntnis des mittelalterlichen Stoffes beitrage; Trapp führt den Nachweis, daß es sich um die Bearbeitung einer Prosaversion handle, die mit der Dapontesversion II zu identifizieren ist. Die Prosabearbeitung des Meletios Blastos führt Trapp auf eine poetische Vorlage zurück, die in einer metrisch zerstörten Form verfaßt und vulgarisiert wurde; die textliche Verwandtschaft zur Trapezunt-Version wird betont, aber keine direkte Abhängigkeit postuliert (gegenüber

[3] Nicht verzeichnet bei J. A. de Aldama, Repertorium pseudochrysostomicum (*Documents, études et répertoires publiés par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes* 10). Paris 1965; wohl aber bei M. Aubineau, Codices Chrysostomici Graeci I: Codices Britanniae et Hiberniae (*Documents, études et répertoires* 13). Paris 1968, 162 (Nr. 165).

[4] Patricia Karlin-Hayter, Arethas, Choirosphactes and the Saracen Vizir. *Byz* 35 (1965) 455—481; dort S. 468—481.

dem Stemma bei Beck, Volksliteratur 71). Der beste Zeuge für die kompilierte Z-Version ist nach Trapp die Version von Trapezunt (T); ihre Stellung in der Überlieferung wird daher ausführlich besprochen. Die zu T in enger Abhängigkeit stehende Andros-Version wird von Trapp nur in wenigen Fällen als Korrektiv herangezogen, da sie gegenüber T laufend verschlechtert erscheint. Aus ATP rekonstruiert Trapp eine gemeinsame Vorlage Z; die beste Grundlage biete dafür T, während A die Lücken von T füllen muß und aus P die Zusätze von A kenntlich bzw. Stellen verbesserbar sind. Trapp referiert über die Methode der Rekonstruktion von Z, die Tätigkeit des Kompilators Eustathios (15. Jh.) und analysiert die dritte Quelle von Z auf Grund von Abweichungen gegenüber Grottaferrata und Eskorial. Die älteste Handschrift ist diejenige aus Grottaferrata; gegenüber Beck, der K (= Grottaferrata) vom Gesamt-Digenis neben dem Zwischenglied x (mit astrologischem Prolog), worauf T, O, A, P zurückgehen, abzweigen läßt, nimmt Trapp die Grottaferrata-Version als eine der Quellen für Z in Gestalt einer Urform γ an, die übrigens mit dem Werk über die Sophrosyne des Theodoros Meliteniotes zahlreiche Berührungen aufweist. Ins 13. Jh. setzt Trapp die ursprüngliche Gestalt der Eskorialversion, auf die die sehr verwilderte Handschrift des Eskorial zurückgehe. Zuletzt geht Trapp auf die russische Übersetzung ein, deren märchenhafter Charakter betont wird, und behandelt auch Lieder aus dem akritischen Zyklus, die nicht weit vom Epos anzusiedeln sind. Die Ergebnisse der Untersuchungen sind: ein Archetypus des Epos im 10. Jh. (Ablehnung einer mehrmaligen literarischen Komposition aus Akritenliedern), Datierung von G und E ins 13. Jh., der russischen Versionen zwischen das 12. und 15. Jh. Die Rekonstruktion des Archetypus kann keine textliche Herstellung sein, sondern nur den Umfang betreffen; nach Trapp müßte der Archetypus in einer sprachlichen Mischform abgefaßt worden sein, wie die Werke von Glykas und Prodromos. Das Stemma der Abhängigkeiten dürfte zwar nicht in allen Details kritiklos übernommen werden können, ist aber eine solide Grundlage für die weitere Forschung. Der zweite Abschnitt der Einleitung ist der Rekonstruktion des Inhalts des Archetypus gewidmet. Da Z auf den Vorlagen von G und E beruht, kommen G und Russ. I in Frage. Die Kapitel lauten: die Mutter des Emirs, die Jagdabenteuer des Digenes, die erste Begegnung des Digenes mit den Apelaten, die Tochter des Strategen, die Begegnung mit dem Kaiser, die Tochter des Haplorabdes, der Drache und der Löwe an der Quelle, die Philopappos-Maximo-Episode, der Palastbau des Digenes, der Tod des Digenes.

Im Text werden G, E, A nach den Handschriften, T nach Ausgabe und Kollation von Lampros geboten; die Handschriften T, A werden zu Z zusammengefaßt; an erster Stelle steht E, in der zweiten Spalte G, in der dritten Z, in der vierten Hinweise auf andere Versionen und Testimonia. Einer neuen Verszählung steht zur Information die alte gegenüber; auch die Foliennummern der Codices sind notiert. Textkritischer Apparat begleitet den Text, ein Index der Eigennamen und ein Glossar der Gräzität beschließen die Ausgabe, deren Wert für die Digenisforschung nicht genug hervorgehoben werden kann. *O. Mazal*

Apostolos D. Karpozilos, The Ecclesiastical Controversy between the Kingdom of Nicaea and the Principality of Epiros (1217—1233) (*Βυζαντινὰ κείμενα καὶ μελέται* 7). Thessalonike 1973. 109 S.

Die Auseinandersetzung der nach Unabhängigkeit strebenden Kirche des epirotischen Reiches mit dem Machtanspruch der in Nikaia residierenden „Patriarchen von Konstantinopel" und damit die sich darin widerspiegelnde Rivalität zwischen Theodoros I. Angelos von Epiros und den nikänischen Kaisern Theodoros I. Laskaris und später

Ioannes III. Dukas Batatzes im Ringen um die von den Lateinern besetzte Reichshauptstadt und somit um die unbestrittene Anerkennung des kaiserlichen Herrschaftsanspruches war bereits Gegenstand einer Studie von D. M. Nicol, die unter dem Titel „Ecclesiastical relations between the despotate of Epirus and the kingdom of Nicaea in the years 1215 to 1230" in *Byz* 22 (1952) 207—228 erschienen ist. Seitdem wurden hinsichtlich der Texte, aus denen wir unsere Kenntnis von diesen Vorgängen schöpfen, keine nennenswerten Arbeiten geleistet, hingegen konnte K. für die beiden ersten Kapitel einiges an neueren Beiträgen heranziehen.

Denn bevor er das eigentliche Thema berührt, stellt er in „The foundations of the kingdom of Nicaea reexamined" S. 15ff. und „The foundations of the principality of Epiros" S. 31ff. die Entstehung dieser beiden griechischen Staaten sowie die Karriere ihrer Machthaber mit kritischer Verwertung der neuesten Forschungsergebnisse dar. Für Epiros und die Herrscher Michael I. und Theodoros I. Angeloi, die, wie L. Stiernon (1959) und B. Ferjančić (1960) erwiesen haben, nie den Despotestitel führten, steht K. hier vor keiner leichten Aufgabe, zumal sie bei der pronikänisch eingestellten byzantinischen Historiographie nur wenig Beachtung fanden.

Die kirchliche Kontroverse — Inhalt des 3. Kapitels „The ecclesiastical conflict" S. 46ff. — entzündete sich an den unkanonischen Ordinierungen (etwa des Dokeianos und Kalospetes als Metropoliten von Dyrrachion und Larisa durch den Bischof von Leukas), die ab 1213 unter Mißachtung des Anspruches des Patriarchen und der Endemusa vorgenommen wurden. In diesem Zusammenhang wäre eine Erörterung der kirchenrechtlichen Verhältnisse bei der Wahl und Ordinierung von Metropoliten und Bischöfen am Platze gewesen. Weitere Stadien der Zuspitzung des Konfliktes sind markiert durch die Ernennung des Demetrios Chomatianos zum Erzbischof von Ochrid, die ohne Zustimmung des Patriarchats 1217 oder 1218 erfolgte, die Absage, mit der die Epiroten auf die Einladung zu einem Unionskonzil in Nikaia reagierten (Dez. 1219), sowie durch die Erhebung von Peć zum autokephalen Erzbistum und dessen Besetzung mit Sava als Gegenzug des Patriarchen Manuel I. Als nun Theodoros I. Angelos, nachdem er Thessalonike von den Lateinern erobert hatte, zum Basileus ausgerufen und später von Demetrios Chomatianos gekrönt worden war, forderte Patriarch Germanos ihn auf, den Purpur abzulegen, und sprach dem Erzbischof das Recht der Kaiserkrönung ab. Damit war der Bruch vollständig.

Der zentrale Teil des Buches — Kapitel 3 und 4 „The ecclesiastical conflict" S. 46ff. und „The schism" S. 70ff. — besteht in sorgfältiger Wiedergabe — daraus ergeben sich Wiederholungen, da so manche Elemente der Argumentation und Motivation von beiden Seiten mehrmals aufgegriffen wurden — und Analyse der Korrespondenz zwischen der epirotischen hohen Geistlichkeit und den Patriarchen Manuel I. Sarantenos (bis 1222) und Germanos II. sowie mehrerer Synodika von epirotischer Seite auf Grund der von J. B. Pitra, V. G. Vasiljevskij, A. Papadopulos-Kerameus und S. Petrides um die Jahrhundertwende erstellten Textausgaben. Diese Quellen und ihre Editionen sind in der den fünf Kapiteln vorausgehenden „Bibliographical note" S. 11ff. in dürftiger Weise vorgestellt. Unter dem epirotischen Klerus war in der ersten Periode Ioannes Apokaukos, der Metropolit von Naupaktos, wortführend. Er, der Nikaia gegenüber eine eher kompromißbereite Haltung eingenommen hatte, wurde in dieser Rolle allmählich von Demetrios Chomatianos abgelöst, der in seinen Schriften klar zum Ausdruck bringt, daß er seine Position als der des Patriarchen gleichrangig erachtete.

Wie der Konflikt nun mit der Expansion des Reiches der Angeloi sich zunehmend verschärft hatte, brach mit der Niederlage Theodoros' I. Angelos gegen die Bulgaren bei Klokotnica (1230) das Rückgrat der „unabhängigen epirotischen Kirche". Das wird aus

dem abschließenden 5. Kapitel „The healing of the schism" S. 87ff. klar, mit dem K., über Nicols genannte Studie hinausgehend, auf die Wiederherstellung der patriarchalen Jurisdiktion über Epiros eingeht. Dieser Vorgang wurde, wie der Verfasser selbst betont, bisher noch nicht systematisch untersucht. Manuel, der Bruder des durch die Niederlage entmachteten Theodoros, mußte, bedrängt durch die Bulgaren, die kirchliche Unabhängigkeit seines Reiches und damit seinen Anspruch auf den Thron aufgeben. Vergebens hatte er für seine Synode das Recht der Bischofswahl zu erwirken versucht. Patriarch Germanos entsandte Christophoros, den Bischof von Ankyra, als Exarchen nach dem Westen, wo dieser 1233 vor einer Synode makedonischer und epirotischer Bischöfe offiziell die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit verkündete. Ioannes Apokaukos und Demetrios Chomatianos hatten sich vor Christophoros zu verantworten.

Eine chronologisch angelegte Tabelle über die ausgewerteten Quellen, S. 105f., ein unvollständiger Index und eine eher bescheidene Karte beschließen das Werk, das als gelungene Studie bezeichnet werden kann.

Bedauerlicherweise leidet das Äußere des Buches unter dem zum Teil wenig sorgfältigen Druck — so paßt oft das „d" typenmäßig nicht zum Satz — und zahlreichen Druckfehlern.

Versehen und Druckfehler: S. 4 u. S. 12, A. 5: Petrides' Edition findet sich auf S. 69—100 der angegebenen Zeitschrift, nicht 1—32. — S. 39, 20: Platamona, l. Platamon. — S. 42, A. 42: (bishops of ...) Dryinoupoleos, Bothrotou, Draganestou and Bonitzes, l. Dryinoupolis, Bothroton, Dragamestos and Bonitza. — S. 49, A. 10: Michael (was proclaimed King), l. Theodore. — S. 93, 1: (see of) Servion, l. Servia. — S. 94, 3: (bishop of) Ioanninon, l. Ioannina.

P. Soustal

Speros Vryonis Jr., The Decline of Medieval Hellenism in Asia Minor and the Process of Islamization from the Eleventh through the Fifteenth Century. Berkeley—Los Angeles—London, University of California Press 1971. XVII, 532 S.

Der Autor gliedert sein Werk in sieben Abschnitte: 1. Byzantine Asia Minor on the Eve of the Turkish Conquest S. 1—68, 2. Political and Military Collapse of Byzantium in Asia Minor S. 69—142, 3. The Beginnings of Transformation S. 143—287, 4. Decline of the Church in the Fourteenth Century S. 288—350, 5. Conversion to Islam S. 351—402, 6. The Loss of Byzantine Asia Minor and the Byzantine World S. 403—443, 7. The Byzantine Residue in Turkish Anatolia S. 444—497.

Im ersten Abschnitt behandelt Vr. u. a. auch die Bevölkerungsstruktur des byzantinischen Kleinasien im 11. Jh. (S. 25—30). Hier muß natürlich vieles Hypothese bleiben, da die entsprechenden Grundlagen nicht erarbeitet und auch großteils nicht mehr zu erarbeiten sind. Vr. schließt aus der starken Überlebenskraft der antiken Siedlungen in Anatolien auf eine Stabilität in der Bevölkerungsstruktur und kommt weiters zu der ganz unverständlichen Auffassung, daß die Städte Kleinasiens so sicher waren, daß sie keine Stadtmauern brauchten; als Beispiel führt er S. 26 Melitene, Sebasteia und Artze an, Städte, deren mittelalterliche Mauern teils heute noch erhalten, teils ausdrücklich literarisch bezeugt sind.

Zur Frage der Ostgrenze des Laskaridenreiches, die Vr. bei der Besprechung des politischen und militärischen Zusammenbruches des byzantinischen Reiches im zweiten Abschnitt des Buches aufwirft (S. 132), muß noch auf die von Jerphanion ausgelöste

Diskussion aufmerksam gemacht werden, die ihren vorläufigen Abschluß im Aufsatz von G. P. SCHIEMENZ in *JÖBG* 14 (1965) 207—238 „Zur politischen Zugehörigkeit des Gebietes um Sobesos und Zoropassos in den Jahren um 1200" fand. Bezüglich der von Vr. S. 137 erwähnten Kämpfe, die Alexios Philanthropenos im Mäandertal gegen die Türkstämme führte, ist auf die Untersuchung von P. SCHREINER in *OCP* 35 (1969) 375—417 „Zur Geschichte Philadelpheias im 14. Jh. (1239—1390)" zu verweisen, der S. 378f. nachweist, daß mit Bestimmtheit Philadelpheia wenigstens längere Zeit über Sitz des Philanthropenos war.

Ausführlich geht Vr. im dritten Abschnitt auf die mit den Türken nach Kleinasien eingewanderten Nomaden ein, die sich am Rande der anatolischen Hochebene festsetzten und alle noch ansässigen Christen ausrotteten. Heute zeugen lediglich einige wenige überlebende byzantinische Ortsnamen in diesem Gebiet von der ehemaligen griechisch-christlichen Bevölkerung. Vr. irrt, wenn er S. 192 auf Grund einer mißverstandenen Stelle bei RAMSAY behauptet, daß im Gebiet zwischen Uşak, Isparta, Uluborlu und Chonai die byzantinischen Ortsnamen völlig verschwanden. Gerade Chonai, das heutige Honaz, oder Choma, heute Homa und Sivaslı, das alte Sebaste sind Beweise für das Fortleben der alten Ortsnamen auch in diesem Gebiet. Ungemein lebendig schildert Vr. im folgenden, welche Gründe die kleinasiatische Bevölkerung zu einer Konversion zum Islam bewegten (Heirat, Steuerersparnis, Gewalt, seltener religiöse Motive) und welche Rolle griechische Christen in türkischen Diensten spielten (Architekten, Maler, Musiker, Weber, Knappen, Matrosen).

Die Schilderung des Verfalls der Kirche im 14. Jh. (vierter Abschnitt) untermalt Vr. mit einer sehr eindrucksvollen Statistik (S. 303): Zur Zeit Leons VI. gab es 32 Metropolitan- und 373 Bischofssitze in Anatolien, nach einer Notitia des 15. Jhs. nur mehr 17 Metropolitan- und drei Bischofssitze. Die traurige Lage der Kirche im 14. Jh. zeigt er dann an Hand des Schicksals des Metropoliten Matthaios von Ephesos auf (S. 343—348); hiezu ist noch die ein Jahr nach dem Buch von Vr. erschienene Arbeit von S. KURUSES, Μανουὴλ Γαβαλᾶς εἶτα Ματθαῖος μητροπολίτης Ἐφέσου. Athen 1972, zu erwähnen.

Im fünften Abschnitt geht Vr. auf die religiöse Umformung der griechisch-byzantinischen Gesellschaft ein. Der Bekehrungsprozeß nahm trotz einer gewissen Resistenz des Christentums (Auftreten von *Neomartyres*) überhand. In einer Tabelle auf S. 362 führt Vr. 65 Orte an, wo Bekehrungen literarisch belegt sind. Mit den Türkstämmen waren auch muslimische Organisationen und Bruderschaften nach Kleinasien gekommen, deren Entwicklung und Ausbreitung Vr. im zweiten Teil des fünften Abschnittes beschreibt.

Im sechsten Abschnitt unterstreicht Vr., daß Byzanz nach dem Verlust Kleinasiens seine Bedeutung als Großmacht endgültig verloren hatte. Das Innere Kleinasiens war der wichtigste Rekrutierungsboden des byzantinischen Reiches gewesen, im Südwesten Kleinasiens hatte die byzantinische Flotte im Kibyrraiotenthema ihren Sitz. Vr. behandelt dann auch eingehend, wie man sich in Byzanz den Verlust Kleinasiens erklärte; eine Parallele zur *Germania* des Tacitus ist das Opus Περὶ Σκυθῶν des Metochites, in welchem die Überlegenheit der Türken auf Grund ihres einfachen und unverdorbenen Lebens erklärt wird.

Abschließend wirft Vr. im siebenten Abschnitt die Frage des byzantinischen Erbes im türkischen Anatolien auf. Dabei stellt sich heraus, daß neben einem eher schwachen physischen Erbe vor allem das geistige Erbe von Byzanz eine große Rolle spielte. Nicht nur im Sprachlichen, wie das die vielen griechischen Lehnwörter im Türkischen zeigen, sondern auch in den Institutionen des seldschukischen und osmanischen Staatswesens lebt Byzanz weiter.

Das sehr umfangreiche Buch weist eine erträgliche Zahl von Druck- und Flüchtigkeitsfehlern auf. Es fiel mir u. a. auf, daß S. 116 Plastentza mit Comana identifiziert wird anstatt mit Elbistan, S. 125 steht Niketas Chroniates, S. 110 wird ein Berg Didymon erwähnt (anstatt Didymoi: der doppelgipfelige Ali Dag zwischen Kayseri und Develi), S. 128 A. 250 steht „Ahrweiler . . . distinguishes this Choma — Angelocastron from Choma — Soublaion" anstatt richtig: AHRWEILER unterscheidet Choma-Angelokastron von Sublaion, das von RAMSAY irrig mit Choma identifiziert worden war; S. 189 steht nochmals irrig Choma — Soublaion. In der Faltkarte nach S. 14 fällt neben anderen mehr oder weniger falschen Eintragungen auf, daß die Kilikische Pforte ca. 50 km zu weit nordöstlich eingetragen ist; statt Achyraus erscheint Achyracus.

All das schmälert kaum den Wert des Buches von Vr., der das gestellte Thema zuverlässig und anschaulich behandelt. Die reiche Dokumentation ist eine Fundgrube für jeden Kleinasienforscher; leider fehlt ein Literatur- und Quellenverzeichnis, was die Benützbarkeit des Buches erheblich erschwert.

F. Hild

F. THIRIET, Délibérations des Assemblées Vénitiennes concernant la Romanie, tome II: 1364—1463 (*Documents et Recherches sur l'économie des pays byzantins, islamiques et slaves et leurs relations commerciales au moyen age* 11). Paris—la Haye, Mouton & Co. 1971. 339 S.

Mit dem Erscheinen des zweiten Bandes der „Déliberations des Assemblées" ist eine für die spätbyzantinische Zeit hochwichtige Regestensammlung von nunmehr insgesamt fünf Bänden zu Ende gegangen. Hatte die erste Gruppe (drei Bände) die Entscheidungen des venezianischen Senats, soweit sie die Beziehungen zum östlichen Mittelmeerraum betreffen, in Regestenform vorgeführt, so macht die zweite Gruppe (zwei Bände) mit Beschlüssen der anderen Gremien vertraut, welche in Venedig die Entscheidungsgewalt in Politik und Handel in Händen hielten (*Maggior Consiglio*, *Collegio*, *Quarantia* und die fallweise agierenden *Dieci*; weiters werden die wichtigen Bestände des *Archivio del Duca di Candia* berücksichtigt).

Der vorliegende zweite Band enthält die Regesten Nr. 727 bis 1644. Von den über 900 Regesten-Nummern bietet THIRIET in einem Anhang 123 wichtige Texte *in extenso* dar, was eine wesentliche Hilfe für den am Detail, an der Formulierung interessierten Benützer bringt und auch Mißverständnisse vermeiden hilft, wie sie fallweise aufgrund der des öfteren etwas kurzen Regesten entstehen können[1].

Im Anschluß an Band I wird hier der Zeitraum von 1364 bis 1463 behandelt, also vom Aufstand der kretischen Ritterschaft bis zum Beginn des ersten türkisch-venezianischen Krieges, der Venedig so große Einbußen brachte. Die Sammlung „Déliberations des Assemblées" schließt also mit demselben Jahr wie die erste Reihe „Régestes des déliberations du Sénat"; das Datum ist gut gewählt, denn ab 1463 verfällt die venezianische Macht in der Romania ziemlich konstant, wenn auch langsam, so daß hier immerhin die Blüteperiode der Herrschaft Venedigs in der Levante voll repräsentiert wird.

Zum Abschluß dieses fünfbändigen Werkes gebührt Th. der ehrliche Dank aller an der byzantinischen Geschichte des 13.—15. Jhs. Interessierten. Zwei Wünsche blei-

[1] Man vergleiche z. B. Regest Nr. 1598 aus den „Régestes des délibérations du Sénat" mit dem Volltext bei K. N. SATHAS, Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce, III 125—127.

ben unabhängig davon offen: eine Fortsetzung des Regestenwerkes, etwa selektiv bis 1669, und eine Auswahl vollständiger, bisher unpublizierter Urkundentexte auch für die drei zuerst erschienenen Bände der „Déliberations du Sénat"[2].

J. Koder

Dieter Harlfinger, Textgeschichte der pseudo-aristotelischen Schrift περὶ ἀτόμων γραμμῶν. Ein kodikologisch-kulturgeschichtlicher Beitrag zur Klärung der Überlieferungsverhältnisse im Corpus Aristotelicum. Amsterdam, Hakkert 1971. 445 S., 26 Taf. 8°.

Die in Buchform erschienene Bearbeitung einer Dissertation an der Freien Universität Berlin 1969/70 stellt einen bedeutsamen Beitrag zur Überlieferung des Corpus Aristotelicum dar; der Autor konnte sämtliche einschlägigen Handschriften selbst einsehen und mit seiner Arbeit einen in der Forschung bisher etwas vernachlässigten Text des Aristoteles, der dennoch für die Geschichte der Mathematik, des antiken Atomismus und die Auseinandersetzung zwischen Akademie und Peripatos von Belang ist, wieder in den Vordergrund rücken. Da zudem die bisherigen Textausgaben als unbefriedigend angesehen werden müssen und nur auf einer kleinen zufälligen Zahl von Handschriften beruhen, war die Klassifizierung der gesamten Überlieferung ein dringendes Postulat gewesen. Sie bietet nunmehr die Grundlage für eine kritische Neuausgabe des genannten Traktates. Die Verbindung von philologischen Gegebenheiten, kodikologischen Daten und kulturhistorischen Fakten soll zu einem abgerundeten Bild der Überlieferung führen und diese selbst in historische Zusammenhänge einbetten helfen. Auch kann die Analyse einer einzelnen aristotelischen Schrift in gewisser Hinsicht als paradigmatisch für die Geschichte der Textüberlieferung des gesamten Corpus gelten. Die Masse der Aristotelescodices ist fast unübersehbar; deshalb versucht der Autor auch, in einer Einleitung eine Skizze der Grundzüge der einschlägigen Gesamtüberlieferung zu geben. Voran gehen Bemerkungen über Ziel, Anlage und Methode der Untersuchung sowie Hinweise auf Nebenergebnisse philologischer und kodikologischer Natur. Das Kernstück der Arbeit liegt im 4. Kapitel vor: die Besprechung der drei Familien der Handschriften, von den drei Stammvätern über die direkten Deszendenten bis zu den Contaminati. Die Behandlung der Textzeugen geschieht jeweils in Verbindung mit den stemmatisch am nächsten liegenden Handschriften, wodurch der Vorteil gegeben ist, Aussagen über Kopistenleistungen, Provenienzen, Weitergabe und gelehrte Beschäftigung mit Handschriften zu tätigen, wie auch Rückschlüsse auf Codices deperditi zu gewinnen. Die Koinzidenz von Lesarten wird äußerst nüchtern beurteilt; erst ab einer gewissen Frequenz werden sie als relevant angesehen; der Autor geht hierin noch über die Methode von Pasquali und Maas in der Beurteilung von gemeinsamen Lesarten und Bindefehlern hinaus. Bemerkenswert ist der Versuch, durch die Heranziehung von Lagensignaturen Hinweise auf die Textgeschichte zu gewinnen wie auch in größtmöglichem Maß die Wasserzeichen als Datierungshilfe heranzuziehen. Die ungeheure Fülle der Aristoteleshandschriften seit dem 9. Jh. macht eine Beurteilung der Überlieferung des Corpus natürlich sehr schwer; die Erforschung der byzantinischen Kommentierung steckt auch noch in den Anfängen. Der Autor macht darauf aufmerksam, daß auch die Einbeziehung der Kenntnisse über die Kopisten und Auftraggeber unerläßlich sei, da es von Bedeutung sei, in welchem Maße man eine getreue Kopie erwarten dürfe, was eben von den Persönlichkeiten abhängt. Die „Materialsammlung" zur behandelten Schrift bringt eine Darstellung der Forschungslage, eine nachträgliche Auswertung der älteren Ausgaben (das Ergebnis ist ein sehr tristes), eine Liste der Testimonia und der griechischen Textzeugen. Die 27 Handschriften lassen sich in drei Familien einteilen, deren Stammväter teils bekannt, teils rekonstruierbar sind. Als Ergebnisse dürfen gelten: die drei Familien sind stemmatisch voneinander unabhängig; das Verhältnis der drei Familien läßt sich mit einem Stemma der direkten Abstammung vom Archetypus nicht erklären, weshalb an Kontamination gedacht werden muß, wenngleich das Problem nicht definitiv lösbar ist und der Archetypus in Dunkel gehüllt bleibt. Immerhin kann H. für den Archetypus eine Reihe von Fehlern nachweisen, deren Entstehung in Majuskel- oder Minuskelzeit aber nicht eindeutig erkennbar ist. Zur Vervollständigung des Materials werden auch die Paraphrase des Georgios Pachymeres und das lateinische Textmaterial besprochen, zuletzt die bisher vorliegenden Ausgaben. Das erarbeitete Stemma zeigt, daß den 27 bekannten Handschriften mindestens 17 verlorene gegenüberstehen. In einem Anhang werden die Namen der neuidentifizierten Kopisten griechischer Aristoteleshandschriften vorgeführt; die Tafeln bringen wertvolles paläographisches Anschauungsmaterial. Literaturverzeichnis und Indices runden die Arbeit ab, die als wertvoller Beitrag zur Textgeschichte des großen Stagiriten angesehen werden muß.

O. Mazal

[2] Aus der Lektüre einige Verbesserungen zu Details: Nr. 771: *Gousi* fehlt im Index. — Nr. 876: *St. Peter* (Petri Kettenfeier) datiert am *1.* August. — Nr. 879: Statt *Caritas nova* muß es *Civitas nova* [= Nauplion] heißen.

Bjarne Schartau, Observations on the Activities of the Byzantine Grammarians of the Palaeologian Era: II. The Impact of Thomas Magistros' Introductory matter to the Euripidean Triad (*Odense University Classical Studies* 3). Odense, University Press 1973. 150 S., 19 Taf.

In dem vorliegenden Band untersucht der Autor, der schon 1970 mit dem ersten Teil seiner Untersuchungsreihe über die Tätigkeit der byzantinischen Philologen der Palaiologenzeit hervorgetreten ist („Demetrius Triclinius' Early Work on the Euripidean Triad"), den von Thomas Magistros stammenden Vorspann zu seiner Ausgabe der euripideischen Trias (Hekabe, Orestes, Phoinissen). Zu diesem Zweck hat Schartau nicht nur alle Euripides-Hss. des Thomas, sondern auch die der anderen Rezensionen (Moschopulos etc.) untersucht. Er weist dabei gleich zu Beginn (19f.) darauf hin, daß wir hier zum Unterschied vom Einleitungsmaterial der Moschopulos-Hss. keine so feste Überlieferungsform vor uns haben und die Trennung von Triklinios Schwierigkeiten bereitet.

Die Vorgangsweise des Autors besteht nun darin, daß er Tabellen in folgender Ordnung aufstellt:

1. Thomas-Einleitungen (nämlich Vita des Euripides u. Inhaltsangaben zur Trias in allen vorhandenen Thomas-Hss.)
2. Thomas-Einleitungen in Moschopulos und älteren Hss.
3. Einleitungen in den Rezensionen des 15. Jhs.
4. nicht von Thomas stammende Einleitungen in Thomas-Hss.
5. Einleitungen in Hss. des Triklinios

Diesen statistischen Übersichten sind Beschreibungen der jeweils in Betracht kommenden Hss. sowie nähere Erläuterungen beigefügt. Durch eine Reihe von Tafeln wird das Material anschaulich ergänzt.

Zu welchem Ergebnis gelangt nun der Autor in seiner Zusammenfassung (72—76)? Thomas verfaßte zunächst auf Grund älteren Materials für seine Ausgabe eine neue Vita und Inhaltsangaben zur Trias des Euripides. Dies ist aber nur für die erste Rezension klar nachweisbar, während die in der Überlieferung überwiegende zweite Rezension nicht damit ausgestattet war. Sch. meint hierzu (74): „It thus appears that Thomas left the copyist a free choice as to which type of argumentum-material he would incorporate with the poetical text (and scholia) of the second recension." Demzufolge hätte Triklinios für seine leichte Umarbeitung der Vita und der Argumenta einen Vertreter der ersten Thomas-Rezension verwenden müssen. Die Frage, warum Thomas zum Unterschied von Moschopulos und vielleicht auch Planudes — die den Suda-Artikel und die alten Inhaltsangaben übernahmen — neue Einleitungen verfaßte, verspricht Sch. in einer kommenden Studie zu behandeln. Bemerkenswert erscheint seine Hypothese, daß die sogenannte zweite Thomas-Rezension vielleicht gar nicht von Thomas selbst stammt, sondern von Triklinios oder einem anderen zeitgenössischen Grammatiker auf der Grundlage der ersten Thomas-Rezension veranstaltet wurde. Schließlich weist der Autor darauf hin, daß auf Grund ihrer Länge die Thomas-Argumenta zum Orestes und den Phoinissen eine geringe Verbreitung fanden bzw. nur in der Triklinios-Form tradiert wurden.

Offensichtlich aus drucktechnischen Gründen folgen die Anmerkungen am Ende der eigentlichen Abhandlung auf den Seiten 77—91. Der Anhang (93—150) umfaßt weitere Faksimiles, die textkritische Edition der verschiedenen Viten und Hypotheseis sowie ein Verzeichnis der Hss. und schließlich eine Reihe von Nachträgen. Ein Schreiber-Index wäre vielleicht auch nicht ganz unnütz gewesen. Daß die vorliegende Arbeit hauptsächlich in das Gebiet der klassischen Philologie fällt, ist von selbst klar; sie ist aber auch für die byzantinische Kulturgeschichte nicht ohne Bedeutung, zumindest insofern, als sie zu unserer Kenntnis der Grammatikertätigkeit in der Palaiologenzeit beiträgt. Freilich muß diese insofern blaß bleiben, als wir über das Leben so bekannter Personen wie Thomas Magistros oder noch mehr Triklinios kaum etwas wissen.

E. Trapp

Salvatore Lilla, Il testo tachigrafico del "De divinis nominibus" (Vat. gr. 1809) (*StT* 263). Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1970. 95 S., 1 Bl., 31 Abb. im Text.

Eines der dornigsten Probleme der griechischen Paläographie — sowohl für die Antike wie auch für das Mittelalter — ist die Entzifferung und richtige Interpretation der tachygraphischen Zeichen, wie sie in einer stattlichen Anzahl von Papyri und in einigen Handschriften erhalten sind. Zu oft scheitern die Leseversuche einfach daran, daß die Ausgangsbasis der Forschung noch immer zu schmal ist, um gesicherte Resultate erzielen zu können. Schon aus diesem Grunde ist jede Publikation wärmstens zu begrüßen, die unsere Kenntnisse von der griechischen Kurzschrift um neues Material bereichert — vor allem dann, wenn sie sich, wie die vorliegende Arbeit, mit einem so zentralen und wichtigen Dokument in der Geschichte der Tachygraphie beschäftigt, wie dies der Cod. Vat. gr. 1809 ist: In keinem anderen mittelalterlichen Codex findet sich eine so große Zahl von Folien (insgesamt 23: f. 195ʳ—196ʳ; 213ʳ—218ʳ; 256ʳ—270ᵛ), die durchgehend in tachygraphischen Noten geschrieben sind.

Seit sich der päpstliche Skriptor Girolamo Amati am Beginne des 19. Jahrhunderts mit der Entzifferung der stenographischen Partien des Vat. gr. 1809 beschäftigt hatte, stand diese Handschrift stets mit Recht im Mittelpunkt der Bemühungen um eine korrekte Interpretation der mittelalterlichen griechischen Tachygraphie. Bahnbrechend wurden hiebei die Arbeiten des österreichischen Gelehrten Michael Gitlbauer, Chorherrn des Stiftes St. Florian, der in zwei vorzüglichen Publikationen umfangreiche Teile der Kurzschrift des Vat. gr. 1809 kritisch herausgeben konnte[1]. In der Veröffentlichung Gitlbauers fehlt nur die Transkription der ff. 263ʳ (2. Kolumne)—270ᵛ (Inhalt: Pseudo-Dionysios Areiopagites, De divinis nominibus, c. 1—4 [bis *PG* 3, 709 C 13 πρὸς τῶν]), wohl z. T. auf Grund des beklagenswert schlechten Erhaltungszustandes dieser Blätter, die unter den chemischen Versuchen des Kardinals Angelo Mai schwer gelitten haben.

Diese Lücke zu schließen, unternimmt nun die vorliegende Arbeit von Salvatore Lilla, der sich übrigens schon an anderer Stelle mit der Überlieferung von *De divinis nominibus* beschäftigt hat[2]: Neben die Edition der genannten Folien („Trascrizione e riproduzione fototipica dei ff. 263ʳ—270ᵛ"; 33—95) tritt eine gut aufgebaute und informative Einleitung (5—20), in der L. die wesentlichsten Daten zur Geschichte des Vat. gr. 1809 und zu dessen Erforschung bringt: Der Nachweis, daß einige der tachygraphischen Folien des Vaticanus von der Hand des Abtes Paulos von Grottaferrata, des ersten Nachfolgers des hl. Neilos, stammen, dürfte geglückt sein, soweit dies der Referent ohne ausgiebige Einsicht in die von L. zitierten Faksimiles beurteilen kann. Ebenso überzeugend scheinen die von L. gezogenen Parallelen zwischen dem Vat. gr. 1809 (der in den letzten Dezennien des 10. Jahrhunderts in Kalabrien entstand) und anderen, teilweise in tachygraphischen Zeichen geschriebenen Codices (z. B. BM Add. 18231; datiert auf 971/72) zu sein. In diesem Zusammenhange ist natürlich die Frage des von V. Gardthausen einigermaßen bezweifelten „tachygraphischen Systems von Grottaferrata" neu zu überdenken: Geht man wie L., dessen umsichtige Interpretation hier nachdrücklich gewürdigt sei, von den beweisbaren Fakten aus, so dürfte gegen die Annahme einer mit dem hl. Neilos verbundenen „basilianischen" Schule der griechischen Tachygraphie an der Wende vom 10. zum 11. Jh. nichts einzuwenden sein.

Zur Edition selbst ist wenig zu bemerken: Dankenswerterweise dokumentiert sie jede Kolumne des Vaticanus ab f. 263ʳ mit einer eigenen Tafel und stellt dieser auf den jeweils rechten Seiten des vorliegenden Werkes eine Transkription gegenüber, die zur leichteren Orientierung den Zeilenfall des Originals wahrt. Diese nützliche Art der Präsentation bringt allerdings einen schweren Nachteil mit sich, nämlich die — vor allem bei dem sonstigen Standard der Bibliotheca Vaticana — ungewöhnlich schlechte Qualität des Tafeldruckes (Offset auf normalem Papier). Um dem Verfasser und dem Herausgeber jedoch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sei vermerkt, daß bei der einmal gewählten (und berechtigten) Editionstechnik (Synopse Tafel — Text) der einzig mögliche Ausweg darin gelegen wäre, den gesamten zweiten Teil der Studie ab S. 33 auf Kunstdruckpapier zu setzen — und dies hätte wohl eine außerordentliche und kaum gerechtfertigte Verteuerung des Buches mit sich gebracht.

L. begnügt sich freilich nicht mit der Wiedergabe der bisher unpublizierten tachygraphischen Folien des Vat. gr. 1809, sondern verfolgt mit seiner Arbeit auch didaktische Zwecke: Um dem Studierenden den Zugang zur Entzifferung der tachygraphischen

---

[1] M. Gitlbauer, Die Überreste griechischer Tachygraphie im Codex Vaticanus graecus 1809, fasc. 1 (*Denkschr. Kaiserl. Akad. Wiss.*, phil.-hist. Cl. 28, 2. Abt.); fasc. 2 (*Denkschr. Kaiserl. Akad. Wiss.*, phil.-hist. Cl. 34, 2. Abt.). Wien 1878 bzw. 1884 (beide Faszikel von ausgezeichnetem Tafelmaterial begleitet).

[2] S. Lilla, Ricerche sulla tradizione manoscritta del "De divinis nominibus" dello Pseudo Dionigi l'Areopagita. *Annali Scuola Norm. Sup. Pisa* (Lett., Storia e Filos.), ser. II, 34 (1965) 296—386.

Noten zu erleichtern, stellt er seiner Ausgabe zwei Tabellen voran, von denen die erste (21—25) die Siglen in der Reihenfolge verzeichnet, wie sie in den beiden ersten Kolumnen (f. 263r rechts; f. 263v links) auftreten, während die zweite Liste (27—31) diese Kürzel in alphabetischer Ordnung darbietet. Gewiß unterliefen dem Autor dabei einige Versehen (vgl. die berechtigte Kritik von H. HUNGER in *BZ* 64 [1971] 94—95), doch wird man hier angesichts des spröden und diffizilen Charakters der Materie Nachsicht walten lassen dürfen.

Abschließend seien dem Referenten noch einige Überlegungen zu dem Sinn und Zweck einer Publikation wie der vorliegenden gestattet: Als GITLBAUER 1878 seine Transkription des Vat. gr. 1809 veröffentlichte, wies er mit Nachdruck darauf hin, daß die alphabetische Zusammenstellung von Kürzeln in Form eines „Zeichenlexikons" wenig sinnvoll sei, da die griechische Tachygraphie nur durch eine systematische Darlegung verständlich gemacht werden könne[3]; dagegen verwahrt sich L. begreiflicherweise energisch (20, A. 1). Die Wahrheit liegt, wie so oft, in der Mitte: Natürlich ist ein gesichertes Verständnis der tachygraphischen Noten nur durch eine systematische Untersuchung zu erlangen, doch sieht der Referent keinen anderen Weg als eben die Publikation von Abkürzungslexika im Sinne L.s, um eine derartige Gesamtschau zu erreichen. Unter diesem Gesichtspunkte ist die vorliegende Studie L.s ein begrüßenswerter Beitrag zu dem angestrebten Ziele. Der nicht ganz unbegründeten Skepsis GITLBAUERS könnte L. am besten begegnen, wenn er sich weiterhin der Erforschung der griechischen Tachygraphie widmete und den notwendigen Einzeluntersuchungen einmal eine systematische Darstellung folgen ließe: Bei einem derartigen Unternehmen wäre ihm von ganzem Herzen Erfolg zu wünschen.

O. Kresten

POLYCHRONIS K. ENEPEKIDES, Χρηστομάνος — Βικέλας — Παπαδιαμάντης. Ἐπιστολαὶ Μαξίμου Μαργουνίου, ἐπισκόπου Κυθήρων (1549—1602). Ἔρευναι εἰς τὰ Ἀρχεῖα καὶ τὰς χειρογράφους Συλλογὰς Αὐστρίας, Γαλλίας, Γερμανίας καὶ Ἑλλάδος (*Πηγαὶ καὶ Ἔρευναι περὶ τῆς Ἱστορίας τοῦ Ἑλληνισμοῦ ἀπὸ τοῦ 1453*, Bd. 4). Athen, B. A. Papazeses 1970. 438 S.

Wird eine Arbeit wie die vorliegende in einer byzantinistischen Fachzeitschrift angezeigt, so sind einige Worte der Rechtfertigung nicht unangebracht. Eine solche ist freilich leicht gegeben, wenn man bedenkt, daß beide Partien dieses Werkes zumindest indirekte Bezüge zur Byzantinistik aufweisen: Der erste Teil kann mit geringen Vorbehalten als Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte unserer Disziplin aufgefaßt werden, und der zweite Abschnitt stellt mit der Edition der Briefe des kretischen Humanisten und späteren Bischofs von Kythera, Maximos Margunios, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der griechischen Gelehrtenwelt der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor, einen Mann somit, der dem über eine zu enge zeitliche Abgrenzung des Faches hinaus interessierten Byzantinisten kein Unbekannter sein sollte.

Zum Inhalt: Den ersten Teil seiner Publikation (11—213) widmet P. ENEPEKIDES, ganz in der Tradition seiner bisherigen verdienstvollen Forschungen, verschiedenen griechischen Literaten und Wissenschaftlern, vor allem ihren brieflichen Kontakten zu west- und mitteleuropäischen Gelehrten. Umfangreiche Partien dieses Abschnittes sind freilich schon früher in mehreren Periodika erschienen und werden hier, überarbeitet

[3] GITLBAUER, a. O. I 18.

und ergänzt, in leicht zugänglicher Form zusammengefaßt. Hervorgehoben seien zumindest jene Schreiben, die Demetrios Bikelas, Konstantinos Sathas, Athanasios Papadopulos-Kerameus, Manuel Gedeon oder Spyridon Lampros an Emmanuel Miller richteten und die manch bemerkenswertes Detail zur Geschichte der Byzantinistik im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bieten (Abschnitt Δημήτριος Βικέλας; 65—129). Nicht ohne Reiz ist auch die Zusammenstellung jener Briefe, die Karl Krumbacher von griechischen Schriftstellern und Gelehrten erhalten hat (131—174).

Ohne Zweifel eine der interessantesten Personen, die E. in diesem ersten Abschnitt behandelt (11—64), ist Konstantinos Christomanos (1867—1911), der längere Zeit seines Lebens in Wien verbracht hatte und bekanntlich als griechischer Vorleser in den Diensten der Kaiserin Elisabeth gestanden war: Aus einer angesehenen Familie stammend (sein Vater war Professor für Chemie an der Universität Athen), siedelte Christomanos nach kurzem Studium in Athen nach Wien über, besuchte hier als außerordentliches Mitglied den 18. Kurs (1889—1891) des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung[1] — freilich mit ziemlich geringem Erfolge[2] —, war für kurze Zeit Angehöriger des Österreichischen Historischen Instituts in Rom und wirkte schließlich ab 1896 als Lektor für neugriechische Sprache an der Universität Wien. Nachdem er 1899 diese Stellung aufgegeben hatte, kehrte er in seine Heimat zurück, wo er es zu einem angesehenen Theaterfachmann und Schriftsteller brachte — übrigens nicht das einzige Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, das in späteren Jahren von Kleio zu Erato, Melpomene und Thaleia überwechselte.

Zusammenfassend kann zu dem ersten Abschnitt gesagt werden: Die von E. herangezogenen und edierten Archivalien illustrieren in anschaulicher Weise Menschliches — bisweilen auch Allzumenschliches — aus dem täglichen Leben von griechischen Gelehrten und Literaten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Alles in allem: eine amüsante und anregende, manchmal aber auch nachdenklich stimmende Lektüre.

Im zweiten Teil (215—426) gibt E. unter 150 Nummern Briefe von und an Maximos Margunios (1549—1602) heraus, nachdem er sich schon in *JÖBG* 1 (1951) 13—66 und 10 (1961) 93—145 ausführlich mit der umfangreichen Korrespondenz dieses bedeutenden nachbyzantinischen Gelehrten und Klerikers beschäftigt hatte[3]. Die Edition folgt den Abschriften in den Codices Vind. suppl. gr. 115, Vind. suppl. gr. 124 und Par. suppl. gr. 621; die Originale dieser Briefe im Cod. Athous Panteleemonos 750 blieben E. leider unerreichbar.

Ausführlichere Prolegomena, ein Zitatenapparat in der Ausgabe und ein alphabetisch geordnetes Register der Adressaten — die „Biographischen und bibliographischen Notizen über die Absender bzw. Empfänger der Briefe" (413—424) leisten allerdings nützliche Dienste — hätten der vorliegenden Arbeit noch größeren Wert ver-

[1] L. SANTIFALLER, Das Institut für Österreichische Geschichtsforschung (*Veröff. Inst. Österr. Geschichtsforsch.* 11). Wien 1950, 115 (Nr. 143; Kurskollege von Christomanos war z. B. Alfons Dopsch); vgl. auch den Nekrolog in *MIÖG* 33 (1912) 199.

[2] Vgl. A. LHOTSKY, Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854—1954 (*MIÖG*, Erg.-Bd. 17). Graz—Köln 1954, 200 (mit A. 163 und 164); Thema der eben noch als genügend befundenen Hausarbeit Christomanos' war: „Untersuchung über die byzantinische Immunität. Eine Vorarbeit zur rechtsgeschichtlichen Begründung dieser Institution" (nach LHOTSKY, a. O.). Zur mündlichen Abschlußprüfung des Institutskurses trat Christomanos nicht mehr an.

[3] Die *JÖBG* 10 (1961) gedruckten Briefe des Margunios an deutsche und italienische Humanisten wurden in dem vorliegenden Werke nicht wiederholt.

leihen können. Sieht man davon und von den vielleicht nicht ganz unberechtigten Wünschen nach einem chronologisch aufgeschlüsselten *conspectus epistularum* und nach Konkordanzen bzw. nach einem *Index nominum et rerum* ab, so hat E. mit dieser Edition die Briefe des Maximos Margunios in einer ansprechenden und leicht zugänglichen Form vorgelegt. Er setzt damit die Tradition der von ihm inaugurierten Reihe der *Quellen und Forschungen zur Geschichte des Griechentums seit 1453* in würdiger Weise fort. Die Fachwelt wird ihm sein aufopferndes Bemühen um die wissenschaftliche Behandlung eines hochinteressanten Gegenstandes, der dem Byzantinisten — etwas zu Unrecht — nicht immer vertraut ist, gewiß zu danken wissen.

O. Kresten

GEORGIOS D. MPAMPINIOTES, Τὸ ῥῆμα τῆς Ἑλληνικῆς. Δομικαὶ ἐξελίξεις καὶ συστηματοποίησις τοῦ ῥήματος τῆς Ἑλληνικῆς, ἀρχαίας καὶ νέας (*Ἐθνικὸν καὶ Καποδιστριακὸν Πανεπιστήμιον Ἀθηνῶν. Βιβλ. Σοφίας Σαριπόλου* 20). Athen 1972. 320 S.

Wie der Titel besagt, behandelt MPAMPINIOTES, von dem wir bereits eine Untersuchung über die Deminutivbildung im Griechischen kennen (Ὁ διὰ συνθέσεως ὑποκορισμὸς εἰς τὴν Ἑλληνικήν. Athen 1969), die strukturelle Entwicklung und Systembildung des Verbums im Alt- und Neugriechischen. Zunächst weist der Verfasser darauf hin, daß es bisher noch keine ausreichende synchrone und diachrone Darstellung des altgriechischen und neugriechischen Verbums gebe. Was die synchrone Ebene betrifft, so will er im folgenden eine deskriptive Analyse bieten, während er auf der diachronen Ebene auf die Dynamik der Sprache mit ihren ständigen Tendenzen zum Systemwandel eingehen will. Dabei mußte er freilich aus Gründen des Umfangs die Syntax weitgehend ausklammern und sich auf Morphologie beschränken. Dementsprechend untersucht Mp. zuerst ausführlich das altgriechische und neugriechische Verbalsystem in synchroner Hinsicht, woran er einen Vergleich beider anknüpft. Aus diesem ergibt sich, daß die Hauptstrukturen unverändert seien, hingegen im Subsystem der Morpheme durch das Zurückgehen der Allomorphe (Disredundanz) Wandlungen zu verzeichnen seien. Als Abschluß dieses Teils seiner Arbeit diskutiert der Autor die Untersuchungsmethoden seiner Vorgänger auf dem Gebiet, HAMP und KUTSUDAS.

Der nächste Abschnitt ist der Untersuchung der Dynamiken und freien Variationen gewidmet. Bei letzterem unterscheidet Mp. drei Stadien: erstens finden wir in einem System nur das Element X, dann X und seinen präsumptiven Nachfolger Y, und schließlich nur das Element Y. Im speziellen geht nun der Verfasser auf die Bedeutung von Augment und Reduplikation ein und weist darauf hin, daß im Unterschied zu früheren Ansichten beides im Zusammenhang mit der Akzentuierung des Verbums zu betrachten sei. Im weiteren behandelt Mp. den Akzent beim Verbum im allgemeinen, woran sich eine neuerliche Kritik der Arbeiten von HAMP und KUTSUDAS anschließt. Ein neuer Abschnitt betrifft die Präteritum-Dynamik, die in die Richtung einer Umstrukturierung zu einer einfachen gemeinsamen Form der Vergangenheit gehe.

In der Folge untersucht Mp. die Verbalkategorien in bezug auf den Wert der Klassifizierung in thematische und athematische. Auch hier schlägt er eine neue Art der Einteilung vor, die auf der Zahl der Stammsilben und auf dem Endphonem des Stamms basiert. Allerdings anerkennt er durchaus den Wert der bisherigen Einteilung für das Altgriechische. Was hingegen das neugriechische Verbalsystem betrifft, so erweise sich auf Grund der Änderung der Struktur besonders auf der Ebene der Allomorphe eine abweichende Klassifizierung als notwendig. Die Opposition in der Silbenzahl (Isosyllabismus : Anisosyllabismus) ist ja jetzt nicht mehr gegeben, da sie durch die isosyllabe

Dynamik bei den kontrahierten Verben geschwunden ist. Daher sei die Einteilung des neugriechischen Verbums nur auf dem Endphonem des Verbalstamms aufzubauen, nämlich auf der Opposition Konsonant : Vokal, woraus sich eben zwei Kategorien des neugriechischen Verbs ergeben: a) auf konsonantischen und b) auf vokalischen Stamm auslautende.

Daß bei dieser sprachlichen Untersuchung (wie auch sonst häufig) der Ertrag für die Byzantinistik relativ gering ist, fällt zwar kaum auf den Autor zurück, ist aber prinzipiell doch bedauerlich, da die Einbeziehung der zwischen dem Alt- und Neugriechischen liegenden Zwischenstufen die Arbeit sicherlich um manche Details hätte bereichern können.

E. Trapp

LINOS POLITIS, A History of Modern Greek Literature. Oxford, University Press 1973. XIV, 338 S.

LINOS POLITIS' Geschichte der neugriechischen Literatur — in neugriechischer Sprache den Spezialisten längst wohlbekannt und nun auch in einer englischen Fassung vorliegend — fällt in ihrem größeren Teil aus dem Rahmen der im *JÖB* angezeigten Werke. Doch ist die neugriechische Literatur, insbesondere in ihrer Entstehung, so untrennbar mit Byzanz und seiner volkssprachlichen Literatur verbunden, daß ein beachtlicher Teil von P.' Buch zu Recht byzantinisches Schrifttum und jene zeitlich nachbyzantinischen Literaturen behandelt, die noch dem byzantinischen Kulturkreis zuzurechnen sind.

Das Buch gliedert sich in eine Einleitung (1—18) und zwei Hauptteile (*I. From the Beginning to the Eighteenth Century*, 19—97; *II. The Nineteenth and Twentieth Centuries*, 99—273), wovon in unserem Rahmen neben der Einleitung nur der erste von Interesse ist[1]. Den Abschluß bilden eine Appendix mit griechischen Textproben im Umfang von neun Seiten, eine vergleichende Zeittafel (*Modern Greek Literature — History of Greece — History and Literature outside Greece*), eine ausgewählte Bibliographie und der Index. Ausschließlich die byzantinische Zeit behandelt nur das erste Kapitel des ersten Hauptteiles — *Literature before the Fall of Constantinople* (*Eleventh to Fifteenth Centuries*) —, doch sind auch die Kapitel 2 und 3 — *After the Fall of Cpl.* (*Fifteenth to Seventeenth Centuries*); *The Great Age of Cretan Literature* (*1570—1669*) — für den Byzantinisten ohne Zweifel bedeutsam.

Die Einleitung macht entsprechend den Intentionen dieser Literaturgeschichte — sie ist als ein Überblick für Nichtgriechen gedacht, wie auch die *Selected Bibliography* in ihrer Titelauswahl zeigt — mit Grundbegriffen vertraut: Periodisierung, Sprachfrage, neugriechische Aussprache und Prosodie. Den Beginn der neugriechischen Literatur sieht P. in dem Hervortreten der Volkssprache als *significans* für die Emanzipierungsansätze der byzantinischen Volksliteratur („On this critical point, language should be the decisive argument", S. 3).

Immerhin leitet er, wie alle Verfasser neugriechischer Literaturgeschichten in letzter Zeit, sein Werk mit einem ausführlichen Kapitel über Digenes Akrites ein, läßt also all das weg, was wir an frühen Ansätzen kennen. Freilich werden in dem Abschnitt „The Comnenian Court" auch die *Ptochoprodromika*, der *Spaneas* und das Kerkergedicht des

[1] Zum zweiten Teil sei hier nur bemerkt, daß — wohl ein drucktechnisches Versehen — für Kapitel 12 der entsprechende Teil der Bibliographie ausgefallen ist (vgl. 315f.).

Michael Glykas behandelt, doch geht der Verf. dann sogleich über auf die Literatur zur Zeit der Frankokratie, über deren *Chronik von Morea* und volkssprachliche Romane man gut und ausreichend informiert wird. Ein weiterer, kurzer Abschnitt ist Allegorien, Lehrgedichten und Tiergeschichten der byzantinischen Zeit gewidmet.

Was einer Überlegung wirklich noch zusätzlich wert gewesen wäre, das sind jene „Spurenelemente" einer volkssprachlichen Literatur, die in anderes gebettet bereits ab dem 6. Jh. begegnen, jene Reste von Volksliedern, Akklamationen, Spottversen und anderen literarischen Erzeugnissen, die zugestandenermaßen nicht Literatur im Sinne der *belles lettres* sind, die aber gerade vom sprachlichen Standpunkt aus Interesse verdienen. Darüber hinaus bedürften eventuell auch die Anfänge volkssprachlicher — und, wie die spätere Entwicklung zeigt, auch neugriechischer — Metrik zumindest eines Hinweises, selbst wenn die sprachliche Form noch vorwiegend konservativ im attizistischen Bereich verharrt[2].

Freilich sind dies Überlegungen am Rande, die keinesfalls die wesentliche Gliederung oder den Wert dieser Literaturgeschichte angreifen wollen. Man muß vielmehr dankbar sein, daß der von einem kompetenten Literaturhistoriker geschriebene Überblick nunmehr in englischer Sprache zur Verfügung steht.

J. Koder

V. Laurent, Le Corpus des Sceaux de l'Empire byzantin. Tome V. 3: l'Église. Supplément. Paris, Éd. du CNRS 1972. XX, 343 S., 50 Taf.

Père V. Laurent, der nach der Publikation der beiden die byzantinische Kirche betreffenden Bände des Siegel-Corpus (T. V, 1. 2, 1965 bzw. 1968) bereits einen Band Zentralverwaltung vorbereitete, sah sich plötzlich vor eine neue Situation gestellt, als Dumbarton Oaks seinen gesamten Bestand an byzantinischen Siegeln — ca. 13000 Stück — für das Corpus freigab und gute Photos zur Verfügung stellte. Angesichts der großen Materialmenge — der erhaltene Gesamtbestand an byzantinischen Siegeln wird heute auf ca. 50000 bis 60000 geschätzt — entschloß sich L., auf Grund des neuen Zuwachses einen Ergänzungsband zu den Siegeln der byzantinischen Kirche zu publizieren. Die Zahl der im Corpus veröffentlichten Siegel wurde hiemit um rund 400 (= ca. 25%) auf über 2000 vermehrt. Die wissenschaftliche Bedeutung dieses Supplementbandes ergibt sich aus zwei Gesichtspunkten: 1. Mehrere bisher nur in mangelhaften und kaum lesbaren Exemplaren bekannte Stücke liegen nunmehr in besserer Qualität vor (vgl. Taf. 1; Nr. 1700bis gegenüber Nr. 310; Nr. 1705 gegenüber 1571: Δαρδάνου statt Ἰορδάνου); 2. Darüber hinaus konnten bisher vorhandene Lücken soweit gefüllt werden, daß die Metropolen für das 6. bis 12. Jh. so gut wie vollständig vertreten sind. Damit ist das Ziel des Autors erreicht, einen gesicherten Rahmen (mit Kommentar und Bibliographie) einer *sigillographie raisonnée* zunächst der byzantinischen Kirche zu bieten, aus der sowohl die Kirchengeschichte wie die Hagiographie, die historische Geographie, die Prosopographie und die Kunstgeschichte ihren Nutzen ziehen werden. Weitere Publikationen neuer Siegel, etwa der zahlreichen Suffraganbistümer, werden sich dem gegebenen Rahmen gut einfügen können. Immerhin bleiben dem Herausgeber des Corpus auch für den Bereich von Band V manche Sorgen nicht erspart. Noch immer

[2] Von großer Bedeutung sind in dieser Hinsicht etwa die jüngst von I. Ševčenko in *DOP* 23/24 (1969/70) 185ff. edierten Gedichte auf den Tod Leons VI. Das Akzeptieren des politischen Verses seitens offizieller Kreise hatte sicher eine günstige Rückwirkung auf die Etablierung volkssprachlicher Dichtung.

gibt es eine beträchtliche Anzahl von Siegeln, die gerade an den entscheidenden Stellen — Familienname, Ortsnamen — versagen. In anderen Fällen lassen sich die gut lesbaren Toponyme nirgends einordnen, da sie uns bisher unbekannt sind. Wie uns das Vorwort verrät (S. 10), hat L. beide Gruppen von Siegeln vorläufig aus dem Corpus ausgeklammert, in der Erwartung, daß sich mit der Zeit bessere Stücke oder Erklärungen finden würden. Übrigens enthält der Band neben der Masse von Siegeln aus Dumbarton Oaks auch mehrere Stücke anderer Provenienz, so aus Brüssel, Bukarest, vom Berg Athos und aus Privatsammlungen. Verschiedene bisher nicht berücksichtigte Siegel, die an verstreuten und entlegenen Stellen publiziert waren, wurden nachgetragen.

Die folgenden Bemerkungen zu Einzelheiten sollen Interesse und Aufmerksamkeit des Rezensenten bekunden. Zur Güte der Photos hat L. selbst im Vorwort zum Tafelteil notiert, daß ein Teil seinen Erwartungen nicht entsprach und deshalb ausgeschieden wurde. Das wird man verschmerzen können, wenn es sich um eindeutige Lesungen und um stets wiederkehrende Formeln handelt. Leider befinden sich unter den rund 70 nicht abgebildeten Siegeln auch solche, deren Beschreibung gerade auf ein Bild neugierig macht, z. B. Nr. 1684, 1723, 1730, 1768, 1770, 1811, 1831, 1841, 1865, 1879, 1890, 1920, 1924, 1997, 2022, 2025. Auch von einer paläographischen Diskussion hat der Benützer nur etwas, wenn er eine Abbildung vor sich hat (1981). Es darf anderseits nicht verschwiegen werden, daß in diesem Band mehrfach Parallelstücke unter derselben Nummer abgebildet wurden, was einen gewissen Ausgleich bedeutet und hohen instruktiven Wert besitzt.

An mehreren Stellen betont L. den Pluralismus, dem viele Byzantiner, besonders Prälaten, aber auch Mönche und Nonnen, in bezug auf ihre eigenen Siegel huldigten. Zwar war die Erscheinung schon früher bekannt; das neue Material bietet aber eine ganze Reihe weiterer lehrreicher Beispiele (z. B. 1771 ∼ 1772; 1785 ∼ 774; 1786 ∼ 775; 1891 ∼ 1892; 1982 ∼ 1389; 2005 ∼ 1457; 2008 ∼ 1461).

Daß L. bei der großen Menge an Photos seiner Siegeldokumentation gelegentlich Versehen unterlaufen, wird niemand überraschen. So ist Nr. 1870 (Metropolit Michael) irrtümlich gelesen. Es handelt sich tatsächlich um eine zweite, nur unter anderer Beleuchtung hergestellte Aufnahme desselben Stückes, das unter Nr. 1722 wiedergegeben ist (Bischof Michael von Ibora)! Es müßte also auch die Inventarnummer von Dumbarton Oaks identisch sein, was nicht der Fall ist. Jedenfalls ist Nr. 1870 überhaupt zu tilgen.

Nr. 1770 (Epiphanios, Metropolit von Rhodos) bezeichnet L. als Dublette zu Nr. 1746; leider gibt es von Nr. 1770 keine Abbildung; aber die hier vorgeschlagene Lesung der letzten Zeile [Ῥό]δου gilt m. E. auch für Nr. 1746. Das dort gelesene [Συλ]λίου halte ich nicht für richtig; von einem Iota ist auf dem Photo nichts zu sehen; das Delta erscheint ganz einwandfrei. Übrigens ist 1746 in der ersten Zeile MITPO zu lesen, was auch mit 1770 übereinstimmt.

Nr. 1735 ist das Toponymikon falsch gelesen: Z. 4 statt ΑΛΑRΑΝ l. ΑΔΑΔΟΝ (Ἀδάδων); der vorletzte Buchstabe ist sicher kein Alpha, sondern Omikron (fälschlich für Omega); darunter steht kein Omega mehr, sondern nur ein Pendant zur Verzierung am oberen Rand. Es handelt sich um das Bistum Ἄδαδα, wie in Nr. 545, nicht um Alabanda. Nur so ergibt die Legende erst einen Zwölfsilber:

Παρθένε, σῶσον ἐπίσκοπον Ἀδάδων.

Nr. 1947 ist zu ergänzen ἡγουμένῳ IPEMIAC = Ἡρεμίας; vgl. 1944. — Nr. 1964, Z. 2 ist statt μοναστῶν μοναχῶν zu lesen. Das Chi entspricht genau jenem in der letzten Zeile (ἐσχάτου). Daß die metrische Qualität des Verses durch Verzicht auf die lectio difficilior verschlechtert wird, spielt hier keine Rolle.

Das Kreuzmonogramm Nr. 1843 ist mit Rücksicht auf das Vorkommen der Namen in frühbyzantinischer Zeit wohl nicht als Δομετιανοῦ, sondern eher als Ἀδαμαντίου aufzulösen; übrigens ist Epsilon nicht im Monogramm enthalten! — Nr. 1738 gibt einen richtigen Fünfzehnsilber. — Zum Siegel des Kollegiums der Ekdikoi an der Hagia Sophia (Nr. 1654) publizierte L. ein schönes neues Exemplar des 11. Jhs. aus der Sammlung P. Kanellopulos: *Bull. Corr. Hell.* 97 (1973) 227—229.

Druckfehler: Nr. 1631, Z. 2 OV l. ΘV. — 1650: XIe s. l. XIIe s. — Nr. 1732: die Abbildung des Averses auf Taf. 17 steht auf dem Kopf.

Da das byzantinische Siegelcorpus immer mehr Gestalt gewinnt, kann man sich nur dem Wunsche Père Laurents anschließen, daß auch die bisher noch zurückhaltenden Sammlungen ihre Bestände für dieses internationale Unternehmen öffnen mögen. Bei der Langfristigkeit des Unternehmens wird die Erstellung von Siegelkatalogen der örtlichen Sammlungen nach wie vor erwünscht sein. In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß die Österreichische Akademie der Wissenschaften demnächst einen Katalog der Siegel des Wiener Münzkabinetts von W. Seibt veröffentlichen wird.

Nach dem Abschluß dieser Besprechung traf die Nachricht von dem überraschenden Hingang Père Laurents ein. Mit diesem bedeutenden Gelehrten verlor nicht nur die französische Byzantinistik einen ihrer hervorragendsten Vertreter. Die Fortsetzung des Corpus des Sceaux ist eine Existenzfrage der byzantinischen Sigillographie.

H. Hunger

L. Kretzenbacher, Bilder und Legenden. Erwandertes und erlebtes Bilder-Denken und Bild-Erzählen zwischen Byzanz und dem Abendlande (*Aus Forschung und Kunst* 13). Klagenfurt, Habelt in Komm. 1971. 187 S., 34 Taf., 6 Farbtaf., 11 Fig. im Text.

In dieser großangelegten Untersuchung beschäftigt sich der Autor, Spezialist für südosteuropäische Volkskunde und für eine Zusammenschau volkskundlicher und byzantinistischer Probleme bestens ausgewiesen, des näheren mit acht Themenkreisen. Allgemeines Ziel seiner Darstellungen ist es, das Weiterleben bestimmter Traditionen in Ost und West aufzuzeigen; hiebei erweist er sich als profunder Kenner sowohl der schriftlichen Quellen als auch der mündlichen Überlieferungen, die der sprachengewandte Wanderer auf seinen zahlreichen Reisen zusammentrug.

Beim „Schwierigen Weg nach oben“ weist K. nach, daß die *scala sancta* des Westens der κλίμαξ τοῦ παραδείσου des Ostens funktionsgleich im Kult gegenübersteht; es hat sich hier ein und dieselbe Ausgangsvorstellung in den beiden Kulturkreisen verschieden ausgeprägt. — Das „Nichtschlafende Auge“ ist im griechischen Raum als ἀναπεσών bekannt. Wie K. zeigt, werden Bilder dieses Typus da und dort in Kultstätten von Augenleidenden aufgesucht und rücken damit funktionell in die Nähe der westlichen Augenheiligen wie z. B. Luzia und Ottilie. Verwunderlich ist es, daß K. nicht auch auf westliche Typus-Entsprechungen verweist. Durchaus nicht selten in der Volkskunst sind Darstellungen des mit offenen Augen schlafenden Jesusknaben, häufig auf dem liegenden Kreuzesholz (vgl. etwa G. Ritz, Hinterglasmalerei. München 1972, Taf. 71 [Buchers], 112 [Schwarzwald oder Elsaß] und Farbtaf. 31 [Süditalien]. Das Motiv hat sich, wie Ritz feststellt, „mit Hilfe einer sehr populären Graphik und Andachtsliteratur über den ganzen Bereich des mitteleuropäischen Hinterglasbildes verbreitet“ [S. 159]). Davon abgesehen ist die Zusammenstellung des Motivs (sowie die Ableitung seiner Herkunft) und seiner verschiedenen Erscheinungsformen und Deutungen höchst anregend, eine Feststellung, die gleich hier auf das ganze Buch erweitert sei. — Den Ausgangspunkt der von K. gefundenen Deutung des „Satanssteins“ auf zahlreichen östlichen Taufe-Christi-Darstellungen fand K. auf seinen Wanderungen in einer Darstellung im Moldaukloster Voroneţ. Er zeigt, daß es sich dabei um einen Urkund- bzw. „Vertrags“-Stein handelt, auf dem der Pakt Adams mit dem Teufel festgehalten ist. Dieses Motiv entstammt, wie K. nachweisen konnte, altkirchenslawischen Einschüben in apokryphen Berichten vom Leben Adams und Evas. Das Wissen um dieses Motiv — bzw. um seine Funktion in der Ausgestaltung der im Heilsplan so wichtigen Taufszene — blieb im Volk bis in die Gegenwart erhalten; die genaue Bedeutung sowie die Herkunft aufgezeigt zu haben, ist ein schönes Verdienst des Autors. — Nach dem rein östlichen, dort aber weitverbreiteten Motiv der „Tricheirousa“, das K. hier in ausführlicher Form behandelt (die Erstfassung erschien in den *Südost-Forschungen* 21, München 1962) und in dem er eine Filiation der Hodegetria sieht, behandelt er noch zwei weitere marianische Motive, nämlich „Maria im brennenden Dornbusch“ und die „Gottesmutter als Brunnen des Lebens — Ζωοδόχος πηγή“. Aufgrund der mariologischen Deutung des brennenden Dornbusches durch die Väter kam es zur Ausbildung des ersteren Bildtypus; K. geht ihm in Ost und West nach, desgleichen dem Bild der Gottesmutter als lebenspendender Quelle. Die Grundvorstellung ist dem Westen nicht unbekannt, sie ist aber bei weitem nicht so geläufig und volkstümlich wie in der Orthodoxie (in diesem Zusammenhang verweist K. auf die bedeutende Vermittler- und Bewahrerrolle des Athos). — Das Motiv des „Mönches am Kreuz“ hat seinen Ursprung in den Schriften der ägyptisch-christlichen Mönchsaskese. Über den byzantinischen Vermittlungsraum gelangte es auch in den lateinischen Westen; daß es sich um eine Übernahme handelt, läßt sich aufgrund der Beibehaltung von Kombinationen bestimmter Einzelmotive gut nachweisen. — Zum letzten Thema, „St. Brandan, Judas und die Ewigkeit“, legte K. auch eine ausführliche Sonderstudie vor (Versöhnung im Jenseits, München 1972), die ich in *BZ* 67 (1974) 148f. besprochen habe.

Das vom Verf. gesteckte Ziel, über Buch- und Schreibtischwissen hinaus Überlieferungen als erlebte Volkskultur zu erfassen und in der Darstellung lebendig zu vermitteln, wurde mit diesem anregenden Buch durchaus erreicht.

Die abschließenden Bemerkungen mögen nur als eine kurze Errata-Liste Kleinigkeiten richtigstellen: S. 79 und Index: Chalkydike l. Chalkidike. — S. 119: φυχὴ, l. ψυχὴ. Im letzten Vers des Philes-Gedichtes ist ἐγγύας mit *Unterpfand* (K.: *die Nähe*) zu übersetzen. — S. 138, A. 17: Es ist schade, daß der Hinweis darauf, daß diese Abb. im selben Buch ebenfalls (S. 59) enthalten ist, fehlt. — S. 140: Σειριήν, l. Σειρήν. — S. 143: ἀληθίνος μόναχος, l. ἀληθινὸς μοναχός.

Edith Hörandner

K. Weitzmann, Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection, Vol. 3. Ivories and Steatites. Washington 1972. XIV, 108 S., 72 Taf.

Die Direktion von Dumbarton Oaks kann sich glücklich schätzen, daß sie nach der Publikation von zwei Bänden der byzantinischen und frühmittelalterlichen Objekte ihrer Sammlung durch Marvin C. Ross (1962 und 1965) den dritten Band (Elfenbeine und Steatite) Kurt Weitzmann anvertrauen konnte, der nicht nur der beste Kenner der Materie ist, sondern das Wachsen der Dumbarton Oaks Collection seit 35 Jahren genau verfolgt hat. Der Katalog gibt ein überzeugendes Bild von dem Erfolg ebenso großzügiger wie systematischer Sammlertätigkeit von Mr. und Mrs. Bliss, der Gründer von Dumbarton Oaks, die nun nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Die ersten 17 Nummern (2.—6. Jh.) gehören dem heidnischen Bereich an. W. stellt mit Bedauern fest, daß es für diese Periode, und zwar für die Zeit vor 400, noch kein Corpus der Elfenbeine gebe, und daher die Datierungen zum Teil als vorläufig angesehen werden müßten. Das meiste stammt aus dem ägyptischen Raum, so Nr. 1, Szene aus dem Isis-Kult (Provenienz der Gau Andropolites unfern Alexandreia), Nr. 5 Orpheus als guter Hirte, Nr. 9 Arzneischachtel mit Dionysos zwischen einer Mänade und einem Satyr u. v. a. Nur Nr. 17, Konsulardiptychon des Philoxenos vom Jahr 525, ist wohl in Konstantinopel entstanden.

Von den drei frühchristlichen Objekten besitzen zwei besonderes kunstgeschichtliches Interesse. Der Pyxis von Moggio (Nr. 18, 5./6. Jh.) widmet W. eine eindringende Interpretation (S. 31—36), um sie zuletzt (mit gewissem Vorbehalt) dem syrisch-palästinensischen Bereich zuzuweisen. Trotz der Verschiedenheit von Stil und Material sollte man m. E. auch das Silberkästchen von Nea Herakleia (jetzt im Archäologischen Museum Thessaloniki) heranziehen, auf dem sowohl die Gesetzesübergabe an Moses, als auch Daniel zwischen zwei Löwen dargestellt sind (leider läßt die Publikation dieses wichtigen Stückes seit Jahren auf sich warten). Die ekstatische Haltung des Moses ist durchaus derjenigen auf der Pyxis von Moggio vergleichbar. Das Kästchen von Thessaloniki dürfte etwa in die Mitte des 4. Jhs. zu setzen sein (vorläufige Abbildungen bei H. Buschhausen, Die spätrömischen Metallscrinia und frühchristlichen Reliquiare, I, Katalog [*Wiener Byzantinistische Studien* 9] Wien 1971, B Taf. 65; vgl. S. 238f.).

Nr. 20, Genesis, ehemals Sammlung Chalandon, hatte Goldschmidt auf ca. 600 (Alexandreia) datiert, Volbach jedoch ins 11. Jh. und nach Italien (Sizilien) gesetzt. W. entscheidet sich für 7./8. Jh. und den syrisch-palästinensischen Bereich. Das Elfenbein gilt ihm als wichtiges Zeugnis für die Kontinuität und den allmählichen Übergang vom Klassisch-Spätantiken zu mittelalterlicher Stilisierung; die eingehende Analyse versucht, dies anhand von Vergleichsmaterial zu begründen (S. 37—42).

Für die Gruppe der mittel- und spätbyzantinischen Elfenbeine konnte das Corpus von Goldschmidt—Weitzmann als Ausgangsbasis dienen. Von allen vier seinerzeit unterschiedenen hauptstädtischen Ateliers des 10. Jhs. besitzt Dumbarton Oaks einzelne ganz hervorragende Beispiele. Von der „malerischen" Gruppe die Thomas-Szene (Nr. 21), die W. aufgrund von Sinai-Ikonen innerhalb eines ehemaligen Diptychons oder Triptychons mit Darstellungen des Dodekaeortion ansetzen möchte. Hierher gehört auch das Rothschild-Kästchen (Nr. 23), das außer den putto-ähnlichen Kriegern 16 Tiere aufweist, von denen 9 mehr oder weniger sicher aus dem Physiologus abgeleitet werden können.

Zur Romanos-Gruppe gehört eine Tafel mit dem stehenden Konstantinos VII. (Nr. 25, in der Haltung Konstantins d. Gr.), dessen Kopf dem berühmten Moskauer Elfenbein mit der Krönung dieses Kaisers zu vergleichen ist, ferner eine Tafel mit *crux gemmata* und Kaiserbild im Medaillon (Nr. 24, Romanos II. ?) und schließlich die prächtige Gruppe der Hodegetria mit Johannes Prodromos und Basileios d. Gr. (Nr. 26). Die Nikephoros-Gruppe ist mit einer Tafel der Hodegetria (Nr. 28, Halbfigur) vertreten. Zur Triptychon-Gruppe gehört die Koimesis (Nr. 29, Mittelteil eines Triptychons, wie übrigens auch Nr. 26—28), die immer noch hohe Qualität aufweist, wenngleich die Erzeugnisse dieser Gruppe für ein breiteres und nicht so vermögendes Publikum bestimmt waren wie jene der „aristokratischen" Ateliers. Diesem Bereich ist auch das in Dumbarton Oaks rekonstruierte Apostel-Kästchen zuzuweisen (Nr. 30).

Während das 10. Jh. eine reiche Produktion an Elfenbeinen aufwies, wurde dieser Luxusartikel in den späteren Jahrhunderten immer seltener. Die Pyxis mit zwei byzantinischen Herrscherpaaren des 14. Jhs. (Nr. 31) ist schon seit langem bekannt (ehemals

Sammlung Stroganoff, Rom). Gegenüber der allzu komplizierten These Grabars deutet W. das erste Kaiserpaar auf Johannes VI. Kantakuzenos mit seiner Gattin Eirene und deren Enkel Andronikos (IV.), das zweite Paar auf Matthaios Kantakuzenos mit Gattin Eirene und Sohn Johannes. Anlaß für die Darstellung war offenbar die Krönung des Matthaios, die im Februar 1354 (nicht 1355, wie S. 79 zu lesen ist) im Blachernenpalast erfolgte. Da Johannes VI. bereits Ende 1354 abdanken mußte, kann die Pyxis nur 1354 entstanden sein. Den Enkel Andronikos (an Stelle eines gleichnamigen Sohnes Johannes' VI.) muß man annehmen, da der ältere Andronikos bereits 1347 an der Pest starb (zum Datum — statt 1348 — vgl. D. M. Nicol, The Byzantine Family of Kantakouzenos, Washington 1968, S. 129). Daß dem jungen Kaiser Matthaios, geboren ca. 1325, als etwa Dreißigjährigem eher ein langer Bart angemessen war als dem damals erst 22jährigen Johannes V. Palaiologos (geboren 1332), mag man als zusätzliches Argument Weitzmanns gelten lassen. Für seine Zuweisung sprechen aber auch die Größenverhältnisse der beiden Kinder: der Johannes VI. zugeordnete Prinz ist wesentlich kleiner als der zwischen Matthaios und Eirene stehende Sohn; tatsächlich wurde der spätere Andronikos IV. 1348 geboren, war also 1354 sechsjährig, während Johannes Kantakuzenos (der Despot) vermutlich 1342 geboren wurde und somit 1354 etwa zwölf Jahre alt war. Als Entstehungsort der Pyxis ist Konstantinopel anzunehmen.

Von den drei Elfenbeinen westlicher Provenienz stammen zwei aus Spanien, das dritte, ein Tragaltar aus dem Niederrheinischen (Nr. 34), befand sich früher im Stift Melk. Der Anfang der zweiten Zeile des lateinischen Distichons ist nicht *inquiten(s ?)*, sondern *inquit* : *en* (= *ecce*!) zu lesen.

An Steatiten besitzt Dumbarton Oaks fünf Stücke aus dem 11. bis 14. Jh. Das Amulett Nr. 38 mit der Darstellung eines Kriegerheiligen ist nicht auf Georgios, sondern auf den heiligen Gereon zu beziehen: man erkennt deutlich ΓΕ/ΡΕ (nicht ΓΕ/ΓΕ). Zwar ist Gereon kein Heiliger der orthodoxen Kirche; er gehört jedoch zur Diözese Köln, die regen Verkehr mit dem Osten hatte. So besitzt Wien in dem um 1077 entstandenen griechischen Psalter Theol. gr. 336 ein Widmungsexemplar byzantinischer Provenienz für Köln mit Titelminiatur und lateinischer sowie griechischer Legende des hl. Gereon (vgl. Buberl—Gerstinger, Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich IV, Die byzantinischen Handschriften, Lpz. 1938, 35ff.). Übrigens ist Gereon „Kriegerheiliger" wie Georgios.

Noch kurz vor dem Erscheinen des Bandes konnten drei weitere wertvolle Stücke (Nr. 40—42) der Sammlung einverleibt werden: *Beati possidentes*!

H. Hunger

Stylianos Pelekanides, Καλλιέργης, ὅλης Θετταλίας ἄριστος ζωγράφος. Athen 1973. 121 S. griech. Text, 41 S. English summary, 21 Farbtaf., 83 Schwarzweißtaf.

Die langerwartete Publikation der schon G. Millet bekannten, aber erst seit der Befreiung von Übermalungen des 18. Jhs. durch Ph. Zachariou als stilistisches Denkmal wiedergewonnenen Wandmalereien der Anastasiskirche von Verria muß von jedem dankbar begrüßt werden, der sich mit der Malerei der paläologischen Epoche im allgemeinen und jener Mazedoniens im besonderen beschäftigt. Die im ganzen befriedigend erhaltenen Fresken sind signiert und datiert und dürfen daher einen besonderen Platz in der Geschichte der spätbyzantinischen Malerei beanspruchen, auch wenn es sich um eine dem Format nach nicht sehr umfangreiche Ausstattung handelt — die einschiffige Kirche mißt nur 8 × 3,95 Meter. Dementsprechend ist auch der Festzyklus verhältnis-

mäßig knapp — es fehlen Abendmahl, Fußwaschung, Ölberg, Kreuzabnahme und Pfingstfest, um nur die wichtigsten Lücken des Programms zu bezeichnen. Kreuzigung und Anastasis sind aus der Reihe der übrigen Festbilder herausgehoben und in flachen, rundbogig geschlossenen Nischen der Nord- und Südwand einander gegenüber angeordnet. In der Apsis die Platytera zwischen verehrenden Engeln, am Triumphbogen das Mandilion und die Verkündigung, an der Westwand die Koimesis; Medaillons und Heiligenfiguren vervollständigen die Ausstattung, die nach der an der inneren Westwand über der Tür befindlichen, gemalten Inschrift von Xenos Psalidas und seiner Gattin Euphrosyne gestiftet wurde, die nach dem Tod des Xenos zur Ausschmückung beitrug; die Inschrift besagt ferner, daß die Kirche Anfang des Jahres 1315 von einem Patriarchen (Niphon ?) geweiht wurde (eine zweite Inschrift neben der Figur eines knienden Mönches läßt vermuten, daß die Kirche zum Verband eines Klosters — Athos ? — gehörte). Der vielleicht wichtigste Teil der Hauptinschrift — neben dem Datum — ist die Nennung des Malers Kalliergis, der sich als Historiographos und als den „besten Maler ganz Thessaliens" bezeichnet und angibt, daß er die Fresken mit Hilfe seiner Brüder gemalt habe.

Eine Aufteilung der Dekoration auf Kalliergis und seine Gehilfen (Brüder) ist vom Verfasser nicht im Detail versucht worden und würde kaum restlos gelingen — die Zusammenarbeit dürfte sich kaum so vollzogen haben, daß jedem der beteiligten Maler ein bestimmter Teil der Ausstattung übertragen wurde; immerhin scheinen sich einige Darstellungen von der großen Masse zu distanzieren, und zwar, um nur die Grenzfälle zu nennen, vor allem Kreuztragung, Kreuzbesteigung und Beweinung (Taf. 26—28). Hier sind nicht nur die Kompositionen spannungslos und trocken, auch die Einzelformen lassen das spezifische malerische Temperament des Hauptmeisters vermissen. Im großen und ganzen handelt es sich aber doch um ein homogenes Werk, das sich restlos in die Entwicklung der Thessalonizenser Malerei des frühen 14. Jhs. einfügt, zwischen die Fresken von H. Euthymios und die von H. Nikolaos Orphanos. Wir vermögen uns Professor Pelekanides nicht anzuschließen, wenn er zwischen dem „normalen" — dramatisch bewegten, starkfarbigen — Stil von Thessalonike und den Fresken von Verria erhebliche Differenzen sieht. Der vergleichsweise Konservativismus Kalliergis' gegenüber den Fresken des Protaton ist keine Abweichung vom herrschenden Charakter der Thessalonizenser Malerei, sondern entspricht durchaus dem späteren Datum: die Entwicklung geht im zweiten Jahrzehnt vom Barocken zum Klassizistischen. Noch weiter in dieser Richtung führen die Malereien von H. Nikolaos Orphanos, an denen, wie P. richtig erkannt hat, Kalliergis zweifellos selbst beteiligt war, wohl abermals als Haupt der Werkstätte, aber mit z. T. verschiedenen Mitarbeitern. Die Übereinstimmungen in den ikonographischen Schemata (Verklärung, Einzug, Anastasis, Koimesis) und im Gestaltmaterial (Petrus im Einzug, Johannes in der Kreuzigung) gehen über jenes Maß hinaus, das durch die Benutzung gleicher oder verwandter Musterbuchvorlagen erklärbar wäre. Bei dem Vergleich zwischen den beiden Zyklen ergibt sich, daß die Fresken von Verria frischer, bewegter, freier und malerischer konzipiert und ausgeführt sind, die von H. Nikolaos Orphanos etwas schematischer, härter, in den Detailformen gewissermaßen gedrechselt. Diese Unterschiede sind nicht auf die Mitarbeit anderer Gehilfen zurückzuführen, sondern entsprechen genau dem Fortschreiten der Entwicklung — man wird zwischen den beiden Zyklen mindestens einen Zeitraum von fünf Jahren annehmen und daher die Ausstattung von H. Nikolaos Orphanos frühestens um 1320 ansetzen müssen.

Einer besonderen Untersuchung wert wäre das Verhältnis der Kalliergis-Werkstatt zu jener des Michael und des Eutychios. Auch hier gibt es ganz enge Berührungen, die über die bloße Zugehörigkeit zur Thessalonizenser Malerei hinausgehen und auch durch die Annahme einer gemeinsamen Schulung nicht restlos zu erklären sind; wahrscheinlich hat auch noch im 2. Jahrzehnt ein Geben und Nehmen zwischen den beiden Werkstätten stattgefunden, vielleicht auch ein Austausch von Gehilfen.

So bringt eben jede neue Entdeckung zwar neue Aufschlüsse, aber auch neue Probleme, die erst allmählich aufgearbeitet werden können. Inzwischen sind wir P. für seine eingehende, auch ausstattungsmäßig mustergültige Publikation zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

O. Demus

Robert Heidenreich und Heinz Johannes, Das Grabmal Theoderichs zu Ravenna, unter Mitarbeit von Christian Johannes und Dieter Johannes. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag 1971 (Hrsg. Deutsches Archäologisches Institut). VII, 189 S., 168 Abb.

Die Anfänge dieser Monographie über eines der bedeutendsten Grabmäler der Spätantike liegen über eine Generation zurück. Bereits 1943 war diese wertvolle Monographie ausgedruckt, verbrannte aber beim Bombenangriff auf Leipzig. Der zweite der Autoren blieb im Osten verschollen. So hat es der erste Autor unternommen, das erhaltene Manuskript auf den Stand von 1967 zu bringen und neu herauszugeben.

Dem bekannt sorgfältigen Verlag Franz Steiner ist es zu danken, daß diese gründliche Arbeit uns nun Einblick in die schwierige Problemstellung des Theoderichgrabmals ermöglicht.

König Theoderich starb am 20. 8. 528 während seiner Vorbereitungen für einen Feldzug gegen den Osten; zu diesem Datum war das Grabmal jedoch noch nicht fertig. Die zahlreichen Ornamentvergleiche sichern den Bau in diesem Zeitabschnitt.

Einst nahe dem Meer gelegen, erhebt sich das Monument über einer erheblichen Fundamentplattform, deren Durchmesser das Doppelte des Grabmals übersteigt. Der Unterbau ist zehneckig, etwa zur Mitte hin springt er mächtig zurück und setzt sich in einem kuppelgedeckten Rundbau fort. Im Untergeschoß befindet sich ein kreuzförmiger Raum, doch ist der wesentliche des Monuments der obere runde, da auf ihn sich alle Ornamentik konzentriert. Hier wurde Theoderich beigesetzt, ein in der kleinen Apsisnische postulierter Altar diente den Beisetzungsfeierlichkeiten; sonst war der Raum unbetretbar und nicht der ständigen Totenverehrung gewidmet. Fraglich ist die Funktion des Untergeschosses. Dieses war nicht für spätere Beisetzungen und auch nicht als Kultraum vorgesehen. Von der Forderung ausgehend, daß der Tote im Obergeschoß beigesetzt war, suchen die Autoren nach einer neuen Ableitung des Grabmals. Die früheren Versuche basierten weitgehend auf rein äußerlichen, und somit rein formalen, Analogien: syrische Bauten, ja selbst die Daurade zu Toulouse oder das Kirchenmodell des Gagik in Armenien wurden bemüht, ganz zu schweigen von den vielen römischen monumentalen Rundgräbern, doch sind auch diese untereinander so verschieden, daß man nicht ohne Gewalt Analogien aufzeigen kann. Mehr als die Idee eines Monumentalgrabes scheinen sie nicht geliefert zu haben. Leitet man jedoch die Form des Unterbaus von römischen Substruktionen und antiken Amphitheatern ab, so darf man den beiden Autoren folgen und das Untergeschoß als Substruktion des eigentlichen Grabmals im Obergeschoß deuten, womit auch eine Deutung des gesamten Denkmals gefunden ist: „Es ist also hier (im Grabmal des Theoderich) der Gedanke des hochgestellten Grabhauses nachgedacht. Aber es ist kein gewöhnliches Haus wie im Fall des lykischen Felsgrabes, sondern trägt wie das Maussoleion zu Halikarnass die Formen eines Kultbaues, in dessen Rundheit zugleich die Gestalt des alten Heroon weiterlebt" (S. 166).

Das Grabmal des Theoderich ist somit nicht eine bloße Nachahmung eines verlorengegangenen Typus des antiken Grabbaus, sondern eine selbständige Neukonstruktion, die verschiedene Elemente des antiken Totenkultes neu durchdacht und zu einem Grabbau vereinigt hat und somit ein beredtes Zeugnis für die Jenseitsvorstellung des Königs ist.

H. Buschhausen

CHRISTOPHER WALTER, L'iconographie des conciles dans la tradition byzantine, mit einem Vorwort von ANDRÉ GRABAR (*Archives de l'Orient chrétien* 13). Paris, Institut Français d'Etudes Byzantines 1970. 300 S., 122 Abb.

Das überaus umsichtig und gründlich gearbeitete Buch trägt Corpus-artig die byzantinischen Darstellungen von Konzilen zusammen, so daß wir eine vollständige Übersicht über den fraglichen Denkmälerkreis gewinnen. W. gliedert sein monumentales Werk in sieben Kapitel. Das erste behandelt die Darstellungen, wobei die Aufteilung nach Gattung der Denkmäler erfolgt, also Miniaturen, Mosaiken, Fresken und Reliefs. Diesen vorangestellt ist ein Quellennachweis der Konzile. Gerade dieser erste Teil ist reichlich mit Abbildungen ausgestattet; so wurden auch entlegene Beispiele herangezogen, wie etwa die Fresken der bulgarischen Geburtskirche zu Arbanasi, also ein Denkmal postbyzantinischer Zeit. Da das Material weit verstreut ist, war es auch nicht möglich, von allen Monumenten gute Photos zu beschaffen, doch ist der überwiegende Teil der Abbildungen sehr korrekt. Das zweite Kapitel untersucht die Stellung des Herrschers innerhalb des Klerus im Konzil, im weiteren Sinne auch das Verhältnis von Kirche und Staat, und schließlich den Konzilsverlauf selbst mit seinen diversen liturgischen Formen. Im dritten Kapitel werden die Konzilsinschriften behandelt. Das vierte Kapitel bringt die antiken Bildvorlagen zur Ikonographie der Konzilsdarstellungen. Quasi als Fortsetzung zu diesem folgt im fünften Kapitel eine Aufzählung jener christlichen Darstellungen, die als Bildvorlage für das fragliche Thema gelten könnten. Gestützt auf diese Voruntersuchungen, folgt im sechsten Kapitel eine eingehende Untersuchung der Konzilsikonographie. Alle Ergebnisse werden im siebten Kapitel zusammengefaßt. Diesem folgen eine reichliche Bibliographie und umfangreiche Register, die das Auffinden des einzelnen Monumentes, besonders im Katalogteil, vereinfachen.

Den Grundgedanken wird jeder akzeptieren, nämlich, daß das Konzilsbild aus dem Versammlungsbild antiker Philosophen, beziehungsweise anderer Berufsgruppen mit diskutierenden Männern, wie etwa Medizinern (Wiener Dioskurides) erwachsen ist. Eine zweite Wurzel ist das antike Repräsentationsbild, das den Kaiser inmitten seines Gefolges zeigt, so etwa bei der Kriegsberatung auf der Trajanssäule oder auf dem Theodosios-obelisken zu Istanbul. Zweifellos haben sich diejenigen christlichen Themen an dieser Ikonographie inspiriert, die eine Versammlung forderten, wie etwa der zwölfjährige Jesus im Tempel, Christus unter den Aposteln, Gregor von Nazianz unter den Bischöfen, und nicht zuletzt zwei wesentliche christliche Hauptthemen, Pfingsten und die zweite Parusie. Topographische Eigenheiten wird man daher vergebens in den Konzilsdarstellungen suchen. Das übliche Schema erwächst sehr bald zur kanonischen Form und lebt bis weit in die postbyzantinische Zeit: Inmitten der Kleriker, aus denen diskutierende Gruppen ausgesondert werden, sitzt in hieratisch frontaler Haltung der Kaiser als Konzilsvorsitzender. Wir danken dem Autor, daß er uns das überaus reiche Material unterbreitet hat; jeder, der sich auch nur mit einem angrenzenden Thema beschäftigt, wird dieses monumentale Werk gerne zu Rate ziehen.

H. Buschhausen

MANOLIS CHATZIDAKIS, Studies in Byzantine Art and Archaeology, mit einem Vorwort von KURT WEITZMANN. London, Variorum reprints 1972. 416 S.

Die Variorum Reprints erstreben, die an oft entlegenen Stellen publizierten Aufsätze besonders verdienstvoller Forscher als einen geschlossenen Sammelband herauszugeben. Auch in diesem neuen Sammelwerk werden achtzehn Aufsätze des vorzüglichen Kenners byzantinischer Kunst und Archäologie zusammengefaßt. Leider handelt es sich um einen echten Reprint und nicht um einen Neudruck. So hat die Abbildungsqualität nach gedruckten Vorlagen erheblich gelitten, und man sieht sich in vielen Fällen doch gezwungen, wieder zur Erstveröffentlichung zu greifen, wie zum Beispiel im Falle von Nr. XII. War der Erstdruck bereits von minderer Qualität der Abbildungen, wie im Falle von Nr. XIII, ist das Bildmaterial im vorliegenden Band kaum noch brauchbar. Der Preis des Buches ist sehr erheblich, und der Anreiz, es zu besitzen, wurde noch dadurch erheblich vermindert, daß die Auswahl der Aufsätze sich auf nur wenige Zeitschriften beschränkt, welche leicht in einer auch nur durchschnittlich guten archäologischen Bibliothek zu erreichen sind, wenn nicht die Arbeiten des Autors so vorzüglich wären.

Die Sammlung gliedert sich in vier Kapitel; einem kleinen über byzantinische Grundsatzfragen (Nr. I—IV) folgt eines über Ausgrabungen von Ilissos (Nr. V—VI), Kaisariani (Nr. VII), Klapsi (Nr. VIII) und Limni auf Euböa (Nr. IX). Das dritte Kapitel erfaßt Arbeiten über die Monumentalmalerei, und zwar Kappadokiens (Nr. X), Südgriechenlands (Nr. XI), über die griechische des 13. (Nr. XIII), über die kretische und makedonische des 14. Jhs. (Nr. XV, sowie schließlich über die Malereien von Oropos (Nr. XIV) und Hosios Lukas (XII). Der Band endet mit drei Aufsätzen über die byzantinische Ikone (XVI—XVIII), und zwar über die Ikonen des Sinai (XVII) und die Architravikonen des Athos (XVIII). Wir danken dem Verlag, daß er uns die Auseinandersetzung mit den Arbeiten Manolis Chatzidakis' durch den vorliegenden Sammelband derart erleichtert hat.

H. Buschhausen

GEORGE GALAVARIS, Bread and the Liturgy. The Symbolism of Early Christian and Byzantine Breadstamps. The University of Wisconsin, Madison, Milwaukee and London 1970. 235 S., 95 Abb.

Zu den wichtigsten Desideraten der byzantinischen Kunstgeschichte gehört die Bearbeitung der sogenannten Kleinkunst. Mit der neuen gründlichen Studie des hervorragenden Kenners von Byzanz ist eine wesentliche Lücke geschlossen worden. Es gibt wohl kaum eine — wenn auch noch so kleine — Sammlung östlicher Kunst, welche nicht auch irgendeinen Brotstempel aufbewahrt. Das reiche Material zu sammeln und zu sichten, ist außerordentlich mühevoll und läßt sich nur über einen längeren Zeitraum hin vollbringen. Natürlich ist Vollständigkeit nicht erreicht worden — wer wollte das bei einem solchen Thema auch verlangen? —, doch das Buch hat sofort zu diversen Studien angeregt, so z. B. J. D. BRECKENRIDGE, The iconoclasts' image of Christ. *Gesta, International center of medieval art* 11, 2 (1972) 3—7.

G. hat den Rahmen seiner Untersuchung sehr weit gesteckt, indem er die Entwicklung vom paganen zum christlichen Brotstempel aufzeigt. Für gewöhnlich ist das Stempelbild sehr einfach und beschränkt sich auf simple Symbolzeichen. Bei vielen Stücken ist eine eindeutige Zuweisung zum paganen oder christlichen Bereich außerordentlich schwierig, da sie nicht auf literarische Zeugnisse gestützt werden kann. Hat

man sich einmal für den christlichen Inhalt eines Stempels entschieden, gilt es weiter zu untersuchen, ob er für eucharistisches Brot oder für sonstige kultische Verwendung des Brotes gedacht war. Das hohe Postulat zerbricht oft schließlich an den Denkmälern selbst, denn nur schwer können wir die Evidenz einsehen, mit welcher versucht wird, einen Stern (S. 32) als Symbol der Trinität, und damit den Stempel, als christlich zu bezeichnen. Festen Boden betreten wir dann, wenn sich die Liturgie in kanonischen Formen ausdrückt (S. 82ff., mit Ergänzungen in der oben genannten Studie). Dem Kapitel über das Eucharistie-Brot folgt eines über das Eulogia-Brot. Aus früher Zeit sind die erhaltenen Denkmäler außerordentlich spärlich. Die qualitätvolleren Stücke (Fig. 77—79 — es ist wirklich schade, daß jenes hervorragende Stück aus Chersonnes nicht abgebildet wurde) dürfen wohl als Reflex jener Programme von Ölfläschchen bezeichnet werden, die hauptsächlich in Monza und Bobbio liegen und mit der Entstehung von Heiligen- sowie Festtagsbildern zusammenhängen. Wieweit monumentale Vorlagen hiefür in Anspruch genommen werden dürfen, ist absolut ungeklärt, und leider geben uns die Brotstempel auch keine Antwort auf diese Frage. Inzwischen ist erschienen und wäre noch zu ergänzen: L. Y. Rahmani, A Eulogia stamp from the Gaza region. *Israel Exploration Journal* 20 (1972) 105—108.

Das Buch endet mit einem reichlich bebilderten Kapitel über die Verwendung des Brotes in der byzantinischen Liturgie. Liegen in solchen Bildern Brote auf dem Altar, tragen sie jene Zeichen, die wir von den erhaltenen Brotstempeln her kennen. Wir danken dem Autor für das reiche Material, das er uns so übersichtlich und hervorragend unterbreitet hat und hoffen, daß auch die Liturgiewissenschaftler jene vielen Fragen aufgreifen werden, die der Autor gerade für dieses Gebiet gestellt hat.

H. Buschhausen

Sirapie Der Nersessian, Études byzantines et arméniennes (*Bibliothèque arménienne de la Fondation Calouste Gulbenkian*). Louvain, Edition Peeters 1973. I. Bd. 726 S., II. Band 478 Abb. auf 131 Taf. u. Register.

Die vorliegende Sammlung von 58 Aufsätzen und Buchbesprechungen einer der besten Kennerinnen byzantinischer und vornehmlich armenischer Kunst reicht weit über eine bloße Zusammenstellung wesentlicher Arbeiten einer hervorragenden Forscherin hinaus; studiert man die beiden Bände, bedeuten sie für den armenischen Teil fast ein Compendium der Malerei. Man wird kein Werk finden, das derartig tief in die Problemlage einführt. Wir sind daher den Herausgebern und der Stiftung Gulbenkian außerordentlich dankbar, daß wir nun das umfangreiche Schaffen der Autorin so einfach und handgreiflich vor uns haben; denn erst zu einem solchen Compendium gebündelt, erlangen wir Einblick in die komplizierte armenische Malerei und deren Beziehungen zur byzantinischen Kunst.

Gegenüber einem reinen Reprint handelt es sich hier um einen Neudruck der Arbeiten, d. h. die ursprünglichen Druckvorlagen wurden weitgehend wiederverwendet, so daß das Bildmaterial sehr gut präsentiert wird. Jeder, der sonst den entlegenen Aufsätzen nachgegangen ist, wird gerade diese Tatsache dankbar empfinden. Nur gelegentlich muß man zur Erstpublikation greifen, wie etwa für die Arbeit über die Homilien des Gregor von Nazianz (Par. gr. 510; S. 77ff.), deren vollseitige Miniaturen in den *Dumbarton Oaks Papers* größer und qualitätvoller abgebildet wurden.

Das Buch gliedert sich in vier Kapitel: Das erste beschäftigt sich mit der byzantinischen Kunst, das zweite mit der christlich-orientalischen, das dritte mit armenischer Geschichte und Literatur und schließlich das vierte mit armenischer Kunst, d. h. vor-

nehmlich mit armenischer Malerei. Dem reichen Bildband folgt ein gründliches Register und eine Bibliographie der Autorin, welche der Leser dankbar entgegennimmt, der sich eingehender mit der armenischen Kunst beschäftigen will. Doch sind die wesentlichsten Aufsätze und sogar einige Besprechungen in dem vorliegenden Band enthalten, ausgenommen natürlich die jüngsten Arbeiten, wie die in der Festschrift für Prof. Demus. Mit der Herausgabe der vorliegenden Sammlung wurde ein sehr wesentliches Desiderat erfüllt. Jeder, der sich mit byzantinischer und armenischer Kunst beschäftigt, wird dankbar auf die beiden Bände zurückgreifen.

H. Buschhausen

CORPUS FONTIUM HISTORIAE BYZANTINAE

Stand der Publikationen

*(1. August 1974)**

Erschienen:

Bd. 1: Constantinus Porphyrogenitus, De administrando imperio, edd. Gy. Moravcsik—R. J. H. Jenkins. Washington, Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies [2]1967 (*DOT* 1).

Bd. 2: Agathiae Myrinaei historiarum libri quinque, ed. R. Keydell. Berlin, de Gruyter 1967 *(Series Berolinensis)*.

Bd. 3: Nicetas Choniates, Orationes et epistulae, ed. J. A. van Dieten. Berlin, de Gruyter 1972 (*Series Berolinensis*).

Bd. 4: Ioannis Caminiatae De expugnatione Thessalonicae, ed. G. Böhlig. Berlin, de Gruyter 1973 (*Series Berolinensis*).

Bd. 5: Ioannis Scylitzae Synopsis historiarum, ed. I. Thurn. Berlin, de Gruyter 1973 (*Series Berolinensis*).

Im Druck:

Bd. 6: Nikolaos Mystikos, Briefe, ed. R. J. H. Jenkins—L. G. Westerink. Washington, Dumbarton Oaks (*DOT*).

Bd. 7: Athanasios Patr. v. Kpl., Briefe, ed. M. A. Talbot. Washington, Dumbarton Oaks (*DOT*).

Bd. 8: Manuel II. Palaiologos, Briefe, ed. G. T. Dennis. Washington, Dumbarton Oaks (*DOT*).

Bd. 9: Nikephoros Bryennios, ed. P. Gautier. Bruxelles, Éditions de Byzantion (*Series Bruxellensis*).

Bd. 10: Cronaca dei Tocco, ed. G. Schirò. Rom, Accademia dei Lincei.

Bd. 11: Niketas Choniates, Historiae, ed. J. A. van Dieten. Berlin, de Gruyter (*Series Berolinensis*).

Bd. 12: Byzantinische Kleinchroniken, ed. P. Schreiner. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (*Series Vindobonensis*).

---

* Vgl. den letzten Bericht in *JÖB* 22 (1973) 381f.

In Vorbereitung (alphabetische Reihenfolge):

Chronicon Paschale, ed. O. MAZAL (*Series Vindobonensis*).
Ephraim, ed. O. LAMPSIDIS.
Eustathios von Thessalonike, ed. P. WIRTH (*Series Berolinensis*).
Gregorios Nazianzenos, Carmen de vita sua, ed. J. TH. CUMMINGS (*DOT*).
Ignatios Diakonos, Briefe, ed. C. MANGO.
Joannes Anagnostes, ed. J. TSARAS (*Series Berolinensis*).
Joannes Kantakuzenos, ed. T. MILLER.
Joannes Kinnamos, ed. P. WIRTH.
Joannes Malalas, ed. K. WEIERHOLT † et J. THURN (*Series Berolinensis*).
Joseph Genesios, ed. A. LESMÜLLER-WERNER et J. THURN (*Series Berolinensis*).
Ps.-Julios Polydeukes, ed. O. KRESTEN (*Series Vindobonensis*).
Konstantinos Manasses, ed. O. LAMPSIDIS.
Konstantinos Porphyrogennetos, De leg., ed. O. KRESTEN (*Series Vindobonensis*).
Leon Diakonos, ed. N. M. PANAGIOTAKIS (*Series Berolinensis*).
Leon Grammatikos, ed. CH. HANNICK (*Series Vindobonensis*).
Maurikios, Strategikon, ed. G. T. DENNIS.
Michael Attaleiates, ed. E. TSOLAKIS.
Michael Glykas, ed. SOULTANA MAUROMATI-KATSOUYIANNOPOULOU.
Miracula S. Demetrii, ed. P. LEMERLE.
Nikephoros Gregoras, ed. J. A. VAN DIETEN (*Series Berolinensis*).
Ps.-Symeon Logothetes, ed. A. MARKOPOULOS.
Stephanos Byzantios, ed. R. KEYDELL (*Series Berolinensis*).

VERZEICHNIS DER MITARBEITER DIESES BANDES

Prof. Dr. G. DE ANDRÉS, Calle Hilarión Eslava 56, Madrid 15
Dr. H.-V. BEYER, Österreichische Akademie der Wissenschaften
Doz. Dr. H. BUSCHHAUSEN, Kunsthistorisches Institut der Universität Wien
Dr. C. DATEMA, Utrechtsestraatweg 69-2, Woerden, Niederlande
Prof. Dr. O. DEMUS, Kunsthistorisches Institut der Universität Wien
Prof. Dr. K. FERRARI D'OCCHIEPPO, Institut für Theoretische Astronomie der Universität Wien
Dr. CHR. HANNICK, Sauerländerweg 35, D-44 Münster
Dr. F. HILD, Österreichische Akademie der Wissenschaften
Dr. EDITH HÖRANDNER, Institut für Volkskunde der Universität Wien
Dr. W. HÖRANDNER, Institut für Byzantinistik der Universität Wien
Prof. Dr. H. HUNGER, Institut für Byzantinistik der Universität Wien
Prof. Dr. J. IRIGOIN, 132, av. Victor Hugo, F-75116 Paris
Prof. Dr. A. KAMBYLIS, Seminar für Klassische Philologie der Universität Hamburg
PATRICIA KARLIN-HAYTER, 109 Groeselenberg, Bruxelles 18
Dr. M. KERTSCH, Institut für Dogmengeschichte der Universität Graz
Doz. Dr. J. KODER, Institut für Byzantinistik der Universität Wien
Prof. Dr. R. KRAUTHEIMER, Via Gregoriana 28, Rom, Italien
Dr. O. KRESTEN, Institut für Byzantinistik der Universität Wien
Dr. W. LACKNER, Hans-Brandstetter-Gasse 17, A-8010 Graz
P. Dr. G. M. LECHNER OSB, 3511 Stift Göttweig, Post Furth, NÖ
Dr. A. R. LITTLEWOOD, Department of Classical Studies, University of Western Ontario
A. MARKOPOULOS, Niobes 7, Athen 821
Doz. Dr. O. MAZAL, Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek
Prof. Dr. ILONA OPELT, Seminar für Klassische Philologie der Universität Düsseldorf
Prof. Dr. D. I. PALLAS, Philotiou 11—15, Athen 811
Doz. Dr. M. RESTLE, Institut für Byzantinistik der Universität München
Dr. M. ROUECHÉ, 57 Charlbert Court, Mackennal Street, London N. W. 8
P. W. SCHIENERL, Institut für Byzantinistik der Universität Wien
Dr. GUDRUN SCHMALZBAUER, Lerchenweg 46, D-463 Bochum

Prof. Dr. D. Simon, Institut für Römisches Recht und Rezeptionsgeschichte der Universität Frankfurt/M.

Mag. P. Soustal, Österreichische Akademie der Wissenschaften

Prof. Dr. E. Trapp, Universität Bonn

Dr. K. Treu, Wörther Straße 38, DDR-1058 Berlin

Prof. Dr. W. Waldstein, Institut für Römisches Recht der Universität Salzburg

Dr. R. Walther, Österreichische Akademie der Wissenschaften

